

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.

BF
156
.H82

Zauber-Bibliothek

oder

von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen, und Hexenprocessen, Dämonen, Gespenstern, und Geistererscheinungen.

Zur

Beförderung einer rein-geschichtlichen, von Aberglauben und Unglauben freien Beurtheilung dieser Gegenstände.

Von

Georg Conrad Horst,

Großherzoglich-Hessischem Kirchenrathe.

Omnibus aequa.

Dritter Theil.

Mit Abbildungen.

Mainz, 1822.

Bei Florian Kupferberg.

Inhalt.

Erste Abtheilung,

ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen enthaltend.

Fortsetzung des Aufsatzes von dem Zauberglauben, der Magie, und der Zauberkunst in der alten und neuen Welt.

Seite

Zweiter Abschnitt. Von der Idee des Zauberglaubens und der Magie, und deren verschiedenen Ausbildungen in der alten und neuen Welt 3

Zweiter Abschnitt. Fortsetzung 44

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberschriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

Vorerinnerungen 79

I. Dr. Iohann Faustens Miracul-Kunst- und Wunder-Buch oder die schwarze Rabe auch der Dreifache Höllen Zwang genennt. Womit ich die Geister gezwungen, daß Sie mir haben bringen müßen, was ich begehret habe. Es sey Gold oder Silber, Schätze groß oder klein, auch die Spring-Wurzel, und was sonst mehr dergleichen auf Erden ist, das habe ich alles mit diesem Buche zu Wegs gebracht, auch die Geister wieder lossprechen können. Lion MCDXXXXXXIX. 86

Seite

II. Instructio Pro formandis processibus in causis Strigum, Sortilegiorum, et maleficiorum 115
III. De laniis et phitonicis mulieribus ad illustrissimum principem dommu. Sigismundu. archiducem austrie tractatus pulcherrimus 127
IV. Semiphoras Vnd Schemhamphoras Salomonis Regis. . 134

Dritte Abtheilung,

Actenstücke zu einer Revision des Hexenprozesses enthaltend.

Vorerinnerungen 161
I. Wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Zufalle, so das jungfräuliche Kloster Unterzell nächst Wirzburg des Praemonstratenser-Ordens betroffen. Verfasset im Jahre 1749 165
II. Extrahirte Hexen-Bekenntnisse und Hexen-Urtheile, nach den noch ungedruckten Original-Acten abgedruckt, sämmtlich aus der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts . . 203
III. Der Band mit dem Teufel, oder actenmäßige Geschichtserzählung eines Hexenprocesses zu Neuendorf in der Altmark vom Jahr 1671 215

Vierte Abtheilung,

wissenschaftliche, historisch-philosophische Abhandlungen über den Gespensterglauben, Berichte von merkwürdigen Geistererscheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, symbolischen Träumen u. s. w. enthaltend.

Vorerinnerungen 229
I. Beispiel eines merkwürdigen betrügerischen Gespenster-Spuks. 233
II. Die Geister-Familie. Eine abentheuerliche Gespenstergeschichte aus neuerer Zeit 241
III. Ein Teufelsgespenst aus dem siebenzehnten Jahrhundert. Zur fortgesetzten Charakterisirung dieser Gattung von Aberglauben. 255
IV. Der wilde Jäger. Als Beitrag zur Geschichte des Volksaberglaubens 261

Seite

V. Noch einige seltsame Teufels-Gespenster aus verschiedenen Zeiten. Zur Charakterisirung des Teufelsglaubens nach seinen verschiedenen Ausbildungen 264

VI. Gespenster zum Todtlachen. Als Beitrag zu den Abentheuerlichkeiten des Gespensterglaubens 268

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus *alten* und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w., zur Charakterisirung des Zauber- und Geisterglaubens enthaltend.

I. Monsieur Oufle, oder der abentheuerliche Wehrwolf. Als Beitrag zur Geschichte der Bekämpfung des Zauberglaubens 287

II. Der Teufel bekehret den Herrn von Queriolet. Ein merkwürdiger Beitrag zur berüchtigten Geschichte der Teufel und Besessenen von Loudun 298

III. Der Kohlschwartze Teufel, das ist: Eine scharffe Predig vom vnd widder den Teuffel, Aus der ersten Epistel St. Petri am 5ten V. 9. Ewer Wiedersacher der Teufel gehet umbher wie ein brüllender Löwe, vnd suchet, welchen er verschlinge ꝛc. Ueber einen erschröcklichen Fall einer Manns-Persohn, die sich in Schwermuth dem Teuffel mit eigenem Bluth verschrieben, darüber in Verzweifflung gerathen, aber durch Gotteß Gnad wieder zurecht gebracht, vnd dem Teuffel aus dem Rachen gerissen worden; den 24ten Sonntag Trinitatis dieses hinlauffenden 1642 Jahrs, in denen deß heiligen Römischen Reichs Stadt Eßlingen, bey Volckreicher Gemeind gehalten; Auch besambt Historischer Erzehlung deß schweren Gewissenfalls selbsten, vnd auff seyten des Ministerii mit der armen Seel gehaltenen Prozeß; Den Verstockten zur Warnung, den Stehenden zur Vermahnung, den Angefochtenen zum Troß, beschrieben, vndt in Druck gegeben, durch Tobiam Wagnern, der Heiligen Schrift Doctorn vnd Pfarrern daselbsten. Gedruckt zu Ulm, durch Balthasar Kühnen, Anno 1643 308

Seite

IV. Etwas aus dem Leben der Christina Poniatowa oder Poniatowitzsch, als Beitrag zur Geschichte des Propheten- und Missionswesens im siebenzehnten Jahrhundert. (Höchst seltsame, für den Arzt sehr wichtige körperliche und psychische Zufälle enthaltend) 320

V. Eva Margaretha Fröhlich, Anna Fleischer, und Anna Maria Vetter. Drei Prophetinnen. Als Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens, und namentlich des Weissagungs- und Visionswesens im siebenzehnten Jahrhundert 332

VI. Antoinette Bourignon und Jane Leade 339

VII. Schrecklichkeiten aus der Teufels- und Hexenproceß-Periode. Fortsetzung des im vorher gehenden Theile abgebrochenen Aufsatzes 352

VIII. Lächerlichkeiten aus der Teufels- und Hexenprozeß-Periode. Fortsetzung des im vorher gehenden Theile abgebrochenen Aufsatzes 364

Miscellen. 375

Erste Abtheilung,

ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen enthaltend.

Erste Abtheilung.

Fortsetzung des Aufsatzes von dem Zauberglauben, der Magie, und der Zauberkunst in der alten und neuen Welt.

Zweiter Abschnitt.

Von der Idee des Zauberglaubens und der Magie, und deren verschiedenen Ausbildung in der alten und neuen Welt.

VI.

Von der weissen Magie.

Um die Idee der Magie zu erschöpfen, und nach ihrem ganzen Umfang gehörig zu veranschaulichen, müssen wir in gegenwärtiger Fortsetzung dieses Abschnitts nun noch von den verschiedenen

Gattungen

derselben im Einzelnen handeln.

Von der schwarzen übernatürlichen oder dämonischen Magie war Th. II. in den unmittelbar vorher gehenden Paragraphen gegenwärtigen Abschnittes bereits die Rede. Sie gründet sich, wie wir dort gesehen haben,

auf das Princip des Dualismus, nach Maaßgabe, wie solches in den verschiedenen Religionsphilosophieen, so wie im religiösen Cultus der Völker entweder ursprünglich angenommen, oder allmählich modificirt war, und erscheint in der Geschichte der sogenannten Teufels-Zauberei oder dem Hexenproceß am consequentesten ausgebildet und zu einer Höhe gesteigert, die Grauß und Entsetzen erregt. Ihr ist eigends jedesmal die dritte Abtheilung der Zauberbibliothek gewidmet. Daher haben wir nicht nöthig, hier noch im Einzelnen und besonders davon zu handeln, und gehn sofort zur

weissen Magie

in unserer weiteren Darstellung über.

Diese steht, wie schon ihr alter ehrwürdiger Name zeigt, gerade der schwarzen gegenüber, und heißt deswegen auch die natürliche Magie, wie jene die übernatürliche oder dämonische.

Auch sie hat im Wesentlichen mit der schwarzen Eine Tendenz, und ist ihrer Grundidee nach einerlei damit — nämlich das Streben, wo nicht, wie in der schwarzen, nach völliger, doch nach größerer Unabhängigkeit von Natur und Schicksal, als dem Sterblichen im gemeinen Loos beschieden ist.

Aber sie sucht nicht durch den Einfluß fremder Gewalten, am wenigsten böser schadenfroher, sondern allein durch Erforschung und verständige Benutzung der Natur und ihrer geheimen Kräfte, Gesetze und Wirkungen, namentlich durch das Studium der Gesetze von Sympathie und Antipathie, in Anwendung auf bestimmte Zwecke, zu denselben Resultaten zu gelangen.

Sie ist nach ihrem wahren Begriff, mithin mit der höheren, oder, wenn man will, geheimen Natur-Wissenschaft eins und dasselbe. So ward sie von den Weisen in der Ur-Welt excolirt, so von den Magiern oder Kennern der höheren Natur-Wissenschaft in der neueren und neuesten Welt, wenn auch der verschollene Name Magie bei Letzteren nicht mehr vorkommt.

Die Natur in ihrer Totalität und Göttlichkeit — sie selbst und nichts anders, ist der Gegenstand der reinen weissen Magie. Ich sage der reinen — denn daß das Chamäleon Magie schon sehr frühe aus seiner ursprünglich weissen in allerhand andere Farben changirte, wird in den sogleich folgenden Paragraphen erörtert werden. Individual, organisch lebendig ist, was in seiner Mischung gleich ist der gesammten Natur. Auf dieser dunkel geahndeten, oder heller ergriffenen tiefen physiologischen Wahrheit, die eben erst in unseren Tagen wieder von mehreren Physiologen deutlich und mit Anwendung auf das Besondere ist ausgesprochen worden — auf ihr beruht die gesammte weisse Magie nach ihrem ganzen Umfang, beruhte selbst die ganze Astrologia judiciaria, das Nativitätsstellen ꝛc., Bestrebungen des menschlichen Geistes, denen trotz aller Phantasieenspiele und Verirrungen in gewissem Betrachte also, nämlich in der Idee, etwas Wahres zum Grund lag. Ist demnach von der reinen Magie hier die Rede, so kommt in ihr Alles darauf an,

den Sinn der Natur zu erkennen, ihre Charaktere, Siegel und Signaturen deuten zu können, die Verknüpfung zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem und wie sich die Idee, der Geist gleichsam seinen Leib erbaut, die Gesetze der Attractions- Cohäsions- und Scheidungskräfte beider Welten, kurz das Wirkliche, Lebendige, Wirksame, Ewige, in den Erscheinungen zu begreifen, um so die Einzelheiten in ihrer Bedeutung zum Ganzen zu überschauen, und mittel- oder unmittelbar zu beherrschen. — Was der Künstler und Dichter und mit ihm jedes reine Gemüth im Ideal als wahr oder real erkennt, und wenn Beide nur erst die ideale Wirklichkeit davon ahnden oder anschauen, das wird vom Magier im Gebiet seiner Wissenschaft eben so als wahr und real für die Natur erkannt, und wenn sie's gleich wirklich noch nicht hervor gebracht, oder richtiger — wenn er es gleich noch nicht erforscht hätte. Die schönste Rose oder Lilie, die ganz die Idee, die Signatur einer Rose oder Lilie ausfüllt, hat, wie im Geist des Künstlers, so in der Kraft der Natur und Magie ihre Wirklichkeit, und also durch das gesammte Universum oder sogenannten Makro- und Mikrokosmos mit Allem. Die Erforschung der Natur in ihrer wundervollen göttlichen Totalität — dieß ist der guten Magie Aufgabe, und daß sie deren Kräfte, Gesetze und Beziehungen, wie der Künstler das Ideal im Realen, noch eher erkennt oder ahndet, als die Wirklichkeit sie ihr völlig vor die Augen stellt oder vielmehr, als sie derselben den verhüllenden Schleier entwendet hat, dieß ist ihre Virtuosität. Diese Geisteskühnheit, diese höhere Genialität, welche der Natur ihre Verborgenheiten gleichsam wunderthätig entreißt, ist zu allen

Zeiten das gewesen, was die Beschränktheit Magie in bösem Sinn, Zauberei, Hexenkünste genannt hat. Zu allen Zeiten ist durch Genialität das Beste und Höchste geschehen, und es würde ein Jahrtaussende langes, noch so mühseliges Fortarbeiten der untergeordneten Geister das Werk des Ganzen vielleicht nicht um ein Haarbreit gefördert haben, wenn nicht aus jenen selteneren Genien der zündende, gestaltende, ordnende Funke ausgegangen wäre. Was uns der Geist der Welt aus jenen schöpferisch Berufenen und Begeisterten, und was er uns in jenen höheren Momenten des Empfangens der Ideen überhaupt offenbart, das ist das wahrhaft Magische unserer Natur, dem sich, erst später in der Welt des Besonderen fort wirkend, das Gewöhnliche, das gemeine Menschliche anfügt.

Der reinen Magie ist darum die ganze Natur ohne das allverbindende Lebens- und Bildungsprincip, das ihr inwohnt, eine dunkle, verworrene bloße Laterna magica, insofern überall nicht die Erscheinung, sondern das, was der Erscheinung zum Grunde liegt, d. h. was die Natur bei einem Dinge gedacht und gewollt hat, ihrer Aufmerksamkeit werth ist. Sie sucht daher in Allem, gleichviel ob in einer Blumengattung, oder einem Planeten-System das Eigenthümliche, die Ur-Idee, die Ur-Signatur, den Vortyp der Natur, dem sich alles Einzelne und Individualisirte anbildet, zu erforschen, um so mitten in den verschiedenen Varietäten und Zufälligkeiten unendlicher Erscheinungen die Natur nach ihrer geheimen Totalität und Göttlichkeit zu freien Ideen des Geistes zu verwenden und somit, wenn man will, zu beherrschen.

Auf diese Weise aufgefaßt, treten ihr die Ideen und Signaturen der Natur von selbst hervor, also, daß sie nach ihren Principien in Symbol- und Charaktergestalten zerfällt, die, wie sie selbst und an sich ewig und nothwendig sind, zugleich ewigen und nothwendigen Ideen des Geistes entsprechen. Ideen, welche dieser aus sich heraus auf alle die Erscheinungen von Leben, Kraft, Attraction, Sympathie und Antipathie hinüber trägt, in deren Mittelpunct er da steht, und deren Einflüßen er ausgesetzt ist, so daß unser eigenstes Selbst dadurch mit dem Ganzen in einem sympathetischen, magischen Rapport kommt, wie wir uns ungefähr das Verhältniß höherer Naturen zur Außenwelt und ihr Einwirken auf dieselbe denken müssen oder können.

Kein Wunder in dieser Hinsicht, daß sich auch bei den Virtuosen der Kunst, die Theurgie stets so gern und leicht mit der Idee der weissen Magie amalgamirt hat. Man suchte und fand das in den Wirkungen äußerer Gewalten, was man kaum in dem inneren eigenen Geist zu suchen, und seiner Tiefe zuzutrauen wagte. Finden wir doch — und es ist seltsam genug! etwas Aehnliches selbst in dem Zustand des Hellsehens, da es Mittel-Glieder und Mittel-Zustände gibt, von der weissen Seite zur schwarzen, und zwischen Tag und Nacht eine Dämmerung. Die kleinen — nun wie soll man sie nennen? Die kleinen Gutchen, Hausfreunde, geschäftigen, hilfreichen, sich für die Genesung der Kranken interessiren-

den Natur-Schutzgeister, von denen mehrere Somnambülen, z. B. die Klein'ische, Strombeck'ische, Barberin'ische ꝛc. zu erzählen wissen, haben außer dem eigenen Geist, der sie im Hellsehen erzeugt und hypostatisirt, doch wol auch keine andere Existenz und sind, wie sie aus ihm in einem Zustand von Dunkelklar aufsteigen, darum ohne Zweifel gerade auch in der Dämmerung so zuthätig und geschäftig *). Was hier, dämmernd, im Somnambulismus der Fall ist, das ist von jeher, wachend, im Studium der weissen Magie bei Vielen der Fall gewesen, da man zu solchen Gutchen, oder alten Hausfreunden und Hausmittelchen seine Zuflucht nahm, und so die reine Magie in die Theurgie hinüber spielte. — Kenner werden verstehn, was hiemit angedeutet ist. Im Verfolg gegenwärtigen Abschnitts wird noch ausführlicher die Rede davon seyn, wenn wir von der ceremonialischen oder theurgischen Magie, als verwandt mit der weissen, (nämlich wenn auch nicht an sich, doch geschichtlich) handeln werden.

VII.

Die Hauptsache bei diesem Studium der Magie, oder, da dieses Wort jetzt verrufen ist, der Natur, ist die

*) «Außer den Anderen, sagt die Gräfin B. in des Ritters von Barberin magnetistischem Tagebuch, außer den Anderen (den guten untergeordneten Mittelgeistern, deren sie sechs oder sieben als kleine leichte Wölkchen in ihrer Nähe und mit ihrem Wohl beschäftigt sah) sah ich auch Einen oder ein Ding, von dem ich eine Hinderniß befürchtete, das übelwollend auf mich wirkte, und das ich mit der Hand zurück zu stoßen suchte u. s. w.» Schade, daß Jamblich, Porphyr, Psellus von dergleichen Erfahrungen für ihre Geister- und Dämonen-Lehre noch keinen Gebrauch machen konnten!!!

Kenntniß namentlich ihrer geheimen Wahlverwandtschaften und Natur-Sympathieen.

Die Natur ist eine in sich geschloßene Einheit, eine göttliche Totalität. Durch die Trennung in einen unendlichen, nie aufzuhebenden Gegensatz aber, entfaltet sie sich in mannichfaltige Erzeugnisse. Jedes dieser Erzeugnisse ist nur ein einseitiger Reflex des Ganzen, und darum jeder einzelne Entwickelungs-Proceß für sich allein betrachtet, isolirt, einseitig, endlich. Neben dem Streben also, sich zu individualisiren, herrscht durch die ganze Natur auch ein entgegen gesetztes Streben, sich zu generalisiren und mit dem Ganzen zu vereinigen. — Dadurch nun, daß im Ganzen das Einzelne und im Einzelnen das Ganze lebt, werden alle, auch die entferntesten Körper, mehr oder weniger mit einander verknüpft, und treten in eine gewisse verwandtschaftliche Berührung mit einander. Jeder individuelle Entwickelungs-Proceß läßt sich aus diesem Grund betrachten — einmal insofern er die ihm inwohnende Idee des Daseyns und Lebens für sich im Realen darzustellen, sich dieser Idee gemäß auszubilden, und seine Existenz in der Außenwelt zu realisiren sucht: dann — insofern er als integrirender Theil des Ganzen, in steter Beziehung auf die Sphäre, der er zunächst angehört, sich seiner Individualität zum Theil entäußert und dem fremden Einfluß willig, ja wie aus freier Wahl hingibt. — Kein organisches Leben darum vermag, losgerissen vom Ganzen, oder von seiner es umgebenden, ihm befreundeten verwandten Welt, für sich zu bestehn, oder zu leben. Jeder, auch der vollendetste Organismus, existirt nur immer im Rapport mit dem Ganzen und in diesem hinwiederum zu-

nächst mit der Sphäre, der er, als Gattungsglied, angehört. So verbinden sich organische Individuen durch wahlverwandtschaftliche Ur-Stoffe und Beziehungen zu gleichen Signaturen und Charakteren, Gattungen und Familien, die ihrer Seits nach dem eben Gesagten wieder nur als einzelne Theile höherer organischer Verbindungen anzusehen sind, also, daß Ein Gesetz von körperlicher und geistiger Natur-Sympathie- und Wahlverwandtschaft durch das ganze Universum waltet, in welchem zuletzt aller Reiche Gesetze, Kräfte, Beziehungen zusammen — wunderbar zusammen fließen *).

Die Erscheinungen nun, welche durch diese organische Verbindung und Wechselbeziehung der lebendigen und leblosen Natur unter sich und mit dem Universum begründet werden, sie, worauf die weisse Magie wo nicht ausschließlich, doch vorzugsweise gegründet ist: — diese Erscheinungen bezeichnet man in der höheren Natur-Wissenschaft unter dem allgemeinen Namen von «Sympathie», und nament-

*) Ueber Sympathie von D. Fr. Hufeland. Weimar, 1811. aller anderen älteren und neueren Schriften über den Gegenstand der Kürze wegen hier nicht zu gedenken. Plotin's Ansichten von Sympathie in Hinsicht der Magie, Theurgie und Mantik ist Th. I. S. 44 f. der Z. B. im Allgemeinen bereits gedacht. Sie sind vorzüglich beachtungswerth. Zu der angeführten Stelle kann man noch vergleichen: Ennead. IV. L. IV. C. 40.: Was ist alle Zauberei (in gutem Sinn, das von Plotin gebrauchte Wort ist γοητεια) anders, als die Kenntniß der Sympathieen, wodurch Alles in einem natürlichen Zusammenhang steht, und das Ganze eine Mannichfaltigkeit von Kräften ist, die durch Eine Kraft zu Einem Leben vereiniget werden ꝛc. ꝛc. ferner Ennead. II. L. III. C. 7. Enn. III. L. II. C. 16. Enn. IV. L. III. C. 12. L. IV. C. 32. 39. u. s. w.

lich in der Chemie, Alchymie, und natürlichen Magie unter dem Kunstausdruck von «Wahlverwandtschaften» *).

Mit dem Studium der Sympathieen der körperlichen und geistigen, leblosen und lebendigen Natur ist das Studium der Antipathieen beider Welten vom höchsten Standpunkt aus betrachtet, Eins und dasselbe. Die verwickelten Fälle, sagt Goethe auch in dieser Beziehung so treffend, sind eigentlich die interessantesten. Erst bei diesen lernt man die Grade der Verwandtschaften, die näheren, stärkeren, entfernteren, geringeren Beziehungen kennen, wie die Verwandtschaften überhaupt erst recht interessant werden, wenn sie Scheidungen bewirken, so daß es sogar ein bezeichnender Ehrentitel der Chemiker war, daß man sie Scheidekünstler nannte. In diesem Fahrenlaßen und Ergreifen, in diesem Fliehen und Sich-Suchen traut man solchen Wesen eine höhere Bestimmung, eine Art von freiem Wollen und Wählen zu, und hält das Kunstwort Wahl-Verwandtschaften vollkommen gerechtfertigt. Man muß die todtscheinenden und doch zur Thätigkeit innerlich immer bereiten Wesen wirkend vor seinen Augen sehen, mit Theilnahme schauen, wie sie einander suchen, sich anziehen, ergreifen, zerstören, verschlingen, aufzehren, und sodann aus der innigsten Verbindung wieder in erneuter, neuer, unerwarteter Gestalt hervor treten: dann traut man ihnen

*) Wo wir das Wort Wahlverwandtschaft im Folgenden brauchen, nehmen wir's in seinem allgemeinsten, die körperliche und geistige Natur umfaßenden Sinn, wie's durch Goethe's Wahlverwandtschaften bestimmt, und im äußerlichen und innerlichen Leben der beiden Hauptcharaktere dieses inhaltsreichen Buchs so geistvoll veranschaulicht ist.

erst ein ewiges Leben, ja wol gar Sinn und Verstand zu, weil wir unsere Sinne kaum genügend fühlen, sie recht zu beobachten, und unsere Vernunft kaum hinlänglich, sie recht zu faßen *).

Ausführlicher und im Besonderen hievon zu handeln, ist in einem Aufsatz, für den uns nur fünf bis sechs Bogen vergönnt sind, unmöglich. Von der Ceder auf Libanon bis zum Ysoph im Thal, oder dem Immergrün an der Wand, von der Sonne und den Planeten bis zum Magnetismus, dem Amulet, dem Geister- und Zauberring ꝛc. wäre da zu sprechen. Genug hier also mit diesen wenigen Andeutungen zur Bestimmung des Begriffs von der weissen Magie! — Das Einzelne und Besondere wird in der Zauber-Bibliothek nach und nach an Ort und Stelle seine Erörterung finden.

Dagegen in historischer Hinsicht müssen wir zur Veranschaulichung der Idee von der weissen Magie noch eines und das andere bemerken. Es bedarf der Bemerkung kaum, daß es sich hier nicht von einer Geschichte oder auch nur vollständigen Uebersicht der Sache handelt, wobei wir bis in die Urgeschichte der asiatischen Welt, zu den persischen Magiern, indischen Gymnosophisten u. s. f. zurück gehn müßten. Wir geben nur ein Paar, für die nächsten Zwecke gegenwärtiger Abhandlung vorzüglich interessante Züge zu ihrer Geschichte. Nämlich aus der mittleren und neueren Magie christlicher Zeitrechnung.

---

*) Goethe's Wahlverwandtschaften Th. I. Cap. 4. vergl. mit dem Aufsatz Jenseits! in der dritten Auflage der Siona, die dieses Jahr noch erscheinen wird.

VIII.

Von der weissen Magie.

In der Geschichte der mittleren und neueren Magie, seit Psellus *), Albert Magnus **), Roger Baco ***) u. s. w.; dann — seit Tritthemius ****),

---

*) † um's Jahr 1105. Im Allgemeinen dem ganzen Aberglauben seiner Zeit ergeben, doch nicht ohne einzelne tiefe Blicke in's Gebiet der natürlichen Magie und namentlich der Natur-Sympathieen- und Wahlverwandtschaften, wie aus dessen Büchern De Musica und hauptsächlich De Lapid. Virtt. erhellt. Vergl. Hamberger's zuverläßige Nachr. Th. IV. S. 9. f. Fabric. B. G. Vol. V., so wie im Folgenden gegenw. Abhandlung. Sein Hauptwerk ist die bekannte Schrift De Operatt. Daemonum, ed. von Gaulmine ꝛc., übersetzt von Ficin. Ein Auszug daraus mit Anmerk. in d. Beitr. z. Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion Heft I. S. 87. f.

**) † J. 1280. Seine Schriften sind zusammen ed. von Jamy, XXI. Fol. B. Für die natürliche Magie ist darunter die wichtigste De Secretis. Ob ihm das öfters zugeschriebene, nicht minder für die natürliche Magie historisch interessante Buch De Mirabilibus mundi wirklich zugehöre, kann hier nicht untersucht werden. Gewiß ist's, daß dieß Buch bereits im dreizehnten Jahrhundert vorhanden war. Vergl. Semler's Einleitung in Baumgarten's Glaubenslehre. B. II. S. 50 f.

***) † um's Jahr 1292. Baumgarten's Lebensbeschr. a. d. Britt. Biograph. Th. IV. S. 616 f. Von s. Schriften ist für die natürliche Magie am interessantesten und verdient hier genannt zu werden De Secret. Operatt. Art. et Nat. ed. von Jebb. Vergl. Fabric. T. I. p. 161.

****) Außer dieses fleißigen und verdienstvollen Mannes bekannter Steganographie. (S. B. Th. II. S. 439.) sind von seinen zahlreichen Schriften für die natürliche Magie am wichtigsten dessen Philosophia naturalis; De Geomantia etc., ed. von Freher u. A. Vergl. Bönike's Gesch. der Univers. Würzb. Th. I. S. 33. Canzler's und Meißner's Quartalschr. f. ältere Literat. und neuere Lectüre 1784. Niceron Th. XVIII. S. 283. und Fabric. T. IV. p. 154. seq.

Cardanus *), Pomponazzi **), Cäsalpinus ***), Campanella ****), Gaffarelli ꝛc. ꝛc. *****), Robert Flud ******), Casp. Peucer *******), Joh. Dee, Aegidius Gutmann, Heinrich Khunrath, Jakob Horst ********) u. s. w. u. s. w. *********) — in der

---

*) † 1576. Cardan's Schriften werden im sogleich Folgenden genannt werden, wie die von Campanella, Pomponazzi u. s. w. Treffende allg. Bemerkungen über Cardan, Pomponazzi, Campanella, ꝛc. in Stäudlin's Gesch. des Skepticismus B. II. S. 44. f. Cardan's Traumbuch ist auch in's Deutsche übersetzt. Vergl. über ihn außer Morhof's Polyhist. Brucker's Hist. Phil. T. V. p. 62. T. VI. p. 886. Niceron Th. X. S. 453. Er hat sein eigenes Leben beschrieben de propr. vit. Lib.

**) † 1526. Er lehrte zu Padua und Bononien Philosophie. Dessen Hauptwerk für die natürliche Magie: Lib. de naturalium effectuum admirandorum causis, sive de Incantationibus, mehrmals ed., wie dessen De Imortalitate animae. (Letztere Ausg. von dieser Schrift Tübingen 1791.) Vergl. Fabric. B. L. T. VI. p. 4. und Eckhardts Progr. von P. Leben und Schr. Eisenach, 1793.

***) † 1603. Von ihm hauptsächlich Brucker T. IV. P. II. p. 220. und Bayle Artik. Cesalpinus.

****) † 1639. Adelung's Gesch. der Narrh. Th. IV. S. 81. f. Schröckh's Lebensbesch. B. I. S. 281. und vorzüglich Cypriani vit. et philos. Campanelli.

*****) Von diesem in dem folg. Absch. gegenw. Abh. §. II. 2. vergl. z. B. Th. I. Abth:. IV.

******) Von dessen Hist. utriusque Cosm. und den darin herrschenden magischen und theurgischen Principien war schon verschiedentlich in der z. B. die Rede, und wird unten Absch. III. §. II. Num. 3. noch gehandelt werden. Das Buch ist wichtig für die Geschichte der natürlichen Magie.

*******) Von ihm und seinen Schriften, bes. De Divinat. unten Abschnitt III. §. II.

********) Auch von diesen und ihren Schriften im Verfolg gegenwärtiger Abhandlung an dem oben bezeichneten Orte.

*********) Und so weiter — denn eine Menge Schriftsteller aus der Periode der neueren Magie könnten hier noch genannt werden. Das

Geschichte der mittleren und neueren Magie, die man minder paßend auch die menschliche (Magiam humanam, im Gegensatz der dämonischen!) nannte, ward die Idee der weissen Magie sehr weit ausgedehnt. Man betrachtete — und die Ansicht an sich war gewiß groß und die würdigste, man betrachtete die Natur als ein großes versiegeltes symbolisch-magisches Hieroglyphen- und Wunderbuch, und daß es die Aufgabe der weissen Magie sey, dieß Buch zu entsiegeln. Schon Plinius hatte gesagt: Multa esse naturae miracula incompertae rationis et in naturae majestate penitus abdita, (Hist. N. XXX. C. 1.) und Augustinus: Multarum rerum naturas nostram superare scientiam et fallere etc. De Civitat. Dei L. XXI. C. 4. So war das

---

Agrippa und Paracelsus oben absichtlich nicht genannt sind, brauche ich kaum zu bemerken. Der Grund ist, weil im sogleich Folgenden eigends von Beiden gehandelt wird. Außer den Namen von Jordanus Brunus, Julius Cäsar, Vanini, David Jorris, Bodin, Bapt. Porta, Pignatelli ꝛc., deren Schriften noch im Folgenden vorkommen werden, mögen hier vorläufig nur noch Einiger Schriften aus dieser Periode stehn, welche zum Theil weniger bekannt, gleichwol aber für die Geschichte der natürlichen Magie, wie schon die bloßen Titel zeigen, von vorzüglicherem Interesse sind: Fracastorius De Sympathia et Antipathia; Vitelonius De Secretis; Leo Lemnius De occultis rerum Miraculis; Fernellius De abditis rerum Causis; Weckerius De Secretis. Val. Heinr. Vogler Physica et Medicina sacra. Fortunius Licetus De Mundi et Hominis analogia. Nic. Jancel. Trachienus Analogia Macrocosmi et Microcosmi, i. e. de relat. et proprietate Universi ad Hominem. Lutetiae 1611. Greg. Daineffus De triplici Mundo, divino, angelico, et humano. Leodii, 1639 in Fol. Justus Vesti De Magnetismo Macro-et Microcosmi. Erfurti, 1687. 4. (Diese letzteren drei Schriften sind in ihrer Art von vorzüglichem Interesse.) Tob. Schutze De Harmonia Macro-et Microcosmi u. s. w.

Streben der Magie denn gleichsam von der Natur selbst aufgegeben und in der Sache an sich begründet, und die Sphäre derselben von unermeßlichem Umfang.

Darum sagt Campanella: Quidquid sapientes faciunt imitando naturam, aut ipsam adiuvando per artem, opus magicum dicimus etc., ac priusquam ars vulgetur, semper Magia dicitur etc. Inventio pulveris bellici e. g., Archibugiorum, Typographiae, et Magnetis usus res magicae fuerunt, vel Numine praeeunte inventae, nunc autem artes vulgares sunt, ubi notuere Vulgo etc. De Sensu rer. L. IV. C 6. p. 282. vergl. L. IV. C. 3. p. 274 seq., wo er diese Ansicht im Gegensatz des rohen Zauberglaubens seiner Zeit weiter aus einander setzt.

Auf ähnliche Art drückt sich Pignatelli aus: Ratum firmumque est, esse quandam Magiam naturalem, i. e. humanam, quam qui tenent, paucissimi autem bene tenent, possunt Mira facere, quae rude vulgus putat opera et auxilio Daemonum fieri, tum quia opera illa sunt inusitata, tum quod secreta quadam ratione et aliis occulta fiant. Consult. noviss. LXII. p. 219. Quando igitur, sagt er deshalb an einem anderen Orte vollkommen consequent und über sein Zeitalter erhaben, quando igitur dubium est, an effectus superet virtutem rei, quae adhibetur ad illam producendam, praesumi debet, talem effectum provenire a causa naturali etc. Consult. LIV. p. 181.

Eben so dachte Pomponazzi oder Pomponatius. Ohne unsere sogenannten natürlichen Erklärungen aus der eben verfloßenen theologischen Periode zu kennen,

behauptet er in der oben angeführten Schrift an mehreren Orten, selbst die biblischen Wunder möchten am Ende wol auch nur Wunder der natürlichen Magie gewesen seyn. Namentlich behauptet er dieß von den Wundern der ägyptischen Hofzauberer, so wie der ähnlichen Wunder Mose's selbst *). Seinen eigenen Worten nach wurden alle diese Wunder- und Wunderzeichen bloß verrichtet: Temperamenti virtute purissima, Elementorum, et coelesti Influxa **). Quae enim, sagt er, naturalem vim sequuntur, semper et ubique opus suum per se consequuntur, ut Magnes e. g. semper ferrum trahit. In Wahrheit für jene

*) Die Behauptung kommt in dieser Periode bei mehreren Schriftstellern vor, und ward nicht sehr auffallend gefunden. Erst später trat die strengere exegetische Orthodoxie ein. Unter Anderen behauptete auch Spinoza in s. Tractat. Theologico-Politico de libertate philosophandi Cap. VIII. dasselbe. Hobbes im Leviathan definirt ein Wunder naiv genug als ein Werk, worin Gott seine eigene Gesetze, wornach er die Schöpfung geordnet, überschreite, und zu Nichte mache!!! Er fand den heftigsten Widerspruch, und doch hatten hundert und fünfzig Jahre früher Pomponazzi und Andere dasselbe schon gesagt.

**) Niemand verleugnet ganz sein Zeitalter; auch Pomponazzi war bei seiner Freidenkerei vom Aberglauben seiner Zeit nichts weniger, als frei. Was er namentlich mit dem Influxa coelesti will, sieht man aus seinen eigenen Schriften am besten. Auch folgende Stelle aus Agrippa kann zum Commentar dienen: Deus, licet per Intelligentias et Coelos in haec inferiora operatur, nonnunquam tamen omissis his mediis, aut suspenso eorum ministerio, immediate ex se ipso illa (miracula) facit etc. Ein Gemisch von Freidenkerei und dämonischem, astrologischem, divinatorischem Aberglauben war überhaupt bei mehreren Schriftstellern in diesem Zeitalter das Charakteristische, namentlich bei denen aus der sogenannten Italienischen Schule, was von dem Geschichtschreiber des Zauberglaubens in dieser Periode nicht übersehen werden darf.

Zeit liberal genug, was aber bei einem Mann nicht verwundern kann, der die Lehre von der Unsterblichkeit öffentlich in Anspruch nahm. Zugleich erhellt daraus, in wie weitem Sinne er die Idee und das Streben der natürlichen Magie faßte, wovon hier die Rede ist. Wirklich war diese Ansicht zur Zeit dieser Denker so gewöhnlich, daß Campanella, der nicht so weit ging, als Pomponazzi, und namentlich dessen Annahmen von den Wundern Mose's u. s. w., als durch natürliche Magie bewirkten, bestritt *), an dem oben angeführten Orte geradezu sagt: Die natürliche Magie sey weiter nichts quam scientia ejusmodi proprietatum, quae non omnibus patent, quibus tamen res naturales re vera gaudent, und welche die Kenner der magischen Wissenschaften (die Naturkenner) vermögten ita dirigere atque determinare, coniungendo et separanda separando aliisque modis, ut admirandi prorsus atque stupendi effectus inde sequantur. —

Daß Cardan, Pomponazzi u. s. w. die richtige Idee der weissen Magie verfolgten, sieht man selbst aus ihren theurgischen, dogmatisch-supranaturalistischen, und

*) Magiam supernaturalem (so nannte man die Kraft, Wunder zu thun, das Zukünftige voraus zu sagen ꝛc., und schrieb solche Mose, den Propheten, ja Christo selbst zu!) non esse naturalem, ut Plinio et Avicennae et Pomponatio videtur, palam est in eo, quod nemo valeat mortuos resuscitare, flumina in sanguinem convertere etc., coelo et ventis imperare simplicibus tantum verbis. Creare enim, fährt er darauf mit besonderer Rücksicht auf die Wunder im sogenannten Reiche der Gnade fort, creare atque intrinsecus transmutare absque violentia munus est proprium duntaxat primae potentiae, primae sapientiae, primi amoris, quo res cunctae constant et cui intrinsecus obediunt. De Sensu rerum Lib. IV. C. 2. p. 269. seq.

besonders astrologischen Verirrungen dabei, insofern wenigstens das Streben daraus hervor geht, die alte verloren gegangene Kunst wieder aufzusuchen und auf's Wirkliche, auf Leben und Schicksal, überzutragen *). Also daß Pignatelli mit Recht sagt: Bei Allem, was übernatürlich zu seyn scheine, müsse man erst nach dem Natürlichen darin fragen, und bei Dingen, welche nur durch eine übernatürliche Causalität schienen zu Stande gebracht werden zu können, müsse man erst nachforschen, ob's keine natürliche, nur uns noch unbekannte, dazu gebe. Consult. LIV. p. 181. — Naturalem vero voce, sagt, hiemit überein stimmend, Benedict Pererius Adversus fallaces artes Lib. I. C. 1. de Magia p. 24., quo cognitione et applicatione quarundam singularium virtutum, quae sunt in rebus naturalibus, quaeque latent fere mortales, agentia et patientia suo loco et tempore, et sicut opus est invicem componendo et temperando, effectus quosdam inusitatos et admirandos, et quorum ratio videtur incomprehensibilis, moliuntur etc.

Wie sie sich das, was sie Magiam supranaturalem (Wunder, Weissagung ꝛc.) nannten, wie überhaupt die Theurgie, als innigere Participation am Daseyn und Wirken höherer Wesen, mit der Magia naturalis in Verbindung dachten, sieht man aus folgender, in mancher Hinsicht interessanten Aeußerung

*) Dieß war recht eigentlich bei den astrologischen Thorheiten, dem Nativitäts-Stellen, und selbst den einseitigsten chiromantischen, divinatorischen ꝛc. ꝛc. Versuchen der Fall.

Campanella's: Magia naturalis in medio versatur, (nämlich zwischen der übernatürlichen guten und der dämonischen!) ac qui ipsam probe execet, cum pietate et reverentia erga creatorem, meretur saepe ad supranaturalem eligi et cum Superis participare: qui autem abutuntur, in maleficiis et venenis propinandis etc., merentur a Daemone ludificari et ad perditionem trahi*). De Sensu rerum L. IV. C. I. p. 262. vergl. mit C. II. pag. 266. wo er unter anderem sagt: Loquor hic de Magia, quam homo acquirere potest etc. itaque assero, fidem requiri, (nämlich zu ihrer Ausübung) et cordis puritatem non historicam, sed intrinsecam, quae cum Deo unanimes nos faciat etc.

Bemerkenswerth dabei ist's, wie selbst Männer, welche vom dunkelsten Dämonen- und Zauberglauben ihrer Zeit eingenommen waren, also, daß sie in allen physischen und geistigen natürlichen Wirkungen dämonische Einflüße erblickten — wie selbst diese, wenigstens theoretisch, doch so richtig über die gute weisse Magie urtheilen, und ihre Idee und ihr Streben mit Klarheit angeben. Psellus, der bei seinem tollen Dämonenglauben so helle Blicke in's Gebiet der natürlichen Magie that, mag dieß als Beispiel aus der Geschichte der mittleren Periode des christlichen Zauberglaubens beweisen. Haec facultas vel scientia (die natürliche Magie) perscrutatur cujusque rei sub Luna genitae naturam, potentiam, qualitatem Elementorum inquam, eorumque partium,

*) Man vergleiche hiemit, was wir in dem sogleich folgenden §. in dieser Hinsicht bei Paracelsus und Agrippa bemerken werden.

Animalium, omnium Plantarum, Seminum et Pomorum, item Lapidum et Herbarum et Summarum, quae inter se differunt et quae conveniunt etc. In ähnlichem Sinn und Geist dessen fast gleichzeitige Geistesverwandte Albert Magnus, Baco u. s. w., und, wie wir eben gesehen haben, in der neueren Magie Trittenheim, Cardan ꝛc. Daß diese liberalen Köpfe auf dem rechten Wege waren und die Idee, die Aufgabe der weissen Magie richtig gefaßt hatten, wenn sie im Einzelnen auch in der Anwendung fehlten und dem Aberglauben Thür und Thor wo nicht eröffneten, doch offen ließen — dieß geht aus dem bisher Gesagten von selbst hervor.

IX.

Von der weissen Magie.

Andere, und darunter mehr oder weniger selbst Paracelsus und Agrippa, brachten die Idee der weissen Magie weniger mit der Natur und dem Studium ihrer verborgenen Kräfte, als mit dem Glauben und dessen Wunderkraft in Verbindung, worin Manche so weit gingen, daß ihnen das, was sie für weisse Magie hielten, gleichsam ihnen selbst unbewußt, unvermerkt zur puren Theurgie und Theosophie ward, und sie selbst aus wissenschaftlichen Naturkennern — geistliche Adepten.

Wir wollen in diesem Paragraph zunächst bei Paracelsus und Agrippa stehn bleiben.

Die Kenner der Schriften von Ersterem wissen,

daß er nicht immer einerlei Meinung hat *). Er spricht sehr oft von den natürlichen Wunderkräften der Dinge, und wie der Magier solche erkennen, anregen und benutzen müsse, und er spricht nicht bloß als theoretischer Naturkenner, sondern zugleich als praktischer Arzt davon **). Im Ganzen aber ist seine natürliche oder weisse Magie doch nur mehr eine theurgische. Da seine Ideen, wiewohl im Allgemeinen phantastisch, mit unter kühn, treffend, originell und weiteren Nachdenkens würdig sind, er auch zu den berühmtesten der neueren Magier gehört; so will ich hier seine Hauptgedanken von der natürlichen Magie anführen. Sie sind aus mehreren Orten seiner zahlreichen Schriften zusammen gesetzt, wobei jedoch Opp. T. I. p. 493. seq. (Basler Ausg.) hauptsächlich berücksichtiget ist.

«Der Mensch besteht aus einer thierischen irdischen Seele und einem göttlichen Geist, einem siderischen subtilen Leib ***) und einem sichtbaren plumpen Körper. Adam und Eva waren vor dem Fall auch von Körper weit schöner und vollkommener, als jetzt. Sie scheinen sich an der

*) Man vergleiche nur, um sich hievon zu überzeugen, in Hinsicht auf seine Behauptungen von der natürlichen Magie De Philosophia occulta L. I. Opp. p. 493. und p. 540. seq. Dort sagt er, die natürliche Magie bestehe ohne Ceremonien und Geister-Beschwörungen, sie sey subtilis ars, nullis caeremoniis aut coniurationibus contaminata etc. Hier ist bei ihm von dem gerade entgegen Gesetzten die Rede, und so, daß er in den ganzen Aberglauben der dämonischen und theurgischen Magie mehr oder weniger mit einstimmt.

**) Er war, wie ich hiebei gelegentlich bemerke, in seiner ärztlichen Praxis ein besonderer Freund vom Gebrauch des Honigs. Dieß kann man schon aus Kurt Sprengel's Geschichte der Arznei-Kunst sehen, der dieß ausführlicher bemerkt.

***) Dieß ist der Platonische Selen-Körper, wovon im vorher gehenden Theil Abth. IV. S. 225. f. die Rede war.

Schlange versehen und dadurch die Mißgestalt von Körper, die dem Menschen gegenwärtig eigen ist *), erhalten zu haben. Dieß ging gerade so zu, wie bei den Schwangeren, die sich versehen und eine mißgestaltete Frucht gebären, so daß hierin gar nichts Besonderes ist, indem solches in Kraft und Wirkung der Imagination geschehe.»

Hier kommen wir nun auf den wichtigsten Punct in Paracelsus magischem System, woraus selbst das, was er vom Glauben und seiner Kraft behauptet, Licht erhält und erklärt werden muß. Nämlich —

«Die Kraft der Imagination, in der sich alle andere Kräfte des Geistes wie in ihrem Brennpunct concentriren, überhaupt und an sich ist so groß, daß ihre Wirkungen nicht bestimmt werden können. Wir sehen unaufhörlich, daß unglaublich scheinende Dinge in Menge noch immer durch sie verrichtet werden. Vor dem Fall fand dieß inzwischen noch viel mehr statt; da war sowohl die Kraft, als der Einfluß der Imagination noch weit größer. Adam beherrschte bloß durch sie den Willen der Thiere, ja die ganze Natur. Die ersten Menschen waren eben so fähig, durch die Einflüße ihrer Imagination selbst verändert zu werden,

*) Sonderbar, daß dieser bizarre Gedanke, so oder anders gewendet, bei mehreren theosophischen Schriftstellern alter und neuer Zeit vorkommt. Bourignon findet ebenfalls den jetzigen menschlichen Körper sehr ungestaltet, und die Schlange möchte nach ihr ursprünglich leicht schöner gewesen seyn, als es jetzt der Mensch ist. Wenigstens hatte sie auch Hände und Füße, die ihr nun in die Haut eingewickelt sind, wie einem Wickelkind!!! — Zur Zeit der Wiederherstellung aller Dinge aber wird sie wieder ihre menschen-ähnliche Gestalt bekommen!!!

wie der Embryo noch gegenwärtig durch die Einwirkungen der Phantasie der Mutter kann verwandelt werden, als dadurch ähnlicherweise auch auf andere Wesen einzuwirken.»

«Diese Kraft der Imagination war magischer Natur, und ist also zu nennen.»

«Obgleich nun die Imagination durch den Fall ihre magische, das heißt, die Natur der Dinge durchdringende und solche beherrschende Kraft größtentheils verloren hat; so ist sie, gehörig in der natürlichen Magie gebraucht, doch noch immer geschickt, große und wunderbare Dinge zu thun. Die Hauptsache dabei ist, daß sie auf Einen Punct muß concentrirt werden. Je lebhafter dieselbe ist, desto mächtiger ist und wirkt sie auf magische Weise. Der Basilisk zum Beispiel tödtet bloß durch die heftige boshafte Begierde zu tödten, die er in seinen Blick legt, und die allein durch die Operation seiner Vorstellungs- und Einbildungskraft wirkt *). Durch die Imagination wird eine Pest in einem Lande hervor gebracht, auch ohne Ansteckung und wo keine war, wenn man sich vor der Pest so sehr fürchtet, daß durch die Imagination alle andere Vorstellungen verschlungen werden, so daß einem nur die Eine Vorstellung bleibt, die Pest werde ganz gewiß und unfehlbar kommen. So entstehn durch sie unaufhörlich allerhand Krankheiten, welche bloß in ihr ihren Grund haben, und daher auch nur durch sie geheilt werden können, wenn nämlich Imagination bekämpft wird.»

---

*) Das Nämliche kommt auch schon im Hexen-Hammer vor. S. Dämonomagie Th. II. S. 268. f.

«Daher ist die Imagination mit dem «Glauben» magisch und so innig verbunden, daß in ihr vorzugsweise die Allmacht desselben besteht und durch sie wirket.»

Hier geht nun auf einmal das Paracelsische System, von der weissen Magie in theurgische Schwärmerei über. Die folgenden Aeußerungen Paracelsus's, die an mehreren Orten und in mannichfachen Beziehungen in seinen Schriften vorkommen, werden das oben hierüber bereits von uns Angedeutete zugleich erläutern, und bestätigen.

«Durch den Glauben vermag der Mensch, in Verbindung mit der Imagination, das Unglaubliche. Durch ihn vermögen wir Verstorbene zu citiren, uns Geister zu unterwerfen, ja die Kräfte oder Influenzen der Gestirne herab zu ziehn und zu beherrschen, wenn unsere Imagination lebhaft und unser Glaube an ihren Einfluß ausdauernd, d. h. ohne Unterbrechung und ohne Zweifel wirkend ist. Auch muß das Gebet mit dem Glauben verbunden seyn. Der magische oder göttliche Geist in uns hat eben sowohl seinen Wirkungskreis, als die irdische oder thierische Seele, die den Leib bewegt, und dieser Wirkungskreis erstreckt sich so weit, als unsere Gedanken, unsere Imagination, unser Glaube, und unser Gebet.»

«Die Wissenschaft, durch Hilfe der Imagination große außerordentliche Dinge zu wirken, ist darum die alleinige wahre Magie, d. h. diejenige, welche in und durch den Glauben besteht und wirksam ist.» —

«Die ächte Magie zeigt auch, wie wir unmittelbar zu Werke gehn, und die Macht unſeres Glaubens in beſtimmten Fällen gebrauchen können. Es gibt nämlich natürliche Mittel und Hilfen, unſere Imagination zu erhöhn, und ugſeren Glauben an ihre Gewalt zu ſtärken, um ihn in ſeiner Wirkſamkeit lebendiger, anſchaulicher, gegenwärtiger zu haben. So können wir z. B., indem wir unſere Imagination auf Einen Punct fixiren, die Kräfte der Sterne in magiſche Spiegel einſchließen, die wir unter beſtimmten Influenzen derſelben verfertigen *). Gewiſſe Charaktere, als zum Beiſpiel der Charakter des Tegrammatons, auch gewiſſe magiſche Bilder haben eine große Kraft, wenn Glaube und Gebet damit verbunden ſind. Unter den gehörigen Conſtellationen zubereitet, können wir ſelbſt von beſtimmten Menſchen kleine magiſche Bilder verfertigen, und durch Hilfe der Imagination deren Geiſt in das Metal, oder woraus ſie ſonſt gemacht ſind, hineinziehn**). Dieſe Bilder müſſen wir ſalben und arznen, (um uns ſeines eigenen Worts zu bedienen) gleichſam in ärztliche Cur und Pflege nehmen, wenn wir dem Menſchen, den ſie vorſtellen, in Krankheiten magiſch damit helfen wollen, gerade als ob wir ihn ſelbſt vor uns hätten. Wir können, wenn wir ein ſolches

*) Damaliger allgemeiner Zeitaberglaube! Dämonomagie Th. I. S. 115. 119. u. ſ. w.

**) Wieder ganz nach dem allgemeinen Zauberaberglauben jener Zeit! Dämonomagie Th. I. S. 114. f. Nur durch die Paracelſiſche Lehre von der Kraft der Imagination und des Glaubens ein Bischen ſublimirt? — So verändern ſich oft — nicht die Dinge, ſondern nur ihre Namen und Geſtalten!!!

Bild eine Strecke Wegs weit gehen machen, es dadurch sogar dahin bringen, daß der Mensch, den es repräsentirt, eine gewisse Strecke, die in unserer Imagination von uns dadurch vorgestellt wird, in der nämlichen Zeit wirklich und in Person zurück legt. (Ohe!!! Ohe!!!) Wenn wir unser eigenes Bild auf obige Weise von Eisen, Stahl oder Metall machen, nämlich unter den rechten Gestirn-Influenzen, und daß durch unsere Imagination gleichsam unser anderes Selbst in das Eisen hinein gezogen wird, so werden wir dadurch unverwundbar, wenn wir festen Glauben daran haben. (!!!) Doch müssen wir das Gebet dabei nie vergeßen, das ein Hilfsmittel ist, unsere Imagination anzufeuern und uns in unserem Glauben zu befestigen. Durch Gebet, Imagination und Glaube können wir dann Magier oder Wunderthäter werden, wie die Propheten und Apostel, ja der Herr selbst» *).

«Und diese Magie ist erlaubt und gut, wenn sie die einzige wahre ist. Jedoch ist sie leichtlich auch großem Mißbrauch unterworfen und dann zu verdammen. Die Beschwörungen sind in der guten Magie verboten, eben so alle aberglaubischen und gottlosen Ceremonieen **), die an sich unkräftig sind, und denen der

*) Läge es nicht in der rein wissenschaftlichen friedlichen Bestimmung der Z. B., sich aller Seitenblicke, selbst jeder geschichtlichen Parallele, die zu Polemik führen könnte, zu entäußern; so ließe sich über diese Paracelsischen Schwärmereien in Verbindung mit den öffentlichen Wundercuren, die ein übergläubiger Prinz in dem Augenblick, da ich dieß schriebe, im Vaterland verrichtet, d. h. verrichten zu können sich aus Ueberglauben überredet, Manches sagen.

**) So drückt er sich wenigstens bestimmt in der Philosophia occulta

Teufel allererſt die Kraft geben muß und gibt, die ſie von ſich ſelbſt nicht haben. Denn dieſer unterläßt nicht, Uns, wie und wo er immer kann, zur verbotenen Zauber-Kunſt, d. i. entweder zu einem boshaften Gebrauch unſerer Imagination, oder gar zu einem förmlichen Bündniß *) mit ihm zu verleiten, deſſen Abſicht bei ſeinem Hochmuth iſt, nicht — durch unſere Macht, wie in der guten Magie, ſondern durch ſeine Macht große, und zwar nicht gute, ſondern böſe Dinge zu vollbringen, um dadurch des ewigen Heils verluſtig zu gehn, wie man aus der Hexerei, als Wirkung teufeliſcher Bündniſſe, und ſo vielen Hexenproceſſen und Beiſpielen hingerichteter Zauberer und Hexen erſieht u. ſ. w.». De occulta Philosophia; Lib. Azoth **); Lib. de Virtute imaginativa; Lib. de Imaginibus etc.

So viel in dieſer Hinſicht hier von Paracelſus!

Opp. T. I. aus. De illa (der weiſſen Magie) etiam nec ceremoniae, nec consecrationes, nec benedictiones, nec maledictiones adhibentur. Sie verrichte im Gegentheil, fährt er fort, ihre Wunder sola fide, wovon Chriſtus ſage, daß er Berge verſetzen und ſich die Geiſter unterwürfig machen könne, welches wörtlich zu verſtehen ſey u. ſ. w. Andere Orte ſtehn hiemit im Widerſpruch, wie wir bereits geſagt haben, und auch aus obigem Auszug erhellt.

*) Es verdient hiſtoriſch bemerkt zu werden, daß ſich Paracelſus's Anſichten von der Zauber-Hexerei, Hexen, Hexenproceßen und Hexen-Inquiſitoren ꝛc. im Allgemeinen in Nichts über ſein Zeitalter erheben. So tief ſaß dieſer Aberglaube in der Zeit!

**) Dieß gilt für eins ſeiner Hauptbücher. Wirklich iſt's ihm in dem großen Familiengemählde, das ihn vorſtellt, und wovon Hauber eine Abbildung und Beſchreibung gibt, auch in die rechte Hand gegeben.

X.

Von der weissen Magie.

Auch bei Paracelsus Zeit- und Geistesverwandten, Agrippa von Nettersheim *) treffen wir unter einer Menge inhaltsleerer phantastischer Behauptungen, auf einzelne tiefe Blicke über die Idee und das Wesen der weissen Magie **). Sie fließen mit seinen Principien oder Schwärmereien von der mundus elementaris, intellectualis, und coelestis und anderen seiner Lieblingsannahmen so in Eins zusammen, daß sich nicht wohl ohne weitläuftige Erörterungen, wie sie in diesem Aufsatz nicht statt haben können, eine genügende Uebersicht davon geben läßt. Dazu kommt, daß Agrippa noch mehr beinah' als Paracelsus in seinen Behauptungen voller Widersprüche ist, wie er denn selbst das Meiste von dem, was er in seinen früheren Schriften namentlich über Magie vorgetragen hat, in der Schrift De Vanitate Scientiarum wieder zurück nimmt, oder bedauert, geschrieben zu haben. Das Vorzüglichste über weisse Magie kommt bei ihm in der Philosophia occulta, hauptsächlich Lib. II. vor, wo er von den Natur-Signaturen der Dinge, deren Principien, geheimen Bedeutungen ꝛc. handelt.

---

*) Adami vita Medicor. p. 16. seq. Sein vollständiger Name heißt: Johann Heinrich Cornelius Agrippa von Nettersheim. Ist's möglich, so soll noch in diesen dritten Theil eine Lebensbeschreibung von ihm zu stehn kommen.

**) So urtheilt hier selbst ein Mann, dem als geistreichen historischen Bestreiter des Aberglaubens, wohl Niemand eine besondere Vorliebe für Agrippa zutrauen wird — Meiners Lebensbeschreibung berühmter Männer B. I. S. 213. f.

Er begreift unter der erlaubten (weiſſen) Magie die Philosophiam occultam, wie er ſich ausdrückt, (in engerem Sinn, ſo viel bei ihm als Pnevmatologia occulta) und theilt ſolche mit Beziehung auf ſein Syſtem von der mundus elementaris, intellectualis und coelestis in naturalem, caeremonialem und coelestem, oder in Phyſik, Mathematik und Theologie ein. (Plinius gedenkt ſchon einer Claſſification Hist. nat. XXX. 1., zufolge deren die Magie die drei hauptſächlichſten Wiſſenſchaften des menſchlichen Geiſtes, — tres imperiosissimas humanae mentis artes — nämlich den Götterdienſt, die Medicin und die Mathematik in ſich faßt.) Theologie und Magie ſtehn nach Agrippa mithin ſo ziemlich unter einer und derſelben Kategorie. Nicht — weil in Beiden bei ihm die Dämonologie und Angelologie, wie man in der Zeit nicht anders erwartet, eine große Rolle ſpielen; nicht — weil er in Beiden mancherlei aſtrologiſche Träumereien einmiſcht *): ſondern weil er zur Theologie Mehreres rechnet, was recht eigenthümlich zur natürlichen Magie, als tieferer Naturkenntniß gehört, z. B. die Kenntniß der Natur-Signaturen der Dinge u. dgl. —

Er definirt die Theologie alſo: Theologia, quid Deus, docet, quid mens, quid intelligentia, quid angelus, quid denique daemon, quid anima, quid religio, quae sacra instituta, ritus, observationes, sacra mysteria; instruit quoque de fide, de miraculis, de — virtute Verborum et Figurarum,

*) Man vergleiche z. B. nur das XXte und XXIte Capitel des dritten Buchs der Philosophia occulta, um ſich hievon zu unterrichten.

de arcanis operationibus et mysteriis Signaculorum etc.

Ich habe nicht nöthig zu bemerken, daß das hier durch gesperrte Schrift Ausgezeichnete recht eigenthümlich unter die Kategorie von natürlicher Magie gehört. Inzwischen kann es, wie von Agrippa geschieht, allerdings auch mit theologischen Ideen in Verbindung gesetzt werden, und so wollen wir die Principien desselben auf sich beruhen laßen, und führen dieß bloß historisch an. Wichtiger ist das Folgende.

Was Paracelsus in der guten Magie zunächst auf die Imagination zurück leitet, das Agrippa mehr auf die geheimen Kräfte des Worts, die, wie er inzwischen selbst dabei bemerkt, freilich auch nicht ohne Imagination wirksam sind, so wie auf die Kenntniß der Natur-Signaturen-Mysterien, worin sich nach ihm der innerliche Natur- und individuelle Daseynsgeist der Dinge sichtbarlich, und das Magische oder Schöpferische darin gleichsam verkörpert und im Sichtbaren dargestellt, ausdrückt. Wie weit er die Kraft des Worts trieb, wie hoch er solche anschlug — sieht man unter Anderem aus Folgendem. Die barbarischsten Worte, wie sie bei Anrufungen und Beschwörungen vorkommen, meynt er, könnten wohl bei ihrem magischen Gebrauch (in opere magico) die allergrößte Kraft haben, nur müsse man dabei fest glauben, daß ihnen etwas Göttliches inwohne. Die Stelle ist so charakteristisch, daß sie verdient, angeführt zu werden. Es ist von den Gestirnen die Rede, und daß sie in der Magie oder Theurgie müßten angerufen werden, nicht an sich und als todte Massen, sondern — per nomina Intelli-

gentiarum, (der sie beseelenden und ihnen inwohnenden Intelligenzen oder Astralgeister, vergl. m. Abhandl. über die Astralgeister in der allg. d. Encycl.) ipsis stellis praesidentium. Atque haec Nomina, fährt er darauf fort, ita secundum proportionatos numeros sidereo calculo distributa, jugatis alternatisque literis compacta, sono licet et significatione ignota, ex secretis Theurgiae principiis necesse est confiteri, plus posse in opere magico, quam nomina significativa, dum attonitus in illorum Aenigmata animus, totaque mentis acie intentus, Divinum aliquod subesse firmiter credens, Verba et Nomina haec, licet non intellecta, reverenter sonant in gloriam numinis, cum spirituali pietatis affectu captivans se in illius obsequium. De occulta philos. L. IV. Opp. T. I. pag. 427. seq.

Seine Behauptungen von der natürlichen Kraft der magischen oder theurgischen Formeln ungeachtet, hat er dabei nicht minder als Paracelsus große Begriffe vom Glauben und dessen Wirkungen in der Magie, wie geschichtlich bemerkt werden muß, und außer hundert anderen auch aus der eben angeführten Stelle erhellt. Daß er dabei von der Kabbala ein großer Freund war, und davon für sein magisches System allerhand Gebrauch machte, mag auch noch hier stehn. Und dieß sey von ihm denn an diesem Ort genug! — Das Einzige nur bemerken wir zur Geschichte der neueren weissen Magie noch, daß unter den späteren Magiern oder Theosophen besonders Robert Fludd Vieles mit Agrippa gemein hat. Er benutzt öfters nur Agrippa's Ideen, die er weiter

ausführt, hat vor demselben aber den Vorzug, daß bei ihm Alles mehr zu einem zusammen geordneten Ganzen gestaltet, und einen dicken Folianten hindurch in seiner Art systematisch verarbeitet ist.

Bei Beiden, bei Paracelsus und Agrippa, behauptet die gute Magie, wie viel Schwärmerisches Jeder auch nach seinen Einfällen hinein bringt, im Ganzen doch noch immer ihren ächten Charakter, nämlich als höheres Natur-Studium und Natur-Kenntniß.

Im siebenzehnten Jahrhundert ging dieser tiefere Geist beinahe gänzlich verloren, und sie artete fast durchaus entweder in rohen Zauberglauben, oder in inhaltsleere theosophisch-theurgische Schwärmereien aus.

XI.

Von der weissen Magie.

Dieß Letztere ist namentlich in den theosophischen Systemen Pordage's, Bromlei's, Leade's, Bourignon's, Poiret's u. s. w. der Fall, der deutschen theurgischen, theosophischen, mystischen Schriftsteller dieses Zeitraums von Jakob Böhm und Heinrich Khunrath bis zu Michael Meier, Balth. Walther, Paul Scalich, Weigel, Sperber, Nollius ꝛc. ꝛc. nicht zu gedenken.

Zwar spielt die Magie, die gute, die göttliche, oder wie sich diese Schriftsteller lieber, und von ihrem Standpunct in Wahrheit auch richtiger ausdrücken, die magische Kraft, die magische Influenz, in ihren Systemen eine große Rolle, und wird von Pordage,

Leade, Bourignon als das Höchste und Göttlichste geschildert, so dem Begnadigten zu Theil werden kann. Im ersten Theil der Z. B. S. 324. f. steht schon Verschiedenes mit Anführung einiger Stellen aus Pordage und Leade hierüber bemerkt, so dieß Alles erläutern kann.

Aber — es ist hier nicht von Magie als Erforschung, als Kenntniß der Natur die Rede, also nicht von dem, was der Mensch durch Anstrengung und freie Geisteskraft erstreben kann und soll, sondern als von einem übernatürlichen Gnadengeschenk, das dem Gläubigen gerade nach dem Maaß seiner Passivität mitgetheilt wird, ohne Verdienst und Streben, durch unmittelbaren Ausfluß aus dem ewigen Licht.

Wie Paracelsu's den Centralpunkt der guten Magie in die Imagination setzt, so wird von diesen Theosophen vorzugsweise Alles auf die Kraft des Worts, des gesprochenen, so wie der damit verknüpften innerlichen Intuition und Intension zurück geführt, insofern nach einer an sich folgereichen Behauptung Pordage's, in der magischen Kraft Wort und Sache, Streben und That, Intention und Erfolg Eins sind, also, daß wer in übersinnlichen, oder magischen Dingen des rechten Worts sich bemächtigt, auch damit die Sache hat und ihrer mächtig ist.

Hiezu gehört der Glaube, durch den das Wort allererst seine magische Kraft erhält. Hiebei gehn Pordage, Poiret, Leade, gerade wie Paracelsus bis — in's Paradies zurück, und laßen Adam durch Wort und Rede in Kraft des Glaubens dieselben Wunder thun, die ihn, wie wir oben gesehen haben,

Paracelsus darin durch die Imagination thun läßt. In Folge dessen finden wir die alten, an sich ehrwürdigen, und schon von so vielen Kirchenvätern ausgesprochenen Ideen von der wunderthätigen Kraft des Glaubens, hier in theurgischer Beziehung gewendet und angewendet, bei dieser theosophischen Schule denn bis auf's Höchste gesteigert.

Ich werde schon in diesem Theile (Abth. V.) das Th. I. gegebene Versprechen zum Theil zu erfüllen trachten, und vorerst von Bourignon's theosophisch-magischem System, oder, wenn man lieber will, von des phantasiereichen Weibs Schwärmereien eine gedrängte Uebersicht geben. In den folgenden Theilen soll dasselbe in Betreff Pordage's, Leade's, Poiret's ꝛc. geschehen. Dann können die Leser der Zauber-Bibliothek die nöthigen Parallelen ziehn und selbst urtheilen, und darum für den nächsten Zweck gegenwärtiger Abhandlung genug mit diesen wenigen historischen Andeutungen! —

Dieß zur allgemeinen Uebersicht der weissen Magie mittlerer und neuerer Zeit!

Der Denker und Natur-Philosophen der neuesten Zeit — denn diese sind, nachdem sich der Sprachgebrauch verändert hat, nun unsere Magier, und es befinden sich verehrungsvolle Namen darunter! — ihrer, so wie dessen, was sie in tieferer Erforschung der Natur über alte und neue Natur-Weisheit, das innere Wesen der Dinge, Einheit, Zusammenhang, Rapport zwischen Geistigem und Körperlichem, Magnetismus, natürliche Wunderkraft ꝛc. ausgesprochen, oder angedeutet haben — ihrer kann leider hier nicht von uns namentlich gedacht werden,

weil dieß zu Erörterungen führen würde, für welche nicht gegenwärtige Abtheilung, sondern dieser ganze Theil der Zauber-Bibliothek nicht Raum genug darböte.

XII.

Von der weissen Magie.

Wenn, wie wir nun gesehn haben, die weisse Magie in der Zaubergeschichte die natürliche, die menschliche heißt, insofern sie ihrer reinen Idee nach übernatürliche, es seyen dämonische, oder theurgische, Kräfte verschmäht, um in eigener Kraft das innerliche Leben der Dinge zu ergreifen und die Hülle aufzuheben, in der die Natur ihre Wunder vor den Blicken der Uneingeweihten verbirgt: so verdient sie, wie sie allein der höchsten Ausbildung fähig ist, allein auch den ehrwürdigen Namen der Magie oder der Natur-Weisheit in höherer Bedeutung.

Worauf sich ihr Studium bezieht, was es umfaßt, ist in den ersten Paragraphen dieses Aufsatzes angedeutet. Wie sich in den Natur-Signaturen der Dinge einerseits deren Ideen spiegeln, so durchdringt andererseits das Gesetz der Wahlverwandtschaften und Sympathieen das ganze Universum, vom starren Stein bis zum Sphären-Tanze. Der Mensch selbst, wie geistig, so körperlich, lebt und bewegt sich nur in dessen unermeßlicher Wunderwelt, fühlt sich davon ergriffen wie von geheimen Gewalten, in seinem Handeln nicht weniger als in seinem Leiden, im Genuß, in der Freude, in seinen Thränen, daß das andere ewig gleiche Gesetz der

Freiheit ihm wo nicht zum Räthsel, doch zur Aufgabe, zum Mysterium und Wunder werden könnte, wenn er, im Widerstreit zwischen zwei Welten schwebend, nicht Kräfte in sich fühlte, beide Welten friedlich mit einander zu vereinigen, dadurch, daß er in die Geheimnisse der Natur eindringt, um sie mit Willkühr und Freiheit zu beherrschen. Darnach nun strebt ihrer Idee nach die gute Magie, und kein Streben kann zugleich menschlicher, und erlaubter zugleich und edler seyn, und keine Idee, keine Aufgabe einer Wissenschaft erhabener.

Man urtheile über die Bestrebungen der reinen Magie alter und neuer Zeit, über die genialischen Lichtblicke, die bizarren Mißgriffe in derselben, wie man immer wolle: — wer je zur vollkommenen Einsicht in die verborgenen, aller Dinge innerliches und äußerliches Wesen bestimmenden Gesetze der Natur gelangen könnte, der würde die in gegenwärtigem Abschnitt angedeutete Grund-Idee aller Magie, Beherrschung der Natur und des Schicksals, nicht allein richtig aufzufaßen, sondern so weit es menschlichem Geschick vergönnt ist, auch selbst zu realisiren im Stande seyn.

Wie wir die schwersten Wissenschaften, und gerade sie, zum Beispiel die Astronomie, in der Urwelt in einem Grad excolirt sehn, der unser Erstaunen erregt, so besonders die Magie als höhere Natur-Weisheit, deren Idee im graueſten Alterthum nicht bloß erstrebt, sondern klar erkannt und im Einzelnen mit Sicherheit ausgeübt war. —

Sie umfaßte in der Urwelt die ganze Natur, vor

allem den Menschen und das Leben, das wirkliche, nach seinen verschiedenen Zuständen und Verzwrigungen. Die Kenner der weissen Magie bei den alten Völkern waren ihre Natur-Philosophen, ihre Staaten-Kenner, nicht selten ihre Beherrscher und ihre Fürsten. Man bestimme nur das Wort recht, so kann man getrost Mose und die Propheten, ja Christum selbst im Sinn der alten Welt; Magier heißen. Ein Magus war ein allseitig gebildeter Weiser, Kenner der Natur, Beobachter des Menschenlebens, Erforscher der Zeit-Völker- und Staaten-Verhältnisse, der die in der Gegenwart begründeten Ereignisse der Zukunft anticipirte, berechnete, in ihren Folgen mit einander verglich, und darnach die in Betreff der innerlichen und äußerlichen Staaten-Angelegenheiten wünschenswerthen oder nothwendigen Staats-Einrichtungen bestimmte und anordnete. — Das, was wir jetzt in so beschränktem Sinn Politik nennen und als das Meisterstück der neuen Zeit bewundern, ist darum gar der alten Welt so fremd nicht, was wir uns in der selbstgefälligen Bespiegelung unserer jungen Weisheit einbilden. Um sich hievon zu überzeugen, darf man nur unsere biblischen Propheten, namentlich den geistvollesten davon, Jesaias lesen. Sogar auf allgemeine Staats-Maximen oder regulative politische Principien, ist ihre Staats-Weisheit oder politische Magie schon zurück gebracht *). Sie hatten

*) S. in m. Uebersetzung und Erklärung des Propheten Habakuk (Gotha, 1795.) die Abhandlung über den Prophetismus in der alten Welt S. 1—60 wo ich dieß glaube anschaulich gemacht zu haben. Das Princip der Reaction, wornach die Propheten die Schicksale der Staaten divinatorisch bestimmen,

das System der Reaction oder Wiedervergeltung, das wenigstens eben so viel taugt und in jedem Fall moralisch, d. h. im Inneren der menschlichen Natur besser begründet ist, als unser chimärisches sogenanntes Gleichgewichts-System, das, wenn es sich gar so gebehrdet, als ob's die Rolle der Vorsehung für — die Welt übernähme*), völlig widrig und abgeschmackt erscheint. Also — ob sie gleich den Namen nicht führten, so waren die Propheten, in der alten Bedeutung des Worts, der Sache nach doch die Magier der He-

---

findet man an hundert Orten bei ihnen ausgedrückt Es kann aber nur in universal-historischer Uebersicht gründlich über die bibl. Prophetie geurtheilt werden, und die Sache ist aus diesem Gesichtspunct noch nicht hinlänglich untersucht. Wohl blickten die Propheten von ihren politischen Warten (Habak. II. 1. Vergl. m. Anmerk. zu d. St.) weit und hell und nach allen Richtungen. So wurden nach ihrem Rath auch Bündnisse mit auswärtigen Staaten unterhandelt. Wie scharfsinnig sie deren politische Vortheile oder Nachtheile berechneten — davon unter einer Menge Beispiele nur Jes. XXX. u. XXXI. über das unkluge Bündniß mit Aegypten; wie sie von der Meer-Stadt Tyrus und ihrem Welthandel und ihrer Politik urtheilten, das erhabene und in seiner Art einzige Gemählde Jes. XXIII. u. s. w. — Aber diese Materie bedürfte einer specielleren Ausführung, als hier möglich ist.

*) Wie zum Beispiel, wenn's erlaubt ist, solches zu bemerken, in diesem Augenblick das sogenannte europäische Gleichgewicht in Betreff der Türkei vom englischen Kabinet gehandhabt wird. Man kann die stolzen Tiraden nicht ohne Unwillen lesen, womit sich Eigennutz und Politik als Vorsehung brüsten. Also — was unsere Handels-Politik für's Beste hält, das hält auch die Vorsehung dafür, und das soll das Schicksal aller Länder, Nationen, Welttheile auf ewig seyn, weil es den Maximen — vom Gleichgewicht d. h. unseren Handelsvortheilen so am angemessensten ist!!! Nach dem oben bezeichneten biblischen Princip hieß es von dem Türken jetzt: Du hast unterjocht, und wirst nun auch unterjocht werden, Du hast fremden Völkern den Taumelkelch gereicht, nun mußt Du ihn austrinken u. s. w.

bräer, und hatten, als solche, wie die Magier bei Persern, Chaldäern ꝛc. namentlich durch ihre höheren Divinationskräfte den entschiedensten Einfluß auf das besondere und allgemeine Menschen-Völker- und Staatenleben ihrer Nation und ihrer Zeit. Die alte Welt lebte in Orakeln und Prophetiren. In welchem Ansehn namentlich die divinatorische Magie, als Zweig der weissen, bei allen Völkern der Urwelt stand, sieht man selbst aus unseren neutestamentlichen Evangelien, ja aus der eigenen Kindheitsgeschichte Jesu Matth. II., um der apokryphischen Evangelien nicht zu gedenken, die bis zu Thorheiten voll davon sind.

Kein Wunder demnach, daß wir in der Vorzeit die Kenner der weissen Magie überall eine so große Rolle spielen sehn. Sie erscheinen gemeiniglich in der Fürsten und Feldherrn Nähe, werden bei bedeutenden Staats-Angelegenheiten von ihnen zu Rathe gezogen, befinden sich in entscheidenden Stunden an ihrer Seite. Von Nebukadnezar's oberstem Magus, der allein dieß Alles beweis't, hat uns die Geschichte sogar den Namen aufbewahrt. Er befand sich mitten unter den Feldherrn und obersten Staatsbeamten, unmittelbar an des Fürsten Seite, als der Chaldäer-König während des Sturms und der Eroberung unter einem der Thore Jerusalems hielt, um den Angriff durch seine Gegenwart zu beleben, und hieß Nergal-Sarezer. Jer. XXXIX. 3. vergl. 2 Kön. XXV. 4. f. *)

*) Nach den Ansprüchen der alten Welt an einen ächten Magus — darf ihm nichts fremd seyn oder entgehn, es sey im Himmel und über den Wolken, (vergl. Kühnöhl's schätzbaren Commentar Th. I. B. Matth. II.) oder auf der Erde. In Arabien und

Wenn das Gute mißbraucht wird zum Bösen, so wird es dadurch nicht böse an sich. So ward, zumal im Fortgang der Zeiten und bei steigender Verschlimmerung des Geschlechts, auch die weisse Magie mißbraucht. Unverstand, Vorwitz, Bosheit verknüpften sie mit der dämonischen, namentlich beim abscheulichen Cultus der unterirdischen Götter; sie ward zu Volksbetrügereien, zum Vortheil des Despotismus benutzt von Fürsten und Demagogen; endlich in den letzten Römerzeiten zu öffentlichen Lust- und Gaukelspielen herab gewürdigt. Aber dieß Alles, so gewiß es historisch richtig ist, so wenig verringert's ihre Idee an sich, und eben so wenig das Streben, solche, so weit es möglich ist, zu realisiren.

Indem sie ihre Nachforschungen, ihre Bestrebungen und Versuche mit Ehrfurcht vor den noch lange nicht erforschten Geheimnissen der Natur und des menschlichen Geistes anstellt, dabei mit Schonung und Religiosität für die gesammte Schöpfung, die belebte, wie die unbelebte, ist sie bis diese Stunde Natur-Studium im reinsten Sinn des Worts.

Und in der That, eine Wissenschaft, welche von dem Princip ausgeht, daß in der Natur nichts todt, und keine materielle Form ohne geistiges Princip, Seel' und Leben, Sinn, Charakter und Bedeutung sey; daß

Chaldäa ward die astrologische und divinatorische Magie zu Christi Zeiten vorzugsweise excolirt; zum Verderben der reinen Astronomie, die in beiden Ländern gerade in der Urwelt am herrlichsten blühte. So waren denn, wie dieser Nergal-Sarezer, auch jene Weisen aus Morgenland (Arabien) Natur-Menschen-Völker-Zeit- und Weltbeobachter, Hellseher, Verkündiger göttlicher Rathschläge, verborgener Schicksalszustände.

sich in dem durch die unendliche Kette der Wesen hinziehenden Gesetz von Attractionskräften, Wahlverwandtschaften und Sympathieen die anscheinenden Widersprüche, Extreme der Natur zugleich berühren und abstoßen, anziehn, auflösen, einen; zuletzt, daß alle Wunderkraft sich auf der höchsten Stufe in Naturkraft verwandeln muß: wahrlich einer solchen Wissenschaft Idee — und dieß ist der weissen Magie Idee! — ist etwas ganz anders und schließt etwas ganz anders und mehr in sich als Viele, nachdem das Wort in der neuen Zeit einmal verrufen ist, nun ahnden, oder glauben und begreifen.

Aus allem gelegentlich bis jetzt Gesagten erhellt, wie enge die weisse Magie — nicht an sich, d. h. ihrer Idee nach, aber geschichtlich und in der Erfahrung, an die Theurgie grenzt. Die Meisten der in den vorher gehenden Paragraphen genannten Schriftsteller verbunden mit dem, was ihnen weisse Magie war und hieß, zugleich mehr oder weniger theurgische Ideen, so daß man geschichtlich die theurgische Magie gewissermaßen zur weissen rechnen könnte, von den Neu-Platonikern bis zu Paracelsus und Agrippa, Campanella, und Pomponazzi, wie dieß Alles bereits im vorher Gehenden an Ort und Stelle angedeutet ist. Ohne genauere Kenntniß der theurgischen Magie also kennt man die Idee der weissen, wie die der Magie überhaupt nur zur Hälfte. Wir müssen daher, um die Idee derselben zu erschöpfen, in gegenwärtigem Abschnitt auch noch von dieser handeln.

Zweiter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

XIII.

Von der theurgischen Magie.

Ihr Charakter besteht mit einem Wort darin, daß sie, ohne das Studium der Natur zu verschmähn, ja öfters in Verbindung damit, noch außerdem zum Uebernatürlichen, zu Geisterwirkungen ihre Zuflucht nimmt, um zu den Zwecken zu gelangen, die sie beabsichtigt.

So, in Verbindung mit der weissen Magie, wurde sie zum Theil schon von den persischen Magiern, mehr noch von den indischen Gymnosophisten geübt; so in den Schulen der Alexandriner*) gelehrt, bis sich endlich in der neuen Welt die eigentliche christliche oder neu-theosophische Magie ausbildete, die in ihrer Art

*) Wir sprechen hier, wie wir ausdrücklich hiemit bemerken, nur im Allgemeinen. Denn allerdings waren die Behauptungen, die Philosopheme verschieden. So hielt Plotin z. B. die Speculation für zureichend, um sich dem Absoluten zu nähern und mit dem Geisterreich in eine reale Verbindung zu kommen, Jamblich aber verneinte diese, und setzte darum die Theurgie über die Speculation. Zwischen Beiden schwankten wieder Andere in der Mitte u. s. w.

mit der älteren heidnischen theurgischen Magie in Parallele steht, nur daß Alles in ihr christlich tingirt, d. h. nach christlichen Begriffen und in christlicher Sprache darin modificirt erscheint, und von der wir zum Beschluß gegenwärtigen Abschnitts handeln werden.

Auch der theurgischen Magie und ihr vorzüglich liegt die allgemeine Idee des Zauberglaubens — Erhebung über Natur und Schicksal, ja wie in der Götterwelt über die Götter, mit Ausnahme der höchsten Gottheit selbst über das gesammte Geisterreich, Engel und Erzengel, Dämonen und Teufel, zum Grunde.

Wundere man sich nicht, daß wir dieselbe Idee und überall dieselbe Idee im Zauberglauben wieder antreffen, und daß wir selbst so oft darauf zurück kommen. Wenn jenes natürlich ist und im innerlichen Wesen der Sache gegründet, so ist dieß nothwendig, um die Grundbedeutung, das wesentliche Streben des Zauberglaubens zur umfaßenden historischen Anschaulichkeit zu bringen.

Der Erde König steht der Mensch mitten auf dem Schauplatz der Schöpfung da, umgeben von Erscheinungen, von Influenzen, die er kennt, und die er nicht kennt, und fühlt so, abwechselnd mit Schaam und mit Stolz, jetzt seine Ueberlegenheit, nun seine Abhängigkeit von der Natur und ihren Kräften. Was ist natürlicher, was der innerlichen Kraft seines Geistes, die er in all seiner Ohnmacht auf jeder Stufe der Entwickelung in sich trägt, angemessener, als daß er sich nach Kenntnissen, Mitteln, Hilfen, Verbindungen umsieht, um sich in der Herrschaft der Natur zu behaupten, ja, um des Schicksals selbst Meister zu werden, solche über das Geister-Reich auszudehnen? —

Dazu kommt der allgemeine Hang des menschlichen Geistes, das Geistige, Uebersinnliche, Absolute zu erforschen, weil ihm das Endliche nicht genügen kann, und weil die theoretischen und praktischen Ideen eine Aussicht zum Mindesten auf das, was über die Sinnenwelt ist, eröffnen. Darum aber ist diese Aussicht noch keine Einsicht, wie Ansichten im Gebiet des Unerkennbaren noch keine Einsichten sind, und die Träume keine Wirklichkeiten. Nur ein berauschtes Gemüth kann sich einbilden, außerhalb der Grenzen des Erkennbaren noch ein höheres reales Wissen zu finden. Darnach aber ward und wird bis heute in der theurgischen Magie, wie bei allen in das Uebersinnliche, mithin Unerkennbare, gehenden Schwärmereien einer sich selbst überspringenden Vernunft nicht gefragt, und gerade diese chimärische Voraussetzung ist der erste Irthum derselben, wie ihre trügerische Basis.

Indem wir nun von der theurgischen Magie im Einzelnen handeln, müssen wir unsere Leser recht in die Tiefen des Aberglaubens hinein führen. Zugleich wäre hier, wie wir einsehen und selbst bemerken, ein sehr paßender Ort, vom gesammten magischen Cultus ausführlich zu handeln. Aber dann würde nicht diese Abhandlung, sondern nicht einmal gegenwärtiger Abschnitt in diesem Theile beendiget werden können. Wir müssen uns so der gedrängtesten Kürze befleißigen, und können so wenig als bei der weissen Magie in die ältere Geschichte ausführlicher zurück gehn. Nur das Wesentlichste aus der neueren Geschichte der theurgischen Magie soll angeführt werden, gerade wie im vorher gehenden bei der weissen. Und auch dieß nur hier wie dort, zunächst in

der bestimmten Tendenz, ihre Idee, ihr Streben, als Zweig der allgemeinen Magie, zur allgemeinen historischen Anschaulichkeit zu erheben.

XIV.

Von der theurgischen Magie.

Da wir, wie gesagt, zunächst bei der neueren theurgischen Magie stehn bleiben, so muß ich in Absicht auf solche hier eine allgemeine Bemerkung voraus schicken. Nämlich — meinen Nachforschungen nach ward seit Paracelsus, Agrippa, Pomponazzi ꝛc. die natürliche Magie besonders dadurch in die theurgische hinüber gespielt, daß man das, was in der dämonischen Magie als dämonische Wirkung betrachtet wurde, auf magisch-natürliche Weise aus den Einwirkungen der Imagination zu erklären versuchte. Indem Ursache und Wirkung hievon nach dem Geschmack der Zeit aufgesucht oder erklärt wurden, changirten unvermerkt die Erklärungsversuche, Natur und Uebernatur mit einander amalgamirend, aus dem Natürlichen in das Uebernatürliche und in die Geisterwelt hinüber. So knüpfte sich selbst bei den freiesten Köpfen, wie namentlich z. B. bei Pomponazzi, die Theurgie an die Natur-Magie, und schmolz mit ihr zu einem seltsamen Gemisch von Natur und Uebernatur, Wahrheit und Schwärmerei zusammen.

Diese Bemerkung kann hier nicht weiter ausgeführt werden, da sie zu weitläuftigen Erörterungen führen würde. Man vergleiche aber nur die folgenden Stellen, so wird man sehen, daß wir für den künftigen Geschichtschreiber

der Magie, so wie für Jeden, den die Sache näher interessirt, hiemit einen wesentlichen Punct in der neueren Geschichte der natürlichen sowohl, als theurgischen Magie bezeichnet haben. Nämlich: Paracelsus Lib. de Imaginat., so wie an mehreren Orten de occulta Philosoph. z. B. de vita longa; Agrippa de occulta Philos. an m. Ort. bes. L. I. C. LXV.; Pomponazzi de Incantamentis an m. St., namentlich C. III. u. IV.; Marsil. Ficinus Theologia Platonica Lib. XIII. C. I.; (vergl. mit Pet. Avincenna de Anima Sect. IV. C. IV.) Thom. Fienus de Viribus Imagiuationis durchaus u. s. w.

Und nun sofort zur Sache, und zwar ohne weitere Einleitungen sogleich in mediam rem!

Von den magischen Bindungs-Mitteln.

Um mit der Geisterwelt in reale Verbindung zu kommen, — so behauptete man, nachdem man einmal die Sache an sich für möglich hielt! — dazu bedarf's, als wirkender Attractionskräfte, besonderer Bänder oder Bindungs-Mittel, (Vincula.)

Hierin kommen die ältere und neuere theurgische Magie vollkommen mit einander überein.

Auch die Bänder selbst sind im Wesentlichen bei Beiden dieselben.

Natürlich finden auch Abweichungen statt. Die Bänder und Attractionskräfte in den Alexandrinischen heidnischen Schulen z. B. konnten nicht ganz dieselben seyn, wie die in den neueuropäischen christlichen oder theosophi-

schen. Plotin, Porphyr, Jamblich, Proclus ꝛc. selbst dachten und urtheilten bereits über Manches im theurgischen Cultus verschieden, wenn sie auch in der Hauptsache, nämlich daß man zur unmittelbaren Anschauung des Uebersinnlichen gelangen und mit den Geistern einen realen Umgang anknüpfen könne, mit einander überein stimmten. Diese Periode, die wichtigste in der Theurgie, müssen wir indeß hier mit Stillschweigen übergehn *).

Was man dagegen seit Paracelsus und Agrippa ꝛc. hierüber lehrte und annahm, wollen wir nun kürzlich sehen. Darin wird die Idee zugleich mit dem Streben der neueren theurgischen Magie am deutlichsten historisch hervor treten.

Die meisten neueren Magier, Theurgen, Theosophen, oder wie man sie nennen will, namentlich Agrippa, Robert Flud, David Torris ꝛc. **), theilten die Welt (das Universum) in die elementarische, intellectualische, und himmlische ein.

*) Das Wesentlichste ist bereits Th. I. Abth. I. erörtert. Ueber die theurgischen Systeme oder Schwärmereien von Jamblich, Proclus ꝛc. wird die Z. B. noch besondere Abhandlungen liefern.

**) Von Agrippa, namentlich von dessen Eintheilung der Welt in die elementarische ꝛc. war im vorher Gehenden, nämlich §. X. bereits eigends die Rede, eben so von R. Flud. David Jorris, den wir hier zum ersten Mal nennen, hat eine Menge Bücher oder Brochüren geschrieben. Vergl. Adelung's Geschichte der mensch. Narrh. Th. III. S. 336., wo man S. 398. ein Verzeichniß von acht und achtzig derselben angeführt findet, deren einige man ausführlich kann beschrieben lesen in Baumgarten's Hall. Biblioth. B. V. S. 249. f. 262. 305. f. Weitere Nachrichten von ihm in Schröckh's Lebensbeschr. B. I. S. 264. f. Mosheim's Ketzergesch. Th. II. S. 425. f. u. s. w. — In Ansehung Agrippa's muß ich hier noch bemerken, daß er fast in keinem Punct schwankender

Diese Eintheilung ist nicht neu. Aehnliches wenigstens kommt schon bei den Alexandrinern und anderen älteren Theurgen vor. Aber hier fehlt der Raum, Parallelen zu ziehn. Genug, die Art, wie Agrippa, Flud ꝛc. ihre theurgischen Schwärmereien an jene Eintheilung oder Principien knüpften, war ihnen mehr oder weniger eigen.

Aus diesen drei Welten nun sind die Vincula, die Bindungs-Hilfen genommen, um sich die Geister und mit ihnen Natur und Schicksal unterwürfig zu machen. Wer diese Vincula kennt und anzuwenden weiß, kennt den magischen Cult, und — die Geister müssen ihm gehorchen!!!

---

und voller Widersprüche ist, als in dem, was er von den theurgischen Bindungsmitteln sagt, so viel und vielerlei und Ausführliches er auch davon vorbringt. Man vergleiche, um sich hievon zu überzeugen, nur de occulta Philos. L. III. de Magia caeremoniali seu intellectuali C. XXXIII. p. 449 seq.; L. IV. p. 440 etc. mit dem ganzen ersten Buch de Magia naturali seu Physica, so wie dem zweiten de Magia coelesti s. Mathemat. Er bekennt dieß im letzten Capitel des dritten Buchs Opp. pag. 562. auch selbst. Lib. IV. de occult. Philos. p. 440. classificirt er die verschiedenen Vincula, mit dem in dem vorher Gehenden bei ihm nicht recht überein stimmend also: Primum Vinculum est, quando conjuramus per res naturales: secundum componitur ex mysteriis religionis, per sacramenta, miracula et huiusmodi: tertium constituitur per divina nomina sacraque signacula. Wie weit er die Gewalt dieser Vincula ausdehnte, sieht man unter anderem aus folgender Stelle de occult. Philos. Lib. III. C. XXXIII. p. 449: Sciendum etiam, quoniam per haec Vincula non solum spiritus, sed et omnes ligantur creaturae, ut tempestates, incendia, diluvia, pestes, morbi, vis armorum et animalia quaeque, adsumendo illa, seu per modum adiurationis, seu per modum deprecationis, seu benedictionis etc. etc.

Dieß ist der Hauptpunct in der theurgischen Magie, und hiebei wollen wir nun, Welt für Welt von den dreien, kürzlich stehn bleiben.

XV.

Von der theurgischen Magie.

Von den magischen Bindungs-Mitteln.

Das erste und wesentlichste Vinculum ist aus der Intellectual-Welt hergenommen, mit der wir also anfangen wollen.

Es besteht in Gebeten und Gebetsformeln, in bekannten und geheimen Namen Gottes, der Engel, Thron-Engel und allerhand Mittel-Geister, in hebräischen, auch wol arabischen und alt-indischen, bekannten, desgleichen in völlig unbekannten, ganz barbarischen Worten, dann in mysteriösen, in mathematischen und geometrischen Figuren und Charakteren, in Siegeln, Kreisen, Zirkeln, Kreutz-Zeichen u. s. w.

Leser, welche die IIte Abth. der Zauber-Bibliothek in den beiden ersten Theilen aufmerksam gelesen, und hauptsächlich — welche die dort befindlichen Siegel, Charaktere ꝛc. einer Anschauung gewürdigt haben, diese werden sich von dem Allen schon einen Begriff machen können, auch wenn ihnen diese Seltsamkeiten zuvor völlig unbekannt gewesen. Im Einzelnen können wir die Sache hier nicht abhandeln, die mehrere besondere Aufsätze erfodert. Das Wesentlichste soll be-

merkt werden und man muß sich wohl nur auf das Wesentlichste beschränken, wenn dieß bei einer so reichhaltigen Materie auf wenigen Bogen geschehen soll. Da wir in die ältere Geschichte der Kürze wegen nicht ausführlich zurück gehn können; so bemerken wir nur im Allgemeinen, daß obige Binde-Mittel ihre verschiedenen Modificationen abgerechnet, so alt sind, als die Theurgie an sich. Man lese das Buch, oder vielmehr die Fragmente des Buchs Henoch, in dem der magischen Kraft der Beschwörungen, der heiligen Namen, der Charaktere und Zeichen bereits gedacht ist; man erinnere sich, was Josephus und Philo davon sagen; man vergeße nicht, sich daran zu erinnern, was bei Homer, Virgil, Horaz, Ovid, Properz, Plinius ꝛc. davon vorkommt; man vergleiche, was Plotin, Jamblich, Proclus ꝛc.,*) von der Kraft

*) De mysteriis Aegypt. II. C. 11. «Die göttlichen (theurgischen) Charaktere, sagt hier Jamblich, bringen von sich selbst ihre eigenthümliche Wirkung hervor, ohne daß wir es denken, denn die verborgene Kraft der Götter, auf welche sie sich beziehen, erkennt durch sich selbst ihre eigenthümlichen Bilder u. s. w.» — Doch wozu einzelne Stellen? — Die Tendenz der ganzen Schrift von den Mysterien der Aegyptier ist, zu zeigen: es gäbe eine innige und reale Vereinigung mit Gott und der Geisterwelt, (δραστικη ἑνωσις) welche durch keine Vernunft-Erkenntniß erlangt werden könne, sondern allein durch gewisse geheimnißvolle Handlungen, Ceremonien, Worte, Charaktere, welche eben darum, weil diese Wirkung auf keiner Erkenntniß beruhe, συμβολα und συνθηματα genannt würden, und deren Kenntniß und Anwendung oder die Theurgie ein göttliches Geschenk und Offenbarung sey u. s. f. Vergl. Tennemann's Geschichte der Philosophie Th. VI. S. 271. Noch bestimmter erklärt sich Jamblich l. c. VII. C. 3., nämlich daß die theurgischen Worte oder heiligen Namen göttlichen Ursprungs seyen und ihre geheime Bedeutung an sich hätten ꝛc.; lauteten sie fremdartig und unverständlich,

der göttlichen Namen, der Charaktere u. s. w. behaupten; ferner, was die ältesten Kabbalisten *) davon lehreten: — und man wird überall die Beweise für diese Behauptung finden, nicht ohne Erstaunen, wie dieser Theil des allgemeinen menschlichen Aberglaubens sich so frühe zu einem gewissen, überall sich ähnlichen System habe ausbilden, und so viele, und mit unter die geistreichsten Köpfe, in Bewegung setzen, und zu Anhängern, Vertheidigern, Bewunderern sich habe erwerben können.

Aber wir kehren sofort wieder zur näheren Betrachtung der theurgischen Magie neuerer Zeit zurück, wo wir vorzugsweise Agrippa berücksichtigen werden, der sich über die verschiedenen Theile derselben im Einzelnen am ausführlichsten erklärt hat.

XVI.

Von der theurgischen Magie.

(Erste Vincula, aus der Intellectual-Welt.)

1. Gebete und Gebets-Formeln. Diese sind die Hauptsache in der Theurgie, namentlich beim heili-

---

so wären sie nur als um so wirksamer und ehrwürdiger zu betrachten ꝛc. (Dasselbe behaupteten, wie wir im Folgenden sehn werden, auch Agrippa und die neueren Theurgen, und — von ihrem Standpunct aus, wie man einsieht, allerdings auch ganz consequent!)

Was Proclus betrifft, so behauptete er, die Wissenschaft göttlicher Dinge (d. i. die Theurgie oder theurgische Magie) vermöge durch Verbindung und Trennung der Laute (in den göttlichen Namen und geheimen Wörtern) das verborgene Wesen der Götter zu offenbaren ꝛc. Theol. Plat. II. C. 29. p. 69. Aehnliches, so oder anders ausgedrückt und modificirt, bei Plotin, Porphyr u. s. w. Z. B. I. S. 40-83.

*) Vergl. Knorr von Rosenroth's Cabbala denudata T. II. P. I. p. 36 seq. Sohar col. 401. 441. etc. Rabb. Maimon More Nevochim III. C. XXXVII.

gen — wie's der Aberglaube nennt, es ist aber allerdings eher ein unheiliges und verkehrtes — namentlich beim heiligen Werk der Beschwörung. Die zweite Abtheilung des ersten und zweiten Theils der Zauber-Bibliothek enthält bereits mehrere dergleichen Gebete. In der Pnevmatologia occulta sind sie in der That herzbrechend genug. Verschiedene andere, aus wichtigen magischen, oder theurgischen Manuscripten, werden in den folgenden Theilen noch mitgetheilt werden. Nur so kann man diesen Theil des Aberglaubens am besten historisch veranschaulichen sowohl, als charakterisiren.

Daß man nur Gott allein anbeten müsse — daran binden sich in der theurgischen Magie auch sonst vollkommen orthodoxe Schriftsteller bei Protestanten und Katholiken nicht genau. Sie gestatten vielmehr, daß wir uns ihrer Worte bedienen, in opere magico und theurgico auch die Anrufung von Mittelgeistern. Es ist dieß in seiner Art auch sehr consequent und in der neueren (christlichen) theurgischen Magie, wenn sie überall seyn und geübt werden soll, (es wäre aber besser, sie wäre nicht und würde nicht geübt, weil sie sich nicht, wie die weisse, auf etwas Reelles stützt!) eine wirklich nöthige Aushilfe, da sie den höchsten einigen Gott, der nicht will, daß man Ihn, oder vielmehr daß man sich selbst in Versuchung führen, sondern daß man Ihm unbedingt vertrauen soll, bei ihrem opere magico doch nie anders als mit Schüchternheit und der geheimen Furcht, ihm zu mißfallen, anrufen kann.

Die Kraft des Gebets hält Agrippa theils für eine übernatürliche oder göttliche, theils für eine natürliche. Was Erstere betrifft, so ist nichts Besonderes davon zu

bemerken. Ueber Letztere erklärt er sich also: Verba hominum, res quaedam sunt naturales: et quia partes mundi naturaliter se invicem trahunt et in se mutuo agunt, idcirco Magus, invocans per verba, operatur per vires naturae aptas etc. De occult. Philos. L. II. C. LX. p. 339. Eine Erklärung, worin sich der Freund der besseren natürlichen Magie nicht verkennen läßt.

Ueber die Verschiedenheit der Beschwörungs- und Gebetsformeln drückt er sich Lib. I. C. LXXI. p. 161. also aus: Ultra verborum atque nominum virtutes, alia quoque maior virtus reperitur in Orationibus complexis, a veritate in eis contenta, quae maximam vim imprimendi, immutandi, ligandi, ligandi et stabiliendi habet etc., cuiusmodi sunt Carmina, Incantamenta, Imprecationes, Deprecationes, Orationes, Invocationes, Obtestationes, Adiurationes, Exorcismata et huiusmodi. — Bei allen diesen verschiedenen Gebeten, Anrufungen, Beschwörungen und Besprechungen (beides ist in der Magie nicht einerlei!) ist es, wie er L. I. C. LXXIII. p. 166. sagt, nöthig und die Hauptsache, daß der Magus seinen besonderen Affect und Effect hinein lege, e. g. ut si herbam colligat, vel lapillum proferat, ad quem usum id faciat: si fabricet Imaginem, dicat et inscribat ad quem Effectum ea fiat, quas quidem Imprecationes et Inscriptiones etiam Albertus in suo Speculo non improbat. Dasselbe ungefähr, was Paracelsus insbesondere von der Imagination in der weissen Magie fodert. Hierin stimmen übrigens

alle älteren und neueren Magier durchaus mit einander überein.

Ob man nur zum höchsten Gott dabei beten solle oder dürfe — darüber befand sich Agrippa, wie Paracelsus, Campanella, Pomponazzi und andere gute Christen in einiger Verlegenheit. Er sagt, alle eigentlichen Gebete seyen in opere magico freilich principaliter ad solum unum Deum dirigenda, (De occult. Philos. III. 59. p. 536.) inzwischen müsse man im magischen Cultus zwischen Adoration, Oblation, Invocation, und Deprecation unterscheiden, und so könnten denn auch wohl Gebete oder Anrufungen an Mittelgeister gerichtet werden u. s. w. Daselbst Lib. III. C. LXI. *)

II. Bekannte und unbekannte oder geheime Namen Gottes, der Engel, Thron-Engel, und allerhand Mittelgeister —

Auch von diesen Vinculis hat die Zauber-Bibliothek Abth. II. in den beiden ersten Theilen bereits hinlängliche Beispiele gegeben.

Deus, sagt Agrippa de oc. Ph. III. C. XI. p. 373. Deus licet sit unitissimus, sortitur tamen diversa

*) Da Raum und nächster Zweck in gegenwärtigem Aufsatz die nähere Berücksichtigung der älteren Theurgie, wie gesagt, verbieten, so mache ich hier nur mit Einem Wort auf das aufmerksam, was Jamblich De Mysteriis V. 26. ausführlich von der theurgischen Kraft der Gebete vorbringt, wo er ihnen (pag. 142.) eine reductive, perfective, impletive, und endlich unitive Kraft zuschreibt. Weitläuftig spricht auch Plotin davon Ennead. IV. L. IV. C. 4., namentlich von deren Wirkung in der Magie und Theurgie.

Nomina, non quae diversas eius essentias aut Deitates exponunt, sed quasdam proprietates, ab eo emanentes: per quae Nomina in nos et ea, quae creata sunt, multa beneficia et diversa munera velut per canales quasdam distillant etc. Von der Wirkung der verschiedenen Namen Gottes handelt er a. a. Ort pag. 377–379., wo er in Ansicht und Sprache fast ganz mit den Alexandrinern, namentlich Proclus *) überein kommt.

Außer den bekannten Namen Gottes, Adonai, Elohim ꝛc. ist nach den Behauptungen der älteren und neueren Theurgen besonders der geheimnißreiche Name Tetragrammaton von besonderer Kraft in der Magie.

Maimonides (Moreh Nevochim P. I. C. LX. p. 100.) sagt: Es gibt keinen Namen Gottes bei uns, der nicht von dessen Werken oder besonderen Eigenschaften hergenommen wäre, außer dem Namen Tetragrammaton, welcher an sich mysteriös ist, und die Substanz des Schöpfers mit reiner Bedeutung ausdrückt, so daß nichts anders darin an Gott, dem Schöpfer, dem Hochgelobten participirt, daher er auch der abgesonderte Name heißt u. s. f. —

Agrippa sagt unter anderem Folgendes darüber: Als sich die Kabbalisten und Magier bemüht hätten, das ganze göttliche Wesen nach allen einzelnen Benennungen in Einen Namen zusammen zu faßen — has (appellationes) per naturarum potestatem abusivo

*) Vergl. Theolog. Platon. L. I. C. 19. V. C. 23. und anderwärts. Aehnliches bei Jamblich, Porphyr ꝛc., ja, wie wir unten mit ein Paar Worten noch bemerken werden, selbst bei den Kirchenvätern.

modo designarunt, et quasi plurimarum nominum nobilitate Deum appellare conati sunt.

Dieß ist der Name, die Drudenfuß-Hieroglyphe, die den Pudel in Goethe's Faust bannte.

Mephistopheles.

Gesteh' ich's nur, daß ich hinaus spaziere,
Verbietet mir ein kleines Hinderniß,
Der Drudenfuß auf eurer Schwelle —

Faust.

Das Pentagramma macht dir Pein?
Ey sage mir, du Sohn der Hölle,
Wenn das dich bannt, wie kamst du denn herein?
Wie ward ein solcher Geist betrogen?

Mephistopheles.

Beschaut es recht, es ist nicht gut gezogen,
Der eine Winkel, der nach außen zu,
Ist, wie du siehst, ein wenig offen.

Faust.

Das hat der Zufall gut getroffen!
Und mein Gefangner wärst denn du.

Man verwundere sich über dieß Alles nicht. Selbst bei den Kirchenvätern finden wir, wie wir im Vorbeigehn noch bemerken, über die Kraft der göttlichen Namen, besonders der geheimen und mysteriösen, Ideen, die uns nun seltsam genug vorkommen. Z. B. Origenes Contra Cels. L. I. C. I. Qui autem potuerit de Nominum secreta ratione philosophari, multa facile inveniet etc. vergl. l. c. p. 45. Arnobius adv. Gent. L. I. Magus fuit etc.

Aegyptiorum ex aditis, Dei, Angelorum potentium Nomina furatus est etc., Eusebius Praepar. evang. L. XI. C. VI. p. 519. u. s. w. *)

Der Engel, Thron-Engel und allerhand Mittelgeister —

Hier können wir schlechterdings nicht in's Einzelne gehn, daß wir z. B. diese Engel, Thron-Engel, gute und böse Mittelgeister (zu letzteren gehören die beiden, durch die Legenden der Faustischen Magie so berühmt gewordenen Aziel und Mephistopheles!) näher nach Namen, Aemter, Siegeln, Charakteren beschrieben, was mehrere einzelne Abhandlungen erfodert. Wenn man sich von der magischen Angelologie einen vollständigen Begriff verschaffen will; so muß man nothwendig bis zur allgemeinen orientalischen Geisterlehre, bei den Engeln also namentlich nach Chaldäa und Medien, und späterhin vorzüglich zur älteren Kabbala zurück gehn, deren zum Theil aus dem Zoroastrismus und Indicismus entlehnten Ideen als die Grundlage von den jüngeren thalmudisch-rabbinischen Träumereien in diesem Gebiet des Aberglaubens zu betrachten sind.

Außer dem Th. I. und II. in der zweiten Abtheilung bereits Mitgetheilten, wird Faust's soge-

---

*) In den früheren Zeiten, als dergleichen Dinge noch an der Tagesordnung waren, ist über dieß Tetragrammaton viel geschrieben worden. Außer mehreren Dissertationen, ist das folgende eins der wichtigsten Bücher davon: Joh. Turnerus Exercit. de Pronunciatione nominis Tetragrammati. Lond. 1684. 4.

nanntes eigenhändiges Mirakel- und Wunderbuch, wovon der Anfang schon in gegenwärtigem Theil abgedruckt werden wird, nicht allein den Liebhabern solcher literarischen Curiositäten, sondern selbst dem ernsten historischen Forscher manches Interessante hierüber liefern. Wir werden von diesem Buch und seinem geschichtlichen Gehalt für die theurgische Magie, in der Einleitung dazu Abth. II. noch ein Paar Worte sagen. — Nicht minder interessant für die neueren magisch-theurgischen Schwärmereien von den Engeln und namentlich von den verschiedenen Gattungen der Mittel- und Astralgeister ist das folgende Buch *), als eine Art englischer Faust: Of the Nature and Substance of Devils and Spirits, in dessen zweitem Capitel, (mit gänzlicher Verschiedenheit von Faust's Mirakel-Buch, wie von dessen Höllenzwang!) von den sieben guten sowohl, als bösen oder vielmehr mittleren Geistern gehandelt wird, an welche sich der Theurg in opere magico bei Beschwörungen ꝛc. hauptsächlich zu halten habe, also, daß dieß Buch, aus dem wir in einem der folgenden Theile als Parallele zu den Faust'ischen Büchern einen Auszug geben werden, mehr nach dem System der englischen, Faust und die ihm ähnlichen dagegen, mehr nach dem der deutschen Magie in Betreff der Engel und Mittelgeister scheint eingerichtet zu seyn.

Allein auf dieß Alles können wir uns hier nicht

*) Nicht zu verwechseln mit einer kleinen Schrift, welche Reginald Scot unter demselben Titel geschrieben und als Anhang zu s. Discoverie of Witchcraft heraus gegeben hat. Beide sind sehr verschieden, nach Inhalt und Tendenz.

weiter einlaßen. Wir bemerken zur Geschichte der neueren theurgischen Magie nur noch das Einzige, daß darin die Engel- und Mittelgeisterlehre mit der Astrologie jener Zeit sehr innig verbunden erscheint, folglich mit der Lehre von den Gestirn- und Astralgeistern. (Mehr oder weniger war dieß freilich auch schon in der älteren und ältesten Magie und Theurgie der Fall!) Hier verdient unter den Neueren vorzüglich verglichen zu werden Trittenheim, sowohl in der Steganographie Lib. III. p. 160 seq., als in s. besonderen Tractas De Nominibus Spirituum, der an Maximilian I. gerichtet ist. Auch Agrippa handelt ausführlich hievon de occult. Philos. Lib. IV. Opp. T. I. p. 427 seq. — Lib. I. p. 161 sagt er, die Gestirne an sich könne man nicht anrufen, es könne nicht anders geschehen, als per nomina Intelligentiarum, (der Gestirn- oder Astral- oder Mittelgeister) ipsis stellis praesidentium. Die Hauptsache dabei sey, daß man die rechten Namen und eigenthümlichen Charaktere dieser Gestirn-Engel gehörig kenne und verstehe. Hiezu nun gibt er, gleichsam als ob die menschliche Vernunft von dem Allen etwas wissen könne, p. 427 seq. selbst Anleitung. Aber so geht's, wenn der Mensch die Grenzen des Erkennbaren einmal überspringt, ohne die Kräfte seines Geistes oder das, was er wissen, und nicht wissen kann, einer Kritik zu unterwerfen. Dann steht ihm nichts im Wege, jeden Begriff, jede Grille zu realisiren, zu personificiren, zu hypostatisiren, wie er will, und seine Phantasieen-Bilder werden Wirklichkeiten. Freilich nur Wirklichkeiten, die außer seinem Gehirn nicht existiren, aber das ahndet er

nicht, und glaubt fest an die Gespenster, so er sich selbst geschaffen hat. Doch wir müssen zum Folgenden eilen, wo noch Einiges, das zugleich hierher gehört, namentlich eine charakteristische Aeußerung Agrippa's über die Engel-Namen, berührt werden wird.

Dann, in hebräischen, auch wol arabischen und indischen bekannten, desgleichen in unbekannten und völlig barbarischen Worten —

Daß die hebräischen Worte vor allen anderen eine besondere Kraft in operationibus magicis haben, ist alte und allgemeine Meinung. Es rührt dies von der großen Hochachtung her, die man überhaupt gegen diese Sprache hegte, die allerdings auch eine besondere Hochachtung verdient, welche aber in ganz anderen Dingen, als die sind, so man gemeiniglich annahm, z. B. daß Gott im Paradiese hebräisch gesprochen habe ꝛc. gegründet sind *). Paracelsus, Agrippa, Campanella, Pomponazzi. — Alle stimmen hierin mit einander überein. Agrippa spricht öfters und immer recht con amore sowohl überhaupt von den Vorzügen der hebräischen Sprache, als insbesondere von deren Bedeutung in der Theurgie. Er nennt sie eine lingua, divinitus creata, quam Deus docuit Adamum etc.; — dieß nahmen Viele unserer alten Theologen und Asketen an! — er sagt wiederhohlt davon, es sey omnium procul dubio perfectissima lingua, nach seiner Meinnng Angeli maiorem

*) Vergl. Siona Th. II. S. 342. der zw. Aufl. Welche mysteriös erhabene Ideen Philo von der hebr. Sprache hatte, sieht man besonders aus dessen De Cherubin.

ejus rationem habent, quam aliarum u. dergl. — Namentlich in Absicht auf ihren magischen Gebrauch sagt er: Illud verum non ignorandum est, hebraeas Litteras omnium esse efficacissimas, quia habent similitudinem maximam cum coelestibus et mundo etc. (Wieder nach einer ziemlich allgemeinen Annahme, welche auch Pomponazzi in der oben angeführten Schrift De Incantt., Gaffarelli *) und Andere behaupten!) Und an einem anderen Ort (De occ. Philos. L. I. C. 74. p. 167. vergl. mit p. 169.) mit einem wirklich tieferen Blick in den mysteriösen Bau dieser Sprache: prae omnibus vero linguarum notis hebraeorum scriptura omnium sanctissima est in figuris Characterum, punctis Vocalium et apicibus Accentuum, veluti in materia, forma, et spiritu consistens. (Ein Gedanke, der sehr ernst weiter entwickelt werden könnte!)

Arabischen und alt-indischen (samscredanischen) Worten — Dergleichen kommen besonders in magischen Manuscripten und Druckschriften vor, welche zunächst aus dem Orient stammen, und mehr oder weniger das System der muhamedanischen Magie und Theurgie verrathen, wie zum Beispiel Herpentil's schwarze Magie, die in den beiden ersten Theilen mitgetheilt ist. Namentlich das Wort OM, welches einigemal zwischen den heiligsten Namen Agla und Tetragrammaton vorkommt, halte ich für das alt-indische mysteriöse O.—U.—M., (nach der indischen Theologie in drei

*) Curiositates inauditae etc., lateinisch heraus gegeben von Gregor. Michaelis. Hamburgi, 1676, wo man auch das himmlische Alphabet abgebildet findet.

Sylben auszusprechen) welches, wie man selbst aus Manu sieht, hauptsächlich auch in theurgischer Beziehung gebraucht wurde *).

Desgleichen in unbekannten und völlig barbarischen Wörten —

Um nur das Nothwendigste zum Zusammenhang dieser seltsamen Annahme mit der theurgischen Magie anzuführen — in dem Buch Arbatel wird behauptet, diesen fremden barbarischen Wörtern sey von Gott unmittelbar sogleich rerum initio, wie's darin heißt, eine ganz besondere geheime Kraft mitgetheilt, und sie seyen dem Menschengeschlecht eigends durch Engel bekannt gemacht worden. Was für sonderbare Behauptungen bei den Neu-Platonikern darüber vorkommen, erregt Verwunderung und leitet zu mannigfachen Reflexionen, wie weit der menschliche Geist sich verirren könne, so bald er einmal von an sich unrichtigen Prinzipien ausgeht **). In den Orac. Chaldaic. ist

*) Es ist im 1ten und 2ten Th. der Z. B. bereits Einiges hierüber bemerkt, es soll dem Wort aber noch ein eigener Aufsatz gewidmet werden. Es wird in der indischen Theologie Aeshara genannt d. h. das Unvergängliche, weil es die drei Personen der Hindu Trinität bezeichnet. Manu, II. §. 84. Glossarium zu Manu S. 469.

**) Man vergleiche z. B. nur Jamblich De Mysteriis Aegypt. L. VII. C. 3 und 4. Hier sagt er p. 154. unter anderem, diese barbarischen (magischen) Wörter seyen nicht aus menschlicher Willkühr, sondern göttlich entstanden, sie dürften deswegen auch nicht in eine andere Sprache übergetragen werden, geschähe dieß dennoch, so verlören sie ihre Kraft ꝛc. Die Griechen seyen Neuerer und verderbten durch dergleichen Versuche diese Heiligthümer u. s. f. — Nicht viel anders dachte Proclus Theol. Plat. II. 29. p. 69. Selbst die Kirchen-

vorgeschrieben, daß die ονοματα βαρβαρα nie verändert werden sollen. Psellus (in Schol. p. 97. der Ficin'ischen Uebersetz. u. Ausg.) sagt zu seiner Zeit, d. h. in der mittleren Periode der theurgischen Magie, mit den Chaldäischen Oraceln, der Alexandrinern ꝛc. vollkommen übereinstimmend: Singulae gentes habent Nomina quaedam, divinitus data, quae incredibilem vim habent in sacris. Ne igitur illa commutes aut transferes, in — Graecorum sermonem. (Dasselbe, wogegen Jamblich schon eifert! Die zarten griechischen — und diese abscheulichen Laute bilden freilich einen Widerspruch an sich!) Ut est nomen Seraphim, Cherubim, Michaël, Gabriël etc., sic enim juxta Hebraeorum dialectum prolata, singularem et ineffabilem Sacrorum administrationem habent: at in graeca nomina, prorsus sunt imbecillia! —

Unter die Kategorie von dergleichen Lauten gehören vorzugsweise, wie wir hier noch bemerken müssen auch die sogenannten εφεσια γραμματα, oder ephesischen Laute, Worte, Bann-Runen, welche sich durch schmetternde, würgende Töne auszeichneten. Dabei verdient historisch bemerkt zu werden, daß gerade die griechischen Priester und Theurgen selbst Gebets-Formeln in solchen barbarisch lautenden Worten für die kräftigsten hielten, feindselige Dämonen zu vertreiben und zu besänftigen, wie man unter anderen auch aus Clemens von Alexandrien Strom. I. pag. 339. V.

---

väter waren von solchen seltsamen Behauptungen nicht ganz frei. Man s. z. B. Origenes Cont. Cels. L. I. p. 20, wo er unter anderem sagt: die Wirkung solcher (barbarischer) Wörter sey nicht in Significationibus rerum, sed in ipsis Vocum qualitatibus etc. gelegen.

p. 570. ersieht. Als Branchus, die Milesier von der Pest entsündigte, besprengte er das Volk mit Lorbeerzweigen und sang (nach Voß'ens Uebersetzung) vor:

Kinder, den treffenden Gott singt laut,
Und die treffende Göttin!

worauf das Volk die herzzerknirschende Litanei anstimmte:

Bedü, Zaps, Chthon, Plectron, Sphinx, Knaxzbi, Chthüptäs, Phlegmos, Dro-o-ops!!! *)

Ohr- und Herzzerreissende symbolisch-magische Bann-Runen, die mit immer verstärkterem heulendem Geschrei mehrmals wiederhohlt wurden, und denen man die Kraft zutraute, daß sie die beschützenden Dämonen besänftigen, die verderbenden verscheuchen würden.

Da im Gebrauch solcher Worte die neuere Magie nichts Besonderes hat, so machen wir zum Beschluß nur noch auf die charakteristische Stelle aus Agrippa darüber aufmerksam, welche bereits §. X. ist angeführt worden. Es ist die folgende: De occulta Philos. Lib. III. C. 26. Opp. T. I. p. 429., wo Agrippa solchen Lauten etwas Göttliches, etwas Tieferes und Prägnanteres zuschreibt, als den bekannten Worten.

Endlich in geheimen Charakteren, in Siegeln, Kreisen, Zirkeln —

Hier wäre Materie genug für ein ganzes Buch. Daher von Allem nur das Allerwesentlichste! Die hier ge-

*) Suidas εφες. γραμμ. Athenäus L. XII. Clem. Alex. l. c. und Kircher's Oed. Aegypt. T. II. P. II. p. 469.

nannten Sachen sind so alt als die Theurgie selbst, und die Neueren haben im Wesentlichen hierin nichts Besonderes. Wir wollen also bei jedem einzelnen Stück Einiges aus der älteren Magie darüber bemerken.

Sunt autem Characteres, sagt Agrippa, mit Beziehung auf die älteste Magie, l. c. Lib. III. C. XXIX. p. 436.; nihil aliud, quam ignorabiles quaedam litterae et scripturae sacrae, sacra Deorum et Spirituum nomina a profanorum usu et lectione custodientes, quas literas Veteres hieroglyphicas seu sacras vocabant etc. Unde Porphyrius ait, Veteres deum et divinas virtutes celare volentes, per sensibiles figuras, et per ea, quae visibilia sunt, invisibilia significantes, quasi sacris literis magna mysteria tradidisse et symbolicis quibusdam figuris explicasse etc., quare Julianus eas sacras seu divinas Characteres vocat. Vergl. Lib. I. C. XXIII. p. 69.

Im Buch Arbatel oder de Mag. vet. Aph. XVII. wird der Gebrauch der Charaktere, wie überall in der neueren Magie, mit der Astrologie in Zusammenhang gesetzt: Omnis Character a spiritu datus, quacunque ratione suam habet efficaciam in eo negotio, ad quod datus est, in tempore praefinito. Est enim eo utendum hora et die planetaria, qua datus est etc.

Ziemlich allgemein (denn Einige schreiben sie namentlich Zoraster'n zu!) angenommen ist's, daß die Chaldäer und Aegyptier deren Erfinder seyn sollen. Nicephorus Gregoras (De Insomniis p. 119.) sagt: Geister und Dämonen evocantur ex aëre et terra certis vocibus

et Figuris, quae vocantur Characteres, inventaeque sunt a Chaldaeis et Aegyptiis, qui primo retexerunt Signum cuiusmodi daemonis diacritium. (!!!) Eben ſo im Buch Arbatel und vielen anderen magiſchen Manuſcripten und Druckſchriften aus älterer und neuerer Zeit.

Nachdem Agrippa Lib. III. C. 26. allerhand herüber und hinüber über dieſen Gegenſtand vorgebracht hat, macht er Cap. XXX. Opp. T. I. p. 437. folgende in ihrer Art verſtändigere Bemerkung: Scire tamen oportet, quod angelici spiritus, cum sint puri intellectus et omnino incorporei (hierin waren Paracelſus, Robert Fludd und Andere conſequenter!) Signaculis et Characteribus, Figurisque pingibilibus non compelluntur, sed nos, eroum essentiam qualitatemque ignorantes, ab illorum nominibus seu operibus, seu aliter signacula devovemus et consecramus, non quibus illos ad Nos, sed quibus nos ad Illos adsurgimus, quatenus per eiusmodi Characteres Figurasque ignorabiles, primo sensus nostros in illos conferimus, deinde rationis nostrae admiratione quadam in ipsorum religiosam inducimus venerationem etc., ubi tunc fide mirifica, spe infallaci, amore vivifico, illos in spiritu et veritate veris Nominibus Characteribusque invocantes, postulatam ab illis adsequimus virtutem.

Unter die vorzüglichſten magiſchen Charaktere gehören die Siegel, dann die Zirkel oder Kreiſe.

Von den Geister-Siegeln wollen wir nach vollendetem Abdruck des Faust'ischen Wunder- und Mirakel-Buchs eigends handeln. Ein Paar vorläufige Worte darüber werden auch bereits in die Einleitung zur folgenden zweiten Abtheilung zu stehn kommen.

Was die magischen Zirkel und Kreise betrifft; so waren diese schon bei den Chaldäern gebräuchlich. In den Orac. Chald. ist schon vorgeschrieben: ἐνέργει περὶ τον ἑκατικον στρόφιλον — wirk' innerhalb der Hekatischen Kreise!, wozu Psellus l. c. p. 97 die Bemerkung macht: Hecaticus circulus orbis est aureus, in medio Saphirum inclusum complectens, loco bubulo conversus undiquaque varias Figuras et Characteres habens, quem rotantes, perficiebant Invocationes, atque eiusmodi sunt, quae Jungas vocare solent, sive orbicularem, sive triangularem, sive aliam quamcunque figuram habeant, atque dum circumagitant orbem illum, sonos inconditos cum clamore emittunt, ridentes et aërem flagris ferientes: docet itaque ritus operationem, seu Circuli eiusmodi agitationem, ut quae vires arcanas habeat. Vocatur autem ille circulus Hecatinus, quia Hekatae dedicatus est, quae Hecatae Chaldaeis Dea est etc. (Es war dieß eine Art von Orakel, wovon Psellus im Folgenden selbst sagt: est autem hoc oraculum futile, vergl. Zauber-Ringe in der Dämonomagie, und was im IIten Th. der Z. B. Abth. I. von der Hexen-Königin Hekate bereits gesagt ist.)

Von den eigentlichen magischen Kreisen sagt Petrus Appona (von ihm mehr in dem folg. Absch. gegenw. Abhandlung!) in s. Element. magic. p. 455: Circuli sunt munimenta quaedam, quae Operantes a malis spiritibus reddunt tutos, und Agrippa l. c. II. 26. Opp. T. I. p. 254: Hinc circularis Figura omnium amplissima et perfectissima Ligationibus consetur etc. unde, qui malos Daemones adiurant, Circulo sese communire soleant etc. Jordanus Brunus (De Monade, Numero et Figura Cap. XC. P. 139.; auch von ihm und dieser seiner Schrift im Folgenden mehr!) war ein solcher Verehrer der magischen Charaktere und namentlich des Zauber-Kreises, daß er am angeführten Orte begeistert ausruft: O! quanta virtus est intersecutionibus Circulorum et quam sensibus hominum occulta!!! Cum caput draconis in sagittario exstiterit, diaoedio lapide posito in aqua, naturaliter (!) spiritus ad dandum responsa veniunt etc.!!! —

Zur Geschichte der neueren theurgischen Magie verdient heraus gehoben zu werden, daß namentlich auch die Zauber- und Beschwörungs-Kreise während dieser Periode, mit dem Aberglauben des damaligen allgemeinen astrologischen Systems innig verbunden worden. Man kann dieß schon aus dem, was darüber in den beiden ersten Theilen Abth. II. vorkommt, ersehen, und außer fast unzähligen anderen Schriften besonders aus den Trittenheimischen, z. B. Steganographie Lib. III. p. 160; ferner, De Nominibus Spirituum u. s. f. Appano an dem so eben ange-

führten Orte sagt: Oportet in constituendo Circulo considerare, quo tempore anni, qua die, qua hora Circulum facias, quos spiritus advocare velis, cui Stellae et Regioni praesunt, et quas functiones habent etc., womit außer Psellus, Albert Magnus, Baco, Trittenheim ꝛc., dann Pomponazzi, Campanella, Pignattelli, Gaffarelli, Jordanus Brunus ꝛc., auch Paracelsus und Agrippa vollkommen überein stimmen. Man vergleiche außer einer Menge Stellen in des Ersteren Werken z. B. besonders dessen eigenes Buch de Characteribus, und den Letzteren unter anderem in der occulta Philos. Lib. IV. p. 447. seq.

In allerhand mathematischen und geometrischen Zeichen, in Zahlen, in einzelnen Buchstaben, in mannichfachen Versetzungen, so wie Verwechselungen der Zahlen und Buchstaben unter und mit einander —

Auch alle diese Dinge gehören unter die allgemeine Kategorie von magischen Charakteren.

Es hängt dieß übrigens mit den Pythagoräischen Ideen von der geheimen Bedeutung solcher mathematischen und geometrischen Zeichen, und namentlich mit den ältesten Natur-Zahlen und ihrer in den wesentlichen Beziehungen der Dinge gegründeten Symbolik innig zusammen, und wäre, wenn es der Raum hier gestattete, wohl Mehreres davon zu sagen. Wenigstens haben

nicht, und glaubt fest an die Gespenster, so er sich selbst geschaffen hat. Doch wir müssen zum Folgenden eilen, wo noch Einiges, das zugleich hierher gehört, namentlich eine charakteristische Aeußerung Agrippa's über die Engel-Namen, berührt werden wird.

Dann, in hebräischen, auch wol arabischen und indischen bekannten, desgleichen in unbekannten und völlig barbarischen Worten —

Daß die hebräischen Worte vor allen anderen eine besondere Kraft in operationibus magicis haben, ist alte und allgemeine Meinung. Es rührt dies von der großen Hochachtung her, die man überhaupt gegen diese Sprache hegte, die allerdings auch eine besondere Hochachtung verdient, welche aber in ganz anderen Dingen, als die sind, so man gemeiniglich annahm, z. B. daß Gott im Paradiese hebräisch gesprochen habe ꝛc. gegründet sind *). Paracelsus, Agrippa, Campanella, Pomponazzi. — Alle stimmen hierin mit einander überein. Agrippa spricht öfters und immer recht con amore sowohl überhaupt von den Vorzügen der hebräischen Sprache, als insbesondere von deren Bedeutung in der Theurgie. Er nennt sie eine lingua, divinitus creata, quam Deus docuit Adamum etc.; — dieß nahmen Viele unserer alten Theologen und Asketen an! — er sagt wiederhohlt davon, es sey omnium procul dubio perfectissima lingua, nach seiner Meinnng Angeli maiorem

*) Vergl. Siona Th. II. S. 342. der zw. Aufl. Welche mysteriös erhabene Ideen Philo von der hebr. Sprache hatte, sieht man besonders aus dessen De Cherubin.

ejus rationem habent, quam aliarum u. dergl. — Namentlich in Absicht auf ihren magischen Gebrauch sagt er: Illud verum non ignorandum est, hebraeas Litteras omnium esse efficacissimas, quia habent similitudinem maximam cum coelestibus et mundo etc. (Wieder nach einer ziemlich allgemeinen Annahme, welche auch Pomponazzi in der oben angeführten Schrift De Incantt., Gaffarelli *) und Andere behaupten!) Und an einem anderen Ort (De occ. Philos. L. I. C. 74. p. 167. vergl. mit p. 169.) mit einem wirklich tieferen Blick in den mysteriösen Bau dieser Sprache: prae omnibus vero linguarum notis hebraeorum scriptura omnium sanctissima est in figuris Characterum, punctis Vocalium et apicibus Accentuum, veluti in materia, forma, et spiritu consistens. (Ein Gedanke, der sehr ernst weiter entwickelt werden könnte!)

Arabischen und alt-indischen (samscredanischen) Worten — Dergleichen kommen besonders in magischen Manuscripten und Druckschriften vor, welche zunächst aus dem Orient stammen, und mehr oder weniger das System der muhamedanischen Magie und Theurgie verrathen, wie zum Beispiel Herpentil's schwarze Magie, die in den beiden ersten Theilen mitgetheilt ist. Namentlich das Wort OM, welches einigemal zwischen den heiligsten Namen Agla und Tetragrammaton vorkommt, halte ich für das alt-indische mysteriöse O. — U. — M., (nach der indischen Theologie in drei

*) Curiositates inauditae etc., lateinisch heraus gegeben von Gregor. Michaelis. Hamburgi, 1676, wo man auch das himmlische Alphabet abgebildet findet.

Sylben auszusprechen) welches, wie man selbst aus Manu sieht, hauptsächlich auch in theurgischer Beziehung gebraucht wurde *).

Desgleichen in unbekannten und völlig barbarischen Wörten —

Um nur das Nothwendigste zum Zusammenhang dieser seltsamen Annahme mit der theurgischen Magie anzuführen — in dem Buch Arbatel wird behauptet, diesen fremden barbarischen Wörtern sey von Gott unmittelbar sogleich rerum initio, wie's darin heißt, eine ganz besondere geheime Kraft mitgetheilt, und sie seyen dem Menschengeschlecht eigends durch Engel bekannt gemacht worden. Was für sonderbare Behauptungen bei den Neu-Platonikern darüber vorkommen, erregt Verwunderung und leitet zu mannigfachen Reflexionen, wie weit der menschliche Geist sich verirren könne, so bald er einmal von an sich unrichtigen Prinzipien ausgeht **). In den Orac. Chaldaic. ist

*) Es ist im 1ten und 2ten Th. der Z. B. bereits Einiges hierüber bemerkt, es soll dem Wort aber noch ein eigener Aufsatz gewidmet werden. Es wird in der indischen Theologie Aeshara genannt d. h. das Unvergängliche, weil es die drei Personen der Hindu Trinität bezeichnet. Manu, II. §. 84. Glossarium zu Manu S. 469.

**) Man vergleiche z. B. nur Jamblich De Mysteriis Aegypt. L. VII. C. 3 und 4. Hier sagt er p. 154. unter anderem, diese barbarischen (magischen) Wörter seyen nicht aus menschlicher Willkühr, sondern göttlich entstanden, sie dürften deswegen auch nicht in eine andere Sprache übergetragen werden, geschähe dieß dennoch, so verlören sie ihre Kraft ꝛc. Die Griechen seyen Neuerer und verderbten durch dergleichen Versuche diese Heiligthümer u. s. f. — Nicht viel anders dachte Proclus Theol. Plat. II. 29. p. 69. Selbst die Kirchen-

vorgeschrieben, daß die ονοματα βαρβαρα nie verändert werden sollen. Psellus (in Schol. p. 97. der Ficin'ischen Uebersetz. u. Ausg.) sagt zu seiner Zeit, d. h. in der mittleren Periode der theurgischen Magie, mit den Chaldäischen Oraceln, der Alexandrinern ꝛc. vollkommen übereinstimmend: Singulae gentes habent Nomina quaedam, divinitus data, quae incredibilem vim habent in sacris. Ne igitur illa commutes aut transferes, in — Graecorum sermonem. (Dasselbe, wogegen Jamblich schon eifert! Die zarten griechischen — und diese abscheulichen Laute bilden freilich einen Widerspruch an sich!) Ut est nomen Seraphim, Cherubim, Michaël, Gabriël etc., sic enim juxta Hebraeorum dialectum prolata, singularem et ineffabilem Sacrorum administrationem habent: at in graeca nomina, prorsus sunt imbecillia! —

Unter die Kategorie von dergleichen Lauten gehören vorzugsweise, wie wir hier noch bemerken müssen auch die sogenannten εφεσια γραμματα, oder ephesischen Laute, Worte, Bann-Runen, welche sich durch schmetternde, würgende Töne auszeichneten. Dabei verdient historisch bemerkt zu werden, daß gerade die griechischen Priester und Theurgen selbst Gebetsformeln in solchen barbarisch lautenden Worten für die kräftigsten hielten, feindselige Dämonen zu vertreiben und zu besänftigen, wie man unter anderen auch aus Clemens von Alexandrien Strom. I. pag. 339. V.

väter waren von solchen seltsamen Behauptungen nicht ganz frei. Man s. z. B. Origenes Cont. Cels. L. I. p. 20, wo er unter anderem sagt: die Wirkung solcher (barbarischer) Wörter sey nicht in Significationibus rerum, sed in ipsis Vocum qualitatibus etc. gelegen.

p. 570. ersieht. Als Branchus, die Milesier von der Pest entsündigte, besprengte er das Volk mit Lorbeerzweigen und sang (nach Voß'ens Uebersetzung) vor:

Kinder, den treffenden Gott singt laut,
Und die treffende Göttin!

worauf das Volk die herzzerknirschende Litanei anstimmte:

Bedü, Zaps, Chthon, Plectron, Sphinx, Knaxzbi, Chthüptäs, Phlegmos, Dro-o-ops!!! *)

Ohr- und Herzzerreissende symbolisch-magische Bann-Runen, die mit immer verstärkterem heulendem Geschrei mehrmals wiederhohlt wurden, und denen man die Kraft zutraute, daß sie die beschützenden Dämonen besänftigen, die verderbenden verscheuchen würden.

Da im Gebrauch solcher Worte die neuere Magie nichts Besonderes hat, so machen wir zum Beschluß nur noch auf die charakteristische Stelle aus Agrippa darüber aufmerksam, welche bereits §. X. ist angeführt worden. Es ist die folgende: De occulta Philos. Lib. III. C. 26. Opp. T. I. p. 429., wo Agrippa solchen Lauten etwas Göttliches, etwas Tieferes und Prägnanteres zuschreibt, als den bekannten Worten.

Endlich in geheimen Charakteren, in Siegeln, Kreisen, Zirkeln —

Hier wäre Materie genug für ein ganzes Buch. Daher von Allem nur das Allerwesentlichste! Die hier ge-

*) Suidas εφες. γραμμ. Athenäus L. XII. Clem. Alex. l. c. und Kircher's Oed. Aegypt. T. II. P. II. p. 469.

nannten Sachen sind so alt als die Theurgie selbst, und die Neueren haben im Wesentlichen hierin nichts Besonderes. Wir wollen also bei jedem einzelnen Stück Einiges aus der älteren Magie darüber bemerken.

Sunt autem Characteres, sagt Agrippa, mit Beziehung auf die älteste Magie, l. c. Lib. III. C. XXIX. p. 436.; nihil aliud, quam ignorabiles quaedam litterae et scripturae sacrae, sacra Deorum et Spirituum nomina a profanorum usu et lectione custodientes, quas literas Veteres hieroglyphicas seu sacras vocabant etc. Unde Porphyrius ait, Veteres deum et divinas virtutes celare volentes, per sensibiles figuras, et per ea, quae visibilia sunt, invisibilia significantes, quasi sacris literis magna mysteria tradidisse et symbolicis quibusdam figuris explicasse etc., quare Julianus eas sacras seu divinas Characteres vocat. Vergl. Lib. I. C. XXIII. p. 69.

Im Buch Arbatel oder de Mag. vet. Aph. XVII. wird der Gebrauch der Charaktere, wie überall in der neueren Magie, mit der Astrologie in Zusammenhang gesetzt: Omnis Character a spiritu datus, quacunque ratione suam habet efficaciam in eo negotio, ad quod datus est, in tempore praefinito. Est enim eo utendum hora et die planetaria, qua datus est etc.

Ziemlich allgemein (denn Einige schreiben sie namentlich Zoraster'n zu!) angenommen ist's, daß die Chaldäer und Aegyptier deren Erfinder seyn sollen. Nicephorus Gregoras (De Insomniis p. 119.) sagt: Geister und Dämonen evocantur ex aëre et terra certis vocibus

Vorerinnerungen.

Num. I.

Damit dem Abdruck der Actenstücke, welchem diese Abtheilung gewidmet ist, so wenig als möglich Eintrag geschehe, will ich mich hier möglichst kurz faßen, und nur das Allernöthigste erinnern.

Num. I. verdanke ich dem besonderen literarischen Wohlwollen eines hohen verehrungswürdigen Gönners im Norden von Deutschland. Daß dies Faust'ische Wunder- und Mirakelbuch eines der wichtigsten Actenstücke für die Geschichte der neueren Magie und Theurgie ist, brauche ich nicht zu bemerken. Es ist zugleich in der noch immer nicht genügend aufgeklärten Geschichte Faust's selbst von historischem Interesse, und kann in gewisser Hinsicht unter das Fach der alten deutschen Legenden-Historien- und Volksbücher gestellt werden. Wie außerordentlich rar es ist, weiß ich aus eigener Erfahrung, indem ich es mehrere Jahre hindurch vergebens aufzutreiben versucht habe, bis es mir Wohlwollen, literarische Liberalität, und, wie ich hinzu setzen darf, Zufriedenheit mit dem in der Zauber-Bibliothek ausgedrückten parteilosen Streben, unverhoft darboten. Das Exemplar, wornach

meine Abschrift genommen ist, hat Schröpfer selbst besessen, und es befinden sich mehrere eigenhändige Anmerkungen von ihm dabei, wodurch es für den Liebhaber und Kenner dieses Fachs, ja für den Literator überhaupt, noch einen besonderen Werth erhält.

Mehr will ich vorerst nicht über das seltsame Buch sagen; es wird dies am passendsten nach vollendetem Abdruck des Ganzen (im vierten oder fünften Theil, denn das Ms. ist zwölf Bogen stark) geschehen. Nur das Einzige bemerke ich, daß die magischen Figuren und namentlich die Geister-Siegel darin nicht ganz dieselben sind, wie man sie in mehreren Recensionen oder einzelnen Abschriften von dem Buch findet, sondern diejenigen, welche sich Schröpfer für eine ungemein große Summe in Holland verschafft hat *), und daß diese Figuren nach dessen Behauptung die besten und wirksamsten von Allen sind oder seyn sollen, welche man hat, worüber mir nun freilich kein Urtheil zusteht, da ich Partei in der Sache bin und schon zum Voraus entschieden habe, nämlich — daß alle dergleichen theurgische Behauptungen auf Dingen aus der übersinnlichen Welt beruhen, von welchen wir nichts wissen, nichts wissen können, und darum ohne Zweifel auch nichts — wissen sollen.

Daß die öffentliche Mittheilung solcher Actenstücke dem Aberglauben keinen Vorschub, sondern Abbruch

*) Die Summe ist so groß, daß ich Anstand nehme, sie zu nennen, weil die meisten Leser der Zauber-Bibliothek ohne Zweifel darüber lachen würden, und ich nicht einmal das Recht hätte, es ihnen zu verargen. Es hat indeß damit seine vollkommene Richtigkeit, wie selbst aus öffentlichen Nachrichten bekannt ist, und ich auch sonsther (aus brieflichen Nachrichten) mit Gewißheit weiß.

thut, scheint ausgemacht zu seyn. Ich wollte anfangs Manuscripte und Druckschriften der Art nur theil- und auszugsweise in der Zauber-Bibliothek liefern, wie wirklich auch im ersten Theile geschehen ist, und früher von Hauber, Reichhardt und Anderen geschah. Aber von mehreren einsichtsvollen Gelehrten ist dieß eine übertriebene Circumspection genannt und mir bemerkt worden, daß das ganze literarische Unternehmen durch Vorenthaltung oder Verstümmelung dieser Documente zur Geschichte des Aberglaubens, seines besten Theils beraubt werde. Ja, bereits haben öffentliche Blätter schon eben so geurtheilt, und die völlige Mittheilung ohne Zerstückelungen gefodert, da ja diese Denkmale des Aberglaubens und der Schwärmerei, wie es darin heißt, keinem verständigen Menschen schaden könnten, die Unverständigen aber, wie ich selbst in der Schrift von der Magie bemerkt hätte, Alles, selbst die Bibel mißbrauchen könnten. Daß ich bereits vor der Ankündigung der Z. B. ernstlich darüber nachgedacht, und die Sache mündlich und brieflich mit mehreren literarischen Freunden berathen habe, ob diese Actenstücke vollständig mitzutheilen seyen, oder nicht, dieß zeigt die eben angeführte kleine Schrift von mir *), wo ich mich auf den letzteren Bogen ausführlich darüber erkläret, und das völlig Unbedenkliche bei der Sache gezeigt habe.

Da sich die Zauber-Bibliothek außerdem nun ganz in der Sphäre bloßer historischer Untersuchungen hält, und ich jede gewagte Hypothese, ja jedes absprechende Wort Für oder Wider recht absicht-

*) Von der alten und neuen Magie Ursprung, Idee, Umfang, und Geschichte. Mainz, 1819.

lich in diesem Werke zu vermeiden strebe; so weiß ich nicht, aus welchen Ursachen das Buch in einem großen europäischen Staate verboten worden ist. Es scheinen Mißverständnisse, oder unrichtige Voraussetzungen dabei obgewaltet zu haben, welche vielleicht durch Berücksichtigung dessen, was in der eben angeführten kleinen Schrift von mir gesagt ist, hätten gehoben werden können, oder vielleicht noch gehoben werden könnten. Der Zweck des Buchs ist ein rein wissenschaftlicher, ein rein historischer, meiner Absicht nach soll die Zauber-Bibliothek seyn Omnibus aequa, Alles darin sine ira et studio, wie auch auf dem Titel ausdrücklich angedeutet ist. — Ich habe in der Vorrede zur Dämonomagie schon gesagt: Wäre das Zauber- und Hexenwesen kein integrirender wesentlicher Theil der Geschichte; wäre nicht bei tausend Schriftstellern in der alten Welt und in der neuen die Rede davon; könnten namentlich alle magischen Schriften und alle Hexenproceße zernichtet werden, und das Andenken der Menschen daran mit dazu: so sollte man wahrlich kein Wort mehr weder davon sprechen, noch darüber schreiben. So aber, da dieß nicht möglich ist, scheint eine ruhige, unbefangene, keiner Religionspartei, ja kaum der individuellen Ansicht zu nahe tretende historische Würdigung dieses dunklen traurigen Theils der allgemeinen Geschichte, eher Dank zu verdienen, als Tadel und Erschwerung.

Num. II.

Num. II., nämlich die Instructio pro formandis processibus in causis Strigum etc.

Romae, 1657. verdanke ich der literarischen Liberalität des Herrn Bibliothekars und Directors, Wyttenbach zu Trier. Dieß Blatt ist seiner (beigeschriebenen) Ueberschrift zufolge, ursprünglich im Besitz eines wirklichen Hexen-Inquisitors in Deutschland, Namens Leonhard Meßen, gewesen, und durch seinen Inhalt für die Geschichte des Hexenproceßes, besonders im siebenzehnten Jahrhundert, ein äußerst interessantes Actenstück, dabei zugleich wichtig durch seine Seltenheit, denn es befindet sich gegenwärtig vielleicht in ganz Deutschland nicht mehr, ist auch, so viel mir bewußt, noch nirgends besonders abgedruckt, oder in einer eigenen Schrift durch den Druck bekannt gemacht worden. Gerade um die Mittheilung solcher seltenen, historisch denkwürdigen Documente aber habe ich in der Ankündigung der Zauber-Bibliothek gebeten, und ich fühle mich der literarischen Liberalität des verehrten Gebers aufrichtig dafür verpflichtet.

Num. III.

Num. III., auch diese Schrift; nämlich des edlen Molitor's De Laniis et phitonicis (so steht's in der vor mir liegenden Original-Ausgabe von 1489 gedruckt da!) mulieribus ad illustrissimum principem dominum Sigismundum, Archiducem Austriae tractatus pulcherrimus verdanke ich ähnlichem literarischen Wohlwollen. Sie ist wichtig für ihre Zeit durch ihren Inhalt an sich, und gleich wichtig durch ihre ungemeine Seltenheit. Sie ist im Jahr 1489 gedruckt, und gehört mithin zu

den älteſten Drucken. Ich beſitze zum literariſchen Gebrauch die für den Erzherzog Sigismund gedruckte Prachtausgabe in 4 davon.

Von Molitor ſelbſt, und ſeiner für die Geſchichte der Hexerei denkwürdigen Schrift — denn es war gewiß viel, zu der Zeit in einer an einen Fürſten gerichteten Schrift das Hexenweſen auch nur, im Widerſpruch mit der allgemeinen Meinung, zu bezweifeln! — werden wir nach vollendetem Abdruck des Werkchens in aller Kürze noch beſonders handeln. Im Allgemeinen iſt's bereits geſchehen in der Dämonomagie Th. I. S. 193 f. 201 f. 228 f., wo ich dem wackeren Manne, nebſt ſeinen Zeit- und Geiſtesverwandten, Adam Tanner und Cornelius Loos, alle Gerechtigkeit habe widerfahren laſſen. — Zur Literärgeſchichte des Molitor'iſchen Buchs bemerke ich vorläufig nur noch, daß ſich in der Frankfurtiſchen Ausgabe des Malleus Maleficarum vom Jahr 1600 Tom. II. pag. 34 seqq. ein (nicht genauer) Abdruck davon befindet. Aber wie rar iſt auch dieſe Ausgabe des Hexen-Hammers, wovon man nur noch in großen Bibliotheken, und da nicht immer und überall Exemplare findet, ſo daß wir uns bei dem erneuerten Abdruck der kleinen wichtigen Schrift, der Zufriedenheit unſerer Leſer zum Voraus verſprechen zu dürfen glauben.

Num. IV.

Das Buch Semiphoras oder Schemhamphorasch Regis Salomonis ſpielt in der neueren Geſchichte der theurgiſchen Magie eine bedeutende Rolle und iſt ebenfalls von großer Seltenheit.

Unter mehreren Schriften verwandten Inhalts, z. B. den Claviculae Salomonis, (von denen indeß zwei völlig verschiedene Recensionen existiren) dem Ring Salomons, der Theosophia prevmatica Salomonis, dem VIten Buch Mosis ꝛc. ꝛc. machen wir mit dem Abdruck von dieser den Anfang, weil das Buch das historisch-literarisch veranschaulicht, was bis jetzt an mehreren Orten in der Zauber-Bibliothek von der magischen Kraft der göttlichen Namen vorgekommen ist, und vorzugsweise was über diesen Punct der theurgischen Magie eben in gegenwärtigem Theile Abth. I. §. XIV. und folg. wiederhohlt hat gesagt werden müssen.

Der Abdruck des Ganzen der kleinen Schrift wird im folgenden Theile beendigt werden, da denn noch etwas im Allgemeinen über den Inhalt derselben und die Sache soll gesagt werden, wovon sie handelt.

Dieß Wenige als allgemeine Einleitung zu gegenwärtiger Abtheilung.

I. Dr. Johann Faustens Miracul.-Kunst- und Wunder-Buch oder die schwarze Rabe auch der Dreifache Höllen Zwang genannt. Womit ich die Geister gezwungen, daß Sie mir haben bringen müßen, was ich begehret habe. Es sey Gold oder Silber, Schätze groß oder klein, auch die Spring-Wurzel, und was sonst mehr dergleichen auf Erden ist, das habe ich alles mit diesem Buche zu Wege gebracht, auch die Geister wieder lossprechen können.

Lion MCDXXXXXXIX.



Ohne Creyß ließ mich nicht laut,
sonst bin ich dir gefährlich,
der Geist dringt auf die Haut,
so du nicht Macht gewährlich,
läßt nicht abweisen sich,
mit ihm sich zu verbinden,
er setzet hart an dich,
wo er dich blos thut finden.
Drum stell zuvor meinen Creyß
Character wohl bemerke,
stell an dies alls mit Fleiß
ehe du schreitest zum Werke.
Nun denk auf einen Geist.
Habe Acht auf dessen Zeichen,
worum dir liegt am meist.
Effect wirst du erreichen,
wenn du citirst in Kraft,
so thust die Geister zwingen,
gleich wie ichs selbst gemacht,
alles muß der Geist dir bringen.

An den Leser.

Ich Dr. Johann Faust, der ich denen freien Künsten obliege, habe vielerlei Bücher von Jugend auf gelesen, mir ist einmal ein Buch zu Handen gekommen von allerhand Beschwörungen derer Geister; nachdem ich nun einige Lust habe gehabt, meine Gedanken hierüber zu nehmen, habe ich solches auf die Probe gesetzet, weil es mir Anfangs schweren Glauben machte, daß es sobald erfolgte, was das gelesene Buch mir andeutete, gleichwohl wurde ich gewahr, daß ein sehr mächtiger Geist (Astaroth) sich vor mir stellte und von mir verlangte, warum ich ihn geladen, da nun wußte ich in der Eil

nicht anders zu entschließen, als daß er mir in allerhand Anliegen und Begehren dienstl. sein sollte, welcher sich dann conditionate gegen mich bezeigt; begehrte denenhero zuförderst ein Bündniß mit ihnen zu treffen, wozu ich denn anfänglich nicht geneigt war, weilen ich aber kaum mit einem schlechten Creyst versehen war, dieweil ich nur eine Probe anstellte, so durfte ich ihnen keinen Trotz bieten, sondern mußte den Mantel nach dem Winde hangen, war sodenn mit der resolution fertig, daß so fern er mir durch gewisse Zeit und Jahre dienen und verpflichtet sein wollte. Nachdeme nun solches erfolgte, stellete mir dieser Geist Mochiel vor, der mir zu dienen angewiesen worden. Ich fragte Ihne, wie geschwind er wäre? Antw. Wie der Wind. Du dienest mir nicht, fahre wieder hin, woher du gekommen. Alsbald kam Aniguel, dieser antwortete, er wäre so geschwind, wie ein Vogel in der Luft. Du bist dennoch zu langsam, antwortete ich, fahre wieder hin. Im Moment war der dritte auch vor mir, Aziel genannt; diesen fragte ich, wie geschwind er wäre? so geschwind wie der Menschen Gedanken! recht vor mich, dich will ich haben, sprach ich, und nahm ihn an. Dieser Geist hat mir nun lange Zeit gedienet, wie denn davon weitläuftiger geschrieben.

Cap. I.

Hiermit will ich Dich nun unterrichten, wie du dich verhalten sollst, und die Geister mit höchster Gewalt zwingen, daß Sie müssen erscheinen, und vor deinen Creiß kommen und dir geben Alles, was du von Ihnen begehrest. Sie weigern sich zwar Anfangs, aber halte mit der Citation an, so kommen Sie aufs meiste zum

drittenmal; kommt nun der Geist, wie du ihn gefordert hast in schöner Menschengestalt, so empfange ihn aufs Beste in 2 oder 3 Fragen, damit du ihn nicht unwillig machst, kommt er aber nicht in menschl. Gestalt, so peinige ihne und empfahe ihne nicht. Der Exercist solle auch zuvor mit seinen Gesellen gebeichtet und communiciret haben, auch mit dem Gebett wohl versehen sein, sonst wollen die Geister nicht pariren. Dein Glaube muß auch darauf so fest gegründet sein, als ob es schon geschehen wäre, auch muß die Zeit, Tag und Stunde wohl in Acht genommen werden, als Montags um 8 Uhr und um 3 Uhr, Dienstag um 9 Uhr, um 6 Uhr und um 12 Uhr in der Nacht. Diese zwei Tage mußt du allzeit in Acht nehmen, wenn der Mond voll ist, da müssen dir die Geister schaffen alles, was du willst und verlangest, und die Citationes müssen geschehen an einem einsamen Orte, damit der Exercist ja nicht gehindert werde. Die Creiße und alles müssen mit Fleiß gemachet und bereitet werden, also folge meinen Unterricht, damit du nicht irrest, also hast du die gründliche und lautere Wahrheit, wie man sich halten soll; dieses sey dir Nothleidender und armer Nächster geschenket, das halte alles, was in diesem Buche stehet verborgen, und offenbare es ja Niemanden umsonst, sonsten wirst du nicht glücklich sein und dasjenige, was du von dem, dem du es giebst, bekommst, wende und hilf damit den nothdürftigen und demüthigen Nächsten aus seiner Noth, sonst wirst Du kein Glück noch Stern haben, laß dir dieses zu einer steten Warnung dienen, denn du bekommst dergl. Wissenschaften nicht wieder auf dieser Welt, als ich dir hiermit

mittheile. Brauche es ja recht und sei verschwiegen und brauche es recht, ich warne dich ja offenbare es niemanden, der es nicht werth ist, sonst wird dir der Hals gebrochen, wenn du es einen glorieussen Menschen offenbarest und dasjenige Geld, so du von ihnen dafür bekommst, nicht einen leidenden und dürftigen Nächsten giebest, halte es in Geheim, hüte dich dabey vor pactis mit denen Geistern, damit es dir nicht gehe, wie mir geschehen wird.

Allgemeine Citation allen Geister.

Osola mica rama lamahi
Volase cala maja mira salame.
Viemisa molasola Rama Afasala
Mirahel Zorabeli Assaja.

Cap. 2.

Handelt von der Auslegung derer Creisse.

Erstlich wird ein Creis gemacht mit einen Degen, damit noch keiner beschädiget geworden, auf den Degen der ersten Seite kommen folgende Charactere:

✠ ▽RAXI 9he ✠Anael.

Auf die andere Seite kommen folgende:

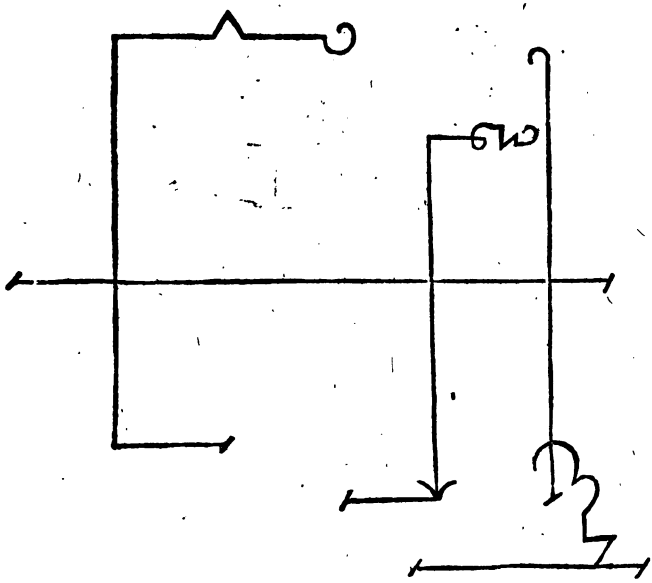
  Deka  Homy  Penton 

Fürs andere wird der Kreis gelegt und mit folgenden Worten verknüpfet:

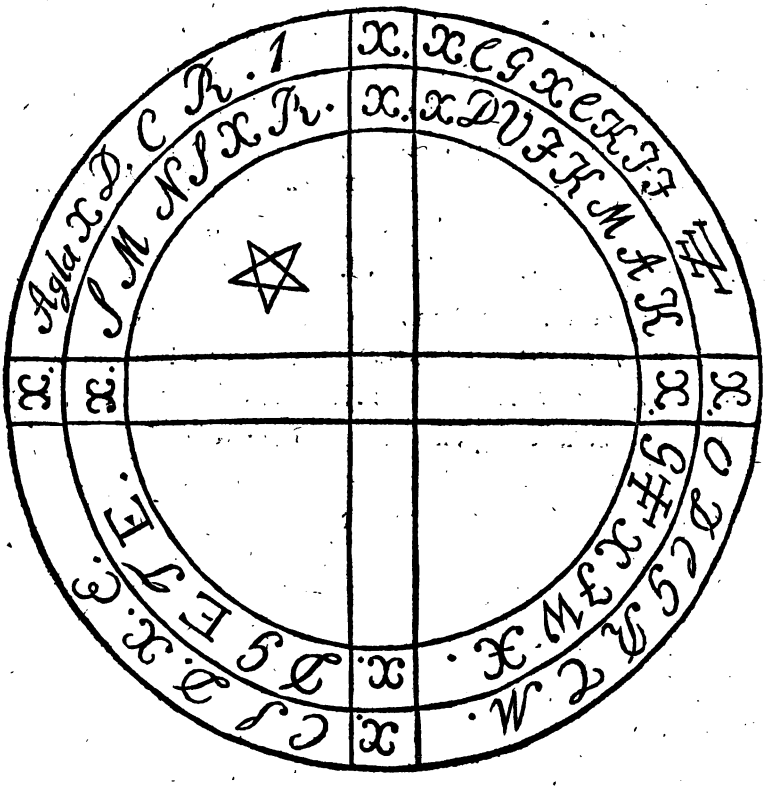
O Le Ja meni sete Mirari jael
la mese mihi Jasala Ale Jona
Masa criel Finamiel-Siona
O la sariel Assa Salimeni Arael
fasa, maja, Paja, Lalemisa Jerobeliel
Majasa faliel mica sariel olomisa
lale masa Hajariel.

Wenn du dieses gethan, so mache 3 Creutze und bete kniend einen Glauben und 3 Vater Unser, drittens mußt du dieses folgende Zeichen mit rother Farbe vor dir in den Kreis legen, wenn du citirest.

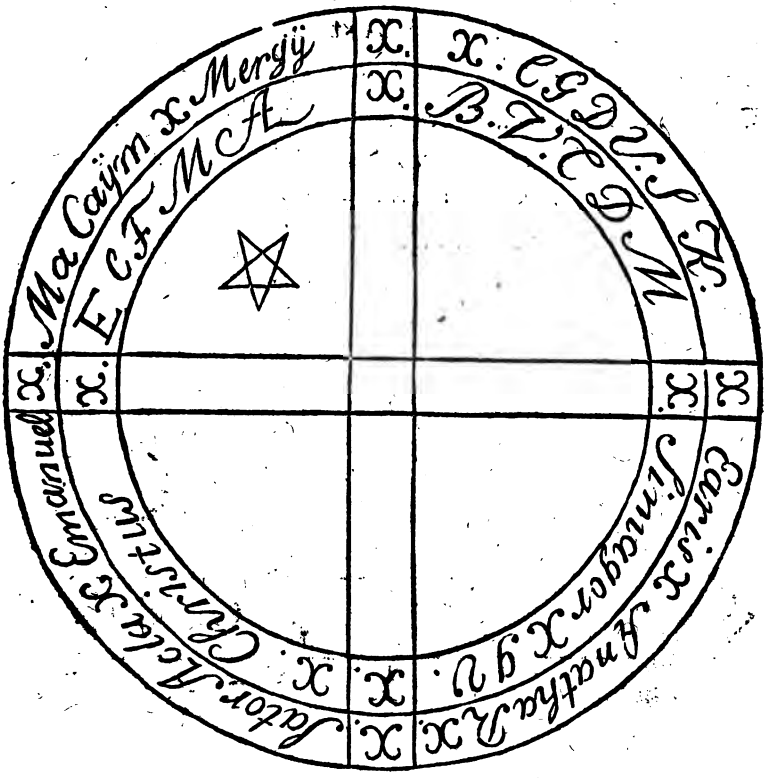
No. 1.



No. 2.



No. 4.

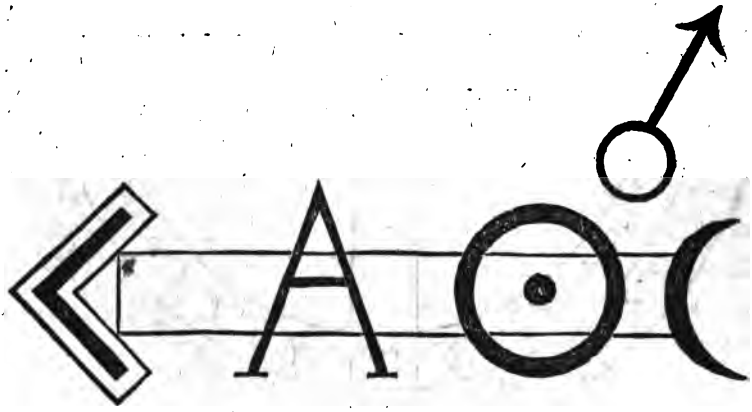

Ma Caÿm x Mergÿ
E C F M A L
x. Emanuel
x. Sator Arepo Tenet Opera Rotas
x. Christus
x. Alpha x Omega
x. Jehovah
x. Sother
x. Messias
x. Emanuel
x. Jmmanuel
x. Jehovah
x. Sother
x. Messias
x. Emanuel
x. Jmmanuel
x. Alpha x Omega
x. Christus
x. Sator Arepo Tenet Opera Rotas
x. Ma Caÿm x Mergÿ
E C F M A L

Cap. 3.

Handelt von denen Siegeln der Sieben Gross-Fürsten.

So du nun citiren willst, mußt du allzeit des Geistes Siegel, welchen du haben willst, 3 Schritte vor den Kreis legen, in denselbigen, damits bestätiget wird.

Des Aziels ersten Gross-Fürstens Siegel. ist folgendes No. 5.

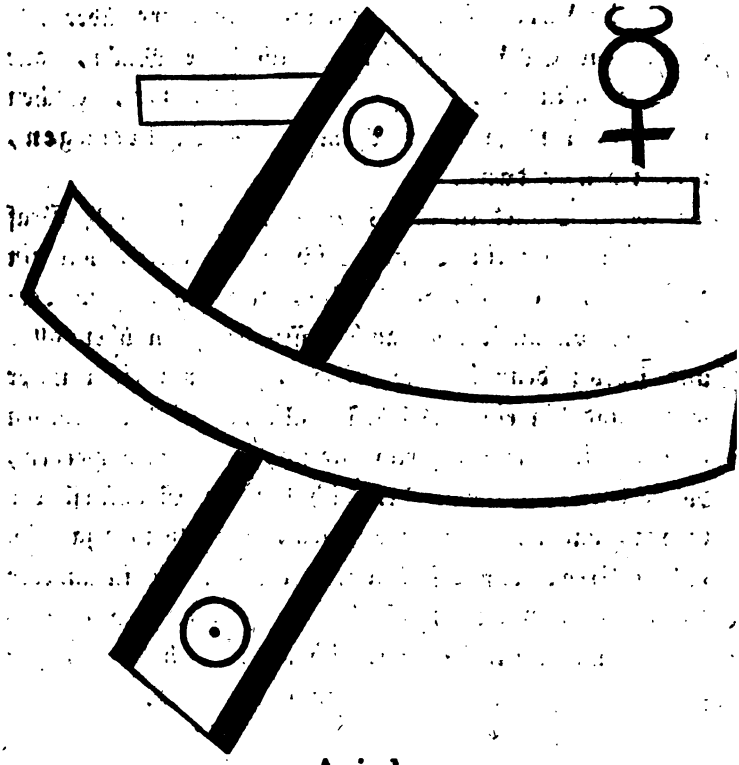


Aziel.

☉ ☽ Aziel bin ich genannt, ein Herr über alle verborgene Schätze der Erde, ich habe Macht, alle Schätze aufzuthun, und gebe sie den Menschen, welchen ich will, und suche auch mit List zu betrügen, wie ich nur kann.

Mein Planet ist die *Sonne* und mein Pfalz-Graf Carmielis ist mein Diener, ich bin gestaltet, wie ein Ochse und erscheine auch also, kann mich auch verändern, du mußt mich auch lassen herrschen über alles und jedes; denn ich habe viele Legionen Geister unter mir, und bin ein Großfürst, alle meine Untergebenen müssen mit Gewalt, gleich wie ich, gezwungen werden, durch harten Zwang, denn ich bin ein Großfürst der Erden, und habe viel zu befehlen, weshalb thue ja mich recht citiren, sonst erscheine ich dir nicht. Mein anderer Character muß auf ☉ gestochen werden, welchen ich conservire und mittheile, wem ich will. Ich bin so geschwind, wie der Menschen Gedanken.

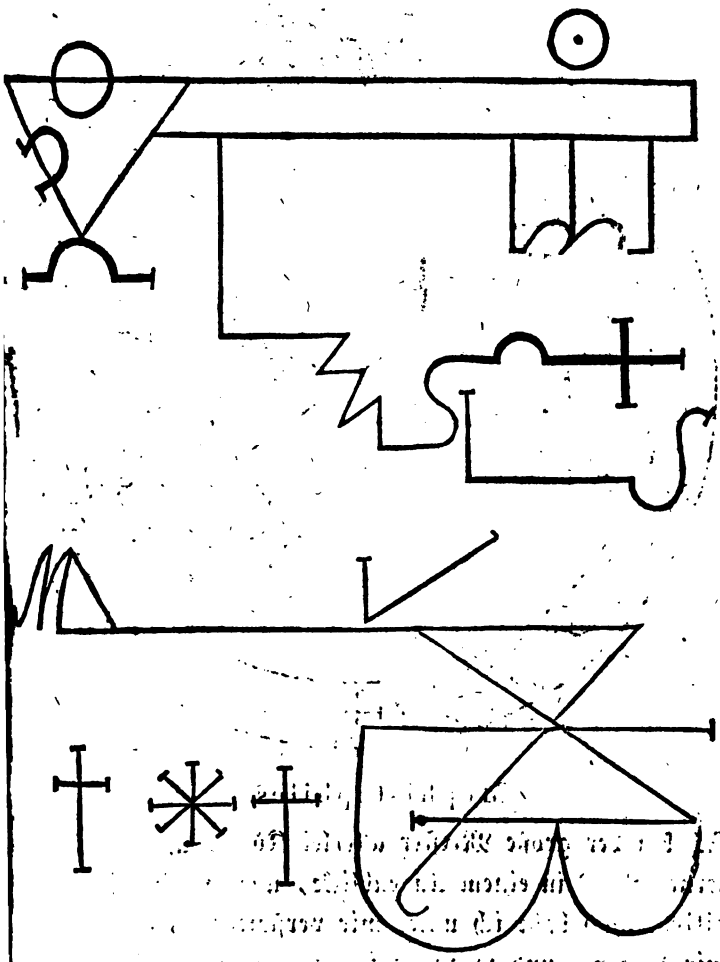
No. 6. Ariels Siegel.



Ariel.

Arariel bin ich genannt, ſtelle mich in Geſtalt eines Hundes, ich habe zu befehlen über und unter der Erde über alles, viel Legionen dienen mir, und bin ein recht geſchwinder Geiſt, auch ſo geſchwinde wie ein Rehe, jemanden kann ich nutzen, jemanden kann ich auch ſchaden, wie man mich citirt, ſo bin ich auch, ich bin ein trotziger Geiſt, ich ſehe keine Perſon an, man muß mich ſehr ſcharf citiren, ehe und bevor ich erſcheine, habe unter mir viel Millionen, bin ein Herr der Schätze aller Götter, und bin ſo geſchwind als wie der Wind. —

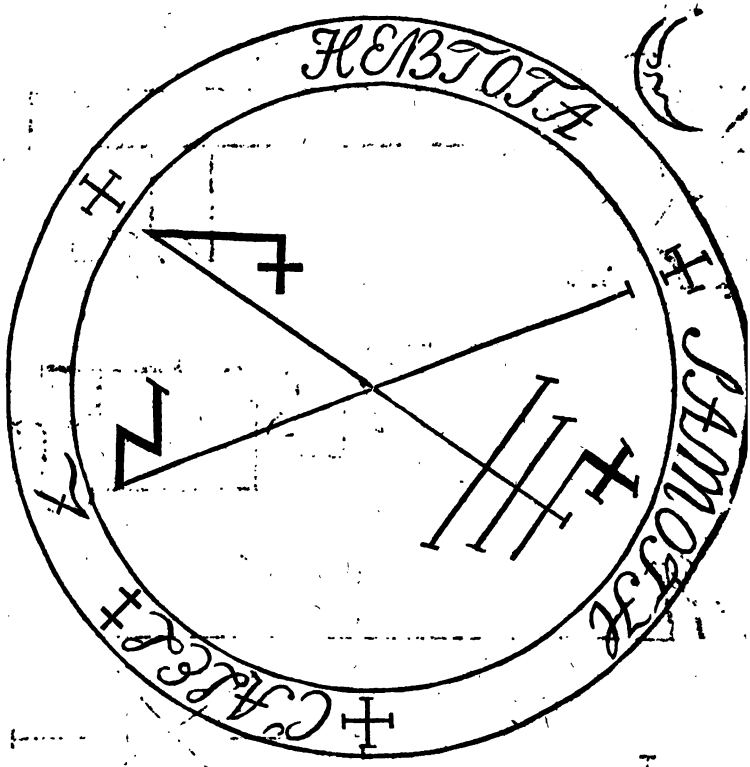
No. 7. Marbuels Siegel.



Marbuel.

Ich bin derjenige Geist, der dienstfertig ist, erscheine in der Gestalt eines 10jährigen Knabens, ist auch zu allen Zeiten dienlich, mich zu citiren, und bin so geschwind als wie ein Pfeil.

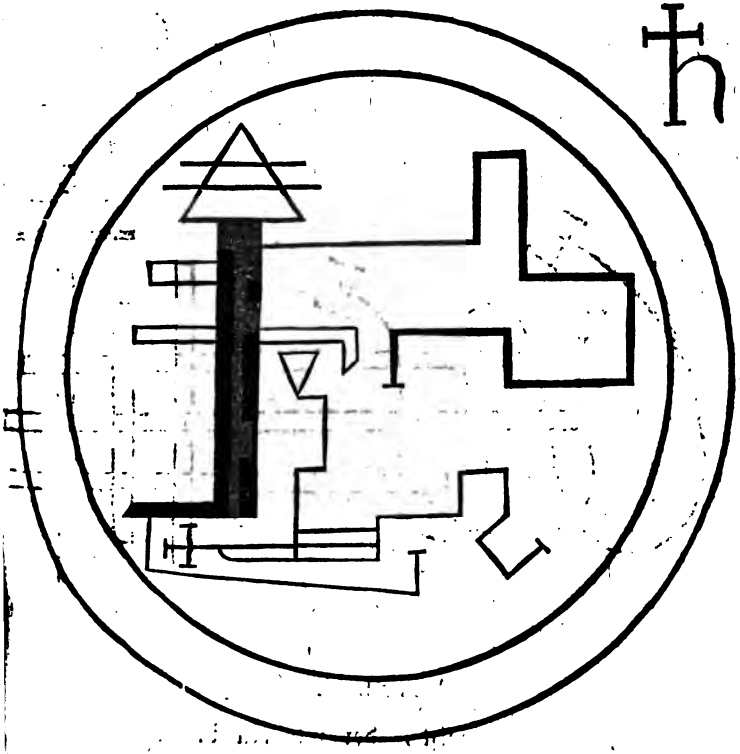
No. 8. Mephistophilis Siegel.



Mephistophiles.

Ich bin der große Meister allerlei Künste und Glückes, lerne solches in einem Augenblicke, und werde viermal citirt, auch habe ich unter mir verschiedene Geister, die mir dienen, und wenn ich ihnen befehle zu dienen, so müssen sie solches schnelle thun.

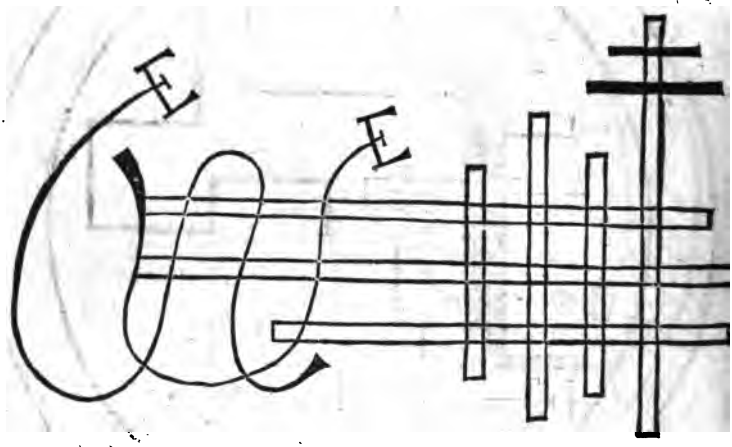
No. 9. Barbuels Siegel.



Barbuel.

Ich bin ein Waſſer-Herr über Meer und alle Waſſer, habe alles unter mir, was im Waſſer lebt, ich bin geſchwind und mag alles geben, ſo ich recht citirt werde, da erſcheine ich, mag auch allen gern zu gefallen ſein.

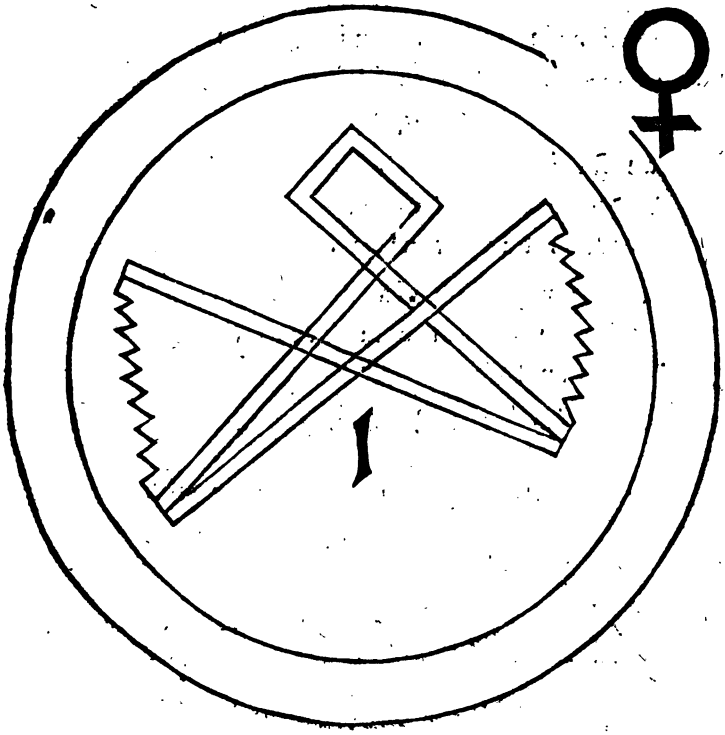
No. 10. Aziabels Siegel.



Aziabel.

Ich bin der große Geist, der wie ein kleines Kind erscheinet, ich diene jedweden, woferne ich recht citirt werde. Ich herſche über Rechts-Händel, mir müſſen viele Geiſter gehorchen, und bin auch jeden gefällig, mache Ehre, Reichthum, Höheit und alles Glück.

No. 11. Anifels Siegel.



Ich Fauſte fragte einsmals meinen Groß-Fürſten Aziel, womit ihn die Menſchen binden und zwingen könnten, ſo ſagte er, dies kann ich dir nicht ſagen, da ſagte ich, nun ſo ſchreibe es mir. O! ſagte der Geiſt, mein Fauſt, hätte ich mit dir kein Verbündniß gemacht, mein Faust aber, damit du es wiſſen ſollſt, ſo ſchreibe ich dir dieſes alſo für, wie hiermit zu befinden iſt:

Mein Fauste!

1.

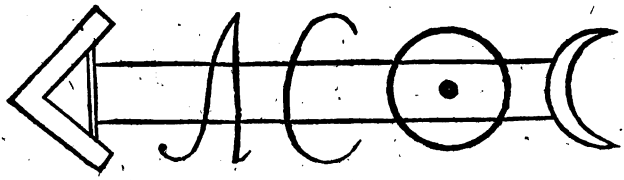
F das ist mein Zwang, wenn ich sagen soll,
Jesus Christus ist in

2. 3.

♅ das Fleisch kommen
□ 4. durch die Allmacht
Gottes, das ist nicht auszugründen,
hM 5. und wenn ich einen was halten soll, so
muß er mich bei dem Creuz angeloben und
schwören lassen,
♄ 6. bis ich mein Zeichen geben thue.

Dieses ist das Zeichen, wie hier stehet:

No. 12.



Das höllische Reich bestehet in folgenden:

1. Lucifer, der König.
2. Belial, Vice-Roi.
3. Satan
4. Belzebub
5. Astaroth
6. Pluto

} Gubernatores.

1. Aziel
2. Mephistophilis
3. Marbuel
4. Ariel
5. Aniguel
6. Anisel
7. Barfael

} Gross-Fürsten.

---

1. Abbadon
2. Chamus
3. Milea
4. Lapasis
5. Merapis

} Grand-Ministres Geheime höllische Räthe.

1. Milpeza, Geh. Reichs Secretarius.

1. Chinicham
2. Pimpam
3. Masa
4. Lissa
5. Dromdrom
6. Lomha
7. Palasa
8. Naufa
9. Lima
10. Pora
11. Saya
12. Wunsolay

} Spiritus Familiares.

Cap. 4.

Hält in sich die Citationes und Conjurationes derer Geister.

ACIELIS.

Citation.

Ich N. N. gebiete dir Geist N., daß du mir augenblicklich erscheinest durch das Wort אדבא und auch den Engel Αμαζαλελ und durch den Stern Gadala und gehet auf im letzten Grad Capricorni, welches ich N. zum Zeichen dieses ansetze, ich berufe dich Geist N. durch Durashaim, Maim, Lulim ✠ Menim ✠ Senim ✠ Zaim ✠ Sulim ✠ Ich beschwöre dich Geist N. bei Hipim ✠ Repim ✠ Sepim ✠ Gulum ✠ Locsant ✠ Dropep ✠ Schamot ✠ Ich N. Ich N. Ich N. gebiete, gebiete, gebiete, dir Geist N. durch den himmlischen Gebieter ✠, der da erschaffen hat Himmel und Erden und alles was darinnen ist, der den 4 Winden Befehl ertheilet, der die Geschöpfe regieret und dem alles was lebet und sich geschaffen nennet, gehorsam seyn muß, daß du Geist N. mir alles thuest, was ich dir gebiete, bei den Worten Alaja ✠ Rasamuel ✠ Moliel ✠ Zynagamim ✠ Lo ✠ Affrisi ✠ Misaniel ✠, daß du mir bringest, du Geist N., alsobald und voritzo, in einem Huy dein Zeichen mit dir vor meinen Kreis, ich N. rufe dich bei den 4 Winden, bei der Luft, und bei allen Geschöpfen, daß du mir N. vor meinen Kreis anjetzo ohne alle Furchtsetzung erscheinest, in sichtbarer Gestalt, ich N. beschwöre dich bei Allem, was da lebet, daß du kommest, kommest, kommest, bei der Stärke aller Stärken, der dich bezwungen hat und alles heißet, ich beschwöre dich Luft, daß du mir den N. nicht vorbehaltest, sondern alsobald sendest.

O La Valasaja ✠ Salajami ✠ Masei ✠, sondern daß er mir N. vernehmlich Rede und Antwort gebe in Teutscher Sprache. Amen.

General Beshwörung des Geistes Aziels.

Calemi ✠ Cadem ✠ O Geist N. poramasa la hemise ✠ Coelum ✠ et Firmamentum ✠ Casami ✠ Misarajaet ✠ Xamara ✠ Sadalachamim ✠ Dusama ✠ Popiniet ✠ Lemisisaraet ✠ Amen.

So er nicht kömmt 3mal gesprochen.

Particular Citation des Gross-Fürsten Arielis.

Ich N. citire dich Geist N. ✠ komm, komm, alsobald ✠ durch den allergrößesten und aller gewaltigsten ✠ Firmament, Erde, Luft und Alles ich gebiete euch, daß ihr mir den Geist nicht aufhaltet bei den großen Worten und Namen Dala ✠ Makasaim ✠ Rusaloja ✠ Munot ✠ Phalaniet ✠ Ich zwinge dich Geist N. bei dem größten Zwange Roma ✠ Sa ✠ Ra ✠ Famila ✠ Rominase ✠ komm, komm, komm, also fort, komm, komm, komm, Anasai ✠ fa ✠ fali ✠ monitase ✠ fata ✠ Amen.

Haupt Beschwörung des Gross-Fürsten Arielis.

Vota ✠ misa ✠ Lasafe ✠ ma ✠ Homina ✠ Sara ✠ Pada ✠ Ohagiel ✠ Matachia ✠ Mecha ✠ Enazarael ✠ O Hevilame Gà ✠ Hiebani ✠ daß du ihn sendest vor meinen Circul,

sonst sey deine Strafe 7mal größer auf dir Geist N. in der Höllen, ich Roma ✠ Sa ✠ fu ✠ Amiel ✠ mica ✠ suisa ✠ Amen.

Particular Citation des Gross-Fürsten Marbuelis.

Ich N. beschwöre dich Groß-Fürst N. bei dem großen Gebieter im Himmel und auf Erden, im Wasser, in der Luft, im Feuer, auf Erden, in der Höllen, außer der Höllen und bei dem Worte, das da war im Anfange der Welt, der dich Groß-Fürsten N. bei seiner siegreichen Höllenfahrt überwunden hat und hat, dich unter seine Füße getreten. Ich N. beschwöre dich Großfürst N. bei allem Laub und Gras und bei allem was Welt heißest, daß du mir aufthuest alle Grundfeste der Erden und wollest abführen um des Macht und Kraft willen, der kein Ende hat ✠ alle Stein, Geister und Erd Geister, und sie vor meinen Kreis und Circul führen, und daß du bei ✠ Amala Saim ✠ Fara ✠ Lamim ✠ Saumi ✠ ma ✠ also fort meinen Willen vollbringest nach den, das ich dir gebieten werde Amen. Komm, Komm, Komm.

General Citation des Gross-Fürsten Marbuelis.

Ma ✠ Schaffot ✠ Etanahoim ✠ Masalami ✠ Fasta ✠ Apiramus ✠ Misa ✠ ETANOGANASA ✠ Padaschia ✠ Mizazima ✠ Avit ✠ Mot ✠ Podeschia ✠ Ich N. rufe dich N. durch Masa ✠ Hipa ✠ Sapa ✠ Rama ✠ Laja ✠ Meffi ✠ Amen.

Haupt Conjurationen auf alle Geister, wenn solche Rumor machen.

O Ma ✠ Raieschia ✠ Nisanatos ✠ Mopsi ✠ Laminasi ✠ Coperasch ✠ Monasha ✠ Alolia ✠ Mygyssa ✠ Pompana ✠ Nosis ✠ Firmamenta ✠ Samasa ✠ Jameschia ✠ Fonascha ✠ Molami ✠ Amen.

Roraschalia ✠ ✠ ✠
Minischa ✠ ✠ ✠
Semisa ✠ ✠ ✠
Dreimal dieses gesprochen.

Conjuration, so sich der Geist nicht verwandeln will.

Mosa ✠ O Naschi ✠ Gajala ✠ Pressi ✠ Fafa ✠ Hisca ✠ Allismicos ✠ Felschema ✠ Potmas ✠ Saal ✠ Amesda ✠ Proceces ✠ Terra ✠ Festus ✠ Spica ✠ Munisa ✠ Soila ✠ Desca ✠ Elesiamini ✠ Amen ✠ ✠ ✠.

Qui venit in Nomime Domini
O Kyrios ✠ O Kyrie Eleison ✠
Amen ✠ ✠ ✠.
Dreimal gesprochen.

Der Gruß aller Geister.

Palifesta ✠ Firmis ✠ Demecha ✠ Haim ✠.

Caput 5.

Handelt von der Geister Bindung, Auflösung, Geisselung und Abdankung. Ver-

bindung, wenn der Geist nicht Stand halten will, 3 mal gesprochen:

Deus ✠ Pata ✠ binde ✠ Jesus ✠ behalte ✠ DEUS ✠ Spiritus ✠ binde ✠ durch ✠ Kraft ✠ Christi ✠ Knüpfe ✠ schließe ✠ den Geist N. Amen ✠ ✠ ✠.

Dreimalige Auflösung, wenn der Geist nicht antworten will.

O Sa miha ✠ Aseffonila ✠ Ja ✠ La ✠ mifflahi ✠ Mehahinesi ✠ Milonahireil ✠.

Die Geisselung dreimal zu sprechen.

Haue in die Luft mit der Ruthen und nach des Geistes Siegel, wenn er nicht willigen will.

Die Ruthen sind von Wachholder und werden gebraucht zur Geißelung der Geister, werden geschnitten an einem Donnerstage im neuen Monden früh vor der Sonne Aufgang in der Stunde martis und veneris, darauf wird geschnitten:

Des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopf zertreten.

Defi ✠ Ministrahel ✠ Jasa ✠ Mifana ✠ Hisanam ✠.

Conjuration zur Geißelung.

Prescio ✠ Mipot ✠ Domisiac ✠ Tufi ✠ Maha ✠ Huschia ✠ Laemelisete ✠ Hedera ✠ Cade ✠ Veleadis ✠ Locis omnibus ✠ Ameschiamim ✠ ARIROSH ✠ Laedemische ✠ Jehonale ✠ Hisipo ✠ Amen ✠ ✠ ✠.

Podarasche ✠ Podarasche.

Abdankung aller Geister.

O Geist N. ✝ Portam Benedictam ✝ Sis tecum quasia horas siece mila ✝ Amen.

Wenn ja der Geist nicht weichen will, so sprich: Benedictus ✝ est qui omnia regnat ✝ per omnia Secula Seculorum ✝ in Nomine Domini ✝✝✝ Amen ✝✝✝.

Die Groß-Fürsten und alle andere Geister können auch citiret werden mit derjenigen Citation, wie in meinem letzten Testament zu sehen.

Rauchwerk, so du einen nigrischen Geist citiren willst.

Nimm Knoblauch, Schwefel, Pech, Cristkraut, Burzelkraut, thue dies auf Kohlen und wenn der Rauch aufgeht, so nimm dich in Acht, daß dich der Geist nicht drücket, so sprich diese Worte:

O Lama ✝ Basulai ✝ Monai ✝ Mempis ✝ Lorrate ✝ Pacem ✝.

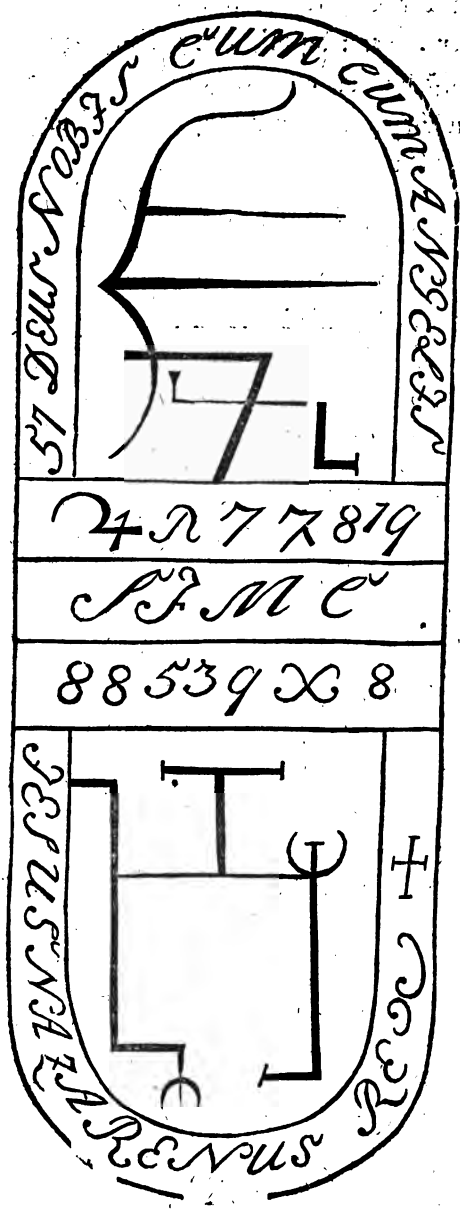
Dr. Johann Fausti vornehme Geheimnisse und Sigilla, welche zur Praecavation einen jeden Operisten und den freien Künsten Ergebenen sich vor den Geistern zu bewahren, auch bei andern Begebenheiten stets bei sich zu tragen und zu gebrauchen, höchst dienlich sein. Dieses nehme ein jeder sehr wohl in Acht, und halte solche Geheimnisse höchst verborgen, damit du nicht dadurch in großen Schaden, Unglück und Tod gerathest, dieses merke sehr wohl.

No. 13.



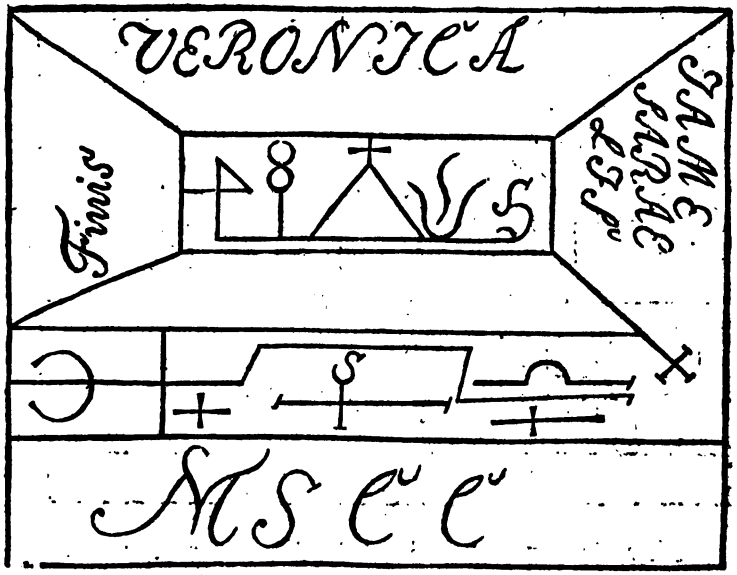
Diese Figur wird an einem Sonntage früh vor der ☉ Aufgang in der Martis Stunde auf Gold gestochen, wenn ein Mensch solche bei sich träget, so ist er wider alle Geister beschirmet, daß sie ihme nichts schaden können, ist auch sicher wider all seine Feinde, wenn solche in rothen Sammet geleget, und auf der rechten Seite des Kleides getragen wird.

No. 14.


SIT DEUS PROPITIUS EIUM CUM ANGELIS
24 A 7 7 8 19
S F M C
88539 X 8
SANCTUS SANCTUS REX

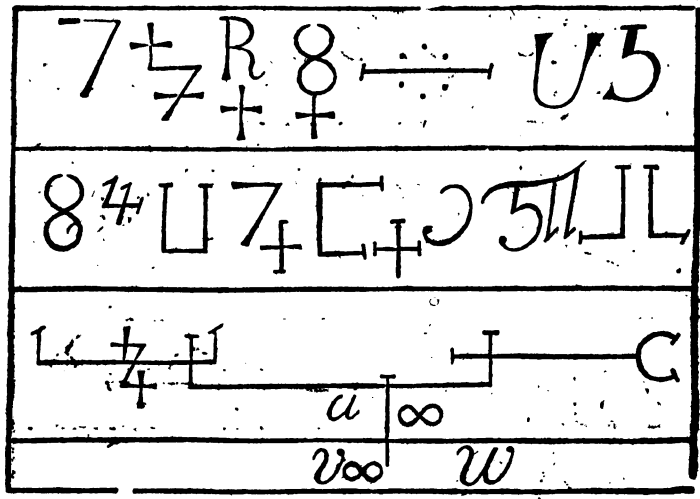
Dieſes vorhergehende Zeichen mußt du bereiten in einem ♀ in der Stunde Veneris und vorne auf deine Bruſt machen, wenn du mit den Geiſtern zu thun haben willſt, ſo biſt du von aller Gefahr befreit und ſicher, es muß aber geſchrieben werden auf Junfer Pergament mit Fledermaus Blut.

No. 15.



Dieſe vorſtehende Figur mußt du bereiten an einem ☾ in der ♍ ♐, ſo biſt du von allen böſen Geiſtern befreiet.

No. 16.



Diese Figur in der St. Joh. Nacht zur Mitternacht |X| und ⊙ bereitet, dann an einem Ort, wo Geister sind, begraben, die weichen alsobald und lassen alle Schätze frei.

II. Instructio Pro formandis processibus in causis Strigum, Sortilegiorum, et maleficiorum.

Experientia rerum Magistra apertè docet grauissimos quotidie committi errores in formandis Processibus contrà Striges, siuè Lamias, et Maleficas in notabile praeiudicium tàm iustitiae, quàm huiusmodi mulierum inquisitarum, ità vt in Sanctae Romanae, et Vniuersalis Inquisitionis aduersùs haereticam prauitatem Generali Congregatione longo tempore obseruatum fuerit, vix vnquam repertum fuisse aliquem processum similem rectè, et iuridicè formatum, imò plerumquè necesse fuisse quamplures Iudices reprehendere ob indebitas vexationes, inquisitiones carcerationes, nèc non diuersos malos, et impertinentes modos habitos in formandis processibus, reis interrogandis, excessiuis torturis inferendis, ità vt quandoquè contigerit iniustas, et iniquas proferri sententias, etiam vltimi supplicij, siuè traditionis Brachio Saeculari, et re ipsa compertum est, multos Iudices ità faciles, et proclines fuisse ob leue, aùt minimum inditium credere aliquam mulierem esse Strigem, et ideò nihil omninò praetermisisse, vt ab huiusmodi muliere, etiàm modis illicitis talem confessionem exforquerent, cùm tot tamèn, tantisquè inuerisimilitudinibus, varietatibus, et contrarietatibus, vt super tali confessione nulla, aùt modica vis fieri posset; Quapropter vt Iudices de caetero magis cauti esse possint in conficiendis huiusmodi processibus, infrascripta

diligentèr, et accuratè prae oculis habeant, et considerent.

Error principalis, et peculiaris omnium ferè Iudicum in hac materia est deuenire nedùm ad inquisitionem, et carcerationem, sed saepè etiàm ad torturam contrà aliquàm mulierem de maleficio imputatam, quamuis non constet de corpore delicti siuè maleficij, et tamèn in iure indubitatum est ad tales actus deueniri minimè posse, nisi priùs de huiusmodi corpore constet, cùm agatur de delicto, cuius vestigia remanent. Corpus autem delicti non dicitur probatum, proùt multi Iudices videntur praesupponere ex eo, quod praetensus maleficiatus sit, vel fuerit infirmus, siuè decesserit; Clarum est enim quòd infirmitas, et mors regularitèr ex maleficio non prouenit: Ideó oportet exquisitas diligentias iudiciales adhibere, examinare Medicos, qui infirmum curarunt, illos diligentèr interrogando de qualitate infirmitatis, et an ex arte Medicinae dignoscere possint infirmitatem esse, vel esse posse naturalem, illos etiàm interrogando circa totam seriem, et accidentia ipsius infirmitatis à principio: omnia fusius in processum redigere ad hoc, vt si forte aliquis medicus per imperitiam (proùt multoties euenit) nesciuisset qualitatem morbi iudicare, et propterea iudicasset non esse naturalem, sed ex maleficio prouenire, alius medicus magis peritus habita notitia omnium accidentium eiusdem infirmitatis, licèt infirmum non viderit, possit dignoscere, an talis infirmitas ex morbo naturali, nec nè, prouenire potuerit. Et vlteriùs maximè congruum esset

ad eundem effectum iudicialitèr examinare familiares infirmi prò habenda notitia principij infirmitatis, et eius progressus; ex hoc enim apparebit, an conueniant depositiones Medicorum, et familiarium circà accidentia infirmitatis, et sic tutiùs poterit ferri iudicium à Iudice; an constet de corpore maleficij. Quod si ex huiusmodi diligentijs Iudici apparebit infirmitatem esse, vel fuisse naturalem, procul dubio procedere non debet contrà accusatam de tali maleficio: Si verò Medici periti clarè iudicauerint esse, vel esse posse probabilitèr maleficium, tùnc Iudex securiùs cogitare poterit de inquisitione formanda contrà accusatam.

Insuper antequàm Iudex deueniat ad carcerationem praetensae Maleficae, debet diligentèr rimari cuncta indicia, quae sunt contrà illam, nequè ex sola denunciatione, praetensi maleficiati, et eius attinentium, esse facilis ad carcerationem, nisi simul allegetur aliqua probabilis causa, ob quam animus Iudicis rationabilitèr moueri possit ad credendum, quod mulier accusata tale maleficium committere voluerit, et eiusdem causae aliquam probationem, vel saltèm non leue indicium habeat, ante quàm ad carcerationem deueniat.

Aduertat praecipuè Iudex in ipso actu carcerationis diligentem facere perquisitionem in domo mulieris inquisitae, et talem perquisitionem per se ipsum, aùt Vicarium idoneum faciat adhibito Notario, àc testibus, nèc huiusmodi perquisitioni interueniant personae attinentes, aùt familiares praetensi maleficiati, ne contingat, proùt aliquandò suspicatum

est, dolosè aliqua supponi maleficium denotantia in graue praeiudicium Reae inquisitae, et in dicta perquisitione annotentur diligentèr per Notarium omnia reperta in domo, et capsis, et non solùm quae possunt iuuare intentionem Fisci, sed etiam, quae possunt iuuare Ream inquisitam, proùt imagines Sanctorum, Corona, diuina Officia, libri deuotionum, Schedulae Communionis, aqua, et palma benedictae, et alia similia, singillatim illa describendo in Inuentario perquisitionis conficiendo. Nèc sint faciles Iudices ad firmitèr credendum aliqua reperta, proùt oleum in vasculis, pinguedo, pulueres, et similia esse aptata ad maleficium, sed faciant illa considerari à peritis ad effectum, vt dignoscatur, an desertire possint ad alium finem, quàm maleficij.

Multotiès euenit, quod familiares praetensi maleficiati credentes maleficium, perquirunt intus anaclinterium, cervical, et puluillos lecti ipsius infirmi, et cùm inueniant inuolucra, quae videntur ad maleficium aptata, illa deferunt ad Iudicem, qui super hoc maximum facit fundamentum ad effectum probandi maleficium, et in hoc debet esse multum vigilans, et circumspectus Iudex; facile enim euenire potest, vt talia à familiaribus infirmi supposita fuerint, vt sic facilius Iudex inducatur ad credendum maleficium, et ad procedendum contrà aliquam personam.

Praeterea Iudex benè aduertere debet qualitatem repertorum in huiusmodi lectis, cùm enim anaclinteria, et alia praefata conficiantur ex pluma, aùt lana, et quotidiè intermisceantur, et inuoluantur, dùm lectus prosternitur, facilè cuenire potest, vt

spatio alicuius temporis, fiant quaedam inuolucra, quae videantur praeseferre suspicionem maleficij, et tamèn naturaliter contingere possunt, vltrà quod in actu huiusmodi confectionis anaclinteriorum, et aliorum praedictorum ex incuria Magistri illa fabricantis, aliqua intermisceri potuerunt, ex quibus huiusmodi inuolucra ex se confecta fuerint.

Et ideò si perquirerentur singulorum lecti, praecipuè ex pluma confecti, de facili in aliquibus similia inuolucra reperirentur. Nec etiam est mirum quod in huiusmodi lectis quandoquè reperiantur acus, nàm vbi sunt mulieres, acus vbiquè abundant, et facile est, quod per accidens spatio alicuius temporis multae acus in praedictis mobilibus introcludantur.

Nequè forsan ab re est considerare, Daemonem aliquandò talia supponere potuisse absquè participatione, et assensu alicuius, vt indè credatur maleficium commissum, et sic aliqua persona indebitè damnum patiatur, quemadmodum videmus in actu exorcismi nonnullorum obsessorum, qui videntur euomere acus, clauos, et diuersa inuolucra, quae tamen impossibile est obsessos in corpore habere, proùt non habent, sed Daemon in illo actu, talia supponit id os obsessi, vt credatur fortè, obsessum esse maleficiatum, et aliquis indè indebitè molestetur. Ex quibus patet, quàm circumspectus esse debeat Iudex circà huiusmodi reperta, cùm de facili, vel potuerint supponi, vel esse naturalia, vel facta opera Daemonis sinè alicuius ministerio.

Consueuerunt (parùm quidèm prudentèr) multi Exorcistae iuxta non bonam (quo ad hoc) theoricam

Flagelli Daemonum, interrogare Daemonem in Exorcismis, quomodò ingressus fuerit corpus obsessi, et an ex maleficio, et quis huiusmodi maleficium commiserit: Vndè Daemon Pater mendacij, et inimicus quietis humanae saepe respondet, se ingressum esse corpus obsessi ex maleficio facto à tali persona, in tali cibo, sinè potu, et vt Daemon magis certum reddat Exorcistam, et alios de hac re, supponit enomenda ab obsesso quaedam similia ei rei, in qua dixit maleficium factum fuisse, et alia pleraquè vt suprà dictum est.

Hinc diuersis vicibus obseruatum fuit, aliquos iudices formare processus contra praetensos maleficos nominatos à Daemone, vt suprà, tanquàm si ex dicto Daemonis probentur praemissa: Vndè super huiusmodi processibus nulla vis facta fuit à Sacra Congregatione, imò semper repraehensi fuerunt Exorcistae, Daemonem vt suprà interrogantes, et Iudices, qui super Daemonis responsione processum formarunt.

Aliqui iudices opinantur (et perperam quidèm) quod eo ipso, quod aliquis reperitur obsessus, id ex maleficio prouenerit, et ex hoc solo iniustè formant processus contrà personas aliquo modo obsessis infensas, vel aliundè indiciatas. Hoc est maximè absurdum; Cui enim dubium est, quod sinè maleficio ex permissione Dei potest Daemon vexare corpus alicuius? Caueant itaquè omninò Iudices, ne ex sola obsessione Daemonis conficiant processus supèr maleficio, imò etiàm sint cauti ne decipiantur ab aliquibus, qui in praemissis imposturam committunt,

et diuersimodè se obsessos esse simulant, saepè enim huiusmodi impostores reperiuntur.

Non sint faciles Iudices ad faciendum magnam vim contrà aliquam personam vti Strigem, et maleficam ex indicio famae, quamuis enim aliàs famae indicium sit magni momenti, attamèn in ista materia ob odium commune, quod habetur in Striges, contrà quas omnes vnanimitèr clamant, facillimè insurgit huiusmodi fama contrà aliquam mulierem, praecipuè quandò est Vetula, et turpis formae; Vndè vel modicum fundamentum super tali fama fiat, vel saltèm diligens Iudex interroget Testes, à quanto tempore ortum habuerit, et à quibus, et à qua occasione: Hinc enim forsan saepè ex processu apparebit, famam esse indicium modici momenti.

Vlteriùs aduertendum est, quemadmodùm mulierum genus est maximè superstitiosum, et sortilegijs praecipuè amatorijs deditum, non tamèn sequi, quod si aliqua mulier sortilegia, et incantationes, vel ad sananda maleficia, vel ad cogendam voluntatem hominum, vel ad alium quemcumque finem fecerit; ergo est strix formalis; potest enim esse sortilegium sinè apostasia formali ad Daemonem, licèt non careat suspicione apostasiae vel leui, vel vehementi iuxtà qualitatem sortilegiorum adnotatam in c. accusatus §. sanè de haeret, in sexto, et ideò bonus Iudex dùm format processum contrà aliquam mulierem confessam, vel conuictam de huiusmodi sortilegijs, non sit facilis ad concipiendum in animo suo, quod sit apostata formalis ad Daemonem, licèt hoc esse possit, sed quandò deueniet ad torturam

contrà hanc mulierem, illam in genere interroget, an habuerit aliquod pactum cum Daemone juxtà ea, quae inferiùs dicentur circà modum torquendi: et ad hoc maximè aduertere debent Iudices, quia multi in hoc decipiuntur, falsò putantes, quod huiusmodi sortilegia fieri non possint sinè apostasia formali ad Daemonem, et hinc oriuntur maxima praeiudicia mulieribus inquisitis de huiusmodi sortilegijs; Iudices enim minus periti, vel aliàs nimis faciles (ob lecturam aliquandò librorum de sortilegijs, et Strigibus tractantium) falso praesupposito decepti, nullam viam relinquunt, etiam indebitam, pro extorquenda confessione mulierum, quae saepissimè ob diuersos malos, et illicitos modos habitos, tandèm inducuntur ad fatendum ea, quae nunquàm cogitarunt.

Vt autèm euitentur huiusmodi mali modi, ad infrascripta attendant diligenter iusti Iudices.

In primis (quatenùs fieri potest) non permittant mulierem carceratam ob maleficium, aut sortilegium, quempiam alloqui, et si plures reperiantur mulieres carceratae in materia praemissa, non permittant simul alloqui, sed retineantur in carceribus separatis, quia saepè multae conuenerunt falsum fateri contrà se ipsas in materia apostasiae, putantes hac via citiùs à carceribus eximi.

Nullo modo curent, neque permittant Iudices, quod custos carceris, aùt quisuis alius ille sit, mulieribus sic carceratis suadeat quid fateri debeant cùm examinatae fuerint, multotiès enim compertum est, quod mulieres huiusmodi suasionibus impulsae, aùt etiàm spe impunitatis promissae (quae tamèn

nunquàm eis promitti debet) fassae fuerunt id, quod nèc etiàm somniarunt.

Iudices nunquam alloquantur huiusmodi mulieres carceratas circà merita causae, nisi iudicialitèr eas examinando.

Nullas suggestiones in illis interrogandis omninò faciant, sed ab initio interrogentur, An sciant, vel praesumant causam examinis, seù carcerationis, deindè de inimicis, et de causis inimicitiarum, posteà possunt interrogari de cursu vitae suae, de frequentatione Sacramentorum, quis fuerit earum Confessarius, et de alijs similibus, ex quibus detegi possit bona, vel mala earum vita, et conditio: Deindè in genere possunt interrogari, An sciant aliquod sortilegium, et ad quem effectum, et an vnquàm huiusmodi, aut aliud sortilegium executioni demandauerint, et si negauerint, possunt fieri alia interrogatoria in genere, paulatim eis obijciendo, quod deponitur in processu eas scire, aùt commisisse tale, et tale sortilegium; Et tandèm si omnia negent, possunt eis in diuersis interrogatorijs paulatim objici, quae in processu contrà illas habentur, circumscriptis tamèn nominibus, et cognominibus testium, et circustantijs, ex quibus ad notitiam deuenire possint, qui sint testes, et tandèm completo processu informatiuo, si adhùc persistant in negatiua, erunt repetendi testes processus offensiui, quae repetitio vt validè, et legalitèr fiat, formandi priùs sunt articuli pro parte fisci super capitibus, quae pro fisco praetenduntur, et copia dictorum articulorum danda ipsis inquisitis, assignando eis Aduocatum, et Pro-

curatorem idoneum etiam ex officio, quatenus Inquisitae, vel ob paupertatem, vel alia de causa illos non habeant, eisdemque tempus congruum detur ad dandum interrogatoria, quo elapso, fiat repetitio; Facta repetitione detur eisdem terminus ad faciendas defensiones, deturque copia processus, et factis defensionibus, seu lapso termino ad illas faciendas Iudices conuocent congregationem Consultorum peritorum, in qua per extensum processus legatur, suppressis nominibus, et cognominibus, et circumstantijs, et si de modo expeditionis causae non sint concordes, aut causa sit grauis, vel ratione delicti, vel ratione personae, non deueniatur ad torturam, nisi consulta Sacra Congregatione ad quam mitti debeat copia integri processus tàm offensiui, quàm defensiui, et quando videretur Iudicibus cum voto suae Congregationis sine difficultate ad torturam deueniri posse, quia indicia essent vrgentia, aduertatur, ne in ipsa tortura interrogentur inquisitae de delicto in specie, quod praetenditur, sed tantùm ante quàm deueniatur ad decretum torturae, obijciantur eis iterùm indicia, quae in processu habentur, et posteà in actu torturae interrogentur tantùm, vt dicant veritatem de ijs, super quibus fuerunt interrogatae, et si fateri coeperint, non suggeratur eis aliquid, sed tantùm recipiantur, et scribantur verbà praecisa earum confessionis, interrogando posteà in genere super vlteriori veritate.

Aduertatur, ne tortura detur cùm squassis, aut cùm aliquo pondere, siue baculo ad pedes, sed sit simplex eleuatio in torturam funis, aut sit simplex

tortura alterius generis tormentorum, quatenùs tormento funis torqueri non possint.

Non sint faciles Iudices ad repetitionem torturae, nisi causa sit grauissima, quo casu iàm erit consulenda Sacra Congregatio, vt dictum est.

Nullo modo abradantur aliqui pili, aut capilli ipsarum mulierum, nèc vim faciant Iudices contra inquisitas in quodam indicio ab aliquibus Doctoribus considerato, videlicèt quandò fortassè huiusmodi mulieres (maximè in tortura) non emittunt lachrymas.

Tortura nunquàm excedat tempus vnius horae, nec de facili per horam tortura inferatur, nisi stante grauitate causae, et vrgentibus indicijs simul, et in fine examinis annotetur tempus, quo in tormento manserant.

Maximè est aduertendum, quod in euentum, in quem huiusmodi mulieres apostasiam ad Daemonem, et accessum ad ludos diabolicos faterentur (quo casu corpus delicti aliundè probari non potest, quàm per propriam confessionem) curandum est sinè minima suggestione, vt huiusmodi mulieres totam seriem facti, à semetipsis recenseant, et quomodò ab initio ad id inductae fuerint, de tempore, et alijs circumstantijs, nàm hoc modo videri poterit an confessio huiusmodi apostasiae, et accessus ad ludos, verisimilis sit, nec ne, et casu, quo fateantur aliqua particularia, siuè circumstantias, que sint verificabilia, omninò Iudices diligentias faciant pro ijs verificandis, quià sic magis verisimiles reddentur confessiones circà apostasiam, et accessus ad ludos, aliàs si tales circumstantiae adductae falsae compe-

rirentur, dubitari posset de veritate huiusmodi confessionis forsàn secutae, vel vi torturae, quae est remedium fallax, vel suggestione alicuius, vel taedio carceris, vel quià sic crederent facilius ipsis indulgendum esse, prout aliquandò compertum est, diuersis istis respectibus, mulieres falsò fassas esse apostasiam, et accessus ad praefatos ludos. Et vt faciliùs Iudices possint se abstinere à quacumque suggestione, quando mulieres incipiunt fateri talem apostasiam, forsan melius esset, vt tunc Iudices obliuiscerentur eorum, quae dicunt Doctores in ista materia, quià saepè visum est, quod Iudices in ordine ad ea, quae perlegerunt penès Doctores, multa praeiudicia faciunt his mulieribus.

Et quatenùs tales mulieres fateantur apostasiam, et accessus ad ludos, et nominent complices in huiusmodi ludis, nullo modo procedatur contrà huiusmodi complices, quià cùm talis accessus plerumquè per illusionem contingere possit; iustitia non postulat, quod contrà complices cognitos, et visos, per illusionem procedatur.

Omninò Iudices scribere faciant in processu interrogatoria omnia per extensum ab ipsis Iudicibus facta, vt ex lectura processus appareat qualia illa fuerint, et an adsint suggestiones, cùm maximo enim abusu, et praeiudicio consueuerunt aliqui Iudices scribi facere, Ad opportunam interrogationem Respondit, seù aliàs Respondit.

Multi Iudices deueniunt ad formandum processus, nèc colligitur ex processu, quale fuerit primum indicium, et vndè prouenerit; sed processus sic inci-

piunt; Cum ad aures deuenerit, seù aliàs; Praecedente fama publica etc. Caueant igitùr Iudices ab isto errore; et semper examinent in principio processus personam, seù personas, quae ad aures primò aliquid dixerunt, vel quomodò talis fama ad eius notitiam peruenerit, et cuncta seriatim in processum redigant, ità vt nihil omnino omittatur.

Plerumque contingère potest, quod Infantes decedant ex suffocatione in lectis pauperum Matrum, et Nutricum, et ob id prohibetur Matribus, et Nutricibus, ne in earum lectis, sed in cunabulis separatis infantes retineant; ideò prudentes iudices benè aduertant, quià secuta aliquandò simili suffocatione, ne illa detegatur, Matres, siuè Nutrices propalant, infantes occisos à Strigibus.

In huiusmodi causis, et processibus formandis omninò seruentur Taxae aliàs transmissae de mandato Sacrae Congregationis, et quandò mulieres praecipuè sunt pauperes, caueant Iudices ab earum bonorum expilatione.

III. De laniis et phitonicis mulieribus ad illustrissimum principem domm. Sigismundu. archiducem austrie tractatus pulcherrimus.

Tractatus ad illustrissimum principem domin. Sigismundum archiducem Austrie. Stirie. karinthie etc. de lanijs et phitonicis mulieribus per Ulricum molitoris de Constantia. studij Papiensis decretor. doctorem: et curie Constantiensis causa. patronum.

ad honorem eiusdem principis: et sub sue celsitudinis emendatione conscriptus.

Epistola

Excellentissime princeps et domine. domine archidux colendissime. humilis vlricus molitoris de Constantia doctor tue celsitudini sese in obsequium offert cum itaq. supioribus annis pestis quarundam laniar. et incantatricum terras tue dominationis inuasisse diceret. Itaq. cum nonnulle tuo sub imperio mulieres dehmoni heresi suspecte capte forent. apudq. torturam interrogate varia responderent. Unum tuis osulibus varia eadem de re inter se opinantibus. vno quippe in illam: alio nempe in aliam partem declinante. tandem apud tuam clementiam mei memoria incidit Itaq. per insita tua auiditate veritatem cognoscendi per tue dignationis consules demandatum suscepi. vt quod ego ea in re sentirem id tue excellentie stili officio designare non omitterem. Uerum quamuis istud laboriosum et periculosum sit. laboriosum quidem mihi in alijs occupato. et victum querere curanti. periculosum autem propter inuidos et detractores qui cuncta que nequeunt imitari non tamen cessant calumniari. et que ipsi sua inertia experiri non poterunt venenoso dente veluti seteger hircus lacerare non omittunt. Quamuis insuper ista materia preclaros etiam viros in dubium aduocauerit. attamen dignum existimaui quia per tua excellentia corpusculi mei membra tuis obsequijs obtines deuicta. eius etiam si que sint animi vires possideas vt dum exterioris hominis partes sese ad tua deuouent obsequia. debilis quoq.

et rudis intellectus meus. ad tue celsitudinis gloriam non dormitet. Opus itaq. ponens sub tua tuorumq. sapientissimor. consulum correctione presertim clarissimi viri Conradi sturzel vtriusq. iuris doctoris ac tue precellentie maximi secretarij Cuius quippe corectioni hunc tractatum specialius submisi: quoniam eundem pristinis temporibus in preceptorem et magistri locum habui. Eloquentie etiam elementa iurisq. sententias adhuc iuuenis ab eo suxi. hodieq. sugere desiderem. vt sic aggressus sum. Etenim cum apud priscos oratores dyalogus plerumq. aliquid iocundioris delectationis afferri extimatum est. idcirco pnti. in tractatu per viam dyalogi ymmo trilogi procedere decreui Verum quae multa ea de re disputatione digna cum prouido et prestanti viro Conrado schatz huius inclite ciuitatis mee Constantiensis plurium annor. pretore et magistratum gerente viro vtiq. spectato et facundia florente recensui. qui tanq. pretor hmoi. mulierum confessiones didicit. Itaq. ipsum presentem dyalogum seu trilogum sub tuo excellentissimo ipsiusq. Conradi et meo nominibus expedire arbitratus sum. Idcirco sub benignitatis venia ad materiam accedens quasdam questiones pro claui huius materie discutiendas premisi.

Capitula presentis tractatus

Primo vtrum ex facto laniar. et incantatricum ac cooperatione demonum possint prouocari grandines et tonitrua in lesionem terre.

Secundo vtrum lanie et incantatrices possint adiu-

torio dyaboli hominibus et infantib. nocere. ac morbos eisdem inferre.

Tercio vtrum possint hominem coniugali in statu constitutum ad coeundum inficere et impotentem reddere.

Quarto vtrum possint hominum hymagines et facies eorum in alias formas transmutare

Quinto vtrum possint sup. baculum vnctum vel sup. lupum vel aliud animal equitare. et ad sui conuiuij ludum de loco ad locum traduci vbi bibant et comedant ac mutuo se cognoscant atq. letentur.

Sexto vtrum cum talibus maleficis mulieribus possit dyabolus incubando in forma hominis commisceri

Septimo vtrum ex tali coitu possibile sit generari filios.

Octauo vtrum possint adiutorio demonum secreta scire. et consilia principum reuelare. ac futuros euentus predicere.

Nono vtrum iusto iudicio possint tales malefice et scelerate mulieres igne concremari vel alijs penis affici.

Exorditur itaq. clementissimus Sigismundus archidux austrie Fidelis nobisq. dilecte doctor vlrice qm. singulari fauore ob tua in nos merita te persequimur. idcirco pnti. de materia tecum pre ceteris disputare decreui. Ulricus Illustrissime princeps quamquis gratum sit vt per tua in me clementia me dignum inter disputandum fore iudicaueris. attamen ecce adest Conradus schatz pretor mee ciuitatis vir vtiq. ingenio prestans conuersationeq. argutus consodalis meus. placeat igit. eius industriam hac de re prius

experiri. Sigismudus Placet. nam et eundem consilio maturum conuersationeq. facetum noui. Idcirco que nobis sermo de laniar. et incantatricum maleficijs habendus erit. Itaq. querendum primo duxi Utrum ex facto laniar. possint prouocari tonitrua pluuie et grandines Conradus Quamuis in hmni. difficultate que etiam doctissimos viros pro discussione terreri solet me inscium putem. iuxta verbum socratis qui solitus fuit dicere se hoc solum scire quod nesciret. attamen ne videar clementis principis monitis non acquiescere. loquar pauca vt initium dem mouendi maiora Sigismundus. Dic igit. Conradus. Apud philosophum tritum est sermone prouerbium. vt fama quam omnes famant non omnino prodatur. Fama aut. communis est que ipse srige tonitrua et grandines effecerint. magnaq. damna segetib. et hominibus intulerint. Ex confessione quoq. ear. in tortura facta se talia fecisse et modum faciendi tradisse compertum est. Sigismundus At ego nude fame non intendo. facile enim dictum sequitur vulgus. nec confessione torturali satiabor. cum metu enim tormentor. quis inducitur qunq. ad fatendum id quod in rer. natura non est. Verum ea q. oculis non conspeximus autoritate tamen vel concludenti ratione percipere desideramus. nam recta disputatio autoritate et ratione concluditur. Ulricus Profecto experientia in decidendis causis contemptibilis non est. cum experientia dicat. esse rer. magistra. vt dicit. in c. vbi periculum. de elec. li. vi. Unde tritum est apud populares prouerbium Experto crede ruperto Sigismundus. Ad ostendendum igit. q. lanie maleficeq.

mulieres nihil sciant. me istud mouet: videlic. Nam si talia iste maledicte mulieres scirent et efficere possent non esset opus principib. temp. belli clientulos militesq. conducere qui in terras hostium irruerent agrosq. deuastarent. incendijs domos et villas concremarent. Verum satis esset talem mulierem phitonicam aduocare: eidemq. saluum conductum addicere. et hortari quatenus sup. hostium terras talis mulier grandines fulmina et tempestates prouocaret. ac vt sic hostium terram periclitare moliretur Etenim quia videmus quod ipse talia facere non possunt etiam si vellent: Ad faciendumq. etiam si a principibus (quod tamen absit) inducerentur. Unde inferendum censeo ipsas talia facere non posse. Preterea ex fide habemus solum deum stellar. et elementor. esse gubernatorem. qui legem pati sidera iubet. et qui (cum Boetium in li. de consolatione) perpetua mundum ratione gubernat. stabilisq. manens dans cuncta moueri: quo igit. tales mulieres adiutorio demonum illum summum motorem (qui certa ratione omnia gubernat) in hmoi. suo motu impedire. et in alium motum dirigere possent. Conradus Ponderanda quidem est magni principis ratio. Sed non minus ponderandum est illud quod Exodi. vij. dicitur. Nam quamvis moyses ante faciem pharaonis regis egypti multa signa et prodigia fecisset. ni nilominus malefici talia sili effecerunt. qui incantationib. suis aquam in sanguinem verterunt. et ranas sup. terram perduxerunt. Ecce igit. ex sacra scriptura veteris testamenti clarere. quod malefici adiutorio demonum aquas turbarunt. q. eas in sanguinem verterunt. et agros prediaq. ranis

confuderunt. Item in primo libro Iob. c. primo legit. quod dyabolo procurante ventus vehemens irruit a regione deserti. et concussit quatuor angulos domus. q. corruens oppressit liberos iob. et mortui sunt. Ecce quod dyabol. potestate sua aerem prouocauit. puerosq. oppressit. Dicitur etiam eodem li. dyabolum fulmina ignis prouocasse. dicit enim tex. Ignis dei cecidit de celo. et tactas oues puerosque consumpsit. Item Iohan. apoca. vij. ait Post hec vidi angelos stantes sup. quatuor angulos terre tenentes quatuor ventos ne flarent sup. terram. neq. in mare. neq. in vllam arborem. Et vidi alterum angelum descendentem ab ortu solis habentem signum dei viui. et clamauit voce magna quatuor angelis quib. datum est nocere terre et mari dicens Noli te nocere terre neq. mari neq. arboribus. quousq. signemus seruos dei in frontib. eor. Sigismundus Doctor qui sunt illi quatuor angelis quibus ait iohannes esse datum posse nocere terre mari etc.

Ulricus. Sunt dyaboli Sigismundus. Appellatur ne dyabolus angelus Ulricus. Ita. nam dyabolus ibidem et etiam alibi sepius angelus dicitur: q. etiam missus a deo vt ibidem dicit glosa ordinaria.

Sigismundus. Forte iohannes hec in spiritum vidit dans nobis sue visionis exempla Conradus. Dignissime princeps non opus est exemplis dum res ante oculos facta existit. vt audistis a maleficis coram pharaone. et a gestis Iob. Si igit. hec facta fore leguntur etiam et nunc fieri posse quis dubitat Ulricus. De illa materia in fine ex post clarius. Iam conferamus nos ad alia.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV. Semiphoras Vnd Schemhamphoras Salomonis Regis.

Eine demüthige Bitte ümb Erlangung Weißheit und Verstand.

Sprüchw. Sal. 2. v. 6.

Der HErr giebet Weißheit, und aus seinem Munde gehet Weißheit und Verstand.

Epist. Jac. 1. v. 5.

So Jemand unter euch Weißheit mangelt, der bitte von GOtt, der da gibt einfältiglich, und rücket Niemand auff.

O GOtt mein Vater, und HErr aller Güte, der du alle Ding durch dein Wort gemacht, und den Menschen durch deine Weißheit bereitet hast, daß er herrschen solle über die Creaturen, so von dir gemacht, daß er die Welt regieren solte mit Heiligkeit und Gerechtigkeit, und mit rechtem Hertzen richten. Gib mir die Weißheit, die stets umb deinen Thron ist, und verwirff mich nicht aus deinen Kindern. Denn ich bin dein Knecht, und deiner Magd Sohn, ein schwacher Mensch und kurtzes Lebens, und zu geringe im Verstand des Rechtes und Gesetzes. Sende sie herab von deinem H. Himmel, und aus dem Thron deiner Herrligkeit. Sende sie, daß sie bey mir sey, und mit mir arbeite, daß ich erkenne, und thue was dir wolgefalle. Denn sie weiß alles und verstehets, und laß sie mich leiten in meinen Wercken mässiglich, und mich behüten durch ihre Herrligkeit, so werden dir meine Werck angenehm seyn. Da ich noch jung war, suchte ich Weisheit ohne Scheu in meinem Gebet. Im Tempel bat ich drum, und will sie biß an mein Ende suchen. Mein Hertz freuet sich über ihr, als wenn die Trauben reiffen. Du bist mein Vatter, mein GOtt und

Hort, der mir hilfft. Deine Hand hat mich gemacht und bereitet, unterweise mich, daß ich deine Gebot lerne. Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz. Gedencke HErr an deinen Bund, und gib mir ein, was ich reden und dencken soll. Unterweise mich, so lebe ich. HErr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steg, leite mich in deiner Warheit, und lehre mich. Ich bin dein Knecht, unterweise mich, daß ich erkenne deine Zeugnüsse. Tröste mich wieder mit deiner Hülffe, und der freudige Geist enthalte mich. Du Liebhaber des Lebens, dein unvergänglicher Geist ist in allen. Lehre mich thun nach deinem Wolgefallen, denn du bist mein GOtt, dein guter Geist führe mich auff ebener Bahn. Denn bei dir ist die lebendige Quelle, und in deinem Licht sehen wir das Licht. Laß meinen Gang gewiß seyn, und laß kein Unrecht über mich herrschen. Lehre mich heilsame Sitten und Erkänntnüß, denn ich gläube deinen Gebotten. Leite mich in deiner Warheit, und lehre mich, denn du bist der GOtt der mir hilfft, täglich harre ich dein. Laß dein Antlitz leuchten über deinen Knecht, und lehre mich deine Rechte. Laß mich deine Herrligkeit sehen. Denn du HErr bist mein Licht, und du wirst meine Finsternüß licht machen. Du wollest dich mit mir verloben in Ewigkeit, und mich dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmhertzigkeit, ja im Glauben wollest du dich mit mir verloben, daß ich dich HErr erkenne. HErr, laß meine Klage für dich kommen, unterweise mich nach deinem Wort. Laß mein Flehen für dich kommen, errette mich nach deinem Wort. Weise mir HErr deine Wege, daß ich wandele in deiner Warheit. Erhalte mein Hertz bey

dem Einigen, daß ich deinen Nahmen fürchte. Ich will deines Nahmens gedenken von Kind zu Kindes-Kind, darum werden dir dancken die Völcker immer und ewiglich, Amen.

Im Nahmen des höhesten allmächtigen Schöpfers hebe Ich König Salomon an die Erklärung des Nahmens (GOttes) Semiphoras, das heist das Erste und das Grösseste, das älteste und das verborgene Geheimnüß grosser Krafft und Tugend, alle das Jenige zu erlangen, was man von GOTT bittet, dann GOTT will im Geist und Wahrheit angeruffen seyn, welche bestehet, wann man nicht mit vergebenen Worten Ihn anruffet, sondern weil ein jedes Wort und Nahmen GOttes sein selbständig ist, so soll der Nahme mit der Bitte eigentlich überein stimmen, und kein frembder Nahme unnützlich gebraucht werden, wo man etwas Fruchtbarliches erlangen, und wunderliche Dinge verrichten will, damit die Göttliche Eigenschafft seine Gnad und Gaben unserm Geist und Seelen eingiesse und mittheile, das ist, die Erkänntnüß GOttes in seinem Nahmen, durch welche Er sich den Menschen, die Ihn fürchten und Recht thun, zugestellet, und bei denen bleibt, die seinen Nahmen kennen, darum man solche vor den unwürdigen bösen und leichtfertigen Menschen verbergen soll, und gantz Ehrwürdig halten, weil GOTT in Exodo selbst sagt: Aus allen Orten da du meines Nahmens gedencken wirst, will Ich zu dir kommen und dich segnen. Dahero haben die Hebräischen Mecubales zwey und siebentzig Nahmen GOttes, und der Engel ausgezogen, und Schemham-

phoras den Nahmen von 72. Buchstaben geschrieben und genennet.

Erstlich ist zu wissen, daß die Nahmen GOttes in keiner andern Sprache als in der Hebräischen könne gelehret und eigentlich verstanden werden, auch können wir sie nicht anders aussprechen, als wie sie uns durch Göttliche Gnade sind offenbaret worden. Denn sie seyn der Göttlichen Allmacht Sacrament und Ausfluß, nicht von Menschen, noch von Engeln, sondern vom höchsten GOtt aus gewisser Weise, nach seiner Characteren unbeweglichen Zahl und Figur aus ewiger Beständigkeit eingesetzt und durch Gottes Krafft (genereert) geheiliget die Göttliche Harmoniam einzuflössen, darfür sich fürchten die über den Himmeln seyn. Die Engel und alle Creaturen ehren sie und brauchen sie ihren Schöpffer zu loben, und Ihn in seinen Göttlichen Wercken zu preisen mit höchster Ehrerbietung, wer sie nun mit Furcht und Zittern zu ihrem rechten Brauch Ehrwürdig im Gebet anwendet, und mit reinem Hertzen behält, derselbige wird kräfftiglich von GOttes Geiste erleuchtet, mit Göttlicher Einigkeit verbunden, daß die grosse Macht erzeiget der leiblichen Dingen, wird sie mächtig nach GOttes Willen, und würcket übernatürliche Dinge, daß er den Engeln und Teuffeln kan gebieten, die Elementische und Irdische Dinge binden und lösen, über welche sie sich aus GOttes Macht erheben, derwegen wer durch den Glauben gereinigte Ohren hat, und durch unverderbte Einbildungen seinen Verstand und Sitten gereiniget und verbessert, daß er durch unverfälschte Verenderung Göttlicher Nahmen GOtt offters anruffet, der wird ein Hauß und Wohnung GOttes, daß er Göttlicher Einflüsse fähig und theilhafftig wird, ꝛc.

Zum Andern ist zu wissen die Ordnung GOttes, daß GOTT zwischen den Engelen andere Wörter brauchet, auch zwischen den Menschen andere, aber der wahre Nahme GOttes ist weder Menschen noch Engelen bekandt, welche GOTT seiner Allmacht allein hat vorbehalten, nicht zu offenbahren, biß seine Verordnung und Ausstellung erfüllet und vollenzogen ist worden. Darnach haben die Engel unter sich ihr eigen Zungen und Sprachen, darumb wir uns wenig zu bekümmern, weil sie uns unnöthig ist zu erforschen.

Zum Dritten seynd alle Nahmen GOttes bei uns Menschen genommen von seinen Werken, eine Mittheilung anzeigende an GOTT oder den Engeln selbst offenbahret, oder sie werden gezogen aus Göttlicher Schrifft, durch die Kunst Cabalisticam, Calculatoriam, Notariacam und Geometriam.

Anfangs der Buchstaben und Wortes Semiphoras, welches GOTT der Schöpfer JEHOVAH gegeben hat im Paradeiß, begreifft vier Hebräische Buchstaben Jehova des unerforschlichen Schöpffers der Welt allmächtige Fürsichtigkeit und allgewaltige starcke Gottheit.

Darnach seynd vier Theile der Welt, das allersubtileste Licht der geistlichen Welt hält 4. Hierarchias, Cherubin et Seraphin, Potestates et Virtutes, Archangelos et Angelos, Spiritus et Animas Hominum die vor GOTT kommen, dieser Theil der Welt hat auch vier Engel die vorstehen den vier Ecken des Himmels, als seyn, Michael, Raphael, Gabriel, Uriel, vier Engel die den Elementen fürstehen, als Seraph, Cherub, Tharsis, Ariel: 4. hocherklährter Menschen volles Lichts GOttes.

Zum andern Licht oder Theil der Welt ist der Himmel aller Sterne, hat vier Triplicitates der 12. Zeichen, darunter die Sonne Jährlich laufft, daß sie macht vier Zeiten des Jahres, den Lentz, Sommer, Herbst und Winter der Gebährung und Verwesung, und verändert die 4. Element.

Zum dritten Theil der Welt seynd die Element, und alles was ihnen ist unterworffen, darinnen ist die kleine Welt, der hat wieder 4. Element in sich. Anima ist im Haupt per nervos; Spiritus ist im Hertzen; würcket durch die Arterien; Corpus ist der gantze Leib mit Adern Genius ein Funcken Feuers ist in Nieren, regieret die Gebährung, Hat 4. Geist und Wirckung kräfftiglich als facultates actiones, oder Spiritus als seyn Animalis, Vitalis, Naturalis; Genitivus; Die Seele hat innerliche Sinne, als sensum Communem, darinn sich der Glaube fasset, als (Fides) andere Sinne Intellectus im Gehirn ἡνεμονικν.

2. Imaginatrix die Einbildung ist die andere der Seelen Würckung und Phantasia, welche die Bilder von der Gewalt abzeucht und würcket alle Dinge.

3. Ratiotinatio wiederholet die Species auff die Sinne zu allerley Ursachen, Urtheilen, Scientia, wenn sich nun die Seele auff gründliche Ursachen wendet, Erlanget sie Wissenschaft natürlicher und weltlicher Weißheit.

4. Memoratrix die Gedächtnüß behält alles was an Vermögen und Würckung des Geistes behalten wird, ad experimentum und Sensus zu bringen, durchs Bewegen der Nerven kommt von Gott die Mehrung der Menschen. Der lebendige Geist des Herzens hat in sich die Affecten als vier Tugenden, Justitia, Temperantia, Prudentia,

Fortitudo, ligt im Arterialiſchen Geblüt, verbindet die Seele mit dem Leibe Appetitus Senſitivus, der natürlichen Geiſt-Würckung und Macht, ligt in der Leber und Ader, bringet die Bewegung der Anziehung, Behaltung, Kochung, und Austreibung. Der Gebährender Geiſt Krafft und Safft ligt in den Nieren (Saubhauß) . . . aus Göttlicher Vollkommenheit ſich zu vermehren.

Der Leib hat 4. Element, Geiſt, Frucht, Fleiſch, Bein, hat 4. Complexiones oder Temperament; Warm, Feucht, Trucken, attractio geſchicht durch warm, feucht, trucken: ſel retentio geſchicht durch kalt und trucken: Lien Coctio durch warm und feucht, Epar ex pussio durch warm und feucht, id est stomachus, vier Feuchten, Gall, Blut, Schleim, Melancholia.

Im vierdten Theil der Welt iſt Finſternüß, der Verdammnüß eingeſetzet des Zorns und Straffe. 4. Fürſten der Teuffel ſeyn ſchädliche in den 4. Elementen, Samael, Azazel, Azael, Mahazael; Vier Fürſten der Teuffel über die vier Winkel der Erden, Oriens, Paymon, Egyn, Amaymon.

Das erſte Semiphoras iſt des Adams, da Er mit dem Schöpffer im Paradeiß geredet hatte.

Der Ander Semiphoras, da Er mit den Engeln und Geiſtern geredet hat.

Der Dritte, da Er mit den Teuffeln geredet hat.

Der Vierdte, da Er geredet hat mit den Creaturen der vier Element, der Vogel, Fiſche, Thier und Würme der Erden.

Das Fünffte, da Er geredet hat mit unleblichen

Dingen, als Kräutern, Saamen, Bäume und allem Gewächs.

Das Sechste hat Er geredet mit den Winden.

Das Siebende hat er geredet mit Sonn, Mond und Sternen.

Durch die Krafft der sieben Semiphoras konte Er machen was Er wolt, und zerstören was Er wolt.

Das Erste Semiphoras hat der Adam erkannt da Ihn GOTT erschaffen, und ins Paradieß gesetzet hatte, und nur 7. Stunden darinne verblieben, der Nahme ist Jova. Welcher genennet wird in grosser Noth, mit sehnlicher Andacht, vor dem Schöpffer, so findest du Gnade und gewisse Hülffe.

Das ander Semiphoras, da der Adam mit dem Engel redet, welcher ihm diese Schrifft gab yeseraye, das ist, GOTT ohne Anfang und Ende, diesen nenne wann du mit dem Engel redest, so werden deine Fragen und Willen erfüllet.

Das dritte Semiphoras, wann Adam mit den Geistern und Verstorbenen redet, und sie fraget, geben sie ihme gnugsame Antwortt auff die Wort Adonay Sabaoth, cadas adonay amara, diese Worte sage wann du Winde, Geister oder Teuffel versammlen wilt und zusammen bringen, Aly Adoy, Sabaoth, amara.

Die vierdte Semiphoras, Lagumen lava, firin, lavagellayn Lavaquiri, Lavagola, Lavatosoryn, Layfialafin, Lyafaran, mit diesem Nahmen hat Er alle Thier und Geistrr gebunden und auffgelöset.

Das fünffte Semiphoras, Lyacham, Lyalgema, Lyafaran, Lialfarab, Lebara, Lebarosin, Layararalus, so du Gewachsene als Bäume und Saamen wilt binden, so nenne diese Worte.

Das ſechſte Semiphoras iſt groſſe Macht und Tugend, Letamnin, Letaglogo, Letasynin, Lebaganaritin, Letarminin, Letagelogin, Lotafalosin, brauch dieſe wenn du wilt daß die Element oder Winde deinen Willen thun ſollen.

Das ſiebende Semiphoras iſt groß und mächtig, es ſeyn die Nahmen des Schöpffers, welche in jederm Wercke ſoll geſprochen werden im Anfang Eliaon, yoepa adonay cadas ebreel, eloy ela agiel, ayoni, Sachadon, essuselas eloym, delion iau elynla, delia yazi Zazael, paliel man, Umiel, ouela dilatan saday alma paneim alym, cannal, dens Usami yaras calipix, calfas sasna saffa saday aglata panteomel auriel arion phaneton secare panerion ya emanuel Joth Jalaph amphia, than dcmisrael mu al le Leazyns ala phonar agracyel pyol paeriteron theferoym, barimel, Jael baryon ya apiolell echet.

Dieſe heilige Nahmen nenne zu jeder Zeit Ehren-veſt damit GOTT an, wenn du mit den 4. Elementen oder andern daraus vermiſchten Dingen etwas wircken wilt, ſo geſchichts, und was du (zerſtören) das (zerſtöre) denn GOTT wird dir beiwohnen, weil du ſeinen Nahmen kenneſt.

Folget ein ander Nahme Semiphoras das GOTT Moyſi gegeben hat in 7. Theilen.

Das Erſte iſt da ſich Moyſis verbarg auff dem Berge und redete mit dem Schöpffer, da die Flamme den Wald anzündete, und nicht verbrennete.

Das Ander, als Er redete mit dem Schöpffer auff dem Berge.

Das Dritte, als Er zertheilete das rothe Meer, und gieng mit dem gantzen Volck Jſrael hindurch, ꝛc.

Das Vierdte, wenn ſein Stab zu einer Schlangen ward, welche die andern Schlangen verſchlang.

Das Fünffte ſeyn die Nahmen ſo an der Stirn Aaronis geſchrieben waren.

Das Sechſte, da Er die eherne Schlangen machet, und das Kalb verbrennete, der Jſraeliter Plage abzuwenden.

Das Siebende, als es Manna regnet in der Wüſten, und das Waſſer aus dem Felſen ſprang.

Jm Erſten ſeyn die Worte die Moyſis ſprach, da Er auff den Berg gieng, und hat geredet mit den Feur-Flammen: Maya, Affaby, Zyen, Jeramye yne Latébni damaa yrsano noy lyloy Leay yly yre Eyloy Zya. Lyelée, Loate, elideloy eylo, meeha ramethy rybifassa fu aziry scihia rite Zelohabe vele hebe edo nego ramy hahabe (conoc anuhec). Wann du dieſe Worte mit Andacht zu GOTT bitteſt, ſo wird dein Werck ohne Zweifel vollbracht.

Zum andern ſeyn die Worte die GOTT mit Moyſi redet da Er auf den Berg gieng, Abtan Abgnistan, Zoraten Juran nondieras potartefays aiapeina pogny pocay sacroficum. Mit dieſen Worten redet der Prophet zu den Engeln, mit welchen die 4. Theil der Welt ſind verſiegelt geweſen, damit ward der Tempel geſtifft. Bosale. Wann du dieſe nennen wilt, ſo faſte 3. Tage, ſey keuſch und rein, dann damit kanſt du viel Wunder thun.

Zum Dritten ſeyn Worte die ſprach Moyſes, das rohte Meer zu vertheilen eua elaye sayec holomomaati, bekahu ayalo inare asnia baene hiehayfale malieba

arnya aramebolona queleye Lineno feyano, yoye malachabona nethee hycere. Wenn du deines Herren Huld verlohren, oder wenn du Jemands Gunst erlangen wilt, so sprich die Worte mit Andacht und Demuth, ꝛc.

Zum Vierdten seyn Worte die Moyses sprach, da Er seinen Stab verwandelt in eine Schlangen, Micrato raepy sathonich petanith pistan yttmyer hygarin ygnirion temgaron aycon dunsnas castas Lacias astas yecon cyna calbera nater facas. Diese Nahmen nenne wann du dein Begehren wilt erfüllen.

Zum Fünfften waren die geschriebene Nahmen an der Stirn Aronis, als Er mit dem Schöpffer redet: Saday hayloes Lucas elacyns iacony hasihaia vcynino, sep, actitas barnelud doneny eya hiebu reu, vaha, vialia, eye. Vie hahya hoya fava salna bahia, cuci yaya. El enehel, na vena, serua. Die Nahmen sind kräfftig jegliche Bitte zu erlangen.

Zum Sechsten seyn Nahmen, die geschrieben waren am Stab Moysi, da Er die Eherne Schlange machte, und zerbrach das güldene Kalb, Yane mare syam, abyl alia, uano, hya actenal tijogas ijana eloim ijo, nehn ijane hay ijanehu, abijaco mea. Mit diesem Nahmen vertreib alle Zauberey und Ubel, du solteſt sie nicht eitel nennen in deinen Wercken.

Zum Siebenden seyn Worte die Moyses brauchte, da Er Israel aus Egypten führete, damit Er das Manna vom Himmel brachte, und das Wasser aus dem Stein floß: Sadaij amata elon pheneton eloij eneij ebcoel messias ijahe vebu hejiane, ijananel elijon. Diese Worte sprich, wenn du was Wunderliches wircken wilt, oder wenn du in grossen Nöthen bist, ruffe GOtt fleiſſiglich an, ꝛc.

Gebet.

O Lebendiger GOTT, du grosser starcker gewaltiger heiliger und reiner Schöpffer, voller Güte, ein gebenedeyter HERR aller Dinge, gebenedeyet sey dein Nahme, dich umbfahe ich, erfülle unsre Begehren, du kanst es machen, laß (aus uns) diß Werck zum guten Ende bringen, gib uns deine Gnade, und verleihe uns deinen Göttlichen Seegen dieses Werck glückseliglich zu vollenden. Du Heiliger barmhertziger und gnädiger GOTT, erbarm dich unser: Dein Nahme Jesuraye: sey gebenedeyet in alle Ewigkeit, Amen, ꝛc.

Im Nahmen des allmächtigen Schöpffers hebe Ich Salomon an die Erklährung der Göttlichen Nahmen: Agla: Du bist ein starcker GOTT in Ewigkeit. Wer den Nahmen geschrieben auff gülden Blech bey sich trägt, der stirbt keines böſen schnellen Todtes: Ararita, ein Anfang aller Einigkeit. Aben: Du harter Felß vereiniget mit dem Sohne, Amen, ꝛc. Du HErr ein getreuer König vollzeuchs, ꝛc.

Die Nahmen entstehen von Anfang der Capittel Adonay, welche die Hebreer an statt des unaussprechlichen Nahmens brauchen. Asser Eserie.

Die 7. hohen und kräfftigen Nahmen so an guter Stunde und bequemen Ort erlanget wird: Comiteijon, sedelaij, throtomos, sasmagata bij vl ijcos.

Die vier Nahmen des Schöpffers. Joat, Joua, eloij, Jeua, Wer nun Gottfürchtend Jhn im Glauben und in der Warheit offt anruffet, und mit güldenen Buchstaben sie bey sich trägt, dem wird es an ehrlicher Nahrung und Kleidung nicht mangeln. Der Nahme

welchen Adam im Eingang der Hallen genennet hat, ist, mephenaij phaton, Wer Ihn bey sich trägt, der ist unüberwindlich.

Der Nahme welchen GOTT Moysi auff dem Berge Sinai gab, Hacedion, vertreibet das Trauren.

Der Nahme welchen Josua betet da die Sonne stille stund, bachaado beltzlior dealshat. Das bringet Rache von Feinden.

Die Zehen Nahmen Sephiroth habe Ich Salomo in meinem Gebet zu GOTT gesprochen, daß Er mir Klugheit geben wolte: Eether, Hochmal, binach, baesed, Geburah, tipheret, nezah, hod Jehod, malchud.

Folgen die Zehen Nahmen GOttes, Eseie, Jod tetragrammaton, Tetragrammaton elohim, El Elohim, Gibor Eloha, Tetagrammaton Saboth, elohim, Sabaoth, Sadaij, Adonaij melech, alle mit Zehen Buchstaben, Tetragrammaton Zidkenu hat 9. Buchstaben, Eloha Vadahad, Tetragrammaton Vedaath haben 8. Buchstaben, Ehoie die Selbständigkeit GOttes, τὸν τὸ ὄν. Arerite Aser, eheie, die Nahmen GOttes von 7. Buchstaben.

Eseh, vom Moysi gebraucht GOttes Feuer, Elion hat 5. Buchstaben, und seynd alles Hebreische Buchstaben.

Emeth der warhafftige GOTT ist GOttes Siegel die Auslegung der Zehen Namen GOttes und zehen Sephiroth beschreibet Cornel. Agrippa de occulta Philosophi. Lib. 3. Cap. 10.

Hacaba der heilige und gebenedeyte GOTT.

Hu, Er selbst die Kräffte der Gottheit.

Hod, Jod, ein Göttlich Wesen.

Jah, Ein gerechter GOTT, sich vergleichend mit Menschen.

Inon,

Jaia, Unser GOTT ein einiger GOTT.

Jesuha, Der Messias werde kommen zur güldenen Zeit.

Jaua, Der das Licht schuff.

Isaia, Mit dem Nahmen El, Durchgleichet der Zahl (thun jedes 31.) verändert.

Metattron, für Sadai thut jeder Nahm 314.

Icuru Marpaz, Die Nahmen kommen beyde aus Verwandelung der Buchstaben des Nahmens Jehova.

Messiah, aus Versetzung der Buchstaben Jisma Macom.

Na, Der Nahme GOttes ist zu gebrauchen in Widerwärtigkeit und Beschwernüß.

Oromasim, Mitrim, Araminim, Das ist Gut genannt und Geist, das seyn drey-Fürsten der Welt Ort.

Pele, Der da Wunder wircket, ꝛc.

Diese Nahmen werden aus einem jedern Buchstaben gezogen von den Wercken, darumb man GOTT anruffen will. Als es ist ein gewisser Text in Exod. 14. von dreyen Versen, welcher jeder mit 72. Buchstaben geschrieben wird, anfahend mit 3. Worten: Vayysa, Vaiduo, Vaiet, welche in eine Linie gezogen. 1. und 3. von der Lincken zur Rechten, der Mittelste verkehret von der Rechten zu der Lincken sich endet, oder hinwieder gesetzt, macht 4. Nahmen, daß ihrer 72. Buchstaben werden Schemhamphoras genannt.

Wann nun diesen zuletzt der Göttlichen Nahmen El, oder Jah zugesetzt wird, kommen daraus 72. Drey-Syllabige Nahmen GOttes, wie geschrieben stehet: Meinen Engel gehet vor dir her, mercket auff Ihn, dann mein Nahme ist in ihme, Diese seyn Fürsteher den 72.

Himmels 5. Theilen, so viel Völckern und Sprachen, und der Menschlichen Leibes-Gliedern, und wircken mit den 72. Jüngern Christi. Und das ist eine Weise, daß die Cabalisten die Nahmen ausziehen.

Eine andere Art ist das Schemhamphoras zu machen, wann die 3. Verß in rechter Ordnung subalternatim von der Rechten zur Lincken geschrieben werden. Ohn die Art mit den Tafeln Ziruph außzuzeigen, oder wie sie mit den Tafeln Commutationem ausgezogen werden.

Vehuiah, Leliel, Sitael elemiah, Mahasiah, Lehahel, Achuiah, cahetel, haziel, aladiah, Laviah, Haniah, Jezalel, Mebael, Hariel, Hakamiah, Laviah, caliel, Leuuiah, Pahaliah, Nelchael, Leiaiel, Melahel, Hahuiah, Mittaiah, Haaiah. Jerathel, Seehiah Rauel. Omael, Lecabel Vasarias, Jehuja Lehahiah Chauakiah manadel aniel haamiah. Nichael, iehuzel hahael Michael, Vehuel, Daniel, Hahasias Imamiah. Nanael. Nitael. Behahiah. Poiel Nemamiah; Selalel, Harael Mizrael, Sahhel Annauuel Mehael damabiah menkiel Eiapel. Habuiah. Rochel Jabamiah Haiauel. Maniah.

In der Ersten Zeit der Natur wird GOTT angeruffen mit GOttes Nahmen Sadai Trigrammaton. In der andern Zeit des Gesetzes der unaussprechliche Nahme GOttes Tetragrammaton, dafür Adonay gesagt wird. In der Gnaden-Zeit der Nahme GOttes Pentagrammaton effabile Jesu, daß auch mit 4. Buchstaben JESU, und mit 3. JHS. geschrieben wird.

Der Vatter hat dem Sohne alle Gewalt gegeben: Von den Engeln empfahen die Himmel was sie einfliessen, Sie aber in dem grossen Nahmen GOttes und JESU,

welches Krafft die erste ist in GOTT: Darnach geust es sich aus in die 12. und 7. Engel, durch welche sichs austheilet in die 12. Zeichen und 7. Planeten, und folgends in alle andere Diener und Werckzeuge GOttes biß in die Unterste dringend, daher sagt Christus: Alles was Ihr den Vatter bitten werdet in meinem Nahmen, das wird Er euch geben, so wir mit reinem Hertzen und inbrünstigem Geist Ihn nennen, denn es ist kein ander Nahme den Menschen gegeben in dem sie können seelig werden, als in dem Nahmen JESU, Amen.

Von dem Nutz und Brauch des Semiphoras.

Welcher Mensch für allen Dingen einen starcken Glauben und fest Vertrauen in den Ersten Schöpffer fasset und gründet, der soll Anfangs von dem höchsten Schöpffer bitten seine Hülffe und Seegen, und das nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit heiligen Geberden und demüthigem Hertzen offters vollkommen und unnachläßlich bitten, daß Er wolle das Gemüthe erleuchten, und von der Seelen wegnehmen alle Verfinsterung des Leibes. Dan gleich als wann unsere Seele durch ordentliche Ursache beweget wird, so beweget sie alle Glieder, etwas ins Werck zu stellen. Also der höchste Schöpffer, wann Er im Geist und in der Wahrheit, das ist im rechten Glauben und Weißheit, umb keine unnütze Dinge angebetten wird, unabläßlich, ernstlich und andächtig, so beweget Er, als die gemeine Seele die Eintzele Seelen der Creaturen, daß sie seinem Gebott gehorsamen müssen, nach ihrem Stand, Ordnung und Beruff, dann der Mensch trägt GOttes Ebenbild zum Verstand und Klarheit, Er wird erhalten und wircket mit GOTT und den

Intelligentiis durch den Glauben und Weißheit: mit den Himmeln und Gestirn durch vernünfftiges Nachdenken seines himmlisches Geistes: mit den Thieren durch die Sinne: mit den Gewächsen durch Vegetativische Krafft: mit den Elementen durch vierfaltigen Leib. Darum durch die Vergleichung bindet der Mensch die Creaturen, durch Anruffung der Obersten Band, durch den Nahmen und Kräffte welche ein Ding regieren, darnach durch die Untern und die Dinge selbst, ꝛc.

Welcher nun der Seelen Wirckung will mächtig seyn, der muß wissen die Ordnung aller Dinge, wie sie von GOTT in ihrem Stand geordnet seyn, von dem Obersten biß zu dem Untersten, durch natürliche Verbindung, daß man gleich durch Leitern absteige, daher ist der Mißbrauch entstanden bey den Heyden, daß Sie die Planeten und Sterne angebettet haben, nicht daß sie es höreten, sondern daß derselben Kräffte welche sie regiereten, dadurch beweget würde, und der höchste Stiffter und Schöpffer zugleich angetrieben. Also ist der Mißbrauch bey den Christen eingeschlichen, daß sie die verstorbenen Heiligen angebettet, und also die Ehre den Creaturen zugeeignet, welche allein dem Schöpffer gebühret, da Er doch seine Ehre der Anruffung will keinen andern geben, darumb ist dem glaubigen Gebet mit zugeeigneten Worten, der Dinge darum man bittet, dem zugeeigneten Nahmen GOttes verwandt, davon man mit Worten absteiget, von einem auffs ander, welche aus natürlicher Verwandschafft einander folgen etwas zu vollbringen.

Also beweget der Sohn den Vatter daß Er arbeite, damit er ihn ernehren (mag) obs der Vatter schon unwillig thut, doch weil er von ihm kommen, muß er ihn

auch gedencken zu erhalten. Welche Sorge der himmlische Vatter auch für uns träget, wann wir Ihn recht zu bitten wissen.

Also wer der Sonnen Einfluß begehret, der muß nicht allein seine Augen nach der Sonnen wenden, sondern seiner Seelen Macht zu der Sonnen Seelen Macht, welche Gott selbst ist, erheben, welcher er sich zuvor durchs Fasten, Reinigen, gute Wercke, muß gleichmässig machen, oder im Nahmen des Mittlers bitten, neben imbrünstiger Liebe zu GOtt und dem Nächsten zu der Sonnen Seelen kommen, daß er erfüllet werde mit ihrem Glantz und Licht, welches er vom hohen Himmel an sich zeucht, und damit befeuchtet wird, er mit Göttlichen Gaben begabet mit der höchsten Klarheit, daß er alle seiner verwandten Formen, nach Wunsch des Verstandes erlanget, und so er das Licht des höchsten Grades gefässet, so erlanget seine Seele die Vollkommenheit, und vergleichet sich mit der Sonnen Geist, ergreiffet die übernatürliche Erleuchtung, und wird ihrer Macht theilhafftig. Derowgen ohne die Gottseligkeit der Mensch seinen Glauben an Christum verläugnet, und GOTT nicht angenehm ist, damit er offt wird ein Raub der bösen Geister, für welchen nichts bessers beschirmet als Gottesfurcht, inbrünstige Liebe zu GOTT und seinem Nächsten.

Die meisten Menschen die zu Göttlichen Wercken geschickt seyn, auch den Geistern zu gebieten haben, müssen von Natur oder durch Unterweisung darzu gewürdiget seyn, all ihr Thun geheim halten, aber einem getreuen verschwiegenen frommen Menschen es nit (offenbahren) verbergen. Die Würde der Geburt kommt vom Stand, Bewegnüß, Licht und Einfluß der Cörper und Himm-

lischen Seelen, deß ihr neundtes Hauß durch Saturnum, Sol, Mercurium oder Martem glückselig gemacht ist, oder daß er in Physica, Mattheſi, Theologia, gelehrt ſey, und die Verhindernüß abſchaffen, ſeine Seele auffs Nachdencken richte, und in ſich ſelbſt gehe. Denn in uns ſelbſt ſtecket aller Dinge Ergreiffung und Gewalt, daß wir ſie aber nicht genieſſen, verhindert uns die verderbte Natur die uns angebohren, die falſche Einbildung, die unmäßige Begierde, auch iſt die Gottesfurcht offt genug verborgener Dinge Erfahrung zu gelangen, aber er lebet nicht lange wer ſich nicht der Reinigung des Leibes und der Seelen neben allen Tugenden befleiſſet.

Wann einer nun Erkänntnüß GOttes hat, als aller Dinge erſte Urſachen, muß er auch die andern Urſachen, oder mit-würckenden Geiſter erkennen, was nach eines jeden Ambt-Stand für Würden, und Ehre er ihnen geben ſoll, ohn welches Unwiſſenheit ihre Gegenwart und Hülffe nicht erlanget wird, denn ihnen ſolche Ehre nicht ihrenthalben, ſondern ihres HErren GOttes halben, welches Diener ſie ſeyn, erzeiget muß werden, alſo lägert ſich der Engel des HErrn umb den Gottsfürchtigen Menſchen, und wie Auguſtinus ſagt, ein jedes Ding in der Welt hat eine fürgeſetzte Engliſche Krafft bey ſich. Alſo haben die Hebräiſchen Theologi, Mecubales und Cabaliſten Zehen fürnehme Göttliche Nahmen als Glieder GOttes, und 10. Numerationes oder Zephiroth genannt, als Kleider und Werckzeug des Schöpffers, dadurch Er in alle Geſchöpffe einfleuſt, durch jedes Oberſte in ſein Unterſtes, nach der Ordnung der 10. Engelſcher und 10. Fürſten der Seeligen Seelen Chor, durch dieſelben in die himmliſche Sphören, Planeten und Menſchen, von welchen alle Dinge ihre Krafft und Eigenſchafft nehmen.

1. Der Nahme EHEIE, aser Eheie, seine Zahl Cether elion, Ein HErr, ist das Simpelste der Gottheit, das kein Auge gesehen, wird GOTT dem Vatter zugeeignet, gibt Einfluß durch die Ordnung Seraphin haiath heiadosch, Thier der Heiligkeit oder des Lebens, daß durch sie Eheie, GOTT aller Dinge das Leben mittheilet. Von diesem fleust Er ein durchs primum mobile, daß alle Ding bestehen muß, sich der Himmel in 24. Stunden gantz umb bewegen, und umblauffen, welches sonderlicher Fürsteher heist Intelligentia Metattron, das ist ein Fürst der Angesichter, sein Ambt ist, daß Er andere einführet fürs Angesicht des Fürsten, und durch diesen hat GOTT zu Moysi geredet.

2. JEHOVA. Jod vel Jah, seine Zahl Chochma, Weißheit: Die Gottheit volles Geistes. Der erstgebohrne Sohn durch welchen der Vatter die Menschen erlöset von seinem Fluch, fleust ein durch die Ordnung Cherubin, Hebräisch Ophanim, der Form oder Rads. Von diesen fleust er ein durch den Gestirnten Himmel, schaffende daselbst so viel Figuren als er in sich: Ideas begreiffen, und unterscheidend das Chaos der Creaturen, GOTT, Jod Tetragrammaton, durch die sonderliche Intelligentiam raziélem, welcher war ein Fürsteher Adams, ꝛc.

3. TETRAGRAMMATON ELOHIM, seine Zahl heist Binah, Das ist die Vorsichtigkeit oder Verstand, bedeut Vergebung und Ruhe, Frölichkeit, Busse und Bekehrung, die grosse Posaun, der Welt Erlösung und das Leben der künfftigen Zeit, wird zugeeignet dem Heiligen Geiste, und fleust in seine Macht durch die Ordnung Thronorum, welche Hebräisch Aralim heissen, das ist die grossen starcken und mächtigen Engel von dan-

nen durch des Saturni Sphaeram, gibt es die flüssigen Materien eine Forme SDOP SZE. Welches eine Intelligentia Zaphekiel war Noachs Fürsteher, und ein andere Intelligentia Jophiel Sems Fürsteher, und das seyn die drey höchsten und grössesten Numerationes als ein Stuhl der Göttlichen Personen, durch welcher Befehl alles geschicht, und durch die andern 7. vollenzogen werden, welche darum Numerationes fabrice genannt seyn, ꝛc.

4. EL, seine Zahl Haesed, das ist Genad oder Güte, und heisset Barmhertzigkeit, Frömmigkeit, Grossmächtigkeit, Scepter und rechte Hand, fleust ein durch den Orden Dominationum, Hebräisch Hasmalim durch Sphaeram Jovis, machend der Cörper Bildnüß Genad und friedliche Gerechtigkeit, allenthalben schenckend seine sondere Intelligentia: Zadkiel Abrahams Fürsteher.

5. ELOHIM Cubor, ein starcker GOTT, der da straffet die Schuld der Bösen, seine Zahl ist Geburah, das ist Macht, Gravität, Stärke, Sicherheit, Gerichte, straffend durch Krieg und Schwerdt, wird zugesetzt GOttes Richtstuhl, GOttes Gürtel, ein Schwerdt und linckter Arm, auch Pachad, das ist Furcht vor GOTT, fleust ein durch den Orden Potestatum Hebrai Seraphin genannt, von dannen durchs Sphaeram Martis, welcher hat starcke Krieg und Betrübniß, wircket die Element herfür, seine sondere Intelligentia Gamael: Samsons Fürsteher.

6. ELOHA, GOTT der Alchimy: seine Zahl Tiphereth, eine Zierde, Schöne, Schmuck, Herrlichkeit und Wollust, bedeut das Holtz des Lebens, und fleust ein durch den Orden Virtutum, das ist Hebräisch Malachim: Der Engel und durch Sphaeram Solis gibt er

Klarheit und Leben, und bringet die Metall herfür, seine sondere Intelligentia, Raphael war Isaacs Fürsteher und des jungen Tobiä, und Pehel der Engel Jacobs Fürsteher.

7. TETRAGRAMMATON SABAOTH oder Adonay Sabaoth, GOTT der Heerscharen, seine Zahl Nezach, das ist Triumph und Sieg, es wird ihm zugeeignet die rechte Säule, und bedeut Ewigkeit und Gerechtigkeit GOttes, Rächers, und fleust ein durch die Orden Principatuum oder Hebräisch Elohim, das ist GOttes in Sphaeram Veneris, Eiffer und Liebe der Gerechtigkeit, und bringet herfür alles Gewächs Vegetabilia, sein sondere Intelligentia Haniel, und der Engel Cerniel Davids Fürsteher.

8. ELOHIM SABAOTH, GOTT des Heers, nicht Krieg oder Rache, sondern die Frömmigkeit, dann Er hat beyde Nahmen, und gehet für seinem Heer, seine Zahl heist Hod, das ist Lob-Bekänntnüß, Zier und Ruhm, Ihm wird zugeeignet die lincke Säule, fleust ein durch den Orden Archangelorum, fürder der Götter in Sphaeram Mercurii, Schmuck, Sicherheit und Einstimmigkeit, bringen herfür die Thiere. Sein sondere Intelligentia Michael Salomons Fürsteher.

9. SADAI, Der Allmächtige, der allem genug thut, und Elhay, das ist der lebendige GOTT, seine Zahl Jesod, das ist ein Grund, und heist guter Verstand, Bindnüß, Erlösung und Ruhe, fleust ein durch den Orden Angelorum, Hebräisch Cherubin in Sphaeram Lunae, aller Dinge Zunehmen und Abnehmen, pfleget und theilet aus der Menschen Genios, und Wächter: Sein Intelligentiae Gabriel, ein Fürsteher Josephs, Josue und Danielis.

10. ADONAY MELECH, Das ist ein HErr und König, seine Zahl heist Malchat, das ist ein Königreich und Herrschafft, und heisset die Kirche und Hauß GOttes, und die Thür fleust ein durch den Orden Animasticum der glaubigen Seelen. Hebräisch das ist, die Leben welen der Fürsten, und seyn niedriger als die Hierarchia, fliessen ein den Menschen-Kindern Erkänntnüß, und der Dinge wunderbahre Wissenschafft und Fleisch, und geben Prophezeyhungen, ihnen stehet für die Anima Messiha Meshia, oder nach andern die Intelligentia, Mettatron, welche genannt wird die erste Creatur, die Seele der Welt, Moysis Fürsteher, der Brunn alles Lebens.

Derhalben werden eingefloſſen im Archetypum alle Nahmen GOttes, und die 10. Sephiroth.

In mundo Intelligibili werden begriffen Neun Chor der Engel, oder nach Dyonisio Zehen selige Orden:

1. *Seraphim:* 2. *Cherubin:* 3. *Throni:* 4. *Dominationes:* 5. *Potestates:* 6. *Virtutes:* 7. *Principatus:* 8. *Archangeli:* 9. *Angeli:* *et* 10. *Animae Beatae.*

Die Hebräischen nennen sie also,

Haioth, Hacados ophanim: Aralim: Hasmalim: Seraphim: Malachim, Elohim, ben Elohim: Cherubin: Issim.

Die Zehen fürstehende Engel seyn

Mattron: Jophiel: Zaphkiel: Camael: Raphael, Haniel: Michael, Gabriel, Anima Messiae.

Die Neun Chör der Engel theilen die Theologen in drey Hierarchias.

In der Ersten Hierarchia seyn Seraphin, Cherubin, Throni: Dieselbe überhimmlische Geister werden genannt Götter oder Söhne GOttes, daß sie stets anschauen die Ordnung der Göttlichen Versehung. Die Erste in GOttes Gütigkeit loben und preisen GOTT ohne Aufhören, bitten für uns. Die Andere in GOttes Wesen als in der Form: Die Dritte in GOttes Weißheit, erheben sie stets für GOTT.

In der Mitteln Hierarchia seynd Dominationes, Potestates, Virtutes, als Geister der Verständnüß, alle Welt zu regieren: Die Erste befehlen was die Andere ausrichten. Die Andere steuren dem, was GOttes Gesetz verhindern kan: Die Dritte verwalten die Himmel, bißweilen verschaffen sie Wunder zu thun. Diese 6. Ordnen der Geister werden nicht in das Untere gesandt.

In der untern Hierarchia seyn Principatus, Archangeli et Angeli, welche als dienstliche und dienstbare Geister die untere Dinge zu verwalten absteigen.

Die Ersten versehen was ins gemein betrifft Fürsten und Obrigkeit, tragen Sorge der Länder und Königreiche, ein jeder sein sonders, so spricht Moyses im Gesang Deuter. Als der Höchste die Völcker zertheilet, hat Er jederm seine Gräntze gesetzt nach der Zahl der Engel GOttes: Und Daniel spricht (Cap. 10. v. 13.) Der Fürst des Königreichs Persen hat mir 21. Tage widerstanden: Und Jesus Syrach bezeuget, daß ein jedes Volck seinen Engel zum Vorsteher habe. Also haben die Römer allezeit den Engel-Fürsten des Landes geladen. 2. Die Andern seyn bey Göttlichen Sachen, richten den Gottes-

dienst an bey allen Menschen, tragen GOTT für das Gebet, Opffer und Frömmigkeit der Menschen. 3. Die Dritten verordnen alles andere geringe Thun, und Jeder ist jedem Menschen zum Hüter zugestellet.

Also ist die Vierdte Hierarchia den vorigen zugesetzet, als die Seelen der himmlischen Cörper: Animae Corporum Coelestium. die Seelen der Helden vel Heroas, und der Martyrum. Die Ersten verwalten das Licht und Einflus der Starcken, daß ihre Krafft von GOTT in das Unterste fliesse. Die Andern seynd die außerwehlten Seelen der seligen Menschen: Die Dritten die Seelen der unschuldigen Märterer und Bekenner GOttes, welche ihr Leben für die Liebe zu GOtt mit Pein übergeben haben.

Als nun GOTT der Vatter dem Sohne unserm Mittler, Heyland und Seeligmacher alle Macht gegeben hat im Himmel und auff Erden, und die Engel von dem grossen Nahmen GOTTES und JESU, welches erste Macht in GOTT ist: Darnach ergeust sichs in die 12. Engel und 12. Zeichen, durch welche sichs erstreckt in die 7. Planeten, und folgends in alle andere Diener und Werckzeuge GOttes, biß es ins Unterste eindringet, daß ein geringes Kräutlein sonderliche Macht erzeiget, wenns schon verdorret ist, daß der Menschen Engel allezeit für GOTTES Angesicht kommt, ihr Gebet GOtt fürzutragen.

Ohne den Nahmen JESU können die Hebräischen Cabalisten mit der alten Art, wie sie die Vätter gebraucht. nichts ausrichten jetziger Zeit. Darum sich vor Ihm fürchten alle Geschöpffe GOttes, und Ihn ehren ꝛc. ꝛc. ꝛc.

(Fortsetzung und Beschluß im nächsten Theile.)

Dritte Abtheilung,

Actenstücke zu einer Revision des Hexenprocesses enthaltend.

Vorerinnerungen.

Um auch in dieser Abtheilung die Mittheilung der Actenstücke so wenig, als möglich zu schmälern, hier nur einige wenige Perioden!

Num. I.

Num. I., oder die wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Zufalle, so das jungfräuliche Kloster Unterzell bei Würzburg betroffen, ist das ausführlichste und in seiner Art wichtigste Actenstück in Renaten's Prozeß, das bis jetzt, so viel mir wenigstens bewußt ist, darüber existirt. — Der Aufsatz ist von dem im Jahr 1785 in hohem Alter verstorbenen, und durch viele kleine Schriften und fliegende Blätter, welche er in der Gaßnerischen Sache heraus gegeben, bekannten Abbte des Klosters Oberzell, Oswald Loschert, geschrieben, der selbst in der Sache eine sehr bedeutende Rolle gespielt, und gegenwärtige Geschichtserzählung oder Darstellung auf ausdrückliches Verlangen der Kaiserin, Maria Theresia, an diese Monarchin eingesandt hat. S. Göttingisches historisches Magazin, herausgegeben von C. Meiners und L. T. Spittler. B. II. St. 4. (Hannover, 1788.) S. 594. —

Es ist in Renaten's Sache jetzt nur noch Ein öffent-

liches Actenstück zurück, das von den bis jetzt in der Zauber-Bibliothek mitgetheilten aber sehr verschieden ist, und in dem folgenden vierten Theile seinen Platz finden soll. — Alsdenn will ich zum Beschluß auch noch ein Wort über diese Zaubergeschichte sagen, die weniger wichtig an sich ist, als sie's in ihren Folgen war, indem sie mehrere schätzbare Schriften über Zauber-Hexerei und Hexenproceße von denkenden italiänischen, deutschen, französischen, englischen und schwedischen Gelehrten veranlaßte, in welchen ohne Ausnahme, da der Geist der Zeit nun ein anderer und die finstere Zauberperiode vorüber war, der Hexenproceß bekämpft, und, wenn nicht die Zauberei oder Magie an sich, in höherer, ich möchte sagen, gelehrter Bedeutung, doch die gemeine Hexerei der alten Weiber (diesen Unterschied machten besonders Maffei, Tartarotti, und Dell' Ossa) in ihrer lächerlichen Wichtigkeit dargestellt wurde.

Num. II.

Die extrahirten Hexen-Bekenntnisse und Hexen-Urtheile Num. II., verdanke ich der lobenswürdigen literarischen Liberalität und freundschaftlichen Güte des Königlich-Baierischen Herrn Bibliothekars Dr. Jäck zu Bamberg. Sie veranschaulichen und charakterisiren die Periode des Hexenprocesses, und sind ein schätzbarer Beitrag zu ihrer Geschichte. Einzelne Bemerkungen mache ich jetzt über Alles noch nicht. Dieß wird und muß in eigenen ausführlichen Abhandlungen noch in der Z. B. geschehen. Wen es

interesirt — der kann in m. Dämonomagie über Alles, was in diesen Bekenntnissen vorkommt, z. B. über die Teufelstaufe, die Druden- oder Teufelszeichen, die Buhl- und Gesellschafts-Teufeln, die hier Puhla oder Pühlein genannt werden, über die Elben und Holderlein u. s. w. den nöthigen Aufschluß finden. Uebrigens haben wir diese sieben Bekenntnisse, nebst dem peinlichen Urtheil absichtlich also zusammengestellt, um mit Einem Male eine Uebersicht und den Totaleindruck vom unerhörten Jammer des Hexenprocesses zu geben. Auch sind die Bekenntnisse in der Hinsicht für die Geschichte des Hexenprocesses historisch sehr wichtig, weil fast das eine lautet, wie das andere, wovon noch ausführlich in der Z. B. soll gehandelt werden. Diese Actenstücke sind um so dankenswerther, da sie, wie ich zum Ueberfluß noch bemerke, hier zum ersten Male gedruckt erscheinen. Dabei sind sie zu gleicher Zeit, so wie der zunächst folgende Hexenproceß aus dem Preußischen ein sprechender Beitrag zur Cultur- und Sittengeschichte der Zeit, der sie angehören, und welche das Beispiel von solchen unerhörten Dingen gab — von einer Geistesverdunkelung, Herabwürdigung der Menschheit und unbegreiflichen Raserei bei allen christlichen Confessionen und in allen Ländern, auf völlig gleiche Art, und ohne einige Ausnahme, daß jetzt unser Entsetzen dadurch erregt wird, und man mit Furcht und Erstaunen sieht, wohin ein einseitiger crasser Dogmatismus, was hier die biblische Teufellehre war, ohne Leitung der Vernunft und des Herzens zu führen vermag.

Num. III.

Num. III., oder der Bund mit dem Teufel, oder actenmäßige Geschichtserzählung eines Hexenprocesses zu Neuendorf in der Altmark vom Jahr 1671 ist mir vom Herrn Domprediger, Dr. Große zu Stendal, freundschaftlichst für die Zauber-Bibliothek mitgetheilt worden. Dieser Hexenproceß steht zwar schon im Altmärkischen Intelligenz-Blatt für das erste Departement der Königlich-Preußischen Provinzen zwischen der Elbe und Weser Jahrg. 1815. Num. 14 f. abgedruckt. Da dieß Blatt indeß außer seinem nächsten bestimmten Kreise wenig oder gar nicht bekannt ist; so kann derselbe gewissermassen ebenfalls als noch ungedruckt betrachtet werden. Er steht hier mit bloßer Hinweglassung einiger wenigen, zunächst für die Leser jenes Blattes bestimmten allgemeinen Bemerkungen genau so abgedruckt, wie er von Herrn Dr. Große nach den Original-Acten darin bearbeitet ist. Da die Marken während der Teufels- und Zauberperiode, wie man schon aus Möhsen's Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, C. F. Pauli's allgemeiner Preußischer Staatsgeschichte ꝛc. ersieht, sehr reich an Hexenprocessen waren; so haben die Leser der Zauber-Bibliothek aus den dortigen Gegenden vielleicht noch interessante Mittheilungen zu erwarten, da mir die literarische Güte dieses Gelehrten dazu Hoffnung gemacht hat.

Mehr als gegenwärtige Actenstücke können dießmal aus Mangel an Raum in dieser Abtheilung nicht gegeben werden, sonst würde ich gern noch etwas über den Hexenproceß im Trierischen hinzu gefügt haben, wovon

sich eine kurze aber gehaltreiche, nach den Original-Acten bearbeitete Uebersicht in J. H. Wyttenbach's Versuch einer Geschichte von Trier B. III. S. 102-116 vergl. S. 227. f. befindet. Es soll nun im folgenden Theile geschehen.

I. Wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Zufalle, so das jungfräuliche Kloster Unterzell nächst Wirzburg des Praemonstratenser-Ordens betroffen. Verfasset im Jahre 1749.

Bereits vor 50. Jahren ist in das Kloster Unterzell, jedoch mehr aus Zwang ihrer Eltern, (denen es an zeitlichen Mitteln gefehlt) ja vermuthlich aus Antriebe des bösen Feindes (der sich hiedurch einen Zutritt zu diesem von der klösterlichen Disciplin und Strengheit des Lebens ziemlich bekannten Gott geheiligten Orte verschaffen wollte) als aus eigenem Willen eingetreten Maria Renata, Sängerinn von Mohan, im 19ten Jahre ihres Alters aus München im Bayern gebürtig, welche ohne Wissen ihrer Eltern in der Welt das Unglück gehabt, schon im 7ten, 9ten, nachmals wieder in dem 11ten und 13ten Jahre ihres Alters zur Hexerey durch ein altes Weib, nachmals durch einen Reuter, und nach und nach durch zween Officiers (die vermuthlich verstellte Teufel gewesen) wie auch durch eine Magd, und noch durch eine andere vornehme Frau verführt zu werden; von welchen sie verschiedene zauberische Kräuter, nebst einer Wurzel, und einem Zettel mit Ziefern, und Buchstaben, nebst diesen ein schwarzes Männlein, so aber bald wieder verschwun-

den seyn soll, bekommen; Kraft dessen allen sie die Leute nach Belieben konnte entweder krank machen, oder von Sinnen bringen, oder auch ihnen einen bösen Geist in den Leib hineinzaubern: welches denn durch ihr Anhauchen, oder durch Stopfen mit einer Nadel in ein Papier, wozu auch gewisse Worte musten ausgesprochen werden; oder durch Legung der Kräuter unter die Thür-Schwelle, oder auch durch Gebung einiger Eß-Waaren, so zuvor bey der zauberischen Wurzel, in welcher die mehreste zauberische Kraft soll bestanden seyn, gelegen: oder auch nur mit blossem starrem Anschauen nebst Sprechung etwelcher Worte geschehen konnte; ja sie sollte hierdurch so gar wissen, was hie und da von ihr heimlich von andern geredet wurde.

Als nun Renata solches in ihren jüngsten Jahren ausser dem Kloster erlernet hatte, ist sie so gleich (alles ihrem mehrmaligen Geständniß gemäß) bey der Nacht öfters, wie sie dafür haltet, leiblicher Weise, gemeiniglich aber auch nur ihrer Einbildung nach, jederzeit doch mit ihrer zuvor gegebenen Einwilligung nach auf die gewöhnlichen Hexen-Zusammenkünfte abgeholet worden, allwo sie das erstemal von dem Fürsten der Finsterniß aufgenommen, die übliche Abschwörung gegen Gott und die allerseeligste Jungfrau, (welche nur der Grosse und die Grosse allda genennt worden) ablegte; ihr Nahm wurde mit Veränderung des Worts Maria in Ema Renata in ein schwarzes Buch eingeschrieben, sie aber auf dem Rücken, als eine Leibeigene des Teufels gezeichnet, worgegen ihr dieser siebenzig Jahre ihres Lebens, und in demselben alles, was sie verlangen würde, zugesagt hat. Inzwischen setzet sie ihre nächtliche Aus-

fahrten fort, worzu sie sich auch nach Aussag der bösen Geistern, und ihrer selbsteigen Eingeständniß einer noch ohnlängst vorgefundenen Schmiere sammt eines gelben Lumpens, den sie von einem Altärlein heruntergenommen, bediente, weil sie den geistlichen Habit hiezu nicht anlegen dorfte. Welches doch jedesmal also geschahe, daß sie Nachts um 12. Uhre in der Mitte jederzeit erschienen, also daß es Niemand im Kloster gewahr wurde: vielmehr da Renata in ihren äusserlichen Verrichtungen sowohl, als für die klösterliche Disciplin eine punctuelle Genauigkeit verspühren liesse, auch sogar weltliche Personen von ihrer verstellten Frömmigkeit eine besondere Hochschätzung hatten, war sie zur Suberiorin ernennt, endlich würde sie ihrer innewohnenden guten Vernunft wegen sogar die Stelle einer Priorinn längsens erhalten haben, wenn man nicht an ihr eine Unzufriedenheit mit ihrem vermeyntlich geistlichen Stande, nebst einem beständigen Widerwillen gegen die Obern, und auch einige Unruhe wegen innerlichen Anliegen, so sie nur mit halben Worten an Tage geben, aber niemand eröffnen wollte, bemerket hätte.

Es hat die göttliche Vorsicht es doch darbey dahin geleitet, daß keine aus den geistlichen Jungfrauen mit Renata einen besonderen Umgang gepflogen, ja diese hat sich selbsh mehrentheils von ihnen abgesondert; folgsam sich nicht unterstanden, auch nur eine einzige in ihren bösen Künsten zu unterrichten, oder zu gleichen Hexerey innerhalb funfzig Jahren zu verführen.

Indessen sind doch nach und nach verschiedene von den tauglichsten Kloster-Personen in die ausserordentlichen, und verwunderlichsten Zustände gefallen, und in ihren

besten Jahren im Kloster dahin gestorben, von welchen die bösen Geister zwar aus den Besessenen anjetzo aussagen, daß Renata ihnen durch Hexerey solches Uebel verursachet, und ihre zauberische Kräuter, Wurzel ꝛc. diejenige Krankheit an ihnen gemeiniglich hätten verursachet, worzu sie von Natur aus einige Dispositition und Zuneigung gehabt, worvon aber Renata nur einen Theil, und zwar mit Widersprechen zum öftern in Erzählung der Umständen hat eingestanden. Man fande gar keinen Grund, dergleichen von Renata zu argwohnen, bis vor wenigen Jahren eine durch ausnehmender Vernunft und Gottesfurcht in besonderer Hochachtung stehende Kloster-Frau auf ihrem Todes-Bette wiederhohlt betheuerte, daß sie ohne mindeste Unruhe vor dem Richter-Stuhl Gottes gienge, in der Meynung, mit Renata sey es nicht richtig, sie sey eine Unholdinn, von welcher sie zu Nachts mehrmalen sichtbarlich geplaget, und diese von ihr, davon abzustehen gewarnet worden.

Die übrigen frommen Kloster-Frauen wollten derley Argwohn keinen Platz geben, obschon sie bey der Nacht von dem Hexen-Gesindel (unter dem sich Renata mehrmalen präsentirte) grosse Plagen erdulden mußten, sondern sie wollten lieber alles in Geduld übertragen, sich dargegen mit geistlichen Mitteln bewaffnen, als dergleichen von einer religiosen Person (so Renata wenigstens dem Kleid nach war) gedenken. Der böse Feind behauptete aus einer besessenen Kloster-Frau, er habe Renatam schon von Mutter-Leibe aus besessen, und sey durch einen Hexen-Meister zu Amberg, der nun todt seyn soll, in sie eingeführt worden, dahero glaubte man auch, daß sothanes Uebel durch sie in das Kloster sey gebracht worden.

Es ist nachmals sowohl durch die gegen die bösen Geister vorgenommenen Kirchen-Beschwörungen, als durch die Aussag Renatä selbst soviel an Tag kommen, daß, als im Jahre 1738. der jetzige Hr. Propst zu Unterzell wahrgenommen, wie Renata durch einen ganz unordentlichen Umgang mit einer ziemlichen Menge Katzen in dem Convent viele Unruhe verursachet, er dieselbe sogleich aus der Clausur schaffen lassen, in der obwohlen mit einem Zweyfel vermengten Meinung, daß es wahre natürliche Thiere gewesen, welche aber der Aussage nach der bösen Geister mehrentheils der Renata zu ihrer Unterhaltung und zum Ausschicken zugegebene verstellte Teufel sollen gewesen seyn, so auch Renata ganz und gar nicht geläugnet hat.

Inzwischen hat diese Ausschaffung der vermeynten Katzen das Gemüth der unglückseeligen Renata dergestalten gegen den Hrn. Propst aufgebracht, daß, nachdem sie es mehrmalen auf verschiedene Weise an ihm versuchet, denselben zu verzaubern, oder besessen zu machen, aber Gott hat solches niemal an ihm (gleich auch nicht an anderen, sonderbar den Vorgesetzten) zugelassen, mithin hat sie solches an seinen nächsten Verwandten theils durch andere hiezu von ihr bestellten Unholdinnen, ausgeübt, wovon der viele Jahr lang bezauberte, und besessen gewesene, auch bis vor wenig Wochen noch äusserst geplagte P. Nicolaus Venino zu Kloster Ilbenstadt in der Wetterau, wie auch dessen noch besessene geistliche Schwester zu Kloster Unterzell Maria Theresia, denn ebenfalls der eine lange Zeit verheret gewesene Bruders-Sohn mehrerwähnten Hrn. Propstens, vielleicht auch der drey Jahre lang in äusserster Verwirrung mit öfterer

augenscheinlichen Lebens-Gefahr herumgegangene, nun aber vollkommen hergestellte geistliche Bruder desselben zu Kloster Ebrach einen Beweis können geben.

Hiebey jedoch ist die Wuth Renatä, dieses Unthieres sowohl als des bösen Feindes nicht geblieben, sondern hat sich auf mehrere andere Kloster-Frauen, besonders diejenige, welche wegen sonderbaren guten Eigenschaften schienen dem Kloster am nützlichsten und anständigsten zu seyn, erstrecket, welchen sie sodenn bald mit Streuung der zauberischen Kräutern in ihren Zellen unter die Thür-Schwelle (wovon man allschon einen ziemlichen Antheil gefunden, und verbrannt hat) bald mit Darreichung verschiedener Eß-Waaren, die zuvor bey der Zauber-Wurzel gelegen, bald mit ihrem teuflischen Anhauchen, bald auch nur in Abwesenheit mit einigen Nadel-Stupfen in ein Papier oder Bildniß, entweder einen oder mehrere böse Geister in den Leib geheret, oder auch nur dieselbe innessen gemacht, oder nächtliche Plagen von dem Zauber-Gesindel, und äusserliche Unruhe in den Zellen bey ihnen erwecket, von welchem allem jedoch etliche der Kloster-Frauen bis heute zu Tage, entweder weil sie demselben zu schaden keinen Willen gehabt, oder weil Gott aus ihm bekannten Ursachen die Wirkung dieser Hexereyen gehemmet hat, ganz befreyet geblieben sind.

Viele aus den Kloster-Frauen fiengen von etlichen Jahren her an, sich zu beklagen, wegen dieser nächtlichen Unruhen, und Tumult in- und ausser der Cellen, wobey ihnen manchesmal vorkame, als fahrten Chaisen im Dormitorio herum: als wenn in dem nächst gelegenen Garten ohngewöhnliches Geschrey wäre, und dabey wurden sie sehr gedruckt, geschlagen, gezwickt, und gequält, also

daß sie sich morgens kaum regen konnten, und mehrmalen blaue Mähler davon trugen; worgegen ihnen die Abziehung des Cellen-Schlüssels, das h. Kreuz-Zeichen, Weih-Wasser, und hh. Reliquien zwar öfter, doch nicht allzeit helfen wollten: eine der Kloster-Frauen fande einsmal früh den Weih-Kessel mit Sand, statt des ausgeleerten Weih-Wassers angefüllt; eine andere derselben schluge einsmal mit einer scharfen Geissel in der Celle herum, und früh sah man an dem Auge der Renata ein Zeichen, und Wunde angebracht, welches zwar damalen einigen Argwohn, doch noch keine Gewißheit machen konnte, bis letztlich diese Zauberinn freywillig eingestanden, daß es ihr dort also widerfahren sey.

Bey andern Kloster-Frauen nehmlich bei den wirklich Besessenen gieng die Plage noch weiter, indem sie nicht nur sobald sie sich zur Ruhe begaben, sogleich ausser sich kamen, und doch nicht schlafften; doch sahen sie in diesem Zustande allerhand Personen, und mehrentheils die unglückseelige Renatam dabey vor sich stehen, von welchen sie gequälet wurden; kannten sich aber hierbey weder regen, schreyen, oder wehren, und verspührten noch über das den Tag hindurch ganz auffererdentliche, sonst niemal noch empfundene innerliche Aengstig- und Bangigkeiten, besonders da sie zur Beicht, und Gottesdienst gehen sollten, in welchen sie auf alle Weise plötzlich verstöhrt wurden, und in solche Verwirrung geriethen, daß ihnen ohnmöglich schiene, darbey zu verbleiben und mehrmalen wider ihren Willen durch innerlichen Gewalt ausser sich gebracht, und fortgetrieben wurden.

Hierzu kam eine mehrmalige Stimmen-Veränderung in dem Chor, welche ihnen bald entfiele, bald wieder

liches Actenstück zurück, das von den bis jetzt in der Zauber-Bibliothek mitgetheilten aber sehr verschieden ist, und in dem folgenden vierten Theile seinen Platz finden soll. — Alsdenn will ich zum Beschluß auch noch ein Wort über diese Zaubergeschichte sagen, die weniger wichtig an sich ist, als sie's in ihren Folgen war, indem sie mehrere schätzbare Schriften über Zauber-Hexerei und Hexenprocesse von denkenden italienischen, deutschen, französischen, englischen und schwedischen Gelehrten veranlaßte, in welchen ohne Ausnahme, da der Geist der Zeit nun ein anderer und die finstere Zauberperiode vorüber war, der Hexenproceß bekämpft, und, wenn nicht die Zauberei oder Magie an sich, in höherer, ich möchte sagen, gelehrter Bedeutung, doch die gemeine Hexerei der alten Weiber (diesen Unterschied machten besonders Maffei, Tartarotti, und Dell' Ossa) in ihrer lächerlichen Wichtigkeit dargestellt wurde.

Num. II.

Die extrahirten Hexen-Bekenntnisse und Hexen-Urtheile Num. II., verdanke ich der lobenswürdigen literarischen Liberalität und freundschaftlichen Güte des Königlich-Baierischen Herrn Bibliothekars Dr. Jäck zu Bamberg. Sie veranschaulichen und charakterisiren die Periode des Hexenprocesses, und sind ein schätzbarer Beitrag zu ihrer Geschichte. Einzelne Bemerkungen mache ich jetzt über Alles noch nicht. Dieß wird und muß in eigenen ausführlichen Abhandlungen noch in der Z. B. geschehen. Wen es

interessirt — der kann in m. Dämonomagie über Alles, was in diesen Bekenntnissen vorkommt, z. B. über die Teufelstaufe, die Druden- oder Teufelszeichen, die Buhl- und Gesellschafts-Teufeln, die hier Puhla oder Pühlein genannt werden, über die Elben und Holderlein u. s. w. den nöthigen Aufschluß finden. Uebrigens haben wir diese sieben Bekenntnisse, nebst dem peinlichen Urtheil absichtlich also zusammengestellt, um mit Einem Male eine Uebersicht und den Totaleindruck vom unerhörten Jammer des Hexenprocesses zu geben. Auch sind die Bekenntnisse in der Hinsicht für die Geschichte des Hexenprocesses historisch sehr wichtig, weil fast das eine lautet, wie das andere, wovon noch ausführlich in der Z. B. soll gehandelt werden. Diese Actenstücke sind um so dankenswerther, da sie, wie ich zum Ueberfluß noch bemerke, hier zum ersten Male gedruckt erscheinen. Dabei sind sie zu gleicher Zeit, so wie der zunächst folgende Hexenproceß aus dem Preußischen ein sprechender Beitrag zur Cultur- und Sittengeschichte der Zeit, der sie angehören, und welche das Beispiel von solchen unerhörten Dingen gab — von einer Geistesverdunkelung, Herabwürdigung der Menschheit und unbegreiflichen Raserei bei allen christlichen Confessionen und in allen Ländern, auf völlig gleiche Art, und ohne einige Ausnahme, daß jetzt unser Entsetzen dadurch erregt wird, und man mit Furcht und Erstaunen sieht, wohin ein einseitiger crasser Dogmatismus, was hier die biblische Teufellehre war, ohne Leitung der Vernunft und des Herzens zu führen vermag.

anständigen Demuth willig und geduldig ausgestanden, auch mehrmalen in der Hoffnung, es möge ihr dadurch geholfen werden, solches selbst begehrte, und man 2) bey sothanen Umbständen nicht absehen konnte, was doch eine geistliche Person, welche weder Hoffnung, noch Verlangen hatte, einen Schritt ausser der Clausur thuen zu können, annebst wohl sahe, daß durch diesen elenden Stand der Tochter ihre Frau Mutter und Anverwandte in äusserster Betrübniß, sie selbst aber bey allen nur in Verachtung gesetzt, schier einem Maleficanten gleich gehalten würde, für einen Vortheil haben könnte, wenn sie sich vom höllischen Satan, dessen leidiger Nam ihr einen Schröcken verursachte, besessen zu seyn anstellen wollte, welches 3) ohne hin dem Absehen, und Meynung der Besessenen selbst schnurgrad entgegen lief, als welche sich nicht wollte bereden lassen, vom bösen Feinde besessen zu seyn, sondern dafür hielte, daß nicht der Teufel aus ihr redete, sondern sie selbst nunmehr ihrer Sünden wegen von Gott verlassen, und verworfen wäre, daß sie nicht anderst reden, und thuen könnte, wodurch sie viel hundertmal in die gröste Gefahr der Verzweyflung gesetzet wurde. Ueber das auch 4) der hölliſche Geist, obschon er in dieser sowohl als anderen Besessenen kein Latein, als nur zuweilen etliche Worte, vielweniger eine fremde Sprache geredet, anbey sogar manchesmal auf die in Latein vorgebrachte Fragen (wovon, daß keine aus den Kloster-Frauen etwas verstehe, man wohl versuchet hat) aus einer ihm eigenthümlichen List, und in der Absicht, die Leute irrig zu machen, eine so verkehrte Antwort gegeben, als wenn er ebenfalls das Latein nicht verstünde, dennoch besonders, wenn es an der innerlichen Disposition der Besessenen

sowohl, als des Exorcisten nicht fehlte, diese letztern im Latein bald auf diese, bald auf eine andere Redens-Art studiose vorgehaltenen Befehle richtig vollzog, und die eben so vorgebrachte Fragen mehrentheils genau beantwortete, und mehrmalen selbst verteutschete. — 5) Die entsetzliche Gottes-Lästerungen, auch viele Schmähe- und Schelt-Worte gegen alle ohne Unterschied liessen sich aus dem Munde der Besessenen hören, die man wohl für eine dem Teufel gewöhnliche Sprache, nicht aber für Reden eines ehrlich erzogenen Kindes, so nicht aus Noth-Zwang in ein Kloster gangen, ansehen konnte. Welches 6) durch öffentliche Verrathung der innersten Herzens-Geheimnissen der besessenen Person wider ihren Willen, und Neigung, ja manchesmal zu ihrer grösten Beschämung noch mehr bestärket wurde. Nicht minder 7) die Arme, Füsse, und Hals schier zugleich an der Besessenen durch viele Stunden lang also stark verdrehet wurden; dieselbe auch viel hundertmal stumm, blind, taub und lahm gemacht; den Kopf und Knie mit solcher Gewalt an die Wände, Tisch-Spitzen, und steinerne Boden mit grossen Schmerzen, jedoch ohne mindeste Verletzung, auch ohne Einschlagung der Daumen, und anderen bey einem Gefraische, oder anderen natürlichen Zuständen sonst sich ergebenden Kennzeichen; mit Beybehaltung der natürlichen Farbe des Angesichtes aufgestossen, und angeschlagen, worbey der Leib ganz verstarrt, unbeweglich, und weit schwerer, als zwey oder drey dergleichen Leiber, auf dem Boden angeheftet liegen bliebe, daß es wohl schiene, kein Mensch könne vor sich dieses allein nachthuen, und vielweniger solches affectiren. Hiervon aber 8) keine gemeine natürliche Gewalt (wie man öfters mit Biegung der verkrümmten Gliedern und

Aufrichtung der niedergeworfenen Person aber vergeblich versuchte (wohl aber der im allerh. Namen Jesu dem bösen Feinde gegebene Befehl, die geplagte Person wieder herzustellen, augenblicklich abhelfen konnte, und hierdurch wieder an Tag gelegt wurde, daß in dieser und andern dergleichen Personen etwas anderes, als der Mensch allein sey, und dieweil solches nicht unter die Sinne fallte, doch aber einen Befehl anhörte, antwortete, und gehorsamte, ein leibloser und mit Vernunft begabter Geist seyn müsse.

Also zweyfelte man nicht mehr an der wahren Besessenheit dieser Cäcilia. Es wurden dahero die von der Christkatholischen Kirche verordneten Exorcismi täglich und fleissig angewendet, ihr von diesem bösen Geiste abzuhelfen. Diese geistlichen Mittel hatten auch wohl hundert- und mehrmal ihre erwünschte Wirkungen; worbey man öfters bemerkt, daß, wenn die Schwester Cäcilia zu ihrem und des Convents unaussprechlichen Vergnügen durch die Exorcismos befreyet war, die unglückseelige Renata ihr mehrmalen auf den Fuß nachgienge, allerley Wendungen machte, etwas mit dem Munde murmelte, und sie Cäciliam anhauchete, worbey dieser war, als wenn ihr eine feurige Kugel in den Leib fahrte, und bald darauf wiederum die vorige Convulsiones sich zeigten, auch der sie zuvor besitzende böse Geist sich wieder aus ihr hören ließ.

Obwohlen nun dieses einen wohlgegründeten Argwohn gegen mehr besagte Renatam erweckte, annebst der böse Geist, daß er durch dieser ihre Zaubereyen wieder in sein voriges Quartier zurückzukehren sey gezwungen worden, in den Kirchen-Beschwörungen aus der Cäcilia bekennte,

so wollte man doch in Anbetracht, daß bey derley Geschlecht sonst mehrmal die starke Einbildung grossen Einfluß in die Meynungen und äusserliche Wirkungen habe, und auch der Satan als ein Vater der Lügen, in seinen Aussagen betrügen könne, zu weiter nichts als zu einer Correction der Renata schreiten, welche sich in allen ganz fein zu rechtfertigen wußte.

Indessen aber wendeten sich die Obern, und Convent desto eifriger zu Gott, und der allerseel. Jungfrau Maria, und ordnete H. Probst zu Unterzell am letztverflossenen Weihnachts-Fest eine nachmittägige Andacht mit stiller Aussetzung des allerh. Altars-Sacraments, und Verbethung dreyer Litaneyen bey verschlossenen Kirchen-Thüren dem Convent an, um von oben herab Hülfe in dieser schweren Beträgniß, und das nöthige Licht zu Entdeckung der wahren Beschaffenheit der Sachen zu erhalten.

Kaum waren diese Andachten durch drey Tage fortgesetzet, so fiengen an zwey aus den fünf bishero stumm gewesenen Teufeln in den übrigen fünf Besessenen nebst der oft ged. Cäcilia auf dem unschuldigen Kindleins-Tage in Gegenwart des Hrn Probstens, und Frau Mutter Priorinn nach vielen vorhergegangenen erschröcklichen Bewegungen und Niederwerfungen aus einer nach der andern zu bekennen: Ach unser Zeit ist da, wir darfen uns nicht mehr verbergen ꝛc. worbey sie auch Renatam, als die Urheberinn aller dieser Uebel anzugeben, sich von Gott gezwungen zu seyn vorgaben. Dieses wiederhohlten sie in den sogleich vorgenommenen Kirchen-Beschwörungen: da nun die bösen Geister aus den übrigen drey Besessenen, obschon ein paar Wochen später nach und nach zu reden, ihre Zahl (weil eine jede

drey, vier oder fünf auch mannichmal noch mehrere dergleichen bösen Geister in sich hatte) wie auch ihre Namen, als da war, Datas Calvo, Dusacrus, Nataschurus, Nabascarus, Aatalphus, Elephatan etc. anzuzeigen anfingen, und die bisherige Plagen an den 6. frommen, aber äusserst geplagten geistlichen Jungfrauen sich verdoppelten, konnte sich niemand auch Renata selbst dem äusserlichen Ansehen nach, die übrigen aber aus innigstem Mitleiden der Thränen enthalten.

Es wollte niemand mehr an der Besessenheit aller dieser 6. Jungfrauen zweyfeln, indem nebst obenbemeldten alle dieselbe ohne Unterschied eben sowohl betreffenden acht Ursachen, auch die Zahl und die bisherige gottesfürchtige Aufführung dieser in Wahrheit ganz gesunden und vernünftigen geistlichen Jungfrauen nicht den mindesten Argwohn einer Verstellung mehr zuliessen; so konnten denn alle nicht genugsam bewundern, wie Gott in einem jungfräulichen Convent, wo man ihn Tag und Nacht zu loben beschäfftiget ist, an solchen Personen ein so erstaunliches Uebel habe zulassen können.

Es wurden aber bald alle mit einander überzeugt, daß die Vorsicht des allerhöchsten diese Zeit bestimmt, und diese betrübte Umstände zugelassen, um dadurch mittels der Aussage der höllischen Geister selbsten offenbar werden zu lassen, was für ein abscheuliches Unthier unter dem geistlichen Kleid inner den 4. Mauern des Klosters bishero verborgen gesteckt, damit durch solche Entdeckung ihrer Bosheit (welche ohne diese Besessungen, und Offenbarung der höllischen Geistern sonst vielleicht nimmermehr wär ans Tages-Licht kommen) entweder durch eine wahre Bekehrung, oder wohlverdiente Bestrafung, und Aus-

schaffung aus der geistlichen Gesellschaft, welcher sie niemalen in Wahrheit einverleibet gewesen, ein Ende gemacht würde, in massen ein jeder aus den bösen Geistern in den sechs Besessenen (deren eine von zwey-andere von 4- und 6- andere aber von 10- und 11. Jahren in dieses Unglück durch die Verzauberung Renatä gerathen) das Jahr, den Tag, die Gelegenheit, und die Weise benennt hat, wo und wie Renata ihnen einen oder mehrere Teufel in den Leib gebannet habe.

Die mit vielen anderen wahrscheinlichen Umständen begleitete Aussage der höllischen Geistern konnte zwar einen grossen Eindruck bey den Obern verursachen, selbe aber doch nicht dahin bewegen, der Renata einiges Leid anzuthuen, bis endlich den 4ten Januar a. c. der Herr Abbt zu Oberzell von dem Hrn Probsten zu Unterzell besonders ersuchet worden, unter dem Vorwand einer Visitation, und nach dem vom ganzen jungfräulichen Convent dem Ordens-Brauch nach abgelegten Juramento in der Kloster-Frauen Aussage so viele indicia gefunden, daß man zu einer Absonderung Renatä von dem übrigen Convent provisionaliter zu schreiten, vor allen für ohnumgänglich nothwendig erachtet.

Es muste sich hierbey aus gerechter Anordnung Gottes also fügen, daß nachdem Renata von einem ganzen Jahre her den Hrn Abbten zu Oberzell (in der bösen, nachmalen wohlerkannten Absicht, um der besessenen, und von ihr äusserst verfolgten Schwester Cäcilia, und anderen durch ihre unter dem Scheine eines löblichen Eifers vorzubringenden Klagen zu schaden, sich selbst aber rechtfertigen zu können) um eine baldige Visitation inständigst ersuchet hatte, ermeldter Abbt aber in einem so wohl bestellten

Convent hiezu keine Ursache gefunden hatte, nunmehro diese Visitation Renatam allein zum Vorwurf der allgemeinen gerechten Klagen, und Untersuchung haben, folgsam das von ihr aus unchristlichem Absehen, und zur Fortsetzung ihrer Bosheit anverlangte Mittel, zu ihrem eigenen Spott ausschlagen muste.

Sie wurde denn ohnvermuthet zur Rede gestellt, der unglückseelige Stand ihrer Rede vorgelegt, weil sie aber noch behauptete, in allem unschuldig zu seyn, hat man sie in ein von dem Convent abgesondertes Ort verwiesen. Sie begehrte Erlaubniß, nochmalen zuvor in ihre Cellen gehen zu dürfen, mit dem Vorwande, um etliche von Gewissens- und Beicht-Sachen handelnde Schriften mit sich zu nehmen; in der That aber, wie man nachmals wohl vermerkt, um etliche zur Zauberey gebrauchte Sachen auf die Seite zu räumen, darum ihr auch diese Erlaubniß abgeschlagen worden. Hierbey hat sich nun der besondere Umstand ereignet, daß, da man geflissentlich die Besessenen bey der Einsperrung der Renata herbeybringen lassen, die bösen Geister erbärmlich zu heulen, zu jammern und unter anderen aus etlichen Besessenen aufzuschreyen anfiengen: o ihr verfluchte Hunde! warum wollt ihr unser Nest zerstören? o Liebelein! (also nannten sie Renatam) verlasse uns doch nicht.

Der ordinarie Convents-Beicht-Vater wendete alle Mühe an, um diese unglückselige zur aufrichtigen Bekanntniß, und Lebens-Bekehrung zu bereden, er brachte auch so viel zuwege, daß Renata die nun wohl sähe, daß sie von den bösen Geistern viel zu viel verrathen wäre, inner wenig Tagen nicht nur ihme ausser der Beichte, sondern auch den Obern des Klosters ganz freywillig

eingestanden, sie sey eine Hexe, habe die Zauberey ausser dem Kloster erlernt, und den 6. besessenen Jungfrauen wirklich die bösen Geister in ihre Leiber hinein gebannet; und zwar dieses mit eben den Umständen, wie es zuvor die Teufel aus den Besessenen bekannt hatten.

Es war keine Uebung der Reue, keine Abschwörung, und Absagung der Teufeln, welche sie nicht in äusserlicher Anstellung eines bußfertigen Herzens den Priestern nachgesprochen, und hierbey so ruhig sich zeigte, als wenn sie gar niemalen mit den bösen Geistern einige Verständniß gepflogen: ja, da sie allein war, wurde sie auf ihren Knieen vor dem Crucifix-Bild liegend oder mit dem Rosen-Cranz in der Hand gesehen; da aber die nächtliche Plagen an den Besessenen eben so wie zuvor fortgesetzet wurden, wovon man früh die blauen Måler an denselben wahrgenommen, hierbey auch schier allzeit Renata sogar in jenen Nächten, in welchen eine Layen-Schwester bei ihr im Zimmer lag, und sie beobachtete, ganz kenntlich sehen ließ, über daß wie die bösen Geister über ihre vermeynte Bekehrung nur das Gespött trieben, sondern noch besondere Laster-Thaten, die Renata sowohl vor als nach ihrer Einsperrung ohne Beyseyn einiges Menschen ausgeübt, von ihr offenbarten, so fand man billige Ursache, zu zweyflen, ob nicht auch diese angenommene Bußfertigkeit eine Fortsetzung ihrer 50jährigen Verstellung in dem Kloster sey, welches sich hernach dardurch erwiesen, weil sie selbst solches eingestanden.

Bishero hatte man abseiten des Klosters für rathsam, ja für nöthig gefunden, alle die Begebenheiten nach Möglichkeit verborgen zu halten. Man glaubte wichtige Ursachen hierzu zu haben; denn weil wir wusten, daß

wir in einer Diöces leben, wo man nicht leichtglaubig zu seyn gewohnt ist, und Wahrscheinlichkeiten nicht für Wahrheiten leicht angenommen werden; so wollte man in der Stille und Geduld das End abwarten, um aus dem Ausgang der Sachen abnehmen zu können, worinn die hölliſche Geiſter aus einer ihnen eigenthümlichen Liſt uns betrügeten, oder worinnen ſie aus höherm Zwange die Wahrheit ausgeredet hätten. Man wollte auch der Ehre ſowohl des Kloſters, welches Renatam als eine Hexe aus fremden Lande bekommen, als auch der Renata ſelbſt und ihren Verwandten auf alle Weiſe ſchonen, endlich den ohne ſie ſehr geplagten und ſich ihres verdemüthigenden Standes allzuviel ſchämenden 6. beſeſſenen Kloſter-Frauen durch derſelben Offenbarung keine unnöthige neue Betrübniß verurſachen.

Wenn ſchon eine öffentliche Austreibung der Teufen als ein nach der Verheiſſung Chriſti wahrhaft und eigentliches Kennzeichen unſerer Römiſchkatholiſchen Kirche die Glaubens-Widerſacher ihres Irrthums überzeugen konnte; ſo war man doch nach der ſichern genauern Einſicht der Meynung, daß weder die Beſchaffenheit des Ortes (nähmlich einer Claúſur) noch der Stand der beſeſſenen Perſonen als geſchämigen Jungfrauen zuließen, fremde und beſonders weltliche Leute von einer andern Religion hierzuzulaſſen, in deme ſolchfalls vonnöthen geweſen wäre, dieſelbige zuforderiſt anerſt von der wahren Beſeſſenheit vollkommen zu überzeugen, welches änderſt nicht als durch die Eingeſtändniß der Zauberinn und eigentliche Erkenntniß des Gewiſſens-Standes, und der bisherigen Aufführung der Beſeſſenen hätte geſchehen können.

Wenn auch ſchon gewiß iſt, daß dieſe böſe Geiſter

alle noch durch die von der Kirche Gottes verordnete Mittel endlich müssen ausgetrieben werden, so ist doch der Tag und Stund Gott allein bekannt, und wenn auch diese wirklich geschiehet, hat man sich eben nicht auf ein äusserliches, und in die Sinne fallendes Zeichen der ausfahrenden bösen Geistern zu verlassen, als welche Zeichen selbst oft betrüglich sind, mithin würden unsere Glaubens-Gegner (denen es Gott an Einsprechungen, und anderen tauglichen Mitteln zur Erkanntniß der Wahrheit nicht lasset erwinden) immer etwas auszustellen wissen.

Da aber das Geschrey und Geheul der bösen Geistern aus den Besessenen mannichmal in der ganzen Gegend des Klosters erschallte, und der Teufel aus der besessenen Schwester Maria Theresia Venino alles ihm auferlegten Gebothes zu schweigen ohngeachtet, ihren Eltern in der Red-Stube zu ihrer äussersten Bestürzung den bedauerlichen Zustand ihrer geistlichen Tochter vor Augen stellte, annebst Renatam für die Urheberinn alles dieses Uebels ausrufte, so war nicht mehr zu verhindern, daß nicht der Ruf hievon sich obwohl mit ganz ungleichen Erzählungen immer mehr ausbreitete, folgsam nöthig war, hie und dort diejenige, welche keinen Unterschied unter einer Hex, und unter einem Besessenen zu machen wusten, eines anderen zu belehren.

Man verfiel hiernächst auf die Gedanken, daß vielleicht bey Renata ein fremder Beicht-Vater mehr ausrichten möge, und wiewohl sie einen solchen anzunehmen anfänglich sich geweigert, dennoch ihr ex officio zu geben wäre. Worzu man aus besonderen triftigen Ursachen P. Maurum aus dem löbl. Schotten-Kloster zu Wirzburg aussahe, welcher solches auch willigst mit vorher-

gegangenen behörigen Erlaubniß Celsissimi Episcopi, et sui Abbatis auf sich nahm, auch anfangs gleich an ihrer aufrichtigen Geständniß, Zähren, und anderen äusserlichen Anzeigen eines zerknirschten Herzens so vieles Vergnügen fand, daß er an ihrer vollkommenen Bekehrung nicht ehender zweyfelte, als bis er sowohl aus dem Munde der Kloster-Frauen vernahm, wie ihre nächtliche Plagen, wovon er die Zeichen etlichmal an ihren Händen, und Angesicht ersehen hatte, annoch fortgetrieben, und Renata vor deren Liegerstatt unter anderem Hexen-Gesindel ganz erkanntlich mehrmalen gesehen wurde, als auch in den Exorcismis von den bösen Geistern hören muste, wie viele Teufel und auf was für eine Weise Renata selbe neuerlich eingeheret, und ihre zu allen diesen Plagen und Wirkungen jederzeit nöthig seyende Einwilligung den Teufeln, und anderem Zauber-Gesindel alle Nächte bishero ohnausgesetzt ertheilet habe.

Diese bösen Geister mengten zwar oft viele handgreifliche Unwahrheiten darunter; sagten aber ihm P. Mauro zuweilen ganz besondere Sachen, Renatam, und ihre Bekehrung betreffend, die sie niemanden zuvor offenbarten, sondern nur aus Zwange Gottes, weil sie durch dessen Namen beschworen worden, solches eröfneten, besonders, weil ihre, der Teufeln Aussage zu Belehrung der Renata vieles beytragen könnte, aber doch schnurgrad den teuflischen Absichten entgegen liefe, und von daher auch einigen Glauben verdienen zu wollen schiene.

Renata gestunde ihm vieles davon auf eifriges Zureden; Indem aber, welches sie läugnete, wurde sie etlichmal mit denen aus den Besessenen redenden höllischen Geistern also confrontirt, daß sie in ihre Geständniß

weiter gieng, und auch, wie sie noch aus dem Orte ihrer Einsperrung etlichemal ausgefahren, und die andere Geistlichen beunruhiget, auch oben bemeldte Einwilligung, jedoch mehr aus Zwange des Teufels, als eigenen Willen gegeben; und wie sie schon etlichemal an diesem Orte den Hrn Abbt zu Kloster Oberzell verhext, oder besessen zu machen, aber ohne Wirkung versuchet hätte, nicht mehr läugnen wollte; anbey aber alle Besserung versprach unter anderen vorgebend, wie sie vermög ihres pacti mit dem bösen Feinde nicht mehr schaden könnte, wenn sie vom Kloster abwesend, und an ein anderes Ort gebracht wäre.

Man hatte billige Ursache an der Wahrheit dieses letzteren zu zweyfeln, doch weil die Gegenwart dieser Unholdinn vielen Schröcken und Abscheuen bey anderen verursachte, welcher dardurch sich vermehrte, weil man zum zweytenmal in der Nacht an dem Orte ihrer Einsperrung verschiedene, und mehrere fremde Personen mit Renata reden hörte; und auf ein gleichwie mit einem Horne gegebenes Zeichen eine leichte Wolke als ein Schwarm Vögel von daraus fahren, mit Augen gesehen; annebst zu besorgen war, daß die bösen Geister in den besessenen Personen der Renata selbst in ihrer Unbußfertigkeit einmal den Hals brechen dörften, wie sie denn, daß sie hierzu auf eine gewisse Zeit einmal von Gott die Erlaubniß hätten, vorgaben, und einmal schon die äusserste Thür des Ortes ihrer Einsperrung aller dagegen gebrauchten Vorsicht ohngeachtet, mit einem ohngefähr ergriffenen Beile plötzlich eingehauen hatten, so war man auf die Entfernung der Renata aus dem Kloster Unterzell bedacht.

Weil nun das Kloster selbst hierzu keinen tauglichen

Ort fand, wurden Sr. hochfürstl. Gnaden nebst Erzählung des bisherigen Verlaufes ersuchet, Renatam einsweilen in einem sicheren Orte, als etwa das Schloß Mariä Berg wäre, verwahrlich überbringen zu lassen; zu dem Ende durch zween Herrn geistlichen Räthe die wahre der Sachen Beschaffenheit einsehen, die Bekenntniß aus dem Munde der Renata selbst vernehmen, und höchstdenenselben hierüber unterthänigst referiren zu lassen. Sr. hochfürstl. Gnaden liessen ihnen den Vortrag belieben, als höchstdieselbe aber zwey Tage darauf verblichen, bekam die Sache einigen Aufschub, bis endlich in interregno von Kloster-Seiten darum abermal angesucht, das Begehren bewilliget, und nebst zween Herrn Räthen, noch zween Patres Societatis in Vorschlag gebracht wurden, welche sich sammtlich am letzten Ascher-Mittwochen, und wieder darauf den Freytag sich nach Unterzell verfügten und nach dem ihnen pro informatione communicirten Kloster- und Ordens-Protocoll, die Geständniß von Renata selbst vernahmen, annebst von dem Zustande der 6. Besessenen, als der Haupt-Wirkung ihrer Zauberey, und Corpore delicti den Augenschein auf eine kurze Zeit einnahmen, worbey zwar etliche aus den bösen Geistern sehr wüteten, an den Besessenen ihre Plagen erneuerten, auch in Schelt- und Schmäh-Wort gegen jedermann ohne Unterschied ausbrachen, anbey sich sehr ungeschickt anstellten, und ausser zween ihnen in Latein gegebenen Befehlen, sonst keinen vollzieheten. Es war jedoch hierbey der Unterschied unter der Besessenen bescheidenen Aufführung, und vernünftiger Redens-Art, wenn sie bey sich waren, und unter dem Verhalten oder Worten des Teufels, wenn er sie vom Verstande brachte, gar wohl abzunehmen.

Gleichwie der Obern des Klosters, der Priestern und des Convents vorzügliche Sorge auf die Bekehrung der Renata (an welcher auch das Ende der bisherigen Plagen zu hangen schien) hauptsächlich abzielte; zu dem Ende dieselbe forderist alle ihre Andachten verrichteten, auch die Besessenen selbst alle ihre grosse Qualen, so sie erdulten musten, für Renata Gott aufopferten, also konnte man es auch nicht anderst, als für ein Werk der unendlichen Barmherzigkeit Gottes gegen diese grosse Sünderinn ansehen, daß die hölliſche Geister in den Besessenen selbst zum zweytenmal mit vorhergegangenem entsetzlichem Geheule, und Widersetzlichkeit gezwungen worden, der Renata in ihrer Gegenwart durch eine wohlgesetzte und die Fähigkeit der Kloster-Frauen nicht übersteigende Rede, einer nach dem anderen die unaussprechliche Langmuth des obschon gegen Renatam erzörnten Gottes, und im Gegentheil dessen strenge Gerechtigkeit gegen sie (die er wegen einem einzigen hoffärtigen Gedanken gestürzet, und auf ewig verstossen hätte) also beweglich vorzustellen, daß alle Anwesenden sich der Zähren nicht enthalten konnten; Renata allein stund ganz verstockt da, und ob sie zwar dasjenige Uebel, welches sie sowohl in ihrem vorigen Leben, als insonderheit in der Zeit ihrer Einsperrung gethan, oder gestiftet hat, und ihr die bösen Geister zum Theil vorwarfen, endlich gestanden, so gab sie doch vor, daß ihre Zeit noch nicht aus ware, woraus man wohl abnehmen konnte, daß sie mehr auf die Treue des Teufels in Erfüllung seines Pacts mit ihr, als auf die durch die verfluchten Höllen-Geister selbst zur Busse sie einladende göttliche Güte Vertrauen hatte.

Als nun auch die Teufel in den 4. Beſeſſenen mit einander zugleich zu der Renata eindringeten, hierzu auch die andern zween Beſeſſenen, die anfänglich bey ſich waren, und hieran keinen Antheil nehmen wollten, mit Gewalt mit ſich ſchleppten, uns Prieſter aber hierbey verſicherten, daß ſie, wie wir ihnen befohlen, am Leben zu ſchaden, keinen Gewalt von Gott hätten, ſondern allein auf die Aufhebung des Pacts, Herausgebung der Zauber-Wurzel, und geſchriebenen Zetteln aus Befehle Gottes dringen müſten, ſo beharrte Renata beſtändig darauf, daß ſie ſothane Wurzel, ſammt dem geſchriebenen Zettel vor ihrer Einſperrung verbrennt, worbey ſie jedoch bald dieſen, bald jenen Ofen, worinnen ſolches geſchehen, benennte; die böſen Geiſter hingegen behaupteten, daß ſie ſolche dem ihr ſtets an der Seite ſeyenden Teufel gegeben, und von ſelben Sie, wenn ſie nur wollte, augenblicklich zurückhaben, und uns ſichtbarlich einliefern könnte, und müſte, ſo fern ihr, ſich zu bekehren Ernſt wäre.

Wir erhielten aber nichts von ihr, als eine gute Portion Maus-Haar, und Kräuter, welche ſie zur Hexerey annoch im Kerker reſervirt zu haben, eingeſtunde, ja als ſie unter dem Vorwande, mehrere dergleichen Sachen zu ſuchen, ein paar Stroh-Halmen in den Händen zuſammendruckte, machte ſie eine der Beſeſſenen auf der Stelle lahm, die aber doch gleich wieder grad worden; die übrigen Teufel ſchlugen bey dieſem Vorgang der Renata dieſe Stroh-Halme aus der Hand.

Die böſen Geiſter hatten der Renata 3. Tage zuvor aus dem Munde der Beſeſſenen 3mal 24. Stunde angekündet, welche ſie noch als die letzte Zeit der Gnaden

zu ihrer Bekehrung haben würde; da nun eben diese Zeit vollendet war, fiel Renata vor dem P. Maurus in Gegenwart der Besessenen stehend plötzlich, als wie von einem Schlage, oder Donner getroffen, ohne Jemandes Anrühren zu Boden, worüber P. Maurus erschrocken, sie todt zu seyn erachtet, die Teufel aber in den Besessenen frohlockend davon liefen, und ausschrien, daß Renata nun hin, und ihnen eigen wär. Gestaltsam aber sich Renata nach einer kurzen Weile wieder aufgerichtet, und von selbst aufgestanden, haben die bösen Geister solchen Schlag, und Darniederfallen, als ein Zeichen der Verstossung von der göttlichen Gnade (mit was für einem Grunde der Wahrheit, ist Gott bekannt, und wird vielleicht der Ausgang lehren, so ohnehin nach der gesunden Theologie zu verstehen seyn muß) ausgeben, worauf sie auch immer beharret.

Renata wurde bald darauf von dem Kloster auf das Schloß in das für sie zubereitete Zimmer in einem weltlichen Kleide nach abgenommenem Habit geführt, allwo sie auch noch immer dem sicheren Vornehmen nach eben die vorhinige, ja noch mehrere, und solche Kennzeichen einer wahren Bußfertigkeit von sich gegeben, daß die Priester sie besuchend, selbe wohl nicht anderst, als eine bekehrte grosse Sünderinn ansehen, und halten konnten, wohingegen diejenige, die ihre Verschlagenheit, und verstelltes Wesen von 50. Jahren her, vor, und nach ihrer Entdeckung haben kennen gelernet, auch den Zusammenhang der Begebenheiten in dem Kloster Unterzell bishero miteingesehen, solche Bekehrung zwar von Herzen wünschen, und darum Gott ohnabläßig zu bitten nicht unterlassen, sich jedoch kein Gewissen daraus machen, an der-

selben einen grossen Zweyfel darum zu schöpfen, weil die nächtlichen Plagen der Besessenen sowohl, als etlichen unbesessenen Kloster-Frauen von dem Hexen-Gesindel (worunter mehrmalen Renata gesehen, und gehört wird) die mehreste Nächte hindurch mit Hinterlassung der Merkmahlen an Händen und Angesichtern der Geplagten, wie auch mit Zurücklassung des Werkzeuges, den das Zauber-Gesindel aus einem anderen Orte des Klosters genommen, und damit zugeschlagen, bey der Liegerstatt einer oder der anderen Besessenen liegen lassend, eben so fortgesetzt worden, als wie sie durch Renatam ihrem eigenen Geständniß nach angefangen, und diese ganze Zeit ihres Aufenthaltes in dem Kloster angehalten haben.

Welches ebenfalls auch vor wenig Wochen noch zu Kloster Ilbenstadt in der Wetterau an dem durch Renatam viele Jahre her schon geplagten P. Nicolaus Venino sich ereignet hat, und von Renata dem Vernehmen nach schon eingestanden worden, ohne daß man jedoch gründlich entscheiden könne, ob Renata leiblicher Weise vom Schloß aus nacher Ilbenstadt, und Unterzell komme, und dargegen ein dienstbarer böser Geist durch Annehmung ihrer Gestalt, oder auch durch eilfertige Wieder-Lieferung in ihr Zimmer, wenn ihre Gegenwart auf dem Schloß in der Nachte vonnöthen, den Augen, und Ohren der sie beobachtenden geistlich- und weltlichen Personen Blend-Werk vorstelle, wie die bösen Geister aus den Besessenen behaupten wollen, und sich aus einer ohnlängst durch eine beherzte, und nicht besessene Layen-Schwester in der Nachte beschehene Ergreifung der Renata bey beeden Armen (welches die Besessene, weil ihnen der böse Geist die Hände lähmet, nicht thuen können)

nicht ohne Grunde muthmassen lasset, allein aber sie Renata leiblicher Weise auf dem Schloß bleibe, und ein böser Geist zu Unterzell ihre Gestalt annehme, um dasjenige ins Werk zu stellen, was sie alldort auszuwirken verlanget.

Es ist zwar nicht ohne, daß die bösen Geister ihrer Art nach so oft sie können, betriegen, und auch in währenden Beschwörungen Unwahrheiten miteinmischen, doch hat man bisher noch allezeit beobachtet, daß sie solchenfalls, nehmlich, wenn sie betriegen, in ihrer Aussage nicht einstimmig seyn, und wenn ernstlich darauf gedrungen wird, das Unwahre zu widerrufen gezwungen werden. Da sie nun aber in diesem Stück unveränderlich und einstimmig mit einander darauf verharren, daß Renata nun ihre Verstockung aufs äusserste gebracht, ihnen Teufeln ihre Treue immer aufs neue angelobe, von denen ihr stets an der Seite stehenden bösen Geistern alle Anschläge bekomme, wie sie sich verhalten, und anstellen solle, schier alle Mächte entweder selbst nach Unterzell komme, die Geistlichen zu plagen, oder aber doch anderem Hexen-Gesindel darzu die allerdings nothwendige Einwilligung und Befehle ertheile, und man in der That die Wirkungen empfindet; diese Aussage anbey dem Interesse der Teufeln, und ihren Absichten entgegen zu laufen, mithin aus einem höheren Zwange herzurühren scheinet, so glaubet man, nicht unbillig zu befürchten, es möge eine 50jährige Gleißnerinn, und 60jährige Hex, als Renata ist, annoch alles nur zum Scheine thuen, wobey man doch hoffet, daß der Ausgang die wahre Beschaffenheit der Sachen entdecken werde.

Zwey aus den Besessenen sind zwar wirklich nach und nach durch die gewöhnlichen Exorcismos (so viel

man aus allen Umständen glaubwürdig abnehmen kann) von ihrem bösen Gaste, wenigstens so viel die Besessung, nicht aber die Umsessung bey einer derselben betrifft, befreyet worden; da aber an den anderen ebenfalls keine Mühe, und Sorge für ihre Befreyung unterlassen wird, und es kein Ansehen hat, daß an ihrer guten Disposition etwas ermangle, annebst die nur mit einem Teuffel besessene je zuweilen wieder mehrere bekommen; die auch für befreyet gehaltene bald darauf wieder neuerlich besessen worden, auch in den Exorcismis keine andere Antwort zu erhalten ist, als daß das letztere durch ein neues maleficium der Renata geschehen, so kann wohl seyn, daß gleichwie Gott der bösen Geistern, als verfluchten Werkzeugen sich bedienet hat, dardurch den unglückseeligen Stand der Renata zu entdecken, also auch einige derselben noch so lang in den Besessenen aus Anordnung Gottes verbleiben werden, als vonnöthen seyn dörfte, Renatam, welche wohl leichtlich auf die Abläugnung alles vorher eingestandenen verfallen dörfte, dardurch hinlänglich zu überzeugen.

Es ist zwar kein Zweyfel, daß die Besessenheit von einem oder mehreren bösen Geistern ein grosses Uebel und beständige Plage sey, sowohl für die besessene Personen selbst, als diejenige, so mit ihnen umgehen, sonderbar aber jene, so dergleichen Personen Gewissen zu dirigiren haben; in Erwägung dessen, gleichwie der geistreiche und ebenfalls viele Jahre mit diesem Uebel selbst behaftet gewesene P. Surin S. J. in seinem Send-Schreiben meldet, daß der Teufel, wenn er zu wirken anfangt, gleichsam als die zweyte Seele in dem Leibe die innerlich- und äusserliche Sinne des Menschens,

ohne jedoch den freyen Willen benehmen zu können, gleichsam gänzlich beherrschet, in dem Menschen redet, und alles wirket, was er auch nicht reden noch wirken will, auch weder bey Tage, weder in der Nacht, feyert, der Person, die er besitzet, alle nur erdenkliche innerlich- und äusserliche Qualen und Anfechtungen, als viele ihm Gott zulasset, anzuthuen, und dieselbe, wo möglich ums Leben, und um ihre Seeligkeit zu bringen, so kann man aber doch auch nicht in Abrede stellen, daß es eine Gelegenheit für die besessene Personen sowohl, als andere sey, viel Gutes zu thuen, ja eine Schule sey, in der man vieles erlernen, und im geistlichen Leben grossen Fortgang machen kann.

Denn die Besessene an sich selbst erfahren, mit was äusserstem Hasse der höllische Feind gegen die durch das kostbare Blut Jesu erkaufte Seelen brinne; wie er obschon zur Vergrösserung seiner selbstigen zufälligen Peinen, weit mehrere Mühe anwende, die Seelen in das Verderben zu stürzen, als der heiligste Mensch thuet, seine Seele glückseelig zu machen; wie mannigesmal an ihnen Gott die unsern Augen, und Schätzung sehr geringe Fehler einer Ungeduld, Mißvergnügens, oder Versäumniß mit einem viele Stunden lang dem Teufel zugelassenen Gewalt sie auf allerhand Art erschröcklich zu peinigen, bestrafe, und wie dieser durch ihre Ueberwindungen, und Verdemüthigungen so sehr geschwächet werde, daß er sich in ihnen oft kaum regen dörfe, lernen sie hieraus, dem Teufel zu widerstehen, und nichts weder im Guten oder im Bösen für gering zu schätzen, was Gott angenehm, oder mißfällig seyn kann.

Bey den übrigen geistlichen Jungfrauen, da sie augen-

scheinlich wahrnehmen, daß ohnerachtet dieser dermaligen Plage, der böse Geist noch niemalen die Ordnung im Chor gehen, und anderen geistlichen Verrichtungen auch nur für einen einzigen Tag habe stöhren, oder die Besessene von einer einzigen heiligen Communion mit all seiner angewandten Mühe habe verhindern können, muß nothwendig die Hochschätzung aller dieser geistlichen Uebungen, und Werken des Gehorsams bey ihnen um ein merkliches wachsen. Sie sehen mit Verwunderung die Vorsicht Gottes, welche die Besessenen niemal über ihre sowohl leibliche als geistlichen Kräften quälen oder versuchen lassen, und von der Wuth eines Feindes, über welchen nichts natürliches einen Gewalt hat, wunderbarlich befreyet. Sie lernen die Kirche, ihre Ceremonien und ihre Diener, sonderbar aber die allerh. Namen Jesu und Mariä in grossen Ehren zu halten, als welchen der böse Geist selbst gehorsamet. Sie greifen gleichsam mit Händen den sonderbaren Schutz Mariä und den Beystand des h. Schutz-Engels, als auf deren Anrufung die Besessenen mehrmalen vor der augenscheinlichen Todes-Gefahr errettet, und der tobende Feind zur Ruhe und Gehorsam gebracht wurde. Sie finden in dieser Besessenheit ein kleines Muster von der Pein, welche die verdammten Seelen in der Hölle ausstehen müssen, und können wohl abnehmen, mit was Grausamkeit der Satan mit den seiner Tyranney von Gott gänzlich übergebenen einstens in der ewigen Unglückseeligkeit verfahren werde, weil er jetzt solche Wuth und Raserey über diejenige ausübet, welche doch vermuthlich alle in der Gnade Gottes seynd, und einstens Kinder der ewigen Seeligkeit hoffentlich seyn werden.

Nun weiter die unglückseelige Renata betreffend, ist selbe, weil die nächtliche Plagen zu Unterzell kein Ende nahmen, auch zwey aus den Kloster-Frauen, so durch die Kirchen-Beschwörungen vom bösen Feinde inzwischen befreyet worden, nach etlichen Wochen wieder und zwar allen Umständen nach durch ein neues maleficium der Renata und ihrer weltlichen Mit-Consorten besessen gemacht worden, nach einem abermal von der geistl. Regierung mit ihr vorgenommenen Examen, worbey sie auf ihre vorige Bekanntniß beharret, aller geistlichen Privilegien verlustigt erkennet, und sogleich dem weltlichen Gerichte übergeben worden, welches nach abermal vorgenommenen Untersuchung und ad Celsissimum abgestatteten Relation dieselbe zum Feuer verurtheilet, welches aber Celsissimus im Anbetracht der zarten Jugend, in welcher Renata zur Zauberey verführt worden, dahin mitigiret hatte, daß derselben zuvor auf dem Schloß der Kopf solle abgeschlagen, hierauf der Körper nachmals öffentlich verbrennt werden, welches alles den 21ten Januar dieses 1749. Jahres frühe ohne mindeste Unordnung an ihr vollzogen worden.

Im übrigen war Renata sowohl bey Ankündung des Todes-Urtheils, als bey Vollstreckung desselben ganz gelassen und ruhig, gab anbey immer alle erforderliche äusserliche Anzeigen der Reue und Bußfertigkeit, obwohlen die Teufel in den Besessenen diese Ruhe und Gelassenheit ganz anders auslegten, die Stunde ihrer Hinrichtung und viele Umstände desselben, die für Renata nicht favorabel lauteten, vorsagten, und anneben denselben Tag zween aus den Besessenen, wie auch nachmals noch zween andere Kloster-Frauen zu unterschiedlichen

Zeiten in einer sie plötzlich überfallenen Sinnen-Beraubung die höllische Pein der Renata, nebst den Umständen, und Ursachen derselben mit vielen erschröcklichen Ausdrücken in einem Gesichte (ohne bis dato zu wissen, ob darunter ein Betrug des Satans verborgen, oder solches aus besonderer Anordnung Gottes geschehen) ganz deutlich gezeigt worden, welches man dahero an sein Ort lasset gestellt seyn.

Es war nun, wie bereits schon gedacht, die Renata auch nicht allein, so die besessenen und ohnbesessenen Kloster-Frauen bey nächtlicher Weile so oft gequälet, sondern es liessen sich noch andere Zauberer und Zauberinnen sowohl in Gesellschafft der Renata, da sie noch lebte, als nach ihrem Tod allein bey denselben sehen, deren ein- und anderer ihnen gar kenntlich in dem Angesichte, Kleidung und Sprache bis hieher ohnaussetzlich vorkommen, und auch die bösen Geister ohnveränderlich in den Kirchen-Beschwörungen auf etlichen derselben eben so, wie vormals auf die Renata, bekennen. Daß auch hierinnfalls keine leere Einbildung Platz habe, konnte man bisher wohl aus folgendem abnehmen, alldieweil 1) die auch nicht besessenen Kloster-Frauen zum Theil den Tumult der Zauberer hören, ihre eigentliche Worte mehrmalen deutlich verstehen, und ohne einander jemals zu widersprechen, von Worte zu Wort oftmalen zu erzählen wissen — 2) von denjenigen, welche durch Schläge, Droßlungen, Hände- und Füsse-Binden früh die Schmerzen noch empfinden, und die blaue Mahl-Zeichen vorzeigen, solche auch richtig wahrgenommen werden — 3) die von solchem Hexen-Geschmeisse einigemal eingeschlagene Fenster, hineingeworfene Steine, zerschlagene

Bilder, gestreute neue maleficia, u. d. gl. beym Tage gefunden worden, und denn 4) da sonst die Teufel, als sie ein und das andere mal aus den Besessenen unschuldige Personen in ihrer Aussage mit eingemischt, solches jederzeit in den Beschwörungen zu widerrufen gezwungen worden, dennoch bey der Benennung der anderen ohnabänderlich auch bey ihrem Ausfahren geblieben, und da sie solches zu offenbaren von Gott gezwungen würden, beharrlich vom Tage zu Tag bekennen; welche man jedoch, weil sie alle ausser dem Kloster, ja zum Theile in anderen Landen sich befinden, auch lauter weltliche Personen sind, überhaupt in einer so heiklichen Sache nicht für überzeugt können angesehen werden, bisher nicht hat verfahren können.

Vier aus den besessenen 6. Kloster-Frauen seynd durch die gewöhnlichen Kirchen-Beschwörungen von ihrem bösen Gaste befreyet worden, mit denen sich, kürzlich zu melden, folgende merkwürdige Umstände ereignet haben. Die erste unter den Besessenen, bereits 34. Jahr alt, vernahm mehrmalen in der Nacht ohne zu wissen, wer zu ihr rede, daß sie am Fest-Tage Mariä Himmelfahrt durch die Vorbitte dieser grossen Himmels-Königinn würde von ihrer Qual erlediget werden. Worbey ihr auch die besonderen Umstände dieser Befreyung vorgesagt wurden, welche sich auch alle haarklein ereignet haben, nehmlich: daß die Ausfahrt früh nach 3. Uhr geschehen, und sie selbst ihren bösen Gast in Gestalt einer Viper aus ihrem Munde ausgehen sehen würde, daß der Teufel vor der Ausfahrt alle jene in der Zeit ihrer Besessung gegen Gott, gegen die allerseligste Jungfrau und andere Heiligen Gottes ausgestossene Lästerungen widerrufen,

und deßwegen auf der Erde liegend eine Abbittung thuen würde; daß auf die erfolgte Befreyung von der Beſeſſung eine 7tägige Umſeſſung, und erſtaunliche Qualen erfolgen ſollen, währender dieſer Zeit aber die Kloſter-Frau die hölliſche Geiſter beſtändig um ſich herum würde heulen hören, welches aber den 7ten Tag Abends um 9. Uhr ein Ende nehmen ſoll, wenn der hölliſche Geiſt ſich vor ihren Augen in ſeiner erſchröcklichen Geſtalt ſehen laſſen, ihr eine Maultaſch geben, hierauf aber von ihr abweichen werde. Dieſes alles hat ſich bishero alſo ereignet, und fand man um halb 10. Uhr die Kloſter-Frau ohnmächtig auf dem Boden liegend, der auch das Blut aus der Naſe von dem Backen-Streiche lief. Sie bekannte nachmals, daß ſie ohnmöglich in Anſehung dieſes hölliſchen Geiſtes hätte vor Schröcken nur einen Augenblick lang leben können, wenn ſie nicht ſonderbar von Gott wäre erhalten worden.

Der zweyten aus den Beſeſſenen wurden 8. Tage vor ihrer Befreyung alle Umſtände und die Zeit ihrer Befreyung unter der h. Meſſe gleichſam in einem Traume gezeiget, dem ſie zwar keinen Glauben beymeſſen wollte, als bis wirklich den 3ten Auguſt um die ihr benennte Zeit der Teufel in ihr genugſam zu raſen und zu heulen angefangen, worauf mit den Kirchenbeſchwörungen bis um 1. Uhr in der Nacht angehalten worden; wo denn unter Abſingung des Te Deum Laudamus in der Mette vom Chor der hölliſche Geiſt nach vorherigen Widerrufung ſeiner ausgeſtoſſenen Gottes-Läſterungen, und Vorſagung verſchiedener Dinge ſie verlaſſen, jedoch dergeſtalten, daß er noch etliche Wochen lang neben ihr in Geſtalt eines kleinen Mörlein hergeloffen; ihr im Chor das Buch aus

den Händen geworfen; ihr Stösse und Maultaschen gegeben; die Feder, wenn sie schriebe, zerstassen, und allerhand Ungemach verursachet, bis er endlich an dem h. Schutz-Engels-Fest unter der Beschwörung nach versetztem gewaltigem Stosse, von welchem sie darnieder gefallen, von ihr gänzlich gewichen ist, also daß selbe nun nichts mehr siehet und höret, als die zuweilen vor ihrem Fenster und der Thüre tumultuirende Zauberer, denen aber der Eingang in die Cellen bis daher versaget ist.

Die dritte aus den Besessenen hat 11. Jahre durch, in welchen sie besessen war, aber nicht dafür gehalten worden, besonders aber von den letzten 9. Monathen her, von welcher Zeit der böse Geist aus ihr zu reden hat angefangen, so erstaunliche Plagen ausgestanden, daß sie öfters bekennt, sie wolle lieber den allergrausamsten Tod, den jemal ein Mensch ausstehen müssen, erdulden, als nur eine $\frac{1}{2}$ Stunde lang die innerlichen Qualen leiden, wobey ihr beständig war, als würden ihr alle intestina mit dem Messer zerschnitten, und der Kopf mit einem Blasbalge von einander zersprenget. Das äusserliche belangend, erklecket öfters in einem Tage nicht 100mal, daß sie der Teufel aufhebe, mit äusserster Gewalt, der kein Mensch kann Einhalt thuen, auf die Knie dergestalten hinwerfe, daß selbe jedesmal natürlicher Weise müsten zu Stückern gehen, doch aber ohnverletzt bleiben, wiewohl sie den Schmerzen empfindet, auch mannigesmal, wenn er ihren Kopf an eine Spitze anschlagt, das Blut davon laufe, wie er ihr denn ohnlängst (so er auch einer anderen Besessenen gethan) das Gesicht mit Glase ganz zerschnitten, ohne jedoch die Augen verletzen zu können, doch ist das Angesicht inner 2. Tagen von sich

selbst also zusammengeheilet, daß man nichts mehr davon hat sehen können. Diese Kloster-Frau ist mit 7. Teufeln, die alle ihren Namen, und Amt angezeigt haben, besessen gewesen, deren der erste durch die Fürbitte des h. Josephs am Vor-Abend seines Festes, und der 2te den 6ten August beede sichtbarlich in Gestalt abscheulicher Thieren sind ausgefahren. 3. sind den Vor-Abend, und am Fest-Tage Mariä Himmelfahrt, und der 6te durch die Vorbitte der h. Gertrudis ausgetrieben worden, worbey viele den Kloster-Frauen sehr tröstliche Sachen geoffenbaret wurden, von welchen man den Ausgang erwartet. Da indessen dieselbige von dem 7ten, und zwar dem Zorn-Teufel noch besessen ist, und recht hölliſche Qualen ausstehet, ohne daß man bisher eine Hinderniß der Befreyung von diesem Teufel hat entdecken können, wohl aber abnehmen, und hören müssen, daß Gott noch ein besonderes Ziel, und Ende, so zu seiner Ehre, und des Klosters Wohlfahrt ausschlagen würde, hierbey sich vorbeyhalten habe.

Aus der 4ten Besessenen (welche mannichmal viele Legionen der Teufeln in einer Nacht wieder durch Zauberey bekommen, so aber bald jedesmal wieder ausgetrieben worden) redet der hölliſche Geist schon 5. Jahre lang, in welcher Zeit er selbe viele 1000mal krumm, blind, stumm, und lahm gemacht; sie wurde mehr als 100mal durch die Exorcismos gänzlich befreyet, aber nach etlichen Tagen oder Wochen allzeit wieder durch das Zauber-Gesindel besessen gemacht, in welchem Stande sie sich annoch befindet, und vielleicht darum in der Befreyung die letzte seyn dörfte, weil Renata selbst gestanden, daß sie derselbe ins mehrere maleficia, als anderen in den Leib gebracht

hätte, zumalen man aus der Erfahrniß hat, daß ohne gänzlicher Hebung sothaner Maleficien keine vollkommene Liberation erhalten werde.

Die fünfte aus den Besessenen solle der unter den Exorcismen erhaltenen Antwort nach nicht durch Renatam selbst, sondern aus Anstiftung derselben durch einen anderen Zauberer den bösen Geist in ihren Leib bekommen haben, zur Zeit, als sie eben in das Kloster eintreten wollen, wovon sie auch dazumal einige Wirkungen verspühret, aus denen aber niemand eine Besessung argwohnete, als bis der Satan aus ihr zu reden anfieng, seit welcher Zeit sie erschröckliche Qualen vom hölliſchen Geiste auszustehen gehabt, und ohnlängst anerst in ihrem Blute, wegen harten in der Nacht empfangenen Schlägen, frühe liegend gefunden worden. Vieler anderen täglich wiederhohlten schweren Plagen zu geschweigen, bis sie endlich am Fest-Tag der Gebuhrt Mariä um die nehmliche Mittags-Stunde, als es vor 4. Wochen schon vorgesagt gewesen, von der Besessung ist befreyet worden, nachdem der Teufel zuvor alle gegen Gott, und die Heiligen Gottes ausgestossenen Gottes-Läſterungen aus Zwange Gottes widerrufen, und abbitten müssen: die darauf aber durch 15. Tage lang sich ergebene Umsessung den 23ten 7bris Abends um die ebenfalls etliche Wochen zuvor benennte Stunde durch äusserliches Abweichen der hölliſchen Geistern (welche sich vor dieser Kloster-Frau in grosser Menge haben sehen lassen, und sie mit fortzureissen lang vergebliche Gewalt angelegt hatten) in dem Exorcismo ebenfalls ein Ende, wie man hoffet, genommen hat.

Die sechste aus den Besessenen wurde aus Gelegenheit

eines gethanen starken Gelächters in ihrem Novitiat vor 2. Jahren durch Renata in diesen elenden Stand gesetzt, aber wieder davon auf dem Fest-Tage des h. Ordens-Stifters Norberti, so in dem Orden den 11ten Julii gehalten wird, vermittels der Kirchen-Beschwörungen, wie es nehmlich der Teufel am Vor-Abend des h. Joannis des Täufers mit etlichen Lateinischen Worten vorgesagt hatte, befreyet, worauf dieselbe am h. Schutz-Engels-Feste ihre geistliche Profession hat abgelegt.

Aus diesem also erkennen wir, daß aus den 6. besessenen Kloster-Frauen 4. derselben (so viel man dermalen findet) gänzlich befreyet; und wiewohl man an allen wahrnimmt, daß wegen erlittenen ohnaussprechlichen Qualen ihr Leben nicht lang andauern werde, wovon man auch bey einer oder der anderen schon ziemlich glaubwürdige Vor-Bothen hat, so haben doch alle darbey soviel ausserordentliche Gut-Thaten von Gott und merkwürdige Kennzeichen seiner liebreichen Vorsicht, besonders aber des mächtigsten, und öfters ganz wunderthätigen Beystandes ihres heil. Schutz-Engels bey so vielen tausend Leibes- und Seelen-Gefahren erhalten, daß sie die billigste Ursache haben, dafür nicht nur im Leben, sondern auch in der ganzen ewigen Glückseeligkeit dankbar zu seyn, deren besondere Beschreibung aber aus billigem Bedenken wohl nicht ehender, als nach derselben Absterben ans Tags-Licht kommen dörfte.

Extrahirt Kloster Zell den 29ten 7bris 1749.

II. Extrahirte Hexen-Bekenntnisse und Hexen-Urtheile, nach den noch ungedruckten Original-Acten abgedruckt, sämmtlich aus der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts.

Num. 1.

Anna Barbara Neúdeckherin Ledigstanndts in die 15. Jahr alt, ist auf vndterschiedliche Bekandtnuß hexerey halber zuer verhafft genohmen vnndt derentwegen den Kayserl. Rechten gemeß, güet vnd Peinlich Examinirt worden. Die bekennet das Sie auf weiß vnd formb Inhallt Ihrer original Aussag, nunmehro vor 2 Jahren zu diesem Elend vndt erschröckhlichen Hexenlaster verführt worden, habe auch volgendte Uebelthaten warhafftig begangen.

Erstlicher hette Sie sich in einen Knaben verliebt gehabt, wehre hernacher die gestalt desselben Jünglings, so auch in diesem Hexenlaster zu Ihr komme, mit Ihr geschertzet, Sie zuer Vnzucht vndt dahin beredt, das Sie sich Ihme Sein zu sein versprochen, welches hernach der böese feindt gewest, dene Sie an seiner abscheulichen gestallt erkennet.

Habe auch zum andtern vff Deß böesen Geists betrohen vnndt Zureden Gott den allmächtigen vndt die heilige Jungfrau Maria vnchristlicher weiß verlaugnet.

Drittens wehre Sie auch vff dergleichen böesen Leüth begehren, an einen orth geführt worden aldta Sie sich in diß vndt Jehnsnahmens andtester thauffen lassen, welche thauff die Cantzlerei verrichtet, welche den 24 January 1628. (vndt nit wie etliche schnarcher in Gastereyen Plaudtern dörffen) vor 3 Jahren Justificirt worden auch dannen hero gar wohl solche Drutenthauff verrichten können, dero-

ſelben tochter Cathara Röhmin wehre damahls, Ihr brutentodt worden, Ihr ein Güldernes Ringlein eingebunden, aldta Sie auch an Ihrem Leib ein dergleichen teüfeliſch Drutenzaichen von Ihrem Puhla empfangen, ſo ſich auch alſo befunden.

Viertens hette Sie vor vngefehr 2. Jahren baldt nach Ihrer Verführung alß Sie im Collegio zur Gottes thiſch gangen auß antrib des boeſen feindts die heilige Hoſtia auß Ihrem mundt gethan, ſelbige vor Erſt in Ihren Schuech einen tag legen, darauff gehen, alßdann Ihrem Puhla ſolche zuſtellen müſſen, vndter der elevation habe Sie auch an Statt des gebets ſondterbare Vnrechte wortt, wie ſolche in Ihrer Original Auſſag beſchrieben, ſprechen müſſen.

Fünfftens wehre Ihr auch einmahl von einer dergleichen HexenPerſohn ein ſchwartzes Oehl zugeſtelt worden, darmit Sie ein Schwein vmbbringen ſolle, So Sie auch gethan.

Sechſtens wehre Sie auch vom böſen Geiſt in ſolcher Zeit zu vielen dergleichen Hexententz geführt worden, darbei die Jenige Perſohnen ſo Sie in ihrer original Auſſag angeben, warhafftig erſchienen, dann Sie ſelbige mit Ihren Leiblichen Augen darbey geſehen, wölle auch darauff leben vnd ſterben, vndt Ihr gewiſſen im wenigſten beſchwehren, hette dieſes Laſter gern lengſt wider gebeichtet, habe es aber auß dero Puhla Verhinderung nit thun können.

Num. 2.

Heinrich Wentzel sonsten der Junge Höpfflein genandt, welcher ebenmessig alß derselbe Hexerey halber zuer verhafft kommen, derentwegen Rechtlichem gebrauch gemeß, güet vndt Peinlich Examinirt worden.

Sagt mit hochbetrüebtem Hertz vnd gemüeth das weil Er Je Laider vor 4 Jahren in dieses Elendte Laster kommen, so wolle Er seine Sündt nit allein der weltlichen sondern auch Geistlichen obrigkeit beichten, darüber Bueß thuen, hat auch vndter andtern volgendte Sündt vndt Missethaten, die Er warhafftig in solcher Zeit gestifftet vnd begangen habe bekennt vnd außgesagt alß

Erstlicher hette Ihne der böese feindt, durch seine vnkeüsche werkh welche Er mehrmahls verübt, so weit hindtergangen, welchen Er anfangs vor eine Rechte Persohn gehalten, das Er sich mit versprechungen gegen Ihme zue weith eingelassen. Hernacher auch vnd fürs andter weil Ihne derselbe kein ruhe lassen vndt mit erschröckhlicher betrohung kurtzumb haben wöllen, hette Er Laider Gott im Himmel erschröckhlich vnndt vnchristlicher weiß verlaugnet, darüber Er dann hertzliche reüe trage, vnd meldtet auch darbey, das Er in seinem gebet, mehrerntheils die mainung vff den böesen feindt richten müssen.

Drittens wehre Er auch hernacher in denselben tagen, gegen Abent, alß Er einen halben Rausch gehabt, in des laidigen Sathans nahmen andterster gethaufft worden, Agatha Geüthin wehre seine thaufferin Jacob Staude aber thaufftodt gewesen, welcher Ihme mit dem Rothen gelt betrogen, Er hette auch damals von dem böesen Geist ein teüfelisch Zaichen an seinem Leib empfangen.

Viertens Beclagt Er ſich auch, Er ſeye von dem böeſen feindt, weil Er nit ſeinem befelch nach Vebl ſtifften wollen, mit ſchlagen ſehr vebl gehalten worden, welcher Ihne dahin genöthigt, das Er ein Khue, Ein Kalb, vnd 1 Bokh des Jenigen in ſeiner orig. Auſſag benenthen leüth vff dergleichen Hexenmittel vmbbringen müſſen ſeye auch Hiebeuor darbei geweſen Alß Sie vndtereinander Früchten, vnndt obs eingegraben, ſolches dardurch zuerfröhren Inmaſſen dann auch beſchehen.

Fünfftens hette Er auch Nächtlicher weilen auf vndterſchiedlichen Hexen Zuſammenkhunfften vndt tentzen erſcheinen vndt aldta dem Teüfel ſondterbahre Ehr anthuen müſſen was ſonſten weiters für ſachen bey ſolchem weſen verübt wirdt, iſt alles in ſeiner driginal Auſſag, ſowohl auch die Perſohnen, die Er darbei mit ſeinen Augen geſehen vmbſtendtig beſchrieben, Er wölle auch alſo vff ſeine bekandtnus, das ſelbige die Lautere warheit leben vnd ſterben, Er vermaine auch, da Er ſich nicht in etwas Peinlich angreüffen laſſen, Es hette Ihme vnſer Herr Gott noch nit gnad geben, das Er ſeine ſachen bekennen können,

---

Num. 3.

Gertraut Keylin Bekhin neben dem Junio alhier ꝛc. Iſt vff einkomene vndterſchiedliche bekandtnuß Hexerey halber in gefängliche verhafft genohmen vndt derentwegen den Kayſerlichen Rechten auch der Fürſtl. Bamberg. reformation gemeß ſo güet alß Peinlich Examinirt worden, die bekent vor vngefehr 5. Jahren wehre Sie von der alten Hoffcaſtnerin in dieſes Laidige

Laster der Hexerey, auff weiß vnd gestallt, wie in ihrer Original Aussag weitleüffig beschrieben, gantz erbärmlicher weiß verfahrt worden, habe auch in solcher Zeit vndter andtern volgendte Missethaten begangen

Fürs Erste hette Ihr gemelte alte Hoffcastnerin Abents bey einer Gasterey einen mann welchen Sie Hannß Rumpel genennet zu freyen vorgestelt, mit welchem sie so weit Khundtschafft gemacht, das Sie mit Ihme in Vnehren gelebt, vber diß Ihr der böese feindt so starkh zugesetzet, das Sie sich zu Ihme Sein zu sein versprochen, dann Ihr die beywesendte also starkh zugesprochen, mit dieser vertröstung, Sie solte es thuen, so würdte Sie auch also ein Stattliche frau gleich wie Sie werden.

Zum andtern wehren Ihr damahls vnd hierauff von Ihrem Puhlteüfel, in einem Beütel etliche goldt gülden zugestelt, so aber deß Andtern tags. s. v. nur Rosskoth gewesen vnndt Ihr darbey zugesprochen, dergleichen vnd mehrers zu schaffen, solte aber hingegen Gott im Himel verlaugnen, Alß Sie aber solches Natürlicher weiß hoch vnrecht zu sein bedunkhet, vndt solches nit thuen wöllen, hette Er Sie aber mit seiner erschröklichen verEndterung vnd betrohung dahin gebracht, das Sie laider Gott den Allmächtigen im Himmel sambt allem deme was darinnen verlaugnet, Ihren Puhla auch mit sondterbahren in Ihrer original Aussag vermeldten wortt, wider das Erste gebott Gottes Anstatt eines gebets verehren vndt anbetten müssen.

Drittens wehre Sie alß damahls ein einfältige dienstmagdt, von vornehmen weibern dahin vberschwetzt worden, das Sie sich in des Laidigen Sathans nahmen andterster thauffen lassen, darbei sich auch die Cantzlerin Ihr tochter Catharina, vnd ein Persohn so noch am Leben

befunden, hette auch an Ihrem leib von dem böeßen Geist ein teüfelisch Drutenzaichen empfangen,

Viertens seye Sie auch in solcher Zeit auf vnderschiedlichen Hexententzen vnd dergleichen Drutenzusamenkhunfften erschienen, bey welchen Sie die Jenige in ihrer original bekandtnus benente albereit todt vndt noch lebendtige Personhnen, warhafftig mit ihren leiblichen Augen gesehen, vndt obwohl Sie zwar viel Vbels stifften sollen, weil Sie aber solches nit thuen wöllen, hette Sie Ihrem Publa zum öfftern Jebißweilen einen halben schrekhenberger, auch Je vff ein halb orth zustellen müssen, welcher Sie doch vor 1 Jahr dahin genöthigt, Ihr ein Pulfer zugestelt darmit Sie ein Schwein vmbgebracht, vndt sonsten auch Ihrem Publa bey solchen teüfelischen tentzen mehr abgöttische Ehe angethan, hette dieses Laster gern gebeichtet, aber auf des Sathans betrohen, es nit thuen dörffen, wölle also auf Ihre Aussag das Es alles der Warheit gemeß leben vnd sterben.

Num. 4.

Catharina Lagerin Ledigstands von Bamberg, Ist auf vndterschiedlich Einkommene Bekendtnußen Hexerey halber zuer verhafft genohmmen, vnndt derentwegen den Kayserlichen Rechten auch der fürstl. Bamberg. reformation gemäß, so güet alß Peinlich Examinirt worden, die bekennet Sie seye auf weiß und formb Inhallt ihrer Original Aussage nunmehro vor vngefehr 10 Jahren zu diesem Laster der Hexerey verführt wordten, vnndt habe in solcher Zeit volgende übltaten warhafftig begangen.

Erstlicher alß Sie damahls sich in eine Mannß-Personh Zimblich verliebt gehabt, auch mit Ihme in

vnzucht gerathen, hette ſich hernacher der böeſe feindt in deſſelben geſellen geſtallt, widerumb zu Ihr verfüegt, welche, Sie an ſeiner erſchröklichen Verenderung Erkent, darob Sie dann hoch erſchrocken, doch vff ſein Zureden hette Sie ſich auß ſchreckh. zu Ihme verſprochen.

Zum andtern hette Sie hernacher auch vff deß böeſen Feindts betrohen und nöthigen Laider Gott im Himmel vnd alle Heilige vnchriſtlicher weiß verlaugnet.

Drittens wehre nach etlich tagen, zue Abendts etliche dergleichen Hexen-Perſohnen zu Ihr kommen, welche nach deme Sie mit Ihrem Puhla widerumb Unzucht verlebt ſich dahin beredet, das Sie ſich in deß Laidigen Sathans nahmen andterſter thauffen laſſen, wehre ein Weib ſo vor 3. Jahren Natürlichs todes geſtorben die thaufferin, Ihr tochter aber ſo verbrent die todt geweſen, damahls Sie von Ihrem Puhla an Ihrem Leib auch ein Drutenzeichen bekommen.

Viertens vor vngefehr 4 Jahren hette Sie vff antrib des böeſen feindts die heilige Hoſtiam Einmahl auß dem mund gethan, ſelbige vff der vndtern brukhen ins Waſſer geworffen, derentwegen weil Sie ſelbige nit höher vervnehrt, wehre Sie von Ihrem Puhla waidtlich abgeſchmiert worden, dahero Sie Ihre gebet in der Kirchen widerſprechen vndter der elevation auch unſern Herr Gott, mit ſpöttlichen Worten nennen vnd vervnehren müſſen.

Fünfftens wehre Sie auch in ſolcher Zeit Monatlich zu dergleichen Hexententz vnd teufeliſchen zuſambenkhunften nächtlicher weil auf einem ſteckchen gefahren, an welchen Orthen Sie alle die Jenige in Ihrer Original Auſſag angezeigte Perſohnen, warhafftig mit Ihren Leiblichen Augen geſehen, wölle auch alſo das es alles die Puer Lautere reine Warheit darauff Leben und ſterben.

Num. 5.

Helena Wentzelin, als des Jungen Höpffleins Haußfraw in Bamberg, Ist vff vndterschiedliche bekändtnüßen Hexerei halber zuer verhafft genohmen, vndt derenwegen der Kayserlichen Rechten gemeß, güet und Peinlich Examinirt wordten, die bekennet das Sie auf weiß vnd formb Inhalt ihrer original Aussag nunmehro vor vngefehr 2½ Jahren verführt worden vnd habe in solcher Zeit volgende übl vnndt Missethaten warhafftig begangen.

Erstlicher Nachdeme Sie sich in Ledigemstandt mit etlichen Persohnen vnehrlich vergriffen, hette hernacher der böese Geist welcher Sie anfangs für ein wohlbekandte Persohn angesehen das Sie nachdeme Sie mit Ihme auch Vnehe getrieben, sich zu Ihme versprochen, dann Er ihr hingegen gellt vndt alle Reichthumb zuschaffen verheissen, aber nichts gehallten.

Zum Andtern hette Sie auch hernacher vff des böesen Geists Zureden, auß forcht ihres Lebens so Er Ihr zunehmen getrohet, Gott im Himmel vndt das gantze Himblische Her, erschröklich vnd vnchristlicher weiß verlaugnet, Ihren Puhla auch hernacher; auff die in ihrer original Aussag beschriebene weiß vnd formb alß Ihren Gott verehren vnd anbetten müssen, welcher Ihr auch an Ihrem Leib ein teüfelisch trudtenzaichen gemacht, so sich auch also befünden.

Drittens alß Sie nach wenig tagen, allhier in ein Hauß zu einem Abenttrunkh kommen, da selbsten sich etliche dergleichen böese Leuth befunden, welche Sie dahin beredet, das Sie sich andterster vff teüfelische drutenweiß thauffen lassen, Magdl. Lamprechtin, wehre thaufferin, Rosshaubtin aber todt gewesen bei welcher thauff sich auch etliche Persohnen so noch am Leben sich befunden,

Viertens vor 2 Jahren alß Sie im Collegio communicirt hette Sie auß befelch deß böesen Geists die heilige Hostiam auß Ihrem Mundt genohmen, solche Ihrem Puhla vbergeben, wo Er mit hinkommen wisse Sie nit, vndt weil Sie sonsten mehrers Vbels nit stifften wöllen, wehre Sie von dem böeßen Geist etlichmahl sehr geschlagen worden.

Auf den Hexententzen, deren Sie auch vndterschiedlichen beygewohnt, Pflegten Sie dem obristen Teüfel allerhandt abGöttische Ehr anzuthuen, wie vmbstendtig in ihrer original Aussag vermeldtet, vndt habe auch bey solchen Hexen vndt teüfelischen Zusammenkhunfften, die Jenige Leüth so Sie in ihrer original Aussag dieses Lasters halber angeben, mit Ihren Leiblichen Augen gesehen, darauf Sie dann auch begehre zu leben vndt zu sterben.

Num. 6.

Dorothea Pfisterin, Barthel Braunß gewesene Magdt, Ist vff vndterschiedliche Bekandtnus Hexerey halber zuer verhafft genohmen vndt derentwegen den Kayserlichen Rechten, auch der Fürstl. Bamberg. Reformation gemeß, güet vnd Peinlich Examinirt worden, die bekennet das Sie auf weiß vnd formb Inhallt Ihrer original Aussag nunmehro vor vngefehr 4. Jahren zu diesem Laster der Hexerey verführt wordten, vndt habe auch in solcher Zeit volgendte Vbelthaten warhafftig begangen.

Erstlicher Nachdeme Sie der böese feindt zuer Verführung gebracht, wie solches vmbstendtig in ihrer original Aussag vermeldtet, hette Sie Ihme versprochen vndt zugesagt, das Sie wolle sein sein.

Zum andtern hette nach ſolchem der böeſe auch Begerth, Sie ſolte Gott im Himmel die heilige Mutter Gottes vndt alle heilige Engelein verlaugnen, welches Sie Laider auf ſein erſchröckhliches betrohen würkhlich volbracht.

Drittens, vnerachtet Sie vorhin einmahl die Chriſtliche thauff empfangen, vndt billich darbey blieben ſein ſolte, wehren doch zu nachts etliche Junge burſch zu Ihr in die Cammer kommen vndt Sie dahin beredet, das Sie ſich ins teüfels nahmen andterſter thauffen laſſen, Es hette Ihr dero Puhla auch an ihrem Leib ein dergleichen teüfeliſch Druten Zaichen geben, ſo ſich an benenten orth, auch durch den Scharffrichter alſo Probirt befunden.

Viertens hette Sie auch vndter der elevation anſtatt eines Rechten gebets, andtere Vngereümbe wortt, welche in Ihrer original Auſſag vermeldtet, ſprechen auch der heiligen Hoſtien bißweillen den Narren ſtechen müſſen, Obwohl Sie ſonſten auß antrib des böeſen Geiſts etliche Leüth erlahmen, Krankheit anhenkhen, oder ſonſten ſchaden zufügen ſollen, weil Sie aber nit gehorſamb ſein wöllen, wehre Sie von Ihrem Puhlteüfel Offtmahls waidtlich geſchlagen worden.

Fünfftens weil Sie von Ihrem Puhla keine Ruehe haben können, hette Sie vor 2 Jahren, alß Sie zu Gottes thiſch gangen, gleichſamb durch einen Huſten die heilige Hoſtia auß dem munde gethan ſelbige Ihrem Puhla zugeſtelt, waß Er mit gethan wiſſe Sie nit.

Schließlicher ſeye Sie in ſolcher Zeit bey vndterſchiedlichen dergleichen Hexententzen vnnd Zuſammenkhunfften geweſen darbey Sie die Jenige in Ihrer original Auſſag angebene Perſohnen warhafftig mit Ihren Leiblichen Augen geſehen, wölle auch alſo darauff Leben vnd ſterben.

Num. 7.

Vrsula Bleidtnerin sonsten Hewmenin genandt Ist Hexerey halber vff vndterschiedliche Bekandtnußen eingezogen vnd derentwegen den Kayserl. Rechten vndt der Fürstl. Bamberg. Reformation gemeß güet vnd Peinlich Examinirt worden. Die bekennet mit wainendten Augen vnd Reüendtem Hertzen, das Sie vor 4 Jahren Nemblichen Anno 1626. durch eine Mannß Persohn so noch im Leben vndt auch in dergleichen Hexenlaster welchers Gott verzeihen wölle, gantz erbärmblich hinangebracht vndt verführt worden, habe auch neben andtern volgendte Missethaten warhafftig begangen.

Erstlicher alß Sie Anno 626. alß eben wegen des Frosts, die Früchten also theürer worden, Sie anheimbs weil Sie kein Gelt vndt doch Korn hochvonnöthen gehabt, sehr bekümmert gewesen, wehre angezogene MannsPersohn so Sie verführt zu Ihr kommen, Ihr etwas an gelt zugestelt, welcher Sie mit mehrerm vertröstet, da Sie seines willens Pflegete, so Sie gethan, Es wehre aber des andtern tags vermainte Persohn wider zu Ihr kommen, Ihr 5 thaler zugestelt, welches aber hernacher kein gelt gewesen, vnd Sie widerumb zum Ehebruch beredet, dieses wehre hernacher wie Sie Laider Innen worden der Leidige Sathan gewesen, welchem Sie sich vff sein betrohen, das Sie wölle sein sein versprochen, dann Er Ihr darbey Verheissung gethan, Ihr auß allen sachen zuhelffen.

Zum Andtern hette hernacher auch vff deß boesen feindts betrohen vnd Zureden, welcher gar erschröckhlich außgesehen, Gott im Himmel das gantze himblische Heer, vnd die heilige Jungfrau Maria Vnchristlicher weiß verlaugnet.

Drittens wehre Sie auch vff dergleichen Drutenweiß andterſter gethaufft worden, Babl Müllerin wehre damahls Ihr todt geweſen, Sie hette Ihren Puhla nur Schuefleckh nennen müſſen, welcher Ihr auch an ihrem Leib ein teüfeliſch Drutenzaichen gemacht, ſo ſich auch alſo von dem nachrichter Probirt befunden. Bey dieſer Ihrer thauff, wehren noch etliche ſo derſelben beygewohnt noch bei leben.

Viertens habe mehrere Vblthaten nit geſtifftet, auſſer das Sie in ſolcher Zeit die heilige Hoſtia 2 mahl auß dem mundt gethan ſelbige vor Erſt mit füeßen getretten, hernacher Ihrem Puhla zugeſtelt vndt ſeye auch nächtlicher weil von Ihrem Puhla zu vndterſchiedlichen Drutententzen, welche orth in Ihrer Auſſag benennet, geholt worden, derſelbe hette Sie nur alſo geſchwindt in der mitte angefaſt vndt alſo hinaußgeführt, aldta Sie die Jenige Leüth ſo Sie in Ihrer original Auſſag angezaigt, warhafftig mit Ihren Leiblichen Augen geſehen, wölle auch meinigklich vndt Ihr gewiſſen verſichert haben, das Sie weder Ihr noch keinem andtern vnrecht gethan, vndt zuer beſſerer rainigung Ihres Hertzens, ſeye Ihr auch beygefallen, das Sie vor 1 Jahr auß antrib des böeßen Geiſts ein Kalb vmbbringen müſſen, wölle allſo darauf leben vnd ſterben.

Urtheil

vber 7 Perſohnen den 1. Febr. 1630 beſchloſſen.

Auf Clag antwortt auch alles Gerichtliches vor vnd anbringen notthurfftige erfahrung vnd ſowohl güet alß Peinlich gethane ſelbſt aigene Bekandtnuß vnd Auſſag, ſo deßhalb alles nach laut deß hochwürdtigen Vnſers

allerseits gnädigen Fürsten vnd Herrns von Bamberg ꝛc. Rechtmessigen Reformation beschehen, ist Endtlich zue recht erkent das Sieben Personen, deren Extrahirte Aussagen Sub No. 1. 2. 3. 4. 5. 6. vnd 7. ordtentlich angehört worden, wegen der Hexerey verübter Missethaten In deme Sie Erstlich Gott dem Allmächtigen, dem gantz himblischen Heer erschröklich vnd vnchristlich abgesagt dem Laidigen Sathan sich mit Leib vnd Seel ergeben, auch andters Uebl vndt Vnheyl mehr gestifftet, Insonderheit weil theils die hochheilige Hostiam erschröklicher weiß vervnehrt, alß No. 1. 4. 5. vnd 6. jede 1 mahl, vnd No. 7. zweymahl, alß solle Jede Persohn, so offt Sie dieses Uebl begangen, vor der Endtlichen tödtung, souil griff mit glüendten Zangen gegeben, alß dann Ihre aller 7. Cörper, mit dem feuer vom Leben zum todt hingerichtet, vnd zur Pulfer vndt Asche verbrent werden. Actum vffm Rathhauß Bamberg den 1. February Anno 1630.

Richter vnd gantzer Schöpffen stuhl daselbsten.

III. Der Bund mit dem Teufel, oder actenmäßige Geschichtserzählung eines Hexenprocesses zu Neuendorf in der Altmark vom Jahr 1671.

„Die finstern Zeiten des Aberglaubens sind wenigstens in den protestantischen Ländern größtentheils vorüber, in denen man Krankheiten des Körpers und Geistes für Wirkungen böser Geister erklärte, und Statt auf den angegriffenen Körper und durch ihn auf das leidende Gemüth zu wirken, mit den abenteuerlichsten und unwirk-

samsten Mitteln gegen etwas zu Felde zog, das nicht war und ist, ich meine, gegen böse Geister, die den Kranken besitzen sollten. Wenn in Holland der verkannte Balthasar Bekker in seiner bezauberten Welt in diesem Felde menschlicher Erkenntniß zuerst seinen Zeitgenossen ein Licht aufsteckte, so folgte ihm im nördlichen Deutschlande rühmlich Christian Thomasius, Leipzig's Stolz und Halle's Ruhm, in mehrern seiner Schriften, wodurch er besonders die Rechtsgelehrten zur Abschaffung der eben so thörichten, als schändlichen, Hexenprozesse aufforderte. Wie manches unglückliche Frauenzimmer wurde nicht allein schon wegen Schwäche und Entzündung ihrer Augen oder wegen organischer Körperfehler für eine sogenannte Hexe gehalten, und, wenn in ihrer Umgebung ein oft unbedeutender Unfall sich ereignete, dem, durch die natürlichsten Mittel nicht entgegen zu wirken, man verblendet genug war, entweder Zeit Lebens in dem engsten Gewahrsame gehalten, oder, was besonders früherhin noch öfter geschah, wenn die Angeschuldigte nicht die Feuer-, Wasserprobe und dergleichen bestand, auf die schmählichste Art um's Leben gebracht! Wie mancher Scheiterhaufen loderte nicht, die unglücklichen Schlachtopfer zu verzehren!

Dank also den edlen Männern, welche dadurch, daß sie in's Licht setzten, daß das Geisterreich in keiner in unsre Sinne fallenden Beziehung zur sichtbaren Welt stehe, die Menschheit von den drückenden und entehrenden Fesseln des Aberglaubens befreieten.

Meinem Zwecke gemäß theile ich die Acten Auszugsweise, und dem Hauptinhalte nach mit, und lasse alles das weg, was in irgend einer Hinsicht den zarten Sinn der Leser und Leserinnen beleidigen könnte. Auch ist die

Darstellung dem bessern Geschmacke unserer Zeiten so viel als möglich, ohne das eigenthümliche Colorit ganz zu verwischen, von mir angepaßt worden, da sie, wie gewöhnlich, in den öffentlichen Verhandlungen in deutscher Sprache der damaligen Zeit, fast ganz vernachlässigt ist. Die häufig vorkommenden lateinischen Ausdrücke sind mit gleichbedeutenden deutschen vertauscht und überhaupt alles weggeschafft worden, was dem nicht gelehrten Leser unverständlich sein könnte.

Geschehen Amt Neuendorf d. 9. Februar im Jahre 1671.

Heute ist Katharine Stampeels, gebürtig aus Mösenthien, vorgefordert und auf einige peinliche Artikel in Betreff eines Bundes mit dem Teufel befraget, und ihre Aussage treulich niedergeschrieben worden, wie folget:

Peinliche Klagefragen, nebst Antwort der peinlich Angeklagten:

1. Ob nicht die peinlich Angeklagte ungefähr 14 Tage vor Martini von Mösenthien hieher (nach Neuendorf) in den Krug, wo sie gedienet, habe gehen wollen?

Ja.

2. Ob nicht bei Kricheldorf eine Sau zu ihr gekommen, darüber sie sehr müde geworden sei, und nicht weiter, als 4 Stücke breit, fortgehen können, da sie sich denn niedergesetzet habe?

Ja, als sie zurück von Mösenthien gekommen, und nach dem Kruge allhier habe gehen wollen. Es sey des Vormittags gewesen.

3. Ob sie nicht in solchem Sitzen sich umgesehen habe,

und eines Mannes in Seide gekleidet, aber sehr ungestaltet von Füßen, so Pferdefüßen ähnlich, gewahr geworden sei?

Ja, das sei wahr und sei also geschehen. Es sei ein schwarzes seidenes Kleid gewesen, das er angehabt; er habe sehr garstig ausgesehen, worüber sie sich entsetzet.

4. Ob nicht dieser Mann sie bei ihrem Namen Katharine angeredet habe?

Ja.

5. Und gesaget: sie wäre von Vater und Mutter und vom Herrn Christus verlassen?

Ja.

6. Ob er nicht von ihr begehret: sie solle sich ihm, dem erschienenen Manne, mit Leib und Seele ergeben, er wolle ihr alsdann Geld und Gut genug zubringen?

Ja; das hätte er begehret.

7. Ob sie nicht alsofort solches Ansinnen werkstellig gemacht, und Gott, ihrem Schöpfer, abgesagt, und dem Teufel sich versprochen, und wie das zugegangen sei?

Er habe begehret, sie solle sagen: ich verlasse hiermit Gott und ergebe mich Euch; welches sie auch gethan und ihm also nachgeredet habe.

8. Ob sie nicht mit dem Teufel unmenschliche Unzucht getrieben? zu welcher Zeit? an welchem Orte? wie oft? und auf welche Weise solches geschehen sei?

Ja, es wäre am heil. Christmontage des verflossenen 1670 Jahres zu Nacht in Herrn Amtmanns Nicolaus Willmanns Hause zu Gardelegen geschehen, woselbst sie

damals gedient habe. Sie habe in der Stube auf der Erde vor der Frauen Bette gelegen; da wäre der Teufel ganz nackt zu ihr gekommen — — — —

9. — — — —

— — —

10. Ob sie nicht der Teufel angereizt habe, jemand von Menschen und Vieh Schaden zuzufügen und um das Leben zu bringen?

Sie hätte sich mit Herrn Willmanns Knechte kurz vor Weihnachten des verwichenen 1670. Jahres — — — erzürnet; da wäre der Teufel des Abends in die kleine Stube, da niemand bei ihr, als ein kleines Mädchen, gewesen, zu ihr gekommen in Mannes Gestalt, hätte ein schwarzes Kleid an und Pferdefüße gehabt, und begehret: sie solle den Knecht, weil er ihr Feind wäre, ums Leben bringen, hätte ihr auch ein großes Messer, als ein Schlachtmesser, in die Hand gegeben, um solche That zu verrichten, sie hätte ihm aber solches versaget, daß sie es nicht thun könnte noch wollte, und hätte ihm das Messer zurück gegeben, welches er aber zuerst nicht, endlich aber wiedergenommen, sagend: wenn sie nicht den Knecht oder die Magd umbringen wollte, so wolle er sie im Bette umbringen, da sie ja Gott verschworen und sich ihm, dem Teufel, ergeben habe; er wolle ihr auch gut dafür sein, daß ihr deßhalb kein Leid widerfahren solle — womit er weggegangen; sie aber wäre selbige Nacht nicht zu Bette gegangen, sondern bei den Leuten, welche Krugbier geholet, die Nacht über geblieben, und wäre ihr nichts widerfahren. Daß sie sollte dem Viehe Schaden zufügen, hätte der Teufel von ihr nicht begehret; sie hätte es auch nicht gethan.

Es hätte der Teufel in rechten Flechten seinen Sitz bei ihr gehabt an die 5 Vierteljahre von der Zeit an, da sie sich ihm zuerst ergeben, und, wenn sie mit einigen Leuten geredet, so hätte er sie allemal im Nacken angestoßen, und begehret, daß sie solle den Menschen Schaden thun, welches sie aber nicht gethan; sie wäre aber doch in solcher Zeit zum heiligen Nachtmahle gegangen; einsmals, da sie noch bei dem Krüger allhier gedient, hätte sie der Teufel hindern wollen, zum heiligen Nachtmahle zu gehen; sie hätte es aber doch gethan und wäre hingegangen.

Ungefähr vor 5 Wochen wäre der Priester zu Lüssingen, Herr Hermann Oldenburg, zu ihr, da sie im Dorfe Lüssingen gewesen, gekommen, und hätte ihr die böse Nachrede, in der sie stände, vorgehalten, und sie zugleich ermahnt, ihr Bekenntniß zu thun; da hätte sie gegen ihn den Bund, welchen sie mit dem Teufel gemacht, bekannt, und fleißig gebetet, wonach es geschehen, daß der böse Feind von ihr gewichen; er wäre aber selbige Nacht in Bromann's Hause woselbst sie bewachet worden, zu ihr gekommen, hätte einen Strick mitgebracht und zu ihr heimlich gesaget: «Siehe, du hast es nachgesagt, ich will dich dämpfen, ich will dich umbringen, ich will dich aufhängen;» worauf sie laut geredet: «Nein, das will ich nicht thun; ich will bei meinem Christus bleiben; ich bin von ihm abgefallen, ich will meine Sünde bekennen.» — Da nun die Wächter dieses gehöret, hätten sie angefangen zu lesen und zu beten, worauf der Teufel von ihr entwichen sei, und hätte sie nachher keine Anfechtungen von ihm mehr gehabt.

11. Ob sie sich nicht verlauten lassen: sie wolle den Krug hierselbst mit Feuer anstecken?

Nein; sie hätte das nicht gesaget.

(So weit gehen die vor mir liegenden Acten des Verhörs; doch scheint der Schluß derselben zu fehlen.)

Der Decan, Senior und die andern Doctoren der Juristen Facultät zu Helmstädt, denen das Protocoll von dem damaligen Amtmanne zu Neuendorf, Reimar Frese, zugesandt worden, um aus den Rechten zu erfahren, wie wider die Angeklagte ferner zu verfahren sei, erwidern unter dem 14ten Febr. 1671: sie hätten das Protocoll bei versammeltem Collegium mit Fleiß verlesen und wohl erwogen; und erkennten darauf für Recht, zuvörderst und vor allen Dingen mit Fleiß und zwar in beweisender Form sich zu erkundigen:

Wie alt die Angeklagte sei?

Wer ihre Eltern gewesen?

Ob sie (die Angeklagte) guten oder bösen Leumunds, auch

Wo und wie sie erzogen, wohl oder übel?

Wie ihr geführtes Leben bewandt, gut oder böse, auch

Wie sie sich bei denjenigen, wo sie gedienet, verhalten, und

In was für einem Gerüchte sie gewesen, was die Leute von ihr gesaget, und aus welchen Ursachen solches geschehen?

Ob etwa einige Melancholie bei ihr verspüret und woraus solches zu schließen?

Zu wem sie sich gehalten?

Ob sie auch zu rechter Zeit des heiligen Abendmahles sich bedient, und wie oft; auch, wenn solches zuletzt geschehen, wie sie sich sowol in der Beichte, als Genießung des heiligen Abendmahles bezeiget?

Nun folgen die andern der Angeklagten schon von der richterlichen Behörde vorgelegten Fragen und derselben

Antworten, wieder fragweise gestellt, und zwar in folgender Ordnung: Ob sie — nach Neuendorf gegangen (s. Fr. 1.)? Ob sie — in Willmanns Hause gedienet, zu welcher Zeit, ob sie bei des Amtmanns Frau in der Stube nahe an ihrem Bette geschlafen (s. Antw. 8)? Ob sie sich mit Willmanns Knechte veruneiniget und warum; ob damals die Leute Krugbier aus des Amtmanns Hause geholet; ob dieselben des Nachts aufgeblieben; ob sie, die Angeklagte, die ganze Nacht bei ihnen verblieben; ob in des Amtmanns Hause eine kleine Stube; ob sie in derselben nebst einem kleinen Mädchen allein geschlafen (s. Antw. 10)? — Nicht weniger, heißt es weiter, wird der Priester zu Lüffingen eidlich zu vernehmen sein: ob er etwa vor 5 Wochen der Angeklagten die böse Nachrede, in der sie wäre, vorgehalten und sie zum Bekenntnisse vermahnt; ob sie den Bund bekannt und fleißig gebetet; mit welchen Worten und Umständen solches geschehen; von wem er die Nachrede gehöret, und was für eine Nachrede solche gewesen? Ob und wie sie darauf zur Haft gekommen; wer sie inhaftiren lassen; ob und wie sie bewachet worden; ob sie des Nachts laut geredet: Nein, ich will es nicht thun; ich will u. s. w. (s. Antw. 10 am Ende); ob die Wächter solches alles gehöret; ob sie (die Wächter) angefangen zu lesen und zu beten; was sie, die Angeklagte, zu den Wächtern gesaget; was ihr gewesen; wie eigentlich ihre Worte gewesen, und was sonst dabei vorgegangen? — Wenn auch sonst ein mehreres, heißt es am Schlusse, von ihr durch eidliche *) Kundschaften eingezogen werden kann, ist solches

*) Dies ist äußerst auffallend und inconsequent. Ersteres, weil man voraussetzen mußte: die Person leide an Geistesschwäche

nicht zu unterlassen, sondern alles in dieser sehr bedenklichen Sache mit Fleiß zu erkundigen. Wenn solches zuvörderst geschehen; alsdann ergehet erst ihrer Bestrafung halber oder sonst ferner, was Recht ist, von Rechtswegen.

Auf die hierüber gegebene Auskunft des Amtmanns, die jedoch nicht in den vorliegenden Originalacten befindlich ist, wird unter dem 9ten März 1671 folgendes von gedachter Juristen-Facultät erwiedert: Decan, Senior und andere Doctoren der Juristen-Facultät haben die peinlichen Acten, die gefangene und der Zauberei verdächtige Katharine Stampeels betreffend, nochmals bei versammeltem Collegio mit Fleiß verlesen und wohl erwogen, und erkennen darauf für Recht: daß an dem Orte, wo die Angeklagte eigentlich geboren, im Kirchenbuche nachzusehen sei, wie alt sie eigentlich sei, und sie den Geistlichen zu übergeben, und von denselben mit allem Fleiß und Ernst in Gottes Wort zu unterrichten und durch fleißiges Gebet und Anrufung Gottes, des Allmächtigen, vom Teufel und dessen Bündniß abzuziehen und zu bekehren, und, wenn solches geschehen, sie nochmals und mit Ernst zu befragen, auch daß sie nichts falsches, oder das an sich nicht wahr wäre, wie schon geschehen, hingegen aber die rechte reine Wahrheit sagen sollte, anzuhalten und zu bedrohen, und

---

(es wird ja selbst oben auf Melancholie hingedeutet); letzteres, weil man aus ihrer eignen Aussage entnahm: sie habe Gott und Christo abgeschworen; auf welchen erstern sie sich bei jedem Eide überhaupt beziehen mußte, so wie der Wunsch zu erlangender Seligkeit durch Christum von einem jeden Christen am Schlusse der obrigkeitlichen Eidesformel ausdrücklich ausgesprochen werden muß.

zwar: warum sie bei ihrer Mutter nicht habe bleiben wollen, ob sie sich mit David Garben Frauen Gesellen in Salzwedel geschleppet; wo und wie oft solches geschehen; ob sie dem Prediger zu Wustrow einen silbernen Becher gestohlen; wo sie solchen gelassen; was sie dafür bekommen; wo sie das Geld gelassen; ob sie aus ihrer Mutter Hause einen Flor und andere Sachen gestohlen; was das für Sachen gewesen; wo sie solche gelassen; ob sie mehr gestohlen und wo sie es gelassen; wer ihr dazu geholfen und Rath gegeben; was sie in ihrer Kammer, wie sie bei Joachim Liest gedienet, alle Zeit gemachet; warum sie des Nachts im Bette so gepampert; wann das kleine Mädchen Katharina bei ihr geschlafen, und was das Pampern sei; warum sie zu Joachim Liest gesaget: sie hätte in der Börde gedienet, da sie doch da nicht hergekommen; warum sie gesaget: daß in der Christmontagsnacht in Willmanns Hause Krugleute gewesen und Bier geholet, bei welchen sie aufgeblieben, da doch solches nicht wahr sei; warum sie geleugnet, daß sie dem Krüger zu Neuendorf das Haus habe anstecken wollen (s. Fr. und Antw. 11), da sie doch solches gegen die Amtmänninn Willmann bekannt, daß sie der Teufel dazu angeschündet; warum sie zu Gardelegen in der Amtmänninn Stube nicht kommen und mit beten wollen, wann das andere Gesinde zum Beten gegangen sei; warum sie in der Nacht, als sie vor der Amtmänninn Bette geschlafen, laut aufgerufen, wie ein Schwein; warum sie gesaget, daß, wie ihr Stiefvater mit einem Haufen Werg nach ihr geworfen und geflucht, der Teufel zu ihr gekommen, da sie doch vorher gesaget: er wäre auf dem Felde zu ihr

gekommen; ob dem Teufel, wenn er mit ihr geredet, Flammen aus dem Halse gekommen, und ob sie ihr nicht geschadet; ob er als ein Hund bei ihr hergelaufen; warum sie nicht nachsprechen wollen: Gott der heilige Geist; ob ihr die Zunge lahm geworden, wenn sie solches nachsprechen sollen und warum; ob sie gesagt: die Amtmänninn Willmann solle sie nur gehen lassen, ehe sie ein Unglück anrichtete und was das für ein Unglück sein sollen; ob ihr ihre Mutter zu Salzwedel geflucht und wie; ob sie Willens gewesen, dem Teufel sich zu ergeben, ehe derselbe zu ihr gekommen, und aus was für Ursachen; ob sie sich dem Teufel ergeben und mit welchen Worten; ob sie Gott im Himmel abgesaget und mit was für Worten — worüber sie eigentlich und umständlich zu befragen: wie der Teufel beschaffen gewesen, als er — — —; ob er jetzt in der Haft noch zu ihr komme, was er bei ihr mache oder rede, und wie er gestalten sei; ob sie sich nicht vor ihm entsetze, wenn er so abscheulich aussehe, wie sie ihn beschrieben. — Es ist auch, lautet der Schluß, in der Haft fleißig auf ihr Thun und Lassen Acht zu geben und sie nicht allein zu lassen. — Wann nun dieses alles geschehen, alsdann ergeht ferner in dieser sehr bedenklichen Sache, was Recht ist, von Rechtswegen.

Dieses Rechtserkenntniß erfolgte denn endlich unter dem 24sten März 1671 in der Art: daß die Angeklagte nochmals von den Geistlichen wohl zu unterrichten und nach verspürter Erkenntniß, auch rechtschaffener Buße und Bereuung ihrer Sünde zum heiligen Abendmahle zu lassen, auch, wenn solches geschehen, sie nochmals ernstlich zu befragen: ob es die rechte reine Wahrheit sei, und sie es

nicht erdichtet, daß sie Gott abgesagt und dem Teufel sich ergeben und mit demselben unmenschliche Unzucht getrieben. Wenn sie nun fernerhin dabei verharren, und solches aufs Neue gestehen wird, ist sie vor ein öffentlich gehegtes hochnothpeinliches Halsgericht zu stellen, und sind ihr daselbst ihre unterschiedenen Bekenntnisse nochmals deutlich vorzuhalten, und wenn sie auch alsdann abermals dabei beharren wird, hat sie damit das Leben verwirkt, und ist ihr Körper zu wohlverdienter Strafe und Andern zum abscheulichen Exempel, gestalten Sachen und Umständen nach, mit dem Schwerte vom Leben zum Tode zu richten, und nach vollstreckter Execution ihr Leib mit Feuer zu verbrennen. Vom Rechtswegen. Ein Urtheil, das inzwischen in weiterem Antrag der kurfürstlichen Amtskammer, unterm 26. Jun. 1671 im lebenslänglige Gefangenschaft bei nothdürftiger Kleidung und Unterhalt verwandelt, und dabei verordnet ward, daß die Prediger sie öfters besuchen, treulich aus Gottes Wort unterrichten, und sorgfältig darauf Acht geben sollten, daß sie nicht wieder vom Satan verstrickt würde.»

Vierte Abtheilung,

wissenschaftliche, historisch-philosophische Abhandlungen über den Gespensterglauben, Berichte von merkwürdigen Geistererscheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, symbolischen Träumen u. s. w. enthaltend.

Vorerinnerungen.

Im vorher gehenden Theile habe ich S. 251 gesagt, daß gegenwärtige Abtheilung in diesem dritten Theil mit der Fortsetzung des Aufsatzes Ueber den Geister- und Gespensterglauben in alter und neuer Zeit eröffnet werden sollte.

Mehrere Gründe bestimmen mich, diese Aufsätze, welche gerade vielleicht manche Leser mit vorzüglichem Interesse aufgenommen hätten, für immer zurück zu legen.

Man kann von Dingen der Art nicht sprechen oder schreiben wie vom Tramentano, und so ist's natürlich, daß auch bei der liberalsten Behandlung derselben Mißverständnisse, ja Aergernisse, seyen's immer gleich nur genommene, entstehen können.

Gewiß diese verschiedenen Aufsätze sollten keine Fortsetzung, oder sublimirte Erneuerung der Jung'ischen Geister-Theorie seyn. Da ich von dem oft genug wiederhohlten wissenschaftlichen Princip ausging, daß wir von übersinnlichen Dingen keine reale Erkenntniß haben können, und die Materie bloß literarisch-historisch behandelt hatte; so glaube ich nicht, daß dadurch dem Geister- und Gespensterglauben ein Vorschub geschehen wäre. Inzwischen, so viele Arbeit mir diese

Reihe von Aufsätzen verursacht hat — ich lege sie ohne Harm und Aufopferung bei Seite. Selbst von Ahndungen, Erscheinungen, symbolischen Träumen ꝛc. soll inskünftige in dieser Abtheilung nichts mehr vorkommen, damit auch die unberufene Deutelei nicht sagen könne, der Aberglaube möchte aus dergleichen Sachen Vortheil ziehen. Wie ich alle diese dunklen Sachen zur Sprache zu bringen gedachte, oder richtiger, gebracht hatte, (denn sie liegen fertig in meinem Pulte) würde, wenigstens meinen Einsichten und meiner Ueberzeugung nach, der Aberglaube keinen Vortheil daraus haben ziehen können. Aber so wenig bin ich für diese fatale vierte Abtheilung der Zauber-Bibliothek eingenommen, daß ich solche, wenn man dieß für noch angemessener hielte, vom fünften Theile an ganz aus der Zauber-Bibliothek auszuschneiden bereitwillig bin. Es ist ganz natürlich, daß ein Buch wie die Zauber-Bibliothek verschiedne Urtheile erfahren mußte, wirklich ich will Keines Urtheil weder meistern, noch bestreiten, das Buch muß von und für sich selber zeugen. Sein schönster Zweck ist erreicht, wenn es durch seinen Inhalt das Unglück der Finsterniß und Barbarei, und den Segen des Lichts und der Humanität historisch veranschaulicht, und so das dunkle Reich des Aberglaubens praktisch bekämpfen hilft. Es will freilich eine böse Mode täglich mehr aufkommen, nämlich die, daß Jeder schreit: Es lebe die Preß-Freiheit und man verbrenne Den, der nicht so schreibt, wie Wir!!! — Die Zauber-Bibliothek wünscht indeß bei ihrer rein historischen Tendenz, und eingedenk ihres Wahlspruchs Omnibus aequa, friedlich durch alle Parteien durch-

zugehen, und selbst diesen frommen Scherz über eine nicht sehr fromme Mode wird man hoffentlich leicht einem Manne verzeihen, der durch sein Studium des Hexenprocesses nun einmal vor vielen Anderen eine ganz besondere Abneigung vor den Scheiterhaufen hat. Aber kein Wort weiter, selbst im Scherz soll die Zauber-Bibliothek der Polemik keine Stelle vergönnen! —

Sonst danke ich bei dieser Gelegenheit den einsichtsvollen öffentlichen Beurtheilern Der alten und neuen Magie, so wie Der Zauber-Bibliothek in den Hallischen, Jenaischen, und Leipziger Literatur-Zeitungen, in den Heidelberger Jahrbüchern, den theologischen Annalen, dem Klein'isch-Schröderischen Journal, dem literarischen Wegweiser u. s. w. für die nachsichtsvolle Güte und den Beifall, womit mein Unternehmen einmüthig von ihnen ist aufgenommen worden. Namentlich unterschreibe ich, was der Recensent in der Leipziger L. Z. sagt: daß das Unternehmen, wenn es einen vernünftigen Sinn und Zweck haben solle, von Seiten des Unternehmers allen Glauben an Theurgie ausschließen müsse, und die Fortsetzung der Zauber-Bibliothek wird ihm, wie ich hoffe, beweisen, daß wir übereinstimmender hierin denken, als er zu glauben scheint.

Noch benutze ich gegenwärtige Vorerinnerungen, außer den bereits Th. I. der Z. B. in der Vorrede angeführten Stellen aus Hauber, Semler, Jean Paul ꝛc. über den Nutzen und die Wünschenswürdigkeit eines literarischen Unternehmens

wie etwan die Zauber-Bibliothek, zur Mittheilung der folgenden interessanten Aeußerung des verewigten Herder's, welche mir seitdem in dessen Schriften (christl. Schriften II. Sammlung S. 96.) zu meinem Vergnügen aufgestoßen ist: «Es wäre ein sehr nützliches Werk, wenn Jemand die Wundersucht der alten (wir dürfen getrost hinzu setzen — und neuen) Zeiten aus ihren unmittelbaren Quellen herhohlte. Die Wunder-Krankheit war viele Jahrhunderte hin epidemisch. Keine griechische und römische Weisheit widerstand; vielmehr schlang diese sich an sie und verderbte mit ihr die Bildnisse ihrer ältesten einfachsten Weisen. Von Griechen und Römern dieser Zeit her sollte kein Judenthum (und Christenthum) darum kein Vorwurf über Wunder gemacht werden; zumal bei den Römern ist von Prodigiis, Ostentis und Miraculis nicht ihre alte Geschichte allein, sondern eben die Geschichte der christlichen Jahrhunderte voll. Die Juden aber waren geborne Wunderthäter. Sie hatten aus der persischen Religion gelernt, den Teufel aus einem Glied in das andere zu jagen. Im Zend-Aveſta findet man dazu noch die Formulare. Eine unbefangene Geschichte des Wunderglaubens der alten und neuen Welt und der Tradition desselben aus Zeiten und Ländern in Zeiten und Länder, wäre ein sehr nützliches Geschäfte, wenn, ohne Spott und Hohn alter und neuer Zeiten, klarer Verstand, Gelehrsamkeit, und ein menschliches Mitgefühl es zugleich ausführeten.»

Ueber beide erste Erfordernisse steht mir kein Urtheil zu. Des letzteren, — menschlichen Mitgefühls,

(das fern von Spott und Hohn ist) meyne ich mich rühmen zu können. Ich hab' es schon auf dem Titel durch das Omnibus aequa zu bezeichnen gesucht. Aber vielleicht hab' ich mich eben deswegen hie und da zu schonend und zurück haltend ausgedrückt, und dadurch wider meinen Willen Mißverständnisse veranlaßt.

I. Beispiel eines merkwürdigen betrügerischen Gespenster-Spuks.

«In Ardivilliers, einer sehr schönen Gegend in der Picardie, nicht weit von Breteville, machte vor einigen Jahren (um 1690) eine seltsame Gespenstergeschichte ein greuliches Lärm. Die gantze Nacht hindurch schien es, als ob bald einzelne Stuben, bald das gantze Schloß im Fewer stünde, vnd ließ sich auch dabey ein erschreckliches Geheul hören, geschah aber nur zu einer gewissen Zeit im Jahr, gegen Allerheiligen. Es getrauete sich auch Niemand da zu wohnen, vnd wenn ein Passagierer das Unglück hatte, daß er des Nachts daselbst zu schlaffen, sich erdreustete, so wurde er erschreckt, daneben auch bisweilen abgeschmieret, daß man ein halbes Jahr die Striehmen an seiner Haut sehen konte. Was das Schloß betrifft, so sahen die umher wohnenden Bawern natürlicher Weiß noch viel mehr. Denn bald hatte einer gerade ein Dutzet fewrige Geister in der Lufft über dem Schloß einen Bawren-Tantz halten sehen: Ein anderer hatte auf einer Wiese beym Schloß, ich weiß nicht wie viel Praesidenten vnd Gerichtsherrn in

rothen und unstreitig fewrigen Kleidern gefunden, die da im Kreiß gesessen, und über den Todt eines Edelmanns desselben Landes, dem vor hundert Jahren der Halß war abgeschnitten worden, Gericht gehalten hatten. Noch einem Andern war des Nachts ein Edelmann und Vetter des Praesidenten, dem das Schloß gehörete, mit der Fraw eines andern von Adel in der Gegend, so man auch nennete, spatzierend begegnet. Man beliebe aber hiebei zu mercken, daß dieser Edelmann und sothane Dame annoch bey Leben und guter Gesundheit sich befinden. Ja man wolte noch dazu sagen, sie habe sich von besagten Edelmann caresiren lassen, und seye hernacher nebst ihrem Galant verschwunden. Also hatten noch viele andere die Wunder des Schlosses d'Arvilliers gesehen, oder zum wenigsten alle davon sprechen gehöret.»

«Dieses Gespenster-Possenspiel währete vier, fünff Jahre, und thate dem Praesidenten viel Schaden, dieweil er sein Landguth seinem Pachter um ein Spott-Geld muste lassen. Endlich aber entschloß er sich, dieser Gaukeley ein Ende zu machen, indeme er aus vielen Umständen als ein gescheuter Cavallier schloße, daß wohl ein listiges Fündlein dahinter stecken müste. Deßwegen so reisete er um Allerheyligen auff sein Land-Guth, legete sich in seinem Schloß zu Bett, und behielte in seiner Kammer noch zwey Edelleute von seinen Anverwandten bey sich, die sich entschlossen hatten, beym ersten Lerm, den sie höreten, oder bey der ersten Erscheinung mit Degen und Pistohlen auf die Geister loß zu gehen. Wie nun die Geister alles wissen, alßo wusten sie allem Ansehen nach auch um dieser Zurüstung, und ließe sich wohl keiner davon sehen, denn sie fürchteten sich für des Praesidenten

seinem Geist, immassen sie wohl wusten, daß er stärker vnd klüger war, als sie. Deßwegen zogen sie nur in einer Kammer über der seinigen Ketten herum, bey welchem Getöß dann des Pachters Fraw vnd Kinder zu ihrem Herrn liessen, vnd ihne Fußfällig bathen, er möchte doch ja nicht in die Kammer hinauff gehen. Ach, Monsigneur, Monsigneur, schryen sie, waß ist menschliche Stärke gegen Geister? Der Herr von Fecacour wolte auch einmahlen dergleichen unternehmen, er kam aber mit einem verrückten Arm wieder. Monsieur de Vurselles wolte ebenfallß einmahl tapffer thun, er wurde aber mit einem hauffen Heu überschüttet, vnd ware den folgenden Tag sehr kranck. Mit einem Wort, sie erzehleten dem Praesidenten so viel dergleichen Exempel, daß seine Freunde nicht wolten, daß er selbsten sich bey dem Geist in Gefahr setzen, sondern es ihnen alleine überlassen solte. Deßwegen giengen sie denn beyde hinauff in das grosse Zimmer, mit der Pistohle in der einen, vnd dem Licht in der andern Hand, und laßt uns nun hören, waß geschehen.»

«Anfangs, als sie in das Zimmer traten, sahen sie weiter nichts, als einen dicken schweffelhaften Rauch, benebst einem hie vnd da schnell auffblitzenden Fewer, vnd warteten nur biß er sich vertheilete, da sie dann den Geist gantz furios in der mitten stehen sahen. Es war ein gantz schwartzer kleiner Pickel-Häring, welcher ein hauffen krumme Springe machte, aber von wegen eines auffs neue entstehenden Fewers vnd grossen Dampffes ihnen wiederumb aus dem Gesichte kam; er hatte dabey grewliche Hörner auff dem Kopff, vnd einen gefährlichen Schweiff, mit einem Wort, es war recht waß erschreckliches vnd gespensterhafftes, daß auch einem von den

zween Cavallieren der Muth entfallen wolte, vnd zum andern sagte: Es ist was Uebernatürliches. Kommt, lasset Uns gehen! — Dieser aber war behertzter, so wolte er auch nicht weichen, sondern sagte: Nein! nein! es ist nur Schweffel vnd Rauch vom Stück-Pulver, vnd nichts Ungemeines. Ja, es kann der Geist selbst seine Kunst nicht einmahl recht, denn sonst hätte er uns wohl die Lichter außgeblasen.»

«Darauff so rückete er auff das Gespenst hertzhafft an, willens ihme eine Pistohlen-Kugel zu schencken; er ziehlete auch mit grosser Contenance vnd fehlete nicht; muste aber erstaunen, da er sahe, daß das Gespenst nicht fiel, sondern vielmehr umkehrete vnd sich gegen ihm setzete, da er denn fast selbst ein bisgen furchtsahm worden wäre. Doch er ermannete sich allezeit wieder, gewiß überzeugt, daß es keine Gespenster gebe, vnd daß es folglich kein Geist seyn könne. Vnd wie er sahe, daß das Gespenst sich nicht erkühnete, seiner ferners zu erwarten, sich auch hüthete, daß es nicht möchte angerühret werden, entschloß er sich, es auff einmahlen fest zu fassen, um zu sehen, ob man es fühlen könne, oder ob es einem alsobalden unter den Händen verschwinde. Wie er nun aber dem Geist tapffer zu Leibe gehet, vnd allzu nahe kommen will, entspringet er zum Zimmer hinauß, vnd fähret eine kleine Windel-Treppe hinunter.»

«Der Edelmann aber flugß hinter ihme her, vnd lässet ihn nicht aus den Augen, ob er gleich allerhand Wege durch den Garten nimmt, sondern lauffet ihm stetiglich eylends nach, biß das Gespenst an einen Meyerhoff kommt, welchen es offen stehen findet, sich da hinein wirfft, vnd auf solche Weiß verschwindet. Es stür-

zete aber zuvorn erſt gegen eine Mauer, wo ihme der Edelmann ſo gar nahe war, daß er es vermeynete zu haſchen, vnd ließ ihn alßo gantz confus vnd curios ſtehen.»

«Wie er es aber alſo hatte fallen ſehen, bleibet er gleich ſtille ſtehen, ruffet alßbald Leuthe, die da an dem Ort, wo das Geſpenſt ſchien verſchwunden zu ſeyn, gleich graben ſolten, da er denn bald eine Thüre zu einem verborgenen Gang findet, ſo man inwendig, nachdeme man hinein gangen war, mit einem Riegel zumachen konte. Er ſteiget hinab vnd findet den Pückel-Häring, nebſt guten Madratzen, welche macheten, daß er nicht hart fallen konte, wann er über Kopffs hinein ſprange. Deßwegen ſo haſchet er ihne, vnd jaget ihn herauß. Dasjenige aber, ſo ihn zu einem Geiſt vnd wider den Piſtohlen-Schuß, ſo ihn würklich getroffen, feſte gemachet hatte, war eine derbe, dazu zugerichte Ochſenhaut, die ihme an dem gantzen Leib künſtlich gerecht gemachet war. Der Narre geſtund auch gleich alle ſeine Stückgen, vnd wurde wieder fort gelaſſen mit der Bedingung, daß der Pachtmann, ſo vom gantzen Handel die Schuld truge, ſeinem Herrn, dem Praesidenten, alles dasjenige, nach dem Fuß, ſo das Land-Guth vor der Erſcheinung eingetragen hatte, von fünff Jahren her gut thun muſte.»

Monsieur Oufle (wir werden dieß Buch ſogleich in der folg. Abth. Num. I. ausführlicher beſchreiben) Th. I. S. 1617.

Ich habe diese Geschichte in der Absicht mitgetheilt, um zu zeigen, wie weit bei angeblichen Gespenstererscheinungen der Spuk, die Täuschung, der Betrug, der Koboldismus möchten wir sagen, bisweilen getrieben werden kann. In der That, man muß die Besonnenheit und den Muth dieses Edelmanns zu jener Zeit, da Weise und Thoren im Gespensterglauben befangen waren, bewundern. Daß er die Fassung nicht verlor, als die Kugel, von der er wußte, daß sie getroffen hatte, das Gespenst nicht nieder streckte, war schon viel, noch mehr aber verdient die Ueberlegung Lob, womit er den Gaukler verfolgte, und daß er sich im Augenblick des Verschwindens, da der Geist seine Sache wirklich recht künstlich machte, nicht verwirren, oder betäuben ließ. Von des Edelmanns aufgeklärter Denkart und richtigem Urtheil zeigt auch das, daß er das Gespenst zu berühren und anzufassen suchte. Ein Ueberzeugungs-Mittel, das Christus selbst seinen Jüngern schon vorschlug, da sie ihn nach seiner Auferstehung für ein Gespenst zu halten Lust zeigten. Luc. XXIV. 38. 39. Das Berühren, das Anfaßen und Fühlen ist bei sogenannten Geistererscheinungen die Hauptsache, die aber gerade aus einer freilich sehr verzeihlichen natürlichen Scheu beinah' immer unterlaßen wird, und die sicherste Probe, ob man einen Geist, oder einen Körper vor sich hat.

Leider ist diese Probe auch bei der nun folgenden Geschichte Num. II. nicht gemacht worden, da sie dadurch vielleicht auf einmal aufgeklärt worden wäre. Denn

aus künstlichem Betrug, oder unfreiwilliger Täuschung kann doch allein auch dieser Spuk nur erklärt werden, und gehört insofern mit Num. I. höchst wahrscheinlich unter Eine und dieselbe Kategorie.

Diese seltsame Gespenstergeschichte ist mir fast zu gleicher Zeit von zwei Geistlichen in unserem Lande mit dem Wunsch überschickt worden, solcher eine Stelle in der Zauber-Bibliothek einzuräumen, wobei der eine von den freundschaftlichen Gebern ausdrücklich bemerkt, daß diese Actenstücke noch nirgends gedruckt seyen. Dieß war mir um so angenehmer zu vernehmen, da ich in der That mit der neueren Gespenster-Lectüre so wenig vertraut bin, daß ich in dem Augenblick nicht einmal Jung's Geisterkunde bei der Hand habe, um wegen dieser Geschichte darin nachzusehen. Ich leiste hiemit also dem an mich ergangenen Wunsche ein Genüge. Außer den Paar Fragen zu den Fragen des mir unbekannten Prorectors, hab' ich weiter keine Bemerkungen zu beiden Actenstücken machen mögen. Eine abentheuerlichere Gespenstergeschichte ist mir noch nie vorgekommen. Es handelt sich hier nicht von der schnell vorüber gehenden Erscheinung Eines Gespenstes, sondern von einem Jahre langen Kommen und Wiederweggehn ꝛc. einer ganzen Gespenster-Familie. (Denn das kleine Gespenstchen war doch wol der beiden Anderen Kind?) Und was das Seltsamste ist, und weder nach katholischer, noch protestantischer Gespenster-Theorie, ist das, daß das Eine von beiden Gespenstern, der Mann, verdammt, und das Andere, die Frau, selig zu seyn scheint, und daß Beide doch Jahre lang auf Einem Fleck neben einander spuken und die Lebendigen beunruhi-

Ich habe diese Geschichte in der Absicht mitgetheilt, um zu zeigen, wie weit bei angeblichen Gespenstererscheinungen der Spuk, die Täuschung, der Betrug, der Koboldismus möchten wir sagen, bisweilen getrieben werden kann. In der That, man muß die Besonnenheit und den Muth dieses Edelmanns zu jener Zeit, da Weise und Thoren im Gespensterglauben befangen waren, bewundern. Daß er die Fassung nicht verlor, als die Kugel, von der er wußte, daß sie getroffen hatte, das Gespenst nicht nieder streckte, war schon viel, noch mehr aber verdient die Ueberlegung Lob, womit er den Gaukler verfolgte, und daß er sich im Augenblick des Verschwindens, da der Geist seine Sache wirklich recht künstlich machte, nicht verwirren, oder betäuben ließ. Von des Edelmanns aufgeklärter Denkart und richtigem Urtheil zeigt auch das, daß er das Gespenst zu berühren und anzufassen suchte. Ein Ueberzeugungs-Mittel, das Christus selbst seinen Jüngern schon vorschlug, da sie ihn nach seiner Auferstehung für ein Gespenst zu halten Lust zeigten. Luc. XXIV. 38. 39. Das Berühren, das Anfaßen und Fühlen ist bei sogenannten Geistererscheinungen die Hauptsache, die aber gerade aus einer freilich sehr verzeihlichen natürlichen Scheu beinah' immer unterlaßen wird, und die sicherste Probe, ob man einen Geist, oder einen Körper vor sich hat.

Leider ist diese Probe auch bei der nun folgenden Geschichte Num. II. nicht gemacht worden, da sie dadurch vielleicht auf einmal aufgeklärt worden wäre. Denn

aus künstlichem Betrug, oder unfreiwilliger Täuschung kann doch allein auch dieser Spuk nur erklärt werden, und gehört insofern mit Num. I. höchst wahrscheinlich unter Eine und dieselbe Kategorie.

Diese seltsame Gespenstergeschichte ist mir fast zu gleicher Zeit von zwei Geistlichen in unserem Lande mit dem Wunsch überschickt worden, solcher eine Stelle in der Zauber-Bibliothek einzuräumen, wobei der eine von den freundschaftlichen Gebern ausdrücklich bemerkt, daß diese Actenstücke noch nirgends gedruckt seyen. Dieß war mir um so angenehmer zu vernehmen, da ich in der That mit der neueren Gespenster-Lectüre so wenig vertraut bin, daß ich in dem Augenblick nicht einmal Jung's Geisterkunde bei der Hand habe, um wegen dieser Geschichte darin nachzusehen. Ich leiste hiemit also dem an mich ergangenen Wunsche ein Genüge. Außer den Paar Fragen zu den Fragen des mir unbekannten Prorectors, hab' ich weiter keine Bemerkungen zu beiden Actenstücken machen mögen. Eine abentheuerlichere Gespenstergeschichte ist mir noch nie vorgekommen. Es handelt sich hier nicht von der schnell vorüber gehenden Erscheinung Eines Gespenstes, sondern von einem Jahre langen Kommen und Wiederweggehn ꝛc. einer ganzen Gespenster-Familie. (Denn das kleine Gespenstchen war doch wol der beiden Anderen Kind?) Und was das Seltsamste ist, und weder nach katholischer, noch protestantischer Gespenster-Theorie, ist das, daß das Eine von beiden Gespenstern, der Mann, verdammt, und das Andere, die Frau, selig zu seyn scheint, und daß Beide doch Jahre lang auf Einem Fleck neben einander spuken und die Lebendigen beunruhi-

gen. Und denn der Zweck der ganzen Erscheinung? —— Haben, möchte man dabei fragen, auch die Gespenster ihre Launen? Die Sache muß zu ihrer Zeit ungemeines Aufsehen gemacht haben. Um so mehr ist zu bedauern, daß sie nicht gründlicher untersucht worden ist. Da sich unter den Subscribenten der Z. B. mehrere achtungswürdige Männer aus der dortigen Gegend befinden; so darf ich vielleicht einer gefälligen näheren Mittheilung darüber entgegen sehen, nämlich wie sich der ganze Spuk endlich aufgeklärt hat. Herr Hahn schreibt mit Verstand und man kann ihn keineswegs einen Phantasten nennen, auch die Fragen des Prorectors zeigen von Einsicht, dennoch ist die ganze Erscheinung so wenig umsichtig und ernst untersucht, und überhaupt von der Art, daß sie uns um keinen Schritt in unserer Einsicht in das Geisterreich weiter bringt, (was überall der Vernünftige von Gespenstergeschichten auch nicht erwartet) und von uns zunächst nur in der Absicht mitgetheilt wird, um, wo möglich, bestimmtere Auskunft darüber zu erhalten. — Dem Gespensterglauben werden diese Geister keinen Vorschub thun, und was zu seiner Zeit wie diese Geschichte Tausende in Schrift und Rede beschäftiget und interessirt hat, das darf die Z. B. als in den Kreis ihrer Untersuchungen und historischen Mittheilungen gehörig, betrachten, und nach den darüber vorhandenen Acten näherer Prüfung unterwerfen.

II. Die Geister-Familie.

Eine abentheuerliche Gespenstergeschichte aus neuerer Zeit.

Hochehrwürdiger und Hochgelehrter,
mein insonders Hochzuverehrender Hr. Prorector!

Die Begierde in einer so oft bestrittenen Materie als die Erscheinungen sind, auf einen gewissen Grund zu kommen, hat Ew. Hochehrwürden ohnlängst veranlaßt, mich mit einem angenehmen Schreiben zu beehren. Denenselben ist die Erscheinung, die ehemals in meines Vaters Hauß gesehen worden, und so viel Aufsehens verursacht auch bekandt worden, und Sie wünschen von mir eine nähere zuverläßigere Nachricht von diesem Vorgange, um vielleicht dadurch bestimmt zu werden, dieser oder jener hypothese und Meynung der Philosophen beyzutretten. Ich wünschte im Stand zu seyn, durch eine ausführliche Erzehlung Dero Wißbegierde ganz stillen zu können, allein noch zur Zeit, finde mich wegen Menge der Geschäfte außer Stand denenselben eine zusammenhängende relation zu übersenden, da mir zumal mein eigner Aufsaz, worinnen alles, was sich von Zeit zu Zeit zugetragen, angemerkt hatte, verlohren gegangen, und die Geschichte dieser Erscheinung überdem auch sehr weitläufig ist. Ich begnüge mich also, und muß dieselbe bitten, sich einstweilen mit einer und andern annectote begnügen zu lassen, bis Zeit und Umstände mir Gelegenheit geben, den ganzen Verlauf der Sache aufzusetzen.

An der Gewißheit dieser Erscheinung ist so wenig zu zweifeln, daß man sonst genöthigt würde, nicht nur sämtliche

Hausgenossen meines Vaters Hauses, sondern auch 3 biß 400 Menschen, die es gesehen zu haben bezeugen, nothwendig zu lauter Phantasten zu machen. Ich wenigstens, der ich seine Gegenwart so oft gehört und gesehen, bilde mir ein, jedesmal in einer solchen Fassung der Seele gewesen zu seyn, wobey kein Blendwerk der Sinnen, oder einer erhizten Einbildung mich betrügen können; dann wann Jemand begierig gewesen, hinter die Wahrheit der Sache zu kommen, um einen wahren Zeugen abgeben zu können, so war ich es. Ich selbst zweifelte anfangs (indem die Geschichte kurz vor meiner Ankunft von Halle angegangen) und bemühete mich allerley natürliche Ursachen anzugeben, die das Getöse und Poltern im Hauß verursachen könnten, dann im Anfang war keine Erscheinung zu sehen. Allein, ich muste endlich oft selbst samt meinen Gründen davon laufen.

Nach Verlauf von einem Jahr wurde der Poltergeist sichtbar, und man entdeckte, daß es 3 verschiedene Gestalten seyen, eine schwarze und 2 weiße, deren eins mittlerer Größe, das andere aber die Größe eines 3jährigen Kindes hatte, jedoch war lezteres selten zu sehen. Von der schwarzen Figur konnte ich meines Orts nichts weiter sehen, alß einen hellen Schein, der dem Schein ähnlich den ein Spiegel von sich wirft, wann die Sonnenstralen hineinfallen. Mein Bruder aber, der von diesen Geistern beständig geplagt wurde, versichert, daß es eine lange schwarze häßliche Figur sey, und daß das Feuer das andere sähen, aus dessen Brust hervor lodere, man könne aber sonst kein menschliches Gesicht an ihm wahrnehmen, da er doch oft wieder und neben ihm gestanden. So verhielte es sich auch mit denen weißen Figuren. Ich

konnte nichts als eine mittlere weiße Figur ohne Kopf und Füße sehen. Mein Vater versichert es aber einmal in einer so schönen Gestalt und Gesichtsbildung gesehen zu haben, die einen ergötzt habe. Ihr Körper ist durchsichtig, so daß man die Bäume und Gewächse im Garten, (wo es sich am meisten aufgehalten) durch seinen Körper sehen können, diese subtilitaet des Körpers ist auch wol der Grund, warum es bey verschlossenen Thüren in die Wohnungen kommen können, und sich bald sichtbar bald unsichtbar habe verstellen können.

Es hat eine Sprache, sowol der schwarze alß größere Weiße. Ersterer, wie mein Bruder versichert, dann mit dem redeten sie nur allein *), so oft auch mein Vater sie nöthigte, zu reden, spricht eine donnernde und fürchterliche lezteres eine, wie aus einer Tiefe hervorkommende unvernehmliche Sprache, nach dem Elßaßer accent, min vor mein, hinte vor heinte, gen vor geben. Sie werden sagen, was redete er dann? Nur immer von seinem Anliegen. Es sagte einstmalen zu meinem Bruder, den es in den Garten zu kommen zwang, auf seine Frage: was es wollte? ich han dirs san wollen, daß ich dir meinen Schatz hinte um 11 Uhr gen will, als er hierauf antwortete, wann es seinem Vater erlaubte mit zu gehen, sagt es: Nein, dein klein Brüderlein (damals ein Kind von 3 Jahr) kannst du mitnehmen. Ein andermal ächzete es, und antwortete meinem Bruder auf die Frage: was ihm fehle, mit den Worten, es ist mir so wehe! Zuletzt kam es

*) Das ist seltsam. Warum redeten sie nur mit dem allein? Warum sollte der gerade den Schatz haben? Haben die Geister auch Launen? —

nochmal zu meinem Bruder in Gesellschaft des kleinen, ans Bette, weckte ihn und sprach: ich haan dirs saan wollen, daß min Zit us ist *), ich kann dirs izt nicht mehr gen, aber es kommt die Zeit, daß ich dirs doch gen kann, von dieser Zeit an, verlies es unser Wohnhauß, und ließ sich, doch nicht mehr so oft, nur im Garten sehen.

Die weiße Geister waren gesellig und freundschaftlich, sie erschrekten Niemand mit Fleiß, ia das größere warnte oft meinen Bruder vor dem schwarzen, der ihm unwißend über den Halß kommen wollte. Beyde hatten auch keinen Abscheu am Gebeth und Gesang. Dann diesem häußl. Gottesdienst, in welchem meine Familie damals ihre beste Aufmunterung und Trost fande, wohnten sie oft vom Anfang biß zu Ende bey. Der schwarze aber ist ein feindseliger Geist, der gern erschröckt, und das verdrüßl. empfindet, was wider das Reich des Fürsten der Finsterniß streitet. Alß meine Familie einst den Vers sung: Selen Mörder, alte Schlange, zog der schwarze einen fürchterl. Streich gegen meinen Bruder, der aber auf das Geschrey meiner Mutter sich bükte, und dem Streich entgienge.

Der weiße Geist hat ein besonderes Vermögen aus der Entfernung im Menschen zu wirken, und das aufs stärkste. Zu verschiedenen malen wollte es meinen Bruder im Garten sprechen; es verursachte zu dem Ende eine solche Beklemmung auf seiner Brust, daß er genöthigt war, hinaus zu gehen, um frische Luft zu schöpfen, da es dann

*) Daß meine Zeit aus ist — Dieß klingt nach dem ganz gemeinen Gespensterglauben. Und warum sprachen sie doch nur mit dem Vater und dem Briefsteller nicht?!? —

so gleich bey ihm gewesen. Bey allem geselligen und freundschaftl. Wesen des Weisen gegen die Menschen, so ist doch eine so natürl. Antipathie zwischen beiden, daß man seine nahe Gegenwart nicht lange ausstehen kann, dann sie verursacht selbst denen, denen es unsichtbarer Weise nahe ist, eine solche Beklemmung des Herzens, die in Schweiß, und eine Art von Ohnmacht ausbricht.

Ich will vor izt mit diesen wenigen Bemerkungen schließen, ich zweifle nicht, Ew. Hochehrwürden werden aus dem wenigen Anlaß genug haben, verschiedene Betrachtungen anzustellen. Sollten Dieselben noch einige Erläuterung bedürfen, über ein und anderen Punct; so erwarte Dero gütigen Befehl, den ich mich zu Dero Freundschaft und Gewogenheit bestens empfehle, und mit wahrer Hochschätzung die Ehre habe zu sagen

Ew. Hochehrwürden ꝛc. ꝛc.

Kirchheim, den 4ten Juli 1772.

Hahn.

P. S. Um mir vielleicht in dieser Sache Mühe zu ersparen, wünschte, daß Dieselben diese correspondence vor sich behielten, dann Sie können nicht glauben, was ich schon in dießer Sache seit vielen Jahren schreiben und reden müsse.

Fragen.

1) In welchem Jahr die Erscheinung überhaupt sich hören und sehen laßen?

Im August 1757.

2) Wan sie aufgehört?

Die Erscheinung in unserm Wohnhauß hat ad 65 aufgehört, man bemerkt es aber noch dann und wann im Garten.

3) Ob mit der Abreiße des Hrn. Bruders auf das Gymnasium? *)

Noch vor der Abreiße meines Bruders.

4) Ob er daselbst auf Universitäten und nachher keine weitere Anfechtung gehabt?

Nein.

5) Wie alt der Hr. Bruder damals gewesen?

12 Jahr.

6) Ob die Erscheinung auch bey Tage geschehen?

Ein ganzes Jahr durch konnte man es zu allen Stunden des Tags sehen, dann es war gar oft ein Gast bey dem Mittag-Tisch.

7) Ob nicht zu einer Jahrs Zeit, oder bey dem Wechßel des Monds mehr als sonsten?

Um die Advente und Fastenzeit mehr als sonst. **)

8) Ob sie zuweilen plötzlich im Zimmer unsichtbar geworden sind, oder ob sie immer herausgegangen?

Man hat sehr selten s. Ankunft oder Weggehen an den Thüren vermerkt.

9) Ob der schwarze auch wol allein erschienen?

Sehr oft, doch nicht mehr als 2 mal im Wohnhauß, wohl aber im Garten, und dem nahe dabey aufgebaueten neuen Hauß.

10) Ob er immer bey dem Weißen gewesen, so oft er erschienen?

---

*) Eine sehr verständige Frage, wie die beiden folgenden.

**) Sollte dieß wirklich der Fall gewesen seyn? Es ist dieß gar zu sehr nach dem System des Gespensterglaubens.

Vid. Res. praec.

11) Ob auch andere Leute den Ton und Laut gehört und verstanden haben, wann sie geredet? Oder ob sie nur geredet haben, wan der Hr. Bruder allein gewesen ist?

Nein, nur mein jüngerer Bruder, der den andern allenthalben begleiten muste *).

12) Ob andere Leute auch bemerkt haben, daß der eine Geist schwarz war? oder ob sie nur alle einen bloßen Schein und Schimmer gesehen haben?

Die Meisten haben nur den feurigen Schein gesehen, Andere aber auch die ganze heßliche Figur, durch deren einstmaligen Anblick der Nachtwächter im Ort so erschrocken, daß er von Stund an, ein epilepticus geworden.

13) Ob der weiße Geist nicht erzehlt habe wer er sey, wo er sich aufhalte, und warum er den Schaz nur dem Hrn. Bruder zukommen laßen wolle?

Nein, außer daß ihm einmal im Traum von dem Weißen gesagt worden **), sie sey die Frau des schwarzen. Dieser Schaz sey damals verborgen worden, als die Spanier die Pfalz ruinirt hätten, ihr Mann wollte nicht haben, daß er den Schaz bekomme, er bekäme ihn aber doch noch.

14) Ob er keine Ursache angegeben habe, warum er allein mit in den Garten gehen solle?

Nein!

15) Ob er den Plaz des Schazzes im Garten nicht habe bestimmen wollen?

---

*) Dieß scheint in der ganzen Geschichte der wichtigste Punct zu seyn.

**) Gesagt worden — Konnte denn das nicht ein ganz natürlicher Traum seyn?

Der Plaz ist vollkommen bestimmt, indem einstens mein Bruder des Nachts von dem weißen Geist abgeholt, und an den Plaz geführt wurde. Er fieng kaum an zu graben, so kam ein Kästgen von ohngefehr 2 Schuh, oben und neben mit Handgriffen aufs zierlichste gemacht, zum Vorschein. Der schwarze aber kam auf das weiße losgeschossen, stieß es in die Luft mit einem hellen Geschrey, worauf das Kästgen mit einigem Getöße anfieng zu sinken, ohne daß es mein Bruder hätte halten können, in der Luft aber entstund ein so entsezliches Getöße, gleich alß wan alle Bäume im Garten zusammen gerißen, und zertrümmert würden, worauf der Schazgräber die Flucht genommen. *)

16) Ob man niemals gegraben habe?

Nebst jenem mal noch verschiedentlich am Tag. Der Herr des Orts, Freyherr von Hack ließe selbst am bestimmten Ort durch Taglöhner graben, allein man fand keine Spur einer sich etwan auszeichnenden Erde, die angetroffene felßenartige Beschaffenheit des Erdreichs nöthigte sie aufzuhören.

Der weiße entdekte auch einmal meinem Bruder daß sich einige Schazgräber auf dem Plaz des Nachts eingefunden um das Nest auszuheben, sie wären aber mit Ohrfeigen fortgeschickt worden.

17) Ob keine alte tradition in dem Dorf vorhanden sey, daß dergleichen Erscheinungen an dem Plaz schon mehrmalen ehedem bemerkt worden? wer vorhero da gewohnet habe, etwan vor den Zeiten der reformation?

*) Ist das auch wol nur ein Traum gewesen? Es lautet fast nicht anders. War der junge Mensch ganz allein bei diesem Graben? In fast allen Schatzgräbergeschichten kommen ähnliche Scenen vor.

Ob etwan ein Kloster da gestanden habe? Ob etwa daselbst jemand unglücklicher Weiße umgekommen, und dergl.?

Ja! man hat längst behauptet, daß es in dem von meinem Vater gekauften Hauß, welches abgerißen, und der Plaz zum Garten zubereitet worden, nicht sicher sey, Niemand aber will jemals etwas gesehen haben.

Man will auch sichere traditionen haben, daß vor den Zeiten der reformation daselbst die Wohnung eines Frühmeßers (zuverläßig wohnte einer im Ort) gestanden habe.

18) Ob auch Catholiken in dem Dorf wohnhaft, und dieße einen Pfarrer haben?

Ja.

19) Ob die lutherische Gemeinde keine Streitigkeiten mit den Catholischen haben, und leztere keine Ansprüche auf Kirche und Pfarrhauß machen?

Ehemals sehr heftige, während dem aber, alß jene ihre eigne Kirche und Pfarrwohnung haben, nicht mehr.

20) Ob die Sachen im Pfarrhauß oder in einem eignen Hauß vorgegangen?

In meines Vaters eigenthümlichen Wohnsiz. Dan es ist keine Pfarrwohnung vor den lutherischen Geistlichen da.

21) Ob kein Mönchskloster in der Gegend sey?

Zwey Stunden von da zu Lautern, eine Stunde aber vom Ort war ehemals eines, wovon meines Vaters Bestallung herrühret.

22) Ob sich keine catholische Geistlichen eingefunden, die eine Beschwörung haben vornehmen wollen?

Ja, allein es scheinet als ob ihnen der Geist zu mächtig geschienen, sie giengen ohnverrichteter Sachen wieder weg.

23) Ob keine gerichtliche Unterſuchung von Seiten der Landsobrigkeit in dieſer Sache angeſtellt worden? Und casu quo non, warum nicht?

Allerdings! Man hat von Seiten daſigen Amts viele und ernſthafte Unterſuchungen anſtellen laßen.

24) Ob es wahr ſey, daß die Geiſter nach den Zuſchauern geworfen?

Sie haben oft geworfen, doch ohne jemand treffen zu wollen, oder wan ſie dieſes im Sinn hatten, ſo ließen ſie ſo ſchwache und leichte Materie fallen, die nicht beſchädigen können.

25) Ob bey ihrer Ankunft ein Geräuſch vorangegangen, oder ob ſie oft auf einmal plözlich da geweßen ſind?

Ohne Geräuſch und plözlich.

26) Ob Leute, die ganz und gar nichts von der Sache gewuſt haben bey der unſichtbaren Annäherung ſo gar in der freyen Luft und in dem Garten ſchon eine Beklemmung der Bruſt gefühlt, oder ob ſolches nur denen widerfahren ſey, welche in der Abſicht etwas zu ſehen gekommen, und alſo ſchon vorher von dieſen Gedanken eingenommen geweßen ſind? *)

Leute, die in der Abſicht kamen, weil ſie an der ganzen Sache gezweifelt.

27) Ob ſie ſich jedesmal haben ſehen laßen wan fremde Zuſchauer kommen, oder ob nicht manche ohne etwas zu ſehen, haben fortgehen müßen?

Zu einer gewißen Zeit hat es jederman ſehen können die Geiſter ſehen, dan es waren verſchiedene zugegen, die, da es 10 geſehen, es nicht ſehen konnten.

*) Eine wichtige Frage! Die Antwort ſcheint nicht genügend.

28) Ob Ew. Hochehrwürden das Feuer bey dem schwarzen auch selbst gesehen haben?

Sehr oft.

29) Ob dieser die Hebung des Schazzes dem Ansehen nach habe verhindern wollen? Oder, ob er auch wie der Weiße darauf gedrungen?

Aus Nro. 13 und 14 klar.

30) Ob Dero Fr. Mutter bey dem Streich den er auf den Hrn. Bruder geführt auch etwan die Bewegung eines Armes bemerkt habe?

Ja. *)

31) Ob Dero werthgeschäzte Eltern beyderseits noch leben? und noch in dem nämlichen Hauß wohnen?

Sie leben noch, und wohnen noch im nämlichen Hauß.

32) Ob der Hr. Bruder nachdem er auf Schulen gegangen, wieder jemals nach Hauße gekommen und alßdan die nämliche Anerbietungen erfolgt sind?

Er kam oft nach Hauße, es ließe ihm aber nachhero Ruhe, und biß dato.

33) Ob der Weiße, wie er den Hrn. Bruder gewarnt hat, vor dem andern, keine Ursache angegeben, und nicht gesagt habe, wer derselbe etwan sey?

Vid. No. 13.

34) Ob beyde Geister einander auch selbst zuweilen feindselig begegnet sind?

Vid. No. 15.

35) Ob der schwarze bey dem Gebeth nicht verschwunden sey?

---

*) Aber warum sah es denn die Mutter nur allein? Und überhaupt — warum sahen zu gleicher Zeit Einige Etwas, und Andere nichts? —

Auf den gethanen Streich verschwand er, sonst ließe der schwarze sich nicht im Wohnhauß sehen.

36) Und ob er bey Nennung des Namens Gottes und Jesu nichts verdrüßliches geäußert habe?

Ex arteced. zu schließen.

37) Ob es nicht gefällig wäre, wenigstens etliche der angesehensten Männer, z. E. benachbarte Geistliche oder Beamten zu nennen, welche eben die Erfahrung gehabt haben?

Der dortige Beamte, Hr. Insp. Fassel und Hr. Doctor Pollig von Lautern, Hr. Pf. Ley von St. Alban ꝛc.

38) Und ob die Vorstellung von dießer Sache bey allen Zuschauern ihrer Außage nach in der Hauptsache einerley gewesen?

Ja.

39) Ob sie denselbigen nicht feindselig begegnen, oder nicht sonst ihren Unwillen über den Zulauff der Leute bezeugt haben?

Einem vorwitzigen Bürger des Orts, welcher bey sich selbst zweiflende reflexionen an dem neuen Hauß machte, warf es die Augen voll Sand, sonst scheuete es die Zuschauer nicht.

40) Ob die Geister allen Zuschauern die zugleich da waren, in gleichem Grad sichtbar gewesen sind? Oder ob nur einige sie zu erblicken gewürdigt worden sind?

Vid. No. 27.

41) Ob jemand nach ihnen gegriffen habe? und was alßdan s. Empfindung gewesen?

Niemand wollte sie betasten. *)

*) Aber warum wagte denn dieß kein Mensch? Die Verständigkeit dieser Frage erhellt aus Luc. XXIV. 39.

42) Ob man einen Druk der Luft, einen Wind oder dergl. bey ihrem Kommen, oder Weggehen verspürt habe?

Nein!

43) Ob sie alles in dem Hauß ruhig gelaßen, oder im Gegentheil zuweilen etwas durcheinander geworfen?

Sie ließen alles stehen und liegen.

44) Ob sie in alle Zimmer des Haußes gegangen, oder nur ihren Hauptsiz in einem gehabt haben?

In allen Zimmern des Haußes.

45) Ob der Weiße keine ungefehre Zeit bestimmt habe, wan er den Schaz wieder ausliefern wolle?

Nein!

46) Ob er nicht gefragt worden, warum er ihn nicht bey Tag geben wolle? *)

Nein!

47) Ob andere Zuschauer, die Geister nicht gefragt haben?

Mein Vater sehr oft, ohne Antwort zu bekommen.

48) Und casu quo ob sie blos stumm geblieben oder unwillig worden sind?

Einmal schien das weiße durch heftige Bewegung und fürchterliche Vergrößerung über meinen Vater unwillig worden seyn.

49) Was Dero Herr Vater, da er sie zum Reden bringen wollen etwa gefragt habe?

Warum es sein Hauß so quäle, und was man thun solle, um aus der Qual zu kommen? den schwarzen redete er oft mit dem grösten Unwillen an: was er vor ein Recht habe, ihn in seinem Eigenthum zu plagen?

*) Auch sehr vernünftig!

50) Und ob sie dem Hrn. Bruder nicht die Ursache gesagt haben, warum sie sonst Niemand Antwort geben könnten?

Nein!

51) Ob es wahr seye, daß der Geist dem Hrn. Bruder eine Münze als eine Probe des Schazzes in die Hände gegeben habe? und was es vor eine gewesen?

In dem Nro. 13 angeführten Traum besahe er eins der goldenen medaillen woraus der Schaz bestehen sollte, worauf die mit dem Jahr der spanischen Verwüstung correspondirende Jahrzal zu sehen gewesen. *)

52) Ob der Herr Bruder nicht zuweilen von ihnen angerührt, und etwa bey der Hand ergriffen worden? Und was er alsdan empfunden?

Die Berührung des Weißen war sehr kalt. Die Berührung des Schwarzen, welche allemal in Ohrfeigen bestanden, sehr hart.

53) Ob, wan fremde Zuschauer gekommen, man in Gegenwart der Geister von ihnen discoucirt habe, und wie sich die Geister dabey verhalten?

Gar oft, doch von Seiten der Geister ruhig.

Nun was sagen die Leser der Z. B. zu dieser Gespenstergeschichte? — — Sie werden Nichts dazu sagen können, wie ich auch. Man liest, verwundert sich, stuzt bei einem und dem anderen einen Augenblick, z. B. wenn die Gespenster, wovon sich's hier handelt, recht geisterartig durch magische geheime Attractionskräfte wirken, bald in dem Garten, bald im Hause dem Anschein nach sich sehen laßen, ohne die Thüren zu

*) Ein Traum ist keine Wirklichkeit, und man sieht hieraus, wie Fama die Gespenstergeschichten ausbildet.

öffnen ꝛc., und muß den anderen Augenblick lachen, wenn z. B. dieselben angeblichen Geisterwesen auf einmal wie Elephanten-Kälber auftreten, mit sichtbarem Arme Ohrfeigen austheilen, den Leuten Sand in die Augen werfen u. s. w. Aber wir wollen keine weitere Bemerkungen darüber machen, und wiederhohlen nur noch, daß wir aufklärende Nachrichten darüber aus der dortigen Gegend mit Vergnügen in die Z. B. aufnehmen werden.

III. Ein Teufelsgespenst aus dem siebenzehnten Jahrhundert.

Zur fortgesetzten Charakterisirung dieser Gattung von Aberglauben.

Es ist von den sogenannten Teufels-Gespenstern bereits im zweiten Theil ausführlich die Rede gewesen, d. h. von gespensterlichen Erscheinungen, die nach den Begriffen des rohen Aberglaubens unmittelbare Repräsentationen des Teufels sind. Im achtzehnten Jahrhundert, (denn Gockel, aus dem wir diese Geschichte nehmen, schrieb 1717!) sollte man glauben, hätt' es keine Gespenster der Art mehr gegeben, es ist dem aber nicht also. Wie unglaublich tief dieser unsinnige, aus dem wüstesten Teufelsglauben hervor gegangene Aberglaube eingewurzelt war, das sieht man aus dem folgenden Beispiel. Kein vernünftiger Mensch kann das mindeste Teufelische in dem Vorfall entdecken, der an sich ganz unbedeutend ist, und wozu sich die natürliche Erklärung (der Jäger war entweder ein wirklicher Jäger,

oder ein Wilddieb) ohne weiteres darbietet. Was das Auffallendste ist, so erzählt ein zu seiner Zeit berühmter Arzt die Sache, ohne auch nur den Gedanken zu berühren, daß es eine natürliche Erscheinung habe seyn können. Doch wozu bedarf's der Bemerkungen, hier ist die Geschichte!

«Zum Beschluß dieses Capitels will ich noch ein rares Exempel hinzu setzen, wie ein Teufelsgespenst oder Waldteuffel einen Knaben in der Ulmischen Herrschaft vor etlichen Jahren in dem Holtz irre geführet, erschrecket, und in eine gefährliche Krankheit gesetzet hat.

Anno 1684 um das Fest des h. Martini, ist Peter Winckler, ein Vater- und Mutterloser Wayse von 9 Jahren, mit Bewilligung und Erlaubniß seines Großvaters von dem Dorff Urspring, Ulmischer Herrschaft, gantz alleine in das benachbarte Ballendorf, seine Heymath, um daselbsten seine Blutsfreunde zu besuchen, sich zu ergötzen, und mit ihnen die Martins-Nacht zu halten, gegangen. Alß er nun von diesem Ort wiederumb zurück nacher Hauß kehren oder gehen wollen, ist er ein- oder andere Stundten in einen dicken und grossen Wald in der Irre umgeloffen, woselbsten er denn unverhofft einen Jäger, oder vielmehr einen Wald-Teuffel in Jägers Gestalt angetroffen, welcher einen flüchtigen Hirsch, mit hinter sich gelegten Gewicht oder Stangen verfolget, und selbigen mit einem Pürsch-Rohr, nicht ohne grausamen Knall und Krachen darnieder geleget, und gedachten Hirsch im Beyseyn des Knabens bey dem Lauffen ergriffen, und hernacher solchen in ein Gebüsch geschleppet und daselbsten versteckt hat.

Nach diesem, so ist der Jäger, einen Hund an der Hand führende, wiederumb aus dem Busch zu dem Knaben hervor getretten, und hat ihne lachende gefragt: ob er nicht bald wiederumb einmal dergleichen Jagd beywohnen wolle?, durch welche gantz entsetzliche Begebnuß und Vision (in der That, hier geht einem der Verstand aus!) mehrgedachter Knabe dermassen, mit Schrecken und Angst angefüllet worden, daß er grawsam geschryen, und nachdeme er endlich den rechten Weg gefunden, wiederumb nacher Hauß gekommen ist, woselbsten er über 8 Täg gantz bestürzt gesessen, und seinen Haußgenossen dasjenige, was ihme in dem Wald begegnet, erzehlet hat. Nach verflossenen 8 Tagen ist das Uebel, so von dem empfangenen Schrecken und Angst in ihme gestecket, ausgebrochen, indeme dieser Knab die Sprach verlohren, grausame Gichter bekommen, den Mund und Rachen angelweit aufgesperret, denselben gekrümmet, und die Leffzen gantz wunderbarlich und abentheuerlich hin und wieder gezogen, den Leib von einer Seiten zu der andern geworffen, die Glieder erschüttert, ein gräßliches und zorniges Gesicht mit grimmigen Augen gemachet, und solche erschreckliche Gebehrden, mit andern abscheuligen Zufällen und Symptomatibus, so zwey gantzer Monathe gewähret, mit höchster Bestürzung und Erstaunung der Umbstehenden von sich blicken und sehen laßen, daß es einen Stein hätte erbarmen sollen, und das ausgestandene Elend kaum zu beschreiben ist. Welchem ungemeinen Patienten zwar ein benachbarter Medicus Remedia vorgeschrieben, welche aber ihren Zweck nicht erreichet haben. Dessentwegen denn der Herr Pfarrer von Urspring, welcher diesen armen

Der Verstand geht einem irre, wenn man solche Dinge liest, wie sie hier aus der Feder eines sonst vernünftigen Mannes nieder geschrieben stehn. Historisch, und selbst dogmatisch dabei wichtig ist, daß durch den Glauben an dergleichen Teufels-Gespenster die Teufel-Lehre ihre höchste Höhe und furchtbarste Furchtbarkeit erreichte. Denn durch die Teufels-Gespenster ward der Teufel, so zu sagen, gleichsam unendlich vervielfältigt, sichtbar, leibhaftig; er war nun überall gegenwärtig und zu fürchten, am hellen Mittag, wie zur Nachtzeit; er verstrickte nun, als der unsichtbare böse Feind, nicht mehr allein die Seelen der Menschen, sondern bedrohte durch die Teufels-Gespenster auch deren Leib, den er beschädigte, oder wie Gockel hier sagt, mit giftigem Dampf anbließ, in allerhand Krankheiten setzte, oder gar um's Leben brachte.

Gockel ist voller solcher Geschichten, und die Teufels-Gespenster sind ein rechtes Lieblingsthema für ihn. Wir wollen hernach noch eins und das andere aus seinem Buch darüber anführen, hier aber obige Geschichte noch zu einigen anderen Bemerkungen benutzen.

Es ist, wie gesagt, in dieser Geschichte nicht das allermindeste Auffallende, vielmehr — es ist Alles recht sehr natürlich darin, und der arme Knabe hat sie vollkommen wahr erzählt, wie wir, um unnöthige Anmerkungen zu ersparen, durch die mit Schw. Schr. gedruckten Stellen bemerklich zu machen gesucht haben.

Inzwischen herrscht noch immer ein wo nicht ähnlicher, doch verwandter Aberglaube bei unseren Landleuten, nur daß sie nicht mehr wie dieser arme Junge bis zum Krankwerden, oder gar bis zur Verrückung darüber erschrecken,

wovon ich bei dieser Gelegenheit doch ein Wort sagen will, weil die Sache in die Z. B. gehört, und man daraus sieht, wie tief manche Art des Aberglaubens sich gleichsam in das Innerste des Menschen einfrißt. Namentlich Wälder waren zu allen Zeiten die Orte, welche die Phantasie aus sehr natürlichen Ursachen am mächtigsten in Bewegung setzten.

IV. Der wilde Jäger.

Als Beitrag zur Geschichte des Volksaberglaubens.

Wer lebt auf dem Lande und hat noch nichts vom — wilden Jäger gehört? Das Volks-Märchen vom wilden Jäger oder Förster Hackelberg ist bekannt. Aber nicht dieß hat die Furcht vor dem wilden Jäger erzeugt, sondern es ist aus der alten allgemeinen Furcht vor Wald-Teufelsgespenstern selbst erst erzeugt worden. (Welche wichtige Rolle spielen die Waldgeister oder Phantasieenwesen, wenn auch nicht unter dem Namen von Geistern und Gespenstern — es ist aber doch immer dasselbe! — schon bei Griechen und Römern und eben in den Volkssagen und Mythologien aller Völker!) Denn nicht an diese, oder jene besondere Legende, sondern an eigentliche Teufels-Gespenster denkt der abergläubische und weniger unterrichtete Theil unserer Landleute, wenn sie bisweilen in den Wäldern Saus und Braus und ein vermeintliches Hundegebell zu

hören glauben, oder wirklich hören *). Nicht selten ist diese Erscheinung bloß der Wiederhall einer wirklichen Jagd, welche eben in weiter Entfernung statt hat. Wie erstaunlich weit sich der Schall, zumal in Wäldern und Gebirgen, unter begünstigenden Umständen fort pflanzen könne, lehrt die Akustik, und es sind eben neuerdings fast unglaubliche Entdeckungen und Versuche darüber gemacht worden, wovon hier ausführlicher zu handeln der Ort nicht ist. Bisweilen liegen dem Phänomen andere Ursachen zum Grunde, wovon ich zur natürlichen Erklärung des — wilden Jägers hier eine der gewöhnlichsten anführen will.

Im sechsten Stück der Berlinischen Zeitung vom Jahr 1788, befindet sich ein weitläuftiges Schreiben des Predigers Combis zu Villedieu in Bas Vendomois in Frankreich von dem wunderbaren Getöse und Geheul, welches sich daselbst drei bis vier Wochen lang alle Abend gegen sieben und acht Uhr, als ein Gebell von einer zahlreichen Koppel Hunde, mit abwechselnden Stimmen in der Luft habe hören laßen. Man unterscheidet, heißt es in diesem Bericht, vornemlich die Stimme eines Leithundes ganz bestimmt, welcher ein Wild zu jagen scheint und Anführer ist. Alle übrigen Stimmen sind nicht so stark oder grob, sondern entweder heller, oder dumpfer. Diese Jagd kommt aus den benachbarten Waldungen. Das

*) Ein Hauptbuch, welches hierher gehört, und wovon die Zauber-Bibliothek noch weitere Nachricht mittheilen wird, ist Bodin vom ausgelassenen wüthigen Teufelsheer. Straßburg, 1591. Eine gewisse Aehnlichkeit mit dem wilden Jäger hat der — Höllen-Jäger. Von diesem: Büsching's Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtsspiele und Schwänke des Mittelalters. Bd. I. St. 1. (1814) VI. Altdeutsche Erzählungen. Num. 2.

Hundebellen ist vollkommen, und zieht des Abends über den Köpfen der, um es zu hören, zahlreich versammelten erschrockenen Zuhörer weg. Kurz, es ist ein Hundechor in der Luft oder in dem Gehölze, dem es bloß am Jagdhorn fehlt.» (Dieß setzt die aufgeregte Phantasie sonst beim wilden Jäger auch noch dazu, so daß eine vollständige Jagd heraus kommt.)

Halle macht in seiner fortgesetzten Magie, oder von den Zauberkräften der Natur Th. I. S. 444. dazu folgende Bemerkung:

«Einige nennen dieses die Jagd des Königs von England Arthurs; Andere nennen es die Mächte der Luft, nach dem St. Paul; die Philosophen (!) Mittelgeister der Luft, mit hundeförmigem Nebelgewebe *); die Dichter Jagdsylphen, und jeder Stand nach seinem Interesse.»

«In Deutschland heißt diese Abendjagd der wilde Jäger, das wüthende Heer, der Jäger oder Förster Hackelberg. Ich habe dieser Jagd selbsten vor einigen Jahren zu Kirchrode, bei der Stadt Hannover, an einem finstern Abend beygewohnt; Alles war, wie es der Landprediger in der Berliner Zeitung beschreibt, längs der Seite eines Waldes. Die ganze Sache spielt ein Zug von Wasserschnepfen, wenn sie wegziehen wollen, etwa im October, und der Anführer lockt die noch an den Sümpfen im Geholze zerstreuten Schnepfen an den Rand des Waldes zu sich, ehe sie sich in die Luft

*) In der Teufels- und Zauberperiode schrieben die Aufgeklärten oder von Halle hier sogenannten Philosophen dergleichen Erscheinungen den Astralgeistern zu, womit sie die Luft bevölkerten Vergl. Astralgeister in der allgemeinen Encyclopädie der Künste und Wissenschaften.

heben. Der jetzige ganz gelinde Winter (soll ohne Zweifel Herbst heißen, wie man aus dem Folgenden sieht) hat diese Zugvögel, welche der Frost sonst in die warmen Brücher dicker Wälder verbannt, in die Ueberschwemmungen der Gehöltzer, wo sonst keine waren, gerufen, und daß alle Zugvögel ihren Skanderberg haben, der sich den Menschen am meisten nähert, und also lauter anschlägt, ist bekannt. Die Stille und Dunkelheit des Abends, und der Wiederschall von Wäldern und Bergen auf die Häuser, und vielleicht auch das von den Hühnerhunden abgelernte Gebelle, wird das Wunder vollends enträthseln, der Frost aber gewiß mit einmal endigen.»

Er hat es gewiß in dem Winter von $17\frac{88}{89}$, dem strengsten und längsten im Jahrhundert geendigt, und somit genug vom wilden Jäger, oder Förster Hackelberg!

V. Noch einige seltsame Teufels-Gespenster aus verschiedenen Zeiten.

Zur Charakterisirung des Teufelsglaubens nach seinen verschiedenen Ausbildungen.

Die Sachen sind hier von der Art, daß sie weder Vorerinnerungen, noch Erklärungen bedürfen, also —

«Zu den Zeiten Cosdrois (so!) und Justiniani, wie Procopius berichtet, als eine böße und wundersamliche (das soll bei Herrn Gockel doch wol nichts anders heißen,

als übernatürliche, durch teufelische Influenz bewirkte Seuche fast den ganzen Erdboden von seinen Einwohnern entblösset, hat man «teuffelische Gespenster» in menschlicher Gestalt auf offener Straße und an Privat-Oertern angetroffen, und herum gehen gesehen, welche die ihnen begegnende Leute geschlagen, worauff sie gleich vermittelst eines ihnen angeblasenen Dampffes in eine schwehre Krankheit gefallen, und daran gestorben seynd.» *)

«In dem Orientalischen Reussen oder Russenland hat ein «teuffelisches Gespenst» zu Erndtzeit, am hellen Mittag, in Gestalt einer Wittib und in Trauer-Kleidern (welche Teufelseinfälle!) einmal pflegen durch die Aecker und Felder einher zu gehen, welches den Schnittern, wann sie solches gesehen, und nicht alsobalden für sich auf das Angesicht gefallen und solches verehret (angebetet? das war ein stolzer Teufel!) haben, stracks Arm und Bein zerbrochen hat.»

«Von einem anderen Wald-Teufel und dergleichen verdammten Teufels-Gespenst wird gelesen, daß es in dem Wald auf einem Berg neun Bauern, welche daselbsten Holtz geseget, oder abgeschnitten haben, alle zugleich mit seinem scharffen und entsetzlichen Geplärr und grimmigem Anblick ertödtet habe.»

So grausam waren die Teufels-Gespenster indeß nicht immer. Manchmal spielten sie die Feinen, oder

*) Auf obige Weise eingekleidet, kommt dieses Prostigion weitläuftig bei dem Fabelhans Delrio vor, den Herr Gockel fleißig und auch hier benutzt hat. Disquisitt. magic. Lib. II. Quaest. 27. Sect. 2. pag. 313 seq.

Frommen im Lande und — man wird erstaunen, und sangen und beteten sogar mit den Leuten.

«Hierher mag auch schnurrichtiglich das Exempel einer ehrbaren Frauen zu Nürnberg, so in Doctors Muralti hundert und sechszigstem Chyrurg. Bericht, am 464ten Blatt zu lesen, gezogen werden, welches sich folgendermaßen verhält. Eine 30jährige Goldschmidts-Frau hatte oft mit einem Geist zu schaffen, welcher, was ihr zufallen werde, vorher zu sagen pflegte: Er hatte die Gestalt eines mit einem weissen langen Rock bekleideten, und in der Rechten eine Sand-Uhr haltenden Kindes. In dieser Gestalt redete er sie einstmalen mit folgenden Worten an: Du wärest verloren gewesen, wo nicht ein Sandkörnlein, welches das Loch in diesem Glaß verstopfet, verhindert hätte, daß Du von dieser Welt geschieden wärest. Es hat auch dieser Rede an keinem Erfolg gemangelt, dann die folgende Woche darauf, welche er zuvor gesaget, lag sie an einer fast tödtlichen Kranckheit darnieder, von welcher sie doch wieder durch göttliche Hülff genesen. Zu einer andern Zeit vermahnete er sie, sich des andern Tags, so sie anderst ausser Gefahr seyn wollte, nicht aus dem Haus zu begeben. Die Frau entschlosse sich, dieser Vermahnung statt zu geben, aber aus dringender Noth ihrer Haußgeschäfte sich hinaus machende, konnte sie dem gefährlichen Zufall nicht entfliehen. (Worin bestand dieser gefährliche Zufall, und warum ist er nicht erzählt?) Dieselbige nämliche Nacht wechselt sie mit dem Geist vielerlei Reden, singt schöne Gesänge, dergleichen ihr Mann bey Tag zuvor niemahls von ihr gehöret, er erkennet und verstehet allein die Stimm seines Weibes, siehet oder höret aber nichts weiter. Als

ſie auf eine andere Zeit, den Geiſt zu ſehen verlangte, und mit öfterer Nennung wünſchte, daß er ſich ihr zeigete, verſprache er es nicht ohne Bedrohung einer zu ſpaten darauff zu erfolgenden Reue. Als ſie etliche Tage hernacher in ihrer Schlaf-Kammer beſchäftiget war, wird ſie, etwas anders verrichtende, gleichſam in einem Schatten eines Kindleins, obgemeldte Geſtalt an der Wand gewahr, welche darauf in kurzem wiederumb verſchwunden. Bald darauf aber verfiele die Frau in eine heftige Kranckheit, welche ihr ſehr zuſetzte, und woraus zu erſehen, daß der Geiſt nichts anders, als ein teufeliſches Geſpenſt geweſen.» (Gockel erzählt dieſe Fabel in Verbindung mit mehreren Teufelserſcheinungen.)

Bisweilen waren die Teufels-Geſpenſter auch ſpaßhaft, und ſchienen es bloß auf Neckereien, Poßen und Hannswurſtenſtreiche anzulegen. Von der Art iſt ungefähr das folgende Teufels-Geſpenſts-Märchen.

«Es iſt auch der leidige Teuffel den Menſchen ſo auffätzig, daß er auch manchmalen der zauberiſchen Händeln unſchuldige Leute, denen er ſonſt nichts kann anhaben, per Fascinationem und durch Verblendung zu beunruhigen pfleget. Wie er vor wenigen Jahren dann (alſo noch im achtzehnten Jahrhundert? Das iſt doch merkwürdig!) bekanntlich den Commendanten zu Coburg auf der Veſtung dergeſtalten mit ſeinem eigenen, annoch lebenden Weibe vexiret hat, daß wann derſelbige mit ſeiner Frauen am Tiſch geſeſſen, des Teuffels Geſpenſt in ſolcher noch lebender Geſtalt leiblich zur Stuben hinein gekommen,

daß besagter Commendant manchmalen angestanden und gantz irre geworden, welches anjetzo sein wahrhaftiges und natürliches Ehe-Weib sey. Wobey dieses denkwürdig, nämlich als dieses Herren Commendanten Frau Liebste ihre Behausung verändert, hat das bey ihren Lebzeiten erscheinende teufelische Gespenst diese Worte von sich hören laßen: Du zieheſt gleich hin, wohin Du willst, so ziehe ich dir nach, wann du auch die gantze Welt durchzögeſt. Hievon beſiehe weitläuftiger HErrn Doctoris Frommann in seinem herrlichen Tractat De Fascinatione.»

Warum erscheinen nur dergleichen Teufels-Gespenster jetzt nicht mehr? — Die Antwort liegt nah. Weil wir darüber lachen. Der Teufel ist stolz. Er kann's nicht leiden, daß man ihn auslacht.

VI. Gespenster zum Todtlachen.

Als Beitrag zu den Abentheuerlichkeiten des Gespensterglaubens.

Num. I.

Das Jungfern-Gespenst zu Hanau.

«Als ich Anno 1679 abermahls in Königlichen Commissionen zu Berlin ware, berichtet der hochvornehme Autor Manuscripti weiter, vnd Monsieur Reich loco Secretarii bey mir hatte, erzehlete derselbe mir, wie sichs zu Hanoue, als er des Nachts beym Licht gesessen vnd geleſſen, eine Jungfer in der Thür sich praesentiret,

vnd ihme gewuncken, daß er ihr alßbalden folgen sollte, vnd wie er nun hierauff zu ihr gehet, gehet sie von der Thüre vorn an nach des Doctors Kammer, der sein Camerade gewesen, vnd leget sich bey demselben inß Bette, vnd wie Monsieur Reich ihr folget vnd sie embrassiren will, findet er das ledige Nest, vnd niemandts, als den Doctor, vnd referirete dabey, daß zweymahl hernacher, als das erstemahl in Gestalt eines schwartzen langen Mannes, den er vor einem Diebe, vnd der ihme seine Kleider stehlen wollen, gehalten, vnd das ander mahl alß die Wirthin mit ihrer Magd erschienen wäre.»

Goldschmidt's Höllischer Morpheus S. 168. Historia 4.

Zur historischen Aufklärung dieser Geschichte wäre vielleicht die Frage erlaubt, die keine Suggestiv-Frage seyn soll, ob es noch jetzt dergleichen jungfrauliche Gespenster zu Hanau gibt?

Num. II.

Das musikalische Teufels-Gespenst.

«Ein Lauteniſt, so aber nichts anderst, denn ein Teuffels-Gespenst gewest, vermasse sich, vermittelst seiner Musica, der Zuhörer Gemüther nach seinem Belieben zu bewegen, und aus sanftmüthigen grimmige, aus trawrigen fröhlige, ja aus vernünftigen gar rasende Leuthe zu machen. Solches hat er an Erich, einem Konig von Dennemarcke auff dessen Befelch werckstellig machen vnd seine übernatürliche Kunst veroffenbaren müssen, da er dann erstlich einen gar tieffen vnd trawrigen, hernachmahlen einen hochen vnd fröhligen Thon, letztlich aber eine über alle massen scharffe und durchdringende Melodei

angeschlagen, biß er die Zuhörer besammbt dem Könige in einen grimmigen Zorn, vnd nach diesem sogare in eine Wuth und Raserei gebracht. Dem Lauteniſten wurde, nach seiner eigenen vorhero gesagten Bestellung, das zauberische Saitenspiel vom König an dem Kopff zerschlagen, vnd der König, so gantz toll vnd wüthend worden, viele darnieder gestürtzet, etzliche mit Fäusten halb todt geschlagen, auch 4 Personen mit seinem Degen strackhs erstochen hatte, doch endlichen noch überwältiget, mit Küssen vnd Betten wohl zugedecket, vnd also fast ersticket, biß die übermenschliche Wuth allgemach wiederumb bey ihme nachgelaßen.»

Happelii (in den beiden vorher gehenden Theilen bereits verschiedentlich angeführte) Kern-Chronick pag. 338.

Num. III.

Ein Teufels-Gespenſt, so einen Bauernjungen durch die Luft wegführt.

«Ein frembder Bauern-Junge hat zu Saxenhausen, einem Würtembergischen Dorff, in der Herrschaft Heidenheim, eine Stund von Giengen, bey einer Wittib als Knecht gedienet, so ist für deren Thür zu Winterszeit bey der Nacht ein Bock gekommen, vnd etlichemal vor der Thür gemeckelt, zu deme der Knecht, so keine Ruhe in dem Hauß mehr haben können, mit großer Angst und Zittern endlich hinauß gegangen, und von besagten Bock aufgesetzet, und hinweg durch die Luft geführet worden; diesen Kerl hat man etlichemal in der Luft erbärmlich schreyen hören, und des Morgens seine ihme entfallene Handschuhe in dem Schnee gefunden, wo er selbsten aber

hin gekommen, davon hat Niemand nichts einige Nachricht geben können.»

Gockel vom Beschreyen und Verzaubern S. 22.

Welche wichtige Rolle die — Böcke in der späteren, zumal protestantischen, Hexerei spielen, hab' ich in der Dämonomagie ausführlich gezeigt, s. Th. I. S. 92. 106. II. 208–211. Insofern ist, abgesehn von ihrem Lächerlichen, gegenwärtige alberne Erzählung auch in historischer Hinsicht von Interesse, wie's die vorher gehende in anderer historischer Beziehung ist. — Dabei zeichnen im Allgemeinen Beide den verrückten Verstand der Menschen in der Teufels- und Zauberperiode, und ihre bis zum Abentheuerlichen und Unsinnigen gesteigerte Leichtgläubigkeit, sobald vom Lieblingsthema der Zeit, von Teufels-Hexen- und Gespensterſachen die Rede ist.

Num. IV.

Die weisse Frau und — der Gückel-Hahn.

«Es pflegen aber obgemeldte weisse Frauen oder Weiber absonderlich bei hoher Fürstlicher Personen bald erfolgenden Tods-Fällen sich in den Residenzen sehen zu laßen, wie bey dem Churfürstl. Hauß Brandenburg, und Dero Hochfürstl. zugethanen Häußern, auch anderer Orten bey hoher und vornehmer Herren Höfen biß dato observiret worden *). Massen auch meiner nächsten

*) Bei Friedrich des Einzigen Tod hat sich nichts von der weissen Frau hören oder sehen laßen. Da dieser sein ganzes Leben die Gespenster verlacht hatte, so hätte sie sich billig noch in seinem Tod an seinem Unglauben rächen sollen.

Verwandtin (Herrn Gockel's Baase war doch keine Hochfürstliche Person?) alß damals gewesenen Kindbetterin, Anno 1661, zu ihrem vierdten Kind, einem Töchterlein, solches widerfahren, zu deren in der Nacht ein dergleichen weisses Weibsbild, so einer gewissen bekannten Person um etwas (also doch nur — um etwas?) gleich gesehen *), in die Stuben für das Bett gekommen, welche sie aber gleich wachend erblicket, und im Schrecken aus dem Bett mit der Hand nach dem Kind gegriffen, solches gesegnet, und der h. Dreyfaltigkeit befohlen, und diesen saubern Nachtvogel oder Ungeheuer gefraget, was er wolle? deren es mit haiserer Stimm geantwortet: Frau, ich thu dir nichts! Worauf es verschwunden, und unter der Bettstatt etwas wie — ein Gückel-Hahn ordentlich auf dem Boden gekratzet, und die Flügel geschwungen. (Wenn's wie — ein Gückel-Hahn gekräht hätte, wär noch gespensterlicher gewesen.) Alß nun die erschrockene Kindbetterin die Kindbett-Kellerin, so auch in einem besonderen Bett in der Stube gelegen, aufgewecket, und ein Liecht anzünden laßen, hat sie zwar in der Stube mit dem Liecht hin und her gesuchet, aber nichts gesehen, sondern die Stuben, und zwei Küchenthüren, welche

*) So einer gewissen bekannten Person — Dieß ist erschrecklich und historisch betrachtet, ein sehr wichtiger Zug in dieser Gespenstergeschichte. Auf die Art entstanden bisweilen die entsetzlichsten Hexenprocesse, wovon wir im vorigen Theil ein Schauder erregendes Beispiel gegeben haben. Es war ja nicht einmal ein Licht in der Stube. Und konnte sie denn in der dunklen Stube und dem Augenblick des Schreckens so genau sehen und unterscheiden? — Der Aberglaube, die Gespensterfurcht, die Leichtglaubigkeit, die Verblendung jener Leute übersteigt allen Glauben. Man vergl. die Anmerkung zur vorher geh. Nummer.

vorhero verschloßen waren, offen gefunden; kurz darauff ist die Kellerin erkranket und gestorben, deren das Kind in der sechsten Woch seines Alters nachgefolget.«

Gockel l. c. S. 18. 19.

Num. V.

Der Teufel und die drey Mönche.

»Es seynd in einem Orte in der Grafschaft Flandern drey Mönche gewest, welche ein mehr als Bestialisches Leben geführet. Da sie auff einem Tage biß in die spähte Nacht weidlich geschwelget, spricht einer unter ihnen: Wir haben heute gnug dem Bauch gedienet, lasset uns auch Gott danken. Demselbigen antwortet lachende der ander: Ich will dem Teufel danken, denn solches gebracht ich billig zu seyn, da wir ihm gedienet haben. Hierauff so stehen sie mit Gelächter vom Tische, vnd eilen inß Bette, da ein Jeder seine Hure bey sich hatte. Aber was geschieht? Kaum haben sie sich geleget, stehe, so thut sich die Thüre mit entsetzlichen Geräusch auff, der Teuffel in Gestalt eines grossen vnd schwartzen Mannes, in Jägers Habiet, vnd mit ihme zweene Köche, gehen an die Bettläger, vnd spricht der Teuffel: Wo ist der, welcher mir heute gedancket hat, ich bin hier ihme den Danck zu vergelten. Er zeucht den vor Angst beynahe gestorbenen Mönch auß dem Bette herauß, befiehlet den Köchen, daß sie ihn sogleich an einen Brahtspieß stecken, vnd an dem angemachten Fewer brahten sollen. Die Köche gehorchen, vnd was befohlen, wird werkstellig gemachet. Der unglückseelige Mensch wird von den Teuffeln gantz ordentlich gebrahten, vnd stirbet endlich. Die Stube wird von dem Geruch des verbrennenden

Leichnams eingenommen, darauff so kehret sich der Teuffel zu denen übrigen, in Furcht vnd Zittern liegende, vnd spricht zu ihnen: Ihr seyd gleiche Straffe werth, vnd mir fehlet es nicht an dem guten Willen, Euch die Hälße herumb zu drehen, aber euer Oberster im Himmel *) hält mich ab, daß ich meine Grawsamkeit an euch nicht vollführen kann. Ich gehe unsern weg, aber ich ermahne euch, wo ihr nicht vom Bösen ablaßet, so werdet ihr grewlicher gepeiniget werden **). Darauff so verschwindet das Gespenst, aber die Furcht bleibet bei ihnen, biß daß es Tag wird. Da sie nun aus dem Bette aufsteigen, finden sie ihren Cameraden todt, vnd gantz gebrahten für ihnen liegen.» ***)

Franciſci's Weh und Ach der Ewigkeit. Siehenten Not. ***).

*) Der Teufel kann oder darf den Namen Gottes nicht aussprechen, darum bedient er sich solcher Umschreibungen — Auf ähnliche Weise, wie hier, hab' ich mich einigemal in den beiden ersten Theilen ironisch, oder auch ganz einfach historisch ausgedrückt, ohne die Möglichkeit zu ahnden, daß solches mißverstanden werden könne. Es ist aber doch geschehen, und man hat's theoretisch, oder assertorisch, kurz, als keinen Scherz aufgenommen. Da bleibt mir nichts übrig, als etwa mein Schicksal zu beklagen, in dem es gelegen haben muß, daß ich — eine Zauber-Bibliothek schreiben sollte.

**) Können Unsinn und Inconsequenz weiter getrieben werden? — In der That, hier hört das Lächerliche auf, denn auch in dem Verrückten muß eine Art von Consequenz herrschen, wenn es gefallen soll. Der Teufel spricht hier von seiner Grausamkeit, bedauert's, daß es ihnen nicht die Hälse brechen könne und — ermahnt sie darauff, sich zu bekehren, wenn sie ihm nicht zuletzt anheim fallen wollten?!!

***) Auch diese Geschichte ist, wie ich hier noch bemerken muß, in mehr als einer Hinsicht historisch merkwürdig. Welche rohe Vorstellungen von Gott sich darin aussprechen, erhellt nicht weniger daraus. Gerade der arme Teufel von Mönch, der gebraten wird, verräth von den drei Bestien allein noch ein gewisses moralisches Gefühl. Inzwischen liebte jene Zeit der-

Num. VI.

Die Gespenster predigen, lesen die Messe, administriren die Sacramente, und halten ordentlich Kirche.

„Was des Satans Endursache bey den Erscheinungen anbelanget, so ist gewiß, daß er den Höchsten verspotten, und den Heiligen in Israel lästern wolle. Es siehet der Teuffel, daß ihme die Gnaden-Thür verschloßen, und daß er gar keine Hoffnung zur Versöhnung mit Gott haben könne. Und dahero ist der Satan beschäfftiget, daß er in sothaner desperation die Hoheit der ewigen Majestät Gottes auff alle Weiß verunglimpffen, verachten und lächerlich machen möge. Das zu beweisen, darf ich nur anführen die Erscheinungen, welche denen geschehen, so bey nächtlicher Weil zu den Kirchen aus Irthum der Zeit sich hingemachet, und übel davon seynd wiederumb abgewiesen worden.

Ich füge dessen ein Beyspiehl an, welches nicht auß dem Mund eines umlaufenden Küster-Jungens, sondern von einem Hochvornehmen Manne, der beydes in Ihrer Königlichen Majestät zu Dennemark, wie auch Ihrer Durchl. zu Hollstein Diensten gestanden T. B. nur referiret worden.

Dieses Herren Groß- oder Eltermutter, welche zu Rostock wohnete, und eine fleißige Kirchgängerin war,

---

gleichen seine Strafexempel, und man ließ abwechselnd den lieben Gott, oder den Teufel eine Justiz administriren, wie solche ungefähr in der Türkei Mode ist. Daher ist obige Erzählung ein rechtes Lieblings-Stück für das sechszehnte und siebenzehnte Jahrhundert gewesen, und kommt außer Franciscei in einer Menge von Büchern über das Zauber- und Gespensterwesen vor. Namentlich Delrio legt einen hohen religiösen Werth darauf.

erwachte in den langen Nachten zur Winterszeit, und als sie vermuthete, daß es Zeit wäre, die Frühmesse zu besuchen; stehet sie auf, kleidet sich an, und, ob die Ihrigen gleich widerrahten, indem es noch allzu frühe wäre, gehet sie doch dahin, findet auch die Thüre offen, gehet hinein, setzet sich andächtiglich in ihren Kirchstuhl nieder, und bezeiget sich devot, wie die andern Anwesenden. Nachdeme sie eine Weil gesessen, nahet zu ihr eine Persohn, die schon eine Zeitlang todt gewesen, und warnet sie, hinaus zu gehen, woferne sie sich salviren wolle, dieweilen der Gottesdienst bereits verflossen, und die Frühemesse beynahe geendiget wäre. Die Gestalt sowohl, als die Rede alterirete nicht wenig die gottesfürchtige Matrone, die aber vor gethanem Gebeth nicht weg gehen wollen. Darauff nahet die Verstorbene *) wiederumb zu ihr und sagt, sie sollte gehen, sonst würde sie übel tractiret werden. Worauff die gottseelige Matrone aufstehet und hinaus eilet, kaum aber hatte sie die Kirchthüren erlanget, da sie umgeben ward von einer grossen menge Gespenster in Gestalt schwartzer Männer, welche etliche ihr Stücke als Tonnbände über das Haupt warfen, mit den Worten: Hast Du gebethet, wir wollen dich segnen! — Darauff ihr schwartzer Schleuer oder Regenkleid von ihnen, wie auch ihr übriges Kleidergeräth, dermassen zerrissen worden,

*) Die Verstorbene — Man traut seinen Augen kaum, aber es ist so, und fiel damals gar nicht auf. Die ganze Erzählung, die in sich so voller handgreiflicher Widersprüche ist, gleicht einem wüsten Decembernachts-Traum. Und ein hochvornehmer Herr erzählte sie, und zeigte die Fetzen von den durch die Gespenster zerrissenen Kleider als Reliquien!!! In der That die Leute waren zu der Zeit, sobald sie auf den Teufel, die Gespenster und Hexen kamen, ganz urtheilslos, ja verrückt.

daß sie damit zerstückt zu Hause gekehret, und gegen Morgen die abgerissene Lappen auf der Straße wiederum aufsuchen laßen, wovon ein Stück bey gedachten hohen Herrn als eine sonderbarliche (ja wol sonderbarliche!) Rarität asserviret und beyhehalten worden.«

»Fast ein gleiches ist mir berichtet worden von einem wohlerfahrnen und hochgelahrten Doct. Medicinae, mit welchem 1690 in Kopenhagen sonderliche Freundschaft gepflogen, Namens Adamus Harweck, nemlich daß in seiner Vaterstadt zu Königsberg vor unterschiedlichen Jahren fast eben auf die Weise eine Mutter von ihrer verstorbenen Tochter aus der Kirche gewiesen, indem daselbst die Geister geprediget, und auch die Predigt angehöret, die Messe gelesen, und ordentlich die Sacramenta administriret. !!! Ingleichen ist die Sage, daß zu gewissen Zeiten in der Dohmkirchen zu Hamburg um Mitternacht ordentlich der Gottesdienst soll verrichtet, und das heilige Abendmahl von den Geistern und Teufelsgespenstern administriret werden *). Wende demnach, Geliebter Leser, deine Augen mit mir hierhin, und ich bin gewiß, du werdest neben mir sehen, daß alles solches Teufelswesen und verfluchtes Gaukelspiehlen dar Hölle dahin ziele, den höchsten Gott zu verspotten. Welches desto klärlicher erhellet, aus der Nachahmung der Administration der h. Sacra-

*) Derselbe, unerhörte Unsinn, der bereits Th. I. S. 303 schon einmal da war. Ueber die Sache selbst, daß der Teufel nämlich aus Hohn Gottes Institute und Sacramente nachäffe, siehe Daemonomagie I. 122.

menta. Aber erzittere, du verfluchter Geist, indem du zu Taufe und Abendmahl nahest! Diese kostbaren Mittel, uns mit Gott zu vereinigen, sind die Verfluchten nicht gegeben, sondern uns, die wir durch Christum erlöset seynd. Und solches erhellet desto besser, wenn wir erwegen, wie gar schimpflich der Teuffel von dem Sacrament des h. Abendmahls geredet hat zu denen, welche es noch auff ihrem Todtbett alß einen Zehrpfennig auff der Reise gen Himmel genossen haben, davon ich dir aus der Daemonologia des M. Christophori Ehingeri 165 Bl. eins will anführen. Eine alte Frau lag einige Jahre Bettlägerig, und ward von ihrem Beichtvater fleißig besuchet, sie aber klagte demselben, daß ihr der Satan in ihrer Schwachheit hefftig zusetzete, und sich sehen ließ wie ein Mann, aber mit einem grossen Grindkopf, verstöbleten wüsten Haaren, und langen Barth, er hab ihr auch schon etlichemahl ein grosses Messer auff den Tisch geleget, begehrend, sie sollte sich damit erstechen, daß sie ihrer Pein loß wäre. Wie sie aber hilff Jesu! Jesu! gerufen, so wäre alles weg gewesen. (Wie unglücklich wären bei dergleichen innerlichen Beängstigungen die Menschen doch in jener Zeit!) Nach angehöretem Trost der h. Absolution und empfangenen hochwürdigen Abendmahl, wäre der Bösewicht ihr wieder erschienen, in der rechten Hand ein Stück Käse gehalten, davon er immer gebissen, also daß ihme viele Brohsamen und Stücklein Käse in den Barth gefallen, und hangen geblieben, und hätte der verfluchte Schandgeist zu ihr gesaget: Da friß von der Käse, das wird dir gesunder seyn, als das Sacrament und Abend-

mahl, sie aber hab immer mit ihren Thränen zu Gott, ihrem Heyland gegangen, und mit dem Trost, daß ihr Heyland sie in seine Hände gezeichnet, allezeit dem Teuffel getrotzet und geschmähet.» *)

Höllischer Morpheus S. 357. folg.

Der Aehnlichkeit wegen nehmen wir zum Schluß aus demselben Schriftsteller auch noch das Folgende mit, das sich würdig an die vorher gehenden Ungeheuerlichkeiten anreiht.

«Und kann hierbey auch ohnmöglich vorbey gehen, was ich aus dem Munde eines sehr Gelehrten und Gewissenhaften Pastoris, als meines werthgeschätzten Herren Nachbahren, Herrn M. Johannes Holländers, glaubhaft mir habe erzehlen lassen und auff dessen Permission hier anhänge.»

«In dessen Pfarrhause, nemlich zu Sörup, ist geschehen, daß in seiner Studier-Stube, nahe an der täglichen Stube, so man allhier zu Angeln Dorrenß nennet, von dessen Antecessor, Herrn Johann Juncker, da er zu Mittage, von seiner Mittags-Ruhe erwachet, an dem Tische sitzende sind folgende gesehen worden, als 1) der Wohlselige Herr General-Superintendent Dr. Klotz, 2) der selige Ambtsschreiber Johann Holst aus Flenßburg, 3) der selige Pastor zu Sörup, Herr Paul N., und 4) ein alter grauer Mönch, welche da ihre Unterredung hielten, und zwar also, daß man aus ihren hitzigen Minen konnte abnehmen,

*) Es ist ohne Zweifel leicht, über dergleichen Dinge — lachen. Aber, wenn jene Vergangenheit rein historisch dargestellt werden soll, so müssen gerade Züge der Art heraus gehoben, und physiologisch und psychologisch tiefer, als bisher geschehen, untersucht werden.

daß sie scharff disputireten, alleine was von ihnen geredet und disputiret wurde, konnte nicht verstanden werden. Der selige Herr Pastor, solche Disputatores an seinem Tische sitzende sehend, erschrack nicht wenig darüber, und wie Er nicht verlangete, der Disputation Ende abzuwarten, also mußte er nothwendig sich von seinem Ruhebette aufmachen. Deßhalben er aufstunde, hinter dem alten Mönche umging, die Thüre streicks ergreiffet, und nach derer selben Oeffnung aus der Stube hinaus eylet.»

Höllischer Morpheus S. 198. 199.

Num. VII.

Matthias Lüßau, Inspector und Pfarrer zu Rathenau an der Havel, kommt zur Nachtzeit in eine Kirche voll Gespenster, und vertreibt mit Gewalt einen eben predigenden Mönch von der Kanzel.

Gespenstergeschichten wie die eben Num. VI. erzählten, waren in der Gespensterperiode recht an der Tagesordnung. Konnte es anders seyn, da sich die Teufelsfurcht aller Gemüther ganz bemächtigt hatte? Erlaubt es der Raum, so soll im folgenden Theil folgende Geschichte, so auch unter diese Kategorie gehört, und Lüßaus Abentheuer mit dem Mönch erläutert, actenmäßig erzählt werden. Ein Prediger bildete sich ein, so bald er vor den Altar trete, so stelle sich der Teufel als Pfarrer gekleidet, mit Mantel und Kragen neben ihn, und mache ihm Alles nach. Sprach er den Segen, so machte der Teufel die nämlichen Gestus, theilte er das Abendmahl aus, so war's dasselbe. Er berichtete die Sache an seine geistlichen Vorgesetzten, die ihm den einsichtsvollen Rath ertheilten: Er solle den

nächsten Sonntag seine Vocation mit in die Kirche nehmen, und auf den Altar legen. Sobald sich der böse Feind nun wieder neben ihn stelle, solle er ihn im Namen der h. Dreieinigkeit ernstlich fragen, was er wolle? und wenn keine Antwort darauf erfolge, demselben sodann seine Vocation vorhalten, und dabei unerschrocken im Namen des Herrn erklären: Nicht der Teufel, sondern Er, N. N., sey ordentlich berufener und bestellter Diener Jesu Christi bei dieser Gemeine. Wanke der Teufel, wie man hoffe, und zu derselben Zeit und Stunde für ihn beten wolle, hierauf noch nicht, so solle er ihn im Vertrauen auf die Hilfe Gottes alsdenn mit Gewalt vom Altar zu vertreiben suchen. Der Teufel bleibt stehn. Es kommt zum Kampf. Die Gemeine sieht mit großer Erbauung, wie ihr Geistlicher dem Teufel Ribbenstöße gibt, und ihn auf alle Weise von den Stufen des Altars herab zu werfen sucht. Nach langem zweifelhaftem Kampf gelingt's. Nachdem der Böswicht einmal Terrain verloren hat, fängt er an zu laufen. Den Prediger durch die Kirchgänge ihm nach. Triumphirend kehrt der Sieger zurück. Der Teufel ist überwunden. Die Gemeine wirft sich mit ihrem Pfarrer auf die Knie. Man dankt inbrünstig Gott für den erhaltenen Sieg. Der Prediger wird nie wieder vom Teufel belästigt. Der Triumph ist vollständig. Die Freude allgemein. Indeß hat außer dem Pfarrer Niemand den Teufel gesehen.

Und nun sofort zu unserem Matthias Lüßau! Sein Benehmen gegen das Gespenst auf der Kanzel wird uns nun weniger auffallen. Es war damals so Mode, und gewissermaßen eine Ehrensache für die Geistlichen.

Einer andächtigen Bürgersfrau zu Rathenow kommts an einem Sonntage früh Morgens so vor, als ob man

zur Frühmette läutete, welche sie nie ohne die dringendste Noth zu versäumen pflegte. Sie kleidet sich also hurtig an und eilet in die Kirche. Wie groß aber ist das Erstaunen, worin sie beym Eintritt in das Gotteshaus sich gesetzt findet. Die Versammlung besteht größtentheils aus ihr unbekannten Personen und Mönchsgestalten. Es wird gesungen, aber sie versteht nicht eine Sylbe davon. Ein Mönch steigt auf die Kanzel, und predigt etwas daher in einer ihr völlig unverständlichen Sprache. Mit höchster Verwunderung sieht sie sich nach den übrigen Zuhörern um, und erblickt unter denselben hinter ihrem Sitze eine ihr zwar bekannte Weibsperson, von welcher sie aber gewiß weiß, daß solche schon seit geraumer Zeit nicht mehr am Leben gewesen ist. Diese flüstert ihr zu: Es sey Zeit, sie solle weggehn, ein längeres Dableiben möchte ihr nachtheilig werden. Erschrocken eilt also die fleißige Kirchengängerin mit pochendem Herzen aus der Kirche fort, und kaum ist sie hinaus, als die Kirchthüre krachend hinter ihr zugeschlagen wird. (So weit ist Alles wie in den beiden letzteren Legenden Num. VI., wodurch die Glaubwürdigkeit der wüsten Träume eben nicht sehr bestätiget wird.) Man kann leicht denken, daß sie diesen Vorfall hernach ihrem Beichtvater, dem Inspector Lúßau, werde erzählet haben. Als dieß nun wirklich geschieht, so verlangt derselbe von ihr, daß sie, wenn ihr dergleichen abermal begegnen sollte, als ob man zur Frühmette läutete, ihm solches sogleich melden möchte, so wolle er dann in ihrer Gesellschaft in die Kirche mitgehen. Einige Zeit nachher trägt sich dieß wirklich zu, und er begleitet die Frau in die Kirche. Sie finden eine der vorhin beschriebenen ganz ähnliche Versammlung, welcher ein dicker und wohlgemästeter

Mönch auf der Kanzel in einer auch dem gelehrten Lützau unverständlichen Sprache etwas vorschwätzt. Herr Lützau tritt an die Kanzel hinan, und befiehlt mit lauter und dreister Stimme dem unberufenen Prediger von der Kanzel herunter zu gehen, denn das sey seine Kanzel, die er wenige Stunden hernach kraft seiner Vocation und seines Pfarramtes betreten werde. Als ihm aber kein Gehorsam geleistet wurde; so steigt er getrost hinauf und drängt den Mönch mit überwiegender Gewalt zurück, und so endlich von Predigtstuhle glücklich herunter. Den Augenblick verschwindet Alles. Es ist finstere Nacht in der Kirche, und die Thüren sind verschloßen und verriegelt. Ach! Herr Mattheis! schreyt die erschrockene Frau, wie wirds nun werden? Wie wirds werden! antwortet jener ganz gelaßen und gesetzt; wir sind herein gekommen, so wollen wir wohl auch wieder hinaus kommen. Bey derjenigen Thüre, durch welche sie herein gegangen waren, ist gleichwol der Versuch vergeblich gewesen, durch eine andere Thüre aber ist er gelungen. (Beiläufig bemerke ich hier noch, daß auch die guten Geister oder Gespenster oft Kirche hielten. Die liebliche Legende von der frommen Anne, einer Volkssage aus den Lahn-Gegenden, (die Geister Christmette) ist eben in dem Augenblick, da ich dieß schreibe, von Joseph Braun von Neuem bearbeitet in den Frankf. Unterhaltungen für Stadt und Land 1822. Num. 3.)

Ein ähnlicher Versuch, den Herr Mattheis Lützau machte, Gespenster zu verjagen, gelang ihm nicht so gut, als bei diesem Kapuziner. Man zeigte ihm an, daß sich

alle Nächte Gespenster in einem gewissen Todtengewölbe hören liessen. Er geht hinein, um sie zu vertreiben, wird aber so von ihnen empfangen, daß er einige Tage darauf vor Angst und Schrecken starb. In dem Gewölbe waren, wie aus der Erzählung augenscheinlich erhellt, Räuber oder Falschmünzer gewesen. Auch dieser Vorfall charakterisirt jene Zeit. Darum steht er hier. Das Einzige bemerke ich noch, daß Lüßau recht mitten in der Gespensterzeit, d. h. in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts lebte.

Eines Predigers in der Altenmark an den Herausgeber der vermischten Beyträge zur nähern Einsicht in das gesammte Geisterreich überschickte Relationen von Matthias Lüßau S. 30 f.

So will ich nun hiemit die Abtheilung schließen, und hätte ich es lieblich und recht gemacht, das wollte ich gerne. Ist es aber zu geringe, so habe ich doch gethan, so viel ich vermocht. Denn allezeit Wein, oder Wasser trinken, das ist nicht lustig; sondern zuweilen Wein, und zuweilen Wasser trinken, das ist lustig. Also ists auch lustig, so man Mancherlei liefet, und der Dinge mancherley Deutungen höret. Das sey das

Ende. *)

---

*) 2. Maccab. XV. 38 - 40.

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w. zur Charakterisirung des Zauber- und Geisterglaubens enthaltend.

I. Monsieur Oufle, oder der abentheurliche Wehrwolf.

Als Beitrag zur Geschichte der Bekämpfung des Zauberglaubens.

I.

Wie Alles, von der tausend-jährigen Eiche bis zur schnell vergänglichen Mai- oder Schlüßel-Blume, die in ihrem Schatten blüht, in der Natur seine Zeit hat, über die hinaus es nicht besteht und dauert, so auch im Kleinen und Großen in der moralischen und intellektuellen Welt. Die Zeit des Ritterthums war vorüber, als Cervantes seinen Don Quixotte schrieb, und nun konnte als ein Schauspiel zum Lachen dargestellt werden, was ein Paar hundert Jahre früher allen Pfeilen der Satyre getrotzt hätte.

So auch der Zauber- und Hexenglaube im achtzehnten Jahrhundert, nachdem ihn Spee, Becker und Thomasius wissenschaftlich erschüttert hatten und — seine Zeit vorüber war.

Den Zauberglauben in allen seinen einzelnen Abentheuerlichkeiten und Inconsequenzen lächerlich zu machen, ist der Zweck folgender Schrift:

Historie, oder wunderliche Erzehlung der seltsamen

Einbildungen, welche Monsieur Oufle auß Lesung solcher Bücher bekommen, so von der Zauberey, Beschwöhrungen, Besessenen, Zäuberern, Wöhr-Wölffen, Incubis, Succubis, Sabbath der Hexen, weissen Fraven, wilden Männern, Polter-Geistern vnd Gespenstern, wie auch von Träumen, Lapide Philosophorum, Astrologie, Navität-Stellen, Talismannischen Bildern, Glück- vnd Unglückstagen, Finsternussen, Cometen vnd Calendern, kurtz welche von allerhand Erscheinungen, Wahrsag-Zauber- vnd Hexenkünsten vnd andern abergläubischen Dingen handeln. Durchgehends mit vielen curieusen Noten versehen ꝛc. vnd in zwo Theilen abgehandelt. Auß dem Französischen übersetzet. Dantzig, Anno 1712.

Der Name des Helden des Buchs ist anagrammatisch, (le fou) und der Verfaßer des Werks soll der Abt Bourdelot gewesen seyn. Er beruft sich in der Vorrede auf Molière's Tartüff, welcher mit Recht sage, daß die Leute wol lasterhaft, aber nicht ridicul seyn wollen, und daß daher eine lächerliche Darstellung ihrer Thorheiten mehr fruchte, als eine ernsthafte Moral.

Das Buch erschien im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, als eben des Grafen Gabalis magische und theurgische Schwärmereien in Frankreich großes Aufsehen machten, und hat ohne Zweifel zur Bekämpfung des Aberglaubens seinen Zweck in einem Lande erreicht, wo die Zahl der Lacher immer die größte und siegreiche war.

Die Darstellung im Ganzen ist bei Weitem nicht so originell und geistreich, als in Don Quixotte, den das Buch sichtbar nachahmt, doch kommen einige treffliche und wahrhaft witzige Scenen darin vor.

Zu diesen gehören vorzüglich die Capitel von den Währ-Wölfen, woraus wir, da das Buch selten, und dabei selbst in historischer Beziehung nicht unwichtig ist, zur Erheiterung unserer Leser hier einen gedrängten Auszug geben wollen.

II.

Nachdem der Verfaßer Th. I. Cap. III. die Meinung, daß sich Menschen durch Hilfe des Teufels in Thiere, besonders in sogenannte Währ-Wölfe *) verwandeln können, im Allgemeinen lächerlich gemacht hat; so folgt hierauf Capitel IV:

Wie Monsieur Oufle geglaubt, er seye selbst ein Währ-Wolf, und was er in dieser Einbildung gethan.

«An einem Tag im Carneval tractirte Monsieur Oufle seine gantze Familie und einige gute Freunde zu Abends, denn ob er gleich sonst nicht gar gescheid und sehr aberglaubisch war, so war er doch von gutem Essen und Trinken eben kein Feind, wenn nur dieses dabei beobachtet wurde, daß man ja das Saltzfaß nicht umkehrete, die Messer nicht kreutzweiß legete, und sich nicht ihrer dreizehn Personen an den Tisch setzten. Er machte an demselbigen Abend Alles munter, daß man wacker trinken sollte, inzwischen konnte man wohl eben doch nicht sagen, daß er sich gantz von Sinnen getruncken, sondern es war nur ein recht christlich Räuschchen.

*) Ich habe von dem Allen ausführlich in der Dämonomagie gehandelt, namentlich von den Thier-Verwandlungen Th. II. S. 217-234. und von den Währ-Wölfen Th. I. 69-71. 225. 229. f.

Nachdeme man nun nach der Mahlzeit sich über unterschiedliche Materien über die Maßen im Gespräch munter und lustig bezeiget hatte, wie es fast allezeit zu geschehn pflegt, wenn der Wein Herr wird, begab sich ein jeder gantz vergnügt nach Hause. Wie sich denn auch Mr. Oufle nachdem er die Abschieds-Complimente seiner Gäste angenommen, in sein Schlafgemach, Madame Oufle aber in das ihrige verfügete, die Kinder aber suchten auch ein jedes sein Zimmer. Camele und Razine (Mr. Oufles Söhne) kamen mit den Füßen kaum auf die Erde, so leicht hatte sie der Wein gemacht, was aber den Sansugue betrifft, so suchte derselbe, so bald er allein war, seine Masquen-Kleider durch, davon er auch eins nahm, und sich eiligst mit andern jungen Leuten auf den Ball verfügte. Mr. Oufle war nun kaum allein, so überfiel ihn gleich, ich weiß nicht was vor eine Unruhe, daß er nicht lange an einem Ort bleiben konnte. Nachdem er eine zeitlang in der Kammer auf und nieder spatzieret war, gieng er endlich herauß, da er dann die Treppe hinauff wanderte, vnd wie er vor des Sansugue Zimmer vorüber wanderte vnd dasselbige offen stand, machte er sich hinein, entweder auß Curiosität, oder mit ihm zu schwätzen. Dem sey nun wie ihm wolle, er ging hinein, fand aber Nichts als nur die Masquen-Kleider seines Sohnes, die er in der Eyl entweder liegen lassen, oder zu verschließen vergeßen hatte, unter welchen er eines erblickte, so da eigentlich dazu gemacht war, sich als einen Bären zu verkleiden, welches ihm denn am meisten in die Augen fiel, daß ers hinten vnd vorne recht betrachtete, vnd sich nicht satt daran sehen konnte. Es war aber dieser Habit aus zottlichten Bären-Häuten

gemachet, vnd dergestalten künstlich verfertigt, daß derjenige, so es angelegt hatte, vom Haupt biß auf die Füße einer solchen Bestie ähnlich sah. Wie er nun dasselbe lange hin vnd her betrachtet hatte, kriegte er eine Lust, sich desselben zu bedienen, vnd seiner Frow eine Kurtzweil zu machen, die Kurtzweil sollte aber darin bestehen, daß er diesen Habit anlegen, vnd sie tüchtig erschrecken wollte. Welches er denn vor eine um so viel desto witzigere Invention hielt, weilen Madame Oufle wegen seiner Leichtgläubigkeit von Gespenstern, Hexereien vnd dergleichen Sachen, allstetig mit ihme etwas zu thun hatte. Vnd zweifelte er nicht, daß wenn ihr nur erst einmahl tapffer eine rechte Furcht eingejäget, es ihme künfftig nicht mehr so schwer fallen würde, sie in diesen Sachen auf gescheidere Gedanken zu bringen. Dieweilen er nun eben vom Weine noch recht munter war, so ging er das Ding an mit Geschwindigkeit, vnd glaubet es Niemand, wie ihn das erfreuet, daß er einen so witzigen Streich erdacht, indeme er hoffete, daß unstreitig etwas favorables für seine Lieblingsmeinungen daraus erwachsen würde.

Er nahm darauff diese Masque, vnd erhub sich wiederumb in sein Zimmer, vnd nachdeme er sie angeleget, schlich er gantz leise dem Gemach seiner Frauen zu, um den schreckhaften Possen, den ihm die Gelegenheit an die Hand gegeben, daselbsten zu spielen. Indem er nun im Begriff war, seine Comödie anzuheben, merkete er, daß der Madame Oufle ihre Kammerfrau annoch bey ihr ware, welches ihn dann wohl sehr verdroß, er ließ ihm aber sein Vorhaben inzwischen nicht entfallen, sondern kehrete nur wieder zurück in seine Kammer, um daselbst

zu warten, biß dieſe Jungfrau würde von ihr ſeyn, damit er ſeinen Streich alsdann deſto ſicherer ausführen möchte.

Inzwiſchen ſetzte er ſich zum Kamin, vnd damit er ſich in etwas ergötzen vnd den Verdruß deſto beſſer vertreiben möchte, nahm er von einem Tiſch das erſte Buch, ſo ihme in die Hände gerieth, vnd das war eben Bodini Dämonomania, welches er denn aufſchlug, vnd von ohngefähr den Ort antraff, ſo von Währ-Wölfen handelte, was er nebſt andern dergleichen herrlichen Materien durchlaſe, daß etwa eine halbe Stunde ſich mochte verſchlichen haben, da denn der Wein, die Wärme vnd der bequeme Sitz, den er hatte, verurſachten, daß er einſchlummerte, vnd ohnvermerkt in einen tiefen Schlaff fiel, daß er Alles vergaß, was er gethan hatte, vnd was er noch hatte thun wollen.

Immittelſt kann man leicht erachten, daß Madame Oufle, weilen ſie von dem, was man wider ſie vorhatte, nicht den geringſten Argwohn hatte, eben ſo ſanft werde geſchlaffen haben, als ihr Herr, obgedachte Kammer-Frau aber hatte ihr Quartier gerade über Mr. Oufle ſeinem Zimmer, vnd mochte es vielleicht ſeyn, daß ſie auch am Nachtiſch ware, zu gutes Muthes geweſen, ſo ließ ſie ein Geſchirr, deſſen Nahmen ich hier nicht gern nennen mag, mit ſolchem Gepraſſel auff die Erde fallen, daß Mr. Oufle urplötzlich davon erwachete, vnd gantz verwirret von dem Stuhle aufſprang. Wie er ſich nun gegen dem Kamin über befande, alß vor welchem ein Spiegel hing, erblickete er ſich in demſelbigen Spiegel in dem Bären-Habit, welchen er angeleget hatte. Vnd dieweil der Wein vnd das Feuer ihm den Kopf erhitzt hatten, ſein

Schlaff so gantz, plötzlich war unterbrochen worden, vnd er sich dabey in solchem Habit ersahe; so verursachete dis Alles, nebst dem, waß er eben vorhero gelesen hatte, so wunderliche Händel in seinem Gehirn vnd in Aberglauben gesetzten Gemüth, daß er gläubete, er sey gewiß vnd wahrhaftiglich nicht allein ein Bär, sondern ein wirklicher Währ-Wolf. Vnd zware so war er dergestalten verdutzt, daß er gantz und gar vergessen hatte den Ort, allwo er diesen Habit gefunden, vnd wozu er ihn hatte gebrauchen wollen, vnd sich nichts mehr bey ihm fande, als alleinig die Idee von seiner vermeynten Verwandlung in einen Wolf, benebst dem Vorsatz, durch die Gassen zu lauffen, aus vollem Halse zu heulen, die Leute anzufallen vnd Alles andere, was er sonsten von Währ-Wölfen gehöret vnd gelesen hatte, zu thun. Dahero er denn auch ohne Auffschub fort ging, auff die Gasse lieff, vnd recht entsetzlich anfing zu heulen.

Ich muß dem Leser zu gefallen anbey dieses melden, daß er ein vierschrötiger vnd starcker Kerl, von gutem Kreutz und Brust gewesen, vnd der von Natur mit einer groben, starcken vnd donnernden Stimme wohl versehen ware. Da denn nun also er sie, auch noch dazu in der Nacht, auffs höchste trieb, vnd das Geheul ohnedem etwaß grewliches ist; so steht kein Zweifel, wie er mit seinem Geheul jedermann so es nur gehört, in Furcht vnd große Angst gesetzet. Vnd er that auch wircklich den ersten Versuch in der Gassen, die er durchrannte an einer Abend-Musik, so einer jungen artigen Näherin von einen sterblichen in sie verliebten jungen Menschen gebracht wurde. Dieser junge Kerl war ein Kram-Diener bey einem be-

rühmten Kaufmann in der Stadt, aber nicht so ein gemeiner Kauff-Diener, sondern einer von den stoltzen, so die Kauff-Leute zu nichts sonst halten, alß daß sie die Weibsbilder, die etwan in den Laden kommen, mit ihren glatten Worten vnd galanten Aufführung betriegen. Währender Musick hatte sich derselbige gantz in seinen großen Mantel verhüllet, vnd gab genau acht, ob er nicht seine Allerschönste etwan an dem Fenster erblicken, vnd an ihren Minen ein Vergnügen darüber abnehmen möchte. Vnd wie nun die Musicanten eben mit gantzer Macht das Stück la Descente de Mars auffmacheten, höreten sie ein erschreckliches Geheul von Monsieur Oufle, da dann der Schrecken über eine so grewliche vnd unvermuthete Symphonie ihr Geblüth dergestalten als in Eiß verwandelte, daß sie alle mit einander auff einmal eine Pause machten, welche gewiß nicht in ihrer Tablatur stand. Inzwischen so lauscheten sie, ob sie verfahren könten, wo diese grewliche Stimm wohl herkommen, als der eingebildete Währ-Wolff eben noch weit stärcker anfing zu heulen, vnd sich ihnen schon ziemlich genähert hatte, auch von ihnen allen wircklich davor gehalten wurde, wovor er sich selbsten hielt. Ach! was vor einen Jammer verursachete dis in dem bestürtzten Gemüth des sterblichen verliebten Kram-Dieners, als er sehen muste, wie daß die Musicanten mit aller Macht das Haasen-Panier ergriffen, vnd er es auch selbsten vors sicherste hielt, ihnen zu folgen.»

Hier folgt nun nach französischem Geschmack ein weitläuftiger wortreicher Scherz über die Musikanten, wie der eine über den anderen dahin gefallen, Einige in Weinhäuser gesprungen und von ihren Thaten geprahlt

hätten, der mit der Baßgeige aus Furcht und Verzweiflung seine Baßgeige an einem Stein entzwei geschlagen, den er für den Währ-Wolf gehalten u. s. w. u. s. w., worauf der Verfaßer also fort fährt:

« Doch ich denke nicht daran, daß wir über unsere verstöreten unglückseligen Musicanten unsern Währ-Wolff gantz aus dem Gesicht verloren. Nun so wollen wir denn sehen, ob wir ihn im folgenden Capitel wieder finden können. »

Das Vte Capitel.

Was sich ferner mit Mr. Oufle als Währ-Wolffen zugetragen.

« Monsieur Oufle nun wurde, nachdeme er so viel Kerls, die ein so gräwlich Lerm machten, in die Flucht getrieben hatte, noch um so viel mehr bekräftiget in seiner Einbildung, als ob er wircklich ein wahrhaftiger Währ-Wolff seye, vnd wollen wir jetzo sehen, was er in seinem Währ-Wolffslauf erschreckliches angestellet. Denn er war gar zu voll von seinen Ideen von seiner geschehenen Verwandlung, vnd hatte eine viel zu grosse Begierde, selbige zu unterhalten, als daß er sich an die luftigen Musicanten gemacht hätte, vnd es schiene fast, als ob diese Leute seinem Verlangen, seine Währ-Wolffs Natur zu probiren, noch nicht genug wären. Es währete aber nicht lange, so hatte er eine bequeme Gelegenheit, sich disfalls zu ergötzen, vnd das war folgende.

Es giebt nehmlich in allen grossen Städten so artige junge Herren, welche von wunderlichen Händeln Profession machen, vnd denen es eine Schande wäre, wenn man sie vor weise hielte, sondern welche Ehre ziehen wollen aus solchen Dingen, so ihnen doch nichts als Schimpf

vnd Schande geben können. Vnd das war ein Glück für Monsieur Oufle, denn in der Nacht, da er als Währ-Wolff herum lieff, fanden sich eben dergleichen feine Leute auf der Gasse, immaßen vier junge Burschen, welche vor Kurzem eben dem verdrießlichen Schulleben gute Nacht gegeben, gerade aus einem Wirthshauß kamen, vnd alsbalden eine von ihren tapfersten Thaten vor die Hand nahmen. Dieselbige bestunde aber darinnen, daß sie den Leuten das Drath an der Klocken abreissen, die Klopfer an den Thüren abbrechen, oder wenn das nicht angeht, daß sie doch wacker anläuten, aus aller Macht anklopfen, die Grenzen verrücken, die Ketten an den Ecken der Straßen zumachen, die Schlösser verwechseln, vnd andere ihrer Tapferkeit wohlanständige Dinge verrichten. Fürwahr man sieyet keine verwegenere vnd kühnere Helden, als solche Leute, vnd wann sie von einer Thüre den Klöpfer abgebrochen haben, vermeynen sie mehr Ehre eingeleget zu haben, als die klügste vnd tapfferste Generals-Personen, so eine große Operation glücklich ausgeführet.

An diesem Abend nun, da unser Währ-Wolff auff war, liessen sich diese volle Nacht-Schwärmer auch nicht faul finden, sondern arbeiteten tapfer an den Glocken vnd Kränzen der Häußer, an den Buden, wie auch an den Bänken vnd Ketten auff der Gassen. Wie sie aber eben einander ihre rühmlichen Thaten erzehleten, vnd die Proben derselben einander zeigten, fing Mr. Oufle, als welchen sein Weg gerade auff sie zutrug, grausam an zu heulen, welches unsere Helden also erschreckte, daß sie ganz verdutzt stehen blieben vnd nachdachten, als welches gar selten an sie kam. Inzwischen erneuerte der Währ-

Wolff ſein Geheul mit gröſſerer Stärcke vnd Macht, vnd da wurden unſere junge Herren auff einmal ſo ſtill vnd friedfertig, daß ſie einander anſahen, ohne das geringſte Wort zu ſprechen. Währenden ihrem Stillſchweigen hielt das Geheul an, der Wolff kam ihnen zu Geſichte, vnd unſere vier Milchbärtige Helden ſorgeten, je näher ihnen die Beſtie kam, wie ſie ſich eyligſt aus dem Staub machen möchten, dahero ſie denn auch endlich, wie ſie ſahen, daß das Vngeheuer gewaltig auff ſie losrannte, ohne weitere Unterſuchung Ferſengeld gaben, vnd hurtigſt die Flucht ergriffen. Inzwiſchen unterlieſſen ſie am Morgen darauff nicht, mit vielen vnd prächtigen Worten zu erzehlen, in was vor ein furieuſes Gefecht ſie ſich tapfermüthig mit dem Wehr-Wolff eingelaſſen, von dem des folgenden Tages in der gantzen Stadt geredet, vnd eine Menge erſchrecklicher Dinge, ſo er verrichtet, erzehlet wurden, als wie er einer vornehmen Dame die Hand abgebiſſen, einige arme Kinder gefreßen, einem Reiſenden die Gedarme aus dem Leib geriſſen habe u. ſ. w., wie wir im Verfolg dieſer Geſchichte weiter vernehmen werden. Der vornehmſte Großſprecher unter ihnen hatte ſogar aus einer heldenmüthigen Fürſichtigkeit, damit er möchte vor recht tapffer gehalten werden, gar in der Frühe in der Kammer gleich ſeinen Degen entzwey gebrochen, um denſelben zu zeigen, vnd hernacher die alten Weiber in ſeinem Quartier mit Erzehlung ſeiner Heldenthaten zu unterhalten, mit was vor eine Kühnheit er ſich gegen die grauſamen Anläuffe dieſer erſchröcklichen Beſtie vertheidiget hätte. Doch wir wollen ihnen ihre Luſt, Victoria! zu ſchreyen, gerne laßen, vnd kehren wieder zu Mr. Oufle zurück. Denn ein dummer Kerl iſt in un-

feren Tagen so etwas gemeines worden, daß man durch ihn mehr importuniret, als vergnüget wird, aber ein Währ-Wolff, als Mr. Oufle, ist etwas so rares, daß er einem wohl eine Ergötzlichkeit machen kann u. s. w. u. s. w.«

So geht es nun noch durch einige Capitel durch, und ob wir gleich annehmen dürfen, daß viele Leser der Z. B. noch Mehreres von Herrn Oufle's Abentheuern als Währwolf mit Vergnügen lesen dürften; so ist des Mitzutheilenden für gegenwärtige Abtheilung doch noch so viel, daß wir hier abbrechen müssen.

II. Der Teufel bekehret den Herrn von Queriolet.

Ein merkwürdiger Beitrag zur berüchtigten Geschichte der Teufel und Besessenen von Loudun.

I.

Von den Teufeln zu Loudun, die zu ihrer Zeit ein fast unglaubliches Aufsehen gemacht haben, wird noch einmal eigends in der Z. B. die Rede seyn, da hier der Raum dazu gebricht. — Ob die ganze Geschichte auf unabsichtlicher Täuschung und Zeit-Irrwahn beruhte, oder, wie man gewöhnlich annimmt, ein künstlich angelegtes, absichtliches Teufelsspiel war, um Grandier auf den Scheiterhaufen zu bringen, will ich hier noch nicht entscheiden. Die Sache ist weitläuftig und ver-

wickelt, und über keine Teufels- und Besitzungsgeschichte ist vielleicht so viel geschrieben, als über diese. In Becker's bezauberter Welt, (Th. III. S. 362 f. nach der Schwager'ischen Uebersetzung) befindet sich ein ganzes weitläuftiges Cap. davon; Hauber hat mehrere Actenstücke darüber; in Johann Reichen's fernerem Unfug der Zauberei S. 273 — 544 findet man die Uebersetzung einiger der wichtigsten Schriften, welche davon handeln, u. s. f. Aber dieß alles erfodert eine viel ausführlichere Darstellung, als gegenwärtig hier möglich ist.

Herr v. Queriolet war vor seiner Bekehrung ein sehr gottloser Mensch. Nach seiner Bekehrung trieb er seine Buß- und Frömmigkeitsübungen bis zu einem Grad von Verrücktheit, der zu gleicher Zeit Mitleid, Erstaunen, und Entsetzen einflößt.

Was wir hier über ihn in Beziehung auf seine Bekehrung durch die Teufel von Loudun mittheilen, ist aus folgendem Buch genommen, dessen langen und abscheulichen Titel wir unseren Lesern nothwendig zur Belustigung mit diplomatischer Genauigkeit ganz mittheilen müssen:

«Die unerforschlichen Wege der Herunterlaßung Gottes, in welchen er sich nach denen offt unächten Begriffen der Menschen richtet, dargeleget in dreyen aus der Frantzösischen Sprache ins Teutsche übersetzten Lebens-Läuffen. Nebst beygefügten Erwegungen über die Absonderung und Herunterlassung, worinnen vor der falschen und selbstklugen Condescendenz der Neulinge, welche theils aus Bekehrsucht, theils aus Kreutz-Flucht, neben der geraden Regel der Schrift vorbey gehet, und

ohne inneres Licht des Geistes der Herunterlassung Gottes nachzuahmen vorwendet, besonders in diesen letzten Zeiten des Gerichts des Drachen und der Hure, wie auch zugleich vor vermessenem, aus dem Unglauben und eigenen Modell herkommenden Richten über diese und dergleichen der nachgebenden Herunterlassung Gottes gemässe Führungen der Seelen gewarnet wird von Einem, der die langmüthige Liebe und Herunterlaßung Gottes und das Saltz in Christo Jesu suchet und erbittet. Leipzig, 1735.

Weder der französische Verfaßer der Lebensläufe, noch der deutsche Uebersetzer sind genannt. Die Vorrede der Uebersetzung ist unterschrieben Ebersdorf, den 29ten Januarii 1735. Das Original scheint von einem frommen, katholischen, der mystischen Theologie ergebenen Geistlichen geschrieben zu seyn. Aber sofort zur Sache, wobei ich mich der möglichsten Kürze befleißigen, und ganze Blätter in wenige Zeilen zusammen drängen werde. Die Lebensbeschreibung des Herrn v. Queriolet ist die zweite im Buch, und führt den folgenden Titel:

Das Leben Monsieur Pierre Gouello de Queriolet, eines der allergröbsten Sünder, zu dessen Bekehrung sich Gott hat gefallen lassen, die Teuffel zu Predigern zu machen.

II.

Das XIVte Kapitel. Die Mittel, wodurch Gott den Herrn v. Queriolet bekehret. „So kam denn endlich die glückselige Stunde seiner Bekehrung, und da dieser verblendete Sünder eben am geschäftigsten war, seiner thörichten Weltlust nachzujagen, und eben

das lezte Opfer seiner Lüste zu erreichen vorhatte, so kam Gott und gab sich zu seinem Herrn und Heiland an. Dazu gab nun Folgendes die Gelegenheit.

Er hatte die Abrede genommen, mit einigen seiner Freunde nach Loudun zu gehen, ohne einige besondere Absicht, als eine schöne Huguenottin da zu sehen, von deren seltener Schönheit er Vieles erzählen hören. Er reisete also dahin, diese junge Keuschheit zu rauben, und um keine Kosten und List zu sparen, so wollte er auch öffentlich zu ihrer Religion übertreten. Als er aber an dem Ort angekommen war, so gefiel es Gott, ihn in seine eigene Seile zu ziehen, und führete ihn unvermerkt vor die Kirche zum H. Kreuz, wo er von Ohngefähr einen großen Lärm vernahm, und als er nach der Ursache fragte, so antwortete man ihm, es wären besessene Weibs-Personen, von welchen man die Teufel austriebe, wo sich gemeiniglich viele Leute von fernher einfänden, von allerhand Stand, auch sogar Prinzen und Herrn des Hofs ꝛc. Hierauf bekam er Lust in die Kirche zu gehen, mehr um Gelegenheit zum Lachen zu haben, als aus einiger Frömmigkeit, aber Gott gebrauchte hier bei ihm nach seinem unerforschlichen Rath den Dienst der Teufel, der Herren der Finsterniß, welche nur nach dem Verderben der Menschen trachten ꝛc. Denn der Teufel, welcher durch die Macht Gottes getrieben wurde, ihm die Wahrheit zu entdecken, thate es mit solcher Kraft und Wirkung, daß er bei Herrn v. Queriolet ein außerordentliches Werkzeug der Vorsehung und Macht Gottes ward, wie wir nun weiter hören werden u. s. w. Das XVte Capitel. Wie Hr. v. Queriolet zu Loudun bekehret worden, und

durch seine Thränen und Buße die gewisse Merkzeichen davon gegeben.

Von seiner Bekehrung zeuget er selbst folgendermaßen:

Als ich mich eines Tages bey einem meiner guten Freunde von Adel befand und von den Besessenen zu zu Loudun die Rede war, so lachte ich hierüber, jedoch ging ich auch dahin, aber in einer ganz anderen Absicht, als die Besessenen zu sehen. Als ich nun zu Loudun angekommen war, so ging ich allein in der Stadt herum, um zu meinem bösen Vorhaben zu kommen. Da ich nun unversehens an die Kirche kam, wo man die Besessenen beschwor, so hörte ich darinnen ein so groß Geräusch, daß mich der Vorwitz trieb, da hinein zu gehen; ich ging ganz unerschrocken an den Ort, wo die Beschwörungen geschahen, denn ich furchte nichts auf Erden. Den andern Tag ging ich aus Neugierde wieder dahin; den dritten Tag ging ich abermals hin in Begleitung eines von Adel, welcher sich aber so sehr furchte, daß er sich alsbald zurück begeben mußte, ich im Gegentheil spottete allezeit nur hierüber. Der Teufel aber, welcher bis jetzt nichts von mir gesagt hatte, fing an mit mir also durch den Mund einer von den Besessenen zu reden:

Mein Herr, was macht Ihr hier, als ein Mann, der Tapferkeit *) und Großmuth hat, unter diesen elenden Mädchens. Und als ich dem Teufel geantwortet, daß ich ein Gerichtsherr wäre, und nichts mit Waffen zu thun hätte, sagte er: ja, ja, da-

*) Queriolet war als ein gefürchteter Duellant bekannt, und hatte auch einige Feldzüge im dreißigjährigen Krieg mitgemacht, wobei er sich durch seine Tapferkeit ausgezeichnet hatte. War's dem Teufel vielleicht insinuirt, so, oder so zu sprechen?

zu gehört eben ein Mann, der Herz hat, daß er die Gerechtigkeit ausübe. (Wie gewandt und fein doch der Teufel ist!) Ich kenne Euch wohl. Das geschahe den 30ten Januarii 1636. Und den andern Tag ging ich wieder hin, da es schon ziemlich Nacht war, und die Beschwörung zu Ende lief. Der Teufel wandte sich zu mir und sagte: Mein Herr, es ist schon spät, warum macht Ihr Euch nicht davon? Fürchtest Du Dich nicht vor deinen Feinden? — In der That hatte ich Feinde genug, aber da ich ihm antwortete, daß ich an diesem Ort nichts fürchtete, sagte er: Ja, ich bin dein Feind und aller derer, welche Du am wenigsten fürchtest. (Wie abgemessen, wie neologisch-epigrammatisch!)

Ich ging des folgenden Tages noch einmal hin, und als mich der Teufel sahe kommen, fing er sogleich an laut zu schreyen: Siehe, mein Großmüthiger, mein Großmüthiger! Darauf kam er zu mir und redete also mit mir: Mein Herr, was macht Ihr? — Warum geht Ihr hier nicht weg? Alles, was Ihr zu Loudun sehen werdet, wird Euch nichts nutzen.

Der Pater, der ihn beschwor, sagte zu ihm: Jesus Christus würde durch sein Licht alle Wolken der Hindernisse zerstreuen, welche er mir machen wolle. Wir wollen Ihn schon daran hindern! antwortete der Teufel, und alsbald kam er und machte ein großes Zorngeschrey, und fuhr mir mit den Händen 5 bis 6 mal vor dem Angesicht vorbey, als ob er mich zerreissen wollte. Einige Augenblicke hernach redete der Pater von dem h. Sacrament mit diesen Worten: Siehe, der Thurm

Davids, wo die Schilde hangen. Du brauchst also keine andere Waffen, sagte alsbald der Teufel zu mir, nimm die, fuhr er fort, und deutete auf das Sacrament, und laß die deine fahren!

Das machte endlich, daß ich anfing ein wenig in mich zu gehen, und als ich nach Haus gekommen war, so merkte der Wirth einige Veränderungen an mir, denn ich war ein wenig eingezogener, als sonst, doch wußte er noch nicht, daß ich bei den Besessenen gewesen war, sondern glaubte nur, ich hätte gewartet, bis mein neu Kleid verfertiget worden. Den andern Tag geschah es an einem sehr abgelegenen Ort, daß der Pater dem Teufel beschwur, von den Besessenen auszufahren. Der Teufel antwortete, er thäte es nicht, es hielten ihn weder Zauberer, noch Hexenmeister hier *). Als ihn der Pater ferner antrieb und ihn fragte: was er denn da machte; so antwortete er, mit den Fingern auf mich weisend und sich zu mir wendend: Was weißt Du, ob es nicht geschieht, diesen Menschen zu bekehren? **)

*) Im Anfang des Spektakels sprachen die Besessenen anders, nämlich daß Grandier der Zauberer sey, der vermöge eines mit dem Teufel errichteten Bündnisses, alle dieß Unglück angerichtet habe, und die Kraft der Beschwörungen durch seine Zaubereien wirkungslos mache ꝛc. Bezauberte Welt Th. III. S. 365 f.

**) Sowohl der Verfaßer, als Uebersetzer unseres Buchs sehen in dieser Antwort eine gnadenreiche — Herunterlaßung Gottes und eine Demüthigung des Teufels, der durch göttliche Macht wider seinen Willen gezwungen worden sey, diesen ruchlosen Mann zu bekehren. Es ist unbegreiflich, auf was für Einbildungen der Mensch verfallen kann, und man muß über eine solche Ascetik lächeln. Ganz sichtbar leuchtet in der Bekehrung des Herrn v. Queriolet etwas Angelegtes und Verabredetes durch, und es ist zu verwundern, daß der Wüst-

Darauf sahe der Pater und die ganze Versammlung, welche daselbst war, auf mich, und der Pater ließ mich näher hinkommen. Ob ich aber schon besondere Veränderungen in den Gesichtern dieser Besessenen sahe, so daß sie mir bald schön, und bald darauf so verstellt vorkamen, daß es gräulich war, sie anzusehen, und mir dieses Alles Gedanken machte, es müßte etwas Außerordentliches vorgehen, sahe dabey auch, daß sie mir schon viele sehr heimliche Dinge gesagt hatten, wovon kein Mensch etwas wußte *): nichts desto weniger konnte ich mich nicht ergeben, bis ich endlich sprach: Ich möchte gern von den Teufeln drey Stücke wissen.

Das erste, wer mich behütet hätte vor dem Donner, der vor fünf Monaten an dem Fuß meines Bettes herunter gefallen, die Mauern gespalten, und das Haus von oben an bis unten aus durchlöchert?

Das andere, wer mich erhalten hätte bey dem Pistolenschuß, der auf meine Brust geschehen sey?

---

ling, der sonst nicht dumm war, dieß nicht merkte, und dadurch erbittert, und wo möglich, noch mehr verhärtet wurde. Freilich traten die Teufel Anfangs gar leise auf, und machten dem Herrn Gerichtsherrn Schmeicheleien. Ueberhaupt, wenn man die Geschichte der Teufel von Lodün liest, so möchte man sagen, der Teufel habe sich nach dem Genie der Nation accommodirt.

*) Diese heimlichen Dinge bestanden nach S. 289 und 290 in einigen Mordthaten, (ohne Zweifel bei Duellen, denn daß der Gerichtsherr eigentliche Mordthaten begangen haben sollte, läßt sich bei aller Wildheit der damaligen Zeiten kaum denken) verschiedenen Ehebrüchen, Atheistereien und Kirchenraub u. s. w. Aber konnten das die Herren Pater nicht Alles wissen, um so mehr, da er sich eine Zeitlang in einem Kloster aufgehalten? Ich muß noch ein Paar Fragen hinzu fügen. Warum machten die Teufel Anfangs auf so galante Art mit H. v. Queriolet Bekanntschaft? Und, warum geschah die Beschwörung, als sie ihm besser zu Leibe gingen, an einem abgelegenen Ort, und wo nur wenige Zuschauer zugegen waren?

Das dritte, welches die Ursache gewesen, daß ich aus dem Kloster wieder heraus gegangen?»

O! mein Gott, setzt der Verfaßer des Lebenslaufes nun hier hinzu, wer kann die verwunderlichen Wirkungen deiner Allmacht aussprechen, und deine liebreichen Erfindungen, die Sünder zu bekehren, genug preisen! Denn was ist das für eine Veränderung von deiner Macht, aus einem Wolf ein Lamm zu machen, aus einem Raben eine Taube, und häufige Thränen heraus zu locken aus einem Stein; ja daß du dich gar der Teufel, unserer ärgsten Feinde, bedienest zur Bekehrung dieses Freigeistes und Atheisten. In der That machte dieses Alles eine Bestürzung nicht nur unter den Menschen, sondern sogar auch unter den Teufeln selbst.»

Ich wage vorläufig hinzu zu setzen, unsere Bestürzung wird nicht so gar groß seyn. Aber hier müssen wir in gegenwärtigem Theile abbrechen, theils um unsere Leser mit einer an sich wenig erheiterlichen Geschichte nicht zu ermüden, theils um Raum für das zu behalten, was noch zurück ist, und in dieser Abtheilung mitgetheilt werden soll.

Die Leser der Z. B. werden bei der dritten Frage mit Verwunderung fragen: Wie kam denn dieses wüste Weltkind in ein Kloster und was that er da?

Die Beantwortung dieser Frage ist nothwendig, um die Antwort der Teufel von Lodún darauf zu verstehen. Sie dient zugleich zum Beweise, wie weit es der Mensch,

der sich wie Herr v. Queriolet einmal absichtlich gegen die Gesetze des Guten und Heiligen auflehnt, im Ruchlosen zu bringen vermöge, und läßt tiefe wehmüthige Blicke in die Abgründe des menschlichen Herzens thun, sobald es freventlich den Einflüßen von Oben entsagt. Daß sie zugleich als Beitrag zur Sitten- und Culturgeschichte jener Zeit interessant ist, brauche ich kaum zu bemerken.

Der Beantwortung obiger Frage ist ein ganzes Capitel (das 10te) in der Lebensbeschreibung Herrn v. Queriolet's gewidmet, das folgende Ueberschrift führt: Seine größte Begierde, eine Kloster-Jungfrau zu schänden. Hier heißt es nun S. 281. 282. unter anderem also: « Unseres Sünders Bosheit kann daraus geschloßen werden, daß er sich eine geraume Zeit hindurch alle Mühe gab, eine Kloster-Jungfrau zu schwächen, und allerhand List und Ränke erdachte, wie er sein teufelisches Vorhaben zu Werke richten möchte. Als er in dieser Absicht sich in ein Frauen-Kloster begab, so wollte er seinen Stand nicht verbergen, sondern er hatte gern, daselbst als ein reicher und gewaltiger Rathsherr und Kavallier, wie er auch in der That war, bekannt zu werden. Um sie nun desto leichter zu verführen, so bemühte er sich, von ihnen als ein bußfertiger und frommer Mann angesehen zu werden, und redete mit ihnen als ein Mensch, der der Welt völlig abgestorben. Er sagte zu ihnen, daß er erkennete, wie kurz dieses arme Leben sey, da wir zudem nicht wüßten, wann wir solches aufgeben müsten, daß, da der Sohn Gottes uns belehret, wie wir allezeit auf unserer Huth seyn sollten, das die größte Thorheit wäre, sich mit so viel Eitelkeiten und

thörichten Weltdingen aufzuhalten, welche doch verschwänden, wie der Rauch; daß es also viel besser sey auf die Ewigkeit zu gedenken, welche auf diese Zeit folgen würde, und sich bußfertig zubereiten auf die Rechnung, so man zu der Zeit, da der Herr kommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten, zu geben haben werde, als auf die Vergnügung dieser Welt zu gedenken u. s. w. u. s. w., denn so spricht der abscheuliche Heuchler noch ein ganzes Blatt hindurch. Aber schon das hier Mitgetheilte ist zur historischen Aufklärung obiger Frage hinlänglich, und den Lesern der Zauber-Bibliothek wird nun im folgenden Theile die Antwort der Lodüner Teufel darauf keine sonderliche Bestürzung verursachen, und überhaupt gar nicht so außerordentlich und übernatürlich vorkommen, als sie's Herrn v. Queriolet selbst zu seyn dünkte.

(Fortsetzung und Beschluß im nächsten Theile.)

III. Der Kohlschwartze Teuffel,

das ist:

Eine scharffe Predig vom vnd widder den Teuffel,

Auß der ersten Epistel St. Petri am 5ten V. 9.

Ewer Wiedersacher der Teuffel gehet umbher, wie ein brüllender Löwe, vnd suchet, welchen er verschlinge ꝛc.

Ueber einen erschröcklichen Fall einer Manns-Persohn, die sich in Schwermuth dem Teuffel mit eigenem Bluth verschrieben, darüber in Verzweiffelung gerathen, aber durch Gotteß

Gnad wieder zurecht gebracht, vnd dem Teuffel auß dem Rachen gerissen worden; Den 24ten Sontag Trinitatis dieses hinlauffenden 1642 Jahrs, in deren deß Heiligen Römischen Reichs Stadt Eßlingen, bey Volckreicher Gemeind gehalten; Auch besambt Historischer Erzehlung deß schweren Gewissenfalls selbsten, vnd auff seyten deß Ministerii mit der armen Seel gehaltenen Prozeß;

Den Verstockten zur Warnung, den Stehenden zur Vermahnung, den Angefochtenen zum Trost, beschrieben vndt in Druck gegeben, Durch Tobiam Wagnern, der Heiligen Schrift Doctorn vnd Pfarrern daselbsten. Gedruckt zu Ulm, durch Balthasar Kühnen, Anno 1643.

I.

Dieses seltene öffentliche Actenstück bringt den wüsten Unsinn, die unbegreifliche Finsterniß, den ganzen beklagenswürdigen Jammer der Teufels- und Zauberperiode recht veranschaulichend vor die Augen, und ist insofern von bedeutender historischer Wichtigkeit.

Es ist ein Gegenstück zu Scriver's Verlornem, aber wieder gefundenem, und dem Teufel aus den Klauen gerissenen Schäflein; einem weniger unbekannten, in der Dämonomagie näher beschriebenen Buche. (Th. II. S. 173.)

Die Wagner'ische Predigt ist gerade 70 eng gedruckte Seiten in 4 lang, und wenn sie H. Wagner so gehalten hat, so muß er wenigstens fünf bis sechs Stunden geprediget haben. So viel Interessantes, den Geist jener Zeit Vergegenwärtigendes, und mitunter Erheiterliches,

Lächerliches, ja Unglaubliches sie auch enthält; so gestattet es doch der Raum nicht, auch nur einen Auszug daraus mitzutheilen. Wir begnügen uns einzig damit, das Thema derselben hier abdrucken zu laßen.

Der Eingang enthält eine Erklärung der Worte 1. Sal. XVII. 34. 35.: Siehe, dein Knecht hütete der Schaafe seines Vaters, und es kam ein Löwe und ein Bär, und trug ein Schaaf weg von der Heerde, und ich lief ihm nach, und schlug ihn, und errettete es aus seinem Maul, und da er sich über mich machete, ergriff ich ihn bei seinem Barte *), und schlug ihn, und tödete ihn.

Dieß nach damaligem Geschmack ungemein witzig gewählte Exordium, benutzt H. Wagner nach weitläuftiger Erklärung der Worte zu folgender auferbaulicher Apostrophe:

«Wolan denn, meine Allerliebsten in dem Herrn! bezeuget solches Alles nicht bey Unß auff dißmal auch die gegenwärtige, augenscheinliche Erfahrung? — Dann siehe, v! du lieber Herr Jesu Christe, deine Knechte, das Ministerium, hüteten der Schaaf deines vnd vnsers Vaters, die er dir bey dieser Kirch vnd Gemein durch das Wort deß Evangelii gegeben hat. Aber was geschicht? Vnd es kam ein Löw, nehmblich der zwar inwendig brüllende, aber von auſſen in eines

*) Mähnen. Josephus Antiq. VI. 9. 3. hat gar bei seinem Schweife, wozu Michaelis in s. guten Laune bemerkt: Aber ich möchte doch Den sehen, der einen Löwen beim Schweif faßen, und so gegen die Erde schleudern kann, daß er todt bleibt. Auch pflegt der Löwe, wenn er einem anfällt, nicht den Schweif, sondern Zähne und Klauen darzubieten, und wenn man ihm sagt, er möchte stille stehen, bis man herum ginge, so thut ers nicht. J. verwechselte also offenbar זנב und זקן mit einander. Or. Bibl. Th. VII. S. 189. Doch dieß im Vorbeigehn!

Mannsgestalt verstellte, hergeschlichene Löwe, das ist, der leidige Sathan vndt Teuffel. Vnd trug ein Schaff weg von der Heerde, nemblich ein Mittglid von vnsrer Gemein vnd Kirchen, ein Manns Persohn, etwa von 25 Jahren am Alter, durch List vnd Betrug, vnd endlich durch zusammengebottnen Spitz vnd Knopff der Verzweifflung. Vnd Wir, Herr Jesu Christe, deine Knechte, lieffen diesem brüllenden Löven auff der stett mit dem Stecken vnd Stab deines h. Worts nach, nahmen jhn durch die Hand vnsers Ministrii bey dem Bart, schlugen tapffer auff jhne, vnd brachtens, (Dir, o! frommer Heyland sey ewig Lob vnd Danck!) durch vnser vnd der gesambten Kirch Gebett dahin, daß er dieses Schaf must fallen laßen.

Sehet! hie steht es auff freyem Fuß deß Glaubens hie vor ewren Augen!!! —

Wann es dan nunmehro an dem, daß dieses verlohrne, aber durch Gottes Gnad wiedergefundene Schaf, wieder umb zur Heerd Christi soll geführet, vnd durch Auffkündigung deß versprochenen Teuffelsdiensts, auch offentliche Abbitt deß gegebenen Aergernuß, wieder zu Gnaden auff- vnd angenommen werden; so stehe auff solches mal das Sontägliche Evangelium an seinem Orth, damit wir bey so schwerem Gewissens Fall die verlesene Apostolische Wort zu genugsamer Information zu erklären Gelegenheit haben mögen. Alß in welchen eben die zween rechte, hierzu gehörige Haupt-Puncten sich befinden, alß da sind:

Erstlich (im ersten Theil) die eygentliche Beschreibung deß Teuffelß, mit seinen lebendigen, natürlichen, kohlschwartzen Farben abconterfeyet vnd ausgemahlet.

Fürs ander im zweyten Theil der mächtige Vortheil der Christen, demselbigen unter Augen zu gehen, vnd zu widerstehen, damit, wan das böße Stündlein kompt, alles wohl außgerichtet vnd das Feld erhalten werde.

Von welchen beyden Puncten nach Nothturfft zu handlen, uns Christus Jesus, der dem Teuffel sein Reich zerstört, die Gnad seines H. Geists geben vnd verleyhen wölle. Amen!»

In diesem Ton geht's nun durch siebenzig Seiten in einem fort, und Herr Wagner spricht besonders im ersten Theile mit recht glühendem Teufelshaß, da er den Böswicht mit kohlschwarzen Farben ausmahlt. Wir können aber, wie gesagt, nichts weiter daraus anführen. Dagegen die der Predigt von S. 71 bis 86 angehängte Relation des Vorfalls ist in historischer Hinsicht und als Zeit- und Sittengemählde so wichtig, daß sie bei der Seltenheit dieser Predigt der Zauber-Bibliothek einverleibt zu werden verdient.

II.

Historische Relation, deß schwehren Falls, auff welchen diese vorher gehende Predig gerichtet worden; folgender massen der versammelten Kirchen bey volkreicher Gemeind vorgetragen vnd erzehlet.

Geliebte in Christo dem Herren!

«Es ist zum Eingang dieser Predig Anregung gethan worden, wie daß solche vornehmblich seye gerichtet auff einen sehr schwehren Leibs vnd der Seelen Fall, so sich

in vnſrer Kirchen vnd Gemeind zugetragen, mit einem Mitglied derſelben, nahmbhafftig einem jungen Mann, nach dieſen jetzt folgenden Umbſtänden, wie ſie ſich in der, vor einer hochgeehrten Obrigkeit gethanen ſelbſteignen Bekandtnus, erfinden.

Dieſer iſt vor vngefehr 25 Jahren von Gottsförchtigen, ſchlechten vnd rechten Eltern allhie gebohrn, in dieſer Kirchen auff den Nahmen deß Herrn Jeſu Chriſti getaufft, auch von Jugend auff ſtill vnd eingezogen befunden worden, ſowohl in ſeinem ledig- als Ehlichen Standt, darin er doch auffs höchſt vnd nicht gar ein Jahr, biß auff dieſe Stund zu rechnen, gelebet, ſich mit ſeiner Handarbeit redlich genehrt.

Dieſen nun vbernimmbt die Sorg der Nahrung, die ſchwehre Zeiten, von wegen der Fehl Jahr vnd des Kriegs Contributionen *), fechten jhn ſcharff an, daß er vor nunmehr 8 Wochen, Abends umb die Demmerung, auß dem Weinberg heimb gehet, vnd auff dem Weg in ſo gar desperirte Gedancken geräth, auch mit Worten bey ſich ſelbſten außbricht:

Wann jhme doch nur jemand Geldt brächte, es were gleich der Teuffel, oder ſeine Großmutter **); Worauff der Teuffel nicht vnbehend ſich

*) Die Geſchichte ſpielt im dreißigjährigen Kriege, und auch dieſer Vorfall kann als ein geringer Beitrag zur nähern Kenntniß jener unglücklichen Zeit betrachtet werden. Auf der einen Seite Armuth, Druck, Nahrungsloſigkeit, unerhörte Plage und Noth, auf der anderen, bei religiöſem Aberglauben, beſonders bei ſteter Teufelsfurcht, Mißmuth, Verzweiflung, Sittenverwilderung — ſo waren ſolche Erſcheinungen, wie ſie in gegenwärtiger Geſchichtserzählung vorkommen, möglich.

**) Aehnliche Phraſen ſind jetzt beim roheren Theil unſerer Landleute zum Scherz geworden, ohne daß Lucifer Notiz davon nimmt. Ich weiß nicht, ob ein beſſeres, aber gewiß ein

jhme in Gestalt eines schwartz bekleidten Manns auff dem Weg praesentiret, gleichwolen mit einem Geißfuß *), ansonsten aber im Angesicht anzusehen wie ein anderer Mann: Der hat jhn wegen seiner Trawrigkeit angeredet, vnd jhme zugesprochen: Er solle jhm nur trawen, Er, (der Teuffel) wolle jhme helffen: Es seye nichts mit Gott, er solle Gott verschwöhren, sich jhme ergeben, seye besser: sonderlich jhn gefragt, ob er in vier Jahren wolle sein seyn?

Alß nun dieser angefochtene, vnd von dem Seelen-Mörder hinterschlichene Mann, auff solche vorgelegte Frag geantwortet Ja!, da hab jhm der Teuffel zugemuthet, mit seinem Blut sich zu verschreiben, welches folgender massen geschehen, daß er sich an der Hand mit einem Dorn, so an dem Weg gelegen, geritzet, vnd das Blut herauffer gangen: Worauff der Teuffel da gewesen mit Feder vndt Papir, vnd weilen er nicht schreiben vnd lesen kondte, hab jhm der Teuffel selbß die Hand geführt **), waß er aber geschrieben, das könne er nicht

---

gescheideres und kraftvolleres Geschlecht lebt gegenwärtig in Deutschland und Europa.

*) So recht! Man muß wol erstaunen — solche Dinge wurden damals ohne einigen Anstoß als ausgemachte Thatsache, vor der Versammlung einer ganzen Stadt von öffentlicher Kanzel verlesen.

**) Was soll man zu solchen, mit so großer Umständlichkeit erzählten Unsinnigkeiten sagen, die zu ihrer Zeit ein ganzes hochwürdiges Ministerium, einen ganzen hochweisen Magistrat, eine ganze freie Reichsstadt des weiland heiligen römischen Reichs in Bewegung setzten? — — Es läßt sich Alles nur aus innerlichen Beängstigungen des armen schwermüthigen Mannes erklären, welche in diesem Vorfall, wie in hundert ähnlichen in der tollen Teufelsperiode, bis zu äußerlichen Intuitionen gesteigert erscheinen. Man verkenne hiebei nicht das Glück, in aufgeklärteren Zeiten zu leben.



dieſes desperirten Beginnens, haben geſetzet, außgeſagt vnd bekandt:

«Der Teuffel hab jhme zugemuthet, er ſolle alles

erklären, welche in diesem Vorfall, wie in hundert [redacted] in der tollen Teufelsperiode, bis zu äußerlichen Intuitionen gesteigert erscheinen. Man verkenne hiebei nicht das Glück, in aufgeklärteren Zeiten zu leben.

wissen, auch darauff jhme etwaß auff die Hand geben, so einer Ducaten gleich gesehen. Worbey es noch nicht verblieben: Angesehen jhn der Teuffel biß in sein Hauß, so nicht weit außer der Stadt in einem Filial stehet, begleitet, vnd mit jhme in die Stuben gangen, davon seine Haußfrawen nichts gespüret, nichts gesehen, (Das glaubt man gern. Es war ja auch nichts da!) noch an den Worten, oder Geberden dieses jhres Mannes gemercket.

Aber siehe! was geschicht? Sie kommbt kaum zur Stuben hinauß, stellt enzwischen der Kuh im Stall das Trincken für, gehet auff der Stett wiederumb der Stuben zu, da findet sie diesen jhren Mann, neben dem Tisch, allda er Brodt gessen, auff dem Banck beym Fenster sitzende, vermeynte, er were entschlaffen, verwunderte sich, wie so bald: Aber da wird sie gewahr, daß er mit seiner Gürtel umb den Halß, hinten beym Fenster, an ein schlecht Nägelein, ward angemacht vnd geknüpffet, da sie dan die Gürtel alsbalden mit einem Messer auffgeschnitten. Da war er vor menschlichen Augen todt: Die Zung hieng jhme zum Mund herauß, vnd er lag etzliche Stund, mit bloß auß- vnd eingehendem Odem, biß er endlich mit grossem Gewalt, vnd Börsten deß Leibs, wieder zu sich selbsten kommen, wie dessen die Nachbarn Zeugen seynd, welchen dieses geängstigte Weib in so grosser Angst vnd Noth geruffen: Von welchem schröcklichen attentato er, der Angefochtene, den Nachbarn vnd Freunden, so in jhne, wegen der Vrsachen dieses desperirten Beginnens, haben gesetzet, außgesagt vnd bekandt:

« Der Teuffel hab jhme zugemuthet, er solle alles

verderben, oder jhm selbsten etwaß zu leyd thun: Vnd ob er wohlen geantwortet, Er wisse es nicht; so habe doch er, der Teuffel, zu jhme gesagt, Er wolls jhn wol lehren *). Worauff er in Lebens Verdruß gerathen, vnd gedacht, er möge nicht mehr leben: Hab also selbsten die Gürtel umb sein Halß gethan, sich hinten angeknüpffet, halte doch dafür, der Teuffel hab jhme den Kopff für (vor) sich getruckt: (überall, allüberall der Teufel und wieder der Teufel!) Es hab jhm aber durch deß Teuffelß List nicht wehe gethan, er habe auch keine Schmerzen empfunden.

Worauff sich der Teuffel weiter nicht mit Gewaltthätigkeiten weiter bei jhm praesentiret, (!!!) dieweilen die Freund, vnd auff seyten deß Ministerii jemanden, (ohne Zweifel H. Wagner selbst!) die nothwendige Rettung mit Betten vnd Anruffung zu Gott in der still gethan, außgenommen, daß die dritte Nacht hernacher, vor dem Kammerladen, da dieser angefochtene Mann, sammbt seinem Weib, gelegen, umb Mitternacht, ein vngewöhnlich forchtsamb Zischen vnd Pfeiffen ist gemercket worden, worüber nicht allein die benachbarte Freund, so in der Stuben gewacht, sondern auch das Weib in der Kammer, hart erschrocken: Er aber, der Mann, nichts gehört, außgenommen, daß er gesaget, Es were jhme gar bang, es dauchte

*) Man kann solche Sachen, wie sie unzählig oft auch in Hexenproceß-Acten vorkommen, nicht ohne Wehmuth lesen. Kann man sich verwirreres, närrischeres Zeug denken? — Aber, anstatt dergleichen verrückte, oder melancholische Personen ärztlich, vernünftig und liebreich zu behandeln, wurden solche Chimären so behandelt, wie man in gegenwärtigem Vorfall sieht.

jhm, daß sein Rucken voller Flöh lieffe. Wie dann gleichsamb ein verstockte Schwermuth bey jhme continuiret, vnd das Betten, laut eigner Bekandtnus, mit jhm nicht recht von statten gehen wollen *). Es hat sich auch die vermeyntlich vom Teuffel empfangene Ducat nicht mehr bey jhme gefunden. (Das glaub' ich!)

Da sehet, liebe Christen, wohin es mit vns Menschen kompt, wan Gott dem leydigen Teuffel nur ein Augenblick vergönnt, vns in der Anfechtung vnter die Faust zu nemmen, vnd seines Gefallens mit vns umbzugehen, da höret er nicht ehe auff das Gewissen anzuklagen, er hab denn sein Werk ausgerichtet, daß heißt, einen Menschen zur Verzweifflung gebracht. Lutherus in den Tischreden C. 23 fol. 204. a.. O! ewiger Gott, laß vns nicht entfallen von deß rechten Glaubens Trost:

Führe Du vns in Versuchung nicht,
Wann vns der böse Geist ansicht, (wie albern!)
Zur lincken vnd zur rechten Hand,
Hilff vns thun starcken Widerstand,
Im Glauben vest vnd wol gerust,
Vnd durch deß heiligen Geistes Trust! (Trost!)

Ist das nicht ein auffsichtiger Geist, der Achtung gibt auff vnsre Geberden, Achtung auff vnser Humor, Achtung auff vnsere Red, vnd sich nicht vnbehend praesentiret, wann er auß Leichtsinnigkeit, oder desperirter Schwehrmüthigkeit wird zu Gast gebetten?

Ist das nicht ein verlogener, lästerlicher, ärgerlicher, vnleydsamer, boswichtiger Geist,

*) Wie unvernünftig beklagenswerthe Menschen obiger Art in psychischer Hinsicht in der Teufelsperiode behandelt wurden, davon werden in der zunächst folgenden Nummer Belege geliefert werden.

welcher sagen darff, Es sey nichts mit Gott, der doch ein so grundguter, gnädiger, wahrhaftiger, barmhertziger, trewer Gott ist, von welchem der weise Man Syrach C. 43. v. 31 et seqq. mit Grund saget: Der Herr ist unaußsprechlich groß vnd seine Macht ist wunderbarlich ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ist das nicht ein Abaddanischer, Apollyanischer, schadenfrewdiger, verzweyffelter Geist, der dem Menschen darff zumuthen, Alles zu verderben? — Anzuzeigen, daß er seye der rechte μισάνθρωπος, welcher gern wollte, daß nicht ein Gräßlein oder Läublein wüchse, Tischreden Lutheri c. 23. fol. 209. *)

Ist das nicht ein hurtiger Hencker, ein Leibs- und Seelenmörderischer Geist, der den Leib ohne Schmertzen, vielleicht per sistationem spirituum subitaneam, (wie witzig!) daß ist, durch eine plötzliche Stillung derer lebendigen Geister, in der Verzweiffelung ohne Schmertzen erwürget, damit er die Seel desto gewaltsamer in der Ewigkeit möge quelen?

Ist das nicht ein nichtswerthiger, vnverschambter, verfluchter Geist, daß er deß Menschen Bluth zur Handschrifft vnd Obligation begehret? — Gerad alß wann das Blut Jesu Christi dardurch solte gestehen, (gerinnen) vnd alß wie sonsten ein Menschen-

*) Ich bin der Geist, der stets verneint,
Und das mit Recht; denn Alles was entsteht,
Ist werth, daß es zu Grunde geht;
Drum besser wär's, daß nichts entstünde.
So ist denn Alles, was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz das Böse nennt,
Mein eigentliches Element.

Mephistopheles
in Goethe's Faust.

blut extra vasa sua putrescirn vnnd verfaulln, da es doch noch biß auff dieſe Stund durch die Canal vnd Adern der Heiligen Sacramenten ſo friſch auff vnſre Seele rennt vnd ſpringt, alß es am Stamm des Kreutzes auß den Wunden vnd der Seyten dieſes vnſers Heilandes iſt geronnen vnd geſprungen.

Iſt das nicht ein betrogener, verlogener, diebiſcher Geiſt, der auch das vergängliche Gold dem Menſchen nicht gönnet, ſolches mehrmalen den verführten armen Sclaven, die er macht, zeiget, vnd auß den Gaukeltaſchen ſeiner verzauberten Betrügerey laßt ſehen, im Nachtruck aber nichts, ſo für die Augen gut *), im Sack vnd Beutel läßt finden.»

Aber hiemit genug für dieſen Theil! — Wir ſchließen mit der Verſicherung, daß der bei Weitem intereßanteſte Theil dieſes Actenſtücks, der liturgiſche, oder vielmehr der active und dramatiſche, d. h. die Gebete, die Anreden an das Miniſterium, den Magiſtrat ꝛc., der feierliche Actus Revocationis u. ſ. w. noch zurück iſt. Der folgende Theil wird das Ganze enthalten, das wir alsdenn noch mit einigen allgemeinen Bemerkungen begleiten werden.

---

*) H. Wagner erinnert ſich ohne Zweifel, daß er auf der Kanzel ſteht, denn dieſe euphemiſtiſche Umſchreibung iſt gar delicat. Statt Augen hatte er gewiß Naſen im Sinne. Das Teufelsgeld verwandelte ſich nämlich gemeiniglich in Pferdemiſt, Kinderdreck und dergleichen. „Dämonomagie Th. II. S. 268 f.

IV. Etwas aus dem Leben der Christina Poniatows oder Poniatowitzsch,

als Beitrag zur Geschichte des Propheten- und Visionswesens im siebenzehnten Jahrhundert.

(Höchst seltsame, für den Arzt sehr wichtige körperliche und psychische Zufälle enthaltend.)

I.

Ohne Zweifel sind in keinem Zeitraum der neueren Geschichte so viele Propheten, Visionäre und Phantasten aller Art zu gleicher Zeit, oder wenigstens kurz hinter einander in Deutschland aufgetreten, als in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts. Wir wollen hier unter Anderen nur an die Namen von Paul Nagel *), Christoph Kotter **), Johannes Plaustrarius oder Wagner ***), Paul Felgenhauer ****), Johann Warner †), Georg Reichard ††), Niclaus Drabicius †††) u. s. w. erinnern; Phantasten, auf

*) Rector zu Torgau. Arnold Kirchen- und Ketzerhist. Th. III. C. V. S. 53. f. Dessen Schriften: Nova Philosophia; Prodrom. Astrologiae etc.

**) Adelung Gesch. der mensch. Narrheiten Th. VI. S. 231.

***) (Corrodi's) Gesch. d. Chiliasmus Th. III. S. 45 f.

****) Adelung Th. IV. S. 388 f. Arnold Th. III. C. V. Hess. Hebopfer B. VI. S. 73. Unsch. Nachr. 1705. St. 2. S. 268 f.

†) Starck's Lübeck. Kirchengesch. S. 845. f. 1014. f.

††) Adelung Th. V. Arnold Th. III. l. c. Moller Cimbr. lit. T. II. p. 690 seq.

†††) Geschichte des Chiliasmus Th. III. S. 79. — Petersen und dessen Gattin hab' ich nicht genannt, weil Beide doch nicht ganz in die Kategorie obiger Leute gehören, es wird aber

welche zum Theil die Z. B. noch ausführlicher wird zurück kommen müssen. Auch mehrere Weiber und selbst Jungfrauen wurden in der Zeit von ähnlichem Schwindelgeist ergriffen, z. B. außer unserem Fräulein Poniatowitzsch eine gewisse Eva Margaretha Fröhlich, Gattin eines Schwedischen Obersten, eine andere Närrin, Namens Anna Fleischer, eine dritte Anna Maria Vetter, eine vierte — doch wir haben an drei Närrinnen schon übergenug!

Durch die mannichfache und unerhörte Drangsale, welche Hunger, Pest und Krieg zu jener Zeit über fast ganz Europa, und vor allen anderen Ländern namentlich über Deutschland brachten, wurden viele Menschen zum Trübsinn, zur bangen Erwartung neuer Plagen, zur Sehnsucht nach Erlösung, zum Heldenglauben an einen endlichen wundervollen Ausgang alles Elends gestimmt. Dazu kam, daß der dreißig-jährige Krieg nicht ohne Grund als ein Religionskrieg betrachtet ward, welches dem Fanatismus und Propheten-Eifer dieser Menschen neue Nahrung gab. Wie weit dieser auch bei Poniatowitzsch ging, erregt nunmehr, da wir uns in solche Sachen nicht mehr recht zu finden wissen, in der That Erstaunen. Doch die Prophetieen unserer Heldin interessiren uns weit weniger, als die wundersamen physi-

vielleicht schon in diesem Theil noch Einiges von ihnen vorkommen. Eine Schrift, in der man von diesen Propheten, ihren Inauzurationen, Weissagungen und Schwärmereien Nachricht findet, also, daß sie fast bei jedem einzelnen, der hier angeführten Namen hätte genannt werden können, will ich zum Schluß hier nun im Allgemeinen nennen: Joh. Amos Comenii Lux in tenebris. Amsterd. 1665. Dieser Gelehrte sah zu seiner Zeit namentlich auch in den Visionen der Poniatowitzsch etwas Göttliches.

schen und psychischen Zustände, welche bei ihr während des Zeitraums, da sie ihre Visionen hatte, statt fanden und wovon wir sofort sprechen wollen.

II.

Christina Poniatowitzsch war die Tochter eines polnischen Geistlichen von Adel, der sich zur protestantischen Religion gewandt, und darauf nach Böhmen begeben hatte. Sie hatte eine nach damaliger Weise kirchlich strenge und fromme Erziehung genoßen. Ihr Vater war, wie vielleicht bemerkt zu werden verdient, ein Gegner von Kotter, den wir oben genannt haben, gegen dessen Visionen er sogar geschrieben hatte. Als derselbe aus Böhmen entfliehen mußte, wurde unsere junge Heldin zu einer gewissen Baroneß Sadowsky von Engelburg gethan, bei der sie sich noch nicht lange aufgehalten hatte, als sie in eine Krankheit verfiel, in welcher sie häufige und lange Ekstasen hatte. Die ersten Gesichte hatten bloß auf ihre Person Beziehung, und waren voller angenehmer Bilder von ihrer Vermählung mit ihrem Seelen-Bräutigam Jesus. Bald aber fixirte sich ihr Prophetengeist fast ausschließlich auf die damalige politische Weltlage, und nun weissagte sie vom Fall des Hauses Oestreich, von Ferdinand's und des Generals Wallenstein Untergang u. dgl. Während dieser Gesichte mußte sie auf Befehl des Geistes Briefe an alle Nationen schreiben, und solchen die Befehle Gottes zu wissen thun. Wirklich gab sie mehrere dergleichen Briefe, namentlich an die morgenländischen, abendländischen und mitternächtlichen Nationen zur Bestellung ab. Da man die Addreßen zu weitläuftig und unbestimmt fand, so

unterblieb wie natürlich die Absendung. Doch stellte man sich, wie man aus Comenius sieht, so an, als ob sie wirklich an ihre Addreßen abgelaufen wären. Aber die Seherin mochte Betrug ahnden, und da sie einmal einen Brief an den General Wallenstein schrieb, der sich damals eben zu Gitschin aufhielt, so behauptete sie, Gott habe ihr befohlen, ihren Brief entweder dem General selbst, oder seiner Gemahlin eigenhändig zu übergeben. Sie nöthigte wirklich die Baroneß, so krank diese in dem Augenblick auch war, mit ihr dahin zu reisen, und gab den Brief, weil Wallenstein nicht selbst zugegen war, seiner Gemahlin. Das Schreiben enthielt Gesichte, und war voller Drohungen. Die erstaunte Fürstin gab es einigen Jesuiten, welche sich eben bei Wallenstein aufhielten, zu lesen, und diese gaben ihr den Rath, die Seherin bis zur Ankunft ihres Gemahls in Verhaft zu nehmen. Poniatowitzsch blieb dabei vollkommen ruhig, und versicherte, daß sie ganze Heere weißgekleideter Engel sähe, die zu ihrem Schutz bereit ständen. Als man sie eben fest nehmen wollte, ließ sie die Fürstin aus Mitleid gehen, und die Baroneß und der Arzt, der mit dieser reis'te, waren froh, so gut davon gekommen zu seyn. Ohne Zweifel würde Wallenstein die Sache für keinen Scherz genommen haben. Dieß begriffen P. Freunde auch sehr wohl, und schickten sie deswegen unmittelbar hierauf nach Polen zurück.

Poniatowitzsch hatte ihre Ekstasen und Gesichte bald am Tage, bald bei Nacht. Zuweilen sah sie dergleichen Erscheinungen mit leiblichen Augen, wie sie behauptete, doch nur selten; zuweilen bestanden ihre Gesichte bloß in innerlichen Intuitionen; zuweilen

war sie ganz stille und in sich gekehrt dabei; zuweilen redete sie während der Entrückungen, und hielt (wie Swedenborg) mit unsichtbaren Personen lange und lebhafte, oft leidenschaftliche Unterredungen, welche nach damaligem Zeitgeschmack für übernatürlich und prophetisch gehalten, und von den Anwesenden andächtig aufgezeichnet wurden. Die übrigen Visionen schrieb sie gemeiniglich selbst auf. Man kann sie bei Comenius, einige davon auch bei Arnd und Corrodi lesen. Sie enthalten größtentheils abentheuerliches und verwirrtes Zeug, wahre Kannengießereien, mehr oder weniger im Geist der Kotter'ischen, Warner'ischen u. s. w. — Wir können uns darauf nicht einlaßen, und kommen nun zur Hauptsache, nämlich den seltsamen physischen und psychischen Zuständen, welchen Poniatowitzsch dabei unterlag, und worüber meinen Einsichten nach nur unbefangene einsichtsvolle Aerzte ein genügendes Urtheil abzugeben im Stande sind.

III.

Es ist nicht zu leugnen — die körperlichen und geistigen Zustände unserer Seherin haben dem Anschein nach etwas Wunderbares *), also, daß man es Comenius in seiner Zeit nicht sehr übel nehmen kann, wenn er behauptet, die Hand Gottes habe sich darin offenbart, und die Allmacht habe an ihr Dinge gethan, die unseren Verstand übersteigen. Aber — wie Corrodi mit Recht

*) Man verstehe mich recht. Etwas Wunderbares ist darum noch nicht etwas Uebernatürliches, sondern nichts mehr und nichts weniger, als etwas, worüber man sich — verwundert, wie Kant in s. Anthropologie richtig bemerkt.

bemerkt, wir kennen noch nicht alle möglichen Krankheiten, am wenigsten die, so aus den Einflüßen der Seele auf den Körper entstehen können. Es kann seyn, daß diese mit Umständen begleitet sind, welche aller Weisheit der Aerzte spotten, und gänzlich außerhalb des Kreises ihrer Erfahrungen liegen.

Die Ekstasen unserer Heldin hatten, wie man sich denken kann, da sie von den Meisten für etwas Uebernatürliches gehalten wurden, und Comenius solches ausdrücklich versichert, täglich mehrere Augenzeugen. Sie waren mit einer außerordentlichen Zerrüttung ihres Nervensystems, oder vielmehr mit einer Grauß und Erstaunen erregenden Annihilation oder Zernichtigung ihres ganzen Wesens begleitet. Die fürchterlichste Epilepsie, die man sich gedenken kann, gesellte sich zu anderen den damaligen Aerzten gänzlich unerforschlichen Zufällen bei ihr. Sie hatte einmal in vier- und zwanzig Stunden nicht weniger als fünfzig Paroxismen. Ein anderesmal fiel sie vom Morgen bis Nachmittags vier Uhr, in mehr als dreißig, wobei ihr ganzer Körper auf die unbegreiflichste Weise gekrümmt, verzerrt, in die Höhe geworfen wurde, und die so schrecklich waren, daß sie nicht ohne Entsetzen angesehen werden konnten. Bisweilen fiel sie in tiefe lange Ohnmachten. Manches Mal war sie bei ihren Ekstasen ganz ruhig und innerlich heiter, zumal wenn sie dabei, wie oft, vom Geist in einen schönen Garten geführt ward, wo sie lauter liebliche Gegenstände vor sich sah, (wie z. B. in der Vision vom 17ten Januar 1628, so wüsten politischen Inhalts diese auch an sich ist!) um das fremde Elend, das sie der Welt verkündigen soll, weniger zu empfinden. Zur anderen Zeit gebehrdete sie

sich dabei wie eine Rasende, oder von fremden Gewalten Besessene. Ein Mal ward sie plötzlich gefährlich krank und bekam ein heftiges Fieber, und eben so plötzlich völlig wieder gesund. Zuweilen litt sie an ungeheueren geistigen, wie sie meynte, oder krampfartigen Seelen-Schmerzen; verschiedentlich verfiel sie in einen vollkommen todtengleichen Zustand. Zuletzt starb sie, (ich behalte hier Comenius's und Corrodi's Worte bei) wie es schien, wirklich, und lebte nach einigen Stunden *) wieder auf. — Was körperlich und geistig das

*) Nachschrift. Seit ungefähr einem Viertel-Jahre, nachdem ich das Manuscript in die Druckerei abgesandt habe, bin ich so glücklich gewesen, mir eine ziemlich vollständige Literatur über diese seltsame Schwärmerin zu verschaffen, woraus ich zu diesem wichtigsten Punkte ihres Lebens das Folgende nachtrage. Nach einigen Erzählungen befand sie sich zehn bis zwölf Stunden im Zustande eines anscheinenden Todes, nach anderen sogar vierundzwanzig Stunden. Dieß ist falsch. Sowohl aus dem von J. A. Komenius darüber bekannt gemachten Actenstücke, (in den Höchstverwundersamlichen Offenbarungen, welche der Böhmischen Edel-Jungfer Chr. Poniatovia ꝛc. in denen Jahrgängen 1627, 1628 und 1629 geschehen ꝛc. ꝛc.) S. 288-305. (nach der Ausg. von 1711, ohne Druckort) sowohl aus diesem Actenstück, als aus ihrer Leichen-Predigt selbst, (von Wenceslaus Locharius, Pfarrern der Bohemischen Kirchen, 1644.) ersieht man, daß sie nur einige Stunden anscheinend todt da gelegen, nämlich von fünf Uhr Abends des 27ten Januars 1629 bis ungefähr (denn die Stunde ist leider nicht genau genug bestimmt!) neun oder höchstens zehn Uhr Abends desselben Tages. Doch war sie schon auf ein Todten-Bette, oder wie's in diesen Actenstücken heißt, auf den Stroh-Sack gelegt worden. Ich behalte mir vor, sowohl über ihren Tod, als über die Schläge, welche mehrere Tage vor dieser Katastrophe in ihrem Zimmer gehört wurden, im folgenden vierten Theile, die wichtigsten Actenstücke wörtlich mitzutheilen, da die Sache für den Psychologen, Physiologen und Arzt immer von Wichtigkeit ist. — Was mich betrifft, so muß ich gestehn, nachdem ich alle Actenstücke selbst aufmerksam durchzulesen die Geduld gehabt habe, daß mir sämmtliche, das Mädchen betreffende Erscheinungen gar nicht

Auffallendste hiebei ist, ist das, daß sich mit diesem letzten fürchterlichen Zufall ihre ganze Krankheit augenblicklich und für immer endigte, und — damit zugleich die Visionen und Offenbarungen aufhörten. Ihre Genesung war von dieser schrecklichen Crise oder Catastrophe an (oder wie man's nennen soll) so vollständig, daß sie nicht einmal mehr Rückfälle bekam, und nach drei Jahren heirathete. Auch in der Ehe, wodurch vielleicht ihre vollkommene Genesung mit befördert wurde, befand sie sich eine ziemliche Reihe von Jahren wohl und gesund, bis sie endlich im zwölften Jahr ihrer Verheirathung an der Auszehrung starb.

Oft sagte sie, während ihrer Krankheit, wie unsere gegenwärtigen Hellseherinnen, voraus, was ihr begegnen würde. Ein Mal konnte sie ohne fremde Hilfe weder gehen, noch stehen. Aber sie versicherte, sie würde den und den Tag (den Neujahrstag) wieder gehen können, wohin sie wollte, und — es kam also. Sie sagte dieß drei Tage vor dem Neujahrstag, und versuchte es am Tage vorher noch umsonst, außer dem Bette aufrecht zu stehen, der Neujahrstag kam, und — sie konnte nicht bloß gehen, sondern auch hüpfen und tanzen. Ein anderes Mal verlor sie nach ihrer Voraussage auf acht Tage den Gebrauch der Sprache, wieder ein anderes Mal auf so und so lange das Gehör. Noch

---

mehr so seltsam vorkommen, als sie, ich will nicht sagen, Komenius, Arnold und Schriftstellern ähnlichen Geistes, sondern als solche selbst Corrodi vorkamen, den Niemand einer Vorliebe für Schwärmerei und Aberglauben beschuldigen wird. Es ist Alles vollkommen, ja recht natürlich natürlich erklärbar. Doch die Nachschrift wird zu lang, mehr im folgenden Theil!

mehr! — Sie sagte es auch vorher, als sie — starb, und daß sie wieder aufleben würde, und man hörte drei Nächte nach einander vorher ein seltsames Pochen unter ihrem Bette ꝛc. — Dieß sind von so vielen wunderbarlichen Zuständen ihrer Krankheitsgeschichte nur einige der merkwürdigsten. Daß die Urtheile schon zu P. Lebzeiten darüber verschieden waren; daß die Meisten darin übernatürliche göttliche; Andere magisch-dämonische Einflüße und Zustände erblickten; Einige sogar Betrug oder Täuschung: — bemerken wir mit diesem einzigen Worte noch. Wir begreifen, daß das Mitgetheilte für den wissenschaftlichen Arzt, den die nähere Kenntniß dieser höchst seltsamen Zufälle noch jetzt interessiren möchte, nicht ausführlich und genau genug ist, können uns hier aber nach den nächsten Zwecken der Z. B. und insbesondere gegenwärtiger Abtheilung nicht umständlicher darauf einlaßen, und verweisen zu dem Ende außer Comenius auf die vollständige ältere Literatur über unsere Seherin, welche man bei Arnold an dem oben angezeigten Ort angeführt findet.

IV.

Wenn auch die Visionen und Prophezeihungen dieses Mädchens an sich wichtiger wären, als sie's sind; so könnte man vernünftiger Weise doch nichts Uebernatürliches, weder theurgischer, noch dämonischer Art in ihren Zuständen annehmen.

Es kann nur die Frage seyn, war Poniatowitzsch eine Betrügerin, oder war sie krank?

«Es ist, sagt Corrodi S. 95., nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß Viele argwohnten, der P.

seltsame Krankheit sey Betrug gewesen, weil sie durch die grausamsten Paroxismen oft so wenig geschwächt, auch plötzlich besser wurde, wenn sie vorher tödtlich matt schien, ihre Farbe nicht verlor, wenn sie über schreckliche Schmerzen klagte *). Sie erwähnten der Rosine Baderin, eine Betrügerin, so die P. vielleicht nachzuahmen Lust bekommen haben möchte. Und man könnte Manches anführen, diesen Verdacht zu bestärken. Sie scheint sich gleich bei den ersten Gesichten so viel auf ihren neuen Beruf einzubilden und voraus zu sehen, daß Gott künftige Dinge durch sie verkündigen wolle. Wie kann sie auf den Tag vorher sagen, wenn sie wieder wird gehen können, wo es nicht Verstellung ist? Und dann, daß sie zur Bestätigung ihrer Worte am 30ten December einen vergeblichen Versuch zu gehen thut, und Morgen darauf laufen kann! — Wie schwer ist es, die siebentägige Stummheit, die Taubheit, die plötzliche Genesung und Erkrankung zu erklären, wo sie nicht Verstellung waren? — Wie verdächtig ist das wunderbare Pochen unter dem Bette, dessen Ursache kein Mensch errathen konnte? Etwas Aehnliches erzählt Hutchinson in seinem Versuch von der Hexerei von einem besessen geglaubten Knaben. Und am Ende war er selbst der Kobold. Man hat Beispiele von sehr geschickten Actricen, wenn's darauf ankommt, Erscheinungen zu affectiren, Krankheiten, Ekstasen, Con-

*) Diejenigen von unseren Zeitgenossen, welche in den Zufällen der Poniatowitzsch (wie in ähnlichen, oder verwandten aus neuester Zeit!) etwas Magisches, es sey guter, oder dämonischer Art, bei ihren Ansichten von Magnetismus und Magie erblickten, werden dieß Alles freilich gerade für ihre Hypothesen günstig finden und benutzen. Aber beide Meinungen sind nur Systems-Meinungen, und man muß dabei stehn bleiben, daß Poniatowitzsch krank war.

visionen nachzumachen: P. wäre nicht die erste und nicht die letzte. Ihr letzter todtengleicher Zustand konnte ein ungebetener Zufall seyn, sie hatte vielleicht aus Eitelkeit etwas geprophezeit, das sie nachher widerrufen wollte. Man glaubte ihr ja Alles. Aber jetzt traf ein, was sie nicht wünschte, daß es geschähe. Man darf nicht behaupten, daß sie gar nicht krank gewesen. Sie war krank, aber sie stellte sich vielleicht kränker, als sie war, so wie es viele Besessene auch gemacht haben.»

Alles das kann man freilich für diese Meinung anführen, und, wie ich hinzu setze, wenn man einmal so erklären will, noch manches Andere, z. B. daß unsever Schwärmerin Kotter's Visionen bekannt seyn mußten, die ihr Vater widerlegt hatte; daß sie mit den Propheten, ja mit dem 4ten Buch Esra, woraus sie in der 45ten Vision eine Stelle anführt, vertraut war u. s. f. (Comenius behauptet zwar, sie habe die Bibel nie ganz gelesen, mag dieß seyn — sie hatte gerade doch die prophetischen und apokryphischen Bücher gelesen, wie der Augenschein lehrt.)

«Aber der scheinbare Tod, setzt unmittelbar hierauf nun gleichwol der nämliche Schriftsteller hinzu, die darauf erfolgte völlige Genesung, das Aufhören der Offenbarungen von dieser Zeit an, läßt sich nicht auf diese Weise erklären. Denn daß ein Mensch in der Welt einen erstarreten Todten vorstellen könne, ohne es wirklich zu seyn *), oder ohne in der That in einem gefährlichen todten-ähnlichen Zustand zu seyn, ist unmöglich. Also

*) Hier drückt sich C. sonderbar aus. Wirklich todt war sie ja doch gewiß nicht. Wer einmal wirklich todt ist, wird nicht wieder lebendig.

war dieser scheinbare Tod unverstellt. Warum Poniatowitzsch eben auch bei diesem Zufalle ihre Comödie geschloßen, wo es Verstellung gewesen, seh ich nicht ab. Kotter mußte im Jahr 1629 aufhören zu prophezeihen. Die Zeit hatte ihn seiner Lügen überwiesen. Aber P. hätte noch eine gute Weile fort fahren können.»

Und also lieber Alles für wirkliche, unverstellte, und, wie sich versteht, natürliche physische und psychische Erscheinungen erklärt! — Dieß ist in diesem, wie in jedem ähnlichen Falle, wo willkührlicher Betrug, oder unwillkührliche Täuschung nicht nachgewiesen werden können, gewiß immer das sicherste zugleich und vernunftgemäßeste, und wo die Wissenschaft am meisten dabei gewinnt. Die Wissenschaft — denn bei wunderbar oder übernatürlich scheinenden Begebenheiten hält der Forschende immer gern seinen Glauben zurück: nicht, als ob man das Reich der Möglichkeiten übersehen könnte, sondern weil man die Grenzen desselben bestimmen lernen will. Wie die wunderbaren Erscheinungen der Poniatowitzsch aber (wir werden indeß in dem sogleich folgenden Aufsatz, wo möglich, noch wunderbarere und unbegreiflichere hören!) wie sie, sage ich, ärztlich erklärt werden können: — darüber steht mir als Nicht-Arzt nicht zu, auch nur ein Wort zu verlieren.

V. Eva Margaretha Fröhlich, Anna Fleischer, und Anna Maria Vetter.

Drei Prophetinnen.

Als Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens, und namentlich des Weissagungs- und Visionswesens in siebenzehnten Jahrhundert.

I.

Da wir diese drei Närrinnen einmal im vorher gehenden Aufsatz genannt haben, so wollen wir hier eine kurze Nachricht von ihnen geben. Wie unbedeutend an sich ihre Personen und ihre Visionen seyn mögen: — sie sind zur Veranschaulichung des Aberglaubens, (namentlich auch der Hexen-Furcht) des Schwindelgeists und des Fanatismus des siebenzehnten Jahrhunderts für die Z. B. nicht ohne historisches Interesse.

Frau Eva Margaretha Fröhlich war die Ehefrau eines Schwedischen Obersten, von frommem Sinn und Wesen und nach damaliger Zeit nicht ohne Bildung. Die ausführlichsten, aber mit einseitigem Parteieifer geschriebenen Nachrichten von ihr, findet man in Feustking's Gynaeceum Haeretico-Fanaticum. Nach diesem ward Madame Fröhlich zu Riga mit einem fanatischen Goldschmid, Bernhard Dörchmann, bekannt, der wie sie im Glauben an die nahe Erscheinung des tausendjährigen Reiches, oder, wie sie's nach F. nannten, der seligen fünften Monarchie lebte, und ihr sagte, daß sie von Gott zu großen Dingen berufen sey.

Dieß bestärkte sie in ihren theosophischen Träumereien, sie hatte Gesichte und Offenbarungen und betrachtete sich bald als eine von Gott berufene Prophetin. Als sie in Verbindung mit Dörchmann und einigen anderen Phantasten Riga alarmirt hatte, war ihr der Wirkungskreis hier zu klein; sie ging nach Stockholm, wo sie ihre Meinung mündlich und schriftlich mit allem erfinnlichen Eifer auszubreiten suchte. Die Zeit würde kommen und sey nahe, predigte sie, da das Reich Christi auf Erden sichtbar würde errichtet werden. Der Anfang werde damit geschehen, daß das Volk Israel aus seiner Gefangenschaft erlös't werden sollte. In diesem Werk habe sich Gott den König von Schweden, Carl XIten ausersehen, und sie selbst sey dazu bestimmt, daß durch sie die nahe Ankunft Christi vorher gesagt, alle Heiden ausgerottet, Jerusalem wieder erbaut, und die Juden zum christlichen Glauben bekehrt werden sollten. Die Sache kam bis vor den König, und Madame Fröhlich verlangte wiederhohlt eine Audienz bei dem Monarchen, die ihr endlich bewilligt wurde. Wunderschön ist die Antwort, welche ihr Carl XI. ertheilte. Er hörte sie ruhig an, und nachdem sie Ihn lange mit ihrem göttlichen Auftrag an Ihn, und daß er von Gott bestimmt sey, das sichtbare Reich Christi zu Jerusalem aufzurichten, harangurt hatte, sagte der ernste Fürst trocken: Meine liebe Frau, so ich mich dann nach euerem Befehl zu meiner nahen Abreise nach Jerusalem fertig machen sollt, so haltet mich jetzt nicht länger mit Gesprächen auf, und kommt ein andermal wieder, am besten, wann ich von Jerusalem zurück komme.».

Die Geistlichkeit zu Stockholm gab sich alle Mühe,

die Mörin eines Beſſeren zu belehren. Als alle Mühe umſonſt war, und ſie mit einigen ihrer Anhänger fanatiſch auf die Abreiſe nach Jeruſalem von Seiten des Königs drang, ward ſie 1685 auf ein Schiff gebracht, und aus Schweden weggeführt. Sie kam nach Amſterdam, verkündigte ihre Lehre, und fand hier mehr Beifall, als in Schweden. Wie weit ihre Schwärmerei ging, ſieht man daraus, daß ſie zu Amſterdam an ihrem Hauſe ein Schild aushing, mit den Worten: Hier wohnt eine Prophetin des taauſendjährigen Reichs, mit Namen Eva Maria Frühlichin. Sie hat auch Verſchiedenes drucken laſſen, aber es lohnt der Mühe nicht, die Titel abzuſchreiben.

II.

Daß zur Zeit, als der dreißigjährige Krieg begann und alle Welt geſpannt war, wie die Dinge, die da kommen ſollten, ſich endigen würden — daß da Prophezeihungen ohne Zahl entſtanden, worin ſich die allgemeinen Hoffnungen oder Beſorgniſſe ausſprachen, iſt nichts weiter, als was in einer Zeit nothwendig erfolgen mußte, da die Theologen und Prediger ſelbſt in ihren öffentlichen Vorträgen aus den verſchiedenen bibliſchen Schriften, über künftige Weltbegebenheiten allerhand Muthmaßungen anſtellten, ja, wie wir im erſten Theil der J. B. geſehen haben, aus Häringen und Schwertfiſchen die Peſt, den Untergang des Römiſchen Reichs und den jüngſten Tag weiſſagten. In dieſe Zeit fallen faſt alle Nr. 1. des vorhergehenden Aufſatzes genannten Viſionärs und wahnwitzigen Propheten.

Auch Anna Fleiſcher gehört unter die Propheten

und Prophetinnen, welche der dreißigjährige Krieg hervorbrachte, und zwar unter diejenigen, welche, bevor er noch vorhanden war, durch die Umstände der Zeit auf allerhand melancholische Einbildungen geleitet wurden, die man späterhin zu Weissagungen stempelte.

Anna Fleischer war aus Freyberg, und ihr Leben ist von dem dasigen Superintendenten, Andreas Moller, eigends beschrieben worden. Hier liest man denn ganz unerhörte Dinge, wovon wir Einiges anführen wollen. In jedem Fall interessiren uns die unbegreiflichen körperlichen und psychischen Zustände, welche uns Moller von ihr berichtet, mehr, als alle ihre Prophezeihungen.

Diese Frau war, wie man schon aus ihren Weissagungen und Busspredigten sieht, auch wenn es Moller nicht so nahm, von schwermüthigem Blut und Geist. Sie litt dabei an der Epilepsie, und hatte so unerhörte, und grausame Convulsionen, als sie nur selten bei dieser Krankheit angetroffen werden. Sie ward, wenn ihre Paroxismen kamen, mit dem ganzen Leib wie durch fremde magische Gewalt hin und her, ja sogar in die Höhe gehoben. Sie schwebte sogar zuweilen dabei eine, zwei, drei, bis vierthalb Ellen hoch in freier Luft, ohne sich irgendwo anzuhalten.

Dieß erzählt ihr eben genannter Lebensbeschreiber, und Corrodi, den Niemand der Leichtglaubigkeit, oder des Aberglaubens beschuldigen wird, schreibt es ihm, ohne eine Bemerkung hinzu zu fügen, nach. Ich habe dasselbe gethan, da mir weitere Nachrichten mangeln. Ich bezweifle aber dennoch die Wahrheit dieses Umstandes ganz und gar, ohne deswegen behaupten zu wollen, daß Moller, der sich getäuscht haben kann, oder getäuscht

worden ist, gelogen habe. Was sagen vernünftige Aerzte dazu? Ist's an sich möglich? Ist überall ein Krankheitszustand möglich, oder auch nur denkbar, durch den eine so außerordentliche und unglaubliche Erscheinung bewirkt, oder erklärt werden könnte? —

Auch die Visionen, welche Fleischer hatte, hatten etwas Eigenes. Nach ihrer Versicherung erschien ihr öfters eine weisse glänzende Knabengestalt *), die mit ihr redete, ihr Muth einsprach, ihr guten Rath ertheilte, auch ihr künftige Dinge offenbarte. Diese waren nun freilich von der Art, daß es dazu keines Engelchens bedurfte. Zum Beispiel die Kleiderpracht, die seltsamen Trachten, Frisuren ꝛc., (wohlgemerkt, im Jahr 1620!) der Wucher, der Mißbrauch des Getreides, woraus man sündlicher Weise Branntewein **) und — Stärke zum Waschen des Linnenzeugs verfertige, die Trunkenheit und Hurerei reitzten den göttlichen Zorn, und würden in kurzer Zeit Aufruhr, Krieg, Pestilenz und Theurung, Aenderung des Religionszustandes ꝛc. nach sich ziehen, auch würde ein vornehmer Potentat und andere hohe Personen in große Trübsal gerathen, geschlagen, ja wol gar gefangen und hingerichtet werden,

*) Da dergleichen Erscheinungen oder vielmehr Einbildungen so oft bei dieser entsetzlichsten aller Krankheiten, wie z. B. eben auch bei Poniatowitzsch, vorkommen — war's ein Wunder, daß sie in der alten Welt die heilige Krankheit genannt und Dämonen zugeschrieben ward, und daß man Epileptische, Dämonische, Besessene nannte?

**) Welches Weh würde unsere Prophetin jetzt über Deutschland ausrufen, da gegenwärtig ohne Zweifel allein z. B. im Großherzogthum Hessen mehr Getreide zu Branntwein verbraucht wird, als 1620 in ganz Deutschland. Jetzt wär' ihr Weh gegründet.

wo dieß Alles nicht durch Buße und durch's Gebet abgewendet würde.

Da sie diese Offenbarungen, (ihrem Vorgeben nach durch die glänzende Knabengestalt, wovon eben die Rede war,) im Jahr 1620 erhielt, und Einiges von diesen melancholischen Ahndungen zufälligerweise eintraff; so machte die Leichtglaubigkeit des Zeitalters lauter Weissagungen daraus. Anna Fleischer gelangte zu großer Celebrität, und spielte während der ersten Jahre des dreißigjährigen Kriegs bei Hohen und Niederigen in jenen düsteren Zeiten ungefähr eben die Rolle, als während der ersten Jahre des Befreiungs-Krieges in unseren aufgeklärten Tagen — das Neckar-Männchen.

Man kann sie nicht geradezu weder eine Närrin, noch eine Betrügerin nennen. Sie war eine fromme, trübselige Person, die an schweren körperlichen Uebeln litt.

III.

Desto mehr verdient Anna Vetter den Namen einer Närrin, ja einer fanatischen Schwärmerin. Arnold hat ihre Thorheiten in s. Kirch. und Ketz. Historie Th. IV. über die Gebühr weitläuftig beschrieben. Hier nur einige Züge daraus!

Nachdem ihr Gesichte und Offenbarungen zu Theil geworden, hielt sie sich für eine von Gott berufene Prophetin und die allgemeine geistliche Mutter — der gesammten Bevölkerung aller Städte und Provinzen, zu denen sie gesandt wäre, sie zu bekehren. Sie machte den Anfang damit, daß sie mehrere prophetische Sendschreiben in Deutschland herum schickte, eines an den Magistrat von Nürnberg, ein anderes an das Consistorium

zu Anspach, ein drittes an die Stadt Anspach u. s. w. Wir lachen nun über dergleichen Thorheiten, damals machten sie Aufsehen, und man fand sie nichts weniger, als lächerlich. Sie nennt sich in einem ihrer Schreiben eine Mittlerin zwischen Gott und — den Anspachern, und versichert, daß sie die Sünden dieser Leute, so wie der Weissenburger Bürgerschaft, durch die Krankheiten, welche sie von Zeit zu Zeit ausstehn müßte, (sie scheint besonders an hysterischen Zufällen gelitten zu haben) abgebüßt, und sich Gott zu einem freiwilligen Opfer für die Anspacher und Weissenburger dargestellt habe!!! — Dabei enthalten ihre sämmtlichen Sendschreiben und Briefe Ermahnungen zu einer schnellen und ernstlichen Buße. Namentlich straft sie darin fünf große Laster, welche die göttlichen Strafgerichte und den jüngsten Tag herbei führen würden, wenn nicht bald Buße erfolgte, und diese sind nach Arnold's Classification die folgenden:

1) Daß so viele unschuldige Kinder von zauberischen Hebammen in der Geburt umgebracht würden.

2) Daß die Hexerei so erschrecklich im Schwang ginge, daß alle Stände, Hohe und Niederige, davon angesteckt wären, und die armen Kinder sehr oft in ihrer zarten Jugend zur Zauberei verführt würden *).

3) Daß die nichtsnützigen (so steht's bei Arnold und Corrodi) Juden so geduldet würden, die man

*) So mischte sich die Teufelsfurcht und der Hexenglaube denn in Alles, auch in die fanatisch-politischen Visionen der Zeit, und wo von ganz anderen Dingen die Rede war. Daran erkennt man das siebenzehnte Jahrhundert. Zu Christi Zeiten hielt die eine Hälfte der Menschheit die andere für unfreiwillig Besessene, in diesem Jahrhundert für freiwillige Verbündete des Teufels.

entweder mit Gewalt zu Christen machen, oder verjagen sollte.

4) Daß man den Bauern das Wild nicht zu erlegen verstattete. Endlich —

5) Daß den Betrügereien der Amtleute so sehr durch die Finger gesehen würde.

Aber unsere Leser werden nichts weiter von der Anna Maria Vetterin wissen wollen, und ich kann es ihnen nicht verargen. Genug also von diesem Kleeblatt närrischer Weiber!

VI. Antoinette Bourignon und Jane Leade.

I.

Schriften beider Frauen.

Da wir bereits in der Reihe weg von vier phantastischen Weibern gesprochen haben; so wollen wir, um gerade das halbe Dutzend voll zu machen, an diesem Ort unser früheres Versprechen erfüllen, und von Bourignon's und Leade's Leben, Schriften, und magisch-theosophischen Schwärmereien handeln.

Beide Frauen *) können inzwischen keineswegs mit den vier vorher gehenden unter Eine Kategorie gesetzt

*) Ich nehme das Wort hier in seiner alt-deutschen Bedeutung, (denn Leade war verheirathet gewesen) da es zugleich Weib und Jungfrau bezeichnet, wie z. B. in Lieb-Frauenkirche u. dgl.

werden. Diese Letzteren waren Körper- und Gemüthskranke, wenig gebildete Schwärmerinnen, deren sämmtliche Visionen eine Tinctur von politischem und kirchlichem Fanatismus haben. Auch Bourignon und Leade waren Schwärmerinnen, aber von ganz anderer Art. Beide hatten Kenntniß-, Bildung und Geist, Beide sind ohne den kirchlich-politischen Fanatismus, der sich zu der Zeit in den Visionen der deutschen Propheten und Prophetinnen ausspricht, und Beide nehmen, wie immer man auch über ihre Meinungen und Phantasieen urtheilen möge, unsere persönliche Achtung in Anspruch.

Bourignon's wichtigste eigene Schriften sowohl, als die übrige, sie betreffende Literatur ist bereits Th. I. der Z. B. S. 226 angeführt, ich brauche also das bereits Bemerkte hier nicht zu wiederhohlen. Das Neueste, mir bekannte, über sie ist ihre Lebensbeschreibung im IIten Theil des Pantheons berühmter und merkwürdiger Frauen, (Leipzig, 1809.) worin aber ihr innerliches Leben viel zu einseitig aufgefaßt ist. (Man kann sie z. B. keineswegs, wie hier geschieht, eine wahnwitzige Prophetin heißen u. s. w.) Was sonst noch von wichtigen Schriften über das merkwürdige Weib, (denn nur das Wichtigste kann genannt werden, da über das Thun und Treiben Bourignon's besonders in Deutschland fast unglaublich viel geschrieben ist worden) zu bemerken ist, soll in der folgenden Nummer bei Erzählung ihrer Lebensgeschichte angeführt werden.

Jane, oder Johanna Leade war eine bis in ihr hohes Alter fruchtbare Schriftstellerin. Die vollständigste Literatur von ihr findet man in Jäger's Acta Leadiana. Tubing. 1712., so wie in dessen Hist. Sec. XVII.

polit. et eccles. p. 90. seq., vergl. Arnold's K. und K. Hist. Th. III. S. 1107. Weismann Memorab. hist. eccles. T. II. p. 906. u. s. w. Das Neueste (mir wenigstens bekannte) über sie, (natürlich außer bekannten größeren Werken z. B. Schröckh ꝛc.) ist eine gedrängte Lebensgeschichte derselben im ersten Heft der Curiositäten der Vor- und Mitwelt, (Weimar, 1811.) wo man als theosophische Merkwürdigkeit auch das Auge Gottes abgebildet findet, wie es Leade in einer ihren Visionen sah. Ihre zahlreichen Schriften sind meistens zu Amsterdam auf Veranstaltung eines Arztes und Verehrers von ihr, Loth Vischer, in's Deutsche übersetzt, heraus gekommen. Die folgenden sind die wichtigsten davon. Wir wollen sie nach der Zeitfolge, wie sie zu Amsterdam erschienen sind, hierher setzen:

1) Die himmlische Wolcke. Amsterdam, 1694.
2) Offenbahrungen der Offenbahrungen. Amsterdam, 1695.
3) Der Henochianische Wandel mit Gott. Amsterdam, 1696.
4) Die Gesetze deß Paradießes. Amsterdam, 1696. (Für Leade's magische und theurgische Schwärmereien von vorzüglichem historischem Interesse, daher in dem Folgenden vorzugsweise benutzt.)
5) Die Wunder der schöpffung Gottes geoffenbahret vnd der Autorinn würcklich zu erkennen gegeben, in 8 unterschiedlichen welten. Amsterdam, 1696.
6) Eine bothschafft an die Philadelphische Societät. Amsterdam, 1696.

7) Der Baum des glaubens oder lebensbaum, so im paradieß Gottes wächst, wovon alle wunder der neuen schöpffung ausgehen müssen. Amsterdam, 1696.

8) Die Arche des glaubens, alß ein anhang des vorhergehenden vom lebensbaum, vnd eine entdeckung der newen welt in sich haltend. Amsterdam, 1696.

9) Des Garten-brunnen oder diarii erster theil. Amsterd. 1697.

10) Des Garten-brunnen andrer theil, (dessen dritter theil noch folgen soll) in welchen 3 theilen alle göttliche offenbahrungen, so der autorin von Anno 1670 biß 1680 aus gnaden geschehen, enthalten sind. Amsterdam, 1697.

11) Offenhahrung einer bottschafft des ewigen evangelii. Amsterd. 1697.

12) Theologia Mystica, oder geheime vnd verborgene göttliche lehre von den ewigen unsichtbarlichkeiten. I. P. M. D. 1698. (Das Hauptwerk, und nächst Num. 4. beim folgenden Auszug ihrer Schriften hauptsächlich berücksichtiget.)

II.

Kurze Lebensgeschichte beider Frauen.

Bourignon ward zu Ryssel in Flandern im Jahr 1616 geboren. Sie zeigte von der zartesten Kindheit an einen besonderen Widerwillen gegen die gesellschaftlichen Freuden, und dagegen sehr viel Neigung zur Ein-

samkeit und Stille, wie zu frommen Religionsübungen. Hievon war bei reiferen Jahren anfänglich die Liebe zum Klosterleben eine unausbleibliche Folge. Ihre Eltern aber wollten schlechterdings nicht darein willigen, und verlangten, daß sie in der Welt bleiben, und sich verheirathen sollte. Indem sie sich hartnäckig widersetzte, wäre sie gern heimlich in ein Kloster gegangen, wenn man sie da nur ohne Geld, das sie nicht hatte, aufgenommen hätte. Da sie ihren Zweck nicht zu erreichen vermogte, suchte sie sich doch wenigstens klösterlich einzurichten. Sie hatte in ihrem Schlafzimmer einen kleinen Altar, nebst einem Crucifix, vor dem lag sie die meiste Zeit der Nacht auf den Knieen, und unterhielt sich mit ihm.

Bei dieser Andachtsübung stellte ihr ihre exaltirte Phantasie einmal eine Erscheinung dar, die sie als ihre Berufsweihe betrachtete, und welche für ihr ganzes künftiges Leben entscheidend war. Wir werden diese Erscheinung in der folgenden Nummer ausführlich beschreiben.

Von diesem Augenblick an ward ihre Entschließung, der Welt völlig Abschied zu geben, unerschütterlich, und da ihr von Zeit zu Zeit eine innerliche Stimme befahl, in — die Wüste zu gehn; so zog sie eines Tags eine Einsiedler-Kleidung an, und verließ ihr väterliches Haus, ohne einen Heller Geld in der Tasche zu haben. Nach einigen kleinen Abentheuern ward sie aufgefangen, und wieder zu ihren Eltern zurück gebracht. Indeß starb ihre Mutter und sie war genöthiget, eine Zeit lang der Haushaltung vorzustehen, was ihr wenig zusagte. Als sich ihr Vater von Neuem verheirathete, und sie fort

dauernd darauf bestand, unverheitathet zu bleiben; so zog er nach und nach seine Hand gänzlich von ihr ab, so, daß sie sich zuletzt von ihrer Hände Arbeit nähren mußte. Bald aber starb nicht allein ihr Vater, sondern auch ihre Schwester. Nun sah sie sich im Besitz der Verlassenschaft ihrer Mutter, und eines Theils der Verlassenschaft ihres Vaters.

Da sie unaufhörlich mit dem Vorhaben umging, dem Gesicht, das sie gehabt hatte, Folge zu leisten, ließ sie sich von einem gewissen St. Saulieu, der sich ihr Vertrauen zu erwerben gewußt hatte, bereden, ein Mädchen-Institut anzulegen und solchem vorzustehen. Um dabei dem göttlichen Ruf in jener Vision, daß sie den Orden Augustins aufrichten sollte, zu gehorchen, kleidete sie sich wie eine Augustiner-Nonne. Sie setzte das Ihrige dabei zu, daß fünfzig Mädchen nach ihrer Weise in der Anstalt erzogen werden konnten. Das Institut fand bald über Erwartung Beifall und Unterstützung.

Bei ihrem von der Welt ganz abgewandtem Sinn hatte sie jederzeit wenig Achtung gegen die Jesuiten gehabt, die sich ihrer Meinung nach der Welt viel zu gleich stellten, und nach zeitlichem Beifall strebten. Sie wollte also keinem Jesuiten die Erziehung dieser Kinder anvertrauen, sondern nahm dazu die Kapuziner. Saint Saulieu hatte nach verabredetem Plan ein ähnliches Haus für junge Knaben angelegt. Dieses aber ging, weil man weniger Vertrauen in ihn setzte, und er nur geringe Unterstützung fand, bald nach seiner Errichtung wieder zu Grunde. Er wandte sich darauf an Baurignon und Andere, um die nöthige Unterstützung zu erhalten, ein neues Institut zu begründen.

Als er das nöthige Geld zusammen gebracht hatte, fand er es für das Bequemste, Alles für sich zu behalten, sich eine unabhängige Existenz zu versichern und zu dem Ende — Bourignon zu heirathen. Die gottselige Bourignon war zugleich von Zorn und Entsetzen bei dem Antrag ergriffen, und — wie er empfangen ward, wollen wir, da wir keinen Roman schreiben, hier nicht weiter ausmahlen.

Von diesem Zeitpunct an schnaubte Saint Saulieu nach Rache, welche er durch Verläumdungen und andere Verfolgungen an der frommen Schwärmerin ausließ.

In diesen Zeitraum fallen die außerordentlichen Begebenheiten, welche in Bourignon's Institute statt fanden, nämlich die Teufels- und Hexen-Scenen, welche wir Th. I. S. 226 f. der Z. B. beschrieben haben. Sie wurden von Vielen St. Saulieu und den Jesuiten zugeschrieben. Gewiß sind die eben angeführten Thatsachen, die dieser Vermuthung viele Wahrscheinlichkeit geben, wozu noch kommt, daß Saulieu ein verschmitzter gottloser Mensch war, worin alle Urtheile mit einander überein stimmen.

Man verfuhr mit Bourignon, die doch selbst so kinderunbefangen in der Sache war, daß sie keinen Betrug, keine Arglist, keine Rache ahndete, sondern Alles als bloße Prüfungen betrachtete, so die göttliche Gnade dem Teufel verstattet hätte, über sie zu bringen — man verfuhr mit Bourignon, als ob sie selbst im Verdacht der Zauberei wäre; sie ward aus dem Institut mit Gewalt weggehohlt, und einer Untersuchung unterworfen. Da man nichts auf sie bringen konnte und ihre kleinen Hexen nicht auf sie bekannten;

so begnügte man sich, ihr ihre Sachen weg zu nehmen, und eine andere Aufseherin an ihre Stelle zu setzen, welche — die Jesuiten vorschlugen *). Unter solchen Umständen und nach solchen Erfahrungen hielt es Bourignon nach dem Rath wohlmeinender Freunde für das beste, sich durch die Flucht vor ähnlichen, oder erneuerten Verfolgungen zu sichern.

Und hiemit beginnt nun gleichsam der zweite Abschnitt ihres äußerlichen Lebens — äußerlichen, sage ich, da bei Leuten ihrer Art, wie sie selbst sagt, das innerliche Leben die Hauptsache, und das äußerliche kaum

---

*) Ich muß doch hier noch ein Paar Worte über diesen Teufels- und Hexen-Spectakel sagen. Daß die Jesuiten bei der Sache sehr thätig waren, ist gewisse Thatsache, ob ich gleich deswegen noch nicht in das fast allgemeine Urtheil einstimmen will, daß sie die Urheber des ganzen Hexen-Spuks gewesen. Nachdem die Geistlichkeit die Teufel der jungen Hexchen vergebens beschworen hatte, ward ein Mädchen wegen angeblicher Hexerei aus dem Institut weg gejagt. Aber die Mutter wandte sich an die Obrigkeit und verklagte B., daß sie die ihr anvertrauten Kinder durch ihre Schwärmereien in üblen Ruf brächte. Die Obrigkeit verfuhr ganz anders mit den Mädchen, als man sonst zu diesen Zeiten in dergleichen Fällen zu Werke ging, wo auch die Kinder nicht vor dem Scheiterhaufen sicher waren. Die Kinder wurden menschlich und vernünftig behandelt, und es geschah ihnen weiter nichts, als daß man sie nach Hause schickte. Dieß wird von älteren und neueren Geschichtschreibern dem Einfluß der Jesuiten zugeschrieben, welche die Sache nicht weiter treiben wollten, und sich begnügten, eine andere Aufseherin in das Institut gebracht zu haben, bei der ihnen der Zutritt vergönnt, ja der Religionsunterricht der Kinder ausschließlich anvertraut ward. Beim Schluß der ganzen Tragödie veranstalteten die Jesuiten zur Ehre der Kinder und gleichsam zur Schadloshaltung derselben ein öffentliches Fest.

beachtenswerth ist. Aber auch das äußere Leben war bei diesem weiblichen Wesen viel reicher, als es sonst bei Leuten der Art zu seyn pflegt, wie wir sofort hören werden.

Nach ihrer Flucht hielt sie sich längere oder kürzere Zeit zu Mecheln, Gent ꝛc., hernach in Holland und anderen Gegenden, zuletzt vornehmlich zu Hamburg und im Schleswigischen auf, wo überall sie ihre Meinungen mündlich und schriftlich auszubreiten suchte. Anlaß in diese letzteren Gegenden zu kommen, gab ihr ein Jansenistischer Emigrant, Christian Bartholomäus von Cordt aus Mecheln, der mit einer kleinen Colonie hierher gezogen, die Insel Nordstrand zu beteichen übernommen, und noch mehrere verfolgte Landsleute nachzuziehn versprochen hatte. Bourignon, welche von ihm als eine Vertraute der Gottheit und Braut Christi verehrt, fast angebetet wurde, sollte ihn beerben, als er 1669 plötzlich an Gifte starb. Zu Hamburg fand Bourignon Anfangs an einem französischen Offizier, Bertrand de la Coste, einen enthusiastischen Bewunderer. Als sie aber seine Erfindung — der Zirkel-Quadratur nicht so bewundern konnte oder wollte, als ihre eigenen Phantasieen, und seinen Enthusiasmus für diese Sache als etwas Weltliches tadelte, fiel er ihr ab. Ein anderer ihrer feuerigsten Bewunderer war der berühmte oder berüchtigte Poiret, dessen theosophische, theurgische und mantische Schwärmereien historisch so wichtig sind, daß die Z. B. noch ausführlich von ihm wird handeln müssen. Dieser trieb die Sache so weit, daß er sich, um Bourignon zu gefallen, von seiner

eigenen Frau trennte, indem er glaubte, daß er hier den Befehl Jesu, Alles zu verlaßen und ehelos zu seyn, um das Himmelreich zu ererben, in seiner ganzen Strenge ausüben müsse, *).

Daß es Bourignon eben so wenig an den bittersten Gegnern werde gefehlt haben, kann man in jener Zeit voraus setzen. In Deutschland hatte sie besonders mit den Gelehrten und Predigern in ihren nächsten Umgebungen, zu Hamburg, im Hollsteinischen ꝛc. zu kämpfen, die sie Sabellianischer, Origenistischer und Gnostischer Irthümer anklagten **). Es war dieß sehr natürlich, da ihre Schriften auch in Deutschland ungemeines Aufsehn machten ***), und sie eifrigst Proselyten zu machen suchte. Auf Einen ihrer Proselyten, der ihr bis in den Tod getreu blieb, und in Einem Jahre mit ihr starb, im Jahr 1680, durfte sie stolz seyn. Es war der berühmte Naturkündiger, Johann Swammerdam, der ein so demüthiger Verehrer des seltenen Weibes war, daß er in

---

*) Walch's Religions-Streitigkeiten außer der Luth. Kirche B. IV. S. 911. f. Comment. de vita et scriptis Poireti, vor dessen Opp. posthum. Niceron Th. IV. S. 316. f.

**) G. H. Burchhardi Anmerk. über die Irrth. in der A. B. ihren Schrifften, 1674. Dessen Erzählung, was mit der Schwärmerin A. B. vorgegangen ꝛc. 1677. vergl. Sculteti Innocent. Theolog. Hamburg. p. 184. seq. Und weit mehrere Schriften der Art könnten noch angeführt werden. S. die folg. Note.

***) Um sich hievon zu überzeugen, vergleiche man nur: Der theol. Facult. zu Kiel theol. Bedenken über A. B. Sebastian Nieman's Bedenken ꝛc. in Burchardi's Anmerk. über d. Irrth. in der A. B. Schrifften ꝛc. S. 209. Kraft's Husumsche Kirchenhist. S. 187. f. Spener's Gutachten über Bourignon, in dessen theol. Bedenken B. I. S. 315. B. IV. S. 138. Letzte Bedenken ib. S. 24. f.

den letzteren Jahren kein Blatt mehr drucken ließ, ohne daß sie es durchgesehen und gebilliget hatte *).

So sehr wir zusammen gedrängt haben, so konnten wir nicht kürzer seyn. Jeane Leade, deren äußerliches Leben, bei gleich reichem innerlichem, weniger bewegt und schicksalsvoll war, wird weniger Raum einnehmen.

Johanna Leade war aus dem Herzogthum Norfolk gebürtig, und genoß in ihrer Jugend eine gute Erziehung. Aber wie Bourignon, so zeigte auch sie (nach ihrer eigenen Versicherung) schon früher Hang zur Einsamkeit, und selbst Anlagen zur Melancholie.

Inzwischen ward sie doch an einen ihrer Verwandten, Wilhelm Lead, verheirathet, und lebte mit diesem sieben- und zwanzig Jahre im Ehe-Stande.

Nach ihres Mannes Tod behauptet sie eine Erscheinung von ihm gehabt zu haben; die Erzählung aber, welche sie davon gibt, beweis't, daß sich ihre Phantasie damals in einem Zustand von Ueberspannung, ja Zerrüttung befunden haben muß.

Von dieser Zeit an zog sie sich, wo möglich noch mehr, als zuvor gänzlich in sich selbst zurück, entsagte allen häuslichen Geschäften, widmete sich einer fast einsiedlerischen Lebensweise, und wollte von keiner anderen Verbindung mehr, außer mit ihrem Seelen-Bräutigam, Christus, etwas wissen.

---

*) Boerhave Vit. Swammerd. vor des Letzteren Bibl. naturae. Adelung's Gesch. der mensch. Narrh. Th. V. Im Ganzen lag diesen Erscheinungen gleichwol die religiöse Stimmung des Zeitalters zum Grunde.

In dieser Stimmung hatte auch sie, gerade wie Bourignon, ein Gesicht, worin sie, (wieder wie diese!) ihre himmlische Weihe erkannte, und das für ihr ganzes übriges Leben entschied.

Dieß Gesicht werden wir in der folgenden Nummer umständlich, wie's in seiner Art verdient, erzählen.

Von nun an schränkte sie sich fast ausschließlich auf den Umgang mit wenigen, ihr gleich gesinnten Männern ein, namentlich mit Johann Pordage, Thomas Bromley, Eduard Hooker, Sabberton und einiger Anderen. Den Ersten ehrte sie als ihren zweiten oder geistlichen Vater, und wohnte in dessen Hause, so lang er lebte. Diese kleine Gesellschaft von frommen Enthusiasten und Geisterſehern aus verschiedenen Ständen und Berufsclassen, Prediger, Aerzte, Gelehrte, Kaufleute ꝛc., die eine eigene, und in der That merkwürdige Erscheinung in der Geschichte der theosophisch-magisch-theurgischen Schwärmerei ist, vermehrte sich nach und nach bis auf hundert Mitglieder, und erhielt den Namen der Philadelphischen Gesellschaft oder der Engels-Brüder. Leade spielte eine sehr wichtige Rolle darin, unrichtig aber ist's, wenn sie die Stifterin dieses Zirkels von Adepten des höheren Lichts genannt wird *).

Sie hatte nun beinah täglich Gesichte und Offenbarungen. In der That ist ihre Lebensgeschichte von dieser Zeit an weiter nichts, als die Geschichte ihrer Visionen und innerlichen Intuitionen, die sie theils selbst aufschrieb, theils ihrem Freunde in die Feder

*) Vergl. Jane Leade letzte Lebensstunden und Unsch. Nachr. 1705. St. I. S. 25. f.

dictirte *). Sie starb, von Vielen verlacht, von Anderen über die Gebühr bewundert, von Allen wegen ihrer aufrichtigen Frömmigkeit geachtet, im ein- und achtzigsten Jahr ihres Alters, und blieb bis in ihr Alter eine fruchtbare Schriftstellerin. Wir haben oben Num. I. gerade ein Dutzend von ihren Schriften genannt, dieß sind sie aber noch lange nicht alle.

Nach ihrem Tode soll sie einer Wittwe zu Utrecht, Johanna Halberts, einer großen Verehrerin von ihr, erschienen seyn, wie diese — erzählte. Sie hatte ein Trauergewand an, und auf ihrer Brust war der gekreuzigte Heiland, nebst Maria und Johannes, die unter seinem Kreuz standen, wohlgemerkt! nicht gemahlt, sondern wirklich und lebendig zu sehen. Eine Erscheinung, die so schön ist, als sie nur in einer Legende des Mittelalters vorkommen kann.

Da der Aufsatz bereits zu lang geworden ist; so können die Weihe- und Inaugurations-Gesichte beider Frauen, wie ich Anfangs glaubte, in diesem Theile nicht mehr mitgetheilt werden, daher

die Fortsetzung im nächsten Theile.

*) Von welcher Art mit unter diese Gesichte waren, können unsere Leser zum Theil schon aus dem ersehen, was wir Th. I. S. 314 f. der Z. B. davon angeführt haben.

Schrecklichkeiten
aus der Teufels- und Hexenprozeß-Periode.

Fortsetzung des im vorher gehenden Theile abgebrochenen Aufsatzes.

Von dem abscheulichen Mißbrauch der Folter, in diesem Zeitraum, die nach Vorschrift des Hexen-Hammers vorzüglich in den Hexenprocessen bis zum Entsetzlichen gesteigert wurde, zeigt auch die folgende schauderhafte Geschichte.

«Es fand sich, erzählt Arnold in s. Kirchen- und Ketzerhistorie Th. III. S. 368. f., in diesem Jahr (nämlich 1636.) auch ein Mann zu Königsberg, gebürtig aus der Gegend bey Elbingen, eines Priesters unehlicher Sohn, so in seiner Jugend wohl studieret, vnd absonderlich die Sprachen wohl verstund vnd reden konte, wie er auch alle Zeit ein griechisch vnd lateinisch neu Testament bei sich führete, vnd in der Bibel so belesen war, daß er auch die Versikel anziehen konte. Dieser machte, wo er hinkam, ein Aufsehen, dieweil er sehr elend vnd verächtlich aufzog, vnd zu Königsberg vorgab, daß er vor drey Jahren bey Thoren seinen großen Tag der Erleuchtung gehabt, da ihme sieben Engel, bey einem höltzernen Crucifix am Wege stehend, erschienen vnd die Offenbarung vom Himmel gebracht, er sollte die Person Gottes, des Vaters, auf Erden leiblich und wesentlich praesentiren, alles Böse aus der Welt thun, auch die liebe Obrigkeit mit Ruthen stäupen u. s. w.»

Der arme Tropf, der ganz offenbar im Kopf verrückt war, machte seine Gott-Vaterschaft an mehreren Orten durch Sendschreiben bekannt, worin er sich des folgenden Titels bediente, von dem er behauptete, daß ihm diese sieben Engel solchen gegeben, und ihm befohlen hätten, daß er ihn führen solle:

Wir Johann Albrecht Adelgreif, Syrdos, Amata, Kanemata, Kikis, Mataldis, Schmalkilimundis, Sabrundis, Elioris, Uebererzhoherpriester und Kaiser, der ganzen Welt Friedefürst, des heiligen göttlichen Reiches Uebererzkönig, Richter der Lebendigen und der Todten, Gott und Vater, in welches Herrlichkeit Christus kommen soll zum jüngsten Gericht, Herr aller Herren und König aller Könige.

Wir sind durchaus überzeugt, daß auch nicht ein einziger Leser der Zauber-Bibliothek diesen närrischen, übererzverrückten Titel ohne herzliches Lachen lesen dürfte. Im Jahr 1636 sahen Viele eine unerhörte Lästerung, ja ein Vorspiel vom Antichrist und jüngsten Tag darin.

Der Narr ward fest genommen und verhört, und die Geistlichkeit sollte ihn bekehren.

Als ihm diese vorstellten, wenn er seine Irthümer nicht erkenne und widerrufe, so verscherze er die Seligkeit seiner Seele, antwortete er: Für seine Seligkeit brauchten sie nicht zu sorgen, denn er empfange keine Seligkeit, sondern theile solche als Gott der Vater selbst aus. Alle Bitten, Ermahnungen und Vorstellungen hörte er mit Mitleid oder Lachen an, daß man Gott den Vater bekehren wolle.

Blieb da vernünftigerweise etwas anders übrig, als den verrückten unglücklichen Menschen einzusperren, und, so viel als möglich, durch ärztliche Hilfe zu seiner Genesung beizutragen?

Ganz anderes geschah. Nachdem die Geistlichkeit vergebens ihr Heil an dem Narren versucht hatte, wurde er — auf die Folterbank geworfen, um zu bekennen, ich weiß nicht, ob er Gott der Vater nicht sey, oder ob er's sey? Man bemerke hier den unsinnigen Mißbrauch der Tortur in dieser Zeit. Es ist schlechterdings unbegreiflich, wie dieser Mensch gefoltert werden konnte. Denn wenn man ihm durch den Schmerz nun auch das Bekenntniß abgezwungen hätte: Er sey nicht Gott der Vater — war denn dieß weniger Unsinn? Er blieb unter allen Martern dabei, er sey doch Gott der Vater! — Nun ward ihm der Proceß gemacht, und das entsetzliche Urtheil gefällt: daß ihm die Zunge mit einer glühenden Zange aus dem Hals gerissen, darauf der Körper geviertheilt, und unter dem Galgen verbrannt werden sollte. Da weinte er bitterlich, nicht über sein Schicksal, sondern über die Verblendung seiner Richter, die Gott dem Vater so ein Urtheil gesprochen. Der Scharfrichter selbst ward von Mitleid ergriffen, und bat ihn im Augenblick der Execution, doch zu widerrufen und sich zu bekehren. Der Wahnsinnige wiederhohlte, er sey doch Gott der Vater, und wenn man ihm auch die Zunge aus dem Halse risse, und Gott der Vater brauche sich nicht zu bekehren! Und so ward zur Ehre Gottes des Vaters, von dem man glaubte, daß sein Zorn durch diese Lästerung des Narren gereitzt sey, das unmenschliche Urtheil vollzogen.

Solche Züge, deren das siebenzehnte Jahrhundert in Menge darbietet, stellen die gepriesene Religiosität desselben sehr in Schatten, und sind redende Beweise von der religiösen Beschränktheit jener Menschen, die, wie hier, oft an Dummheit grenzte, ja in Schauder erregende Unmenschlichkeit überging.

Im vorigen Theile ist unter der Rubrik gegenwärtiger Abhandlung bemerkt worden, daß die angeblichen Hexen und Hexenmeister oft plötzlich nach ausgestandener Tortur gestorben seyen, oder sich selbst entleibt hätten. Es sind dort zwei Beispiele der Art angeführt. Hier ist noch ein anderes, das dritte!

«Im August 1669 ist die alte Schultzin, so von wegen der Hexerey längst verdächtig gewest, von Paul Dravennen auß Cinow dem Ampt denunciiret worden, welches auch sofort die Inquisition wider diese verdächtige Persohn angestellet, vnd nachhero von der Löblichen Juristischen Facultät in Helmstädt darüber erkennen lassen, so dann ihr, nach eydlicher Abhörung der Zeugen, die Tortur zuerkannt, welche auch, nachdeme sie offt güthlich vermahnet, endlich am 3te Januarii 1670 Morgens umb 2 Uhr (warum denn, muß man hier fragen, in der Nacht? War denn am Tage keine Zeit dazu? Oder hatte die Sache so zu eilen? Oder ging man dabei so tumultuarisch zu Werk?) durch den Scharffrichter auß Gardeleben bey ihr vorgenommen, da sie aber nichts mehr bekandt, alß daß sie Paul Draffenen nachgesehen. —!!!— Umb 4 Uhr ohngefehr

Morgenß bin Ich, Kaspar Kratz p. t. Pastor huius Coenobii, zu ihre gefoddert worden, vnd hab sie nochmahlen ermahnet: Sie möchte in Erwegung der Ewigkeit Gott die Ehre geben, vnd sich nicht sowol fürchten vor demjenigen, so den Leib tödtet, die Seel aber mag nicht tödten, alß vor Gott dem Herrn, der solche böße Leut mit Leib vnd Seel in die Hölle verdamme. Aber sie hat gegen mir nichts bekant, sondern immer fürgewandt, Sie wüßte von Nichts, Sie wäre vnschuldig. Darauff weilen ich nichts bei ihr ausrichten können, bin ich von ihr gangen. Es ist aber diese Schultzin noch demselbigen Tag eines natürlichen Todes gestorben. Vnd hat man mir sagen wollen, es sollte sie nachher haben zu verstehen gegeben, daß sie Paul Dravenen beheret, wie vnd womit aber, solches Gestehen hat man von ihr nicht bringen mögen. Nach dem Spruch der Juristischen Facultät zu Helmstädt ist ihr das Begräbnuß auff dem Kirchhof zu Einow zuerkandt, doch ohne Klang vnd Sang.«

Aus dem Kirchenbuche des Amts und Fräulein-Klosters Neuendorf bei Gardeleben, vergl. Reichhardt's Beiträge Th. II. S. 420.

Bisweilen bekannten die als Hexen eingezogenen unglücklichen Schlachtopfer auch sofort freiwillig allerhand närrisches Zeug, entweder aus Melancholie, oder auch überlegt und bloß aus Verstellung, um den Martern der Folter zu entgehen, und weil man sich in diesem Fall begnügte, anstatt sie zu braten, ihnen nur die Köpfe abzuhauen. Entsetzliche Alternative, aber so verhielt sich's in der Hexenproceß-Periode!

Von der Art scheint der folgende Fall gewesen zu seyn.

«Anno 1671 auff H. drey König ist eine Magd mit Nahmen Trine, von Alt-Saltzwedel bürtig, so bey dem Krüger allhie gedienet, wegen eines bösen Geschreyes, von Churfürstl. Ampte gefänglich eingezogen, da sie dan sogleich nicht allein gegen den Amptman, sondern auch gegen mir (mich) bekandt, daß sie, wiewohlen auß grosser Bestürtzung, da Sie ihre Mutter (soll vermuthlich heißen, da ihre Mutter ihr) bey ihrem Abschied übel nachgefluchet, pactum cum Diabolo, et postea, wiewohlen gezwungen, concubitum gehalten. Ich bin umb den andern Tag zu ihr im Thurnhauß gangen, vnd hat sie, äußerlich davon zu judiciren, guthe Anzeigung einer rechtschaffenen Poenitenz verspühren lassen. Weilen sie dann bey ihrer gethanen Confession bestendig verharret, hat entlich, nach vorhero gehenden vielen Interlocutorien, die Juriſt. Facult. zue Helmstedt ein solch Endvrthel gestellet, daß ihr vorhero der Kopff abgehauen, vnd hernachgehends der Körper sollte verbrannt werden. (Wie gnädig!) Seine Churfürstl. Durchleuchtigkeith aber haben bemeltes Vrthel auß angebohrner Clementz, dieweilen man eine tieffe Melancholiam bey ihr besorget, so Ich *) aber vnd andre meine Hochehrwehrtige Amptsbrüder nicht wahrnehmen mögen, solcher gestalt gemiltert, daß ihr die Lebensstraffe vollig erlassen, vnd sie auff dem Ampt lebenslang spinnen vnd verwarlich bleiben solte. Sie hat

*) Das heißt der abergläubische und einfältige Pastor Kratz! Man liest solche Sachen mit Indignation. Man sieht deutlich, Herr Kratz hätte es lieber gesehn, wenn man die Unglückliche ohne weiteres verbrannt hätte.

sich aber wenig Tag nach Publicirung solchs gemiltherten Vrthels des Nachts davon gemachet, vndt ist in der Roggen-Erndt davon gangen. Gott gebe, daß ihre Buß wahrhaftig vnd bestendig seye, vnd behüthe sie für deß Teuffelß Stricken gnädiglich!»

Aus demselben Kirchenbuche und von demselben Geistlichen, C. Kratz.

Die Schrecklichkeiten der Hexenproceß-Periode können kaum mit dunkelen Farben genug geschildert werden. Auch das folgende Actenstück oder Jülich-Bergisches Rescript an Bertram von Landsberg, zu Blotho Drosten ꝛc. beweis't, wie grausam und unmenschlich mit den vermeinten Hexen verfahren ward, und daß man sich zur Folter, zu Feuer und Wasser, kurz zu allen Arten von Barbareien gegen die Unglücklichen für berechtigt hielt.

Lieber Getrewer!

Waß Du newlicher Tägen an Vnsere Rähte von wegen Hillen Gußen bezüchtigter Zäuberey gelanget, solchß ist Vns fürbracht. Dieweilen nun allerhand starckhe Vermuthung zu schepfen, damit dan andre Vnsre Vntherthanen durch berührte Weybsperſohn gleichfalß nicht beschediget, vndt solch vnchristlich Vnwesend der Gebuhr gestraffet werd; so ist Vnsre Meynung vndt Befelch, angerichte Persohn gefanglich einzunehmen, sie darauff so guthlich alß peinlich abfragen, auch imb Fall sie der gestalth noch nicht bekennen wurd, (würde) alßdan uff dem Wasser der Gebur (nach) zur Prob stellen zue

lassen, vndt Vnß fürdter alle gelegenheith zu verstendigen. Versehen Vnß allßo solchß zu Dir.

Geben zu Cleue amb 24ten Julii 1581.

Johann Wilhelm.

Beyträge zur Geschichte der Intoleranz, oder authentische Nachrichten von dem Leben, den Meynungen und Schicksalen D. Balth. Beckers, von J. M. Schwager. S. 133.

Waren die vermeintlichen Hexen zu beklagen; so waren's in der Teufels- und Zauberperiode diejenigen nicht weniger, welche man für — behext hielt. Ich will hier nichts davon sagen, wie sie von den Geistlichen gepeinigt und heimgesucht wurden, die sie zwangen, in einem fort zu beten und zu singen, während sie gemeiniglich an ganz natürlichen Zufällen litten, und durch das ewige Beten und Singen nur noch kleinmüthiger, ja oft rasend gemacht wurden*). Daß sie selbst von den Aerzten nicht vernünftiger behandelt wurden; daß auch diese in fast allen Krankheitszuständen damals so gern Beschreiungen und Verzauberungen sahen, und ihre Curen und Arznei-Mittel darnach einrichteten: — das gehört, wie der Geschichtsschreiber nicht unbemerkt lassen darf, vorzugsweise mit zu den Schrecklichkeiten jener Vergangenheit, die unter keiner Form wieder kommen kann und darf.

Um unseren Lesern den wüsten Aberglauben und das Elend, das er auch in ärztlicher Hinsicht zur Folge hatte,

*) Vergl. Zauber-Bibliothek Th. I. S. 224.

vor die Augen zu bringen, wollen wir ihnen hier einige Recepte für Bezauberte aus der Schrift eines zu seiner Zeit berühmten Arztes mittheilen. Sie werden solche nicht ohne Verwunderung lesen, mit dem steten wehmüthigen Gefühl: wie ging man doch in jener Zeit mit den Menschen um! —

Ein Ordinari-Purgiertränklein für die Bezäuberte.

℞. S. Peterskrautwurtz einen Scrupel, Brawowurtz ein halb Quintlein, Durand, Guldenwidertod, jedes ein Scr., St. Johannis Krautblumen zwey Scrupel, Weyrauch, Myrrhen, jedes ein halb Scr., die Leber, Hertz und Gallen von einem Hecht, jedes ein Scr., Terpentin, den Safft von Antimonio und distillirtes St. Johannisblumwasser, jedes so viel vonnöthen.

Diese Purgation solle dem Patienten 8 Tag, oder so lang als die Nothdurft erfoddert, Morgenß früh nüchtern eingegeben werden, wobey denn wiederumb zu erinnern, daß alles dasjenige, was von dem Patienten vermittelst dieser Purgation durch den Harn und Stuhlgang gehet, wohl aufgehoben, das Blut, so man ihme aus der Ader springen lassen, darüber gegossen und alsdann folgende Sachen darunter gemischet werden sollen, alß nähmlich

℞. St. Peterskrautwurtz, Braunwurtz, Meisterwurtz, Angelicawurtz, Durant, Gülden-Widdertod, Eisenkraut, St. Johannisblumen ꝛc. Dieses alles miteinander soll man in einen wohlbeschlossenen verlutirten Hafen thun, und selbigen 3 Tag in den Rauch hencken, hernacher diesen Hafen erstlich von weitem, bald aber immer näher

zum Feur ſetzen, vnd ihne 2 oder 3 Stundt dabey ſtehen laſſen, nach dieſem wiederumb in den Rauch hencken, vnd das ſo lang vnd viel, biß die Zeit des Purgirens wiederumb vorhanden. Alsdan ſolle man alles, ſambt den Excrementen des Leibes in ein flieſſend Waſſer ſchütten, vnd mit dieſer Manier ſo lang anhalten, bis der Bezauberte völlig geſund worden, wobey dann auch der Thätter, ſo den Patienten bezaubert, kundt gemachet, vnd hefftig gequälet werden wird.

Eine Salbe oder Mixtur für die Bezäuberte.

℞. — Hier nun eine Menge Wurzel und Kräuter, die ich nicht abſchreibe, weil kein Menſch die Salbe mehr machen wird. Alsdenn — hiezu thue weiters hinzu: Hundsſchmaltz, Bärenſchmaltz, Cappaunenſchmaltz, jedes ein halb Pfund, Hirſchunſchlitt 16 Loth, Oehl von dem Gummi Apoponax ꝛc. ꝛc. ꝛc. Nun folgt das Merkwürdigſte: Dieſe Stuck laſſe man in einem wohlbeſchloſſnen Geſchirr 3 Monath an einem warmen Ort ſtehen, alsdann trucke man es ſtarck aus, vnd beſchmiere damit alle Theil vnd Glied des bezauberten Menſchen, ſowohl die, in welchen die Zauberey offenbahrlich erſcheinet, alß auch diejenigen, in welchen ſie annoch verborgen lieget, ſie ſeynd gleich mit Krampff, Gichtern, Verkrümmung oder Vnempfindlichkeit, oder mit groſſen Schmertzen, oder mit einer andern Art vnd Gattung der Bezauberung verletzt vnd angegriffen. (Aber ſind denn das nicht lauter ganz natürliche Krankheiten?)

Species zu einem Haupthäublein, Säcklein vnd Küßlein für die Beschryne vnd Verzauberte.

℞. St. Peterskrautwurtz 8 Loth ꝛc. ꝛc. Diese Stück solle man zerschnitten wohl untereinander mischen, vnd von diesen Speciebus Haupthäublein, Säcklein vnd Küsselein machen, welche man theils in des Bezauberten Bett legen, theilß ihme an den Halß hencken solle. Welchen Stücken man noch ferners — ein Wolffs-Aug vnd ein Stücklein von einer Hirschschalen hinzu thun kann, welche Sachen der Kranke täglich bey sich tragen muß. In die Haupthäublein aber soll man noch überdieß einen abgestreifften Schlangenbalg mit solcher Manier nähen, daß er im auffsetzen das bloße Haupt berühre. (Alles, wie albern, ekelhaft und abscheulich!)

Ein Mittel wider die zauberische Unsinnigkeit.

Man nehme ein schwarzes Lamm von der Heerde, diesem schlage man in einem Streich das Haupt ab, vnd koche solches mit der Haut und Wolle, alsdan theile man selbiges, wohl gewürtzet, in 3 Tag nach einander einen Theil früh nüchtern darvon zu essen. (Mit der Haut und Wolle — Guten Appetit!)

NB. Andre (die nicht gescheiter sind, als unser Arzt) schlachten ein schwartz Kalb, vnd binden seine Lungen dem Bezauberten auff den abgeschornen Haupt-Wirbel.

Andere (S. 198.) binden dem Patienten eine schwartze Henne auff den Kopff, vnd lassen sie 3 Täg darob brüten *).

*) Dieses mehr als seltsame Mittel Rasereien und Verstandes-Verrücktheiten zu heilen, muß im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert sehr beliebt gewesen seyn. Als z. B. 1524 der

Wie man Besessene vnd von Zauberey Vnsinnige wiederumb zu Vernunfft bringen vnd zu restituiren hab.

℞. Reinen Terpentin ꝛc. ꝛc. ꝛc. Nach diesem Tranck öffne man den Verzauberten die Haupt-Adern auf beyden Händen, vnd lasse sie so lang springen biß der Patient ohnmächtig wird; (so kann man einen schon zu Vernunft bringen!) nach 4 Tägen schlage man beede Bräun-Adern unter der Zungen, (wieder, bis der Patient ohnmächtig wird? — Der Analogie nach ohne Zweifel!) vnd bescheere ihme das Haupt dabey mit einem Scheermesser. Immittelst solle der Patient allewegen über den andern Tag mit vorbenahmten Laxir-Pilluln dabey purgiret werden. — !!! — *)

Hessische Minister von Schrautenbach von Sinnen kam, so wurde solches bei ihm angewendet, und soll gute Dienste gethan haben, eben so bei dem verrückten letzten Herzog von Jülich, Johann Wilhelm u. s. f. Curiositäten der Vor- und Mitwelt. B. VIII. S. 32. IX. S. 379. Gemeiniglich ward das Huhn ausgeweidet, um den Kopf herum geschlagen, und mußte darauf verbleiben, bis es ganz und gar in Fäulniß überging. Nach Gockel sieht's so aus, als ob er gar ein lebendiges Huhn auf dem Kopf befestiget haben wolle.

*) Mantissa oder Zugab benahmtliche die Mylianische zusammen gesammelte Geheime Artzney-Mittel Wider die zäuberische Schäden oder Kranckheiten: Oder eine richtige Art vnd Waiß, wie man die Zauber-Sachen, Beschwöhrungen, Gespott, Affen-Spiel vnd Gauckel-Possen des leydigen Teuffels, aus welchen Contracturen, Verkrümmungen, Gichter, Bangigkeit deß Hertzens u. s. w. zu entspringen pflegen, heylen, wegtreiben, außrotten, verhüten, vnd die von solchen angegriffenen, oder verzäuberten vnd beschrynen Personen befreyen vnd curiren solle, Welches biß anhero nur geschrieben in etlicher gelehrter Leut Händen verborgen gehalten, nunmehro aber auch in Teutscher Sprach an das Tageslicht gebracht worden von Eberhardo Gockelio, Med. Doct. (l. c. S. 154-182. S. 283-314.)

So behandelte man damals die Menschen! Und so vereinigten sich Aerzte, Geistliche, Richter, alle Stände, um das Elend, die Schrecklichkeit jener Zeit, jeder nach seiner Weise, zu vermehren, und die Menschen zu peinigen! War's da ein Wunder, wenn Manche an Gott und sich selbst irre wurden? —

Gegenwärtige Abhandlung böte, wie wir kaum zu bemerken brauchen, Stoff zu mehreren Theilen dar. Aber wir werden stets, zumal in dieser fünften Abtheilung für möglichste Abwechselung Sorge tragen, wollen auch des Dunklen, Schrecklichen, mitunter Empörenden, um der Gefühle der Leser zu schonen, nicht zu viel auf Einen Punct zusammen häufen, daher deren

Beschluß im nächsten Theile.

VIII. Lächerlichkeiten
aus der Teufels- und Hexenproceß-Periode.

Fortsetzung des im vorher gehenden Theile abgebrochenen Aufsatzes.

Nach so viel ernsten, das Gefühl verwundenden Sachen wollen wir unseren Lesern hier eine Reihe von Lächerlichkeiten zur Charakterisirung der Zauber-Periode mittheilen. Wir wollen dabei so viel als möglich die Verfaßer unmittelbar reden, und die Zeit sich selbst malen laßen. Also ohne weitere Einleitung —

«Massen die Vnholden, Hexen vnd dergleich Teuffelßgeschmeiß durch ihre teuffelische Künste nicht alleine die Menschen, sondern auch das Viech angreiffen vndt beschreyen *), den Kühen die Milch nehmen, oder verhindern, daß die Weiber nicht außrührn vnd Buter machen können, so will ich hier folgends hintzu setzen.

So nähmblich die Weiber von wegen der Vnholden vnd Hexen keine Butter machen können, nehmen sie nur frische Kuhmilch, giessens solche ins Cloac, oder auff Menschenmist, so können die Vnholdinnen nichts mehr schaden. Vnd wie eine Bäurin einstmalen Blut von ihrer Kuh gemolcken, vnd deßwegen sehr trawrig gewesen, gibt ihr eine Andere den Raht, sie solte nur (mit Vrlaub) in die Milch hofieren, vnd sie ans Feur setzen. Ich meyne die alte benachbarete Vettel krigte Augenweh, vnd alles, waß sie roch oder schmäckte, war nach Menschen-Dreck. Jene aber bekam flugß wiederumb weisse Milich, daß also die Ackermännische Probe eintrifft, welche auch Dr. Pommeranus (der berühmte Reformator) wusste, immaßen alß Dr. Pommers Kühen die Milch durch Zäuberey gestohlen war, streiffte er flugs seine Hosen abe, vnd setzete einen feinen Wächter in einen Asch voll Milch, rührets umb, vnd sagete: Nu frett, Tüfel, nu frett!!! Dardurch so ward ihme die Milch nicht mehr entzogen. Denn in

*) Dieß sind Kunstausdrücke, wovon ich unter dem Artikel: Böthe- (oder Besprechungs- und Beschreiungs-) Kunst ausführlich gehandelt habe in der Allg. Encyclopädie der Künste und Wissenschaften den ich zu Obigem zu vergleichen bitte.

dieſer Mumia spirituali ſtecket das rechte Geheimnuß, alle Zauberſchäden zu heylen.»

Dr. J. Christiani Francisci Paullini heylſame Dreck-Apotheck. Franckfurth a. M. 1687. Abth. 5. Cap. 15. S. 263.

Daß dieſes wichtige Werk ſeinen eleganten Titel mit der That führt, davon könnten wir Belege in Menge anführen. Wirklich aber wir müſſen, ohne den Vorwurf übertriebenen Ekels befürchten zu dürfen, Anſtand nehmen. Inzwiſchen fodert auch die Geſchichte ihre Rechte, und daß man in Veranſchaulichung eines Zeitalters gerade die bezeichnenden Eigenheiten deſſelben nicht mit Stillſchweigen übergehe, oder aus übertriebener Rückſichtlichkeit verdecke. Und ſo war's denn allerdings in der Hexenproceß-Periode der Fall, daß die ſogenannten anti-magiſchen oder entzaubernden Curen in der Regel recht eigentlich — Dreck-Curen waren, alſo, daß Herr Doctor Paullinus mit Fug und Recht und ohne Aergerniß zu geben, zu ſeiner Zeit eine Dreck-Apothek ſchreiben konnte, ein Buch, das den Zeitgenoßen ſo ſchätzbar vorkam, daß es mehrmals aufgelegt werden mußte. Daher zur hiſtoriſchen Bezeichnung jener Zeit in mediciniſcher Hinſicht aus der Dreck-Apothek nur noch zwei einzige, hierher gehörige, lächerliche, und, wenn man will, ekelhafte Anekdoten!

Paullinus nannte in der oben angeführten Erzählung die menſchlichen Excremente eine Mumia spiritualis. Kein Wunder ſonach, wenn er Cap. 14. S. 258 Dinge, wie das Folgende, erzählt:

«Ich ſelbſten kenne einen Pommerſchen Cavallier, ſo erſt unter den Münſteriſchen Völkern Capitain geweſen,

nun Obriſter iſt, dem einmal eine Metze etwaß beygebracht, vnd dermaſſen bethöret, daß er offt in der Mitternacht auffſtehen vnd mit Verdruß ihr nachlauffen müſſen. Nachdeme ihm aber einſt ihr Miſt in ſeine newe Schuh geleget worden, vnd er darin eine ziemliche Stund lang gangen, vnd ſich ſatt gerochen hatte, iſt alßbalden die Lieb auch bey ihme ſtinckend geworden.»

In der That, hier erſcheint der Aberglaube im buchſtäblichen Sinn ekelhaft und ſtinkend.

Eben ſo lächerlich, und weniger ekelhaft iſt die folgende Geſchichte S. 258 in der Dreck-Apothek:

«Zu Halberſtadt erzehlete mir Herr Michel Wirtzler Rector bey der Martins-Schule, wie daß er einen Schreiners-Geſellen gekannt, dem ein Mägdlein etwas beygebracht, vnd er nicht vor ihr bleiben können. Seine Mutter aber hab ihm ein par newe Schuh gekaufft vnd St. Johanneskraut hinein geſtecket, worin er nacher Weringeroda geſchwind vnd in einem Trapp lauffen müſſen, daß ihme auch der Schweiß mildiglich über den Leib getröpffelt. Wie er dorthin gekommen vnd ſich ein weniz abgekühlet, ließ er ihme eine Kanne Brühan geben, goß ſolche nach vnd nach in den rechten Schuh, und truncks ſtehend vnd geſchwind nacheinander auß. Worauff er gleich der Hur ſpinnegram geworden, daß er nicht einmal mehr ihren Namen anhören mögen.»

Genug, und zu anderen Lächerlichkeiten! —

Es iſt Num. I. dieſer Abtheilung in der Geſchichte des Monsieur Oufle den zauberiſchen Thierverwandlungen, und namentlich der ſogenannten Wehr-Wölfe gedacht. Welche lächerliche Unſinnigkeiten darüber in den

Sagen des Aberglaubens gefabelt wurden — dazu hier einige abentheuerliche Beiträge, bis wir einmal mit wissenschaftlichem Ernst in der Z. B. von dieser Materie zu handeln Raum finden.

Die Leser der Z. B. kennen Pomponazzi bereits aus dem ersten Aufsatz gegenwärtigen Theiles. Er war zu seiner Zeit als Arzt berühmt, dabei als Kenner der Magie oder Zauberei geehrt, nicht gefürchtet.

Zu diesem brachten einmal mehrere Bauern einen mit Blut bedeckten und übel von ihnen zugerichteten Menschen, mit der Bitte, er möchte ihn doch schinden und untersuchen, ob es ein Mensch, oder — ein Wolf sey. Sie hatten den Unglücklichen irgendwo auf dem Heu liegend gefunden. Es ging ihm wie Monsieur Oufle, und er litt an der damals sogenannten Wolfskrankheit, oder Lykantrophie *). Als sich ihm die Bauern nahten, rief er ihnen zu: Er sey ein Wolf, und wenn sie sich nicht geschwind davon machten, so werde er aufspringen, und — sie fressen. Sie bewaffneten sich also mit Prügeln und Heugabeln, schlugen ihn nieder, und bemächtigten sich seiner. Sie hätten ihn darauf, sagten sie ganz treuherzig zu Pomponazzi, selbst schinden wollen, um nachzusehen, ob er unter seiner scheinbaren menschlichen Haut und Gestalt das Wolfsfell habe, da er als Arzt solches aber doch besser verstände, so bäten sie Ihn die Operation vorzunehmen, um der Sache auf den Grund zu kommen.

---

*) Eine Manie, wovon in der Z. B. eigends noch einmal wird gehandelt werden. Dieser Aberglaube reicht in das tiefste heidnische Alterthum hinein. Vergl. Augustinus De Civitate Dei L. XVIII. C. 17. 18.

Camerarii Meditt. histor. T. I. L. IV. C. 12. Sabini Tract. de Nativitate Magorum p. 203. Agrippa de Vanitate Scient. C. 44. pag 319.

In Alberti Cranzii Hist. Dan. Lib. I. C. XXXII. wird erzählt, der König Frotho von Dänemark habe als ein großer Freund der Magie eine berühmte Zauberin an seinem Hofe gehalten, welche sich nicht allein selbst in alle beliebige Thier-Gestalten verwandeln konnte, sondern auch andere Menschen. Die Hexe hatte einen Sohn, der eben so schlimm und geschickt war, als sie selbst. Beide beraubten den Schatz des Königs, und machten sich mit der Beute davon. Der König kundschaftete endlich ihren Aufenthalt aus, und begab sich dahin. Die Hexe sieht ihn kommen, und verwandelt augenblicklich ihr Haus in einen Stall, sich in eine Kuh, und ihren Sohn in ein Kalb. Der König erkannte sogleich die Zauberei, näherte sich indeß der Kuh, um sie recht in Augenschein zu nehmen, und ob er die entflohene Hexe vielleicht darin erkennen möchte. Da gibt ihm das boshafte Thier ein Paar Stöße mit seinen Hörnern in die Seite, daß er auf der Stelle todt zu Boden fällt.

Vergl. außer Cranzii Hist. Dan. l. c. auch Le Loyer (Th. I. der Z. B. S. 243 ausführlich beschrieben) Des Spectres pag. 142. ferner 274. seq., wo man mehrere Wolfs-Verwandlungen erzählt findet. Besonders reich an Exempel von Wehr-Wölfen und anderen Thier-Metamorphosen ist Bodin in s. Dämonomanie p. 193. seq. 459. seq., so wie Delrio Disquisit. mag. p. 124. seq. und C. Schott in der Physica curiosa.

Maria d'Aspilcouette sagte auß, es erschiene der Teuffel am Sabbath in gestalt eines Bocks, mit einem Schwantz, unter welchem ein schwartzes Menschen-Gesicht zu sehen sey.

Maria d'Aguerre, von dreyzehen Jahren, bekannte, es stünde ein grosser Krug in Mitte der Versammlung des Sabbaths, aus welchem der Teuffel als ein klein Böcklein herauß krieche, vnd alsdan so groß werde, daß man vor ihm erstaune; wann der Sabbath aber vorbey, krieche er wieder in seinen Krug.

Der Hexenrichter De Lancre *).

Nun noch einige Züge von Lächerlichkeiten über den Hexen-Sabbath, wo das Lächerliche bis zum Burlesken und Ungeheuerlichen gesteigert ist.

Johanna von Hortilapits sagte auß auff befragen, ob sie den Teuffel am Sabbath angebethet vnd ihne dabey hinten geküsset hab, mit Nein, sondern sagte, es hab vielmehr der Teuffel ihnen inßgesammbt den Steiß geküsset. De Lancre pag. 76.

Andere sagten auß, es gebe der Teuffel einem jeden von denen, welche ihme am Sabbath den Hintern geküsset, eine — silberne, oder glasirne Laus **).

*) Bei diesem findet man den Hexen-Sabbath am ausführlichsten beschrieben, bei ihm findet man Alles über die Tollheit, was in historischer Hinsicht nur einigermaßen von Wichtigkeit ist. Sein mehrmals aufgelegtes und in mehrere Sprachen übersetztes Buch führt den Titel: Tableau de l'Inconstance des mauvais Anges et Demons etc., wovon mehr an einem anderen Orte.

**) Mouſtrelet's Chronik T. III. fol. 84. (Edit. Paris. 1572. f.) In dieser ist besonders der Hexentanz zu Arras im Jahr 1459,

Eine andere Hexe ſagte auß, es hielte der Teuffel den Sabbath manchmahlen auch in Häußern, dahin er alsdan jedesmahl ein alt verſtöbertes Weib, ſo er Johanna Bischar heiße, in Bockgeſtalt trüge, welche darauff vor ihm Burtzelbäume machen, vnd übern Kopff ſchieſſen müßte, worüber er dan laut lache. De Lancre pag. 141. vergl. Z. B. Th. I. S. 217.

Johanna d'Abadie ſagte fernerß auß, ſie habe die Fraw v. Martia Balfarena auf den Sabbath mit vier — Krötten tantzen ſehen; eine mit ſchwartzem Sammet bekleidet vnd mit güldenen Schellen an den Füſſen, hab ſie auff der lincken, vnd die andere ohne Schellen, auß der rechten Achſel getragen, vnd überdeme noch eine in jeglicher Fauſt, welche drey letztere aber nicht gekleidet, ſondern natürlich geweſen. De Lancre p. 210.

Auff den Sabbath tauffet man nach ihrer Außſag auch Kröten, welche in rothen vnd ſchwartzen Sammet ſtatios gekleidet ſeynd, vnd am Halß vnd Füſſen Schellein haben, der Gevatter hält ſie beym Kopff, die Gevatterin aber bey den Füſſen. Ein Weib, Nahmens Sansinena, hat ihres Bekantnuß auch offt auff dem Sabbath Meſſe geleſen vnd vnterſchiedliche Kräten getauffet. De Lancre p. 133. p. 142.

Bißweilen ſo gehen die Krötten vor die Hexen auch auff dem Sabbath her, vnd tantzen auff tauſenderley

---

der ſo viele Unglückliche auf die Folterbank und den Scheiterhaufen brachte, ſehr umſtändlich beſchrieben. In der Dämonomagie Th. I. S. 137. f. habe ich von dieſem ſchauderhaften Hexenproceß weitläuftiger gehandelt.

lustige Manier; verklagen nach ihrer Aussag auch ihre Herren vnd Frawen beim Teuffel, daß sie sie nicht wohl gehalten. De Lancre p. 392.

Was bedürfen wir weiteren Zeugnisses, daß jene Menschen verrückt im Kopf, unsinnig und rasend waren? Das Lachen über alle diese Tollheiten verwandelt sich bei ernster Betrachtung in theilnehmenden Schmerz und heilige Entrüstung, wenn man bedenkt, daß alle diese Aussagen auf der Folterbank geschahen, und daß die von den unmenschlichen Inquisitoren Gemarterten zum Theil Kinder von zwölf, dreizehn, vierzehn Jahren waren.

Historisch wichtig und die Zauberperiode in mehrfacher Hinsicht charakterisirend, ist folgende lächerliche Erzählung.

Alß Wenceslaus Kayserß Caroli IV Sohn mit der Bayerschen Prinzessin Sophia sein Beylager hielte, vnd der Schwieger-Vatter wohl wuste, daß sein Eydam lächerliche Zauberhändel gerne ansahe, ließe derselbe einen gantzen Wagen voll Schwartz-Künstler nacher Prag kommen. Vnter dem Volck befande sich aber auch des Wenceslai sein Hexenmeister, Nahmens Zito, (von diesem Zito wird die Z. B. noch Nachrichten geben) vnd hatte durch Verzäuberung nach dem Ansehen ein Maul biß an beyde Ohren, welches er alßbalden auffrieß, vnd deß Hertzogs seinen Zaubermeister Gonin lebendigen aufffraß, mit Kleider, Hauth vnd Haare, ausser die Schuhe, so sehr kothig warn, die er wiederumb außspie. Er mochte aber den Bissen nicht

gawe verdawen können, deßwegen so setzete er sich über ein groß Faß mit Wasser, vnd gab den Kerl (mit Verlaub) per Posteriora wiederumb von sich.

Camerarii Medit. hist. T. I. L. IV. C. 10. (Außerdem bei Delrio, Wier, Godelmann und Anderen.)

Fortsetzung und Beschluß im nächsten Theile.

Miscellen.

Im Salzburgischen wurden nur allein im Jahr 1678 sieben- und neunzig Personen beiderlei Geschlechts als Hexen und Zauberer hingerichtet. Die Haupturſache war eine Rinder-Pest, welche man von Hexerei ableitete. Der heilige Leonard that zwar an dem behexten Vieh viele Wunder-Curen, konnte aber doch nicht allen helfen. Dieser Heilige ist als ein großer Vieh-Arzt verehrt, und seine Statüe, welche Anfangs nur ein unförmliches Schnitzwerk eines Hirten war, befindet sich bei Tamsweg. Ein Bauer, dessen Viehställe er einmal von den Hexen befreit hatte, soll einst begeistert ausgerufen haben: O! heiliger Lonerd! wenn Du doch unser Herr Gott wärst, Du verständst doch etwas vom Vieh!!!

Salzburg und Berchtesgaden in historisch-statistischen Beiträgen ꝛc., von J. E. Ritter von Koch-Sternfeld. Salzburg, 1810. Th. II. Num. VI.

Die Gewohnheit beim Niesen Gott hilf! oder etwas Aehnliches zu sagen, (Gott hilf! oder Gott helf'! sagt unser Landmann, und es wird so streng von ihm auf diese Sitte gehalten, daß die Unterlaßung davon als eine intendirte Beleidigung betrachtet wird) — diese Gewohnheit wird gemeiniglich, ich weiß nicht von welcher großen Pest in Deutschland abgeleitet, da das Niesen ein Zeichen des Wohlbefindens, oder der Wiedergenesung gewesen sey. Dieß ist aber nur eine Sage, wie man dergleichen besonders aus den Zeiten des dreißig-jährigen Kriegs noch so viele hat. Die Gewohnheit ist ganz gewiß viel älter, und stammt aus der vorchristlichen Welt. Wie weit der Glaube an Vorbedeutungen besonders in der alten Römerwelt ging, ist bekannt. Es gab wirklich Nichts, das nicht ahndungsvoll war, namentlich — das Niesen. Wann es von guter, wann von böser Bedeutung und was sonst dabei zu beobachten war, findet man gut erörtert in der folgenden kleinen und selten gewordenen Schrift: De Ritu, Sternutantibus bene precandi von M. Er. Fried. Wernsdorf. Leipzig, 1741. 4. 17 S.

Aus Thomasius fünf Bogen starker Vorrede zu Webster's vermeynter Hexerey sieht man, welchen Widerstand der edle Bekämpfer des Aberglaubens, (Thomasius) zu seiner Zeit erfahren hat. Vergl. Leipziger neue Zeitungen von gelehrten Sachen, Jahrg. 1720. Th. II. S. 686. Webster hatte besonders gegen Glanvill geschrieben, nämlich gegen dessen Th. I. S. 212 der Zauber-Bibliothek bereits angeführten

Sadducaeismus triumphatus. Von diesem Buch ist im Jahr 1701. eine deutsche Uebersetzung herausgekommen. Da sie Zusätze und wichtige literarische Nachrichten enthalten soll; so geschähe mir ein Gefallen, wenn sie mir eine Buchhandlung, oder vielleicht ein Leser der Z. B., der solche besitzt, durch die Verlagshandlung gefälligst um einen billigen Preis zum Verkauf zukommen ließe. Dasselbe wäre der Fall bei folgenden zwei Büchern: Melissantes kurieusen Historikus, so wie bei Dessen kurieusen Beschreibung einiger zerstöreten Bergschlösser in Deutschland.

Wie voll das Mittelalter von der Teufelsidee war, haben uns besonders auch die Maler hinterlaßen. So ward zum Beispiel der heilige Gorus, Schutzpatron der Töpfer, abgebildet mit einem Krug in der Hand, und — einem Teufel auf der Schulter, der über die Achseln weg grinsend nach dem zerbrechlichen Gefäß blickt, gleichsam als ob er eben über irgend einen argen Streich nachsinne, den Töpfer unvermuthet um das Werk seiner Hände zu bringen.

Baumgarten (Hall. Biblioth. B. III. S. 382. Henke N. G. Th. III. und Andere, z. B. Niceron Th. XIII. S. 140. f.) führen Bodin's Colloq. hept. als bis jetzt bloß handschriftlich existirend an. Vergl. Dämonomagie Th. I. S. 189., so wie Zauber-Bibliothek Th. II. S. 127, wo ich im Vertrauen auf solche Autoritäten das Nämliche auch gesagt habe.

Seit der Zeit aber habe ich in den Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen Jahrg. 1720. Th. I. S. 368 Folgendes gefunden, was damit in offenbarem Widerspruch steht:

Helmstädt.

Herr Prof. Lyser dahier hat Jo. Bodini Colloquium Heptaplomeres de abditis rerum sublimium Arcanis, benebst seinen Anmerckungen, darinn er alles, was der Wahrheit entgegen ist, widerleget, nun würcklich unter die Presse gegeben, und den Anfang zum Drucke gemacht. Welches er hiermit bekannt machen wollen, weilen viele auf die Gedancken gerathen, als würde das Werck nicht zu Stande kommen. Es wird mit einem Privilegio versehen, und soll die Pränumeration vor ein Exemplar auf Schreib-Papier anderthalb Reichsthaler, vor Druck-Papier aber einen Reichsthaler, noch bis Michaelis, da das Werck ans Licht kommen wird angenommen werden.«

Ist's vielleicht doch nicht heraus gekommen? Oder hat die Ausgabe, die Verbreitung des Werks Schwierigkeiten gefunden? Ist's etwan gar fiskalisch unterdrückt worden? Das eine oder das andere muß der Fall seyn. Es ist von so großen Literatoren als Niceron, Baumgarten, Henke ꝛc. gar nicht anzunehmen, daß ihnen das Buch könnte unbekannt geblieben seyn, wenn es gedruckt existirete und wirklich heraus gekommen wäre.

Sonst bemerke ich bei dieser Gelegenheit noch, daß sich Lyser unter anderem damals mit dem Leben und Schriften Bodin's vorzüglich beschäftiget hatte. Er hat auch wirklich seine Schrift De vita et scriptis

Ja Bodini um dieselbe Zeit heraus gegeben. Nicerons Nachrichten Th. XIII. S. 140.

Der Bischof zu Abo J. Elofssohn Terserus beschuldigte unter Carl Gustav einen Studenten daselbst der Hexerei und eines Bundes mit dem Teufel, weil er in kurzer Zeit zu viel — gelernt hätte. Außerordentliche Fortschritte in den Künsten und Wissenschaften wurden, wie man schon aus Faust's Geschichte oder Fabel weiß, in der Hexenproceß-Periode allgemein für ein Werk des Teufels gehalten, daher Rühs mit Recht bemerkt, daß dieß den Verdiensten dieses sonst sehr einsichtsvollen, um Finnland verdienten Mannes keinen Eintrag thue. Schätzbar sind auch dieses Verfassers Bemerkungen über die eigentliche Bedeutung des Worts Fenne oder Hexen-Meister. Nach Rühs gab's im heidnischen Finnland bloß Wahrsager, Zeichendeuter und Hexenmeister, aber keine eigentlichen Priester. Dieß ist, wie wir Th. II. Abth. I. der Z. B. bemerkt haben, noch jetzt bei manchen Völkern der Fall, wenigstens sind bei ihnen Hexenmeister und Priester in einer Person vereinigt. Finnland und seine Bewohner, von Fried. Rühs. Leipzig, 1809.

In Guinea hat ein jeder Einwohner einen — Teufel, welcher gemeiniglich aus einem rohen, bunt angestrichenen Holzstück an der Thüre besteht. Sie setzen ihm von Tag zu Tage Mehlbrey und andere Sachen regelmäßig vor, um ihn nicht zu erzürnen. Der Teufel des Königs dagegen ist ein lebendiger Teufel, nämlich ein junger Mensch, der abgesondert verpflegt, und von

Zeit zu Zeit durch einen berauschenden, giftartigen Trank ganz wüthend gemacht wird, um seine Rolle als Teufel gut zu spielen. P. Laborthe's Reise nach der Küste von Guinea, oder Beschreibung der westlichen Küsten von Afrika ꝛc. A. d. Franz. m. Anmerk. übersetzt von J. A. Bergk. Leipzig, 1803. S. 89. f.

Es ist merkwürdig, daß der Teufel im Hiob, d. h. in einem Buch, das vielleicht arabischen Ursprungs ist, in dem wenigstens Alles auf Arabien hin weis't, mit dem Teufel und den Teufeln im Koran, besonders den Dschins, eine auffallende Aehnlichkeit hat. Die Dschins sind nicht so schlimm und nach allen Determinationen böse, wie unsere böse Dämonen, sie gelten selbst noch etwas bei Gott und stehen fort dauernd, gerade wie der Satan im Hiob, in einiger Connexion mit ihm. (Treflich ist auch in diesem Betracht die erste Scene in Goethe's Faust, namentlich die Stelle: Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern ꝛc.) Sonst ist der Koran noch weit reicher mit Dämonen aller Art ausgestattet, als unsere neu-testamentliche Bibel, und allein von ihrem (der Dämonen) Einfluß rührt das sogenannte Nasich und Mansuch (abrogans und abrogatum) in der Theologie des Islamismus her. Wir werden seiner Zeit von dem Allen ausführlicher in einem besonderen Aufsatz Ueber die Teufel-Lehre des Korans handeln. Vergl. Michaelis Orientalische Bibliothek Th. VIII. S. 82 f., in der meisterhaften Recension von Boysen's Koran.

Jo. Bodini um dieselbe Zeit heraus gegeben. Nicerons Nachrichten Th. XIII. S. 149.

Der Bischof zu Abo J. Elofsohn Terserus beschuldigte unter Carl Gustav einen Studenten daselbst der Hexerei und eines Bundes mit dem Teufel, weil er in kurzer Zeit zu viel — gelernt hätte. Außerordentliche Fortschritte in den Künsten und Wissenschaften wurden, wie man schon aus Faust's Geschichte oder Fabel weiß, in der Hexenproceß-Periode allgemein für ein Werk des Teufels gehalten, daher Rühs mit Recht bemerkt, daß dieß den Verdiensten dieses sonst sehr einsichtsvollen, um Finnland verdienten Mannes keinen Eintrag thue. Schätzbar sind auch dieses Verfassers Bemerkungen über die eigentliche Bedeutung des Worts Fenne oder Hexen-Meister. Nach Rühs gab's im heidnischen Finnland bloß Wahrsager, Zeichendeuter und Hexenmeister, aber keine eigentlichen Priester. Dieß ist, wie wir Th. II. Abth. I. der Z. B. bemerkt haben, noch jetzt bei manchen Völkern der Fall, wenigstens sind bei ihnen Hexenmeister und Priester in einer Person vereinigt. Finnland und seine Bewohner, von Fried. Rühs. Leipzig, 1809.

In Guinea hat ein jeder Einwohner einen — Teufel, welcher gemeiniglich aus einem rohen, bunt angestrichenen Holzstück an der Thüre besteht. Sie setzen ihm von Tag zu Tage Mehlbrey und andere Sachen regelmäßig vor, um ihn nicht zu erzürnen. Der Teufel des Königs dagegen ist ein lebendiger Teufel, nämlich ein junger Mensch, der abgesondert verpflegt, und von

Zeit zu Zeit durch einen berauschenden, giftartigen Trank ganz wüthend gemacht wird, um seine Rolle als Teufel gut zu spielen. P. Laborthe's Reise nach der Küste von Guinea, oder Beschreibung der westlichen Küsten von Afrika ꝛc. A. d. Franz. m. Anmerk. übersetzt von J. A. Bergk. Leipzig, 1803. S. 89. f.

Es ist merkwürdig, daß der Teufel im Hiob, d. h. in einem Buch, das vielleicht arabischen Ursprungs ist, in dem wenigstens Alles auf Arabien hin weis't, mit dem Teufel und den Teufeln im Koran, besonders den Dschins, eine auffallende Aehnlichkeit hat. Die Dschins sind nicht so schlimm und nach allen Determinationen böse, wie unsere böse Dämonen, sie gelten selbst noch etwas bei Gott und stehen fort dauernd, gerade wie der Satan im Hiob, in einiger Connexion mit ihm. (Treflich ist auch in diesem Betracht die erste Scene in Goethe's Faust, namentlich die Stelle: Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern ꝛc.) Sonst ist der Koran noch weit reicher mit Dämonen aller Art ausgestattet, als unsere neu-testamentliche Bibel, und allein von ihrem (der Dämonen) Einfluß rührt das sogenannte Nasich und Mansuch (abrogans und abrogatum) in der Theologie des Islamismus her. Wir werden seiner Zeit von dem Allen ausführlicher in einem besonderen Aufsatz Ueber die Teufel-Lehre des Korans handeln. Vergl. Michaelis Orientalische Bibliothek Th. VIII. S. 82 f., in der meisterhaften Recension von Boysen's Koran.

---

das Neckar-Mänchen in den glänzendsten Zirkeln eine Propheten-Rolle spielen sehen! Auch im siebenjährigen Kriege fehlte es nicht an dergleichen Propheten und Phantasten. Auffallender als die Sache an sich, ist die Art, wie d'Argens, der Freidenker, der Spötter, von einem dieser Schwärmer an den König schreibt. Hier als Nachtrag zu den prophetischen Schwärmern dieses Theils, ein Paar Stellen aus des Patriarchen Isaak's — so nannte Friedrich den Marquis — Briefen von diesem Zeitpunct an den Monarchen!

Berlin den 24ten Dec. 1759.

Sire!

Es tritt hier eine wichtige Person auf, gegen welche Daniel, Jeremias, Hoseas und alle grosse und kleine Propheten nichts sind. Dieser Mensch galt vor anderthalb Jahren für einen Narren, weil er im Jahr acht und fünfzig vorher sagte, daß Sie im Jahr neun und fünfzig grosse Widerwärtigkeiten würden erfahren müssen. Er war vor vierzehn Tagen bei allen denen, welchen er damals seine Vorhersagungen mitgetheilt hatte, und sagte ihnen sehr ernstlich: «Meine Herren, ich galt bei ihnen für einen Narren, weil ich ihnen die Wahrheit vorher gesagt hatte. Der Erfolg hat alle meine Weissagungen gerechtfertigt. Halten sie mich noch für einen Narren, wenn es ihnen gefällig ist! Ich versichere sie gegenwärtig, daß der König über alle seine Feinde erhaben seyn, und bis zum Ende des Krieges, stets Glück haben wird.» Da die Reden dieses sonderbaren Mannes das Gespräch der ganzen Stadt ausmachen, so war ich neugierig, mich genauer von der Sache zu unterrichten.

sondern es liegt der Sache etwas Tieferes zum Grunde. Petersen und seine Gattin schrieben zu gleicher Zeit, auch Beide versicherung völlig unabhängig von einander, allerhand theosophische Träumereien nieder. Der fromme Schwärmer versichert, sie hätten dabei nicht allein einerlei Meinungen und Gedanken ausgedrückt, sondern auch ihre Handschriften (Schriftzüge) seyen sich allmählich so ähnlich geworden, daß sie kaum mehr von einander hätten unterschieden werden können. Die Sache ist psychologisch interessant. Es soll im folgenden Theile davon gehandelt werden, wo ich die hierher gehörigen Stellen aus Petersen's Schriften anführen werde.

Hr. Bodmann's Rheingau B. I. befinden sich über das Hexenwesen, Beschwörungen, Teufelsbesitzungen u. dgl. ausführliche, noch ungedruckte, Nachrichten von bedeutendem historischen Interesse. Durch die Güte eines literarischen Freundes werde ich solche erhalten, und gebe den Lesern der Z. B. hiemit das Versprechen, daß die erste Hälfte davon sofort im nächsten Theile mitgetheilt werden soll.

In der letzten Abtheilung gegenwärtigen Theiles ist das mehreren Propheten und Prophetinnen des siebenzehnten Jahrhunderts die Rede gewesen. Daß in drangvollen Tagen Propheten aufstehn, ist etwas sehr natürliches. Haben wir doch, freilich nicht ohne das Erstaunen der Besonnenen, selbst in unseren Tagen

das Neckar-Mänchen in den glänzendsten Zirkeln eine Propheten-Rolle spielen sehen! Auch im siebenjährigen Kriege fehlte es nicht an dergleichen Propheten und Phantasten. Auffallender als die Sache an sich, ist die Art, wie d'Argens, der Freidenker, der Spötter, von einem dieser Schwärmer an den König schreibt. Hier als Nachtrag zu den prophetischen Schwärmern dieses Theils, ein Paar Stellen aus des Patriarchen Isaak's — so nannte Friedrich den Marquis — Briefen von diesem Zeitpunct an den Monarchen!

Berlin den 24ten Dec. 1759.

Sire!

Es tritt hier eine wichtige Person auf, gegen welche Daniel, Jeremias, Hoseas und alle grosse und kleine Propheten nichts sind. Dieser Mensch galt vor anderthalb Jahren für einen Narren, weil er im Jahr acht und fünfzig vorher sagte, daß Sie im Jahr neun und fünfzig grose Widerwärtigkeiten würden erfahren müssen. Er war vor vierzehn Tagen bei allen denen, welchen er damals seine Vorhersagungen mitgetheilt hatte, und sagte ihnen sehr ernstlich: «Meine Herren, ich galt bei ihnen für einen Narren, weil ich ihnen die Wahrheit vorher gesagt hatte. Der Erfolg hat alle meine Weissagungen gerechtfertigt. Halten sie mich noch für einen Narren, wenn es ihnen gefällig ist! Ich versichere sie gegenwärtig, daß der König über alle seine Feinde erhaben seyn, und bis zum Ende des Krieges, stets Glück haben wird.» Da die Reden dieses sonderbaren Mannes das Gespräch der ganzen Stadt ausmachen, so war ich neugierig, mich genauer von der Sache zu unterrichten.

Herr Gottskowsky und andere Leute von Einsicht, die diesen Menschen kennen, sagen, er habe wirklich im Jahr acht und fünfzig gesagt, die Preussen würden neun und fünfzig große Widerwärtigkeiten auszustehen haben, und daß er immer hinzu gefügt habe, und noch jetzt behaupte, daß im Jahr sechszig die Preussen glücklicher und ruhmvoller seyn würden, als sie je gewesen wären. Was mich betrifft, so bin ich, ohne Prophet zu seyn, und ohne die Ehre zu haben, meinem Geiste diesen Schwung geben zu können, völlig überzeugt, daß Sie allen Schaden, den Fehler Anderer verursacht haben, und den Sie als Mensch weder vorher sehen, noch ihm ausweichen konnten, im nächsten Feldzug wieder gut machen werden. Die mitwirkenden Ursachen sind nun einmal über die menschliche Klugheit erhaben u. s. w.

Berlin den 24ten Jan. 1760.

Sire,

Mein Prophet, worüber Sie Sich lustig machen, sagt noch immer Wunderdinge vorher. Ob er ein falscher Prophet sey, weiß ich nicht, das aber weiß ich, daß es ihm nicht an Geist gebricht. Ew. Majestät können dieß Selbst aus ein Paar Antworten beurtheilen, die er vor wenig Tagen einem Theologen und einem Prinzen gab. Der Theolog ist ein gewisser Prediger, Herr Süßmilch. Sie verstehen, sagte dieser zu meinem Propheten, weder Griechisch, noch Lateinisch, wie können Sie denn nun nach einer deutschen Uebersetzung der griechischen Bibel über das urtheilen, was darin enthalten ist? Mein Herr, versetzte der Berlinische Daniel, liefert also die deutsche Uebersetzung nicht den Sinn der Schrift? Wenn

dieß nicht ist, wie wagen Sie's denn, dieselbe den Christen vorzutragen, als enthalte sie das reine Wort Gottes? Entweder müssen Sie eingestehn, daß ich den wahren Sinn der Bibel aus der deutschen Uebersetzung abnehmen kann, oder man muß zugeben, daß alle protestantischen Prediger diejenigen betrügen, deren Hirten sie sich nennen. Herr Süßmilch schwieg, und er that sehr wohl daran, denn er konnte ihm doch nichts Kräftiges entgegensetzen. Ich komme jetzt zu der Antwort, die er dem Prinzen gab. Dieß war der Markgraf von Schwedt. Dieser fragte den Propheten, ob er sich wirklich mit Verfertigungen abgebe? Ich wär bis jetzt glücklich genug, antwortete er, einige Wahrheiten vorher zu sagen. Geht, sagte der Markgraf, ihr seyd ein Narr! Meine Frau, versetzte der Prophet darauf, die eine Närrin ist, sagt mir das täglich, aber ich merke nicht darauf, weil ich den Umfang ihres Geistes kenne. Ich weiß nicht, ob Daniel, Jeremias, Habakuk und alle große und kleine Propheten seiner geantwortet hätten. Ew. Majestät werden vielleicht sagen, daß mein Prophet ein Paar Rippenstöße verdient hätte. Ich habe nichts dawider einzuwenden, außer daß man Rippenstöße verdienen kann, weil man witzig, aber beleidigend antwortet. Sie werden fast glauben, Sire, daß ich halb bekehrt sey, und daß ich bald an die alten Propheten glauben werde, weil ich schon an die neuen glaube. Doch ich muß Ew. Majestät sagen, daß ich immer ein treuer Anhänger Epikurs bin. Dennoch kann ich augenscheinlichen Beweisen meinen Glauben nicht versagen, und hier haben Sie ein Faktum, das ich aus dem Munde eines lutherischen Predigers habe, der zu gleicher Zeit ein Mann von Kopf und ein Mitglied unserer

Akademie ist. Einen Monat vor der Schlacht bei Kustrin kommt mein Prophet zu diesem Prediger, und sagt zu ihm: „Mein Herr, ich komme, Ihnen anzuzeigen, daß der König in dreißig Tagen eine blutige Schlacht über die Russen gewinnen wird, an 25000 Mann werden bleiben und lange Zeit auf dem Schlachtfeld liegen, um den Vögeln zur Beute zu dienen. Der Tag, den dieser Mensch voraus gesagt hatte, war gerade der Tag der Schlacht. Ich weiß zwar wohl, das Ohngefähr hat die Vorhersagung dieses Mannes wahr gemacht, aber man muß doch gestehen, es war ein sonderbares Ohngefähr. Wär' ich überzeugt, daß der Zufall mir auch so günstig seyn wollte, so würde ich mich vielleicht auch noch damit abgeben, ein Prophet zu seyn. Dieß würde Voltairen nicht wenig aufbringen, und er würde es nicht mehr wagen, sich über Leute, die ihren Seele einen höhern Schwung zu geben wissen, lustig zu machen.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Im folgenden Brief vom 4ten Febr. 1760 kommt neben unserem Propheten sogar ein Gespenst vor. Hier die hierher gehörige Stelle daraus:

Ew. Majestät machen Sich noch immer über meinen Propheten lustig. Nun so hören Sie denn noch von etwas ganz anders als Prophezeihungen. Einer unserer Akademisten, Herr Gleditsch, behauptet, Herr von Maupertuis sey ihm auf dem Akademiesaale an der Seite der Wanduhr erschienen, und er habe ihn fast eine Viertelstunde hinter einander gesehen. Dieß macht hier ein erschreckliches Aufsehen. Nach diesem fahren Sie denn noch fort, den Ungläubigen zu spielen! Was mich be-

tisse, so hab ich mich entschloßen, zwei Messen für die Ruhe der Seele des Präsidenten lesen zu laßen, damit, wenn er ja Lust bekäme, die Rolle eines Vampirs zu spielen, er mich in Ruhe schlafen laße, und nach Genf gehe, um dort den Herrn Arouet Voltaire auszusaugen und zu quälen.

(Hinterlassene Werke Friedrichs II. Dreizehnter Band, S. 88. — 95. (nach der Ausg. Fkfurt und Leipzig. 1788.)

Obgleich der folgende kleine Aufsatz von Carl Müchler bereits in einigen Zeitschriften abgedruckt steht, so ist er doch für die Zauber-Bibliothek von solchem Interesse, daß er eine Stelle darin verdient. Sey ihm diese hier zum Schluß gegenwärtigen Theiles denn vergönnt!

Veranlassung zur Abschaffung der Tortur in den königl. preußischen Staaten.

Noch in den ersten Jahren der Regierung Friedrichs, des Großen, wurde bei Criminal-Untersuchungen, zur Ausmittlung eines nicht schon hinlänglich erwiesenen Verbrechens, die Tortur in Anwendung gebracht.

Den ehemaligen Stelzenkrug in Berlin *) besaß eine kinderlose Wittwe, und in solchem wohnte, ausser ihr, Niemand, als ein armer Kandidat, welcher sich davon nothdürftig ernährte, daß er vom Morgen bis zum Abend Kinder wohlhabender Bürger Unterricht in den ersten

*) Am dem Alexanderplatz.

Elementen der lateinischen Sprache, der Erdbeschreibung, Geschichte, im Rechnen und Schreiben gab.

Eines Morgens kam die Wittwe nicht, wie gewöhnlich, aus ihrer Schlafkammer zum Vorschein, dieß erregte endlich Besorgnisse, und als man die Thür dieser Kammer öffnete, fand man die Wittwe todt in ihrem Bette. Ein um ihren Hals befindlicher Strick ließ keinen Zweifel, daß sie erdrosselt seyn müßte.

Auf die dießfällige Anzeige an die obrigkeitliche Behörde, veranlaßte diese sogleich, den einzigen Hausgenossen der Ermordeten, den Kandidaten, vorfordern zu lassen, um ihn zu vernehmen: ob er über diesen Mord keine nähere Auskunft, zur Ausmittelung und Habhaftwerdung des Thäters angeben könne.

Des Kandidaten Zimmer war ebenfalls verschlossen und er nicht aufzufinden. Nach Verlauf von einigen Stunden kam er in seine Wohnung zurück. Er wurde sogleich vor den Richter geführt und über die Mordthat vernommen. Er versicherte, daß er darüber nicht die mindeste Auskunft geben könne, indem er die Nacht gar nicht in seinem Quartier gewesen sey. — Auf Befragen: wo er solche denn zugebracht? antwortete er: er habe gestern einen Freund, einen Landgeistlichen, einige Meilen von Berlin wohnhaft, besucht, solchen jedoch, um bei guter Zeit wieder in Berlin zu seyn, am Abend verlassen, um zu Fuß den Rückweg zu machen. Bei der eingetretenen Dunkelheit habe er sich jedoch verirret und die Nacht auf dem Felde zubringen müssen.

Dieser Umstand, und da er schlechterdings nicht im Stande war, die nächtliche Abwesenheit außer dem Hause gehörig zu beweisen, machte ihn des Mords verdächtig;

er wurde daher sogleich verhaftet, und der That beschuldigt. Er läugnete solche standhaft, indeß achtete man darauf nicht und trug kein Bedenken, um ihn zum Geständniß zu bringen, an ihm die Tortur vollziehen zu lassen. Bei dem ersten Grade derselben flehte er, den Schmerzen erliegend, inne zu halten, und bekannte sich als Mörder.

Das Gerücht davon verbreitete sich schnell durch die ganze Stadt. Am meisten erstaunten und erschracken aber diejenigen, die den Kandidaten so viele Jahre als Hauslehrer gekannt und ihn, wegen seines stillen, frommen Wesens und seiner liebreichen Behandlung seiner Schüler, sehr lieb gewonnen hatten. Sie hielten ihn eines solchen Frevels ganz unfähig und beschlossen, in einer Deputation sich deßhalb an den damaligen Großkanzler von Cocceji zu wenden, um ihn darauf aufmerksam zu machen, wie es höchst wahrscheinlich sey, daß dem Kandidaten, bei einem so lange unbescholtenen Lebenswandel, nur durch die Schmerzen der Folter ein Geständniß erpreßt worden sey, das keineswegs auf Wahrheit beruhen könne.

Cocceji hörte die Abgeordneten ruhig an, und entließ solche sehr human, mit dem Troste, daß er ihre Winke gewiß berücksichtigen werde. Er ließ es auch nicht bei dieser leeren Versicherung bewenden, sondern forderte sogleich die über diesen Mord und über die wider den Kandidaten verhängte Untersuchung verhandelten Akten ein.

Bei genauer Durchsicht fand er, daß man noch nicht gehörig untersucht, ob nicht etwa die Wittwe sich selbst erdrosselt habe, und er verfügte zu diesem Ende eine

neue Besichtigung der Leiche, die man — bei einem vormals herrschenden Vorurtheile — nicht zu berühren gewagt. Zu dieser Besichtigung wurde der Scharfrichter von Berlin zugezogen, um über die Erdrosselung sein Gutachten abzugeben. Er erklärte: die Ermordete sey durch einen kunstgerechten Knoten erwürgt worden. Cocceji fiel dieses Beiwort auf. Er ließ den Scharfrichter zu sich bescheiden und fragte ihn: was er unter dem Worte: kunstgerecht, verstünde?

«Es ist eine eigene Art, in einen Strick einen Knoten zu schürzen, wenn ein Dieb von uns gehängt werden soll, wodurch dieser gewaltsame Tod beschleunigt und erleichtert wird.»

Ist denn dabei so etwas ganz künstliches? fragte Cocceji.

«Dieß wohl nicht,» versetzte der Scharfrichter: «aber es ist doch ein besonderer Kunstgriff, der nur dem Einigen bekannt seyn kann, welche zum Metier gehören.»

Diesen Umstand beachtend, ließ nun der Großkanzler im Stillen Erkundigungen einziehen, ob etwa Scharfrichter oder ihre Knechte in dieser Zeit in Berlin gewesen wären. Es wurde auch bald ausgemittelt, daß zwei Scharfrichterknechte aus Spandau an dem Abend, wo in der darauf folgenden Nacht der Mord verübt worden, nach Berlin gekommen. Es waren die leiblichen Brüder der Ermordeten. Sie wurden auf seinen Befehl verhaftet und bekannten die That. Sie hatten ihre Schwester erdrosselt, um als die nächsten Erben ihres Vermögens, desto früher zu dessen Besitz zu gelangen.

Auf Coccejis dießfallsigen Bericht an Friedrich, den Großen, untersagte dieser sogleich die Anwendung

der Tortur in seinen Staaten. Friedrich hat das Andenken Cocceji's durch dessen Marmorbüste, die er auf dem Hofe des Kammergerichts in Berlin aufstellen lassen, noch geehrt, und wenn er auch sonst keine Verdienste um die juristische Justizpflege hätte, verdient er doch schon dieserhalb ein solches Denkmal. Wie vielen wird es errichtet, weil sie viele Tausende in den Tod geführt, der biedere Cocceji hat aber viele Tausende von dem schmerzvollen Tod der Verbrecher gerettet, die früher als Märtyrer einer grausamen Justizverwaltung, hingeopfert worden sind.

Ende des dritten Theiles.

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

Druckversehen und Verbesserungen.

Obgleich ein vollständiges Verzeichniß der Druckversehen einem der folgenden Theile beigegeben werden wird, so haben sich doch in gegenwärtigen Theil einige Versehen eingeschlichen, welche sogleich bemerkt werden müssen. S. 114 muß beigesetzt werden: Fortsetzung folgt. Das hier Gegebene ist ungefähr nur der dritte Theil von Faust's sogenanntem Wunder- und Mirakelbuch. S. 127 am Schluß der Instructio sind durch ein Versehen in der Druckerei die folgenden Worte übersehen worden, welche beigesetzt werden müssen: Romae, Ex Typographia Reu. Cam. Apost. MDCLVII. Superiorum Permissu. S. 18 Z. 9. und 26 influxu für influxa, so wie S. 20 Z. 12 voco für voce. S. 41 Z. 6 Prophetiren für Prophetieen. Der Druck, oder vielmehr die Orthographie von Molitor ist auch im Original sehr incorrect, und doch mußte das Original gegeben werden, wie's vorliegt, inzwischen haben auch hier einige neue Druckversehen statt gefunden, welche nach Vollendung des Abdrucks dieses schätzbaren kleinen Werks auf's genaueste sollen angezeigt werden.

Schließlich bemerke ich noch, daß ich die Abbildungen in Faust's Mirakelbuch sauber und gerade so illuminirt besitze, wie sie Schröpfer in Holland gekauft hat. Sie sind nicht mit Farben ausgemahlt worden, weil solches die Zauber-Bibliothek nur vertheuert haben würde. Wird das Werk aber fort dauernd vom Beifall des Publikums unterstützt, so dürften für den Liebhaber von dergleichen literarischen Curiositäten wenigstens die Geister-Siegel noch einmal illuminirt mitgetheilt werden, um den theurgischen Aberglauben, der jedem Geist ꝛc. seine besonderen Farben anweis't, desto mehr zu veranschaulichen. Die letzten acht Bogen habe ich vor Vollendung des Drucks nicht zu Gesicht bekommen. Sollten bedeutende Druckversehen statt gefunden haben, so sollen sie im folgenden Theile angezeigt werden.

Zauber-Bibliothek

oder

von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen, und Hexenprocessen, Dämonen, Gespenstern, und Geistererscheinungen.

Zur

Beförderung einer rein-geschichtlichen, von Aberglauben und Unglauben freien Beurtheilung dieser Gegenstände.

Von

Georg Conrad Horst,

Großherzoglich-Hessischem Geistlichem Geheimenrathe.

Omnibus aequa.

Vierter Theil.

Mit Abbildungen.

Mainz, 1823.

Bei Florian Kupferberg.

Inhalt.

Erste Abtheilung,

ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen enthaltend.

Fortsetzung und Beschluß des Aufsatzes von dem Zauberglauben, der Magie, und der Zauberkunst in der alten und neuen Welt.

Seite

Zweiter Abschnitt. Von der Idee des Zauberglaubens und der Magie, und deren verschiedenen Ausbildungen in der alten und neuen Welt 3

Zweiter Abschnitt. Fortsetzung 72

Dritter Abschnitt. Fortsetzung und Beschluß 95

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberschriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

Vorerinnerungen 123

I. Dr. Iohann Faustens Miracul- Kunst- und Wunder-Buch oder die schwarze Rabe auch der Dreifache Höllen Zwang genannt. Womit ich die Geister gezwungen, daß Sie mir haben bringen müßen, was ich begehret habe. Es sey Gold oder Silber, Schätze groß oder klein, auch die Spring-

Seite

Wurzel, und was sonst mehr dergleichen auf Erden ist, das habe ich alles mit diesem Buche zu Wege gebracht, auch die Geister wieder lossprechen können. Lion MCDXXXXXXIX. Fortsetzung 141

II. De laniis et phitonicis mulieribus ad illustrissimum principem dommu. Sigismund. archiducem austrie tractatus pulcherrimus. Fortsetzung 163

III. Semiphoras Und Schemhamphoras Salämonis Regis. Beschluß 168

Dritte Abtheilung,

Actenstücke zu einer Revision des Hexenprocesses enthaltend.

Vorerinnerungen 201

I. Renate. Endurtheil über deren Prozeß 201

II. Einige Bemerkungen über eine besondere Gattung von Hexenprocessen 210

III. Besessene. 219

Vierte Abtheilung,

wissenschaftliche, historisch-philosophische Abhandlungen über den Gespensterglauben, Berichte von merkwürdigen Geistererscheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, symbolischen Träumen u. s. w. enthaltend.

Vorerinnerungen 245

I. Kurze Beschreibung von Hrn. D. und Professore wie auch Superintendent Schuppart zu Giesen, was masen Er 6. Jahr lang zu Fadelbach in Schwaben nicht weit von Heilbron, von dem Teufel grose Tentationes erlitten, wie Er solches Selbsten im Collegio thetico erzehlet, und von mir J. M. Bindewald nachgeschrieben worden 1725 250

II. Der geistreiche Kobolt 260

III. Abentheuerliche Erscheinung, welche der berühmte Advokat

Seite

Graverol zu Nimes einstmals gehabt hat, oder gehabt haben soll 264

IV. Johan. Drydens astrologische Wahrsager-Kunst 269

V. Gespenster von allen Farben und Raçen. Zur historisch-literarischen Charakterisirung der Vergangenheit 282

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w., zur Charakterisirung des Zauber- und Gespensterglaubens enthaltend.

I. Der Teufel bekehrt den Herrn von Queriolet. Ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte der Besessenen von Loudun. Fortsetzung und Beschluß 305

II. Der Kohlschwartze Teufel, das ist: Eine scharffe Predig vom vnd widder den Teuffel, Aus der ersten Epistel St. Petri am 5ten V. 9. Ewer Wiedersacher der Teuffel gehet umbher wie ein brüllender Löwe, vnd suchet welchen er verschlinge ꝛc. Ueber einen erschröcklichen Fall einer Manns-Persohn, die sich in Schwermuth dem Teuffel mit eignem Blut verschrieben, darüber in Verzweifflung gerathen, aber durch Gotteß Gnad wieder zurecht gebracht, vnd dem Teuffel aus dem Rachen gerissen worden; den 24ten Sonntag Trinitatis dieses hinlauffenden 1642 Jahrs, in denen deß heiligen Römischen Reichs Stadt Eßlingen, bey Volckreicher Gemeind gehalten; Auch besambt historischer Erzehlung deß schweren Gewissenfalls selbsten, vnd auff seyten des Ministerii mit der armen Seel gehaltenen Prozeß; Den Verstockten zur Warnung, den Stehenden zur Vermahnung, den Angefochtenen zum Trost, beschrieben, vndt in Druck gegeben, durch Tobiam Wagnern, der Heiligen Schrift Doctorn vnd Pfarrern daselbsten. Gedruckt zu Ulm, durch Balthasar Kühnen, Anno 1643. Fortsetzung und Beschluß 317

Seite

III. Schrecklichkeiten aus der Teufels- und Hexenproceß-Periode. Fortsetzung und Beschluß 333

IV. Lächerlichkeiten aus der Teufels- und Hexenproceß-Periode Fortsetzung und Beschluß 339

Miszellen 353

Erste Abtheilung,

ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen enthaltend.

Erste Abtheilung.

Fortsetzung und Beschluß des Aufsatzes von dem Zauberglauben, der Magie, und der Zauberkunst in der alten und neuen Welt.

Zweiter Abschnitt.

Von der

Idee des Zauberglaubens und der Magie, und deren verschiedenen Ausbildung in der alten und neuen Welt *).

XVII.

Von der theurgischen Magie.

(Zweite Vincula oder Bindungs-Hilfen, aus der Elementar-Welt.)

Ich muß die Lehre, oder wenn man es vielleicht lieber anders nennen hört, die Schwärmerei von den magisch-

*) Ich bitte alle, auch die nicht eigentlich schulgerecht-gelehrten Subscribenten und Leser der Zauber-Bibliothek, welche der ersten Abtheilung vielleicht weniger Aufmerksamkeit schenken, solche dießmal nicht ungelesen zu laßen. Sie finden gewiß Manches und Mancherlei darin, das sie unterhalten wird, und das sie mit Vergnügen lesen werden, zum Beispiel von der weissen Otter, der Spring-Wurzel, den Erd-Männerchen, den verschiedenen magischen Thieren, Kräutern, Steinen u. s. w.

theurgisch-mantischen Bindungs-Mitteln aus der Elementar-Welt mit einigen allgemeinen Bemerkungen eröffnen, um die Leser der Zauber-Bibliothek in den gehörigen Gesichtspunct zu setzen, woraus sie sowohl das Geniale, als das Abgeschmackte beurtheilen können, dem wir hier mehr beinahe als irgendwo sonst dicht neben einander, aus demselben Mund und aus derselben Feder, begegnen werden.

Das im vorher gehenden dritten Theile S. 5. bezeichnete Princip: Die Natur in ihrer Totalität und geheimnißreichen, lebensvollen Einheit ist der Gegenstand der wahren Magie*); und, organisch lebendig oder individual ist, was in seinen Theilen verwandt, identisch und gleich ist der gesammten Natur; ferner, durch Sympathie und Antipathie ist das Universum ein in sich geschloßenes, in der Freundschaft und Feindschaft sich ewig anziehender und abstoßender Kräfte organisch in sich constituirtes Ganzes, voll Regsamkeit, Bestrebung und Leben, wie voller natürlicher Wunder und natürlicher Geheimnisse: — dieß Princip liegt, wie den Bindungs-Mitteln aus der intellectuellen und himmlischen Welt, so namentlich und vorzugsweise auch den Vinculis aus der Elementar-Welt zum Grunde.

Hier nun berühren sich denn große Ideen und kleinliche Einfälle, Rechtglauben und Aberglauben, Wissenschaftlichkeit und Phantasterei bei den meisten Schrift-

*) Die wahre Magie ist die weisse, oder die Kenntniß der Sympathieen und Antipathieen der Dinge, wie Th. III. der Z. B. gezeigt ist worden.

stellern des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts in so schreienden Extremen, daß es keine geringe Aufgabe ist, zur Zufriedenheit von Lesern aus unserer Zeit über die Materie zu schreiben. Man muß sich in eine ganz andere Zeit und unter ganz andere Menschen versetzen, wenn man, indem von Paracelsus, Agrippa, Campanella, Fludd ꝛc., ja selbst indem von Sennert, B. v. Helmont, Fr. de la Bpë Sylvius ꝛc. die Rede ist, nicht das Kind, wie man sagt, mit dem Bade ausschütten und Alles, was sie behaupten, ohne weiteres unter das Fach von Aberglauben und Phantasterei setzen will. Da wir sogleich in den nächsten Paragraphen das grellste Gemisch von einzelnen genialen Blicken und superstitiösen Principien erblicken werden, so wollen wir hier noch ein Paar Worte zur Erklärung dieser Erscheinungen hinzu fügen.

Die Scholastik in ihrer alten gothischen Form, hatte sich mit dem Beginn der sogenannten neuen Zeit überlebt. Das allgemeine Streben ging auf etwas Tieferes, Lebendigeres, der Natur verwandtes und des forschenden Geistes würdigeres. Dabei stand bei Katholiken und Protestanten der Glaube an das böse Princip, den Teufel, und dessen physische und moralische Wirkung auf die Welt, mithin zugleich der Glaube an dämonische Wunder oder Zauberei und Hexerei dogmatisch-fest begründet da, und durfte von keiner Partei angefochten werden, wenn sie sich nicht den Verdacht des Unglaubens und der Irrlehre zuziehen wollte. Was mehr als auffallend ist und ein Beweis von der Schwäche und Inconsequenz jener Zeit, oder vielmehr des menschlichen Geistes überhaupt —

gerade dieser Theil des damaligen Recht- oder Irrglaubens war so tief in den allgemeinen Zeit- und Weltgeist eingedrungen, daß er recht eigentlich Gemeingeist war, und man eher die wichtigsten Religionswahrheiten zu bezweifeln wagte, zum Beispiel die Erlösungstheorie, Gottheit Christi, Unsterblichkeit der Seele ꝛc., wie von Bodin, Cardan, Jord. Bruno, Vanini geschah, als diese Lehre zu bestreiten, welche man als über alle Angriffe erhaben, und als durch die unwidersprechlichsten täglichen Erfahrungen bestätiget betrachtete *). Unter solchen Umständen, bei einem solchen Zeitgeist, war's kaum anders möglich: — die besten Köpfe und gerade sie, mußten, nachdem man in Italien und Deutschland gleiche Abneigung gegen den bisherigen Scholasticismus und Arabismus empfand, und eben so wenig das herrschende kirchliche System für den frisch aufstrebenden Geist als genügend erachtet ward, die besten Köpfe mußten da in jenes Labyrinth von Theosophie, Astrologie und jüdisch-alexandrinscher Philosophie (Kabbala) hinein gerathen, und sich darin verwickeln, mit Untermischung von bald erhabenen, bald albernen magischen, theurgischen, mantischen und eklektischen Ideen, wie wir solches

*) Bodin hegte die freiesten religiösen Grundsätze und glaubte an Teufel, Zauberer und Hexen; (die er als Inquisitor zum Scheiterhaufen verdammte) dasselbe war bei Bruno der Fall; Cardan bezweifelte die Unsterblichkeit; Vanini hob durch seine pantheistischen Behauptungen das Daseyn Gottes als eines außerweltlichen Wesens auf u. s. w. Keiner aber erhob sich über den allgemeinen Teufel- und Zaubetglauben, ja kaum über die Furcht vor den Hexenkünsten der alten Weiber. So schwach und thörlich ist der Mensch, der sich für den Mittelpunct des Universums hält!!!

in der That historisch bei fast allen Schriftstellern dieser Gattung aus der italienischen Schule *), so wie bei den deutschen Schriftstellern, welche unter diese Kategorie gehören, von Reuchlin bis Agrippa ꝛc. wahrnehmen **).

---

*) Außer den Th. III. S. 14 f. bereits genannten, gehören unter Anderen auch noch hierher: Jac. Aconcius, † um 1566. De stratagematibus Satanae etc. neu ed. von Martyni-Laguna, 1791. Franc. Spira † 1550 und Cosm. Ruggieri † 1613. (Ueber Jord. Bruno und Vanini verdient noch verglichen zu werden Ch. V. Kindervater in Caesar's Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt B. VI., Füllebors Beytr. St. VII. S. 48. St. V. S. 1 f., wie ich hier nachträglich zu Th. III. S. 14 f. bemerke.)

**) Die bedeutendsten von diesen kennen die Leser schon aus gegenwärtiger Abhandlung. Ihre Zahl ist beträchtlich. Oben nannten wir drei oder vier, welche noch nicht, oder nur gelegentlich da gewesen sind. Von diesen hier noch ein Paar Worte! Semnert (Dan.) † 1637. und Helmont (Joh. Bapt. v.) † 1644. läuterten zum Theil die Paracelsischen Grundsätze. Den Ersten kennen die Leser im Allgemeinen bereits aus Th. II. der Z. B. Abth. IV. Absch. I., wo von seiner Geisterlehre die Rede war. Helmont stützte sein System auf den Spiritualismus, und suchte alle Functionen des menschlichen Körpers, ja alle Geheimnisse der Natur aus Fermenten zu erklären, anstatt das magisch-theosophische Paracelsische System zunächst chemische Stoffe an die Stelle der Galen'ischen Elementar-Qualitäten setzte. Ueber Sympathie und Wahlverwandtschaft in der Natur kommen gehaltreiche Ideen bei ihm vor. Wir werden unten noch §. XX. Belege hiezu liefern. Sein Hauptbuch, welches hierher gehört, ist de magnet. vulner. Curat. Opp. omnia 1658. in 3 Vol. Fol. — Fr. de la Boe Sylvius † 1672 vollendete, das Paracelsische System bald bestreitend, bald sich dasselbe aneignend, die chemiatrische Theorie mit Benutzung der Helmont'ischen Grundsätze. Vergl. Gmelin's Geschichte der Chemie. B. I. S. 677. In England wurden mit Entfernung einzelner phantastischer oder abergläubischer Annahmen die Paracelsischen Principien vorzüglich durch Thomas Willis zu Oxford † 1675 verbreitet. Opp. Genf 1680. 4. Vergl. Buhle Gesch. d. neueren Philos. B. II. und Wachler's Handbuch der allg. Gesch. d. lit. Cult. B. II. S. 1029.

XVIII.

Von der theurgischen Magie.

(Zweite Vincula, aus der Elementar-Welt.)

Die Vincula der Elementar-Welt liegen innerhalb des Gebiets der verschiedenen sogenannten Natur-Reiche, und beziehen sich wissenschaftlich also zunächst auf Naturgeschichte, Physik, Chemie und Physiologie. Der einseitige magisch-theurgische Mißbrauch, welcher mit den zu der Zeit überhaupt noch sehr dürftigen chemischen und physiologischen Kenntnissen und Erfahrungen getrieben wurde, hielt die systematische Ausbildung dieser Wissenschaften bis in das achtzehnte Jahrhundert auf. Die italienische Schule, so wie in Deutschland Paracelsus und Agrippa nebst ihren zahlreichen Schülern gaben beiden Wissenschaften eine mehr, oder weniger theosophisch-superstitiöse Richtung, bereicherten solche auf der anderen Seite dabei aber mit manchen einzelnen genialen Ideen, Ersterer selbst mit manchen kühnen gelungenen praktischen Versuchen. Auch durch die engere Verbindung dieser Wissenschaften mit der Arznei-Kunde erwarben sie sich nicht geringes Verdienst. Schon Curt Sprengel in seiner Geschichte der Arzneikunde hat dieß mit Recht heraus gehoben. Indeß wie gesagt — nirgends findet man bei Allen Licht und Finsterniß so dicht neben einander, ja so seltsam in einander verschlungen, als in der Lehre von den sogenannten elementarischen Attractions- und Cohäsions-Kräften oder den theurgischen Vinculis. Wir werden sofort die Beweise hievon in auffallenden Thatsachen sehen. Daher ohne weiteres zur Sache!

Die Elementar-Welt ist die Welt der Principien, der äußerliche Tempel Gottes und des Universums. Himmel und Erde sind ein Ganzes. Alles ist durch die Sympathie und Magie der Elemente mit einander verbunden. Das Sichtbare, ist nur der Abdruck des sich darin constituirenden und organisirenden Unsichtbaren. Das innerliche Wesen der Dinge offenbart sich in ihren sympathetischen Attractions- Adhäsions- und Cohäsions-Kräften des Elements. Den elementarischen Charakteren und Signaturen der Dinge müssen daher geistige, gestirnliche, ätherische, himmlische entsprechen. Nur erst wenn man diese kennt, kennt und versteht man die Bedeutung von jenen. Diese Erkenntniß ist eins mit der Erkenntniß ihres tiefsten geheimen innerlichen Lebens, und allein durch sie bestimmt sich ihr Gebrauch, ihr Einfluß, ihre Bindungs- oder Abstoßungs-Kraft, ihre Sympathie und Antipathie, ihr Gift oder ihr Balsam in der Physik, Chemie, Medicin, Astrologie, Alchymie, Magie, Theurgie und Mantik.

Diesen Ideen, die, so oder anders modificirt, in unseren Tagen von verehrten vaterländischen Aerzten und Naturforschern, von Engländern und Franzosen (z. B. Dúmas in seiner Physiologie) neuerdings nach ihren reellen unvergänglichen Beziehungen anerkannt und in frisches wissenschaftliches Leben gerufen sind: — diesen Ideen lag gewiß etwas Geniales zum Grunde, nur ward ihre consequente Ausbildung durch den Hang des Zeit-

alters zum Uebernatürlichen, und namentlich durch seine Teufel-Dämonen- und Zauberlehre erschwert, wozu noch kam, daß sie bei Vielen auch durch die in transcendenten Mysticismus übergegangene kabbalistisch-astrologische Rosenkreuzerei des siebenzehnten Jahrhunderts verdunkelt wurden, so daß sie in diesen Jahrhunderten weder in den eben genannten Wissenschaften, noch im wirklichen Leben, noch in der Kunst zur klaren Anschauung, zu praktischer Anwendung erhoben werden konnten. — Kurz, das neue Erwachen des selbstständigen, an Auctoritäten sich nicht sclavisch mehr bindenden Untersuchungsgeistes, die Empfänglichkeit der Zeit an Neuerungen aller Art auf der einen Seite, der nicht nur von einzelnen einflußreichen Gelehrten, sondern von ganzen Verbindungen, wie z. B. den Rosenkreuzern begünstigte Hang des Zeitalters zur Theosophie und Theurgie, dabei der Glaube an Kabbala und Astrologie, dann die neue Ausbreitung der Alchymie auf der anderen Seite — dieß Alles gibt den Schlüßel zur Erklärung der seltsamen Erscheinungen und Widersprüche, denen wir bei jedem Schritt im Folgenden begegnen werden.

XIX.

Von der theurgischen Magie.

(Zweite Vincula, oder Attractions- und Cohäsions-Kräfte aus der Elementar-Welt.)

Und so kommen wir denn nun zu den magisch-theurgischen Bindungs-Mitteln der elementarischen Welt selbst.

Sie bestehen aus Thieren, (animalischen Naturen und deren verschiedenen einzelnen Theilen, hauptsächlich den Eingeweiden, namentlich dem Herzen) aus Pflanzen und Kräutern, aus Wurzeln, Steinen, Edelsteinen, Metallen, Ringen, Siegeln, Amuleten, Räucherungen, Bädern u. s. w. —

Und welches sind, ist hier die erste Frage, die sich aufdringt, welches sind die Principien, worauf die Theurgie ihre Annahme von Attractions- und Bindungskräften bei diesen Gegenständen stützt?

Wir wollen einige Theurgen aus der neueren Periode, selbst darauf antworten laßen. Die Stellen sind überdieß von der Art, um das zu veranschaulichen, was in den beiden vorher gehenden Paragraphen über das Amalgama von Licht und Finsterniß, Wahrheit und Phantasterei in der Zeit gesagt ist.

Quaelibet res, und also auch die Thier-Welt, wovon hier die Rede ist, suum habet Characterem (synonym mit Signatur) ad aliquem peculiarem effectum sibi a sua stella impressum, maxime ab illa, quae in ipsa prae ceteris obtinet principatum: et hi Characteres has stellarum suarum proprias naturas, virtutes, et radices in se continent atque retinent, earumque consimiles operationes in res alias, super quas reflectunt, producunt, et stellarum suarum influxus provocant adiuvantque, seu planetarum, seu etiam stellarum fixarum, et imaginum et signorum coelestium, quoties videlicet in debita materia, suo tempore debitisque solennitatibus fuerint fabricati. Quod considerantes antiqui Sapientes,

qui ad investigandas occultas rerum conditiones plurimum laboraverunt, stellarum imagines, figuras, signacula, sigilla, characteres adnotarunt, quas natura ipsa per stellarum radios in istis inferioribus depinxit, alios in lapidibus, alios in plantis et ramusculorum juncturis atque notis, alios in Animalium membris diversis etc. Agrippa Philos. occult. L. I. C. XXXIII. p. 67.

Bemerkungen über dieſe Stelle, nach dem, was §. XVII. und §. XVIII. bereits bemerkt iſt, bedarf's nicht. Offenbar liegt ihr eine tiefe phyſiologiſche Wahrheit zum Grunde, die nämlich, daß ſich die Idee eines Dings, d. h. dasjenige, was die Natur nach ihrer Totalität dabei gedacht und gewollt hat, in ſeiner Form, in ſeinem Signatum ausſpricht. Sie iſt aber, durch Aſtrologie verdunkelt, einſeitig aufgefaßt und angewendet. (Jamblich, wie wir hier ὡς ἐν παρόδῳ bemerken, Plotin, Porphyr, Proclus drückten ſich Jahrhunderte früher zu ihrer Zeit über dieſelbe Sache weit univerſeller und der Wahrheit näher aus, weil ſie weniger dabei von aſtrologiſchen Thorheiten ausgingen und abhängig waren.

Ich hab an viel Orthen gemeldt, wie daß auß dem Signato in allen Dingen (es ſeynd Thier, Kraut oder Geſtein und ſo deß mehr) ſollen verſtanden werden, waß in ſelbigen ſeye, vnnd waß Gott in daſſelbig Ding gelegt hat, dem Menſchen zu Gutem, daſſelbig Signatum muß in jedem Ding fürgenommen werden, ſo du deſſen Kräft vnd Natur recht wilſt verſtehen vnd treffen lernen. Para-

celsus. Etliche Tractatus deß hocherfarnen vnd berümbtesten Philippi Theophrasti Paracelsi, der waren Philosophi Doctoris ꝛc. Straßburg 1570. S. 109 *).

Noch weit seltsamer sind die Annahmen über die theurgische Wirksamkeit, oder die Bindungs-Kräfte der oben genannten Gegenstände bei den Schriftstellern, welche mit dergleichen astrologischen Thorheiten zugleich die wüste Dämonen-Lehre des Zeitalters verknüpfen. Auch hievon zur historischen Uebersicht der Sache einige Beispiele!

Spiritus sunt daemones, qui ut nullis alliciuntur animalibus, plantis vel terrena substantia, ita nec fugantur; etiamsi plerumque apud suos cultores se aliquarum rerum potentia invitari, allici,

*) Paracelsus handelt in seinen Schriften von den Signaturen der Dinge in Betreff ihrer Kräfte und Eigenschaften sehr oft, und hat (de Characteribus etc.) eigends davon geschrieben. Aber ich habe obige Stelle absichtlich gewählt deswegen, weil sie in einem eigenen Aufsatz über das Johannis-Kraut steht, — das im Zauberwesen der neueren und alten Zeit eine so wichtige Rolle spielt! — welchen ich im gegenwärtigen Theile Abth. II. Num. 4. will abdrucken laßen. Hier geht er ins Einzelne, und wendet seine Ideen von den Signaturen auf Wurzel, Staude, Zweige, Fasern und Linien dieser Pflanze an, um ihre innerlichen Eigenschaften in der Magie und Medicin darnach zu bestimmen. Da wir in der Z. B. schon öfters der Paracelsischen, Agrippaischen ꝛc. Ideen von den Signaturen haben erwähnen müssen, so kann dieser Aufsatz zur Veranschaulichung der Sache dienen, weil er in's Einzelne darüber geht. Vielleicht dürften Manche zugleich tieferen chemischen und physiologischen Andeutungen darin begegnen, als sie erwarteten. Paracelsus und Agrippa stimmen im Ganzen in ihrer Signaturenlehre mit einander überein, nur daß ersterer der Imagination auch hierin einen größeren Spielraum einräumt und behauptet, sie beherrsche die Natur-Signaturen, könne sie verändern, und selbstschöpferisch darauf einwirken.

trahi, cogi, vel etiam abigi, ut impia credulitate eos sibi magis obstringant, fraudulenter simulent!!! Wier de praestig. Daem. L. V. C. XX. p. 580 *).

Ipsi quippe per talia mendacia et vana invocati, venirent, ut hominibus persuadeant, ea esse vera, et in talibus lapidibus seu herbis et characteribus esse virtutem aliquam ad fugandum vel constringendum Daemones etc. Et alliciuntur his et diversis animalium generibus, et herbis et lapidibus, non ut animalia cibis, sed ut spiritus signis, quatenus eis exhibentur in signum divini honoris, cujus ipsi sunt cupidi **). Camil. Campegius in additt. ad Zangini Ugolini Lib. de Haereticis C. XXII. T. XI. fol. 190. Vergl. J. Er. Floerkii Comment. de Crimine Conjurat. Spirituum (Jenae, 1721.) p. 348.

In Daniele legimus, Angelos imperiis et regnis praeesse, bellaque inter se gerere. (Da die höheren Gestirn-Geister Krieg führen, ist's da zu verwundern, daß die niederen Astral- und Elementar-Geister militärische Evolutionen und Schlachten in der Luft darstellen!!!) Sic Deus in coelo disposuit contrarios

*) Welch wüstes Gemisch von Vernunft und Aberglauben in Einer Periode! — Und von Wier, dem Arzt, dem liberalen Denker, dem Bekämpfer des Hexenprocesses!

**) Welche scharfsinnige Hypothesen!!! Aber dieselben Ideen kommen häufig auch schon bei den Kirchenvätern vor. Von allen oben genannten Bindungs-Mitteln heißt's im Jur. Canonic. Can. XXVI. Cap. XV. Qu. VII. esse laqueos et insidias antiqui hostis, quibus ille perfidus genus humanum decipere nititur. Et si quis haec exercuerit clericus, degradetur, laicus anathematizetur.

stellarum planetarumque motus et effecta, sic contraria elementa, sic antipathiam hinc, illinc sympathiam in universitate rerum, qua contrarietate et suavi concertatione harmonia mundi continetur. Ista autem bonorum spirituum et malignorum confusio ex illo novorum Academicorum axiomate profecta est: Coelum cum terra copulari oportere, virtutesque coelestes cum terrestribus, et alia aliis coniungi, ut vis divina elementaribus pariter ac coelestibus modis attrahatur etc. etc. *). Bodin in s. Daemonomania Lib. I. C. III. p. 80. seq. (nach der Ausg. Francofurti ad M. 1603.)

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen wollen wir nun die Vincula aus der Elementar-Welt einzeln und im Einzelnen betrachten.

XX.

Von der theurgischen Magie.

(Vincula der elementarischen Welt.)

Sie bestehen, wie wir sie §. XIX. classificirt haben, aus zauberischen oder magischen

*) Um diese superstitiösen Phantasieen recht zu verstehen, muß man wissen, daß man behauptete, die theurgischen Bindungs-Mittel hätten nicht bloß ihre Attractions-Kräfte an sich nach Verschiedenheit der Sterne und Planeten, sondern auch nach Verschiedenheit der ihnen vorgesetzten und sie beherrschenden — Geister. Marsil. Ficin (der sonst so feine Denker!) Opp. Platon. (in apolog. Socrat.) p. 466. sagt daher: Animalia et plantas metallaque et lapides «ad siderum similiter daemonumque varietatem» inter se natura discerni, ut alia inter haec solaria sint, alia vero lunaria, ceteraque similiter etc. Atqui et alicui deo ex Daemonum numero mundanorum lapis hic herbave congruit, quibus quasi compatiens naturae cedit ac veluti fascinatur. Die Dämonenlehre hatte alle, auch die besten Köpfe verrückt.

Thieren. — Unter diese Rubrik gehört im weitläuftigsten Sinne der Mensch, als animalisches Wesen selbst, nämlich, wie sich ein neuerer Magus ausdrückt, « insofern die große elementarische Welt a centro terrae bis an die Fixsterne der Stoff ist, aus dessen concentrirter Quintessenz der Leib des Menschen gebildet worden, so wie er seine Seele empfing aus dem obern hohen Meere des Lichts und dem Aeschmaym, aus der Engel- und Geisterwelt, ex mundo Intelligentiarum, daher leicht zu begreifen, daß hier der Weg sey, durch den die Engel in den Menschen und der Mensch in die Engel wirken kann, (!!!) und ist sonach der Canal der wahren Magie!!!» *) Aber die Phan-

*) Ueber die Zauberkräfte der Natur. Eine freye Uebersetzung eines egyptischen Manuscripts ꝛc. Ein nachgelassenes Werk von dem Hofrath v. Eckartshausen. München, 1819. S. 24 f. — Von der Seele des Menschen sagt dieser Magus, sie scheine aus einem geistigen und körperlichen Wesen künstlich zusammen gesetzt zu seyn. Nach ihrem geistigen Theile habe sie ihre hohen Eigenschaften aus ermeldter Geisterwelt, ihren leiblichen Theil aber verdanke sie dem spiritu mundi!!! Dieser Weltgeist ist, setzt er hinzu, so subtil, daß er durch Alles durchdringt, und mit Hilfe dieser ganz feinen Materie ist er tüchtig in die Materie oder die elementarischen Theile des Körpers zu wirken, so wie der feinste Theil dieses gröbern Körpers hinwieder in jenen materiellen Theil der Seele eingreift und wirket!! So läßt sich das Commercium inter animam et corpus ziemlich gut erklären!!!» Wirklich so geschwind ist dieß große Problem nicht erklärt. Von der Seele unterscheidet übrigens Eckartshausen, oder wer sonst der Verfaßer dieser magischen Schrift ist, wie die meisten Mystiker und Theosophen, den Geist. « Dieser ist der Hauch aus Gott, (S. 25. 26.) in die Nase des Menschen geblasen, wodurch seine, aus der großen Welt gezogene Seele erst eine lebendige Seele, d. i. eine Seele wird, welche ex essentia Dei die Unzerstörlichkeit und Unsterblichkeit erhalten hat. Dieß ist der Canal, der höchste Cabbalist und verus Theologus zu werden, — !!! — und unmittelbar mit Gott und den Engeln zu conversiren!!!»

taſieen älterer und neuerer Theoſophen und Magier, wie der Menſch urſprünglich mit der mundo Intelligentiarum in Verbindung ſtand, und durch ſeine bloße Willenskraft und Phantaſie die Elemente beherrſchte, und ſelbſt jetzt noch, nachdem er durch den Fall in das böſe Princip verwickelt worden, beherrſchen könne: — dieſe Phantaſieen hier vollſtändig darzuſtellen, würde zu weit von den nächſten Zwecken gegenwärtiger Abhandlung abführen, ſie werden gelegentlich in den einzelnen Aufſätzen berückſichtigt werden. Paracelſi Ideen darüber ſind bereits Th. III. der Z. B. Abth. I. S. 24 f. da geweſen, von Bourignon und Leade ſollen ſolche in dieſem gegenwärtigen Theil angeführt werden, von Pordage, Bromley, G. Joris, P. Poiret ꝛc., J. Böhm, Val. Weigel, Eſaias Stifel, W. Peterſen, J. Conr. Dippel u. ſ. w. wird es in den folgenden Theilen geſchehen. Nur eine einzige, hierher gehörige Stelle aus Helmont will ich hier anführen, weil ich es oben verſprochen habe, weil die Stelle von Manchen für eine Lieblingsbeſtrebung und Idee der neueſten Gegenwart vielleicht intereſſant gefunden wird, endlich weil wir zum erſten Male mit dieſem Schriftſteller in gegenwärtigem Theil Bekanntſchaft machen. Faſt ganz wie Paracelſus ſagt er in ſ. Schrift de magnet. vulner. Curat. §. 168. (Opp. 1658. 3 Vol. F. pag. 778.) in Homine sitam esse energiam, qua solo nutu et phantasia sua queat agere extra se, et exprimere virtutem, aliquam Influentiam deinceps per se perseverantem et agentem in objectum longissime absens, quo solo mysterio patet idealem Entitatem in fomite spirituali asportari,

et Magnetismum rerum omnium tam phantasia humana, quam cujusque rei propria gigni, darique Hominum magicam super corporibus reliquis superioritatem *).

Um nun auf die verschiedenen wirklichen Thier-Gattungen in Betreff ihrer Anziehungs- und Abstoßungs-Kräfte in theurgischer und mantischer Hinsicht **) zu kommen; so ist dieser Aberglaube vom höchsten Alterthume. Plinius in s. Naturgeschichte spricht an vielen Orten davon, und man sieht, er spricht als von einer Sache davon, die seit undenklichen Zeiten besteht und geglaubt ist. Es ist dieß beim Blick auf den allgemeinen Dämonen- und Zauberwahn der Vorwelt wenig zu verwundern. Die alte Zeit hegte gegen die Thier-Welt überhaupt mehr Aufmerksamkeit und Achtung, als die neue, wenigstens die neue europäische, denn in Indien und selbst bei manchen wilden Völkerschaften Afrikas und Amerikas gilt noch jetzt auch das Thier etwas. Sie setzte auf naive Weise sogar die Götter- und Thierwelt in ihren Eigenschaften und

---

*) Diese letzteren Worte drücken recht eigentlich die Tendenz aller Magie aus, wie wir solche in gegenwärtigem Aufsatz und Von der alten und neuen Magie, Ursprung, Idee, Umfang und Geschichte (Mainz, 1819.) angegeben haben.

**) Und mantischer Hinsicht. — Diese findet besonders beim Opferdienst der alten Welt und namentlich bei den, den unterirdischen oder feindseligen Mächten dargebrachten magischen Opfern statt, und ist dabei zu beachten. Daher die Orakel bei und unter Opfern; daher die Kunst aus den Eingeweiden der Opferthiere das Zukünftige zu erforschen ꝛc. ꝛc.

Verrichtungen öfters zusammen. Zu den Füßen der Laren lag der wache beschützende Hund, die ersten Götter und Göttinnen erschienen bei ihren Aufzügen in Begleitung von ihnen geheiligten Thieren u. s. w. — Das dreißigste und das acht und zwanzigste Buch von Plinius Naturgeschichte ist für gegenwärtigen Paragraphen so wichtig, daß es ganz verdiente hier zu stehn. Erlaubt's der Raum, so möcht' ich wol in der Zauber-Bibliothek noch einmal einen Commentar über beide Bücher und manche andere, für den superstitiösen Wahnsinn der Vorzeit merkwürdige Stellen bei Plinius schreiben. In der That, in beiden Büchern kommen Züge von Aberglauben vor, die Tharsonder sowohl, als der Verfaßer der gestriechelten Rocken-Philosophie (aus diesem Buch an einem anderen Orte ein Paar Rubriken!) nicht haben, und das heißt nicht wenig.

Wie alt und allgemein und wie ausgebildet der Aberglaube, wovon hier die Rede ist, bei den Juden gewesen seyn müsse, sieht man aus dem Buch Tobias. Die Fisch-Leber, das Fisch-Herz, die Räucherung, die Dämonen-Verjagung damit — es konnte nichts Lieblicheres für die Teufels-Periode und den Hexen-Hammer in der ganzen Bibel geben. Cap. VIII. namentlich war in der Zeit classisch.

Will man den ganzen hierher gehörigen Aberglauben der Alexandrinischen Schule mit einem Male übersehen, von der Thiere anziehenden, wie abstoßenden, die Dämonen verscheuchenden Eigenschaften und Kräften, von ihrem Gebrauch in der Wahrsagung, von der Bedeutung des Hahns in der Theurgie, vom Herz des

Maulwurfs, des Raben, Habichts u. s. w. — will man dieß Alles mit einem Male übersehen: so vergleiche man, was Jamblich (Sect. V. L. VIII. p. 123.) Porphyr de Abstinentia esu C. (a. a. Ort. beſ. L. II.) Proclus de sacrificiis et magia (eine merkw. hierher gehörige Stelle ſ. unten §. XXI. am Schluß) darüber radotiren, ſophiſtiſiren, räſonniren und deräſonniren *). Dieſe mannichfachen Behauptungen in der Alexandriniſchen Philoſophie hingen, (faſt wie in der Periode der Hexen-Zauberei nach Innocentius und des Hexen-Hammers Syſtem!) genau mit dem Einfluß der Dämonen-Welt auf die verſchiedenen Thier-Raçen zuſammen, zufolge deſſen man annahm, daß den Dämonen die eine Thier-Gattung, es ſey zur Bindung, oder zur Abſtoßung näher ſtände, als die andere. (Bei den Kirchenvätern finden wir ähnliche Zeitideen; die Quelle iſt uralt, zum Theil jüdiſch, die ſpätere Ausbildung alexandrinſch! Vergl. Origenes Contra Cess. L. IV. p. 163.) Porphyr behauptet ſogar, daß der Genuß der geſchlachteten Thiere den böſen, ihnen (dieſen Thieren) befreundeten Dämonen einen Einfluß auf die Menſchen gebe und ſie der Gewalt derſelben unterwerfe de Abstinentia L. III. Daß von den älteſten Zeiten an zu den magiſchen, den Schickſals- und Rachegöttern und Göttinnen (wie der Hekate) geweihten Opfern ſchwarze Thiere genommen wurden, hatte ſeinen Grund in ähnlichen aberglaubiſchen Annahmen, weil

*) Vergl. Peucer, de Divinat., ſowie Boiſſard de Divinat. et magicis praestigiis in ſ. Schrift de Magia p. 167 und hauptſächlich Th. Gale in ſ. Ausgabe von Jamblich (Oxonii, 1678. Fol.) zu der oben angeführten Stelle pag. 265 seq.

man Thiere von schwarzer Farbe den unterirdischen Mächten für befreundeter hielt. Ungemein mußte die Bedeutsamkeit der Thiere in magisch-theurgischer Beziehung dadurch verstärkt werden, daß mehrere Alexandriner und namentlich auch selbst Porphyr denselben Verstand zuschrieben. Aus der wesentlichen Identität aller Seelen folgerte schon Plotin, daß die Thier-Seelen von den Menschen-Seelen nicht wesentlich verschieden seyn könnten, wobei er jedoch die Vernünftigkeit als den Vorzug der menschlichen Seele behauptete. Porphyr dagegen nimmt geradezu an, daß auch den Thier-Seelen Vernunft, wiewohl in niederem Grade, zukomme. Die Thiere sind nach ihm beseelte Wesen mit Vernunft, wenn gleich ihre Vernunft bis jetzt (er eignet ihnen mithin auch Perfectibilität zu!) größtentheils noch sehr unausgebildet ist, und der menschlichen weit nachsteht *). Er verbreitet sich Lib. II. de Abstinentia sehr ausführlich darüber, und bemüht sich seine Hypothese durch mannichfache Gründe zu unterstützen **). Dieß Alles

*) Vergl. Tennemann's Geschichte der Philosophie Th. VI. S. 218. f.

**) Ich muß mir hier zu einer langen Note Raum ausbitten, in der ich Mehreres hierher gehörige zu sagen habe. Zuerst von Porphyr's Hypothese. Sein erster Grund ist von der Sprache der Thiere hergenommen, und hier sagt er in der That manches Interessante. Ich bin überzeugt, daß wir hierüber noch lange nicht Versuche genug angestellt haben, was nun freilich nicht sehr zu verwundern ist, da wir stolzen Menschen das Thier-Reich ja überhaupt so gering achten und mit so weniger Aufmerksamkeit behandeln. Porphyr sagt: Sprache kann nicht seyn ohne Verstand und Vernunft, da man den Thieren nun eine Sprache zugestehn muß, so haben sie auch diese Vermögen. Auf die Beweise, die er dafür anführt, daß sie wirklich eine Sprache haben, können wir uns hier natürlich nicht einlaßen, wer aber jemals besondere Thierarten in dieser Absicht unbefangen, aufmerksam, und

mußte, wie man ohne mein Erinnern einsieht, die Bedeutsamkeit der Thier-Welt und Thier-Kräfte vorzüglich

---

anhaltend beobachtet hat, der wird gewiß im Ganzen mit ihm überein stimmen. Zwei Thiere habe ich selbst seit langer Zeit aufmerksam zu dem Ende zu beobachten gestrebt, die Rabe, und, ich scheue mich nicht sie zu nennen, die geschwätzige ehrwürdige — Gans. Die Resultate davon kann ich hier nicht mittheilen. Porphyr's vierter Grund ist: Wir legen den Thieren ein sinnliches Vorstellungsvermögen bei. Läßt sich nun zeigen, daß der Sinn ohne Verstand nicht wahrnehmen könne, und daß selbst das sinnliche Vorstellungsvermögen nicht ohne Verstand möglich, oder ohne denselben zwecklos sey, so sind wir genöthigt, auch den Thieren Vernunftfähigkeit einzuräumen. — Es sey mir gestattet, zu diesem Grund eine Wahrnehmung aus dem Kreise meiner eigenen Beobachtungen über die Thier-Welt anzuführen. Nach Monsieur Nielas Philosophie (einem Buch, wovon Mercier gesagt haben soll, er habe in seinem Leben kein ähnliches gelesen, und werde niemals ein ähnliches lesen. Jen. A. L. Z. 1804. Th. II.) nach Herrn Nielas Philosophie ist das Schwein das wüsteste und dummste Thier von allen, weil sein abscheulicher Rüssel aller Cultur bei ihm widerstrebe. Gleichwol hab' ich selbst über dieses Thier aus meinen Beobachtungen das Folgende, dessen Wahrheit ich verbürge, mitzutheilen. Zufälligerweise war die Hofthüre zu, auch gerade Niemand im Hofe, um sie zu öffnen, als die Schweine nach Hause kamen. Eine davon, ich weiß nicht, ob die ältere, oder die witzigere, machte mit dem Rüssel wiederhohlte Versuche, die Thüre in die Höhe zu heben, um sie zu öffnen, welche aber nicht gelangen. Hiebei ist nichts Besonderes, da dieß die Taktik dieser Thiere ist, um Thüren aufzusprengen. Nach einigen Augenblicken, da sich das Thier gleichsam zu besinnen schien, wendete es sich plötzlich sechs bis sieben Schritte rechter Hand, lief vier oder fünf Stufen an einer alten steinernen Treppe hinauf, und sprang von da über eine zerfallene, nicht sehr hohe Mauer in den Hof. Nach gegebenem Beispiel folgten ihr die anderen nach. Dieß war schon auffallender und brachte mich auf den Gedanken weitere Beobachtungen anzustellen, um dieß Genie von Schwein auf die Probe zu setzen. Ich bemerkte dieß meiner Tochter, die mich bei meinen Thierbeobachtungen zu der Zeit fleißig unterstützte, und die sich deß Allen, wenn sie diese Stelle nun an der Seite ihres lieben Mannes liest, vollkommen erinnern wird, und trug ihr auf, nicht bloß beim Gesinde,

auch in mantiſcher Rückſicht bei Opfer und Wahrſagung vermehren.

Wir wollen nun noch eines und das andere über einzelne berühmte Zauber-Thiere und ihre magiſchen Kräfte bemerken.

ſondern bei Mutter, Brüdern, kurz der ganzen Hausgenoſſenſchaft die vorſichtigſte Sorge dafür zu tragen, daß den nächſten Abend den Schweinen die Thüre ſchlechterdings nicht geöffnet würde. An die eben genannte Treppe wurde Jemand mit der Anweiſung geſtellt, die Schweine von dort weg zu treiben, wenn ſie etwan wieder über die Mauer ſpringen wollten, jedoch ohne die Treppe auch nur um einen Schritt zu verlaßen. Ich wollte den Verſuch machen, wie weit nicht bloß der Sinn, das ſinnliche Vorſtellungsvermögen dieſes Thiers gehe, ſondern ob ich auch Spuren von Reflection und Verſtand bei der Verlegenheit entdecken würde, worin ich die Thiere durch dieſe Maaßregeln nothwendig bringen mußte. Außer der Hofthür gab's für die Schweine noch einen Weg, um in ihre Ställe zu gelangen, nämlich durch die Thüren des beim Pfarrhauſe (es iſt hier von meiner vormaligen Pfarrwohnung zu Lindheim die Rede) gelegenen Gartens. Dieſes Gärtchen liegt (wohlbemerkt!) hinter dem Pfarrhofe, ſo daß es vom Hofthor aus gar nicht geſehen werden kann, um zu ſeiner äußeren, nach der Nidder führenden Thüre zu gelangen, muß man vom Hofthor wieder etwan ſiebenzig Schritte zurück über die Straße, und alsdann hundert bis hundert zwanzig Schritte unfern der Nidder hin gehen. Der Weg dahin iſt alſo ſchon ziemlich complicirt. Was ich nicht für unmöglich hielt, ja gewiſſermaßen wünſchte, um eine neue Erfahrung mehr zu meinen Beobachtungen zu haben, aber doch kaum vermuthete und kaum zu vermuthen wagte, das geſchah. Nach mehreren vergeblichen Verſuchen brach die Anführerin auf einmal grunzend und wie im Zorn auf, ſchoß durch das Thor der auf der Straße ſtehenden (ſeit der Zeit abgebrochenen) Pforte, wendete ſich hinter derſelben rechts, und lief ſo geraden Wegs zwiſchen der Hofmauer und der Nidder zum Garten, wo ich die Thüren abſichtlich offen hatte ſtehen laßen, und von da ohne weitere Hinderniſſe in ihre Ställe hinein. Ich entſchuldige mich nicht wegen dieſer Umſtändlichkeit, ſie iſt hier nöthig, und ſo hab' ich mir vor zwölf oder dreizehn Jahren das Geſehene niedergeſchrieben. Die Be-

Eine bedeutende Rolle, vorzüglich in mantischer Hinsicht, spielte in der Magie der alten Welt der — Maul-

---

obachtung ist mit Vorsicht angestellt worden, ich habe die Sache auf der Stelle aufgezeichnet, da ich damals eine Schutzschrift für die Thier-Welt gegen die Grausamkeiten der Menschen schreiben wollte, das Factum mit einem Wort hat seine vollkommene Richtigkeit. Wie ich's nun nehme, drehe, wende und erkläre, so muß ich dabei von Aristotelis bis auf Kant's Logik, auf Reflexion und mithin auf Verstand zurück kommen. Ich weiß, daß Manche hier lächelnd den Kopf schütteln werden. Man kann noch mehr, es läßt sich über den Verstand einer Sau recht erheiterlich spotten. Warum ich meine Schutzschrift nicht heraus gegeben? — Ach! weil ich in Europa und nicht in Indien lebe; weil unter Millionen kaum Einer bei uns wie Leibnitz denkt und fühlt, der ein Käferchen, das ihm auf die Hand gefallen war, wieder liebreich auf seine Stelle setzte; weil ich doch nichts damit würde ausgerichtet haben; endlich — weil — weil — wir seit Jahr und Tag so viel Härte, Grausamkeit und Barbarei von Menschen gegen Menschen erlebt haben, daß es thörlich zu seyn scheint, bei den Katzen und Hunden, Ochsen und Eseln anzufangen, um dem Menschen Menschlichkeit zu predigen. Aber was ich in kleinerem Wirkungskreise habe thun können, ist geschehen; ich habe dagegen bei schicklicher Gelegenheit auf der Kanzel geeifert; bei meinen Confirmanden wurde jede Härte gegen Thiere scharf geahndet; und in meinem Katechismus für Stadt- und Landschulen (Gießen, 1812) habe ich die Sache ausführlich und mit mehr Wärme, als gewöhnlich ist bei dieser Materie, zur Sprache gebracht. Verzeihe man mir auch hier meine Wärme, es ist unglaublich, wie erbarmungslos die Thiere gemeiniglich, zumal auf dem Lande, behandelt werden. Daß wir die Thiere, wenn sie nach Plotin, Porphyr ꝛc. Verstand haben, wenn auch in weit geringerem Grade als der Mensch, auch verständiger, vernünftiger, menschlicher behandeln sollten, dieß folgt aus dem Gesagten, und darum steht es hier. Warum werden sie nicht von den Gesetzen in Schutz genommen, und so ganz der Willkühr des grausamen Menschen (denn der Mensch ist von Natur ein sehr grausames Thier, und mit Recht werden Grausamkeit und Falschheit von Kant als die beiden Hauptbestandtheile des radikalen Bösen betrachtet) warum, sag' ich, werden sie so ganz der Willkühr des grausamen Menschen überlaßen? In England bestehen Gesetze zu ihrem Schutz, die seit Kurzem, wie einige neuere Beispiele beweisen, wieder vollzogen werden. Aber so

wurf. So weit ging der Unsinn, daß man sich einbildete, wenn man ein frisches, noch zitterndes Maulwurfs-Herz verschlinge, so gewähre dieß die Gabe der Weissagung und begeistere zur Divination. Und warum, fragen meine Leser vielleicht verwundert, warum gerade ein Maulwurfs-Herz? — Plinius deutet auf eine gute Art den Grund hievon an, er beruht, wie's scheint, auf dem Contrast, wie nach Schubert in den symbolischen Träumen Lachen, Weinen, Hochzeit-Reihen, Trauerzüge, Koth, Kohlen ꝛc. Geld bedeutet. Peculiare vanitatis sit argumentum, quod animalium cunctorum Talpas maxime mirantur, (Magi) tot modis a rerum natura damnatas, coecitate perpetua, tenebris etiamnum aliis defossas, sepultisque similes. Nullis aeque credunt extis:

---

lange man bei uns noch mit den Köpfen von hingerichteten Missethätern, die ihre Strafe erlitten haben, galvanische Versuche anstellen darf u. s. w. und die Obrigkeiten dazu schweigen, wie mag da von Thieren die Rede seyn? — Ich wollte zum Schluß hier nochmals wegen der langen Note um Verzeihung bitten. Aber ich habe es nicht nöthig. Das heidnische Alterthum beschämt uns in seiner Rücksichtlichkeit und Achtung gegen die Thierwelt, und ich habe eine Wahrheit gesagt, für die man bei jeder Gelegenheit eifern sollte. Vielfache lange Beobachtungen auf dem Lande, Achtung für jedes Wesen, das lebt und da ist, sich seines Daseyns zu freuen, Erfahrung, Ueberlegung und Gefühl haben mich zu dem hier Gesagten gleichsam hingerissen. Lächle man meinetwegen nun über den mitleidigen Thier-Freund. Es ist keine Affectation. Wer mich kennt, der weiß das. Und so hatte ich das Recht, zu sagen, was ich gesagt habe. Und ich hatte und nahm mir dieses Recht bei gegenwärtiger Gelegenheit und an diesem Orte um desto lieber, weil namentlich auch zu magischem Gebrauch die Thiere in der alten Welt, wie man aus Plinius, Aelian u. s. w. sieht, vom Aberglauben mißbraucht wurden, und noch jetzt zu ähnlicher Superstition leider oft mißbraucht werden.

nullum religionis capacius judicant animal, ut si quis cor ejus recens palpitansque devoret, Divinationis et rerum efficiendarum eventus promittant. Plinius H. N. Lib. XXX. C. VII. (Zweibr. Ausg. Vol. V. p. 50.)

Auf vielfache Weise war der Maulwurf auch sonst noch ein Gegenstand von allerhand magisch-sympathetischem Aberglauben. Dente Talpae vivae exemto, sagt Plinius am eben angeführten Orte weiter, sanari dentium dolores adalligato affirmant. Ferner B. XXX. C. XXIV.: Rursus Magi tradunt, Lymphatos sanguinis Talpae aspersu resipiscere. Und dieß ist noch lange nicht Alles, drum setzt er selbst hinzu: Cetera ex eo Animali placita eorum (Magorum) suis reddemus locis. Und so wollen auch wir denn was von dem Thier etwan noch zu sagen wäre, an einem anderen Orte geben.

Außer dem Maulwurf ward der Hyäne, den Schlangen und den schwarzen Hunden eine vorzügliche magische Natur und Wirksamkeit zugeschrieben, also daß diese Thiere abwechselnd bald zu zauberischem Gebrauch benutzt, bald als abstoßende Zauberei bekämpfende Kräfte dagegen angewendet wurden.

Hyaenam Magi ex omnibus animalibus, sagt Plinius H. N. Lib. XXVIII. C. 27. (zu Anfang, Zw. A. p. 374.) in maxima admiratione posuerunt, utpote cui et ipsi Magicas artes dederint, (z. B. wenn sie verfolgt werde, so suche sie den Jäger zu umgehn, um auf dessen Fußstapfen zu kommen, worauf er verrückt werde, oder gar vom Pferd herab falle. Doch man muß dieß ganze Capitel, eins der längsten im ganzen Buch, so viel wußte Plinius von der Hyäne, nachlesen!), vim-

qui e qua alliciat id se homines mente alienatos etc. Nun kommen Wunderdinge von der Hyäne, z. B. Frontis corium fascinationibus resistere u. s. w.; ferner wenn man mit ihrem Blut die Pfosten eines Hauses bestreiche — ubicunque Magorum infestari artes, non alici Deos, nec colloqui, sive lucernis, sive pelvi, sive aqua, sive pila, sive quo alio genere tententur etc. — endlich von der magischen Kraft und dem Gebrauch des Thiers: praecipue Pantheris terrori esse traditur, ut ne conentur quidem resistere: et aliquid de corio ejus habentem non appeti. Mirumque dictu, si pelles utriusque contrariae suspendantur, decidere pilos Pantherae etc. Tantumque (p. 376.) est vanitatis, ut si ad brachium alligetur superioris rostri dextrae partis dens, Jaculantium ictus deerraturos negent etc. Es ist dieß der einzige Ort nicht, wo er von der Hyäne spricht. Buch XXIV. z. B. C. CII. (Vol. IV. p. 198.) ist von einer Pflanze die Rede, die alle Thiere erstarren mache — nec nisi Hyaenae urinae aspersu recreari u. an a. St.

Wir würden viel zu weitläuftig werden, wenn wir das, was Plinius an mehreren Orten von der Schlange, den schwarzen Hunden, dem Crocodil ꝛc. ꝛc. Aehnliches beibringt, gleich ausführlich anführen wollten. Ich mache bloß auf B. XXX. C. 24. aufmerksam: Fel canis nigri masculi Amuletum esse Magi dicunt domus totius etc. (p. 67.) ferner daß Alle, qui a nocturnis Diis Faunisque (Gespenstern, nach neuerem christlichen Sprachgebrauch) agitentur, Draconis lingua, et oculis et felle intestinisque in vino et oleo decoctis, ac sub dio

noctu refrigeratis (fast so appetitlich wie das Th. III. Abth. 5. aus Gockel und der heylsamen Dreck-Apothek Mitgetheilte!) perunctos matutinis vespertinisque liberari. (p. 68.) Aber genug aus der alten Zeit, nur das Einzige bemerken wir noch, daß besonders auch Aelian (de Animalibus) Vieles hierher gehörige darbietet, was beachtet zu werden verdiente, wenn's der Raum gestattete.

In der neueren (christlichen) Hexen-Zauberei im System des Hexen-Hammers, sind Schlangen und Kröten von besonderen zauberischen Kräften. Der Hexen-Hammer hat rührende Sachen darüber, welche man zum Theil in dem Auszug aus diesem Buch, wie seit Erschaffung der Welt keins war geschrieben worden, und bis zum jüngsten Tag keins mehr wird geschrieben werden, in meiner Dämonomagie Th. II. S. 41 – 117. (s. im Register der Dämonomagie Schlange. Kröte.) übersetzt lesen kann, daher ich mich hier nicht weiter dabei aufhalten will.

Aber die berühmtesten Zauber-Thiere in der Hexen-Zauberei sind die Elben, die Schnacken, die Holderchen, die guten Dinger, die fahrenden Kinder ꝛc. Wie? Was? Dürfen wir unseren Augen trauen? werden vielleicht manche Leser hier ausrufen, die von diesen naturhistorischen Merkwürdigkeiten noch nichts gehört oder gelesen haben. Was sind das für Thiere die Holderchen, die fahrenden Kinder, die Elben und guten Dinger? In welcher Naturgeschichte findet man etwas davon? Ich habe ausführlich in der Dämonomagie

Th. II. davon gehandelt und kann hier nur so viel sagen, daß es im Wahnsinn der Hexenproceß-Periode und des Hexen-Hammers unmittelbare Erzeugnisse des bösen Feindes sind, im Umgang mit den Hexen, und daß sie nach Anweisung des höllischen Geistes von den Hexen zu den gefährlichsten Zaubereien gebraucht wurden. Alle Hexenproceß-Acten des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts sind voll von den Elben und fahrenden Kindern, das Bekenntniß darauf (es versteht sich in der Tortur!) hat Tausende auf den Scheiterhaufen gebracht. In den extrahirten Hexen-Bekenntnissen des vorher gehenden dritten Theils S. 203. f. kommen sie auch bereits vor, und in diesem gegenwärtigen Theil wird ein Hexenproceß abgedruckt werden, in welchem umständlich die Rede davon ist.

In der neueren theurgischen Magie gilt das Blut von — einer weissen Taube für ein besonderes spirituelles Vinculum. Da die Leser der hierher gehörigen abergläubischen Vorschriften beim Geister-Fodern in Herpentil's schwarzer Magie, so wie in der Pnevmatologia occulta, welche beide Schriften im ersten und zweiten Theil der Zauber-Bibliothek abgedruckt stehn, selbst nachsehen können, so will ich weiter nichts hinzu setzen. Dieser Wahnglaube ist ohne Zweifel in der christlichen Theurgie symbolischer Art, und hängt vermuthlich mit der Taube (es soll eine weisse gewesen seyn!) zusammen, welche sich bei der Taufe Jesu nach Matth. III. 16. auf dessen Haupt nieder ließ, vielleicht auch mit den Worten Christi: Seyd ohne Falsch wie die Tauben u. s. w.

In der gemeinen Schatzgräberei ist vom — schwarzen Bock viel Redens. Der Aberglaube faselt, daß er eine die Geister verscheuchende Kraft habe. Vielleicht erschrecken sie vor dem häßlichen Thier! Wenn man einen solchen in seiner Hofraithe hat, so sind Haus, Scheune, Ställe, Menschen und Vieh und Alles vor den Gespenstern gesichert!!!

Aber wir haben unsere Leser noch mit den magischen Tugenden des merkwürdigsten Thiers von Allen bekannt zu machen, nämlich mit der —

weissen Otter!!!

Diese spielt in der gemeinen Hexerei und Schatzgräberei eine merkwürdige Rolle, und wir wollen diese Gelegenheit benutzen, um den Lesern der Zauber-Bibliothek einige Nachrichten von dem chimärischen Thier mitzutheilen, die sie ganz gewiß in keiner Naturgeschichte finden. Die Erzählung von dem Wunder-Thier kann zugleich als eine kleine Schadloshaltung für die bisherigen trockeneren Untersuchungen gelten. Sie fängt in dem Buch, woraus sie genommen ist, mit zwei Reihen von magischen Charakteren an, welche aber sowohl an sich, als um des Orts willen, wo sie stehen, so unbedeutend sind, daß es thörlich wäre, solche hier in Abbildung zu geben. Bemerken aber mußt' ich dieß jedoch, weil sich in der Mähre darauf bezogen wird. Dann heißt es:

« Eine Haselstaude trägt nicht ehender eine Mispel, (Mistel) sie ist dann 35 Jahr alt. Man findet sie in allem Land, aber meist, allwo viel Korn wächst. Darunter wohnet eine weisse Otter, vnd von dieser mag man essen früh vnd spath. (Was soll das heißen?) Aber was die dreyzehn Wörter (wovon eben die Rede war)

seynd, kann man nicht wissen. Der Teuffel ist darum befraget worden; er hat es aber nicht sagen wollen. (Das war doch schade!) Er hat gebrüllet vnd grausam geschrieen vnd gesaget: Er wolle viel lieber in der Hölle seyn (und wo ist er denn sonst?) als diese dreyzehn Wörter hören oder gar verteutschen. Der Auctor oder Maister fähret fort alßo: Wann Du eine Haselstaude hast, so fünf vnd dreißig Jahr alt ist, vnd auf welcher eine Mispel ist; so sprich erstlich drey Vater Unser, darnacher auch dreymahlen den Glauben, vnd alsdann so grabe den Busch mit sammbt der Wurzel aus, so findest du eine schneeweisse Otter. Greif dieselbige kühnlich an, ohne, ohne alle Furcht vnd Schrecken; sie ist nicht zornig vnd windet sich nicht wie andre Otter. Hast du sie nun in der Hand, so sprich diese dreyzehn Worte dazu:

Studi. Hadi. Hamdmae.
Comdardne. Kerker. Lice.
Unhollzae. Erns-Lucam. Curide.
Sagina-Sagine. Cati. Eckmaly.
Tunory.

Wann du diese dreyzehn Wörter (aber die kann ja der Teufel selbst nicht aussprechen! Oder sind dieß andere, als wovon oben die Rede war?) gesprochen hast: so ist dir die weisse Otter unterthan dein lebenlang. Alsdann so zeug derselben alsbalden die Haut abe, wickele die Haut benebst der Zunge in ein reines Tüchlein, vnd verwahre solche sorgfältiglich mit vnd bey einander. Wann du dann willst unsichtbar seyn; so nimm sie in deine rechte Hand, so siehet man dich nicht, du seyest zu Roß oder zu Fuß, dieweilen du die Otter in der Hand hast. Oder gehe damit zu einer verschloßenen Thür, so

gehet solche von selbsten auf. Willst du, daß sie soll wieder zugehen, so thue sie (die Otter-Haut und Otter-Zunge) wieder aus der rechten Hand (wohin steht nicht dabei, etwan in die Tasche, oder in die linke Hand? Wegwerfen soll man doch gewiß die Wunderhaut nicht!) so schließt sich die Thür wiederumb zu, vnd du bist wieder sichtbar. (Insofern hat die Otter-Haut also gleiche magische Kräfte mit der Spring-Wurzel, wovon wir im zweit-folgenden Paragraphen handeln werden.) Willst du durch verschloßene Thüren gehen ohne alle Mühe, vnd willst du wissen alle Natur der Kräuter vnd Pflantzen, vnd wofür solche gut seynd, auch die Nahmen derselben: so kannst du es durch dieses eintzige Mittel mit der weissen Otter erfahren und bewerkstelligen. Vor aller Gefängnuß kannst du dadurch behüthet bleiben, vnd mit keinen Waffen kannst du verletzet werden, vnd in Rechtssachen oder Processen behältst du immer recht, es sey damit, wie es wolle. (Hier könnte einem Spötter beifallen, es müsse öfters von der weissen Otter in Rechtssachen Gebrauch gemacht werden.) Es kann dir kein Eisen, kein Stahl schaden, deine Feinde müssen dir alle unterthänig seyn. »

« NB. Wann du nun die Haut vnd Zunge der weissen Otter hast: so schneide die Otter zu Stücken, vnd siede solche wohl mit Pfeffer auff das allerheißeste. (!!!) Du kannst dieß thun, so vielmal du willst. Von Stund an kennest du alle Natur dadurch, vnd Reichthum fällt dir zu mit Gewalt. »

NB. NB. NB.

« Es muß nicht Alles gesagt werden von der weissen Otter. (Sehr billig, man muß so große

Geheimnisse nicht profan machen.) Denn sie gibt dir Verstand vnd Gedächtnuß; alle Welt ist dir gut vnd hold, vnd du behältst von der Obrigkeith recht, vnd Reichthum fallt dir schlafend zu. Der kriegt so große Macht, alle Teuffel müssen ihm unterthänig seyn. Kurtz es kann Niemanden in der Welt die Kraft vnd Tugend der weissen Otter vollkommen erzehlen. Item der Teuffel spricht alßo: Man könnte nicht leichter etwas Großes zu Stand bringen, alß mit der weissen Otter. (Das sind ja lauter erstaunenswürdige Dinge. Ganz gewiß haben alle großen Männer aller Zeiten und Nationen Alexander, Cäsar, Carl XII., Bonaparte ihre großen Thaten mit Hilfe — der weissen Otter bewirkt!) Item Alles waß man lieset, geistlich oder weltlich, kann man gleich außwendig vnd auff immer im Gedächtnuß behalten. Was man anfängt, so gehet es glücklich von Statten, NB. NB. jedennoch mit christlichem gläubigen Gewissen. (Und doch dabei mit des Teufels Rath und That, der die hohe Kraft der weissen Otter dem Verfaßer entdeckt hat!!!) Es ist hieraus kein böser Verdacht zu schöpfen, denn es entstehet aus der Natur.»

Dieser höchst merkwürdige Beitrag zur Naturgeschichte der weissen Otter ist genommen aus folgendem Buch:

«Eine alte wahrhafte Beschreibung, wie vnd wo auf dem Hartz, absonderlich umb den Brocken, zum Theil gediegen, zum Theil in Körnern, Hartzen vnd Schiefern, auch andern Bergarten Sol. Lun. Ven. Jup. (Gold, Silber, Kupfer, Zinn) anzutreffen. NB. Dießes Büchlein ist von einem Reuter aus Osterwieck, von dem ichs abgeschrieben, NB. kostet 4 Thaler, gefunden worden

im Holtz nah am Blockberg, vnd hat man nichts als Menschenknochen dabey gefunden, da denn der Inhaber davon ohne Zweifel von wilden Thieren zerrissen. (Es ist zu verwundern, daß der Verfaßer nicht annimmt, der Satan habe ihn skelettirt.) NB. Ist über 50 Jahr gebrauchet, vnd NB. Alles probat erfunden. (Vergl. Reichhardt's Beiträge I. S. 95.)

Nun was sagen die Leser der Z. B. zu diesem Actenstück und der weissen Otter? Daß solche Sachen in der Periode des Aberglaubens, der Hexerei und Schatzgräberei gesucht und versucht, gekauft und theuer genug bezahlt wurden, (4 Rthlr. war vor ein Paar hundert Jahren schon viel Geld!) ist nicht sehr zu verwundern. Aber daß es noch jetzt Leute gibt, die, bethört und irre geführt von Betrügern oder Narren, solchen Wahnsinnigkeiten Glauben schenken, und sich Jahre lang alle ersinnliche Mühe geben, um eine fünf und dreißig-jährige Haselstaude auszuforschen und — die weisse Otter zu fangen, wie ich dieß aus Erfahrung weiß: — dieß ist beinah' unglaublich, und zu gleicher Zeit lächerlich und betrübt.

Die Bindungs-Mittel aus der Elementar-Welt bestehen ferner

XXI.

Von der theurgischen Magie.

(Vincula aus der elementarischen Welt.)

Aus magischen Pflanzen und Kräutern — Und von diesen wollen wir nun handeln.

Wie in der Thier- so gründen sich auch in der Pflanzen-Welt die Anziehungs- und Abstoßungs-Kräfte der verschiedenen Pflanzenarten auf ihre Signaturen, das heißt, auf das innerliche oder schöpferische (magische) Daseyns- und Lebensprincip, in welchem sie organisirt und constituirt sind, wie nämlich dieses in seinem Signato sichtbar erscheint. — Daß im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert dieselben astrologischen Thorheiten damit wie mit der Thier-Welt verbunden wurden, brauche ich kaum zu erinnern. Alle Pflanzen und Kräuter, sagt Agrippa, besitzen ihre magischen Kräfte ob Characterem ipsis impressum, (nämlich von ihren Gestirnen, unter deren Einfluß sie stehen, oder womit sie correspondiren, denn davon redet er, und das will er mit diesen Worten beweisen) quibus spiritus alliciuntur. Hier wie im vorher gehenden Paragraph abermals einzelne Stellen über dieß Princip anzuführen, würde diese Abhandlung unnöthigerweise verlängern, und es ist auch deswegen nicht nöthig, weil Abtheilung II. gegenwärtigen Theiles der ganze Paracelsische Aufsatz über das Johannis-Kraut abgedruckt werden soll, worin man Alles hierher Gehörige findet. Er ist mit Absicht für gegenwärtigen Theil von mir ausgewählt, und ich ersuche die Leser, solchen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem hier Gesagten zu lesen.

In der alten Welt galten nach Plutarch (de Isid. p. 569. 372 etc.) besonders die Chaldäer und Aegyptier für große magische Kräuter-Kenner. Dasselbe war der Fall bei den Persern, die sich noch jetzt rühmen, große Kenntnisse in dieser Kunst zu besitzen. Aber gewiß

irrt Plinius, wenn er meint, daß sie ihre magische Kräuter-Kenntniß von Pythagoras und Democrit erhalten hätten. Die Zauber-Kunst ist von Asien und namentlich von Persien aus nach Europa (Griechenland) als Kunst verpflanzt worden, wie wir Th. II. Abth. I. der Z. B. bewiesen haben, und namentlich die Kräuterkenntniß gehört dazu, als Kunst betrachtet. Wenn Plinius dasselbe von Italien behauptet, so liegt eher Wahrheit darin, sobald die Sache nicht von einzelnen Menschen geltend gemacht wird, denn darüber fehlen alle bestimmtere historische Nachrichten. Indeß verdient dasjenige, was derselbe B. XXIV. s. Naturgesch. vom XCIXten Capitel an sowohl über die älteste Geschichte der magischen Kräuterkunde, als über einzelne Kräuter, denen die alte Welt magische Kräfte und Wirkungen zuschrieb, beibringt, hier durchaus verglichen zu werden. Wir werden ihn im Folgenden mehrmals anführen müssen. Er berichtet des Wunderbaren sowohl hier, als an anderen Orten, z. B. B. XXVIII. B. XXX. und sonst in Menge darüber *)! Nun wollen wir Einige von den wichtigsten Zauber-Kräutern als theurgische Vincula näher betrachten.

*) Mancherlei Interessantes hieher gehöriges, besonders Beiträge zum Aberglauben der alten Welt in Athanas. Kircher's Oedip. Aegypt. T. II. P. II. class. XI. c. 2. p. 440 seq., so wie in dessen Obelis. Pamph. L. IV. Die folgende eigene Dissert. von der Materie ist mir nicht gelungen aufzutreiben: De Vegetabilibus magicis von Heucher. Wittenberg, 1700. Daß diese Art des Aberglaubens aber auch schon in der alten Welt von einsichtsvollen Aerzten und Naturforschern verlacht wurde, ist eben so gewiß. Galen de simplic. Med. L. VI. spottet z. B. über einen Arzt, daß er Beschwörungs-Runen, Amulete, und allerhand den Dämonen geheiligte Kräuter feil trüge. Vergl. Flörcke de Conjurat. Spirituum p. 363.

Wir wollen bei der großen Menge magiſcher Kräuter mit der Pflanze anfangen, der in alter und neuer Zeit ganz vorzügliche Attractions-Kräfte zugeſchrieben wurden — der Aglaophtis. Man behauptete, daß ihr ganz eigenthümliche theurgiſche und mantiſche Kräfte inwohneten, und bediente ſich derſelben daher in der alten Welt vorzugsweiſe beim Götter- und Dämonenbeſchwören. Dieß ſieht man unter Anderen aus Plinius, der unter den verſchiedenen zauberiſchen Kräutern B. XXIV. C. CII. folgendes davon ſagt: At in his illo (es iſt im unmittelbar vorher Gehenden von Democrit die Rede) post Pythagoram Magorum studiosissimus, quanto portentosiora tradit? Aglaophotin herbam, quae admiratione hominum propter eximium colorem acceperit nomen, in marmoribus Arabiae nascentem Persico latere. Qua de causa et Marmaritin vocari. Magos utique ea uti, cum velint Deos evocare. Auch Aelian weiß wunderbarliche Geſchichten von den Wirkungen dieſes Gewächſes zu erzählen; mit welchen Ceremonien es aufgeſucht und ausgegraben werden müſſe; welche Gefahr dabei obwalte ꝛc., de Animalibus Lib. IV. C. XXIV. und noch mehr C. XXVII. Leider vermögen wir nicht mit Gewißheit zu ſagen, was es für eine Pflanze war *).

*) Iſt es wirklich, wie Einige wollen, mit Cynosbatos oder Cynospastus ſynonym, ſo dürfte es, worauf die oben angeführte Stelle bei Plinius vielleicht ſelbſt etymologiſch führen könnte, etwan die Hageroſe oder Hagebutte ſeyn. Nach Andereu ſoll's die Paeonia (Pfingſtroſe, Gichtroſe) wieder nach Anderen die Osyris (Harnkraut) ſeyn, und nochmals Andere erklären es ſogar mit der Wunderwurzel des Joſephus für identiſch, wovon bei dieſem Bell. judaic. L. VII. C. XXXV., ſo wie Antiqu. judaic. L. VIII. C. II. die Rede iſt. Vergl. Wier de praestigiis Daem.

Noch berühmter ist Homer's Moly. Aber auch von diesem Kraut wissen wir nichts Näheres. Seine magischen Kräfte waren von Mercur gegen die Zauber-Künste der Circe offenbart. Es scheint ein ganz idealisches Kraut zu seyn. Der Dichter deutet selbst darauf. Nur die, welche es bei dem Namen Moly (μωλυ) nennen, wissen auch seine Natur. Also mit Homer —

Moly wird's von den Göttern genannt. Den sterblichen Menschen
Ist es schwer zu graben; doch Alles ja können die Götter!!!

In der neueren Magie, da das Hypericon oder Johannis-Kraut eine so große Rolle spielt, machte man dieses daraus. Aber auch die Aglaophtis und andere Pflanzen sollten es seyn.

Dem Osyris-Kraut eignete man nicht bloß über die Lebendigen, sondern sogar über die Todten magische Wunderkräfte zu, besonders mantischer Art. Dieß sieht man aus folgender Stelle bei Plinius: Quaerat aliquis, quae sint mentiti veteres Magi, cum Adolescentibus nobis visus Apion Grammaticae artis, prodiderit Cynocephaliam herbam, quae in Aegypto vocaretur Osyrites, divinam, et contra omnia veneficia; sed si tota erueretur, statim eum,

---

L. V. C. XX. und C. XXII. pag. 590. Die Paeonia ist's gewiß nicht schon deswegen, weil man dieser Pflanze keine anziehende, sondern vielmehr eine abstoßende Kraft in Betreff der Dämonen beilegte. Ein ungenannter alter Dichter (vergl. Fabricius Biblioth. graec. T. III. C. XXVI.) sagt (V. 165.) davon, es sey gegen Verstandesverrücktheiten eben so wirksam, als gegen Dämonen, und zu V. 171. ist die Bemerkung gemacht, dieß Kraut habe die Dämonen von Orten verjagt, wo sie sich zuvor aufgehalten hätten.

qui eruisset, mori:*) seque evocasse Umbras ad percontandum Homerum, quanam patria, quibusque parentibus genitus esset etc. Dieſelbe Kraft, die Seelen aus dem dunklen Schattenreich zu Red' und Antwort auf den lichten feſten Boden der Erde zurück zu ziehn, nahm man noch bei mehreren Kräutern an. Dioscor. L. III. C. XV. und XXXVII. vergl. Floerkii Comment. de Conjur. Spirituum p. 351. So konnte denn bei ſolchem alten allgemeinen Welt- und Zeitaberglauben, ſpäterhin in einer Schule, welche die Theurgie eine Stufe höher ſetzte, als die Philoſophie,

*) Iſt, möchte man hier ausrufen, der Aberglaube denn auch unvergänglich, wie die Wahrheit? Und geht im Reich der Geiſter der unvernünftige Gedanke ſo wenig verloren, als der vernünftige? Ganz derſelbe Aberglaube herrſcht noch jetzt in Betreff mehrerer Kräuter, denen unſere gegenwärtigen Hexenmeiſter, Viehdoctor und Schäfer auf dem Lande, dieſe oder jene magiſche Eigenſchaften zuſchrieben. Es iſt mir ſelbſt ein Fall bekannt, daß eine Frau ein ganzes Jahr hindurch in Todesangſt zubrachte, weil ſie, ich weiß nicht welche Pflanze, in der Chriſtnacht, Nachts um zwölf Uhr, ganz ausgegraben hätte. Eigenhändig hatte ſie ſolche nur rings umgraben, und dann vorſchriftsmäßig durch — einen ſchwarzen Hund ausziehen laßen. Als das Thier zufälligerweiſe in demſelben Jahr crepirte, da erwartete ſie täglich ihr letztes Stündlein, die Angſt hat ſie aber doch nicht, wie manchen anderen Thoren und manche andere Thörin der Art getödtet. Ja, ja, es iſt möglich, das ſehen wir hieraus, daß ſich Jahrhunderte hindurch bei allen Weltänderungen, Culturſtufen und Abwechſelungen von Licht und Finſterniß derſelbe Unſinn erhalten kann, und der Vernunft, der Erfahrung, dem Spott widerſtehn, und geglaubt und angewendet werden von einem Geſchlecht zu dem anderen! — Um ſich hievon zu überzeugen, vergleiche man nur mit obigem Hexen-Mütterchen aus dem aufgeklärten neunzehnten Jahrhundert Aelian in der vorhin angeführten Stelle IV. 27., ſo wie Joſephus de Bell. judaic. VII. 35., wo die nämliche Narrheit ſchon vorkommt, daß man dergleichen gefährliche Kräuter durch — einen Hund müſſe ausziehen laßen ꝛc., wie wir ſogleich im folgenden XXII. §. ſehen werden.

selbst ein Denker wie Proclus in der im vorher gehenden Paragraphen bezeichneten Stelle mit ernster Miene Dinge sagen, die wir jetzt nicht ohne Lachen lesen können: «Bisweilen, sagt er dort, ist Ein Kraut, oder Ein Stein zum göttlichen (theurgischen) Werk (nämlich der Geister-Foderung oder der Beschwörung) hinlänglich, so ist zum Beispiel ein Hagedorn, eine Distelstaude ꝛc. zur Bewirkung einer plötzlichen Erscheinung eines Dämons schon tauglich, um denselben aber fest zu halten, bedarf's des Lorbeers, der Meer-Zwiebeln, der gemeinen Zwiebeln, des Diamants, des Jaspis, zur Weissagung aber eines Maulwurfs-Herzen, zur Räucherung des Schwefels, des Meer-Wassers ꝛc. ꝛc.»

So viel mußten wir hier sowohl in diesem, als in dem vorher gehenden Paragraphen aus der alten Welt bemerken, um die Sache in ihrem Ursprung und nach ihrem Zusammenhang mit der neueren Magie historisch zu veranschaulichen. Da die neuere Magie hierin gar nichts Ausgezeichnetes hat, — denn daß in der alten Welt jener, in der neuen dieser Pflanze vorzugsweise die oder die magischen Kräfte zugeschrieben werden, macht im Wesen der Sache gar keinen Unterschied! — so können wir in Ansehung ihrer um so kürzer seyn. Es ist nicht einmal nöthig, einzelne Kräuter zu nennen, wirklich es wäre auch unmöglich, weil im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert fast allen Pflanzen und Kräutern ohne Ausnahme Zauber-Kräfte angedichtet wurden, bald in der Theurgie, um die Geister aufzureitzen und anzuziehen, bald in der gemeinen Magie, um die Teufel zu

vertreiben, oder zauberische Krankheiten zu heilen, wovon aus dem Zeitpunct mehrere Kräuter auch ihre Namen führen, zum Beispiel Teufelsabbiß, Teufelsfinger, Teufelsscheu, Teufelsflucht ꝛc., wie man in den alten Kräuterbüchern und jedem Buch über das Zauber-Hexen- und Teufelswesen jener Jahrhunderte sehen kann. Will man alle die verschiedenen zauberischen Kräuter beisammen kennen lernen, so lese man nur Gockel, der unseren Lesern aus dem dritten Theil der Zauber-Bibliothek bereits hinlänglich bekannt ist, oder die heilsame Dreck-Apothek des Doctor Paulini, die sie ebenfalls schon kennen, oder das erste das beste alte Kräuterbuch. Auch bei Wier kommen die meisten davon mit allerhand oft treffenden Bemerkungen darüber vor, um von Paracelsus, Agrippa ꝛc. nichts zu sagen. Es existirt aus der Periode überdieß auch noch ein eigenes Buch unter dem Namen von Albert Magnus de virtutibus Herbarum, Lapidum etc., das 1615 in Duod. zu Frankfurt a. M. erschienen ist, und das wir, weil es den ganzen Aberglauben jener Zeit vergegenwärtigt, vorzugsweise noch einmal der zweiten Abtheilung der Z. B. einzuverleiben gedenken, was es schon seiner großen Seltenheit wegen verdient. Lange vor diesem lateinisch geschriebenem Buch war schon ein anderes ähnliches Buch über dieselbe Materie in deutscher Sprache als Volksbuch im Vaterland verbreitet und viel gelesen, voll der seltsamsten ungeheuerlichsten Dinge, alle mit dem größten Ernst, ohne ferne Anwandlung von Zweifel vorgetragen, und auch unter Albert's Namen, worüber man Görres in den deutschen Volksbüchern nachsehen kann. Wohl waren das, wie Görres

bemerkt, naive glückliche Zeiten, da man sich einbildete, wenn man einer ungetreuen Frau die oder die Pflanze unter das Bett lege, so — falle sie zum Bette heraus, oder wenn man ihr im Schlafe den und den Stein, oder ein Maulwurfs-Herz auf's Herz lege, so sage sie Alles, was sie ihr Mann frage. In neueren oder richtiger, in späteren Zeiten ist das Buch mehrmals überarbeitet worden, man hat gar zu auffallende, oder anstößige Sachen weggelaßen, um es dem Volk unbedenklich, wie man meynte, in die Hände geben zu können. Diese Absicht war gut, es ist in seiner jetzigen Gestalt nun aber ein elendes Machwerk, nichts Halbes und nichts Ganzes, und stiftet, da es noch immer auf dem Lande gelesen wird, bei seiner jetzigen Beschaffenheit vielleicht mehr Uebeles als zuvor, da es mit wenigen Ausnahmen gewiß unseren jetzigen gemeinen Mann, selbst auf der niedrigsten Culturstufe lachen machen würde, anstatt daß er nun bei dem ernsten modernisirten Ton, der darin herrscht, nicht recht weiß, was er daraus machen soll, indeß doch noch immer thörichtes Zeug genug darin zurück geblieben ist. Die erste neue Bearbeitung des alten Volksbuches, die ich wenigstens kenne und besitze, ist die folgende:

Der aus seiner Asche sich wieder schön verjüngende Phönix, oder gantz newer Albertus Magnus, mit seinen curieusen Schrifften, sowohl rare vnd unbekannte Geheimnusse der Natur, als auch von Erzeugung derer Menschen, ersprißlicher Fortpflantzung derer Familien, wie auch andere fürtreffliche Sachen, das Frauenzimmer betreffend, vorstellend. Allen denen, so sich in dergleichen Materie gezienendermassen zu verhalten suchen, zum Nutzen vnd Unterricht wohlmeynend

mitgetheilet von Casparo Nigrino. Zuletzt ist der Hebammen Catechismuß beygefüget. Hamburg, bey Joh. Georg Hermessen, 1720. (8. 432 S. ohne die Vorrede, welche keine Seitenzahlen hat.)

So viel von den magischen Pflanzen und Kräutern! Wir gehn nun fort

XXII.

Von der theurgischen Magie.

(Vincula aus der elementarischen Welt.)

Zu den magischen oder theurgischen Wurzeln — Dasselbe was wir in den beiden vorher gehenden Paragraphen über das Princip der Bindungs- oder Abstoßungs-Kräfte, oder mit anderen Worten der Sympathie und Antipathie der Thier- und Pflanzenwelt mit der Geisterwelt nach den Behauptungen der theurgischen Magie gesagt haben — dasselbe gilt auch von den Wurzeln, nur daß Paracelsus einmal dabei die Bemerkung macht, wie die Pflanzen und Kräuter, als nach den Gestirnen strebend und von ihnen beschienen, mehr den guten, so seyen die Wurzeln, als unterirdisch und der unmittelbaren (wesenhaften, sagt er) Berührung mit dem elementarischen Aether entzogen, mehr den bösen Geistern, Unholden und Gespenstern in ihren Kräften und Wirkungen befreundet.

Niemand wird hier eine Beschreibung oder nähere Charakterisirung von allen, oder auch nur den vorzüglichsten Wurzeln erwarten, welche in der theurgischen Magie, als zu irgend einem Zwecke dienend, vorkommen. Sie sind zum Theil schon in den Abth. II. der Z. B.

abgedruckten, oder werden noch in den noch abzudruckenden Actenstücken bezeichnet werden, auch kann man sie aus Bapt. Porta's natürlicher Magie, aus Wier, Gockel, der Drek-Apotheke, den alten Kräuter- und Jäger-Büchern (aus einem der letzteren werden wir vielleicht noch in diesem Theil der Zauber-Bibliothek wunderliche Dinge mittheilen) kennen lernen.

Die drei historisch merkwürdigsten Zauber-Wurzeln sind des Josephus seine, welche wir bereits kennen, die Spring-Wurzel, und die Mandragora. Hier das Wichtigste von den Dreien! —

Von Josephus's Baaras besaß ein jüdischer Teufels-Banner ein Stückchen in einem magischen Ring, womit er den Leuten die Teufel aus dem Kopf, Herz, Magen, oder wo sie sonst saßen, heraus zog, und zwar — durch die Nase, denn an diese hielt der Schwarz-Künstler seinen Salomonischen Ring, wenn er seine Wundercuren verrichtete. Wo diese Wunder-Wurzel wächst, wie sie gegraben werden muß, ihre Eigenschaften ꝛc. — dieß Alles berichtet der berühmte jüdische Geschichtschreiber. Die eine Stelle von der Wurzel ist bereits im IIten Theil Abth. V. der Z. B. übersetzt mitgetheilt, und bei Gelegenheit der jüdischen Dämonologie werden wir eigends noch einmal (wie von Philo's, so) von Josephus's Dämonologie, und dann zugleich auch von dieser seiner Zauber-Wurzel handeln müssen, deswegen wollen wir hier weiter nichts davon sagen. Da manche Leser jedoch vielleicht auch die andere Stelle gern übersetzt lesen, worin er der Wurzel gedenkt, so mag sie hier vorläufig stehn. Sie steht de Bello jud. L. VII. C. 25. und lautet also: Diese Stadt (es ist von der

Stadt Machärus die Rede, deren Belagerung er beschreibt) diese Stadt hat gegen Norden ein gewisses Thal, Baaras genannt, in welchem eine Wurzel gleiches Namens wächst, von Farbe geflammt, und die jedesmal gegen Abend einen Glanz von sich gibt. Nähert sich ihr Jemand, so läßt sie sich nicht leicht ausreissen, sondern weicht immer zurück und hält keinen Stand, bis man den Urin, oder etwas von der monatlichen Zeit einer Frauensperson darauf bringt. Aber wer solche alsdenn berührt, der muß auf der Stelle sterben, es wäre denn, daß er schon ein Stückchen von einer dergleichen Wurzel in der Hand hätte. Sie kann indeß auf folgende Weise ohne Gefahr ausgerissen werden. Man umgräbt sie (ohne sie zu berühren) ringsum, dergestalt, daß nur noch einige Fäserchen davon in der Erde stecken bleiben, dann bindet man — einen Hund mit einem Faden daran, und geht seiner Wege. Der Hund will folgen, und zieht sie ganz gemächlich aus der Erden. Er (stirbt aber sofort auf der Stelle, als wäre es für Den, der ihn an die Wurzel angebunden hat *), und nun kann die Wurzel ohne Lebensgefahr von Jedem zur Hand genommen werden ꝛc. Ihre Kräfte sind bewundernswürdig. Die sogenannten Dämonia, welche Geister (verstorbener)

*) Solche Dinge konnte zu seiner Zeit Josephus sagen, ohne befürchten zu müssen, ausgelacht zu werden — Der berühmte Geschichtschreiber; der gescheite Mann, der, wie Philo, den Römern zu gefallen, den ganzen Mosaismus so gern veredelt, oder wie wir jetzt sagen würden, aufgeklärt darstellte; der einsichtsvolle Feldherr, der sich durch Klugheit und Tapferkeit auszeichnete u. s. w. — Daß der oben berührte Aberglaube noch jetzt in Betreff mehrerer sogenannter Zauber-Kräuter bei unserem gemeinen Manne herrscht, ist oben schon bemerkt worden.

böſer Menſchen ſind, die die Leute angreifen, und diejenigen, denen nicht bald geholfen wird, um's Leben bringen, vermag man augenblicklich mit dieſer Wurzel auszutreiben, wenn man ſie ihnen nur unter die Naſe hält.» Und nun ſofort zur —

Spring-Wurzel!!!

Der Spring-Wurzel gedenken wir, nachdem im vorher gehenden §. gelegentlich ihr Name einmal genannt worden, hier zum erſten Mal in der Zauber-Bibliothek, und unſere Leſer dürfen nur immer wieder ein naturhiſtoriſches Kabinetſtückchen erwarten, das einzig genug in ſeiner Art iſt. Wir theilen es ihnen aus einem Buche mit, worin man ſo was gerade nicht erwartet, und deſſen ſie ſich ohne Zweifel aus früheren Zeiten mit Vergnügen erinnern, aus — Muſäus zu ihrer Zeit ſtark geleſenen und immer noch ſchätzbaren Volks-Märchen der Deutſchen, wo es Th. V. S. 160—246 in der Legende: Peter Bloch, der Gahrkoch zu Rothenburg, vorkommt. Die Erzählung von der Spring-Wurzel aber iſt nichts weniger, als eine von Muſäus erdichtete Mähre, ſondern die Sache verhält ſich alſo damit *), und dieſer Aberglaube herrſcht noch jetzt allgemein bei den Geiſter-Bannern, Schatzgräbern und gemeinen Leuten, welche ſich mit dergleichen Dingen befaßen. Die famöſe Wurzel beſitzt zu gleicher Zeit widerſprechende Kräfte — die Geiſter verjagt ſie, und alle Thore und Schlöſſer ſprengt ſie auf. Gern gäbe ich den Leſern einen kurzen

*) Muſäus beruft ſich in einer Note auf ein altes Manuſkript unter dem Titel: Liber singularis, in quo Arcana Arcanorum, tanquam de coelo delapsa, tractantur, welches mir gänzlich unbekannt iſt.

Auszug aus dem ganzen Mährchen, um sie den Zusammenhang des Ganzen mit der Spring-Wurzel, oder vielmehr der Spring-Wurzel mit dem Ganzen übersehen zu laßen, womit ich gewiß Vielen zugleich das Vergnügen einer angenehmen Rückerinnerung machte. Aber der Raum verbietet's hier unbedingt. Also nur das Folgende, was sich unmittelbar auf die Spring-Wurzel bezieht.

Ein alter Schäfer erzählte beim Wirth zum goldnen Lamm in Rothenburg, daß er mit Hilfe der Spring-Wurzel alle Riegel, Thore und Thüren zur Schatzkammer des Königs Bruktorix (des Harz-Geistes) eröffnen könne, der Schatzmeister dieses Königs (auch ein Harz-Geist) habe ihn selbst einmal in einer Nacht beim Schaafhüten mit den wunderbaren Eigenschaften dieser Wurzel bekannt gemacht, daß sie die Geister verjage, und alle Schlößer öffne.

Und warum, fragte lachend der Wirth zum goldnen Lamm, warum hast du dich denn nicht vermittelst dieser Wurzel in den Besitz der unermeßlichen Schätze des Bruktorix gesetzt? Oder bist du wirklich in dem Berg gewesen, und ist der Geist vielleicht an dir zum Lügner geworden?

Mit Nichten! antwortete der ehrliche Schäfer, ich kann den Geist nicht Lügen strafen, denn ich habe nie einen Schritt darum gethan, das Grab des Königs Bruktorix zu suchen, weil mich kein Mensch jemals hat berichten können, wie die Spring-Wurzel zu erlangen stehe, wo sie wachse, und auf welchen Tag und zu welcher Stunde sie müsse gegraben werden, ob ich gleich manchen wackeren Weidmann darum befraget habe. Ohne dieß Alles aber genau zu wissen, kann man ihrer nicht habhaft werden.

Ein bejahrter Hirte, Nachbar Blas, erhob hier seine Stimme und sprach: O! Jammer und Schade, Vater Martin, daß deine Heimlichkeit mit dir veraltet ist! Hättest du vor vierzig Jahren ausgebeichtet, die Spring-Wurzel sollte dir wahrhaftig nicht gefehlt haben. Und ob du schon den Brocken nunmehro nicht mehr besteigen wirst, so will ich doch kurzweil halber dir anzeigen, wie diese Wurzel zu erlangen ist. Am leichtesten durch Hilfe eines Schwarzspechts. Merke, wo derselbe im Frühling in einen Baum nistet. Wenn nun die Brutzeit vorbei ist, und der Vogel ausfliegt, Nahrung zu suchen: so treib einen harten Quast (Keil) in die Oeffnung des Ausflugs. Stelle dich hinter dem Baum auf die Lauer, bis der Vogel zurück kommt zur Futterzeit. Nimmt er wahr, daß das Nest verspündet ist; so wird er mit ängstlichem Geschrei um den Baum schwirren, und seinen Flug plötzlich gegen Sonnenuntergang nehmen. Alsdenn sey bedacht, einen rothen scharlachenen Mantel aufzutreiben, oder kauf vier Ellen hochrothes Tuch, verbirg es vorsichtig unter dem Kleide, und harre beim Baume einen oder auch zwei Tage lang, bis der Schwarzspecht wieder zu Neste fliegt, mit der Spring-Wurzel im Schnabel. Sobald er damit den Pfropfen berührt, wird dieser wie ein Kork aus einer gährenden Flasche mit großer Gewalt heraus fahren. Alsdann breite behende den scharlachenen Mantel oder das rothe Tuch unter den Baum, so meynt der Specht, es sey Feuer, erschrickt davor, und läßt die Spring-Wurzel aus dem Schnabel fallen. Einige zünden auch unter dem Baum wirklich ein kleines Feuer an, und streuen die Blüthe vom Kraut Spickenardi (Lavendel) darauf. Aber hiemit ist es ein mißliches

Ding, denn wenn die Flamme nicht rasch genug gerade in dem Augenblick auflodert, da der Specht den Quast im Nest mit der Wurzel berührt, so entfliegt derselbe, und trägt die Spring-Wurzel mit sich davon. Hast du nun die Wurzel in deiner Gewalt, so unterlaß nicht, jeden Tag ein Stückchen Kreuzdornholz dabei zu binden. Denn wofern du sie frei aus der Hand legen wolltest, so wäre sie ohne Gebrauch und Genuß verloren» *).

Während dieser Gespräche hatte hinter dem Ofen ein Zechgast, Meister Peter Bloch, ein verarmter Bürger und Garkoch der Stadt Rothenburg, immer stille zugehört. Dieser stand unter den Pantoffeln seiner Hausehre, Namens Ilse, und diente ihr bei dem kleinen Mehlhandel, den sie trieb, zum Esel. Als er sie heirathete, ging in der ganzen Stadt der Knittelvers herum:

Vollbrechts Ilse, Niemand will se,
Die böse Hülse;
Da kam der Koch, Peter Bloch,
Und nahm sie doch.

Von allen seinen Kindern blieb ihm nur Eine Tochter, mit Namen Lucinde, beim Leben. (So sehr wir abkürzen, so müssen wir Lucindchen doch nennen, weil es durch die Spring-Wurzel sein Glück macht.) Diesem Bloch fiel das auf, was er jetzt gehört hatte, und er entwarf von dem Augenblick an den Plan, sich der Spring-Wurzel zu bemeistern, und setzte den Entwurf dazu schriftlich auf. Sein Hausdrache überraschte

*) Was sagen unsere Leser zu all diesen Dingen? Man muß wol oft erstaunen, wie mühsam, umständlich, ernst, und in seiner Art zusammen hängend das System des Aberglaubens ausgedacht ist. Wir werden davon selbst in Betreff der Spring-Wurzel (am Schluß) noch ein Beispiel aufführen müssen. Das heißt bei Verstand verrückt seyn.

ihn dabei. Er gab vor, er hätte sein Testament aufgesetzt. Wie? du Schlemmer! du hast Haab und Guth durchgebracht, und willst ein Testament machen? Da muß ich auch erst meinen Willen dazu geben und dabei seyn! Was hast du denn noch zu vererben? Der Mann versetzte: Meinen Leib, meine Seele, mein Weib und mein Kind. Sie brach heraus: Ei, da muß ich auch drum wissen! Wen hast du zum Erben eingesetzt? Er sagte: Den Himmel, die Erde, das Liebfrauenkloster, und die Hölle. Die Legata sind: Meinen Leib der Erde, meine Seele dem Himmel, mein Kind dem Kloster, und mein Weib der Hölle. Indeß suchte er unermüdet das Nest eines Schwarzspechts auszuspähen. Einer seiner Spione entdeckte endlich eines, und wer war froher, als Peter Bloch. Er borgte einen scharlachenen Mantel vom Scharfrichter, fand das Nest, verspündete solches, und Alles erfolgte, wie's Nachbar Blas angegeben hatte. Kurz er gelangte glücklich zum Besitz der erwünschten Spring-Wurzel. Bevor er aber damit nach der Schatzkammer des Königs Bruktorix abreisete, probirte er dieselbe an einem Schranke seiner Frau, dessen sieben Schlösser sich alsbald aufthaten, und woraus er denn das darin vorräthig gefundene Geld ohne sonderliche Gewissensbisse auf die Reise mitnahm ꝛc. ꝛc. Und nun Alles in zwei-drei Perioden! Die Berg-Geister können der Gewalt der Wurzel nicht widerstehn, sie fliehen, alle Thore, Schlösser und Riegel öffnen sich und Peter Bloch erhält, was er sucht. Indeß verliebt sich Lucindchen in einen galanten reisenden Maler. Diesen lernt Peter Bloch auf der Rückreise zu Ellrich kennen, und gibt ihm einen Theil des Geldes mit, um ihm damit bei

seiner Frau einen guten Empfang vorzubereiten. Zuletzt kommt er selbst mit unermeßlichen Schätzen zurück, weil aber kein Glück auf Erden ganz vollkommen seyn darf, so hat er in der Freude die Spring-Wurzel in Bucktorix Schatzkammer liegen laßen, und kann nun die Reise dahin nicht zum zweitenmale antreten, da er bis zu seinem Tode niemals wieder zum Besitz einer Spring-Wurzel gelangen konnte. Inzwischen hatte er mit Einem Male so viel mitgebracht, daß sein Reichthum unermeßlich war. Lucindchen wird nun mit dem Maler copulirt, und daher kommt das Sprichwort zu Rothenburg, daß man dort, wenn man einen als ausgezeichnet reich preisen will, sagt: Der ist so reich als Peter Blochs Eidam, oder, der hat Peter Blochs Spring-Wurzel gefunden.

Hier haben nun die Leser der Zauber-Bibliothek in einem ergetzlichen Mährchen Alles beisammen, was ich ihnen, und dann gewiß weniger lustig aus alten Zauberbüchern, Schatzgräber-Acten, und mündlichem Unterricht meines seligen hochgelehrten Schäfers, dem ich in diesen transcendenten Wissenschaften Vieles verdanke, (s. Dämonomagie Th. I. S. 70., besonders auch eine namhafte Beschreibung des Währ-Wolfs, den die Schäfer freilich am besten kennen müssen, da diese Bestien auch den Schaafen nachstellen) ich sage, hier haben meine Leser Alles beisammen, was ich ihnen aus den genannten Hilfsquellen über die Spring-Wurzel nur immer hätte sagen können. Man sieht, sie spielt zu zauberischem Gebrauch in der Pflanzen-Welt ungefähr die nämliche Rolle, wie die weisse Otter in der Thier-Welt. Indem wir uns nun so unseres Versprechens Th. I.

S. 372. der Z. B., einmal eigends von der Spring-Wurzel zu handeln, entlediget haben, wozu sich früher keine schickliche Gelegenheit darbot, muß ich doch noch Eins bemerken, was in obiger Erzählung nicht vorkommt, und was ich meinem Schäfer verdanke, der auch Geister bannen und in Frucht-Säcken, wenn man sie ihm dazu gab, weg tragen konnte. Wenn man Geister oder Gespenster bannen will, so ist die Spring-Wurzel dazu das nothwendigste Stück. Die Geister haben eine solche Furcht davor, daß man sie damit bis zur Verzweiflung ängstigen, und recht buchstäblich — in einen Sack treiben kann. Hat man sie mit Hilfe der Wurzel einmal im Sack oder Ranzen, so trägt man sie darin an abgelegene Orte, wo sie die Lebenden weiter nicht beunruhigen können. Es ist Alles ganz natürlich. Die Spring-Wurzel hält die Geister fest, wie ein Magnet das Eisen. Aus dem Sack können sie auch nicht heraus. Und in der Wüste müssen sie auch bleiben, weil man sie zuvor beschwört. So schaft man sie aus den Häusern, Stuben und Viehställen!!! *)

Wo möglich noch Wichtigeres als von der Spring-Wurzel haben wir unseren Lesern von der Mandragora

*) Das rare Kunststückchen, Geister von einem Ort zum anderen in Ranzen, oder Frucht- und respective Kartoffel-Säcken wegzutragen, verstanden vor ein par tausend Jahren auch die jüdischen Geister-Banner schon. Sie trugen solche gemeiniglich in Einöden, wohin die Phantasie alles Schauderhafte und Gespensterliche so gern versetzt. Aber daß dieser Aberglaube noch bis auf diesen Tag ziemlich allgemein bei unserem gemeinen Manne herrscht und von Leuten geglaubt wird, die man für gescheiter halten sollte, dieß ist in Wahrheit

und namentlich von den — Erd-Männlein, Schutz-Geisterchen, Hausgötterchen, Laren, oder wie man sie nennen will, zu sagen, welche aus dieser Wurzel verfertiget werden, der man schon in der ältesten Welt — sie kommt bereits im ersten Buche Mosis vor! — allerley hand besondere Kräfte zuschrieb, wie sie denn selbst auch in den Hexenprocessen seit dem 15ten Jahrhundert, wiewol gemeiniglich unter anderen Namen, (höchst wahrscheinlich war sie auch unter Renaten's Kräutern) mit unter vorkommt. Ich bin so glücklich *) wo nicht Alles, doch das Meiste zu besitzen, was seit ein Paar hundert Jahren darüber ist geschrieben worden, über diesen Punct des Aberglaubens vermag ich also etwas mehr, oder weniger Vollständiges zu liefern. Es ist aber, wie sich

incredibile dictu, und doch wahr und gewiß. Mir selbst ist während meines Pfarr-Amtes einmal ein Fall anvertraut worden, da — ein Gespenst weggetragen werden sollte. Ein Mann, der diese merkwürdige Kunst versteht, heißt bei unseren Landleuten — ein Ranze-Mann. Auch im Buch Henoch ist schon die Rede von dergleichen Geistern, die der Vf. unbarmherzig genug ist, auf — scharfe Steine werfen zu laßen.

*) So glücklich — Nun freilich es gibt allerlei Glück. Ich hörte einmal einen Preußischen Lieutenant zu seinen Husaren, die ihre Handgriffe gerade den Tag besonders recht gemacht hatten, sagen: Ihr habt mich heute glücklich gemacht! — (Ach! dachte ich wehmüthig, wer so leicht glücklich gemacht werden kann, wie glücklich ist der, und die Erinnerung steht nach dreißig Jahren noch frisch vor meiner Seele da.) Inzwischen um wieder auf mein Glück zu kommen, die Literatur über die Mandragora besteht größtentheils aus eigenen Dissertationen, aus kleinen, nur zwei- drei Bogen starken Alten deutschen Schriftchen ꝛc., und wie schwer gerade solche Sachen auszuforschen und zu erhalten stehn, weiß jeder Literator. Mein Glück bestand darin, daß ich fast alles hierher Gehörige, in Einem Bande zusammen gebunden, freilich zu ziemlich hohem Preise zu kaufen Gelegenheit fand.

versteht, an diesem Orte nicht möglich, da der Aufsatz in gegenwärtigem Theil meinem Versprechen gemäß geschloßen werden soll. Ich will hier für den Zweck gegenwärtiger Abhandlung, nur das Interessanteste aus der Literatur über die Wurzel anführen. Damit jedoch unsere Leser schon in diesem Theil mit dieser Zauber-Wurzel und insbesondere mit den Erd-Männerchen etwas bekannter werden, will ich sogleich der fünften Abtheilung einen eigenen Aufsatz über die Sache einverleiben, welchen ich unmittelbar hier zu vergleichen, und im Zusammenhang damit zu lesen bitte. Ein seltsameres zugleich und ein kostbareres Neujahrs-Geschenk, als sie in dieser Abhandlung antreffen werden, dünkte ihnen gewiß noch nicht vorgekommen seyn. Der Aufsatz in der fünften Abtheilung hat die Ueberschrift: Die Alraunichen, Erdmännlein, Galgen-Männlein, Heinzel-Männerchen. Ein Beitrag zum seltsamsten Zauber-Aberglauben.

Also — hier nichts von den Eigenschaften, nichts von den Kräften, nichts vom Gebrauch der Maudragora- oder Alraun-Wurzel in der theurgischen Magie, in der schwarzen Magie, in der gemeinen Hexerei ꝛc., was Alles in der eben genannten Abhandlung seinen Platz erhalten wird, sondern nur Etwas zu ihrer literarischen Geschichte! (Wenn ich sage — Alles, so versteht es sich von selbst, daß das weg bleibt, was von Unverstand, Vorwitz ꝛc. mißbraucht werden könnte. Hierin werd' ich mein in Der alten und neuen Magie gegebenes Versprechen bis zum letzten Amen, oder wenn eine Zauber-Bibliothek mit keinem Amen schließen kann, bis zum letzten Jota des letzten

Theiles auf's gewissenhafteste und allervorsichtigste beobachten.)

Joh. Georg Keyßler (geb. 1689. † 1743. vergl. Wachler's Gesch. der Künste und Wissensch. B. II. S. 283.) Antiquitates selectae septentrionales et celticae. Hannover, 1720. Hier steht pag. 507. seq. in der Abhandlung de Mulieribus fatidicis unter anderen schätzbaren historischen Nachweisungen der Neujahrs-Brief über die Erd-Männlein, den die Leser Abth. V. finden. Kurtze Betrachtung der Mandragora oder Alraun-Wurtzel, des Fahren-Krauts nebst seinem Saamen vnd andern sogenannten magischen Kräutern von einem Membro des Collegii Curiosorum. Cosmopoli, 1703. Jakob Thomasius (nicht zu verwechseln mit dem berühmten Bekämpfer des Hexenprocesses, Christian Thomasius!) Dissert. de Mandragora et de Cingaris (Zigeunern). Lips. 1690. Kurtze Erzehlung der Wurtzel Mandragorae, wie dieselbigen zu graben vnd zu christlichen Nutz vnd Gebrauch gerecht zu machen seynd. Ohne Druckort, 1689. 91. S. (Eine elende Anweisung, aus der Wurzel Erd-Männlein zu verfertigen.) J. Sam. Schmidii Commentatio epistolica de Alrunis Germanorum etc. Halae Magdeb. 1739. 95. S. 8. Doch genug und nur zum Schluß noch das vorzüglichste Buch über die Sache: Gottfr. Christ. Rothii de Imagunculis Germanorum magicis, quas Alrunas vocant Commentatio historico-antiquaria. Helmstadii, 1737. Bei dieser Schrift befindet sich zugleich eine genaue Abbildung eines Erd-Männchens, nach dem Exemplar,

das der berühmte Herrmann von der Hardt davon in seiner Bibliothek besaß.

Wir kommen nun nach obiger Classification

XXIII.

Von der theurgischen Magie.

(Vincula aus der elementarischen Welt.)

Zu den magischen Steinen — Auch diesen schrieb man, und aus denselben Gründen wie den Thieren und Pflanzen, in der alten und neuen Theurgie mannichfache, mit der Geister-Welt correspondirende verborgene magische Kräfte zu, besonders jedoch attractiver Art.

Hier nun zuerst ein Paar Worte von den berühmtesten Zauber-Steinen in der alten Welt, welche man als theurgische Vincula gebrauchte. Da muß denn vor Allen der mysteriöse Stein Mnizurim genannt werden, der in der Chaldaisch-Aegyptischen Theurgie als von so großer Bedeutsamkeit erscheint. Psellus de Daemonibus, (nach der Ficinischen Uebersetz.) ein Buch, in dem der geistvolle Mann den ganzen Aberglauben seiner Zeit, und zwar als im höchsten Grad selbst darin befangen, gleichsam zur Schau trägt, Psellus sagt pag. 109. das Folgende von diesem Wunder-Stein, dessen, wie wir hier beiläufig noch bemerken, auch in den sogenannten Chaldaischen Orakeln bereits namentlich gedacht ist: Daemones circa terram volutantes natura sunt mendaces, utpote procul a divina cognitione remoti, et materia tenebricosa impleti. Quodsi ex his verum aliquem sermonem

audire dupias; animi appara, et sacrifica lapidem MNIZURIM. Habet enim hic lapis vim advocandi majorem Daemonem, qui occulta ratione materiali Genio applicatus, rerum inquisitarum veritatem insusurrat, quam ille porro homini interroganti profert. (Welch phantastisches, halb verrücktes, witzig ausgedachtes Zeug! Und das von einem so gescheiten Mann, dem geistreichen Prinzen-Erzieher und Hofmann Psellus! — Freilich kommen in dem nämlichen Buch noch tollere Sachen vor:) Indicat autem nomen ipsum, quo in Provocatione utendum est, una cum lapidis sacrificatione etc. Psellus hat bekanntlich auch ein eigenes Buch de Lapidum virtutibus geschrieben, (Tolosae, 1615. und mehrm. ed. vergl. Hamberger's zuverläss. Nachr. Th. IV. S. 9. f.) in welchem er des Mnizurim und seiner Gewalt über die Dämonen gleichfalls gedenkt. Vergl. Kircher Oedip. Aegypt. T. II. P. II. class. XI. c. III. p. 441. und hauptsächlich Bern. Caesius de Mineralibus, (Lugd. 1636.) wo man Lib. IV. P. VII. C. III. p. 247. seq. diesen und andere Steine genannt findet, deren man sich um der angeblichen theurgischen und mantischen Kräfte willen, so man in ihnen annahm, in der alten Welt bei Geister- und Todten-Beschwörungen bediente.

Dergleichen Zauber-Steine, (wenn wir sie unter der Kategorie anführen dürfen, da Plinius hinzu setzt: et sunt multo plures magisque monstrificae, quibus barbari dedere nomina, confessi Lapides esse.) waren auch der Ananchitis und Synochitis, von denen uns Plinius Lib. XXXVII. C. LXXIII. (nach

den älteren Ausg. C. XI.) erzählt: Ananchitide in hydromantia *) dicunt evocari imagines Deorum: Synochitide umbras inferorum evocatas teneri. Man sieht, beide wetteifern an magischen und mysteriösen Kräften gleichsam mit einander. Doch mehr davon bei Agrippa occult. Philos. Lib. I. C. XXXVIII. pag. 78., so wie bei Caesius am eben angef. Ort Num. XVII. und Flörcke l. c.

Unglaublich beinah' ist's, welcher Aberglaube mit fast allen Arten von Edelsteinen, namentlich dem Diamant, Crystall, Karfunkel, Smagragd in Hinsicht ihrer magischen, theurgischen, mantischen Attractions-Kräfte verknüpft wurde. Man hat den ganzen Aberglauben der alten Zeit hierüber am besten beisammen im letzten Buch von Plinius Naturgeschichte. Da ich dieß Buch in Beziehung auf diese Materie so eben ganz und hinter einander weg von Neuem aufmerksam durchgelesen habe, so ist es mir aufgefallen, daß sich Plinius nirgends im ganzen Werk so oft, so wiederholt und so recht absichtlich gegen

*) Wahrsagung aus dem Wasser, auf mannichfache Art, besonders aus den Bewegungen oder Schwingungen der Schaum-Perlen vom Getränke auf der Oberfläche und vorzugsweise am Rand des Glases- oder Trinkgeschirrs, verwandt mit der Gastromantie oder Wahrsagung aus einem mit Spiritus gefüllten flachen Gefäße, worauf sich Figuren präsentiren. Dieser letzteren Art der Wahrsagung hat sich in unseren Tagen namentlich die berühmte Mademoiselle Lenormand zu Paris (ja, ja zu Paris!) bedient, und das geistreiche Mädchen hat seine Sache so gut gemacht und sich solchen Ruf erworben, daß zu seiner Zeit Generale und Marschälle von Napoleon bei ihr vorgefahren sind. Da nach dem System des Aberglaubens nur reine Jungfrauen, oder schwangere Frauen zu dieser Art Wahrsagung tauglich sind, so wird Demoiselle Lenormand ohne Zweifel das erste seyn. Denn sie weissagt, so viel ich weiß, noch immer, und war auch während des Congresses zu Aachen, und ist in dem Augenblick vielleicht zu Verona.

die Vanitates Magorum, wie er sich ausdrückt, erklärt, als hier, da er doch im vorher Gehenden ähnlichen Aberglauben von den Thieren und Pflanzen zu berichten hatte und wirklich berichtet. Kömmt's vielleicht daher, daß ihm diese Art des magischen Aberglaubens bei den Steinen auffallender und als weniger in möglichen natürlichen Beziehungen der Dinge gegründet erschien, als bei der Thier- und Pflanzen-Welt? — Es ist hier unmöglich, alle die einzelnen Stellen selbst anzuführen, ich will sie daher nur bezeichnen, wobei ich zur Erleichterung des Nachsehens nach den Seitenzahlen in der Zw. Ausg. citiren will. T. V. p. 405. fängt er damit an, daß er sagt: Nunc Gemmarum confessa genera dicemus, a laudatissimis orsi. Nec vero id solum agemus, sed ad majorem utilitatem vitae obiter coarguetur Magorum infanda vanitas etc. Dann ist im Folgenden von dem magischen Gebrauch oder Mißbrauch der verschiedenen Edelsteine bei ihm die Rede: sogleich pag. 405., pag. 418 *), pag. 423 **), pag. 424 ***), pag. 427 ****), pag. 429 und 430.

*) Hyacinth — Interessant in Parallele mit der astrologisch-magischen Theurgie des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung! — Accedit religio narrata a Siderum cognatione. — Ob id Chaldaeis in caeremoniis habitae. —

**) Jaspis — Ward vorzugsweise als Amulet gebraucht — totus Oriens pro Amuletis traditur gestare eam — gab eine gute Stimme u. s. f., daher Rednern (Pfarrern, Professoren ꝛc. im 15ten und 16ten Jahrh.) empfohlen.

***) Tout comme chez nous! Amulete gegen Beschreiungen, wie's in der Hexenperiode genannt wurde, und alle Arten von Zaubereien, auch gegen das Saufen und die Völlerei gut ꝛc. Vergl. Beschreiungs-Kunst in der allg. Encykl. B. IX.

****) Diese ganze Seite, d. h. C. XLVIII. XLIX. L. und LI. — hier ist Alles als Parallele und in Parallele mit der neueren

pag. 433—436 u. ſ. w. Aehnliche Beiträge zur alten und älteſten Geſchichte des magiſchen Aberglaubens in Betreff des Steinreichs, und namentlich der ſogenannten edlen Steine, kommen zerſtreut durch's ganze Werk noch mehrere vor.

Wir haben unſer Th. III. S. 13. geäußertes Vorhaben, in gegenwärtigem Aufſatz vorzugsweiſe bei der

---

Magie von hiſtoriſchem Intereße. Plinius nennt auch den Zoroaſter und erwähnt (angeblicher) zoroaſteriſcher Zaubergeſänge. Schade, daß er die indiſchen nicht kannte, die damals ſchon viele Jahrhunderte exiſtirten. In dieſen würde er noch weit reichere Beiträge zu ſeiner Geſchichte gefunden haben. — Schätzbar iſt auch, was Plinius in dieſem Buche von allerhand, zum Teil zauberiſchen Ringen erzählt. Es ſoll im folgenden Theil in der Abhandlung über magiſche Ringe kürzlich berückſichtigt werden. Wahrlich es verdient wiederhohlt als hiſtoriſch und pſychologiſch intereßant bemerkt zu werden, wie gleich ſich im Ganzen und namentlich in Betreff der ſuperſtitiöſen Annahmen, wovon hier die Rede iſt, das Syſtem des Aberglaubens geblieben iſt. Dieſelben Lächerlichkeiten, welche wir hier bei Plinius finden, werden von Unzähligen noch jetzt nach Jahrhunderten, nach Jahrtauſenden geglaubt, erlernt, bewundert, ausgeübt. Faſt jede Stadt und jedes Städtchen, viele Dörfer haben ihre Jungfern Lenormands, ihre Cryſtall-Seherinnen, Ringe-Dreherinnen, dabei ihre Kaffeſatz-Prophetinnen, Salzhäufchen-Setzerinnen u. ſ. f. Haben dieß unſere Bekämpfer des Aberglaubens, haben, um nur Einige von den Aelteren zu nennen, die gerade auch über dieſe Parthien Licht und Aufklärung für die Zeitgenoſſen zu verbreiten ſuchten, Werenfels de superstitione in rebus physicis, Schütze vom Aberglauben, der Ungenannte in der geſtriegelten Rockenphiloſophie, Tharſander im Schauplatz vieler ungereimten Meinungen, Eberhard vom phyſikaliſchen Aberglauben und von der Magie, Wiegleb, Semler, Halle ꝛc. ꝛc. — haben ſie Alle ſammt und ſonders nicht mehr ausgerichtet? Der Menſch iſt für die Wahrheit erſchaffen, dabei aber ſcheint der Aberglaube um des Kampfs willen ein nothwendiges Ingrediens ſeiner Natur zu ſeyn. Man preiſe nur nicht zu geſchwind ein Jahrhundert für das per eminentiam aufgeklärte.

neueren Magie seit Psellus, Albert Magnus ꝛc., Paracelsus, Agrippa, Cardan und Pomponazzi ꝛc. zu verweilen, in diesem und den zunächst vorher gehenden Paragraphen ganz und gar nicht vergeßen. Aber die neuere Magie hat bei den elementarischen Bindungs-Hilfen nichts Besonderes, und hier mußten wir nicht bloß im Allgemeinen in die alte Welt zurück gehn, sondern wir mußten vorzugsweise in dieselbe zurück gehn, um, indem wir so den Zusammenhang der neuen Magie mit den alten Annahmen veranschaulichten, ein historisches Ganzes zu geben und damit nicht die späteren Behauptungen als Dinge oder Facta erscheinen, welche mit nichts in der Geschichte des menschlichen Geistes zusammen hangen.

Was wir nun alles aus der neueren Magie hierher Gehöriges zu sagen hätten — von den magischen Steinen und Edelsteinen, welche seit Psellus und Albert Magnus und zum Theil durch sie, eine vorzügliche Bedeutung zunächst in theurgischer und mantischer Hinsicht erhielten; vom Gebrauch der verschiedenen Edelsteine in magischen Ringen, Siegeln und Spiegeln u. s. w.: was wir hievon zu sagen hätten, dessen ist so viel, daß wir uns an diesem Ort gar nicht darauf einlaßen können, da sich von dieser Materie unmöglich auf ein Paar Seiten genügend handeln läßt. Wir müssen leider unsere Leser auf den folgenden Theil verweisen und sie bitten, mit dem Aufsatz von den magischen Ringen, der in die fünfte Abtheilung jenes Theils zu stehen kommen soll, das zu ergänzen, was hier fehlt. Dort wollen wir zu seiner Zeit das Wesentlichste von Allem ausführlicher

pag. 433—436 u. ſ. w. Aehnliche Beiträge zur alten und älteſten Geſchichte des magiſchen Aberglaubens in Betreff des Steinreichs, und namentlich der ſogenannten edlen Steine, kommen zerſtreut durch's ganze Werk noch mehrere vor.

Wir haben unſer Th. III. S. 13. geäußertes Vorhaben, in gegenwärtigem Aufſatz vorzugsweiſe bei der

---

Magie von hiſtoriſchem Intereße. Plinjus nennt auch den Zoroaſter und erwähnt (angeblicher) zoroaſteriſcher Zaubergeſänge. Schade, daß er die indiſchen nicht kannte, die damals ſchon viele Jahrhunderte exiſtirten. In dieſen würde er noch weit reichere Beiträge zu ſeiner Geſchichte gefunden haben. — Schätzbar iſt auch, was Plinius in dieſem Buche von allerhand, zum Teil zauberiſchen Ringen erzählt. Es ſoll im folgenden Theil in der Abhandlung über magiſche Ringe kürzlich berückſichtigt werden. Wahrlich es verdient wiederhohlt als hiſtoriſch und pſychologiſch intereßant bemerkt zu werden, wie gleich ſich im Ganzen und namentlich in Betreff der ſuperſtitiöſen Annahmen, wovon hier die Rede iſt, das Syſtem des Aberglaubens geblieben iſt. Dieſelben Lächerlichkeiten, welche wir hier bei Plinius finden, werden von Unzähligen noch jetzt nach Jahrhunderten, nach Jahrtauſenden geglaubt, erlernt, bewundert, ausgeübt. Faſt jede Stadt und jedes Städtchen, viele Dörfer haben ihre Jungfern Lenormands, ihre Cryſtall-Seherinnen, Ringe-Dreherinnen, dabei ihre Kaffeſatz-Prophetinnen, Salzhäufchen-Setzerinnen u. ſ. f. Haben dieß unſere Bekämpfer des Aberglaubens, haben, um nur Einige von den Aelteren zu nennen, die gerade auch über dieſe Parthien Licht und Aufklärung für die Zeitgenoſſen zu verbreiten ſuchten, Werenfels de superstitione in rebus physicis, Schütze vom Aberglauben, der Ungenannte in der geſtriegelten Rockenphiloſophie, Tharſander im Schauplatz vieler ungereimten Meinungen, Eberhard vom phyſikaliſchen Aberglauben und von der Magie, Wiegleb, Semler, Halle ꝛc. ꝛc. — haben ſie Alle ſammt und ſonders nicht mehr ausgerichtet? Der Menſch iſt für die Wahrheit erſchaffen, dabei aber ſcheint der Aberglaube um des Kampfs willen ein nothwendiges Ingrediens ſeiner Natur zu ſeyn. Man preiſe nur nicht zu geſchwind ein Jahrhundert für das per eminentiam aufgeklärte.

neueren Magie seit Psellus, Albert Magnus ꝛc., Paracelsus, Agrippa, Cardan und Pomponazzi ꝛc. zu verweilen, in diesem und den zunächst vorher gehenden Paragraphen ganz und gar nicht vergeßen. Aber die neuere Magie hat bei den elementarischen Bindungs-Hilfen nichts Besonderes, und hier mußten wir nicht bloß im Allgemeinen in die alte Welt zurück gehn, sondern wir mußten vorzugsweise in dieselbe zurück gehn, um, indem wir so den Zusammenhang der neuen Magie mit den alten Annahmen veranschaulichten, ein historisches Ganzes zu geben und damit nicht die späteren Behauptungen als Dinge oder Facta erscheinen, welche mit nichts in der Geschichte des menschlichen Geistes zusammen hangen.

Was wir nun alles aus der neueren Magie hierher Gehöriges zu sagen hätten — von den magischen Steinen und Edelsteinen, welche seit Psellus und Albert Magnus und zum Theil durch sie, eine vorzügliche Bedeutung zunächst in theurgischer und mantischer Hinsicht erhielten; vom Gebrauch der verschiedenen Edelsteine in magischen Ringen, Siegeln und Spiegeln u. s. w.: was wir hievon zu sagen hätten, dessen ist so viel, daß wir uns an diesem Ort gar nicht darauf einlaßen können, da sich von dieser Materie unmöglich auf ein Paar Seiten genügend handeln läßt. Wir müssen leider unsere Leser auf den folgenden Theil verweisen und sie bitten, mit dem Aufsatz von den magischen Ringen, der in die fünfte Abtheilung jenes Theils zu stehen kommen soll, das zu ergänzen, was hier fehlt. Dort wollen wir zu seiner Zeit das Wesentlichste von Allem ausführlicher

erörtern, was hier noch, wenn's der Raum gestattete, gesagt werden könnte.

Also nunmehro

XXIV.

Von der theurgischen Magie.

(Vincula aus der elementarischen Welt.)

Zu den mit magischen, oder theurgischen Kräften und Influenzen versehenen Metallen — Was beim Anfang jedes Paragraphen über das Princip der Sympathie oder Antipathie in den Anziehungs- oder Abstoßungs-Kräften steht, gehört auch hieher. Daher hier weiter kein Wort davon, als daß beim magischen und theurgischen Gebrauch der verschiedenen Metalle mehr beinahe noch als bei irgend einem anderen Objekt der elementarischen Welt, in der neueren Zeit astrologische Thorheiten eingemischt wurden. Ein Hauptwerk, welches hierher gehört, ist das folgende: Petri Arlensis Scudalupis Sympathia septem metallorum et septem selectorum Lapidum ad planetas. Parisiis, 1611. 8. Auch Cardan handelt weitläuftig von den magisch-sympathetischen Beziehungen und Verhältnissen der Metalle zu den Planeten de rer. variet. L. XVI. C. 89. Opp. p. 307 seq., nicht minder Agrippa occult. philos. L. II. C. 35., so wie C. 58. (auch L. IV. a. m. Ort. bes. pag. 438.) wo er p. 319. unter anderem von den aus Metall verfertigten magischen Bildern, Ringen ꝛc. sagt: Illud autem scias, nihil operari Imagines ejusmodi, nisi vivificentur, ita quod ipsis aut natu-

ralis, aut coelestis, aut heroica, ut animastica, aut daemoniaca, vel angelica virtus insit aut adsistat.

Der Gebrauch des Erzes bei magischen, theurgischen und mantischen, so wie überhaupt bei gottesdienstlichen Verrichtungen (in heiligen Gefäßen, Spiegeln ꝛc.) ist übrigens von dem höchsten Alterthum, wobei nicht bloß die Materie, sondern eben so sehr auch der Schall desselben beachtet und für bedeutsam, Götter und Dämonen afficirend gehalten wurde. Dieß sieht man unter anderen aus Macrobius, der an mehreren Orten davon spricht. Saturnal. L. V. C. 19. z. B. sagt er: Omnino ad rem divinam: pleraque aenea adhiberi solita, multa indicio sunt, et in his maxime sacris, quibus delinire aliquos, aut devovere, aut denique exigere morbos volebant etc. — Die aus siebenfachem Erz gegoßene magische Geister-Glocke bei den neueren Theurgen ist auch bekannt, und wird als ein wesentliches Erforderniß bei Citationen betrachtet, wobei sich's nicht sowohl von dem Erz an sich, als ihrem Schall handelt, und in der That, ließ es sich überall denken, daß irgend etwas aus der Sinnen-Welt auf rein geistige Naturen zu wirken vermögte, so möchte dieß außer dem Wort der Schall seyn, insofern der Gehörsinn, (das Ohr) von allen Organen der reinste, edelste, und geistigste ist.

Materie und Schall in opere magico des Metalles waren für Götter und Dämonen bald anziehend, und bald abstoßend. Hierin kommen die Theurgen im Heidenthum und die neueren christlichen mit einander überein. Für Beides hier eine Belege! Aus der alten

Welt ist das: Dea adest in triviis *), vas aeneum quam primum pulsa bekannt, (hier hat der Schall des Metalls eine attractive Wirkung!) und von der neuen, christlich modificirten Theurgie sagt Psellus: Aeris sono malos Genios seu Daemones depelli, atque hanc esse causam, quare in defectu lunae Aera moveantur, adeoque tinnitu isto aër lustrabatur, et a malis Geniis purgabatur. Sicuti etiam in Sacris magicis ad praesentiam lunae aes pulsabatur etc. —

Im Mittelalter ward die magische Bedeutsamkeit des Erzes zum Theil auf die christlichen Glocken und ihren Gebrauch übergetragen.

Nun wäre hier unter der Kategorie von Metallen noch zu handeln — von magischen Ringen, namentlich von den historisch so berühmten Abrasax-Ringen mehrerer gnostischer Parteien, hauptsächlich der Valentianer, von magischen Spiegeln, von magischen Siegeln, Petschaften, Bildern, von Amuleten, von Talismanen u. s. f. **) Der Kenner begreift,

---

*) Auf Kreuz-Wegen erschien selbst Hekate am liebsten, vergl. z. B. Th. II. Abth. I. Ganz der nämliche Aberglaube, der in der Hexenperiode und in den Hexenprocessen so oft vorkommt, da die Teufels-Tänze gemeiniglich auf dergleichen Wegen statt fanden. Noch jetzt fürchten Manche von unseren Landleuten die Kreuz-Wege, wissen allerlei Gespenster-Albernheiten davon zu erzählen und nennen sie — Hexen-Wege.

**) Bis diese Stunde ist der Gebrauch der Amulete und Talismane im Morgenland noch allgemein, das Vertrauen auf ihre Wirkung unglaublich. Niebuhr versichert, daß fast jeder Araber ein in Leder eingenehetes Amulet, oder einen in Silber gefaßten Stein bei sich habe, besonders aber das Frauenzimmer goldne Schlangen in den Haaren oder zwischen den Brüsten trage; ein Talisman, dem die Wirkung von ihm zugeschrieben werde, die Mannspersonen verliebt zu machen. Beschreibung von Arabien S. 65. Vergl. Michaelis

daß dieß nicht in einem Aufsatz geschehen kann, der schon jetzt den ihm nach dem Plan der Zauber-Bibliothek vergönnten Raum ausfüllt. Amulete, Talismane, (sie wurden und werden übrigens nicht allein aus Metall verfertigt) Ringe, Spiegel, Siegel, Bilder sind für die Kenntniß und Geschichte der Magie so wichtige Gegenstände, und es ist hiebei aus alter und neuer Zeit so Vieles und Vielerlei zu bemerken, daß nothwendig in besonderen Aufsätzen davon muß gehandelt werden. Von den Ringen soll's, wie wir im vorher gehenden Paragraphen bereits angekündigt haben, im folgenden fünften Theil geschehen, von den Amuleten und Talismanen im sechsten Theile. Das Einzige muß hier noch in Beziehung auf's Ganze stehen. Nach Para-

arabische Chrest. S. 51. — Die beiden hierher gehörigen Hauptschriften aus der älteren Literatur über die Materie sind die von Gaffarelli und Arpe, wovon besonders die erstere sehr rar ist. Beide besitze ich selbst. Aber die folgenden, mir zu den angekündigten Aufsätzen zwar nicht unentbehrlichen, aber doch sehr schätzbaren Bücher besitze ich nicht, und es hat mir bis jetzt auch noch nicht gelingen wollen, ihrer habhaft zu werden: Costa Ben-Lucae: De ligaturis physicis von Albin. Villanovano in's Lateinische übersetzt. Isral. Hiebner: Mysterium sigillorum, herbarum et lapidum. Jo. Chifletius: Comment. in Macarii Abraxas. Endlich des eben genannten Alb. Villanovensis Magia astrologica. Sollten Bücherfreunde das eine, oder das andere von diesen Büchern besitzen, und mir dasselbe auf kurze Zeit leihen, oder um billigen Preis käuflich überlassen wollen, so geschähe mir ein Gefallen. Aus dieser Ursache habe ich solche hier in dieser Note genannt. Nachschrift. Eben bemerke ich, daß ich noch eins der wichtigsten und seltensten Bücher bei obiger Rubrik übersehen habe, nämlich das folgende: Veterum Sophorum sigilla et imagines magicae, seu sculpturae lapidum aut gemmarum ex nomine Tetragrammaton cum signatura Planetarum autoribus Zoroastre, Hermete, Salomone, Raphaële, Chaële, Thelete etc., ex Jo. Trithemii Manuscriptis erutae. Parisiis, 1612.

celsus erhalten alle diese Dinge, Ringe, Bilder ꝛc. ihre Kräfte hauptsächlich durch die, gleichsam hinein gezogene Imagination des Menschen; nach Agrippa, Cardan ꝛc. vim recipiunt a corporibus coelestibus; nach Gaffarelli, Pignatelli ꝛc. (Cons. LI. p. 169. LII. p. 186.) ejusmodi res Sympathiam habent cum rebus nonnullis vel inferioribus, vel superioribus, Astris nempe vel Aspectibus etc. Zu ähnlichen Erklärungen hatte man in der alten Welt schon seine Zuflucht genommen. Die Neu-Platoniker trieben die Phantasieen hierüber mit Anwendung auf die Weihe der Götter-Bilder, am weitesten. Namentlich Paracelsus sagt nichts Neues, wenn man Porphyr's und Proclus's Ideen von dieser Sache kennt und damit in Parallele bringt.

Und so kommen wir denn endlich zu den letzten Bindungs-Hilfen aus der elementarischen Welt, zu den magisch-theurgischen

XXV.

Von der theurgischen Magie.

(Vincula aus der elementarischen Welt.)

Räucherungen, Bädern, Salben, Lichtern. Wir wollen in gedrängtester Kürze hier nur das nothwendigste berühren, da auch diese Gegenstände noch einzeln bearbeitet werden müssen.

Das Räuchern war in der alten Welt von vielfacher Bedeutung und Wirksamkeit. Ps. CXLI. 2. Ezech. XVI. 18. So Manches, was uns jetzt nur Sache des Luxus ist, stellte die alte Welt unter ganz andere Gesichts-

puncte. Kein heiliger Gebrauch, kein Opfer ꝛc. fand ohne daſſelbe ſtatt. Unter den Alexandrinern ſetzt Porphyr beſonders vielen Werth darauf, ſpricht ausführlich davon, und betrachtet es aus ſeinen verſchiedenen Influenzen und Beziehungen zum Geiſter-Reich oder der überſinnlichen Welt. Man erkannte bei den magiſchen Ceremonien, wie in der Vorwelt bei den Myſterien-Feierlichkeiten, etwas Myſteriöſes darin. Daß man alſo auch in actu theurgico, oder bei den eigentlichen Geiſter-Foderungen ſowohl in der alten als neuen Magie davon werde Gebrauch gemacht haben, kann man demnach ſchon zum Voraus erwarten.

Agrippa de occ. Ph. handelt L. I. C. XLIII. und XLIV. weitläuftig und im Einzelnen (er nennt und beſchreibt einzelne Beſtandtheile der verſchiedenen Räucherungen) vom Räuchern nach ſeiner magiſch-theurgiſchen Kraft und Bedeutung. Quantum, ſagt er unter anderem, quantum Suffumigationes in aëre possint, nemo miretur, qui sentiat cum Porphyrio certis quibusdam vaporibus a propriis Suffumigationibus exhalantibus, aëreos Daemones statim allici et insinuari etc. l. c. pag. 87. Sic inquiunt, si ex coriandro et apio seu hyoscyano cum cicuta Fumigium fiat, Daemones statim congregari etc. Idcirco Imaginibus et Annulis et similibus Magiae instrumentis et thesauris absconditis Suffumigationes certae adhibentur, quas haud parum conferre Porphyrius (abermals Porphyr! Nur ſchade, daß der nicht als Zeuge aufgerufen werden kann, da er Partei in der Sache iſt!) testatur etc. pag. 88. — Wie weit ſein Glaube hierin ging, ſieht man unter anderem aus folgender

Aeußerung, welche um so mehr hierher gehört, da wir zugleich daraus erkennen, in welcher Beziehung er den theurgischen — Rauch mit den übrigen elementarischen Vinculis betrachtete: Fumigia praeterea (Sacrificium et Unctio) penetrant omnia; et aperiunt portas Elementorum atque Coelorum, ut per illas homo possit videre et cognoscere Secreta creatoris, (etwan wenn ihm der Rauch den Kopf betäubt und die Phantasie verwirrt?) res coelestes, et quae supra Coelos sunt, (hier ist viel Rauch. Soll so etwas möglich seyn, so kann's ganz gewiß nur durch und im Rauch als möglich angenommen werden.) et quae descendunt de Coelis, (das ist nun nur eine Kleinigkeit, wenn man im Rauch sieht, was über den Himmeln ist, so muß man ja wol auch darin sehen, was unter den überirdischen Gewölben ist, und von da auf die Erde herab kommt!) ut sunt Angeli et spiritus speluncarum et profundorum, Phantasmata desertorum locorum, (zu deutsch, Gespenster!) ut veniant, appareant, compareant, et obediant!!! (Das lautet fast, wie das veni, vidi, vici.) Lib. III. C. LXIV. p. 556. vergl. mit l. c. pag. 93., wo von einem theurgischen Rauchwerk bei ihm die Rede ist, um die invocatos spiritus herbei zu ziehn und facie ad faciem oder in körperlicher Hülle zu sehen. — Aber wir müssen abbrechen und verweisen nur noch auf Gale zu Jamblich Sect. III. C. XXIV. p. 296 seq. (in dessen Ausg. von Jamblich's de myst. Aegypt.) wo man über die Phantasieen der Neu-Platoniker in Vergleich mit den älteren Annahmen Mehreres den alexandrinischen — Rauch betreffendes findet, so wie auch selbst in der

Zauber-Bibliothek Abth. II. (beſ. in der Pneumatol. occ. und in Herpentil's ſchwarzer Magie) bereits Manches darüber vorgekommen iſt, das die Sache hiſtoriſch erläutert.

Die heiligen oder gottesdienſtlichen Bäder der Alten ſind bekannt *). Sie waren zum Theil auch mit den Myſterien und ihrer Feier verbunden. Auch den wichtigſten Act der Theurgie, die eigentliche Geiſter-Foderung begleiteten ſie, oder beſtimmter, ſie gingen ihm voran. Wie das Bad in höherer (gottesdienſtlicher) Beziehung überhaupt in der neuen Welt nicht mehr die Bedeutſamkeit hat, und nach gänzlicher Umänderung aller Lebensanſichten durch das Chriſtenthum, durch das Alles mehr auf das innerliche Leben zurück geführt ward, bei uns zumal in den Abend- und Nord-Ländern nicht mehr haben kann, ſo geſchieht deſſelben in der neueren Magie auch nur ſeltener Erwähnung, d. h. in den europäiſchen magiſchen Schriften, oder die überhaupt aus neuerer Zeit ſind **). Nur in den Claviculae

*) Witsii Miscell. sacra T. I. Lib. II. Diss. 2. §. 47. Maji Diss. de lustrationibus et purificationibus veterum Hebraeorum. Bei den Hindu, Parſen, Muhamedanern iſt das öftere Baden und Waſchen noch jetzt ein Hauptbeſtandtheil des öffentlichen Cultus. Niebuhr's Reiſebeſchr. nach Arabien Th. II. S. 47. Beſchr. von Arabien S. 39. Arvieux Th. IV. S. 384. Eben ſo war's bei den alten Hebräern, und Michaelis hat die Urſachen davon in ſeinem Moſ. Recht vollſtändig entwickelt. Vergl. Bad. Baden. in der Allg. bibl. Encyclopädie (Gotha, 1793-1797.) B. I., wo ich ausführlicher hievon gehandelt habe.

**) Der Umſtand, daß in den Claviculae Salomonis ſo umſtändlich vom magiſchen Bad gehandelt und eine ſo große Bedeutung hinein gelegt wird, macht es mir in Verbindung mit mehreren inneren kritiſchen Gründen höchſt wahrſcheinlich, daß auch dieß Buch, wie Herpentil's ſchwarze Magie (Z. B. Th. I. Abth. II.) urſprünglich aus dem Morgenland ſtammt.

Salomonis ist ihm ein eigenes Capitel gewidmet, das fünfte: Von dem Baadt vnd wie man sie machet. Das Baadt, heißt's da, ist zu allen magischen vnd schwartzkünstlerischen Sachen nöthig. Vor dem Baadt sprich: Arrachio-Asac-Asacra etc., beim Auß- vnd Anziehen der Kleidter die Psalmen: Miserere mei Domine etc., In exitu Israel etc., Der Narr hat gesagt in seinem Sinn ꝛc., während deß Baadtenß bethe dreymahl: Morbalia, Musalia, Defalia etc. etc., denn wir wollen uns, da wir die Claviculae Salomonis Abth. II. der Z. B. noch selbst werden abdrucken laßen, hier nicht weiter dabei aufhalten.

Vom Salben, seiner Kraft und Bedeutung bei Geister-Foderungen verweisen wir der Kürze wegen hier nur auf Agrippa occ. Ph. L. I. C. 45. III. C. 64. Boissard L. c. pag. 33. Kircher Oedip. Aegypt. P. II. class. 12. und Gale p. 296. seq.

Endlich und zuletzt — Feuer und Licht. Feuer — Flamme — Licht — waren in der alten Welt in transcendenter Hinsicht von höchster symbolischer Bedeutsamkeit (auch in den Mysterien) und darum mit beinah' allen gottesdienstlichen Gebräuchen verbunden. So auch mit den magischen und theurgischen. Um die Ansichten der neueren Magie (in Verbindung mit dem Dämonen- und Engelglauben der Zeit) darüber kennen zu lernen, hier zum Beschluß nur die einzige Stelle aus Agrippa: Sicut tenebrarum Daemones in tenebris ipsis robustiores sunt, sic boni Daemones, qui sunt Angeli lucis, incrementa suscipiunt a luce, non solum divina, solari, et coelesti, sed etiam ejus, qui apud nos est ignis.

Hinc primi religionum et ceremoniarum sapientissimi Institutores, orationes et psalmodias et sacra quaeque nonnisi accensis luminibus fienda decreverunt. Hinc illud Pythagorae symbolum: Ne loquare de Deo absque Lumine; jusseruntque ad fugandos malos Daemones apud cadavera Lumina accendi. Occ. Philos. L. I. C. V. p. 10. seq.

Von der theurgischen Kleidung beim Act der Geister-Foderung soll, wo möglich, in der Zauber-Bibliothek noch einmal eigends gehandelt werden. Eines und das andere darüber finden die Leser bereits Abth. II. besonders in Herpentil's schw. Mag. Th. I. und II.

Zweiter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

XXVI.

Von der astrologisch-theurgischen Magie.

(Vincula aus der himmlischen Welt.)

Wir kommen nun zu den dritten und letzten Attractions- und Cohäsions-Hilfen beim Geisterfodern. Diese gehören der himmlischen oder der Gestirn-Welt an, und sind aus ihr genommen.

Sie bestehen in den besonderen, bei den Beschwörungen zu beobachtenden Constellationen, Configurationen und Aspecten des Himmels, so wie in der Kenntniß und Beobachtung gewisser Zeiten, Tage und Stunden, dann gewisser Gegenden und Orte.

Unsere Leser sehen, daß man, um diese himmlischen Bindungs-Mittel zu verstehen, tief in die astrologischen Thorheiten alter und neuer Zeit hinein gehn müsse. Aber dieß geht auf ein Paar Seiten oder Blätter nicht an. Von dieser weitläuftigen, verwickelten, dunkelen, grillenhaften, und doch in ihrer Art mit bewundernswürdigem Scharfsinn, ja was man bei einem System, dessen Princip auf einer bloßen Chimäre beruht,

am wenigsten erwartet, mit Consequenz ausgebildeten Wissenschaft, der Astrologie, und namentlich der Astromagie und Astromantie, als den beiden Haupt-Zweigen derselben, welche uns hier am meisten interessiren: — von einer solchen Wissenschaft, oder, wenn man ihr diesen Titel nicht zugestehen will, von einer solchen Thorheit läßt sich so obenweg und ὡς ἐν παρόδῳ keine Darstellung geben. Daher an gegenwärtigem Orte und bis wir eigends in der Zauber-Bibliothek vom astrologischen und astromagisch-mantischen System handeln können, nur ein Paar Grundzüge über die Sache, nämlich gerade nicht mehr und nicht weniger, als durchaus nöthig ist, um sich bei den eben genannten himmlischen Bindungs-Mitteln wenigstens etwas zu denken.

Die ganze trügerische Kunst — dieß Wort ist vielleicht passender, als Wissenschaft — beruht auf dem schwärmerischen, willkührlichen, bloß in einem eigenmächtigen Willens-Act So soll's seyn! begründeten Princip nicht nur der Möglichkeit, sondern der Wirklichkeit eines unmittelbaren Einflusses der Sonne, der Planeten und anderer Sterne, insbesondere der verschiedenen Sternbilder, welchen sie auf unseren Erdboden und Alles, was er hat und trägt, (Thiere, Pflanzen, Metalle ꝛc.) und namentlich auf den Menschen haben und äußern sollen. Dieser Einfluß ist nach astrologischen Principien ein reeller, von menschlicher Willkühr und Kunst unabhängiger, in der ewigen Ordnung und Einrichtung der Dinge, des Himmels und der Erde begründeter. Er ist von der Art, daß

namentlich bei dem Menschen nicht bloß sein Körper und was zunächst von dessen physikalischer Beschaffenheit abhängt, Leben, Gesundheit, hohes Alter, sondern selbst auch seine Gemüthsbeschaffenheit, sein sittlicher Charakter, ja sogar auch das Glück oder Unglück, Gelingen oder Mißlingen einzelner seiner Wünsche, Plane, Unternehmungen, einzelner Tage, Stunden, Minuten, davon beherrscht und in dunkler schicksalsvoller Nothwendigkeit determinirt wird.

Wie man diese Kunst, diese schwere, peinvolle Kunst, die Jahrtaussende hindurch nicht eine Menge, sondern fast alle und eben die besten Köpfe beschäftigte *) — wie man sie ausbildete, übte, praktisch anwendete; auf welchen complicirten Voraussetzungen, aus der Luft aufgegriffenen Hypothesen, lächerlichen systematischen Principien die Kenntniß und Anwendung solcher überirdischen Einsichten, in deren Besitz man, recht nach der Grundidee aller Magie, dem Schicksal gleichsam seinen Scepter entwand, nach ihren besonderen Theilen und Verzweigungen beruheten: dieß kann hier unmöglich aus einander gesetzt werden. Wir wollen, wie gesagt, nur dasjenige bemerken, was unmittelbar zum Verständniß obiger Rubrik von — den himmlischen Vinculis nöthig ist.

*) Sie bildeten sich auf den Besitz dieser erhabenen Wissenschaften gemeiniglich aber auch nicht wenig ein! — Cette science, sagt ein berühmter französischer Astrolog, Gabriel du Preau, est accompagnée d'une telle gentilesse d'esprit, qu'homme n'y sauroit aspirer, qui ne soi bien né, et qui n'ait le coeur, en bon lieu!!! Car les choses gentilles, precieuses et d'esprit ne se peuvent desirer, que de gentils courages etc.

Man schrieb den Planeten und Sternen an sich, d. h. ihrer physikalischen Beschaffenheit nach, wie man solche kannte, oder willkührlich im System fest gesetzt hatte, eine unmittelbare Beziehung und Wirksamkeit auf die Erde zu, (wie ungefähr noch jetzt zum Theil in unseren Kalendern!) und bestimmte darnach ihren Einfluß auf unseren Planeten.

Dieser Annahme lag und liegt etwas Wahres zum Grunde. Ueber den unverkennbaren Einfluß des Mondes zum Beispiel auf unseren Planeten, recht bis in Einzelheiten hinein, sind seit zwei, drei Jahrzehnten neuerdings von verschiedenen unserer achtungswürdigsten Naturforschern und Physiologen Beobachtungen gemacht, welche nach dem Urtheil dieser unbefangenen Gelehrten die Sache außer Zweifel setzen.

Aber dieß, das heißt, gerade das Wichtigste und wo der Sache eine vernünftige Seite abgewonnen werden konnte, weil man dabei in der Sinnen- und Erfahrungswelt blieb, dieß war in der astrologischen Periode des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts nur eine Nebensache, welche man zwar nicht ganz verkannte, aber doch nur als weniger wichtig beachtete.

Die Tiefe der damaligen Astrologie (freilich waren schon Jahrhunderte früher die Neu-Platoniker mehr, oder weniger auf ähnliche Weise zu Werk gegangen, und abermals Jahrhunderte vor diesen fast der ganze Orient!) beruhte vielmehr darauf, daß man sie mit dem Geister- und Dämonenglauben der Zeit in innigste Verbindung setzte. Und dieß fiel nicht sehr schwer. Der Weg war schon gebahnt. Die Annahme, sey sie

Medischen, Chaldäisch-Babylonischen, Indischen, oder Persischen Ursprungs, dieß thut hier nichts zur Sache, die Annahme, daß die Gestirne von Geistern bewohnt und regiert werden, ist von hohem Alter. Leser, welche die Allgemeine Encyklopädie der Künste und Wissenschaften von Ersch und Gruber zur Hand haben, bitte ich B. V. den Artikel Astral-Geister nachzulesen, wo ich Alles hierher gehörige ausführlich erörtert habe. Zu dieser alten Behauptung kehrte man in der neueren Astrologie recht con amore zurück, und bildete sie in unmittelbarer Anwendung auf die astrologisch-magischen Principien oder Hirngespinnste, wovon man ausging, und worüber man schon a priori einig war, auf das phantastischste aus. So glaubte man denn eine Grundlage für das gesammte astrologische System zu haben, welche man für unumstößlich hielt! —

Jeder Planet, jeder Stern bekam nun seinen eigenen, ihn beherrschenden und regierenden Central-Geist, dieser seinen Planeten- oder Stern-Geister-Hof-Staat u. s. f., und so wurde die Geister- und Dämonen-Welt, und damit das Gebiet der theurgischen und transcendenten Schwärmerei in's Unendliche vervielfältiget. — Nicht genug, man schuf zum Behuf des astrologischen Systems noch außerdem Milliarden von niederern Astral- und Elementar-Geistern, von welchen letzteren Paracelsus (Philosoph. sagax X. 99. Bas. Ausg. von 1590.) naiv genug sagt: « Es seynd contrafeyte Menschen in Elementen, die in den Elementen vnd nit außerhalb wohnen. Sie werden geboren durch die himmlischen vnd elementischen Spermata, ohne den Limum terrae. » Beide Gattungen sind's,

welche zunächst die Luft, den Raum zwischen dem, was man Himmel und Erde nennt, bevölkerten, und die Planeten, insbesondere unsere gute Erde, wie Bienen-Schwärme umschwirrten. Luftige Geschöpfe der Phantasie und einer sich selbst überspringenden Vernünftelei *), denen, da man ihnen das Vermögen beilegte, daß sie nach Gefallen allerhand Veränderungen in dem niederen Luft- und Dunstkreis der Erde bewirken könnten, zum Beispiel Regen, Stürme, Donnerwetter ꝛc., in astrologischer Hinsicht auch ihre, und nicht unbedeutende, Rolle zugetheilt ward. Die sogenannten Himmelszeichen, die ominösen Erscheinungen und Figuren in den Wolken, Buchstaben, Schwerter, Ruthen, Särge, waren gemeiniglich das Werk dieser Art Elementar- und Astral-Geister. Sie konnten aber auch selbst die Sonne verfinstern, und an den Planeten mancherlei Veränderungen bewirken. (Wenn ein Krieg bevor stand, so zogen sie zuvor in ganzen Schaaren in der Luft auf und nieder, und lieferten sich in den Wolken Schlachten, als Vorzeichen und Vorspiele des bevor stehenden Elends **). Die Pest bildeten sie durch Särge, Feuer-Ruthen und dergleichen andere Landplagen auf andere Weise ab.)

*) Es ist nicht glaublich, sagte man, daß irgend ein Raum des Universums ohne Bewohner sey, die Luft muß also auch bevölkert seyn, zudem redet auch der Apostel Paulus von bösen Geistern in der Luft, unter dem Himmel u. s. w. Und sofort waren hiemit die Astral- und Elementar-Geister niederer Art in zahlloser Menge da!

**) Ich muß hier der Kürze wegen nochmals auf den Artikel Astral-Geister in der allgemeinen Encyclopädie verweisen.

Die Hauptsache in allen Zweigen der Astrologie, besonders jedoch in der Astrologia magica, war nach dem Allen ganz folgerecht, daß man die verschiedenen Geister kannte, welche den Planeten und Gestirnen vorstehen, und Dank sey's der Inconsequenz des menschlichen Geistes, diese transcendente Aufgabe aus der übersinnlichen Welt scheint den Verehrern der astrologischen Künste seit den ältesten Zeiten bis zu den neueren und neuesten keine sonderlichen Schwierigkeiten gemacht zu haben. Da man sich die Frage gar nicht vorlegte, ob man von dergleichen Dingen auch überhaupt etwas wissen könne: — freilich eine Frage, wofür man damals (Kant's Kritik war noch nicht erschienen!) gar keinen Sinn hatte, und die bei dem allgemeinen Geister- und Dämonenglauben der Zeit von den Meistern der Kunst entweder belächelt, oder mit einem Fluch belegt worden wäre — da man sich diese Frage gar nicht vorlegte, sondern sie als beantwortet, als entschieden voraus setzte; so gab sich Alles wie von selbst, und man wußte schon Mittel auszudenken und solche anzuwenden, um sich mit den überirdischen Naturen auf allen Sternen und Planeten in Bekanntschaft zu setzen. Wenn unsere Leser nur die Actenstücke, welche bereits bis jetzt Abth. II. in der Zauber-Bibliothek sind abgedruckt worden, so wie die, welche in gegenwärtigem Theil werden abgedruckt werden, aufmerksam zu lesen würdigten, so werden sie gefunden haben, daß darin nicht allein mehrere Gestirn-Geister, sondern auch Orte, Zeiten, Tage, Stunden, da sie sich am bequemsten citiren laßen, bezeichnet sind, so wie, was Jeder am besten vermag, und was man von ihm zu hoffen oder zu fürchten hat. Die

Kunst der Beschwörung gab den Magikern und Astrologen jener Zeit ein Uebergewicht über die Geister. Hatte man Aziel, Mephistopheles, Balkin einmal vor dem geheimnißvollen Kreise, so mußten sie schon zu Red' und Antwort stehen, und sich über ihren Aufenthaltsort, ihren Charakter, ihre Macht u. s. w. erklären. In der Pneumatolgia occulta Th. I. (gleich zu Anfang) kommt ein mächtiger Astral-Geist vor, der «ganz bescheidentlich und ohne Schreckensetzung» seine Lebensgeschichte vor dem heiligen Zirkel erzählt. Konnte man auf eine zuverläßigere Art Nachrichten aus den übersinnlichen Räumen einziehn, und mit den Geistern in Rapport treten? Die Schwierigkeit ist also, wie unsere Leser einsehn, gehoben, und wir verwundern uns unter solchen Umständen nicht weiter darüber, daß keinem Menschen die obige Frage einfiel. Warum hat Kant auch die Kritik geschrieben!

Kannte man nun die Eigenschaften der Planeten- und Gestirn-Geister; — und wie leicht war das Mittel, um zu diesen admirabelen Kenntnissen zu kommen! — wußte man, hatten sie es selbst vor dem Kreise ausgesagt, von welcher Natur und Gemüthsbeschaffenheit sie waren, ob solarisch, lunarisch, saturnarisch, sanftmüthig, grimmig, hitzig, trocken, oder feucht; (wie im Kalender!) war man in Gewißheit darüber, welche Dinge aus der elementarischen Welt sie vorzugsweise angezogen, oder abstießen; was sie am liebsten förderten und trieben, wie z. B. Aziel, Mephistopheles, Balkin, die die verborgenen Schätze kennen und verleihen; welchen näheren und besonderen Einfluß sie auf Menschen, Thiere, Pflanzen, Steine, Metalle ꝛc.

hatten und äußerten: so brachte man dieß Alles mit all den anderen astrologischen Thorheiten, über die man theoretisch bereits einig war, den himmlischen Constellationen, Configurationen und Aspecten, den zwölf Planeten- oder Himmels-Häusern, den drei sogenannten Portionen oder Provinzen, den sechs- und dreißig Decanen u. s. w., den acht- und zwanzig Monds-Wohnungen u. s. w. u. s. w. *) in der Astrologia magica in Verbindung, und war so seiner Sache in der Theurgie, wie in der Astrologia judiciaria, oder der astrologischen Mantik gewiß, so gewiß, daß man es für keinen Raub hielt, dem Himmel selbst seine Geheimnisse entrissen zu haben.

*) Hier ist ein wahrer Abgrund von Thorheiten, Dinge, worin man so viel vergebliche Anstrengungen, einen Aufwand von Geistigkeit, Phantasterei und Nichtigkeit zugleich bewundern und bemitleiden muß. Daß das magisch-astrologische System nicht der Periode, wovon hier zunächst die Rede ist, allein oder ausschließlich angehört, sondern in's höchste Alterthum hinauf reicht, ist bereits von uns bemerkt. Zu der Geschichte dieser Verirrungen des menschlichen Geistes findet man aus der alten Welt, namentlich auch über die sogenannten Decane, Vieles bemerkt bei Gale zu Jamblich C. III. p. 302. seq., so wie bei Salmasius de annis climactericis p. 610. seq., wo vom Glauben der alten Aegyptier an diese Dinge die Rede ist. Diese theilten, und, wie Salmasius zeigt, ohne Zweifel mit Rücksicht auf diese Annahme von sechs- und dreißig Himmels- und Planeten-Decanaten, den menschlichen Körper in eben so viele Theile ein, deren jedem sie einen besonderen Dämon oder Astral-Geist vorsetzten. Vergl. Zepperus leg. Mosaic. Lib. IV. C. IV. p. 267. u. s. f. — Was die neuere astrologische Periode betrifft, so erläutert Agrippa sein System selbst ausführlich de occ. Philos. Lib. II. C. XXIX. etc. Cap. XXXIII. Cap. XLVI. ꝛc. vergl. Lib. I. C. XIII., wo unter anderem von der Art und Weise des Einflusses der Planeten und Sterne auf die Erde die Rede ist, Lib. II. C. XXXV. seq. C. XXXVIII. C. L. seq. und an mehreren anderen Orten seiner Schriften.

So bestand denn die Astrologie aus zwei wesentlichen Stücken — 1) aus der Theorie oder Kenntniß der Planeten und Sterne und ihren (das Schicksal beherrschenden, das Verborgene enthüllenden) Beziehungen auf und zu einander, (in den Constellationen und Aspecten, wie solche nämlich im System willkührlich fest gesetzt waren) und 2) aus der Kenntniß der unzähligen höheren und niederern Gestirn- Astral- und Elementar-Geister, welche die Sterne bewohnen, und von denen zunächst durch die Kräfte, so sie den Sternen mittheilen, die Einwirkung ausfließt, welche diese auf die Erde und die Menschen haben. Daß diese letztere Art von Kenntnissen in theurgischer Hinsicht die wichtigsten waren und bei Beschwörungen das erste Erfoderniß, bedarf keiner Bemerkung.

Aber wir müssen wider Willen abbrechen, und wollen nun zum Historisch-Literarischen der Sache übergehen, um die obige Rubrik von den Bindungs-Mitteln aus der himmlischen Welt zu erläutern, und unseren Lesern die magisch-astrologische Periode aus den eigenen Aeußerungen berühmter Magiker und Astrologen zu veranschaulichen. Zugleich soll, in unmittelbarer Verbindung mit dem bis jetzt dahier Gesagten in der IVten Abtheilung gegenwärtigen Theils ein Aufsatz über des berühmten Englischen Dichters Dryden († 1701) astrologischen Glauben und dessen Divinationsgabe seinen Platz erhalten, der über Manches aus dieser Periode, was von uns nur angedeutet werden konnte, mehr Licht verbreiten wird.

XXVII.

Von der astrologisch-theurgischen Magie.

(Vincula aus der himmlischen Welt.)

Die zu Anfange des vorher gehenden Paragraphen genannten Vincula sind eins mit der sogenannten Magia astrologica (oder Astrologia magica) ihre Kenntniß macht wenigstens den wesentlichsten Theil dieser Wissenschaft aus.

Was Ursprung, Alter, Bedeutsamkeit der transcendenten Kunst betrifft, so reicht sie nach ihren einzelnen Verzweigungen, wohin besonders das Nativitäts-Stellen und die Wahrsagung gehören, bis in die dunkle Vorzeit. Moseh kannte sie und arbeitete ihr, weil sie in Canaan herrschte, in seiner Gesetzgebung entgegen; man findet ihre Spuren in den ältesten Indischen und Chinesischen Denkmählern; sie ward bei den ältesten Völkern, bei Medern, Chaldäern, Babyloniern, Aegyptiern und Persern excolirt; sie kommt vor in der per eminentiam sogenannten höheren Philosophie, oder den (untergeschobenen *) orphischen, chaldäischen und hermetischen Schriften, in den Bruchstücken vom Buch Henoch, welche wir noch besitzen ꝛc. ꝛc.; sie erscheint in der Neu-Platonischen oder schwärmerischen Philosophie von Bedeutsamkeit; in dem Scholasticismus, wie in der Mystik des Mittelalters; in der alten und neueren Kabbala u. s. w.;

*) Vergl. Meiner's Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker, besonders der Aegyptier. S. 223. f. und Tennemann's Geschichte der Philosophie. B. VI. S. 438. ff. Von dem Betruge mit untergeschobenen Büchern.

so daß es uns nicht wundern darf, wenn ihr Ursprung in der fabulösen Geschichte der gemeinen Magie über die — Sündfluth hinaus datirt und von Noah abgeleitet wird *). Aber dieß Alles enthält den Stoff zu mehr als Einer eigenen Untersuchung.

Um einzig von den älteren Kabbalisten hier noch ein Wort zu sagen, weil ihre Annahmen mit der neuen Periode der astrologischen Magie seit Paracelsus, Agrippa ꝛc. in engster Verbindung stehen, so wurde bei diesen die Astromagie besonders nach den im vorher gehenden Paragraphen berührten Gesichtspuncten ausgebildet, daß die Sterne nämlich entweder als an sich beseelte Wesen in einem realen Rapport mit der Erde, den Menschen und ihren Schicksalen stehen, oder, daß sie von Geistern bewohnt und regiert werden, daß diese durch Kenntniß der himmlischen Kräfte und Gestirn-Constellationen, durch Beschwörungen und andere magische Künste können auf die Erde herab gezogen, und in die Schicksale der Menschen verflochten werden u. s. f. Scito, quod quaelibet Stella habeat Alphabetum per

*) Schröder in s. Neuen Sammlung der Bibliothek für höhere Natur-Wissenschaft und Chemie. Th. I. leget fast noch in diesen unseren Tagen (in den siebenziger Jahren) dem Abraham außer einer Menge anderer Wissenschaften, zum Beispiel der Alchymie, die freilich S. selbst so sehr liebte, auch die Kenntniß der Astrologie bei. Niebuhr (Beschreibung von Arabien S. 120.) nennt den Hang zur Astrologie eine allgemeine Krankheit des Morgenlands. Eben so urtheilt Thevenot T. II. L. II. C. 12. Will man den astrologischen Aberglauben bei Römern und Griechen weiter verfolgen, so vergleiche man Cicero de Divinat. L. I. Juvenal Sat. VI. Diod. Sicul. L. III. c. 8., Tacitus, Sveton, Plinius ꝛc. an hundert Orten. Rom selbst war voll von Chaldäischen und Babylonischen Astrologen, Zeichendeutern, Nekromanten und Wahrsagern.

se, Nomenque unum in ipsum dominum habet, et ex eo prodeunt plurimae turmae angelorum, et postea prodeunt ex illis Stellae et Planetae, et vortices, juncta dominantia, quae sunt capita stellarum, sub quibus multae sunt stellae etc. Knor v. Rosenroth Kabbala denudata T. II. P. I. p. 91. seq. Sect. V. p. 325. etc. Die Kunst ging so weit, daß die Sterne an sich dabei leidend afficirt wurden. In der Synopsis libri Sohar Tit. X. n. 5. p. 203. heißt's in recht bezeichnenden Ausdrücken, die Israeliten hätten auf zweierlei Weise den hochgelobten Gott in der Wüste zum Zorn gereizt, erstlich daß sie die höheren Engel beschworen, dann — daß sie die Kräfte der Planeten und Sterne hätten an sich ziehen und sie dadurch beherrschen können. Man verwundere sich nicht über dergleichen Dinge. In dem folgenden Paragraphen werden wir Aehnliches anführen, und was für außerordentliche Sachen durch die magische Astrologie bewirkt werden konnten; wie Planeten und Sterne unter der Gewalt des Beschwörers bebten; wie sie von den astrologisch-magischen Künsten körperlich affizirt wurden ꝛc. ꝛc. Boissard vergegenwärtigt uns in folgender Stelle den Zeitaberglauben in diesem Stück: Solet enim Evocatus apparere aliquando, vel motu et signo aliquo annuere, vel articulata voce non visus docere, aut perficere postulata. Idque fit non simpliciter, sed Carminibus certo ritu pronunciatis, vel superstitiosa observatione circumstantiarum Coeli, (Stellarum, Planetarum), Temporis, Locorum, Personarum etc., ex vellicatione Plantarum prae-

fixis anni temporibus, ex formatione Imaginum, quas efformant et consecrant ad praefixos et observatos Coeli et Astrorum positus etc. De Divinat. p. 45. Der geistreiche Moseh Maimonides spricht unter anderem von der Astrologie seiner Zeit, als einer Art Gestirn-Cultus. Eine Ansicht, der in gewisser Hinsicht Wahres zum Grunde liegt. Mor. Neboch. L. III. C. 37. Er führt zunächst nur Anderer Meinung an, doch geht auch Er von der allgemeinen kabbalistischen Behauptung aus, daß überall kein opus magicum ohne Mitwirkung der Planeten und Sternen könne zu Stande gebracht werden. — Aber wir wollen nun zu der neueren astrologischen Periode fort gehn und hören, wie sich deren Repräsentanten und Wortführer namentlich über die himmlischen Vincula und das Princip derselben in der Theurgie und Mantik erklären.

XXVIII.

Von der astrologisch-theurgischen Magie.

(Vincula aus der himmlischen Welt.)

Um von den ältern Verehrern des kabbalistischen Systems bei Christen und Juden zu der neueren astrologisch-magischen Periode zu kommen, ist zu Ende des fünfzehnten und Anfang des sechszehnten Jahrhunderts der Erste, welcher vorzugsweise hier genannt zu werden verdient, weil er in mehr als einer Hinsicht, gleichsam den Uebergang zu der neueren Zeit macht, der ehrwürdige Sprachforscher und vielseitig gebildete Literator Joh. Reuchlin. Welche ausgebreitete Kenntnisse er in der

kabbalistischen Weisheit besaß, in welchem Ansehen Astrologie, Dämonologie, Theurgie ꝛc. bei ihm standen — dieß sieht man aus seinen beiden hierher gehörigen Werken: De arte cabbalistica Lib. III. Hagenau, 1517. Fol., so wie aus dessen: De Verbo mirifico. Basil. 1494. Fol. Tübing. 1514. Fol. *).

In gleichem Zeitaberglauben war Reuchlin's Zeitgenosse, der sonst als Philosoph und in kirchlich-orthodoxer Hinsicht so frei denkende Marsilius Ficinus befangen **). Als erstem Uebersetzer und Erklärer von Jamblich, Porphyr, Platon ist's ihm vielleicht am wenigsten zu verargen. Statt alles anderen hier nur

---

*) Aus letzterer Schrift gehört besonders das erste Capitel des zweiten Buchs in historischer Beziehung hierher. Hier sagt er unter anderem von sich selbst: Ego haud parum temporis in eo praestigio contrivi, quanquam vane, tamen ejus nondum me poenitet, qui summis rationibus ceteros Mortales hoc facilius a tanta pernicie possum avertere etc. Das lautet, werden die Leser denken, ja sehr tröstlich und aufgeklärt, fast wie im achtzehnten Jahrhundert geschrieben. Aber ich bitte nur weiter zu lesen, die Sache an sich ist ihm nicht inhaltsleer oder gottlos, er warnt nur wegen der Gefahr, welche damit verbunden ist, denn die Kunst ist von der Art, daß — doch er mag selber reden, turbentur Sydera, cogantur Numina, serviant Elementa, er spricht von einer inexpugnabili ejus disciplinae potestate, von einer coeca Numinum coactorum violentia u. s. f. Lauter Dinge, wovon wir nun nichts mehr begreifen!

**) Geb. 1433. † 1499. Berühmt durch seine Uebersetzung der Werke Jamblich's, Plotin's, Platon's, durch seinen Commentar zu diesen Schriften, besonders zum Plato, (Florenz, 1496. 4.) seine Briefe, (Daselbst, 1494 und dann mehrm. ed.) seine philosophischen Abhandlungen u. s. w. Opp. omnia. Paris, 1641. 2 Vol. F. C. Schelhorn's Amoen. lit. T. I. p. 18—136. Brucker Hist crit. Philos. T. IV. p. 49. Nicerons Nachr. von berühm. Gel. Th. V. S. 311 f. Ueber seine astrologischen, kabbalistischen, magischen ꝛc. Ideen Gale zu Jamblich Sect. IV. C. XIII. p. 261.

eine einzige Stelle aus seinem Commentar zu Plotin, welche zu gleicher Zeit seine Ansicht von der magischen Astrologie ausspricht und zum Beweise dient, welche Richtung Scharfsinn und Witz in jedem dem besten Kopf nehmen können, sobald er seine Vernünfteleien auf eine an sich falsche Grundlage stützt. Daemones, sagt er p. 139. unter anderem hier, Daemones stellae sunt aërei coeli, (Dieß soll doch wol nur so viel heißen, als sie sind die sie belebende und regierende Intelligenz?) circuitus stellarum coelestium pro viribus imitantes, neque electione tantum in nos agunt, sed plurimum stellarum instar ipsa natura atque radiis suis, quamvis occultis, admodum efficacibus: Quos quidem Magus, qui congregare sciverit, poterit et videre ceterisque monstrare etc. (Hier die Grundlage der gesammten Astrologia magica!) Hierauf einige Perioden weiter: Videtur itaque Sacerdos Aegyptius daemonis Plotinici Radios congregasse, atque (ut Porphyrius testis est) praesentium oculis ostendisse, (Es ist hier von der Erscheinung die Rede, welche die Leser aus Th. I. Abth. I. der Z. B. bereits kennen.) sive colens Deos hoc eorum munere tunc impetraverit, sive evaporem certum, Daemonibusque cognatum, infuderit aëri, quo certo modo Radii Daemonis congregari potuerint!!! (Vergl. auch bei Ennead. IV. L. IV. C. XLIII., wo er ähnliche Dinge vorbringt.) Das heißt den Unsinn mit Sinn skelettiren, oder den Verstand auf die Folter spannen, um Verstandloses mit Verstand zu erklären! — Aber die Stelle charakterisirt weniger Ficin, als überhaupt ihre Zeit, und gehört

in historisch-literarischer Hinsicht darum recht eigentlich hierher. Aus demselben Grund sey auch noch Folgendes bemerkt. Man legte jedem Sterne und Planeten bei eine Mens divina s. angelica, dann die Anima, endlich den Corpus. Auch hierin stimmte, und zwar bei seinen übrigen Annahmen consequenterweise, Ficin mit seiner Zeit überein. Vergl. Argum. IV. in Plat. de Leg. p. 788. V. p. 799. VI. p. 810. Comment. C. XIII. p. 393 u. a. m. Orten. In ersterer Stelle sagt er: Mens (nämlich des Planeten oder Sterns) facit, Anima confecit, Planeta (das Körperliche, die äußerliche Form und Erscheinung) portentit.

Unter so Vielen, welche hier genannt werden könnten, nennen wir nur noch den gelehrten achtungswürdigen Trithenheim. (Seine Schriften ꝛc. Th. III. S. 14 der Z. B.) Auch er war, wie bekanntlich aller magischen Wissenschaften, so besonders auch ein Kenner und Verehrer der astrologischen Magie. Von seinen hierher gehörigen Schriften verdient außer der Steganographie (von der aber, wie bereits in der Z. B. bemerkt ist, zwei sehr von einander abweichende Recensionen, Ausgaben darf ich nicht sagen, weil die Eine nur als Manuscript vorhanden ist, existiren) und der Philosophia naturalis vorzugsweise hier genannt zu werden De potestate septem Spirituum, d. h. der sieben Intelligenzen (Engel, Dämonen ꝛc.) welche nach kabbalistisch-theurgischen Ideen die sieben (mehr hatte man damals nicht) Planeten beherrschen. Ein Buch, worin man über Astrologie, Theurgie, Kabbala u. s. f. so ziemlich Alles beisammen findet, was zu der Zeit über diese Materien an der Tages-Ordnung war. Leser,

welche Trithenheim's sehr selten gewordene Werke nicht zur Hand haben, können einen ziemlich vollständigen Auszug daraus bei Boissard de Magia C. II. p. 37. seq. Vergl. Pignatelli Consult. LXII., wo man ebenfalls mehrere hierher gehörige Ideen Trithenheim's angeführt findet.

Auch unter den Rosenkreuzern des sechszehnten Jahrhunderts, wie wir zum Schluß dieses Paragraphen noch mit Einem Wort bemerken, fand die astrologische Magie, Theurgie und Mantik viele Anhänger und Verbreiter, was bei der Vorliebe für jüdisch-kabbalistische Schwärmereien, wie sie unter dieser wirklichen, oder — (denn sollte man es glauben, die Geschichte ist wirklich hierüber noch nicht ganz im Reinen!) chimärischen Gesellschaft herrschten, sehr natürlich war. Vergl. J. G. Buhle über den Ursprung und die vornehmsten Schicksale der Orden der Rosenkreuzer und Freimaurer ꝛc. Göttingen, 1804. und von Murr über den wahren Ursprung der Rosenkreuzer ꝛc. Sulzbach, 1803.

XXIX.

Von der astrologisch-theurgischen Magie.

(Vincula aus der himmlischen Welt.)

Was nun die neuere Periode der Astrologie im sechszehnten Jahrhundert betrifft; so haben wir sowohl bereits Th. III. und gegenwärtigem Aufsatz, als oben §. XVII. und XVIII. gelegentlich davon gesprochen. Agrippa handelt besonders ausführlich davon. Er sagt vom Einfluß der Gestirne, und über die Nothwendigkeit bei allen magischen und theurgischen Versuchen darauf zu achten, unter anderem Folgendes:

Observanda in quovis opere magico situs et motus, et aspectus Stellarum et Planetarum et signis et gradibus, et qualiter haec omnia se habeant ad longitudinem et latitudinem climatis: ex hoc enim variantur qualitates Angulorum, quos describunt radii corporum coelestium super figuram rei, secundum quos infunduntur Virtutes coelestes. De occ. Philos. L. II. C. XXIX. p. 280. In dieser einzigen Periode hat man so ziemlich die ganze Grundlage der gesammten Agrippaischen Astrologie beisammen. (Auch die oben §. XIX aus diesem Schriftsteller angeführte Stelle gehört hieher.) Er führt dieß Thema weiter aus, und handelt namentlich von den acht- und zwanzig Wohnungen des Mondes, nach ihren Bedeutungen und ihren Kräften, von den verschiedenen Bildern und Charakteren dieser Wohnungen u. s. w. Hirngespinste, wovon den Augenblick im vorher Gehenden mit ein Paar Worten ist gehandelt worden. Hier als für das Ganze des Systems wichtig, nur noch die einzigen Worte pag. 310: praeterea una cum Imaginibus praedictis simul inscribebant (Magi) nomina Spirituum et Characteres eorum etc. Denn daß dieß Alles recht zusammen paßt, darin eben besteht nach ihm die Bedeutung der magischen Bilder, Figuren, Charaktere, die nur in ihrer unmittelbaren Beziehung auf die himmlischen Bilder ihre Kräfte haben und äußern!!!

Ueber das Princip der himmlischen Attractions- und Cohäsions-Kräfte obiger Rubrik (zu Anfang des XXVIten Paragraphen) erklärt er sich mit den älteren Kabbalisten und Theurgen dahin: daß die Planeten und Sterne diesen magischen Einfluß, das heißt, eine geheim-

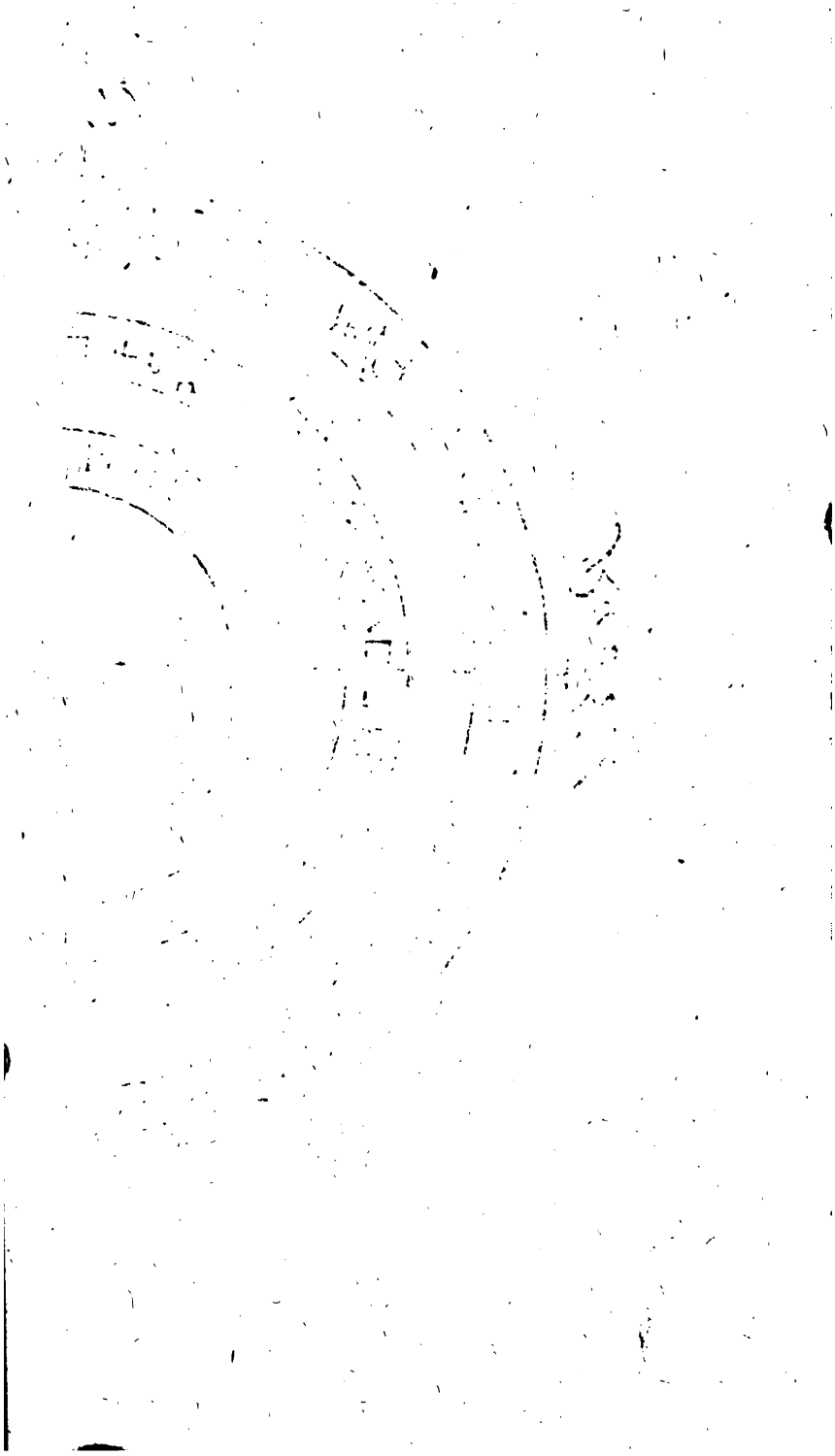
nißtriche aber reale Einwirkung auf die Erde hätten, weil ihnen insgesammt Geister oder Intelligenzen (Intelligentiae ist sein eigener Ausdruck) vorständen, quae tales virtutes, wie er sich ausdrückt, a Deo ipsis commissas, per Astra ad Inferiora deducerent. Lib. C. XIII. p. 30. Man höre nur wie leicht und natürlich, consequent und scharfsinnig dieß Alles von ihm erklärt ist!!! — Deus enim omnium virtutum finis et origo, sigillum Idearum ministris suis praestat intelligentiis, qui tanquam fideles executores res quasque sibi creditas ideali virtute consignant Coelis atque Stellis, tanquam instrumentis, materiam interim disponentibus ad suscipiendum formas illas, quae in majestate divina, ut ait Plato in Timaeo, per Astra deducenda resident, easque dator formarum distribuit per ministerium Intelligentiarum, (der Stern- und Planeten-Geister) quas super opera sua constituit rectrices et custodes, quibus ea facultas in rebus sibi commissis credita est, ut omnis virtus Lapidum, Herbarum, Metallorum etc. sit ab ipsis Intelligentiis praesidentibus. Provenit itaque forma et virtus primo ab Ideis: (dieß muß namentlich nach den Foderungen der ächten weissen Magie bei jeder unbefangenen, geistreichen Behandlung der Natur-Wissenschaften zur Grundlage dienen, wie wir Th. III. Abth. I. bei der weissen Magie bemerkt haben.) deinde ab Intelligentiis praesidentibus et regentibus; postea a Coelorum aspectibus disponentibus; (dieß aber ist falsch, und die Quelle der astrologischen Schwärmerei!) porro ab elementorum dispositis complexionibus, correspon-

dentibus Coelorum influxibus, a quibus ipsa Elementa disponuntur etc.

Zur Erläuterung der oben (§. XXVI.) angeführten Bindungs-Mittel aus der himmlischen Welt gehört auch noch die folgende mit dem eben Angeführten übereinstimmende Behauptung Agrippa's hierher, auf die er öfters zurück kommt: Coelestes animae (die Planeten- und Stern-Seelen) virtutes suas corporibus coelestibus influunt, quae deinde illas huic sensibili mundo (der Sinnen-Welt) transmittunt. Non enim ab alia causa, quam a coelesti, terreni orbis virtutes proveniunt. Richtig! Ist dieß wahr, so ist alles Andere wahr!!!

Da in obiger Rubrik auch Zeit und Ort unter den himmlischen Bindungs-Mittel genannt sind, so bemerken wir zum Schluß nur noch, daß sich Agrippa auch darüber im Geist seiner Zeit und seines übrigen astrologischen Systems erklärt. An mehreren Orten, am ausführlichsten occ. Philos. L. III. C. LXIV. Es beruhte nach den Zeitansichten auch hiebei Alles hauptsächtlich darauf, daß man die Natur des Geistes genau kannte, den man gerade zu fodern willens war. Um unseren Lesern dieß mit ein Paar Worten klar zu machen, hier eine Stelle aus dem (sehr raren) Buch Arbatel (s. de Magia veterum (Opp. Agrippae T. I.) wo es Aph. XXI. also heißt: Cum spiritus Olympici evocandi sint (es ist hier nicht von den Unsterblichen des hohen Olymps die Rede. Das Buch Arbatel (septenar. III. aph. XV. Agrippa T. I. p. 581.) sagt: es seyen Geister, qui in firmamento et astris habitant, also — Elementar- und Astral-Geister.)





observandus est ortus solis, de cujus natura spiritum Magus desiderat.

Aus Paracelsus einzelne Stellen anzuführen, ist nicht nöthig. Er stimmt im Ganzen in seinen astrologischen Behauptungen vollkommen mit Agrippa überein. Nur das Einzige muß zu Num. XXVI. hier bemerkt werden, daß er auch in Betreff der himmlischen Bindungs-Mittel die Imagination sehr hoch anschlägt und durch diese zum Theil das bewirken läßt, was Agrippa und Andere mehr der Kraft des Worts, (den Beschwörungen) so wie den geheimen, mit den himmlischen Dingen correspondirenden magischen Charakteren, Bildern und Figuren zuschreiben.

So allgemein verbreitet, angenommen und vertheidigt der astrologische Aberglaube im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert auch immer war, so gab's doch einzelne Gelehrte, welche ihn bestritten, zum Beispiel J. P. Mirandulanus in s. Lib. XII. adv. Astrologos, G. J. Vossius in s. Theol. gentil. L. II. C. XLVIII. Pererius advers. fallac. art. L. III. u. s. w. — Andere, und darunter Köpfe, welche sonst für die geheimen Wissenschaften der Zeit interessirt waren, drücken sich unbestimmt und zweifelnd über das astrologische System aus. Die Sache selbst blieb indeß, zumal in theurgischer Hinsicht, dieselbe. Denn an dem Einfluß von Astral-Planeten- und Elementar-Geistern, so wie an der Wirksamkeit der verschiedenen Bindungs-Mittel derselben, zweifelte man nicht. Man sagte, die Geister stellten sich nur so an, als ob sie gebunden, und aus den Sternen herab gezogen werden könnten, um sich das Vergnügen zu machen, die Men-

schen zu betrügen. Von den Teufeln oder bösen Geistern findet man, wie sich unsere Leser aus dem vorher Gehenden erinnern, diese Erklärung schon bei den Kirchenvätern. Auch im Hexen-Hammer ist sie umständlich ausgeführt. Aber waren denn die Stern- und Planeten-Geister, ja selbst die niederern Astral-Elementar- und Erd-Geister, von denen man dasselbe behauptete, auch so kleinliche schadenfrohe Wesen? — Inzwischen so war's, Reuchlin, Ficin, Spee, Wier, Erast, Pomponazzi, Gaffarelli, Cardan, Bodin, Godelmann, kurz alle — liberalen Schriftsteller der Zeit bei allen Nationen gefielen sich in dieser sinnreichen Auflösung des Räthsels. Wie die Höllen-Geister, so hielten's die Gestirn- und Himmels-Geister — ut homines in errores inducant, ad credendum videlicet Numen aliquod in Coelis esse, sive in Astris, sagt Campegius in s. oben angeführten voluminösen Werk (Addit. ad Zanch. Ugolini) (nicht zu verwechseln mit Gerstenberg's Ugolino!) Lib. de Haereticis Tom. XI. fol. 139. Gleichsam wehmüthig sagt Boissard: Daemones advocati praesto sunt, seque conjurationibus quasi cogi patiuntur, ut miserum Magorum genus in ruinam et perditionem aeternam protrahant. De Divinat. p. 37. vergl. Pignatelli Cons. LVIII. p. 204. Man kann's nicht oft genug sagen, jene Vergangenheit bietet unbegreifliche Erscheinungen, Widersprüche und Seltsamkeiten dar.

So viel von den verschiedenen Gattungen der Magie, und namentlich den Bindungs-Mitteln der verschiedenen Welten.

Dritter Abschnitt.

Fortsetzung und Beschluß *).

Vom Endzweck und der Tendenz aller Magie.

Es gibt drei Hauptgattungen der Magie, welche wir nunmehro kennen gelernt haben.

In Allen spricht sich im Wesentlichen in der Sache, wiewol in den Mitteln unendlich verschieden, derselbe Endzweck, dieselbe Tendenz aus.

Dieser Endzweck, diese Tendenz ist Erhebung über die Natur und das Schicksal, Beherrschung der materiellen und intellektuellen Welt. Nach dem

*) Nach dem ersten Entwurf zu gegenwärtigem bereits durch drei Theile fort gesetzten Aufsatz sollte dieser dritte Abschnitt: Vom Umfang der Magie und ihren Verzweigungen mit den übrigen Wissenschaften des menschlichen Geistes handeln, wobei ich zugleich das Auserlesenste und Seltenste aus der Literatur näher berücksichtigen wollte. So hab' ich mich darauf bezogen Th. III. S. 15., in den letzteren Anmerkungen auf dieser Seite. Mehr als geschehen ist, konnte nicht zusammen gedrängt werden, wenn der Aufsatz nicht allzu sehr bloß beim Allgemeinen stehn bleiben sollte. Auf der anderen Seite begreif' ich, daß es manchen Lesern unangenehm seyn kann, so lange zu warten, bis sie ein Ganzes erhalten. Der Aufsatz soll daher in gegenwärtigem Theile geschloßen werden. Unter diesen Umständen bleibt mir nichts übrig, als daß ich das, was nach dem früheren Plan der dritte Abschnitt enthalten sollte, in einer eigenen Abhandlung erörtere, was in einem der nächsten Theile der Z. B. geschehen soll.

Grundsatz der alten Welt: Dem Magus ist die Natur unterthan — Er ist Eingeweihter und Ober-Priester von jedem Cultus — Kenner, Enthüller, Ausleger und Beherrscher der Mysterien.

Ob dieser Zweck überall und an sich erreicht, vom Menschen und menschlichem Geschick erstrebt werden könne? — diese Frage kommt in der Magie nicht vor, sie wird darin als entschieden voraus gesetzt.

Die schwarze Magie sucht diesen Endzweck zu erreichen durch Mitwirkung höherer dämonischer (böser) Gewalten. Davon Th. II. Abth. I. der Zauber-Bibliothek.

Die weisse, welche allein den Namen der Magie verdient, durch Erforschung der geheimen Gesetze, Kräfte, und Beziehungen der Natur. Davon Th. III. Abth. I. gegenwärtiger Bibliothek.

Die theurgische (nach ihren verschiedenen Zweigen, besonders die Astrolomagie) durch Mitwirkung höherer guter Geister, Engel, Planeten- und Stern-Geister, Gottes selbst, indem ihr Streben überhaupt und an sich dahin geht, eine reale Verbindung zwischen dem Menschen und der Geister-Welt zu bewerkstelligen. Davon in diesem vierten Theil unserer Bibliothek, so wie im ersten Theile Abth. I. Von der Theurgie, welcher ganze Aufsatz unmittelbar hieher gehört.

Nachdem wir nun in den beiden zunächst vorher gehenden Theilen bereits von der Tendenz der schwarzen und der weissen Magie, so wie von den dunklen, bösen, aberglaubischen Mitteln in ersterer, den guten, reinen, würdigen Mitteln in letzterer, diese

Tendenz zu verwirklichen, so weit es Plan, Zweck, und Raum gegenwärtiger Abhandlung gestatteten: gehandelt haben: so ist nichts übrig, als an diesem Orte noch von dem letzten Zweck der magisch-astrologisch-theurgischen- und mantischen Magie und ihren Bestrebungen zu handeln.

Von der gemeinen Magie, wie man solche z. B. aus dem Buch Arbatel (Agrippae Opp. T. I. p. 581. seq.) kennen lernen kann, haben wir in der ganzen Abhandlung nicht gesprochen, theils weil es an sich unnöthig war, theils weil es noch einmal in einem eigenen Aufsatz geschehen soll. Sie macht den Uebergang zu der eigentlichen Hexen-Zauberei in engerem Sinn, und gehört unter keine der hier genannten Hauptgattungen der Magie. Sie buhlt indeß zugleich mit der schwarzen, weissen, und theurgischen Magie, um ihre Zwecke zu erreichen. Aus diesen ihren Zwecken kann man sie am besten erkennen, und ihren Geist beurtheilen. Hier, da wir sie doch einmal genannt haben, nur Eine Probe davon. Eine Hauptrolle spielen nach dem Buch Arbatel die sieben Planeten-Geister darin. Nun, und was geben und vermögen denn diese? — Der mächtigste von ihnen, der Saturn-Geist, mit Namen Arathron, (vergl. Lib. Arbatel Sept. III. Aph. XVI.) vermag Unglaubliches, wenn's einem gelingt, ihn ganz zu binden. Dieß ist aber so leicht nicht. Wozu er sich bei Erscheinungen aus freien Stücken bereitwillig versteht, ist Folgendes: 1) Er ertheilt seinen Verehrern das Vermögen, Alles, Thiere, Pflanzen ꝛc. augenblicklich und auf der Stelle in Stein zu verwandeln. 2) Er verwandelt die Schätze in Kohlen, umgekehrt die Kohlen

in Schätze. 3) Er verleyht Familiar-Geister, mit einer bestimmten Gewalt. 4) Er lehrt die Alchymie und — macht unsichtbar ꝛc. ꝛc. ꝛc. Aber wir haben der Kunststückchen schon genug, um das eben gefällte Urtheil damit zu belegen zugleich und zu beweisen, und daher kein Wort mehr.

Und welches ist denn nun, da wir von der Tendenz der schwarzen und weissen Magie Th. II. und Th. III. bereits gehandelt haben, welches ist die Tendenz, der letzte Zweck der theurgischen Magie?

Dieser ist — Keiner unserer Leser wird erschrecken! — dieser ist die

wirkliche Erscheinung
des geforderten Geistes!!!

Und darüber wollen wir nun in diesem gegenwärtigen Abschnitte das Wesentliche, besonders in historischer Hinsicht, noch kürzlich bemerken.

II.

Die Leser der Zauber-Bibliothek erwarten hier vielleicht und — sie erwarteten's mit Recht *), daß ich

*) Warum ich der gerechten Erwartung gleichwol nicht entspreche? — Die Antwort steht oben. Und auch hier will ich noch ein aufrichtiges Wort darüber sagen. Gerade diese Frage würde mehr, als jede andere zu literarischen Weitläuftigkeiten und Fehden Veranlaßung geben können, die jedem vernünftigen Mann gerade über diesen Punct doppelt zuwider seyn müssen, weil, wie er zum Voraus weiß, am Ende doch weder für die Wissenschaft, noch für eine bessere Einsicht in das Geister-Reich, das wir nicht kennen, noch für das wirkliche Leben etwas dabei heraus kommt. Jung's Geister-Theorie schreckt mich ab, ich kann nicht wünschen, daß die Zauber-Bibliothek wegen irgend einer Geister-Theorie, die darin vorkommen könnte, es sey hier, oder es sey dort, mit einer Bann-Rune belegt

mit einer theologischen, oder philosophischen Untersuchung der Frage anfange: ob eine reale Gemeinschaft zwischen Menschen und Geistern an sich möglich ist, ob Geister wirklich auf Menschen einwirken, und sogar körperlich sichtbar, wie die Theurgen aller Farben wollen und behaupten, erscheinen können?

Diese Untersuchung würde unfehlbar in ein Labyrinth führen, wovon ich den Eingang und den Ausgang gleich scheue. Es ist kaum möglich über diese Aufgabe zu schreiben, ohne es mit einer Partei zu verderben, und, wenn man's gar zu gut machen und wie Luther sagt den Pelz waschen will, ohne ihn naß zu machen, so verdirbt man's mit allen. Wie man sich drehe und wende — man wird zuletzt für einen Zweifler, oder für einen Phantasten gehalten. Und nach der Ehre beider Titel sind wir eben nicht begierig. Einen einzigen polemischen Gedanken muß ich doch ausdrücken, auf den mich der Aufsatz Th. II. Abth. IV. Num. I. der Zauber-Bibliothek leitet. Wir glauben kirchlich und dogmatisch Alle an Geister. Sucht man nun aber irgend eine Idee, wenn auch nur historisch und, wie sich versteht, als Idee, das heißt, als Aufgabe für's Denken, darüber anzuregen, wie sich etwan das Einwirken eines Geistes auf den Menschen, oder auch nur der reale Rapport, der zwischen Seele und Körper statt findet, als denkbar, als

würde. Selbst unser toleranter unvergeßlicher Reinhard ließ zu seiner Zeit ein Paar Predigten gegen jene Theorie des Verewigten drucken. Aber auch nach dem Ruhm strebt die Zauber-Bibliothek nicht, daß vielleicht einmal etwan gegen sie gepredigt würde, und wenn von einem zweiten Reinhard. (Da dürfte sie indeß dieß Schicksal so geschwind nicht treffen!)

möglich, erklären laße; so fürchten sofort, wie's scheint, gerade diejenigen, welche sich von den Millionen auch nicht Einen Engel, oder Einen Teufel in ihrer Dogmatik würden streichen laßen, am Meisten — für die Aufklärung, und sehn dem wieder erweckten Geister- und Gespensterglauben und allem Unheil desselben mit bangem Herzen entgegen. So ängstlichen aufgeklärten Seelen ein Aergerniß zu geben, dazu bin ich viel zu gutherzig. Es bleibt also dabei, daß die gefürchteten Aufsätze (vergl. Th. III. Abth. IV. N. I.) nicht gedruckt werden, und daß ich mich auf die obige gefährliche Frage auch hier nicht weiter einlaße. Aber daß dieß Alles, nämlich Geister dogmatisch annehmen, und doch ihr Daseyn und Wirken ignoriren, ja letzteres systematisch bestreiten, im höchsten Grad inconsequent ist, wie bereits Th. II. Abth. I. N. I. ist gezeigt worden, dieß wiederhol' ich hiemit noch einmal und zum letztenmal *).

*) Indem ich für andere Zwecke eben in der bezauberten Welt blättere, fallen mir Th II. S. 332. folgende Worte Semler's in die Augen, welche ich hierher setzen will. Sie stimmen im Wesentlichen ganz mit dem überein, wovon ich Th. III. Abth. IV. Num. I. als Grundlage ausging. «Bekker sagt, daß Geister und Menschen nicht auf einander wirken können. Die Unmöglichkeit steht so leicht nicht zu erweisen, als Bekker glaubt. Wir kennen und wissen sehr wenig von der Natur der Geister, und wenn auch noch so demonstrativisch gezeigt wird, daß ein Geist immateriell sey; so ist es darum noch nicht erwiesen. (Gerade das war's, was ich in jenem Aufsatz ausgeführt habe, und was so undogmatisch ist gefunden worden. Daß es nicht orthodox protestantisch-dogmatisch war und ist, wußte und weiß ich wohl.) «Unsere Seele ist ein Geist und wirkt auf einen Körper; die Möglichkeit, daß ein Geist auf einen Körper wirken kann, ist sonach bewiesen.» (Dieß will nicht viel sagen. Es ist etwas anders, daß die Seele auf den Körper wirkt, dessen Lebens-Princip sie ist, als daß

Nun will ich auf der Stelle abbrechen, und mit den Lesern zum rein Historischen und Literarischen der Sache fort gehn.

III.

Das Heidenthum war voller Götter, Dämonen und Heroen, die sich den Sterblichen bald so, bald anders zu erkennen gaben; voller Götter- und Dämonen-Erscheinungen; Götter-Wanderungen, Götter-Verkörperungen sogar, wie im Indicismus *). Manche Leser werden sich vielleicht mit Vergnügen erinnern, was schon in Wieland's Agathon darüber vorkommt, wo eine betrügerische Götter-Erscheinung so schön beschrieben und enthüllt ist. Um allen unseren Lesern dergleichen Götter-Erscheinungen und Götter-Wanderungen begreiflich und anschaulich zu machen, soll eine Erzählung

---

ein Geist außer uns auf den Körper wirkt.) «Daß jeder endliche Geist eine Monas, ein unzertheilbares Ding sey, ist eine metaphysische Conjectur, aber noch keine evidente Wahrheit. Ich bin zwar selbst für die Immaterialität der Geister, aber ich nehm es nicht auf mich, den Beweis zu führen.» (Es freut mich, daß sich Semler hier gerade so ketzerisch ausdrückt, als ich mich Th. III. l. c. ausgedrückt habe.) Und nun das Resultat hieraus in Beziehung auf das oben von uns Bemerkte! Es sind in der That gehaltreiche Worte. «So bald ich, fährt Semler fort, meine Unwissenheit in Betreff der Geister ehrlich bekenne, so bald muß ich auch ehrlich gestehen, (wir unterstreichen genau, wie Semler, der sehr consequent beidemal auf ehrlich den Accent legt.) daß ein Geist außer mir auf mich vielleicht wirken könne. Daß ers thut, weiß ich nicht, aber schreyt die eine Parthey Facta! Facta! so antworte ich mit veränderter Modulation Facta? Facta? Ich schäme mich nicht, meine Unwissenheit zu gestehen, und traue der Philosophie hierinen wenig. Es ist noch nicht erschienen, was wir sind und seyn werden.»

*) Ruperti hat einen eigenen Aufsatz über diese Materie in Henke's Magazin geschrieben, der Alles hieher gehörige enthält.

von einer solchen Erscheinung eigends in die vierte Abtheilung gegenwärtigen Theiles zu stehn kommen, welche ich zu lesen, und gleichsam an dieser Stelle einzurücken bitte. Da wir unmöglich in's Einzelne des heidnischen Alterthums hierüber eingehn können, so sey's genug, dieß Wenige im Allgemeinen bemerkt zu haben.

Bei den Hebräern waren, und zwar schon in der ältesten Periode ihrer Geschichte, Erscheinungen von Elohims, von Engeln, nichts Ungewöhnliches. Ich hoffe, man wird mich nicht mißverstehn und daß ich hier bloß als historischer Referent spreche. Unsere neuere sogenannten natürlichen Erklärungen, die keinen Fehler haben, als daß sie nur gar zu natürlich sind, und wie Parodieen auf die wirkliche Geschichte aussehn, sie, welche die Elohims, die Malachim zu fremden Emirs, zu Spionen, ja zu Mordbrennern machen, kann ich freilich hier nicht berücksichtigen, da ich historisch zu berichten habe, was die alten Juden wirklich glaubten, was Abraham, der einmal für drei Engel ein fein gut Kalb schlachten ließ, wirklich für Gäste bei sich zu haben meinte. — Wie weit der Glaube an Geister- und Engel-Erscheinungen in den späteren Zeiten bei den Juden ging, (nach dem sogenannten Babylonischen Exil) ist beinah' unglaublich. Jedem unserer Leser ist bekannt, was darüber bei den letzteren Propheten, namentlich bei Daniel, Ezechiel und Sacharias, und hauptsächlich was darüber im Buch Tobias vorkommt.

Derselbe Glaube — denn ob die Erscheinenden Engel, Götter, Dämonen, Heroen, Genien, Geister, Gespenster, Teufel heißen, ändert in der Sache nichts! — bei allen Völkern in der alten Welt. In Indien sieht,

spricht man Götter und Geister von allen Farben und Racen, selbst Vampyre, lebt man mit ihnen in trauter Gemeinschaft; Chaldäa, Babylon, Persien sind voller Geister und Geister-Erscheinungen, guter und böser Art; Judäa, zu Christi Zeiten, ist das Engel- und Teufel-Land, einen Engel mit leiblichen Augen sehen, ihn hebräisch, aramäisch, römisch sprechen hören, ist da gar nichts Besonderes *). Auch die Seelen der Verstorbenen erschienen bei diesen Völkern wieder, und bei allen anderen, gebildeten, und ungebildeten, sichtbar, irdisch, nicht selten in grober Form und Hülle. Zur Raserei war und ist fast auf dem ganzen Erdboden die Nekromantie geworden. Man rief die Schatten auf, sie erschienen, wie der alte Priester-Fürst beweis't, den Saul sah, mit Mantel, Scepter, Krone ꝛc., sie gaben, gezwungen durch magische Kunst, das Verlangte, das ihnen zur Beantwortung Vorgelegte ad Acta ab, und enthüllten das Verborgene. Wie weit es hiemit zu Rom gekommen war, sieht man aus den römischen Schriftstellern der Zeit. Man vergleiche nur, was Plinius in dem im vorher Gehenden so oft angeführten dreißigsten Buch seiner Naturgeschichte Cap. V. und VI. davon sagt — Umbrarum, Inferorumque colloquia — utinamque Inferos potius et quoscunque Deos consu-

*) Lichtenberg sagt in seinen hinterlassenen Werken einmal, der Hang der Menschen zum Uebernatürlichen und Wunderbaren sey so groß, daß er überzeugt sey, sein Nachbar werde es ihm glauben, wenn er ihm erzählete, er habe den Augenblick sechs Engel mit Flügeln über die und die Straße von Göttingen gehn sehen. In Judäa war's, wie man aus der Geschichte Tobis sieht, so weit gekommen, daß man Menschen und Engel nicht mehr recht von einander unterscheiden konnte.

luisset — sunt quaedam Magis perfugia, veluti lentiginem habentibus non obsequi Numina, aut cerni — Zugleich die Allgemeinheit des Völkerglaubens an Geister-Erscheinungen aller Arten, Farben, Stufen und Grade, Götter, Teufel, Erzengel, Engel, Dämonen, Sterngeister, Heroen, Seelen Verstorbener, als die unseligen Folgen, welche daraus hervor gehn, wenn man die Sinnen- und Geisterwelt mit einander verwirrt: — dieß Alles sieht man aus dem Allen. In der schwärmerischen Philosophie der verschiedenen Neu-Platonischen Schulen, in denen die Theurgie, wie wir uns oben vollkommen historisch richtig ausdrückten, einen Grad höher als die Philosophie gesetzt war, waren Geister-Erscheinungen, die man durch Magie und Theurgie zu Stand brachte, die letzte Anstrengung, der Triumph der Kunst. Die ganze Philosophie war in eine transcendente magisch-theurgische Geisterlehre verwandelt. Man kannte genau die mannichfachen Ordnungen der Geister, man verstand die Kunst, sie zu fodern, die Beschwornen, Ueberwältigten, Gedemüthigten mußten, wollten sie, oder wollten sie nicht, sie mußten erscheinen; man wußte voraus, wie sie, Jeder nach seiner Ordnung, oder seinem Rang im Geister-Staate, erscheinen würden und müßten *). Es ist unmöglich mehr Scharfsinn, mehr feinen philosophischen Geist im Einzelnen, und mehr Unsinn, mehr transcendente Schwärmerei im Ganzen auf ein Mal und bei einander anzutreffen, als bei den

*) Dieß Alles ist Th. I. Abth. I. der Zauber-Bibliothek ausführlich und mit Nachweisung der Quellen erörtert, und ich bitte, das dort Bemerkte hiemit zu vergleichen.

geistreichen und berühmten Schriftstellern dieser Periode aus den Alexandrinischen Schulen. — Nicht viel anders war's im Christenthum. Engel kamen und gingen, Erscheinungen Verstorbener hielt man für etwas sehr Natürliches. Um jeden Heiligen fast kämpfen ein Paar Engel und ein Paar Teufel mit einander, die ihm in allerhand Gestalten erscheinen, die er sieht, spricht, abwechselnd zu sich ruft, und von sich stößt. Der Geist des Christenthums widerstrebte, wie ich in der Dämonomagie ausführlich gezeigt habe, dem magischen und theurgischen Misbrauch in seiner Zeit. Es hat auch in der Beziehung herrliche Früchte getragen. Aber in der Geisterlehre war's unmöglich, daß es sich mit der ganzen Welt in Widerspruch setzte. Auch lag dieß, die Wahrheit ganz zu sagen, nicht in seinem Geist. Der war nicht speculativer, sondern praktischer Art.

Dieß sind nur flüchtige Züge zum Bild der älteren Welt, in Betreff ihres Glaubens an Geister- und Geister-Erscheinungen, so wie ihrer Annahme, daß dergleichen Geister-Erscheinungen durch die Theurgie bewirkt werden könnten. Was die neuere Zeit betrifft, zu der wir nun übergehn, so wollen wir in engster Beziehung auf das in gegenwärtigem Aufsatz im vorher gehenden Gesagte, abermals einige der bekanntesten Schriftsteller selbst reden lassen, um ihre Ideen von dem letzten Zweck der theurgischen Magie aus ihren eigenen Aeußerungen kennen und beurtheilen zu lernen.

IV.

Dieser letzte Zweck ist, wie er's in der alten Zeit war, so auch in der neueren Periode, die — wirk-

liche Erscheinung des gefoderten, oder beschwornen Geistes. Dieß ist im ersten Paragraphen gegenwärtigen Abschnitts bereits gesagt. Hier die näheren historisch-literarischen Nachweisungen und Erläuterungen darüber! —

Wie Reuchlin über die Sache dachte, und daß er die Möglichkeit der wirklichen realen Erscheinung eines beschwornen Geistes behauptete, sieht man aus dessen De verbo mirifico L. II. C. I. Aber dieß ist oben schon Abs. II. §. XXVIII. in der ersten Note gelegentlich bemerkt.

Jakob I. war bekanntlich in allen Zauber-Wissenschaften und Künsten sehr erfahren. (Vergl. m. Dämonomagie Th. II. S. 452—465.) Er hatte, wie man aus seinen, auch in gegenwärtigem Aufsatz bereits genannten Schriften über das Zauber-Wesen sieht, (Th. III. S. 73.) die Sache systematisch studirt, und sich auch außerdem noch von einer berühmten alten Hexe, die er begnadigte, Unterricht in der alten Weiber-Hexerei ertheilen laßen. Wie man nach dem Allen nicht anders erwartet — er beschwor auch Geister. An der Möglichkeit und Wirklichkeit von Erscheinungen der citirten Geister zweifelte er nach seinem System nicht im Geringsten. Die gemeine Hexerei haßend und fürchtend, (die alten Weiber wurden vor wie nach verbrannt) war ihm die magische Theurgie vielmehr die Perle der gesammten Zauber-Kunst. Aber er ging bei seinen Beschwörungen mit ungemeiner Aengstlichkeit zu Werk, und dieß scheint ihm die Ehre, sich mit Geistern zu unterhalten, doch endlich ziemlich verleidet zu haben. Auch beschwert er sich, daß so viel Müh dabei sey. Freilich, als König machten's ihm die Menschen leichter, mit ihnen zu con-

verſiren. Bei den Geiſtern hört der Unterſchied der Stände auf. Merkwürdig zur Charakteriſtik zugleich dieſes Fürſten, und jener Zeit überhaupt, iſt das fünfte Capitel des erſten Buchs ſeiner Dämonologie, wo er unter anderem das Folgende (Opp. p. 49.) ſagt: So bald der gefoderte Geiſt wirklich erſcheine, ſo könne mit Beſchwören, Beten, Räuchern und allen erforderlichen Ceremonien nicht emſig und ängſtlich genug angehalten werden — eo inquam comparente, si quis ceremoniarum apex neglectus sit, aut ejus praesentia pavidi vel latum unguem circulum transierint, continuo de vita eorum conclamatum est. (Da war's freilich kein Scherz, Geiſter fodern!) Tibi nunc judicandum relinquo, an sine ratione fiat, ut ejusmodi adjurationum taedio tandem capiantur, sive moram laboris spectes, etc., sive terrorem apparendi et praesentissimum ex minimo nugamento amisso periculum. Das ſieht faſt wie eine Entſchuldigung aus, daß er ſich mit dieſer erhabenen Kunſt nicht mehr ſo eifrig, als zuvor, befaße.

Aus welchem Geſichtspunct Agrippa die Planeten- und Stern-Intelligenzen in magiſch-aſtrologiſcher Beziehung betrachtete — darüber iſt eine ſeiner merkwürdigſten Aeußerungen bereits Th. III. der Z. B. S. 37. bei anderer Gelegenheit angeführt. Wir brauchen uns hier alſo weiter nicht dabei aufzuhalten. Daß Paracelſus und Agrippa den letzten Zweck der theurgiſchen Magie übrigens darin ſetzten, daß durch ſie eine reale Verbindung mit der Geiſter-Welt vermittelt und bewerkſtelligt werden könne, erwarten unſere Leſer nach dem Syſtem beider Männer nicht anders.

Aber mit mehr Besonnenheit und Circumspection sprechen Beide von der Sache, als man nach dem Maaß und kühnen Flug anderer ihrer Schwärmereien erwarten möchte. Sie nehmen die Sache nicht rein magisch, sondern mehr theosophisch, sprechen von der Kraft des Glaubens und Gebetes dabei, und daß es eine Gabe, eine Gunst Gottes sey, so Jemand des näheren Umgangs mit guten Geistern gewürdigt werde. Von den gemeinen Beschwörungen sagt Agrippa: Comperiuntur vana, ficta et falsa, quoties ad literam practicantur, (occ. Philos. III. p. 564.) aus welchen Worten gleichwol erhellt, daß er sich auch in den gemeinen Beschwörungs-Künsten versucht hatte. Aber man höre, was er, und vielleicht eben um dieser ersten Periode willen, unmittelbar darauf in der zweiten hinzu setzt: Alius est ergo sensus, quam litteris traditur, variisque obductus mysteriis, quem nemo sine magistro potest assequi, (es läßt sich hieraus schließen, daß er selbst einen solchen redlichen Magister müsse gefunden haben!) nisi fuerit divino Numine illustratus. Bei all seiner höheren Erleuchtung theilte er übrigens doch gleiche Furcht mit Jakob I., es möchte bei den Ceremonien der Beschwörung etwas versehen, und darüber der ganze Zweck des theurgischen Werks verloren gehn. Denn — wer den gefoderten Geist non proprio honore prosequitur, nec illis, quod cuique congruit, recte distribuit, illorum Praesentiam et optatos Effectus non assequitur. (Schlimm genug dann so viel Anstrengung und Angst umsonst ausgestanden zu haben, doch kommen die Beschwörer bei Agrippa immer noch besser weg, als bei Jakob I., da es ohne weiteres um ihr Leben geschehen

war. Sonst ist hier übrigens Alles gerade, wie in der älteren theurgischen Schwärmerei bei den Alexandrinern!

Die ärgste Furcht bei den Beschwörungen, und der nach dem theologischen System der Zeit etwas Wirkliches zum Grunde lag, war die, daß man glaubte, es könnten, wie oben bereits gelegentlich bemerkt worden, anstatt der gefoderten guten, böse Geister erscheinen. Der Teufel verstellt sich nach dem Apostel Paulus gern in einen Engel des Lichts. Ein geheimes Grauen mochte wol stets auch die muthigsten Beschwörer anwandeln, ihr Unternehmen sey nicht recht, oder Gott mißfällig. Was war also natürlicher als dieser Gedanke, den die kirchlich-orthodoxen Theologen aller Confessionen so oft in ihren Schriften und von der Kanzel*) herab wiederhohlten, und der sich nach dem ganzen damaligen Teufel- und Dämonenglauben in der That so obenhin nicht beseitigen ließ: — was war natürlicher, als daß dieser Gedanke tief eingriff, und selbst von den schwärmerischsten Theurgen, Beschwörern und Exorcisten aller Beherzigung werth erachtet wurde? — So finden wir es Alles auch historisch. Paulus sagt 2 Kor. XI. 14. aus-

---

*) Doctor Wagner hielt vor hundert und siebenzig oder achtzig Jahren zwölf auserlesene Hexen-Predigten zu Frankfurt a. M. hinter einander weg, (zu Frankfurt! Es liegt etwas Rührendes darin, bei solchem Wechsel der Dinge im Gemüth zu verweilen.) wovon die Eine ausschließlich von dieser heillosen Spiegelfechterei des Teufels handelt. Wir werden in der Z. B. noch nähere Bekanntschaft mit diesen merkwürdigen Predigten machen. Sonst findet man außer Wier de praestig. Daem. die Sache am ausführlichsten abgehandet in Glanvil's Saducaeismus triumphatus pag. 45. §. XI. u. f.

kein Beispiel, wo dieß geschehen, als erdichtete, lächerliche, alberne. — Sie sollen Verborgenes enthüllen, den menschlichen Geist mit ungewöhnlichen ja übermenschlichen Einsichten und Erkenntnissen bereichern, und man hat kein Exempel, daß je ein Mensch durch ihren Unterricht in Künsten und Wissenschaften einsichtsvoller, dabei für's Leben weiser, besser, glücklicher geworden wäre, als erdichtete, lächerliche, alberne. Aber so tief liegt das Verlangen, den mysteriösen Vorhang zu lüften, der uns die Geisterwelt verbirgt, in dem Menschen — dieß Alles hielt die Verehrer der Kunst nicht ab, weder in alter, noch in neuerer und neuester Zeit, nach dem höchsten Zweck der Magie und Theurgie, der Vereinigung und einem realen Umgang mit der Geister-Welt, zu streben. Zwar wir müssen gerecht seyn, da zu jeder Zeit so viele gemüthliche und große Menschen (ich nenne aus der allerneuesten Zeit nur den geistreichen Fürsten von Ligne, der es in seinen Briefen über den Katholicismus selbst von sich sagt) den geheimen Wissenschaften und namentlich der Theurgie huldigten. Glaubt man wirklich an Geister als an reale, für sich d. h. außer unseren Ideen, die wir uns davon machen, bestehende Wesen, so liegen Wunsch und Gedanke gleich nahe, ob's denn gar keine Mittel und Wege geben könne, sich mit den fremden höheren Naturen zu befreunden, und auf irgend eine Weise in einen unmittelbaren Rapport zu versetzen. Freilich gehört schon ein kühner, die Grenz-Marken zwischen der Sinnen- und Geister-Welt überspringender Aufschwung des Gemüths dazu, jenen Wunsch, jenen Gedanken als möglich, ja als erreichbar aufzufaßen. Aber was versucht, wagt, überspringt der

Mensch nicht, um das zu erstreben, worin ihm das Höchste vorschwebt, und Höheres läßt sich ohne Zweifel nicht denken, als wenn es uns schon hier als Sinnenwesen vergönnt oder möglich wäre, mit den himmlischen Naturen in Umgang zu treten. Ein lebhafter Enthusiasmus, eine gewisse Schwärmerei müssen allerdings die Theurgie, auch auf das allgemeinste und reinste in ihrer Idee aufgefaßt, begleiten. Eine gemeine, in den Materialismus des Irdischen verstrickte Seele kann gar nicht auf den Gedanken der Theurgie kommen, und wenn ihr die Idee derselben historisch vorgelegt wird, so kann sie sich nur darüber verwundern, oder darüber lachen. Man wird uns hoffentlich um dieser Episode willen nicht selbst zum Theurgen machen, weil wir mit einer Unparteilichkeit von der Sache sprechen, wie sie dem und jedem geziemt, der seine Ansichten nicht für die Ansichten aller Menschen und seine individuelle Ueberzeugung nicht für die allgemeine Menschheits-Ueberzeugung hält. —

Aber wir wollen und müssen wieder zu dem Historischen zurück kehren, wo es uns freilich in weniger idealischen Sphären zu bewegen vergönnt ist.

Abentheuerlich sind die Erwartungen, womit man der wirklichen Erscheinung des gefoderten Geistes entgegen sah; abentheuerlich die Umstände und Umgebungen, unter denen und in denen man die Geister erscheinen ließ.

Hierüber noch ein Paar einzige Stellen zur Uebersicht der Sache in historischer und literarischer Beziehung.

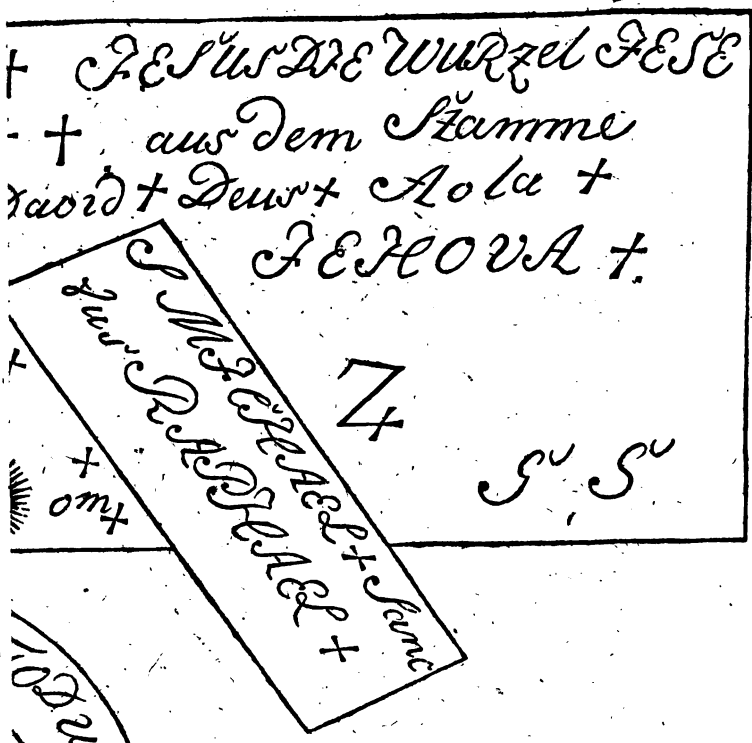
Daß wir hier von Neuem bei den Alexandrinern die vorzüglichsten Wunderdinge hören werden, läßt sich zum Voraus erwarten.

Porphyr fragt in dem Brief an den Aegyptier Anebon, (unsere Leser kennen den Brief schon aus Th. I. Abth. I. S. 54 f. der Z. B.) woraus man es wissen könne, ob ein Gott, ein Engel, ein Erzengel, ein Dämon, ein Archon, oder eine Seele erscheine? — Ferner: wie die Dämonen von den sichtbaren und unsichtbaren Göttern bei Erscheinungen unterschieden werden könnten, da die sichtbaren mit den unsichtbaren verbunden wären? — Endlich, worin das Geschlecht der Götter einen Vorzug vor dem der Dämonen habe, da Götter, Dämonen, und überhaupt alle höheren Wesen das mit einander gemein hätten, daß sie bei Erscheinungen von sich selbst sprächen, und eine bestimmte Gestalt annähmen?

Jamblich beantwortet diese Fragen einer sich selbst überspringenden und in's Vage schwärmenden Theosophie mit einer Freudigkeit, die in Erstaunen setzt. Keine davon macht ihm eine Verlegenheit, er weiß auf Alles die Antwort, und weiß sie auf der Stelle und ohne sich zu bedenken. Und was ist auch dabei zum Verwundern? Er ist mit der übersinnlichen Welt so bekannt, wie mit dem, was vor seinen Füßen liegt.

Seine Antworten kennen wir bereits aus dem Aufsatz über die Theurgie im ersten Theil der Zauber-Bibliothek. Unter so vielen merkwürdigen, jenes Zeitalter charakterisirenden Erklärungen über diese theurgischen Phantasieen, nicht bloß bei Jamblich, sondern auch bei Plotin, Porphyr, Proclus ꝛc., hier als Nach-

No. 18.



Diese Figur hilft dem Gemüthe auch dem Leibe, so man solche anhänget, daß einen niemand einen Schaden an seinem Leibe zufügen kann, auch wirst du Alles gewinnen, was du anfängst, jedermann fürchtet sich vor dir, wenn du die Figur auf ☉ gräbest in der |X| ☉ an einem Sonntage vor der Sonnen Aufgang; damit kannst du dich auch unsichtbar machen, wenn du sie in der Stunde ☉ anhängest.

trag zu dem Th. I. der Z. B. Bemerkten nur noch eine einzige Stelle, und zwar, weil wir ihn gerade einmal genannt haben, aus Jamblich. «Was das Höchste ist, sagt er, (Sect. III. C. VI. p. 66. Ed. Gale. Ich theile die Stelle deutsch mit, um allen Lesern der Z. B. das Vergnügen der Verwunderung über so unerhörte Dinge zu gewähren) so sieht der, welcher ein höheres Wesen (einen Gott) fodert, bisweilen einen Geist herab steigen und sich bei ihm einführen, von welchem er auf mystische Weise belehrt wird, wer er sey und wie mächtig er sey. Wer aber ein solches Wesen (nämlich auf den heiligen Charakteren stehend — davon besonders Proclus weitläuftig! — bei sich) empfängt, sieht vor dessen Erscheinung gemeiniglich eine Art Feuer, welches bisweilen auch alle Anwesenden sehen, bald bei der Ankunft des Gottes, bald bei dessen Weggang oder Wiederverschwinden, woraus denn die dieser Sachen Erfahrnen am besten über die Wahrheit, Macht, und hauptsächlich über die Ordnung (Classe) eines solchen erscheinenden Wesens zu urtheilen im Stande sind, in welchen Stücken auf seine Wahrhaftigkeit zu rechnen sey, was es für Kräfte zu verleihen vermöge, und was es überhaupt bewerkstelligen könne u. s. f.» — Weiter konnte die theurgische Schwärmerei nicht getrieben werden. Daher hier dieß Eine statt alles Anderen! Doch, wollte man noch Aehnliches haben, so vergleiche man Jamblich (Ed. Gal. Sect. II. C. III. und IV., (zum Theil bereits Th. I. Abth. I. angeführt) Sect. IX. C. I–V. XI. C. III. u. a. m. Orten. Plotin Ennead. V. L. IIX. p. 48 seq. Proclus L. IV. p. 233 seq. etc. mit

Ficin's (nach dessen Ausg. bei beiden letzteren hier citirt ist) Anmerkungen zu diesen Stellen *).

Weil wir Ficin genannt haben — sofort mit diesem zur neueren Zeit! Wie er über den Punct der Theurgie, wovon hier die Rede ist, dachte, lehrt sein ganzer Commentar. Zu der bereits Th. I. S. 51 der Z. B. angeführten Gottes-Erscheinung, womit Plotin einmal begnadigt ward, macht er die Anmerkung: Sed quanam forma conjecit Magus, Plotini daemonem esse supremum? — Quia scilicet non difformi quodam instar Iridis fulgore (in unbestimmtem, aus einander fließendem Glanz oder Schein; nach Jamblich's theurgischer Theurgie!) venit, sicut infimi solent Daemones in aëre misto, non pallore iterum vel rubore, sicut medii nonnunquam consueverunt, sed lumini puro penitus atque clarissimo, quod aethereorum coelestiumque Daemonum est proprium. — Sollen wir mehrere Zeugnisse ähnlicher Art aus jener Zeit anführen? Es ist unnöthig. Mehr oder weniger theilten Alle, welche sich mit Magie und Theurgie beschäftigten, hierin gleiche Ansichten. Wir finden überall denselben Aberglauben und denselben Ueberglauben bei denen, welche von der Sache handeln.

---

*) Ist bei solchen Zeitansichten, wie sie sich bei den Neu-Platonikern aussprechen, nun der Roman von dem berühmtesten aller Wunder-Männer, Geister-Seher, Geister-Sprecher, ich meyne den Roman von Apollonius von Tyane — ist er nun noch eine Erscheinung, die isolirt in der Geschichte da steht, ja die uns nur verwundern könnte? — Ich nenne den Wunder-Mann nur, um zu zeigen, daß ich ihn nicht gar vergessen habe. Weiter aber kann ich mich hier nicht auf ihn einlassen, eben weil es des Stoffs zu viel wäre.

Wir gehn, um unſeren Leſern ſchließlich noch eine kleine Furcht einzujagen, noch einmal auf einen Augenblick ein Paar hundert Jahre zurück in der Geſchichte. Mit welchen ungeheuerlichen Phantasmen man ſich bei den Erſcheinungen der Geiſter herum trieb — darüber nur die folgende einzige Stelle aus Pſellus l. c. pag. 101: Es iſt die Rede davon, wie ſehr die Geiſter-Erſcheinungen oft mit ſo ganz unerwarteten Umſtänden verknüpft ſeyen, dieß komme daher, daß ante adventum ejus (des gefoderten guten Geiſtes) frequens Daemonum coetus affluat, et varii generis formaeque Spectra daemoniaca (Teufels-Geſpenſter) praecurrant et appareant, ab omnibus partim elementis excitata, partim ab omnibus lunaris cursus portionibus (man blicke hiebei auf das oben Bemerkte zurück) composita etc., imo cum laetitia et gratia quadam blanditiae saepius occurrentia, speciem bonitatis Initiato praebent etc.

Haben die Leſer der Zauber-Bibliothek an dieſen krauſen Geiſter-Phantaſieen-Bildern noch nicht genug, ſo kann ich ſolche noch beſſer geben. Petrus de Abano verſichert in ſ. Element. magic. (vergl. Agrippae Opp. T. I. p. 463.) das Folgende: Quibus (es iſt von den Ceremonien der Beſchwörung die Rede, wie ich nicht zu bemerken brauche) quibus rite peractis, apparebunt infinitae Visiones et Phantasmata, pulsantia organa et omnis generis instrumenta musica, idque fit a Spiritibus, ut terrore compulsi socii abeant a circulo, quia nihil adversus Magistrum possunt. Es kommt noch beſſer — post haec videbis infinitos Sagittarios, und

abermals besser — cum infinita multitudine Bestiarum horribilium, und zum allerbesten — quae ita se componunt, (zu deutsch, in Positur setzen!) ac si vellent devorare Socios etc. etc. — Dergleichen abscheuliche Bestien und Teufels-Gespenster sahen, wie wir Th. I. Abth. IV. der Z. B. gesehen haben, auch Pordage, Bromley und die übrigen Engels-Brüder, auch in unendlicher Zahl, doch hatten sie sie nicht gerufen *).

Aber es setzt uns nichts mehr in Erstaunen, und das Unerwartete überrascht uns nicht mehr. Wie weit noch zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts der geistreiche Graf von Gabalis seine theurgischen Schwärmereien trieb, um den berühmtesten aller Geister-Seher, von dem Bülow sagt, daß er das consequenteste philosophische und theologische System habe, das je der menschliche Geist gefunden, und in künftigen Zeiten finden werde, um Swedenborg in gegenwärtigem Aufsatz gar nicht zu nennen: — wie weit noch im sogenannten Jahrhun-

*) Hier wäre Stoff zu noch einer Abhandlung. Nur im Vorbeiflug das Einzige. Die hier vorkommenden Schwärmereien sind sehr alt. Schon bei den Alexandrinern kommen Spuren davon vor. Eben so in den sogenannten Chaldäischen Orakeln. Zu dem Ausspruch: Natura suadet, ut credamus malae materiae Germina macht Pletho pag. 87 die Bemerkung: Certe ex finibus terrae prodeunt canes terrestres, nunquam demonstrantes verum signum etc. — solent nonnunquam iis, qui initiantur sacris magicis, apparere canina quaedam Spectra — haec omnia, ait Oraculum, inania esse Spectra affectuum animae etc. (Das ist ein vernünftiger Gedanke.) Von einer anderen Art dämonischer Täuschungen sagt Psellus de Daemonibus pag. 137.: Ab hisce Daemonibus in eos, a quibus coluntur, ignei quidam coloris descendunt, quales sunt stellae cadentes, (es sind doch wol nur Sternschnuppen gemeint!) quas Insani divinas apparitiones vocitare solent etc.

dert der Aufklärung Cabalis in seinen theurgischen Behauptungen ging, ist bekannt. Er sagt II. Entr. p. 24. unter anderem: Vous allez apprendre à commander toute la nature etc. Les suprêmes Intelligences feront gloire d'obéir à vos desirs etc. etc. Tous les peuples invisibles qui habitent les quatre Elémens, s'estimeront heureux d'être les ministres de vos plaisirs etc. etc.

Indem ich nun mit meinen Lesern am Schluß dieser Abhandlung das Ganze nochmals überblicke, und so viel vergebliche, menschliches Wirken und Geschick überspringende Bestrebungen in der schwarzen und theurgischen Magie (die weisse bleibt in ihrer Würde, sie ist die höchste Aufgabe des menschlichen Geistes!) wahrnehme, wandelt mich ein wehmüthiges Gefühl an, das ich nicht besser, als mit der folgenden Scene aus Goethe's Faust zu bezeichnen weiß.

Erdgeist (erscheint in einer röthlichen Flamme.)
Wer ruft mir?

Faust (abgewendet.)
Schreckliches Gesicht!

Erdgeist.
Du hast mich mächtig angezogen,
An meiner Sphäre lang' gesogen
Und nun —

Faust.
Weh! ich ertrag' dich nicht.

Erdgeist.
Du flehst erathmend mich zu schauen,
Meine Stimme zu hören, mein Antlitz zu sehn;

Mich neigt dein mächtig Seelenflehn,
Da bin ich! Welch erbärmlich Grauen
Faßt Uebermenschen dich! Wo ist der Seele Ruf?
Wo ist die Brust? die eine Welt in sich erschuf,
Und trug und hegte, die mit Freudebeben
Erschwoll, sich uns, den Geistern, gleich zu heben.

Faust.

Soll ich dir, Flammenbildung weichen?
Ich bin's, bin Faust, bin deines Gleichen!

Erdgeist.

In Lebensfluthen, im Thatensturm
Wall' ich auf und ab,
Wehe hin und her!
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben —
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Faust.

Der du die weite Welt umschweifst
Geschäftiger Geist, wie nah' fühl' ich mich dir!

Erdgeist.

Du gleichst dem Geist, den du begreifst,
Nicht mir!

Verschwindet.

Faust.

Nicht dir? Nicht dir?
Wem denn?

Er stürzt zusammen.

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberschriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

Vorerinnerungen.

Num. I. und Num. II.

Noch ein Paar Notizen über Faust's Mirakelbuch und Molitor's de Lamiis.

Ueber diese beiden Nummern hab' ich eigentlich nichts Besonderes weiter zu bemerken, da das Nothwendige darüber bereits im vorher gehenden Theil gesagt ist. Der Schluß von beiden Schriften wird in den nächsten Theil zu stehen kommen, da denn jedem Leser selbst Ansicht und Urtheil frei steht. Die letzte Abtheilung von Faust führt den Titel: Schlüssel zum Mirakelbuch, unter welchem sie auch im folgenden Theil abgedruckt werden wird. Daß das Faust'ische sogenannte eigenhändige Mirakel-Buch für die Geschichte der neueren europäischen Magie und Theurgie ein äußerst wichtiges Actenstück ist, erhellt von selbst sowohl aus dem Namen, den das Buch an der Stirne trägt, insofern der Name Faust gleichsam den allgemeinen Gattungsbegriff der neueren Zauber-Kunst ausdrückt, als aus seinem Inhalte. — Die Molitor'sche Schrift dagegen hat dadurch gewissermaßen eine universal-historische Bedeutung erlangt, daß dieser edle Mann es wagte, zu seiner Zeit, das heißt, als durch

die berühmte Zauber-Bulle Innocentius des Achten vom Jahr 1484, der Teufels- und Zauberglauben in Deutschland eben seine furchtbarste Periode begann, die durch den Hexen-Hammer recht systematisch begründet wurde, daß der edle Mann da es wagte, in einer öffentlichen, einem Fürsten dedicirten Druckschrift, wenn auch nur schüchtern und vorsichtig, Zweifel gegen den damaligen allgemeinen Weltglauben oder Gemeinsinn, und namentlich gegen den Hexen-Proceß anzuregen. Innocentius's Bulle ist vom Jahr 1484, die erste Ausgabe vom Hexen-Hammer (wenigstens nach Hauber B. M. Stück I. S. 39.) vom Jahr 1489, (Cölln, in 4.) und Molitor's Schrift vom Jahr 1494. Dieß verdient bemerkt zu werden, weil man daraus sieht, warum Molitor schrieb, und daß zu der Zeit Muth dazu gehörte, so zu schreiben, wie er schrieb. (Das Jahr 1494 steht in der äußerst selten gewordenen Original-Ausgabe, nach welcher der Abdruck in der Z. B. statt findet, hinten am Schluß der kleinen Schrift. Bei dieser Ausgabe befinden sich auch mehrere ausgemahlte Kupfer, deren Farben, wie man solche aus den alten Handschriften und Drucken kennt, noch jetzt nach beinahe vierthalb hundert Jahren ungemein lebhaft, stark und schimmernd sind. Seltsame Bilder, von zum Theil noch seltsameren Dingen, eine zauberische Luftfahrt, ein Gesellschafts-Teufel, ein Hexen-Donnerwetter ꝛc., welche in vieler Hinsicht aber zur Veranschaulichung jener Vergangenheit, ihres Zeitgeists, ihrer Moden, ihres Geschmacks u. s. f. höchst interessant sind.)

III.

Historisch-literärische Bemerkungen über das Buch und den kabbalistischen Namen Schemhamphoras.

In diesem Theile erhalten nun die Leser den ganzen Schemhamphoras. Das Schriftchen ist nach der Ausgabe: Wesel, Duißburg vnd Franckfurth. Druckts vnd verlegts Andreas Luppius, Priviligirter Buchhändler daselbsten. Anno 1686. Ob noch andere Recensionen davon existiren, wie's bei so vielen Büchern der Art der Fall ist, weiß ich nicht. Ich besitze noch ein Manuscript davon, welches ein Paar Dutzend Schreibfehler abgerechnet, genau mit der eben genannten Ausgabe überein kommt.

Und das, werden die Leser sagen, das wäre Alles? — Ein Schelm, sagt ein altes derbes deutsches Sprichwort, in dem aber ein guter Sinn liegt, (denn wer mehr geben will, als er hat, oder geben kann, muß zur Affectation oder Unwahrheit seine Zuflucht nehmen) also — ein Schelm gibt mehr, als er hat. Aber daß sich die Leser — verwundern, dieß kann ich ihnen nicht übel nehmen. Denn das Buch hat in der Geschichte der neueren Magie kabbalistischer Farbe eine seltene, oder richtiger seltsame Celebrität erlangt. Das Ganze ist ein mehr, oder weniger planloser kabbalistisch-theosophischer Galimathias. Aber auch solcher Actenstücke bedarf der Geschichtschreiber, um seine Ansichten darnach zu orientiren, und sein Urtheil zu bestimmen. Da nun der Abdruck vollendet ist, so will ich mein Versprechen (Th. III. S. 85.) erfüllen, und in historisch-

literarischer Beziehung noch einige Bemerkungen über das Buch niederschreiben.

Es führt seinen Namen von dem kabbalistisch-mysteriösen Namen Gottes — Schemhamphoraſch oder Semiphoras. Schemhamphoraſch ist nicht dieser geheime Name selbst, sondern nur die Umschreibung oder Bezeichnung desselben. Ueber die Etymologie und Bedeutung oder vielmehr Bedeutsamkeit dieses Worts können die Leser, welche es interessirt, Alles in Buxtorf's großem talmudisch-rabbinischen Lexicon, in Desselben Rabbinischer Bibliothek, so wie in Knor v. Rosenroth's Kabbala denudata finden. Auch sind, denn es war ein rechtes Lieblings-Thema, besonders zur Zeit der Rosenkreuzerei im siebenzehnten Jahrhundert, mehrere besondere Dissertationen darüber geschrieben worden. Doch wir verweisen, um des Raums zu sparen, auf Budeus Introductio ad histor. philosoph. Ebraeorum §. XIV. Lit. a., so wie §. XLV. Lit. x., wo man namentlich auch über die ältere Literatur unseres Semiphoras Salomonis Mehreres bemerkt und gesammelt findet. —

Was in kritischer Hinsicht über das kabbalistische Machwerk bemerkt zu werden verdient, ist das, daß noch ein ähnliches, dem Semiphoras so nahe verwandtes Buch existirt, daß es wahrscheinlich nur als eine verschiedene Recension davon betrachtet werden muß, nämlich das Buch Raſiel, von welchem zwei verschiedene Recensionen vorhanden sind, eine größere oder ausführlichere, und eine kleinere. Vergl. Buxtorf's Biblioth. Rabbin. p. 48. und Hottinger's Biblioth. orient. C. I. p. 33. seq. Reimannus charakterisirt dieß Buch,

das ich, wie gesagt, bloß für eine verschiedene Recension vom Semiphoras halte, in seiner Introductio histor. theolog. judaic. Lib. I. C. XV. p. 351. also: «Das Buch Rasiel ist zweyerley, das größere und das kleinere; sie sind aber alle beyde Cabbalistisch und Magisch, und fassen in sich die Nahmen verschiedener Engel und Geister, und lehren, wie man sich die guten und bösen Engel könne zu Freunden machen, mit der Sonne und dem Monde in ein Gespräch einlassen, Kranckheiten erregen und wiederum curiren, Städte umkehren, Erdbeben und Sturmwinde erwecken und dergleichen.» (Nach einer neueren Legende des Rabbi Moseh Bar Nachman war Carl V. nur deswegen 1542 vor Algier so unglücklich, weil ein kabbalistischer Araber ein Paar Buchstaben vom Schemhamphoraseh und einige andere geheimnißvolle Namen auf einem Täfelchen in's Meer geworfen, und dadurch den Sturm erregt hatte, der Carl's Schiffe zerstreute.) «Item: sie begreiffen die Kunst zu weissagen, und zukünftige Dinge aus den Gestirnen zu erkundigen, sie zeigen den Stab Mosis, mit gewissen Characteribus bezeichnet, durch deren Kraft Moses nach ihrem Vorgeben so viel Wunder und Zeichen verrichtet hat; ingleichen den Concurs derer Characteren, welchen die Magi Almandel Salomonis zu nennen pflegen, und berichten sie von demselben dieses insonderheit: Wenn du Almandel schreiben wirst, wirst du von der wunderbahren Geburth des Messiae wunderbahre Dinge erfahren, und wenn du nach denselbigen fleißig fragen wirst; so wirst du lieb und angesehen seyn bey Hohen und Niedrigen. (Vom Salomonischen Buch Almandal wird noch einmal eigends in der Z. B. die Rede seyn. Hier nenne

ich nur einstweilen Albert M. Speculum astrolog. und Naudé Apologie C. XV. §. VI., wo man Näheres davon findet.) « Es ist auch dieses merkwürdig, daß die göttlichen Jah, Jehova, Hahschem, (Schemhamphoraſch) Adonai u. s. w. bey denen Beschwörungen inßgemein 3mahl darin wiederhohlet werden u. s. f.» — (Hierin ist nichts Merkwürdiges, denn dieß ist das Gewöhnliche, und man sieht, Herr Reimann war ein gelehrter Mann, aber ein schlechter Hexenmeister.)

Von hohem Alter sind übrigens auf jeden Fall sowohl der Schemhamphoraſch, als der Raſiel Salomons, und wie Herpentil's schwarze Magie und mehrere Bücher ähnlichen Schlags, vielleicht morgenländischen *) Ursprungs. Des Buchs Raſiel geschieht bereits im Sohar Erwähnung, woraus sich auf sein Alter schließen läßt. Da Salomon ungefähr in der altjüdischen Zauber-Kunst eine ähnliche Rolle mit Faust in

*) Und namentlich jüdischen Ursprungs! — In der längeren Recension des Raſiel wenigstens kommt unter anderem die folgende Stelle vor, die, wenn sie nicht eine spätere Interpolation ist, schon allein den jüdischen Ursprung unwidersprechlich zu beweisen scheint. « Rabbi Jſmael, gottseligen Andenkens, hat gesagt: Ich habe den König der Könige gesehen, sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron. Da sprach der Engel Metatron zu mir: Rabbi, ich will dir das Maaß des hochgelobten Gottes sagen. Seine Fußsohlen sind die ganze Welt. Die Höhe seiner Fußsohlen sind 30,000 Meilen. Von seinen Fußsohlen bis an seine Ferſen sind zehn Millionen und 500,000 Meilen. Von seinen Ferſen bis zu seinen Kniescheiben sind hundert und neun- und neunzig Millionen Meilen » — und sofort bis zum Hauptwirbel des hochgelobten Gottes in einer fast unendlichen Zahlenreihe, welche wir nicht abschreiben wollen. « Rabbi Jſmael und Rabbi Akiba haben gesagt: Wir sind Bürgen in dieser Sache, daß ein Jeder, der das Maaß des hochgelobten Gottes kennt, ein Sohn der zukünftigen Welt seyn werde. »

der neu-europäisch-christlichen spielt, (denn es ist schwer zu entscheiden, von wem die abentheuerlichsten Zauberstreiche erzählt werden!) so ist nichts Besonderes darin, daß man so viele Zauberbücher unter seinem Namen hat. Die Behauptung verdient indeß, wie sich versteht, keine Widerlegung, wie alt immer auch Schemhamphoraſch und Raſiel seyn mögen. Schon Roger Baco macht über diese und ähnliche unter Salomon's Namen verbreitete magische Schriften die Bemerkung: Quicunque adserunt, quod Salomon composuit hoc vel illud, aut alii Sapientes, negandum est; quia non recipiuntur hujusmodi Libri auctoritate ecclesiae, nec a Sapientibus, sed a Seductoribus, qui mundum decipiunt: etiam et ipsi novos Libros componunt, sicut scimus per experientiam, et ut vehementius homines adliciant, Titulos praeponunt famosos suis operibus, et ea magnis Auctoribus impudenter adscribunt etc. De secret. operibus Art. et Natur. C. II. — Auf ähnliche Weise urtheilt auch Agrippa selbst über dergleichen angebliche Salomoniſche Schriften de vanit. scient. C. XLV., deßgleichen Reuchlin de Verb. mirif. L. I., und Wier de praestigiis Daemonum L. II. C. V., vergl. Goldast von Confiscation derer Zauber-Güther §. XXXVI. S. 90. f. und Reimannus Introductio in hist. liter. antidiluvianam Sect. I. Qu. XIII. p. 11. und Qu. XIV. p. 13. Kein Wunder, daß dergleichen Schriften in der fabulösen Geschichte der Zauber-Kunst, die — über die Sündfluth hinaus reicht, eine so wichtige Rolle spielen.

Sonst führt das Buch seinen Namen, wie gesagt, von dem Namen Gottes — Schemhamphoraſch. Und was war das für ein Name? Ein magiſcher myſteriöſer Name, der nach den talmudiſch-kabbaliſtiſchen Phantaſieen-Spielen darüber noch weit ausdrucksvoller, geheimer, wunderreicher seyn soll, als selbst der Name Jehovah. (Dieſer Name iſt wirklich etymologiſch höchſt bezeichnend.) Wo ihn die Kenner der geheimen Weisheit her haben, oder her hatten, wiſſen ſie ſelbſt nicht. Nach dem Talmud (Sukka Fol. 55.) hat ihn Salomon auf — dem Spundloch der Tiefe gefunden, als er das Fundament zum Tempel legen ließ. An einer anderen Stelle des Talmuds wird die Kenntniß deſſelben älter gemacht und behauptet, daß ihn Moſeh ſchon gekannt und durch ſeine Kraft — den Aegyter todt geſchlagen habe. (Da ward eine ſchlechte Probe davon gemacht und man begreift nicht, wie zu dieſer Heldenthat, die durch einen guten Prügel zu Stand gebracht werden konnte, der Schemhamphoraſch nöthig war. Aber dergleichen Dinge fallen im Talmud und bei den Rabbinen nicht auf.) Nach jüngeren Rabbinen iſt Moſeh nur deswegen vierzig Tage auf dem Berg Sinai geweſen, um vom Engel Saxael den Namen Schemhamphoraſch zu lernen. Nach Anderen haben ihn gleich bei der erſten Rebellion die aus dem Himmel geſtoßenen Engel dem hochgelobten Gott entwendet, und mit in die Hölle und auf Erden gebracht, wo ihn hernach die Menſchen von ihnen zur Zauberei mitgetheilt erhielten.

Seine Tugend oder geheime Kraft betreffend; ſo war ſolche nach dem Talmud (Sanhedrin fol. 65.) ſo groß, daß, wenn ein Frommer Gebrauch davon machen

wollte, so könnte er auch eine Welt erschaffen *), denn der hochgelobte Gott selber hat nur durch diesen

*) Ohne Zweifel hat dieß bis jetzt nur aus Bescheidenheit noch kein Jude, oder Talmudianer gethan. Wir nehmen die Sache hier nur von ihrer lächerlichen Seite; sie könnte freilich auch noch von einer anderen genommen werden, da sie, wiewol an sich gleich thörlich, wenigstens ernster aussieht, nämlich in ihrer Verbindung mit der gesammten kabbalistisch-jüdisch-orientalischen Philosophie. Hier ist der Ort nicht dazu, zur Erläuterung des Gesagten jedoch ein Paar Grundzüge dieser Philosophie, insofern sie sich auf die Geheimnisse des Schemhamphorasch bezieht! — Gott ist das ewige Licht. Vor der Schöpfung war Alles von der Substanz dieses Urlichts, d. h. Gottes erfüllt. Die Schöpfung der Welt begann damit, daß Gott aus einem zirkelrunden unermeßlichen Raum das Licht bis auf einzelne Lichtpuncte heraus zog. In diesen Raum ward die Welt gesetzt. Gott sammelte die Puncte des zurück gebliebenen Lichts und machte Buchstaben, das himmlische Alphabet, daraus. Nachdem diese Licht-Buchstaben erschaffen waren, bildete Gott einzelne Schöpfungs-Namen und magische Wunder-Worte daraus, durch deren geheime Kräfte er die sichtbare (materielle) Welt erschuf. Diese Licht-Lettern haben ihre magische Kraft schlechthin und an sich, so daß wer sie kennt, und ihrer schöpferischen Combinationen mächtig ist, der kann Werke Gottes verrichten, und Welten erschaffen. Denn, wie Gott im Anfang selbst nur durch diese Worte die Welt geschaffen hat, so thut er noch immer alle seine Wunder bloß durch die Magie dieser Worte. Außer den Namen der Sephiroth aber, ist die Hauptsumme und die höchste Zauberkraft des himmlischen Alphabets, oder der vor Erschaffung der Welt uranfänglich von Gott hervor gebrachten Licht- und Wunder-Buchstaben enthalten in dem — Namen Schemhamphorasch.

Nun begreifen unsere Leser, was es mit diesem Namen auf sich hat. Aber davon erschöpfend zu handeln, bedarf's einer besonderen Abhandlung, wo nicht eines Buchs. Erhält sich, durch fort dauernden Beifall des Publikums unterstützt, bis z. B. eine Reihe von Bänden hindurch, so soll das hier nur hin Geworfene noch einmal ausführlich darin erörtert werden. Jetzt

Namen das Universum hervor gebracht. Kein Wunder daß ihn bei solchen außerordentlichen Eigenschaften, nach jüdischen Legenden die Priester und Pharisäer auf das allervorsichtigste im Allerheiligsten des Tempels aufbewahrten. Aber was half's? — Jesus wußte ihn (wie man außer den vorhin genannten Schriftstellern bei Eisenmenger und Corrodi ausführlicher lesen kann) von dort zu entwenden, und hat durch ihn alle seine Wunder verrichtet. Gegenwärtig ist er leider verloren. Deswegen aber dürfen die Frommen noch nicht die Hoffnung aufgeben, ihn wieder einmal zu finden. Und dann wird man Wunder über Wunder sehn! — Da er indeß schon seit ihn Jesus aus dem Tempel gestohlen hat, (nach Anderen seit der Zerstörung des Tempels) verloren ist, so darf man sich über die geistreichen und instructiven Streitigkeiten der Rabbinen nicht verwundern, ob der Schemhamphoraſch aus dem erschaffenen oder unerschaffenen Alphabet zusammen gesetzt gewesen sey; ob er aus zwölf, zwei und vierzig, zwei und siebenzig, oder mehreren Buchstaben bestanden habe. Die letzte Behauptung hat die meisten Anhänger, und muß darum wol die wahrscheinlichste und am Besten begründete seyn, worüber nur rabbinischem Scharfsinn ein Urtheil zusteht. Bis er wieder gefunden wird, ersetzt die Kabbala einstweilen den Verlust durch allerhand wahrscheinliche Zusammensetzungen und gematrische (Gematria heißt die geheime kabbalistische Zahlen-Rechnung) Be-

---

bemerk' ich nur noch das Einzige, daß das Instructiveste und Beste über das Allgemeine und Besondere des allgemeinen morgenländisch-kabbalistisch-rabbinischen Systems vorkommt bei Rabbi Nephtali, in dessen sogenanntem Thal des Königs.

rechnungen seiner — unbekannten Buchstaben. Eine zweite Welt neben der jetzigen dadurch zu erschaffen, so weit hat man's noch nicht gebracht, oder vielleicht auch aus Bescheidenheit und Rücksichten gegen den früheren Schöpfer nicht bringen wollen. Aber unglaubliche Kräfte des Namens in der Magie, die sind durch die geheime Weisheit doch schon entdeckt, und man kann nur die Probe davon machen, um zur Ueberzeugung zu gelangen. Ob man gleich nicht weiß, weder aus wie viel Buchstaben der Name bestanden, noch was er eigentlich oder an sich bedeutet hat, so reichen doch schon bloß die Vermuthungen darüber hin, sich die Kräfte der Erzengel, Engel, Teufel und Gespenster damit unterthänig zu machen, und hieran muß man sich begnügen, bis man ihn wieder einmal hat, und eine Welt vermittelst seiner schöpferischen Influenz erschaffen kann. Trift man nur einen, oder den anderen Buchstaben richtig, und spricht ihn über einen Teufel aus, so muß er, wie's im Buch Rasiel heißt, zurück zur Hölle; über ein Feuer, so geht es aus; über einen Kranken, so wird er gesund; über einen Feind, so stirbt er. Ferner: Schreibt man etwas davon auf einen Fürsten (wie macht man dieß?) so ist einem dessen Gunst gewiß. Auch Todte kann man damit lebendig machen. Ein spanischer Jude hat einmal den Namen einem Kind, dem das Herz ausgeschnitten war, unter die Zunge gelegt, worauf es sich aufgerichtet und ausgesagt hat, daß es die Christen ermordet hätten, um den Juden böse Händel zu machen. Dieß ungefähr sind die wichtigsten jüdischen Legenden über den Schemhamphoraſch, und man kann wirklich in keinem anderen Ton davon sprechen, als hier geschehen ist.

Auch Luther kannte das Buch Schemhamphoraſch ſchon. Er ſpricht bei mehreren Gelegenheiten vom Namen Schemhamphoraſch und ſeinem geheimnißreichen zauberiſchen Gebrauch nach ſeiner Weiſe, das heißt, geiſtreich und derb. Hier eine ſeiner Aeußerungen darüber! „Der Schemhamphoraſch ſey, was er wolle, ſo ſeynds und könnens nichts anders ſeyn als ledige, todte, ohnmächtige Buchſtaben, wenns gleich Gottes H. Schrift ſelbſt (ſo deſto ärger wär) wäre, davon die Juden viel plaudern, und nicht wiſſen, was ſie plaudern. Was ſollten Buchſtaben aus eigener Kraft als Buchſtaben und ſo nichts anders dazu käme? Was hülffen ſie dem Teufel, Türken *), Juden, Heyden und allen Gottloſen,

*) Sollte Herr Pilat, der den öſtreichiſchen Beobachter ſchreibt, etwan die Zauber-Bibliothek leſen, was nicht wahrſcheinlich iſt, da ſie im Oeſtreichiſchen iſt verboten worden, ſo ſkandaliſire er ſich nicht daran, daß Luther hier den Türk und den Teufel neben einander ſetzt, und mache es mit den Manen des Ketzers aus. Er wird vielleicht Gnade für Recht ergehen laßen, wenn er bedenkt, daß die Türken zu Luther's Zeiten (1529) Wien belagerten, nachdem ſie beinahe ganz Ungern auf unmenſchliche Weiſe verwüſtet hatten; daß damals in allen chriſtlichen Kirchen gegen ſie gepredigt und gebetet wurde als gegen die Erbfeinde des chriſtlichen Namens, und daß namentlich Oeſtreich als die Vormauer der Chriſtenheit gegen dieſe aſiatiſchen Barbaren betrachtet ward ꝛc. Eine Idee, die dem Hauſe Oeſtreich ungemein viel bei allen chriſtlichen Parteien im 17ten Jahrhundert genützt hat, wie Herr Pilot, der ja wol in der alten Geſchichte ſo ſtark ſeyn muß, als in der neuen, beſſer als wir, wiſſen wird. Trügt uns unſer Divinationsvermögen nicht, (wir ſchreiben dieß im November 1822) ſo wird Herr Pilot nicht gar lange mehr ſeine bisherige Sprache in Betreff der türkiſchen Angelegenheiten fort ſetzen können. Und dann dürfte er vielleicht noch einmal auf dieſe Idee, oder frühere Zeit-Annahme, welche ſich der älteren europäiſchen Politik ſo tief zu Oeſtreich's Vortheil eingeprägt hatte, ſelbſt zurück kommen, weil ſie ſich in Verbindung mit entgegen geſetzten Maaßregeln, welche in Betreff der orientaliſchen Verhältniſſe im Gang der Dinge in

so sie solche Buchstaben, auch Gottes Namen, ohne Unterlaß mißbrauchten, wider das andere Geboth? Ist doch der Satan und aller Gottlosen Nam und Werck in die heilige und unheilige Buchstaben bei ihnen gefaßet? Aber die rasende Juden haben dem Schemhamphorasch die göttliche Krafft zugesprochen, als den blossen lebendigen Buchstaben, ohne alle Verheissung und Gottes Geboth. Denn sie sprechen, daß auch die Gottlosen, Zauberer und Verführer durch diese Buchstaben viel Wunder und göttlicher Werck thun können ꝛc.» Sämmtl. Werke Jen. Ausg. Tom. VIII. — Haben unsere Leser an dem bis jetzt Gesagten noch nicht genug, so können sie vom Gebrauch und Mißbrauch des Schemhamphoras noch mehr finden bei G. A. Struv de Invocatione nom. div. Aph. XXXVIII., Wier de praestig. Daem. L. V. C. V. p. 510 seq., Pignatelli Consult. noviss. T. II. Cons. CXXXVII. p. 17. u. f. f. Noch muß ich schließlich hinzu setzen, daß schon Josephus jüd. Alterth. VIII., so wie Suidas ein Buch unter Salomon's Namen kannten, in dem Anleitung gegeben war, allerlei Krankheiten magisch zu heilen ꝛc., und das nach Letzterem von Ezechiel soll zernichtet worden seyn, was ein neuer Beweis für das hohe Alterthum dergleichen Bücher hier noch verdient bemerkt zu werden.

---

liegen scheinen, vortheilhaft benutzen ließe. Es ist gewiß und es ist gut, daß der Erfolg großer Weltbegebenheiten nicht von den Tendenzen eines Journalisten abhängt, ja nicht einmal von den vereinigten Bemühungen eines Congresses aller, und der gewandtesten Diplomaten. Das End-Resultat von allen menschlichen Anstrengungen hat sich Der vorbehalten, der, wie's in einem alten Kirchenlied heißt, allein im Regimente sitzt, damit er die Weisheit der Verständigen und die Thorheit der Narren zu Schande mache, wie St. Paulus einmal sagt.

Num. IV.

Vom Signum und Signatum der Dinge nach Paracelsus.

Wir haben in der Abhandlung über Zauberei und Magie Th. II. — IV. Abth. I., der Paracelsisch-Agrippaischen Ideen von den Natur-Signaturen der Dinge öfters erwähnen müssen, und den unter gegenwärtiger Nummer unten abgedruckten Aufsatz von Paracelsus in der voran stehenden Abhandlung dieses Theiles zur Erläuterung dieser (alten) Lehre mitzutheilen versprochen. Der Paracelsische Aufsatz steht natürlich sowohl nach seinem physiologischen, als medicinischen Inhalt rein historisch hier, und jedem Leser Urtheil, Billigung, Verwerfung, ja Spott im Ganzen und im Einzelnen frei. Um den Lesern der Zauber-Bibliothek jedoch die Paracelsischen Ideen vom Signo und Signato der Dinge gehörig zu veranschaulichen: — Ideen, welche einen so wichtigen Einfluß auf Paracelsus's ganze Natur-Philosophie und medicinisches System hatten, und welche in der That auch an sich nicht leer sind, wie wir in vorstehender Abhandlung Abth. I. bemerkt haben! — um den Lesern diese Ideen zu veranschaulichen, will ich diese Gelegenheit benutzen, und noch einige Stellen aus Paracelsi Schriften anführen, in denen er sich ebenfalls über die Sache näher erklärt.

Am ausführlichsten und mit wahrem Eifer spricht er vom Signum und Signatum im Tractat von der Wasserblüthe, der zu einer anderen Zeit auch noch einmal in der Z. B. soll abgedruckt werden. (Der vom Johannis-Kraut hat deswegen den Vorzug erhalten,

weil diese Pflanze überhaupt eine der berühmtesten in der neueren Magie und Hexerei ist, und wir sie schon mehrmals in der Z. B. haben nennen müssen.) Sofort also einen gedrängten Auszug aus dem Paracelsischen Aufsatz von der Wasserblüthe, insofern vom Signo und Signato die Rede darin ist.

« Die Natur zeychnet ein jegliches Gewechß, so von jhr ausgeht, zu dem, darzu es gut ist. Darumb so man erfahren will, was die Natur gezeychnet hat, so soll mans an dem Zeychen oder Signo erkennen, was Tugend in selbigem seynd. Dann das soll ein jeglicher Artzet wissen, daß alle Krefft, so in den natürlichen Dingen seynd, alleine durch die Zeychen erkennet werden, darauß dann folgt, daß die Phisionomey vnd Chiromancey der natürlichen Dinge zum höchsten sollen von einem jeglichen Artzet gestudieret vnd verstanden werden. Wo das nit ist, da wird kein Secret in der Natur erfunden mit gewisser Prob und rechtem Wesen. Alßo ist es hie auch von dem Wasserblüth, das sein Zeychen an jhm hat, durch welchs erkannt wirt, waß im selbigen ist. Vnd soll sich deß Niemandts verwundern lassen, daß ich baß viel fürhalt die Zeychen der Dinge, dann nichts ist ohn ein Zeychen, das ist, nichts läßt die Natur von jhr gohn, (gehn) das sie nit bezeychnet, dasselbig, was in jhm ist ꝛc. ꝛc. Der da will beschreiben die natürlichen Dinge, der muß zuvorn jhre Zeychen fürnehmen, vnd auß den Zeychen desselbigen Dings Signatum, Natur, Krefft vnd Frücht erkennen ꝛc. ꝛc. Ich hab vilmalen begehrt, daß die natürlichen Meister mehr sollten lernen in der Natur, denn nur allein davon schwetzen. So nun in Grund soll

gangen werden, ſo muß magica Scientia der Anfang ſeyn vnd der Grund zum Lernen. Soll ein Artzet reden vnd den Krancken ſagen, das Kraut iſt alſo in ſeiner Natur, vnd weiß magicam Scientiam nit, ſo ſagt er närriſch Sachen ꝛc. Der da will ein Artzet ſeynd, der muß vom Grund reden, vnd ſein (ſeinen) Grund nennen auß dem Liecht der Natur, vnd nit von hörn ſagen. Von wegen deß, daſz ſich Niemandts mag bekummern noch beſchweren in den verborgenen Heymlichkeiten der Natur, darumb ſo hat die Natur bezeychnet, vnd befilcht (befiehlt) alleine, daſz jhr die Zeychen lernen ſollet. Dann ſo jhr mögt ſprechen, wer kan in das Kraut ſehen, was in jhm iſt, nein! alleine ſich (ſiehe) ſein Zeychen an, ſo ſichſtu (ſiehſt du) Alles, waß in jhm iſt ꝛc. Dieweilen ich ſo gar auff die Zeychen mich ergeben hab, vnd zu erfahren der Natur Heimlichkeiten allein durch ſie beſchehen (geſchehen) ſoll, ſo mercket auff ſolcheß noch weiter, warumb ich das Waſſerblüth für mich genommen hab, vnd was in ſelbigem für Zeychen ſeynd, dadurch ich ſein Tugend mag vnd darff beſchreiben, nit nach geratwol, ſondern nach gantzem Grund, wie es in der Natur ſelber iſt ꝛc. So ſeynd nun das die Zeychen, durch die ich ſie (nämlich die Tugenden des Krauts) erfaren hab, vnd nit allein, daſz ichs von dieſem Kraut meyne alleine, ſonder von allen natürlichen Dingen, ein jeglichs in ſeiner Arth, dermaſſen auch zu erkennen. Im Waſſerblüth ſeynd rot Bluts Tropfen, das iſt nun Signatum ꝛc. Nun folgt auff das, dieweil die Blutstropfen das Signatum sydereum geben, daſz jetzt dieſelbig Influentz fürgenommen werde, vnd derſelbigen nach judicieret ꝛc.

Alßo muß der Medicus zuvorn ein Astronomus seyn, vnd auß der Astronomey deß Krauts Tugend außlegen ꝛc. Weiter so hats ein anders Signatum, das ist, die Form vnd Gestalt, vnnd hat noch ein Signatum, dz ist der gustus. Auß den dreyen Signatis wollen wir jetz die Tugend des Krauts erfahrn, vnd waß in jhme ist u. s. w.»

Genug aus diesem Aufsatz, da er, wo möglich, schon in den nächsten Theil der Z. B. kommen soll, was er in mehr, als einer Hinsicht verdient. (Er ist kaum einen gedruckten Bogen stark.) Paracelsus sagt in dem Aufsatz über das Johannis-Kraut, daß er so oft vom Signo und Signato der Dinge spreche. Deswegen hier noch eine einzige Stelle aus einem anderen Aufsatz, aus dem Aufsatz über den Magneten.

«Gott der Allmechtig hat allen Artzten ein wunderbarlich Secret im Magneten zugestellt vnd dasselbig nit verborgen, sonder offenbahrt; doch so offenbahrt, daß mans weiter disputiren mög, vnd in dz Werck füren. Dann Gott legt ein Werck dar, läst uns darnach weiter grübeln, so lang biß wir kommen an gantzen Grundt biß zum Endt, allßo ist sein Gefallen. Nun vom Magnet zu schreiben, ist von nöthen am ersten die eusser (äußere) Krafft, die er an jhm selbs erzeygt, zu erzehlen, demnach die andern Krefften, so in jhme seyndt ꝛc. Nun ist hierauff mein Argument, in der Gestalt, dieweilen er eusser (von Außen) Eysen vnd Stahel an sich zeucht, so muß er innerlich noch vil mehr der Arth an jhm haben, dieselbigen auch an sich zu ziehen ꝛc. Solchß nun hie zu beschreiben, so wisset, Gott hat geben der Natur jhr Phisionomey, jhr

Geomantiam, jhr Signatum, auß denen nun soll der Artzet wol wissen, was sein Ampt ist vnd was in selbigem ist. Aber das muß ich bekennen, daß ich biß auff die Stundt von den alten Artzten nie gehört, noch gelesen hab, daß sie eynicherley nach Ordnung der Artzney daher in die Artzney kommen werendt. (So steht's buchstäblich da, und ich habe hier absichtlich nichts in der Orthographie verändert, weil ich die Stelle vielleicht nicht recht verstehe.) Dann jhr Keiner kan der Dinge nichts, waß wöllen sie dann sagen von den Heymlichkeiten derselbigen Dinge? Der von den natürlichen Dingen schreiben wil, der muß schreiben von vnd auß dem Signatò, vnd dasselbig auß dem Signo erkennen, sonst ist es alles umbsonst: jhr mogens (möget's) wol prüffen in jhren Wercken, wie wenig sie außrichten, das jhn (ihnen) nit vil anligt, es gang (gehe) wol oder übel ꝛc. ꝛc.«

Ettliche Tractatus des hocherfarnen vnnd berühmbtesten Philippi Theophrasti Paracelsic. Straßburg, Anno 1570. S. 52—58. S. 126. 127. vergl. S. 374 f.

Diese Stellen werden hinreichen, um den Lesern der Zauber-Bibliothek in Verbindung mit dem Aufsatz über das Johannis-Kraut dasjenige klar zu machen, wenigstens historisch und literarisch, was wir in der vorher gehenden Abhandlung wiederhohlt über die Zeichen und Natur-Signaturen der Dinge nach Paracelsischen und Agrippa'ischen Ideen gesagt haben. Nun aber wollen wir durch unsere Bemerkungen dem Abdruck der Actenstücke auch keine Zeile mehr entziehen.

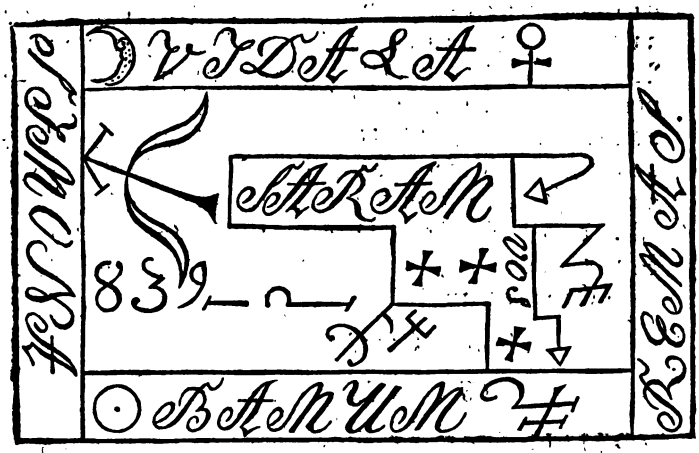
I. Dr. Johann Faustens Miracul-Kunst- und Wunder-Buch oder die schwarze Rabe auch der Dreifache Höllen Zwang genannt. Womit ich die Geister gezwungen, daß Sie mir haben bringen müßen, was ich begehret habe. Es sey Gold oder Silber, Schätze groß oder klein, auch die Spring-Wurzel, und was sonst mehr dergleichen auf Erden ist, das habe ich alles mit diesem Buche zu Wege gebracht, auch die Geister wieder lossprechen können.

Lion MCDXXXXXXIX.

(Fortsetzung.)



No. 19.



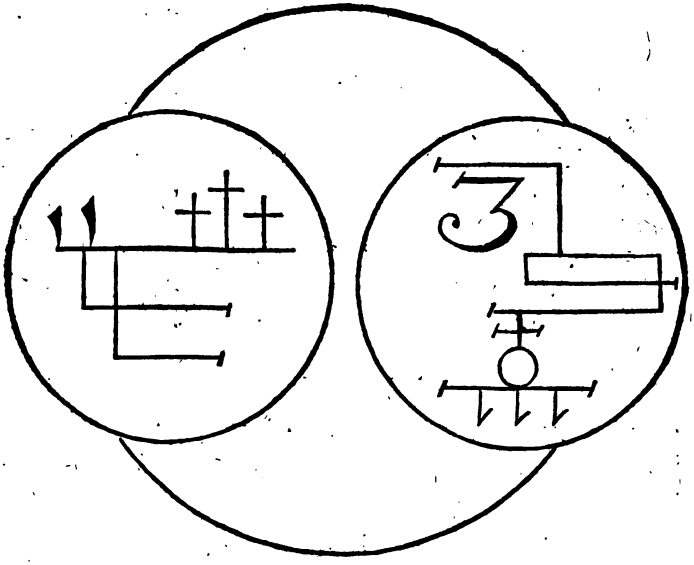
Diese Figur wird bei allen Operationibus gebraucht und ja niemals weggelassen, weil diese des Operisten Wehr und Mauer ist. —

No. 20.



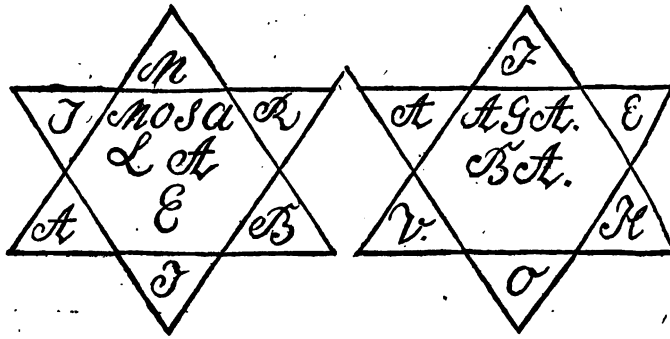
Diese dienet wider alle Geister und böse Geister an einen Ort geleget müssen sie alle davon in der ☒ | ♐ auf ♄ gegraben. —

No. 21.

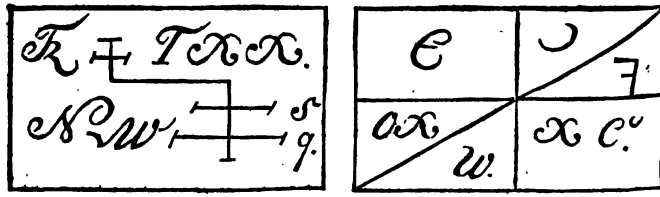


Bereite dieſe Figur in der ♐ ♂ und ♀ auf ♂ oder ♀ lege es 9 Tage lang auf einen Ort wo ein Schatz verborgen ſo werden alle Geiſter davor weichen und wirſt das Blech blutig antreffen.

No. 22.

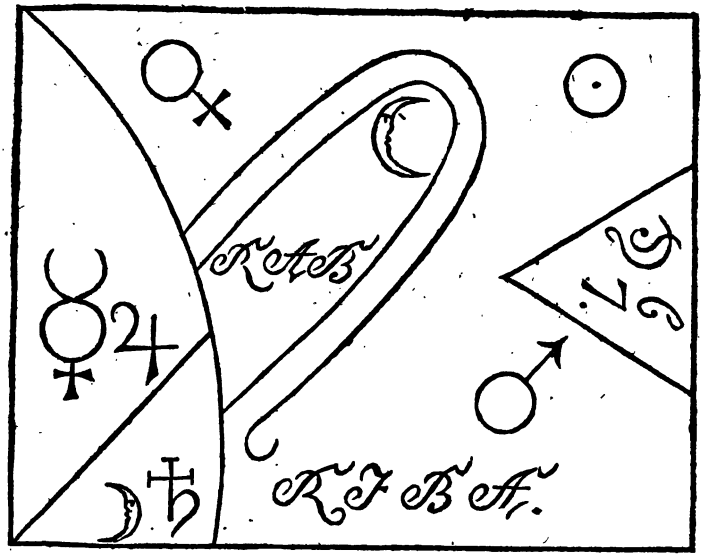


No. 23.



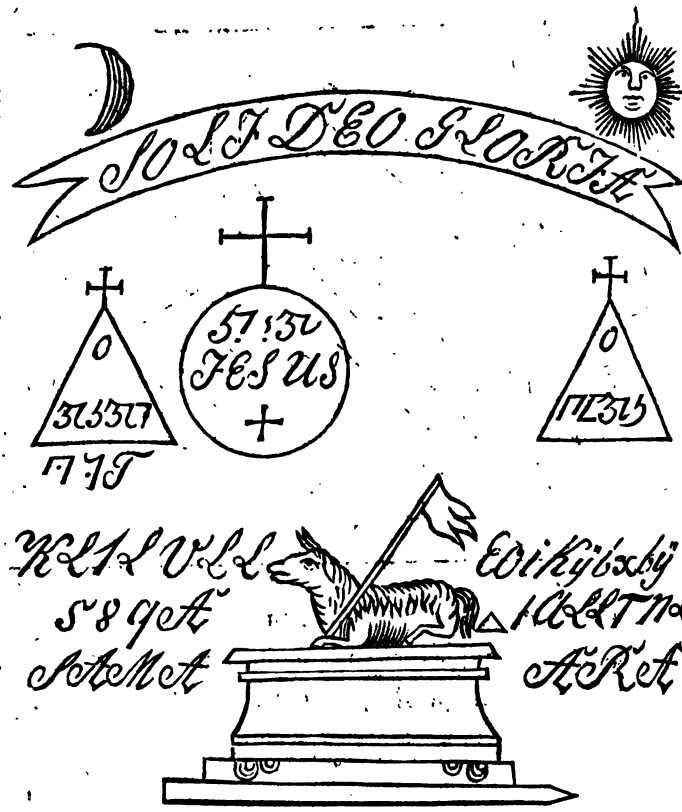
Mit diesen vorhergehenden Figuren kann man Wunderdinge ausrichten man ist vor alle Feinden sicher, niemand kann einem schaden. Feuer und Wasser müssen sich vor dir fürchten, alle bösen Geister weichen, gegen alle Krankheiten ist solches bewährt, du braucheſt überdies keine Arznei, niemand wird dir eine Bitte versagen, was du anfängest gehet alles glücklich von statten, alle Menschen müssen dich lieben und dich fürchten, du hast Glück bei Geistlichen und vor Gerichte, dieses ist die aller kräftigste Figur so jemals mag gefunden werden auf ☉ gegraben in der |♌| ☉.

No. 24.



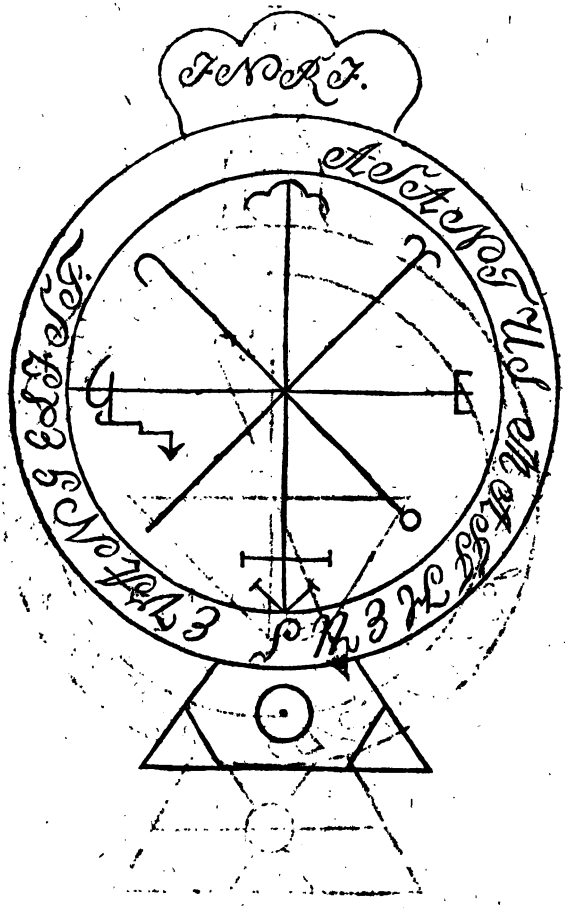
Dieſe Figur auf ein Blech von allen ſieben Metallen gefertiget und auf einen verwandelten Schatz geleget bringet ihm wieder zu Rechte in der |X| ☿ an den ☿.

No. 25.

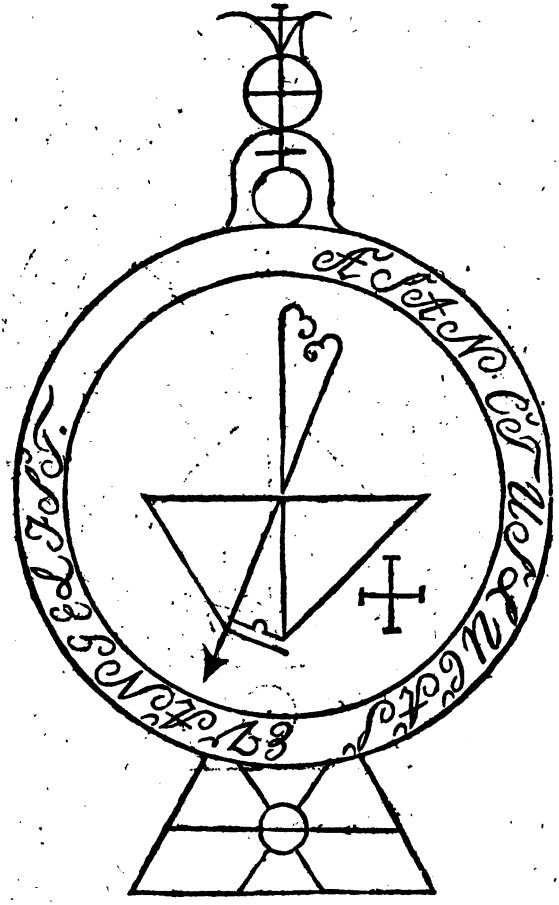


Diese Figur wird bei allen Operationen ja nicht weggelassen, sie muß auf der Brust getragen werden und wird auf Jungfer Pergament geschrieben.

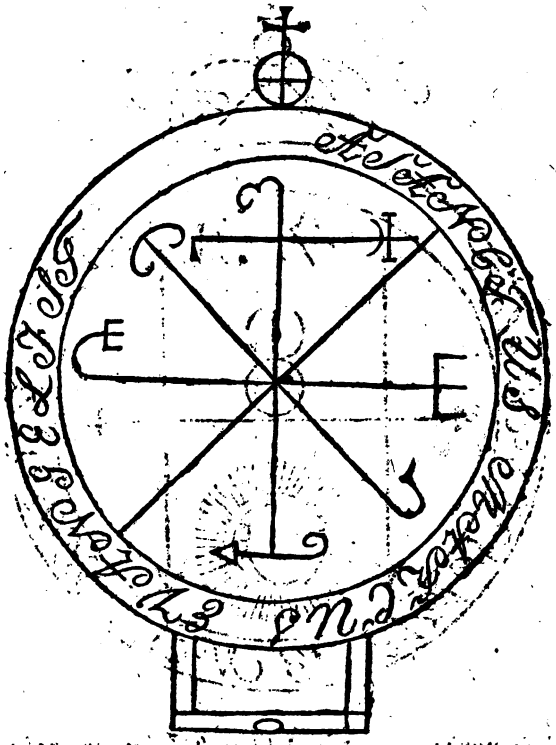
No. 26.



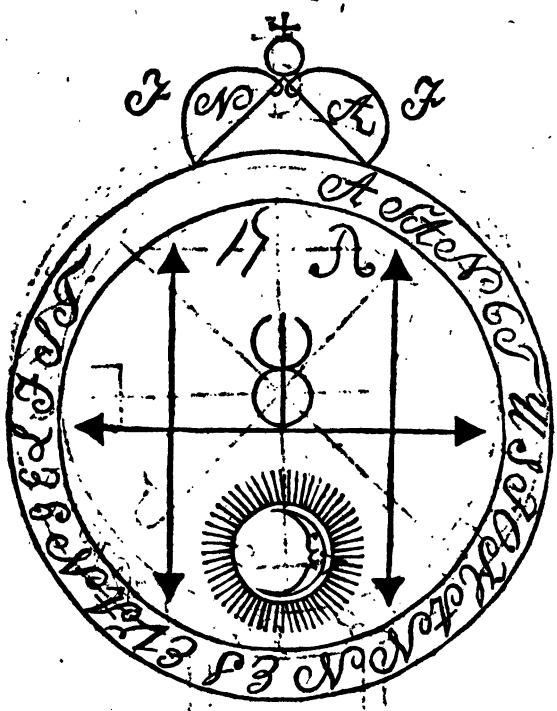
No. 27.



No. 28.



No. 29.



Dieſe vorherſtehenden letzten 4 Figuren habe ich in Holland für 8000 Ducaten gekauft und bei allen Begebenheiten für gut befunden ſonderlich aber ſind ſie mir im Schatz graben wohl zu ſtatten gekommen, habe auch alles damit ausgerichtet. —

hält in sich die allerschärfste Haupt Citation und Conjuration, alle Geister zu binden und zu peinigen auch sogar, daß sie müssen bringen alles was man von ihnen begehret.

Nachdem nun meine Zeit und Stunde bald vorhanden war, so habe ich noch mein Testament einem jeden Operisten wohlmeinend hinterlassen wollen, wie er alle Geister auf das allerschärfste zu seinen Willen zwingen und binden könne, welches ich aber mit folgendem Zwange habe zu Wege gebracht.

Capitel.

handelt von meinem Accorde.

1.

Sollst du mir Lucifer zwo Tonnen Gold schaffen.

2.

Soll dieses Geld alle Wege gültig sein und alle diejenigen denen ich davon geben werde zu ihrem Nutzen solches anwenden.

3.

Besagtes Geld soll nicht falsch sein noch von einer solchen Materie welche getadelt wird, verschwinden oder zu Stein-Kohlen werden kann und dergl. mehr; sondern es soll von solchen Metall sein, welches von Menschenhänden ist gebraucht worden und in allen Orten und Landen gültig.

4.

Sollen mir alle Schätze offen stehen, daß ich nicht Hand anlegen darf; sondern du sollst mir dieselben ohne einige meine Mühe und Hülfe hinschaffen, wo ich sie hin haben will.

5.

Sollst du mich nicht weder am Leibe noch an Gliedmaßen beschädigen, noch an meiner Gesundheit angreifen, sondern dieselbe ohne einige menschliche Schwachheit so lange erhalten, bis ich meine gesetzte Lebenszeit vollendet habe.

6.

Sollst du nicht allein so geschwind wie der Menschen Gedanken sein, mich von einem Ort zu dem andern, sie mögen sein so weit entlegen als sie wollen, zu versetzen, sondern mich auch jeder örtlichen Sprache kundig machen, damit ich selbige fertig reden kann und mich auch, wenn ich mich genugsam belustiget habe, unversehrt wieder zurück an meinen vorigen Ort bringen.

7.

Sollst du mir einen Ring verschaffen, daß, sobald ich denselben an meinen Finger stecke, ich unsichtbar und unüberwindlich wäre.

8.

Sollst du mir die Universal Medicin zurichten lehren wie auch den rechten Gebrauch und Gewalt und auch Gewichte, wie viel man einer Person gübt, sagen und zeigen.

9.

Sollst du mir zusagen und versprechen, daß du allen angeführten Punkten fleißig nachkommen willst, woferne du aber an einen der geringsten fehlest und du dich hier säumigest, so sollst du alle Tage keinen Frieden vor diesen Buche haben und soll auch keine Ruhe in Ewigkeit dir gelassen werden.

Caput 2.

Von Auslegung des Creises.

Dieser Hauptkreis ist zu allen und bei allen Citationibus höchstnöthig mit diesen kannst du das ganze höllische Heer binden zwingen und überwinden, denn er ist so mächtig, daß kein Geist, er sei so mächtig als er nur immer will ihm widerstehen kann, die andern drei sind schon früher angeführt. In dem Orte wo du den Kreis machen willst muß Anfangs mit einem bloßen Degen, mit welchem noch kein Mensch ist beschädiget worden in der |X| H ein ✝ durch uns geführet werden, hierauf wird der mit einem schmalen Zettel, so um und um gehet, gemachet. Wenn nun der Kreis also gemacht so gehe rücklings über den Circul und stehe auf ✡ damit du aber nicht fehlest, so richte in allem nach dem formirten Kreise und merke, daß, wenn du die Citation sagest, du jedes Geistes Namen, den du citiren willst wohl aussprechest.

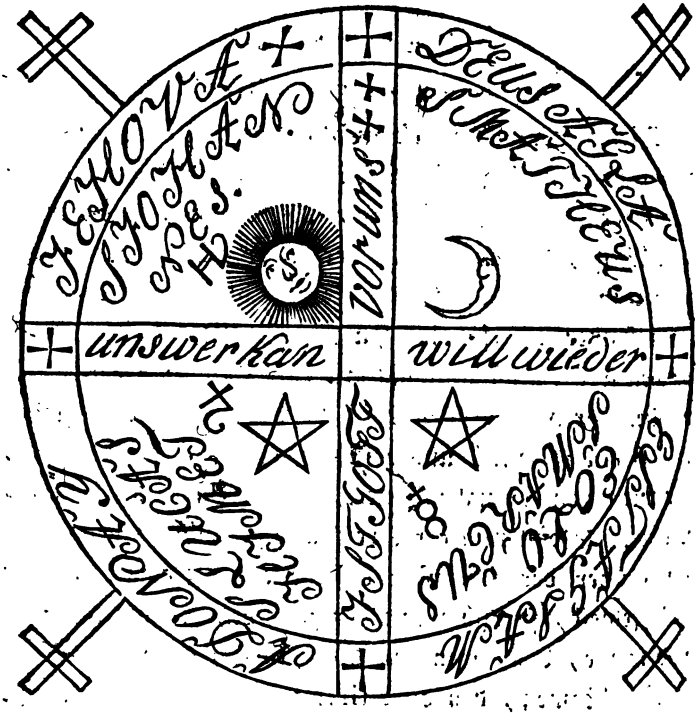
Caput 3.

Ehe du citirest kannst du das Evangelium St. Johannis ablesen, welches also lautet: Im Anfang war das Wort bis auf die Worte: Voller Gnade und Wahrheit alsdann schreite zu dem Werke und habe die vorge-

ſchriebenen pentacula als No. 20. und 21. wie auch die 4 letzten bei dir. — Citireſt du aber einen Schatz ſo mußt du dieſes auf der Stirne an der Mütze geſchrieben haben J. N. R. J.

Dieſes iſt der Creis.

No. 30.



General Zwang aller Geister.

✠. ✠. ✠.

Romubahal ✠ Sualabob ✠ Schobal ✠ Samitasa ✠ Mabul ✠ Absumaba ✠ Bethael ✠ Culiel ✠ Daniel ✠ Faniel ✠ Gabriel ✠ Humigiel ✠ Israel ✠ Kafariel ✠ Musiala ✠ Musia ✠ Sinaelienae linerasiel farami. Ich zwinge dich durch die Stärke des Gewaltigen, der alles in allem ist, ich binde dich durch die Majestaet aller Majestaeten bei welchem Job, Salomo die Geister in das Wasser gezwungen hat, ich binde und zwinge auch durch die Tiefe der Weisheit aller Weisheiten, daß ihr mir gleich meinen Willen anietzo ohne Widerspruch erfüllet Anaqui ✠ Misalemi.

✠. ✠. ✠.

Ich beschwöre dich Geist N. bei dem Schöpfer Himmels und der Erden und den Richter der Lebendigen und Todten, daß du Geist N. eilend mir erscheinest und vollbringest mir meinen Willen, derowegen zwinge ich dich und binde dich Geist N. der starke Löwe vom Stamm Juda, der die Hölle zerstöret und den Teufeln ihre Gewalt und alle Macht genommen. Ich N. beschwöre dich Geist N. bei den Machtworten Musim, Oseth, Sobales, Saclagis, Aybulle, Komm, Komm, Komm, daß du mir von Stund an bringest, dasjenige an so viel 1000 Ducaten Schatz Geld gültiger Münze und unveränderlich, wie ich es haben will, Das gebiethe ich dir Spiritus N. bei allen Machtworten sammt und sonders Ebelias, Lauthor, Iditasita Hechiomelle α et ω.

✠. ✠. ✠.

Das gebiethe ich dir Geist nochmals bei den Machtworten, Jesus Christus ist in das Fleisch kommen,

damit zwinge ich dich und binde dich Geist N. und beschwöre dich hierdurch Lucifer und Belcebub und alle Obristen des höllischen Heeres und wie ihr Namen haben möget.

✠. ✠. ✠.

Ich N. zwinge dich Geist N. und beschwöre euch Teufel alle mit dem ganzen höllischen Heere, in der Hölle, in der Erden, in Lüften in Wässern, in den Steinklüften, unter dem Himmel im Feuer, wo ihr nur an allen Orten der Erde immer sein möget, keinen ausgenommen, daß ihr augenblicklich mir den Geist N. befehlet, daß er komme und mir etl. 1000 Ducaten und so viel ich fordere sofort bringe, sonst soll auf euch Feuer fallen, Qual, Qual, Qual, soll auf euch liegen, so lange bis ihr mir diesen Geist N. sendet, meinen Willen zu vollbringen.

✠. ✠. ✠.

Daß große Teufelische Reich, so viel Millionen als nur sein beschwöre ich euch, bei dem Blute, das für das ganze menschl. Geschlecht ist vergossen worden und wir alle damit erlöset sein, bis in die äußerste Finsterniß, so lange bis ihr meinen Willen stricte jetzt gleich erfüllet. —

O Lamisamaia, Herimicala, Masamimema, limarascha, Jupirachiel, Minefira, Hopi Alali maialiel misa ✠ fige ✠ Riga ✠.

Caput. 4.

Hierauf wird der Geist erscheinen.

Sb sprich also zu dem Geiste:

✠. ✠. ✠. Dieweil Du auf meine Citation mir freundlich erschienen und dich ungesäumt eingefunden, so

sage ich dir Geist N. für solchen getreuen willfährigen Dienst Lob und Dank. —

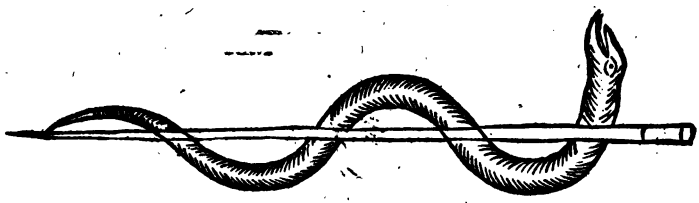
Abdankung.

Nun fahre hin in Frieden woher du kommen bist ohne allen Rumor und Tumult, ohne Verletzung des Creises oder jemanden. Fahre hin in Frieden von diesem Orte genüße ferner dein Recht und Freiheit, fahre hin in Frieden durch Jesum Christum dem sei einzig Lob Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. —

Nun seegne deinen Kreis wiederum auf und danke Gott und wende es nicht übel an.

Meinen und unsern Kreis wollen wir wieder öffnen im Namen Gottes, damit kein böser Geist uns schade, dieses sei also im Namen Gottes ✠. ✠. ✠. Amen.

No. 31.

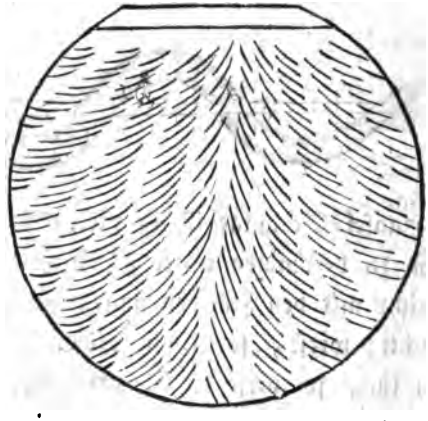


Diese Haasel-Schlange ist zu vielen freien Künsten dienlich, ist zu bekommen unter denen Haasel Stauden und mag nicht mit den Händen angegriffen werden, so du sie ansichtig wirst, so nimm einen Haselstock und schlage nach ihr, so wirst du sie gleich alsobald erlegen. Den Kopf und die Haut trage bei dir, so wirst du vor allen deinen Feinden sicher sein und kannst allezeit obsiegen, kannst auch bei großen Herren Gunst erlangen.

Doctor Johann Faustens Mantel-Fahrt.

No. 32.

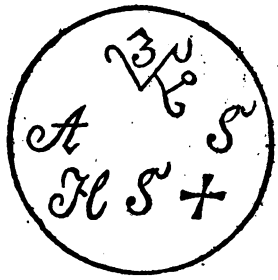
Erſtlich wird ein groſser rother Mantel auf die Erde geleget in die Runde auf den Mantel wird folgendes Zeichen gelegt ins Mittel wie mit 35 bezeichnet in die Hand aber wird das Zeichen genommen ſo mit 34 bezeichnet, alsdann gehe rücklings auf den Mantel, daß aber der Operist ja in Mittel des Zeichens zu ſtehen kommt und ja nicht mit den Füßen fortgeſchritten ſonſt wirſt du unglücklich in der Fahrt ſeyn wenn du nun recht ſteheſt ſo fange folgende Citation an und melde wohin du fahren willſt ſo du aus der Stube fahren willſt ſo mache ja die Fenſter auf ſonſt fährt der Geiſt nicht hinaus, ſondern gehet durch die Mauern und iſt ein groſses Unglück zu befürchten, das merke wohl, daß du allezeit auch das Siegel in der Hand feſt behalteſt.



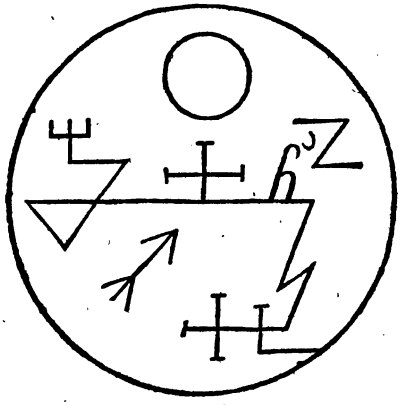
Citatio.

Ich rufe dir Geist Aziel memomui und fahre mit mir nach N. ich richte mit dir aus was ich haben will dieses sage dreimal. Wenn dieses geschehen, wird sich der Mantel von selbst aufheben mit dir und wirst hinfahren wohin du verlangest.

No. 33.



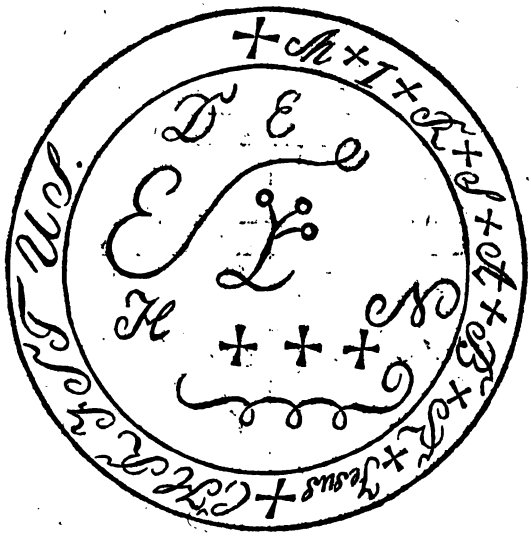
No. 34.



No. 35.

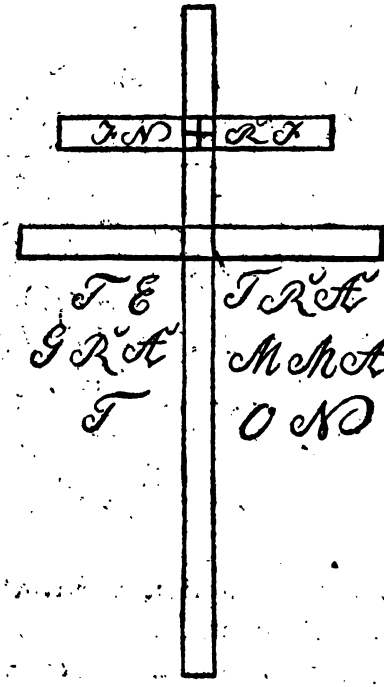

J. H. S.
Die heilige Dreifaltigkeit
S
Die stehe mir bei.
O Jesu hör erhöre mich

No. 36.



Dieſes vorſtehende Siegel wird bereitet an einem Carfreitage in der Mitternachſtunde auf ♄ und ♀ ſolches auf einen Schatz geleget, ſo giebt ſich der Schatz daß du ihn heben kannſt, welches ich in Cölln in dem großen Schatze approbiret habe und viel damit ausgerichtet. —

No. 37.



Dieses ist der Pfahl vor welchem alle Geister erschrecken.

O mementum Hyschacos, Schehalamis, Gabrieles, audi Michaelis, Hyschacos Colimny Kyrie Ochea Janvemi, Malimim Oparasat, Memnomy, Omniny, Messaca, Aschariel, Mipasata.

Wie Christus ist in die Hölle gefahren heilige Eröffnungsworte und hat ihn kein Geist darauf Antwort geben können.

Mit welchen Worten man die Geister zwingen binden und zum Gehorsam bringen kann.

Eloschy, Maamalhe Hyschacos O Hilischy, Hischara, Hischatos, Ree nazarenum Rex Doca Maasch Hischatos, Maamato Zoimalatos.

(Beschluß, den sogenannten Schlüssel zum dreifachen Höllenzwang enthaltend, im nächsten Theile.)

II. De laniis et phitonicis mulieribus ad illustrissimum principem dommu. Sigismundu. archiducem austrie tractatus pulcherrimus.

(Fortsetzung.)

De nocumentis et morbis hominibus et infantibus illatis.

Capitulum secundum.

Sigismundus. Quia de corruptione et turbatione elementorum nobis sermo fuit. non incompetenter querendum duximus. Utrum etiam hominibus et maxime infantibus morbos inferre. et adiutorio demonum eisdem nocere possint. Conradus. Audiui a plerisque mulieribus quomodo pueris in cunabulis iacentibus varie egritudines apciderunt. Nunc quippe illi puero nasus apparuit curuatus. nunc alter oculus erutus. quodque maledicte mulieres quandoque comprehense asseruerunt. in torturaque recognouerunt ob inuidiam parentum se talia pueris irrogasse. Sigismundus. Audisti quod confessionibus talibus per metum extortis non saciabor. quid igitur aliud rationis seu autoritatis in medium adducis. Conradus. Iam superius pro autoritate in prime libro Iob

habuimus quod dyabolus filios eiusdem ventum procurando oppressit. et mortui sunt. Digneris itaque audire beatum Augustinum. XXI. lib. de ciuit. dei. cap. XVIII. vbi ait. Prorsusque scriptum est graue iugum filios adam. a die exitus de ventre matris eorum vsque in diem sepulture. matrem omnium vsque a deo impleri est necesse vt ipsi paruuli per lavacrum regenerationis ab originalis peccati (quo solum tenebantur) vinculo iam soluti multa patientes nonnulli incursus spirituum malignorum patiantur. Ecce quod Augustinus sentit pueros incursus demonum pati etc. Item beatus Hieronymus in epistola ad Paulam de dormitione Bresille ait. Quid cause est. vt sepe binoli et trinoli ac vbera matris lactantes a demonio corrumpuntur etc. Ecce igitur sacra scriptura et sanctorum patrum autoritate ostensum esse dyabolum quandoque potestatem habere corrumpendi pueros et infantes eisdemque nocendi. Sigismundus. Loquuti modo sumus de infantibus. quid igitur in senibus et adultis. Conradus. Multos videmus senes claudicantes et contractos. qui asseruerunt ex maleficio illarum maledictarum mulierum illud eis euenisse. Sigismundus: Quid autem sentit scriptura. Conradus. In legenda sanctorum Symonis et jude legitur quomodo coram rege babilonie Zaroch et Arphaxat malefici fuerunt constituti: qui ipsius regis oratores et rhetores mutos et claudos atque cecos effecerunt. ac visum et gressum eisdem denuo reddiderunt. Ecce apertum testimonium quod malefici nocere possunt hominibus etiam senibus. ac eos claudos et cecos facere. et rursum eosdem sanare.

Sigismundus. Hi namque oratores quibus hujusmodi maleficia euenerunt forte fuerunt pagani: et in explicatum non crediderunt. nec signo crucis muniti fuerunt. Ulricus. Prudenter loqueris o inclite princeps. quum in eadem legenda canitur. quod postquam dicti oratores et rhetores in explicatum crediderint. et per apostolos signo crucis muniti fuerint. dicti magi eisdem vltra nocere non poterant. Conradus. Aye Aye quomodo igitur dyabolus poterat nocere Iob. qui eundem grauissimo vulnere percussit. adeoque ipsum lesit vt in fimo iacens vix suspirare potuerat: vt legitur in libro Iob. et tamen ipse Iob erat vir sanctus in voluntate dei ambulans. vt testatur scriptura. Item in legenda sancti Anthonij legitur. quomodo demones eundem valde grauiter percusserunt. qui tamen vir sanctus atque deo placidus fuit. Ecce ergo ex his constare demones super sanctos etiam viros potestatem nocendi habuisse. Si igitur sanctos viros molestare potuerunt. cur etiam non alios de quorum sanctitate nobis non constat nocere possent. Sigismundus. Ex his magis atque magis hesitare incipio. quid igitur sentiendum sit audire desidero. Ulricus. Sine modo. prope finem quid sentiendum sit latius de hoc et de alijs loquamur ad alia ergo nos conferamus.

Capitulum tercium.

Sigismundus. Ex priori dubio oritur aliud. Utrum possint hominem coniugali in statu existentem inficere et ad coeundum impotentem reddere. Conradus. Vidimus multos pulchros viros qui in coitu nihil

aut parum potuerunt. ymmo qui proprias vxores carnaliter cognoscere nequierunt. asserentes ex maleficio hoc ipsis contigisse. Sigismundus. Multi multa loquuntur. Ulricus. Profecto canones in hoc consentiunt. asserentes per maleficia fieri posse vt homo qui natura frigidus non est ad coeundum inhabilis reddatur. Itaque in decretali specialem titulum de frigidis et maleficiatis habemus. Unde hysmarus etiam papa in .c. Si per sortiarias XXXIII. quest. I. ait. Si per sortiarias atque maleficias artes occulto sed nunquam iniusto dei iudicio permittente et dyabolo preparante concubitus non sequitur. hortandi sunt tales quibus ista eueniunt vt corde contrito deo et sacerdoti de omnibus peccatis suis puram confessionem faciant etc. Ecce. dicit enim textus preparante dyabolo concubitus non sequitur. Et quamvis pro decisione huius dubij ad credendum satis foret canon quia canonum institutiones ab omnibus debent approbari. vt dicitur in cap. primo de constit, Nihilominus tamen hoc idem astruunt doctores. verumtamen beatus Thomas in quarto super sententijs dist. XXXXIV. ait. quod ex maleficio potest quis esse impotens ad vnam et non ad aliam, Ita dominus hostiensis in summa libro quarto. rubrica XVII. de frigidis et maleficiatis dicit. Aliquando maleficiantur homines ita quod redduntur per sortilegium impotentes omnibus preterquam vni. Aliquando etiam maleficiantur adeo vt non possent cognoscere vxores suas sed omnes alias. Sigismundus. Animum meum hec mouent quia mira sunt, nam cum coitus a natura nobis detur admirandum certe erit

quomodo dyabolus cursum nature impedire nobis ignorantibus possit. Ulricus. Nam et ego vlricus ad decem et octo annos in curia Constantiensi causarum fui patronus et aduocatus. prout hodie sum. et huiusmodi causas frigiditatis et maleficij in practica plures habui. vbi mulieres accusabant suos maritos de impotentia coeundi. Sigismundus. Quid igitur decretum fuit in talibus causis. Ulricus. Decreuerunt iudices viros taliter infectos medicis curie huiusmodi iuratis ostendere se debere pro examine medicorum faciendo. Sigismundus. Quid inde.

Ulricus. Itaque plures comperi per medicos curie iuratos inspectos. quos ipsi medici asseruerunt natura non frigidos. sed sortilegio maleficiatos esse. Sigismundus. Et quid super huiusmodi medicorum examine finaliter sententiatum extisit. Ulricus. Decreuerunt itaque iudices partes ad triennium mutuo cohabitare debere opus carnale hujusmodi attentando: quod quum largiores in ieiunijs et elemosinis forent vt deus qui institutor est matrimonij huiusmodi maleficium ab eis auferre dignaretur. Verum de quia huiusmodi articulo opinionem meam in fine cum precedentibus dubijs latius declarare intendo: Interim ad alia dubia te conuertere (si velis) poteris.

Sigismundus. Quarta enimuero fuit questio. Utrum possint facies hominum in alias formas immutare.

(Die Fortsetzung folgt.)

III. Semiphoras Und Schemhamphoras Salomonis Regis.

(Beſchluß.)

Von der Bewegung des Himmels-Kräfften.

Der erſte Lauff in Mundo Coelesti, machet Tag und Nacht, Primum Mobile Rechet Hagallalim, Gehet vom Morgen biß zum Abend: Von dieſen theileten die Heyden die Engel in 33. Orden. Der Erſte alles Lichts theilet den andern das Licht, Leben und Ambt aus dem erſten Lauff, widerſtehet der ander in der Sphaera Zodiaci, machet Sommer und Winter, die Gebährungen und Frühlingen der Elementiſchen Dingen: Hebräiſch Masloth, gehet vom Niedergang biß zum Morgen, nach den 12. Zeichen des geſtirnten Himmels.

Ob nun wohl alle Dinge von GOTT als der erſten Urſachen entſtehen, ſoll man doch die andern Urſachen, nach Veränderung der Zeit, im Jahr, im Monat, Tage, Stund und Land darum nicht verachten, auch nicht allein auff ſie ſehen, und GOttes vergeſſen, daraus entſtund die Heydniſche Abgötterey. Derhalben verwirft GOTT die Zeit und Tage, als welche Ihn ſeiner Ehre berauben. Denn als die Heyden erfahren, daß die Himmliſchen Seelen ihren Cörpern nicht alſo verbunden wären, als unſere Seele vom Leibe ſich nicht ſcheidet, ſondern daß ſie ſich zugleich in GOttes Anſehen freueten, und ohne Mühe ihre Cörper bereiten, und zugleich in die untern Geſchöpff GOttes wircketen und herrſcheten: haben ſie die Himmel Seelen-Götter genannt, und ihnen Göttliche Ehre erzeiget, ſolche Heer des Himmels haben offt die Juden angebetet, und GOtt verlaſſen, daß Er

darüber erzürnet worden. Aber von wegen der Ordnung auff alle Dinge hat sie uns GOTT fürgestellet als seine Werckzeuge, welcher wir nach ihrem Ambt Ehrwürdig, als die helleſten und höchſten Geſchöpffe GOttes hoch halten, und nechſt GOTT ehren ſollen, nach ihrem Stand, nicht als GOttes, ſondern als Creaturen, welche Er hat geſetzet zu 12. Fürſten über die 12. Himmels-Pforten, daß ſie darein einflieſſen, was ſie vom Göttlichen Namen zwölffmahl umbgewend empfahen, und wie Ezechiel ſchreibet, daß im Geſetze der 12. Stämme Iſrael geſchrieben waren, über welche herrſchet GOtt Tetragrammaton. Alſo im Evangelio erkläret die Offenbahrung Johannis, daß in dem Grund die Steine in unſer Himmliſchen Stadt ſtehen, oder der Kirchen Chriſti fürſtehen, die 12. Nahmen der Apoſtel, in welche einfleuſt 12. Engel, von deren Namen des Lamms JESU, welcher alle Gewalt des Vatters empfangen hat, daß die Himmel einfließen, was ihnen die Engel geben, nach GOttes Verordnung. Ob nun wohl einem jedern Himmel eine Intelligentia zugeeignet wird, jedoch weil ein jeder Stern und Theil des Himmels ſeine eigene und unterſchiedene Macht und Einfluß hat, muß er auch ſeine fürſtehende Intelligentiam haben, derhalben 12. Fürſten der Engel ſeyn: welche den 12. Zeichen Zodiaci fürſtehen, und 36. welche fürſtehen ſo viel Decuriis, und 72. Engel, welche fürſtehen ſo viel Quinariis des Himmels, den 72. Völckern und Sprachen der Menſchen. Item 7. Engel der Heerſcharen über die 7. Himmel der 7. Planeten, und die Welt regieren ꝛc.

Item 4. Engel welche fürſtehen den Triplicitatibus der 12. Zeichen, ♈. ♉. ♊. ♋. ♌. ♍. ♎. ♏. ♐. ♑. ♒. ♓. 4. Elementen.

Dieſe alle haben ihre Nahmen und Zeichen, welche die Philoſophi zu ihren Wercken Zeichen, Bildern, Kleidern, Spiegeln, Ringen, Karten, Wachs-Schrifften brauchten, als wenn ſie ein Sonnenwerck für ſich hatten, und nannten ſie die Nahmen, der Sonnen und ihre Engel, und alſo von andern ꝛc.

Zum Dritten ſetzten ſie die unterſten Engel, als Diener, die theileten ſie aus über die Dienſte der Welt, nach den 7. Planeten, ſie nennend, die haben ihren ſondern Lauff nach den 4. Elementen, und nach den 4. Theilen der Lufft und Erden, von der Tagzeit etliche Diurnos, etliche Nocturnos, etzliche Meridianos, nicht daß ſie dem Einfluß des Geſtirns unterworffen ſeyn, oder an die Cörper welchen ſie fürſtehen, gebunden, oder an eine Zeit und Ort verhafft ſeyn, ſondern daß ſie der Sternen-Cörper-Art-Zeit mehr verwandt ſeyn als andern, ſonſt können ſie allenthalben ſeyn, als ein jeder Menſch hat 3. Engel, denn von GOTT iſt einem jeden Menſchen ſein guter Engel als ein Hüter zugeordnet, welcher den Geiſt ſtärcket, treibet und vermahnet zum Guten, daß wir fati Malignitatem fliehen, Und ein Böſer, welcher das Fleiſch regieret, und die Begierde des Hertzens zerrüttet, dieſen iſt ein ſtetiger Streit, und welchen der Menſch beyfället, der behält den Sieg, und wo der Böſe überwindet, iſt der Menſch ſein Knecht, fället er aber dem Guten bey, ſo reiniget er ſeine Seele vom Verderben. Der Engel ſeines Berufs kommt vom Geſtirne. Zum Dritten ſeynd die Genii des Menſchen, welche die Geburt-Glieder regieren, nach eines jeden Vollkommenheit den Menſchen zugethan, die werden erkannt aus dem Stern, welcher Herr iſt der Geburt.

Die Chaldeer suchen den Genium aus Sonn und Mond. Die Astronomi wollen haben den guten Genium aus dem eilfften Hauß, das sie bonum Genium darum heissen. Den Bösen aus dem sechsten Hauß: Aber ein Jeder lernet ihn kennen aus der natürlichen Zuneigung, worzu ein Jeder von Jugend auff geneigt ist gewesen, darzu wird er der Geburt-Engel genannt, welcher aus dem Stand der Welt, wie das Gestirn zur Zeit der Geburt im Umblauff stehet, von GOTT in den Menschen gesandt wird, davon sagt der Psalm: Du hast des Menschen Geist geschaffen wie eine Feuer-Flamme. Denn die Erfahrung bezeuget, daß die Feuer-Flammen und Geist der Geburt ohne Schaden vom Menschen kan abgesondert werden, daß man verborgene Dinge von ihm erlerne, wann er gut und wahrhafft ist. Allein er ist seiner Geburt Glieder die Zeit über nicht mächtig. Wann aber eine Jungfrau oder Gesell Mannbahr wird, kan man ihn aus dem Glaß frey lassen, so lebet der Mensch länger, und zerstöret unauffgelöset, von wegen der verschlossenen Krafft, daran ist ihm nichts abgangen.

Ferner ist dem Menschen ein Göttlich Charakter zugeeignet von Gott, einer durch die Zahl Phahad, die Lincke und Schwerdt GOttes, dadurch der Mensch ein Fluch wird der Creaturen, verhasset ist das böse Gewissen: Darnach hat er einen andern Character in der Zahl GOttes: Hesed, die Rechte und Scepter GOttes, dadurch Er Gnade findet und Liebe, bey GOTT und den Creaturen: Dann das böse Gewissen ist des Menschen Richter, und das gute Gewissen seine Seligkeit. Also von den andern Göttlichen Zahlen, durch die Engel und Stern werden den Menschen Zeichen und Characteres des

Gewissens eingedruckt, daß er zu einer Zeit, Tag und Stunde mehr frölich oder betrübt wird, als zur andern.

Derhalben wenn ein Mensch durch Mord, Diebstahl und allerley andere Sünde wider das Gewissen begangen, hat eine böse That, kan er zur Erkänntnuß seiner Sünden bracht werden, durch stetiges Anruffen Göttliches Nahmens, daß ihm sein böse Gewissen weder Rast noch Ruhe lässet, biß Ers wieder bracht, was Er genommen, oder die weltliche Strafe eingehet. Also nehmen etliche von der Uberschwellen, da der Dieb ist ausgangen, drey Höltzlein im Nahmen GOttes des Vatters, Sohnes, und Heiligen Geistes, legen sie alle in ein Wagen-Rad, und durch die Nabe sagen sie: Ich bitte dich du Heilige Dreyfaltigkeit, du wolleſt schaffen und gebieten dem Dieb N. der mir N. das N. böslich gestohlen, daß er keine Ruhe habe, biß er mirs wieder bringe. Kehren das Rad 3. mal umb, und steckens wieder an den Wagen. Wiewol alle fromme Christen sich vor abergläubischen Dingen so lieb ihnen ihre ewige Seligkeit ist, zu hüten, und den H. Nahmen Gottes nit zu mißbrauchen, sondern in höchsten Ehren zu halten haben, damit sie nicht zeitlich und ewige Straffe auff sich laden. Wenn der Mensch sich selber erkennet, daß er nach dem Ebenbilde GOttes geschaffen ist, so wird er in sich alles erkennen, für allen Dingen GOTT den Schöpffer, darnach die Welt und alle Creaturen: Von den hohen Geistern, Engeln und Himmeln hat er sein Theil, von den Elementen, Thieren, Gewächsen, Steinen und jeden Dingen hat er was er begehret zu erlangen in sich selbst.

Wann er nun weiß wie er einem Jeden sein besondern Ort, Zeit, Ordnung, Masse, Proportion und Mensur

zueignen soll, zu sich ziehen und führen, als den Magneten das Eisen, wie derselbe durch das Eisen-Feyl muß vorhin gespeiset werden: Also muß die Seele des Menschen zuvor geläutert, und durch Gottseligkeit GOTT zugefüget werden, durch den Glauben, reines Hertzen und beständigen freudigen Geist, das ist in der Liebe gegen GOTT und dem Nächsten, so steiget er zu der Vollkommenheit, und wird GOttes Sohne gleich, vereiniget sich mit GOTT, deß Bildnüß er wieder bekomt, das weder den Engeln, noch der Welt, oder irgend einer Creatur gegeben ist, als allein dem Menschen, daß Er mit GOTT sich vereinigen, und sein Sohn werden kan, wenn diß geschicht, daß Er sich selbst überwindet und GOTT ergibt, so überwindet und zeucht Er an sich alle andere Creaturen, daß Er ihnen gebieten kan.

Es hat aber unser Geist, Wort und That keine Krafft in der Magia und Weißheit, so sie nicht allenthalben mit GOttes Wort bekräfftiget werden, welches wir sollen fleißig hören, GOTT offt anruffen, ein nüchtern, mässiges, unbeflecktes, reines Leben führen, welches soll eine stete Busse seyn, Allmosen geben, und den Armen helffen, dann Christus nicht vergebens gesagt hat: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, daß sie euch auffnehmen in die ewige Hütten, das ist, brauchet euren Reichthum und Ueberfluß an der Nahrung zur Auffenthaltung der Armen, daß sie durch ihr Gebet GOTT für euch zeigen, daß sie ihr täglich Brod von euch erlanget haben, und gesättiget seyn worden. Dann was ihr habt den Wenigsten von den Meinen (sagt Christus) gethan, das habt ihr mir gethan, das seyn die Freunde, welche uns zu der Göttlichen Wohnung der

Himmel führen und auffnehmen, da wir es tausendfältig wieder empfahen, und das ewige Leben ererben, Dahergegen andere verstossen werden, wie Christus bezeuget: Ich bin hungerig und durstig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset noch getränket, weichet von mir ihr Uebelthäter ins Höllische Feuer.

Derhalben Fasten, Beten, Allmosen geben, die Seelen der Glaubiger zum Tempel bereiten, und zu Mit Erben aller Himmlischen Gütern machen, welcher man durch die Hülffe des Höchsten auch in diesem Leben kan theilhafftig machen und werden, wo man sie zum rechten Brauch, Maaß und Ordnung weiß zu bringen.

Sintemahl alle Dinge von GOTT ihr Wesen und Leben haben, so seynd die eigen Nahmen eines jeden Dinges von dem Wesen genommen, daß sie einen Einfluß haben vom Schöpffer allenthalben, wo sie recht genannt werden, und ihr Erkänntnüß durch den Nahmen geben, denn wie durch der Himmel Einfluß, und der Planeten Wirckung in die Element GOTT alle Dinge herfür bringet. Also seyn nach dem Einfluß und derselben Eigenschafft die eigene Nahmen den Dingen gegeben, von dem, der die Stern zehlet und ihnen Nahmen gibt, wie sie an sich selbst seyn: So führete GOTT alle Geschöpffe zu Adam, daß er sie nennete, welche Nahmen ihre sondere Krafft anzeigeten: Derohalben ein jeder Wort, das etwas bedeutet, zeiget sich an durch Vergleichung des Himmlischen Einflusses, dadurch wie es ihm der Mensch geben, ob sie schon offters verändert. Wann aber die beyde Bedeutungen der Harmonia und des Menschen Nahmens Einsetzung sich vergleichet, so ist die Natürliche und des Willens Krafft mächtig. Wann der Nahme an seiner Art,

Zeit und Gebühr mit der verwandten Materien, das er in die Natur würcket, angesprochen wird. Ferner der Sternen Ambt, worzu Er von Gott verordnet ist, mit Loben erklären, was Er befördern soll zu erheben, und was Er verhindern soll, zu verkleinern, sein Licht, Klarheit, Herrschafft, Lauff in seiner Sphaera, Gnad, wunderbahre Wercke preisen mit voller Andacht zu GOTT ꝛc.

Was der Mensch von der Engel-Orden empfähet.

Es wird der Mensch mit wunderbahrer Krafft gestärcket von der Engel-Orden, daß er den Göttlichen Willen erkennet. (erkläret.)

Von den Seraphin, daß wir mit inbrünstiger Liebe an GOTT hangen.

Vom Cherubin Erleuchtung des Gemüths, Macht der Weißheit, über die hohen Bilder und Figuren, mit welchen wir Göttliche Dinge anschauen können ꝛc.

Von Thronis, wie wir erschaffen und zusammen gesetzt seyn, daß wir unsere Gedancken auf die ewige Spectackel richten.

Von Dominationibus, Hülffe, dadurch wir uns unterthan machen unserm täglichen Feind, welchen wir bey uns tragen, und das billige Heyl erlangen.

Von Potestatibus, Schutz wider des Menschlichen Lebens Feinde.

Von Virtutibus wird uns Stärcke eingeflossen durch Göttliche Verleihung, daß wir des Lebens Lauff vollbringen, damit wir wider die Feinde der Wahrheit und Belohnung embsig streiten.

Von Principatibus, daß dem Menschen sich alles unterwirfft, auff daß Er aller Kräffte fasse, und alles mit verborgener über-himmlischer Gewalt zu sich ziehe.

Von Archangelis, daß Er herrschet, darüber ihn GOTT gesetzt, über die Thiere im Felde, und Fische im Wasser, und der Vogel in der Lufft.

Von Angelis erlanget Er Macht, daß Er Göttliches Willens Bottschafft sey.

Was der aus den 12. Zeichen zu bitten.

Wie ein jedes Ding seinen Geist, Zahl und Maaß von GOTT erlanget, also hat ein jedes Ding seine Zeit.

Im Widder heben sich an der Erden Gewächs Erfrischung, daß die Bäume Safft fassen, die Weiber zur Geburt geschickt werden, darinnen werden gebunden die Fruchtbarkeit der Creaturen, und auffgelöset, hat den Sonntag zu eigen, die Zeit und Ende des Lebens.

Im Stier heben sich an alle Handlungen und Gewerben, daß es alles glückselig nach dem Willen Gottes fortgehe, ist fleissig zu bitten, hat den Sonntag.

Im Zwilling haben die Engel Gewalt über leibliche Veränderung, und reisen von einem Ort zum andern, über des Himmels und Sternen Lauff, über die Bewegung im Wasser, Flüsse und Meer, machen Liebe zwischen Brüdern, Freunden, Nachbarn, warnen für welchen sich zu hüten sey.

Im Krebs regieren die Engel über Erbschafft und Güter, über Schätze und Schätzgraber, haben von Natur Macht einzufliessen die Kunst zu reden, und des Menschen Verstand zu erleuchten mit dem Heiligen Geist, wie den Aposteln nach ihrem fleissigen Anbeten zu GOTT am Pfingst-Fest geschehen.

Im Löwen haben die Engel Macht, alles Lebendige zu bewegen, zu Mehrung der Thier Gebährung, zu wachsen und auff gewisse Art zu richten. Und von GOttes Gaben geben sie Physicam, Medicinam und Alchimiam.

In der Jungfrauen haben die Geister Macht die Königreiche zu verwandeln, über alle Ständ, Regiment und Herrschafft zu bewegen, unterscheiden Herren und Knechte, zwingen die bösen Geister, die Gesundheit machen sie beständig, giessen in die Menschen Musicam, Logicam, Ethicam.

In der Waage haben die Engel von GOTT die grosse Macht, da die Sonne und Mond unter diesen Zeichen, gehet über Freundschafft und Feindschafft aller Creaturen, über Gefahr, Streit, Zanck und Schmach, sonderlich die Heer zu führen, in alle Theil der Erden, bewegen, regen und giessen dem Menschen ein Arithmeticam, Astronomiam, Geometriam.

Im Scorpion haben die Engel Macht über Leyd und Schrecken, oder Gelübde, welche die Menschen thun gegen GOTT, und unter sich halten, über gemeinem Recht. Zwingen die Gewissen zum Gehorsam, auch zwingen sie, daß die Teuffel ihre Pact den Menschen halten müssen, und die Menschen ihnen, hingegen regieren Todt und Leben der Creaturen, haben Gewalt über die abgestorbene Seelen, und von GOtt die Künste einzugiessen, Theologiam, Metaphisicam und Geomantiam.

Im Schützen haben sie Gewalt über die 4. Element, führen die Leute aus einem fernen Land ins ander, in der Lufft, die Elementische Veränderung und Gebährung der Thiere verwalten sie.

Im Steinbock geben die Engel fürnehmlich weltliche Ehre, Würdigkeit und alle Tugend, die Adam im Paradeiß in seiner Unschuld hatte, erleuchten den Verstand über menschliche Vernunfft.

Im Wassermann erhalten die Engel den Menschen in Gesundheit, lehren ihnen was darzu schädlich oder dienstlich sey, machen sie holdselig, und lehren sie aus GOttes Befehl die Heimlichkeit des Himmels und der Natur.

Im Fischen zwingen die Engel die bösen Geister mit Gewalt, daß sie den Menschen müssen unterthänig seyn, beschirmen die Frommen, daß ihnen vom bösen Feind kein Schade geschicht.

Die zwölff Zeichen werden in vier Triplicitates eingetheilt, als:

♈. ♌. ♐. ♉. ♍. ♑. ♊. ♎. ♒. ♋. ♏. ♓.

Die 12. Engel, welche den 12. Zeichen fürstehen, werden genannt Apoc. 21: Malchidael, Asmodel, Ambniel, Muriel, Verchiel, Hamaliel, Zuriel, Barbiel, Aduachiel, Hanael, Gambiel, Barchiel. Aber das werden den Engeln auch Nahmen gegeben von dem Gestirn, oder Dingen, über welche sie herrschen, als den 12. Zeichen, Teletiel, Zuriel, Tominiel, Sartaniel, Ariel, Batiliel, Masniel, Arabiel, Ehesatiel, Gediel, Doliel, Dagymel: Ist eben als wenn man im Lateinischen sagte: Ariel, Tauriel, Geminiel, Cancriel, Leoniel, Virginiel, Libriel, Scorpiel, Sagittariel, Capriel, Aquariel, Pisciel.

Die Weiß allerley Dinge zu erlangen, mit sonderlicher Krafft in den 12. Zeichen des Himmels, werden

in mancherley Büchern beschrieben, als das Sigel Hermetis lehret, wie man die Kräffte des Himmlischen Einflusses unter jeden Zeichen in ein Crystall oder Edelgestein bringe, daß sie constelliret werden, da wird einer jeden Zeit der 12. Zeichen sein Character zugeeignet, in 4. Theil getheilet, und jedem Theil ein Engel fürgestellet. Also seyn die 12. Steine im Ampt-Schildlein Aaronis (Salomonis) constellirt gewesen, und die Amoriter haben zu jedern Abgott einen constellirten Stein gehabt, darmit sie das Buch darzu consecrirt haben.

Ferner lehret König Salomon ein verborgenes Almadel oder Geometrische Figur zu stellen, auff alle 12. Zeichen des Himmels, die Er Höhen nennet, und giebet jeder Höhe 7. oder 8. Nahmen der Fürsten, auch seyn viel andere Weisen zu arbeiten nach den Himmels-Kräfften, in den 12. Zeichen, welche aus hohen Ursachen nicht sollen gemein gemacht werden, wie denn solches in Göttlicher Schrifft nicht gemeldet, und geheim ist gehalten worden.

Die Planeten haben 7. Höhen und 7. Engel, die Hohen seynd genennet wie folget:

1. Samaym, 2. Raaquin, 3. Saaquin, 4. Machonon, 5. Mathey, 6. Sebul, 7. Arabat.

Von dieser Wirckung und ihrer Engel Ambt, Ordnung, Zahl, Maaß, wird gehandelt im Buche Rasiels, welcher ist das Sechste Buch Physicum Salomonis und Elementa Magica. Petri de Abano pag. 574. Davon ließ auch das Buch der Engel Tractatu. 2. Cornel. Agrippa Lib. 3. cap. 24. Philosophiae Occul. 377. 575.

Sieben seyn oberste Engel der Thron, feuriger Substancy, welche ausrichten was ihnen die Potestates befehlen, als:

1. Oophaniel, 2. Tychagara, 3. Barael, 4. Quelamia, 5. Anazimur, 6. Paschar, 7. Boel.

Die werden genannt mit dem Nahmen Gottes, durch welchen sie erschaffen seyn, gehören unter den ersten Himmel.

Schamaym. Gabriel.

Der ander Himmel Raaquiae; hat 12. Herrn oder Höhen der Engel, so über alle heist. Zachariel, Raphael.

Der dritte Himmel Saaquin, hat 3. Fürsten, Jabniel, Rabacyel, Dalquiel; herrschen über Feuer, ein Jeder hat seinen unterworffenen Engel, der obriste Fürst der Engel in der Höhe heist ✠ Anahel, Avahel.

Der vierdte Himmel Machon, führet die Sonne durch seine Engel bey Tage, und durch andere bey Nacht, ihr oberster Fürst ist Michael.

Der fünffte Mathey, aly Machon, hat den Fürsten Samael, welchem dienen 2000000. Engel, die seyn in 4. Theil der Welt getheilet, im jedern Theil 3. die verwalten die 12. Monath, darüber seyn 12. oberste Engel.

Die sechste Höhe Zebul, Ihr Fürst Zachiel, 2000000. Engel, über die ist der Engel Zebul vom Auffgang, und ein ander Engel Saball vom Niedergang, herrschen über Könige, machen Furcht, beschützen vor Feinden.

Arabath der siebende Himmel, sein Fürst Cassiel.

Also heissen die Engel der 7. Planeten.

(Saturn.) *Zaphiel*, (Jupit.) *Zadkiel*, (Mars) *Camael*, (Sol) *Raphael*, (Venus) *Haniel*, (Mercur.) *Michael*, (Luna) *Gabriel*.

Sieben Fürſten die ſtets vor GOTT ſtehen, oder es werden ihnen der Geiſter Nahmen von der Planeten Subſtantz gegeben, Spiritus ♄ heiſt Sabathiel, ♃ Zedekiel, ♂ Madimiel, ☉ Semeliel oder Semischiah, ♀ Nogahel, ☿ Coahabish oder Cochabiel, ☽ Jareahel oder Jevanael, denn die Planeten heiſſen für ſich:

♄ Sabachay, durch den ſchickt GOtt Hunger und Trübſal auff Erden.

♃ Sodeck, von dieſem Ehr und Gunſt, Recht, Heiligkeit der Menſchen.

♂ Modym, von dem Zorn, Haß, Lügen, Krieg.

☉ Hamnia, davon Licht, Unterſcheid der Zeit und Leben.

♀ Noga, davon Speiſe und Tranck, Liebe, Troſt.

☿ Cochab, davon aller Handel gehet.

☽ Lavahan, davon alles wächſt und abnimmt.

Ich Salomon bekenne daß in den Stunden Sabachay und Madym ſchwehr iſt zu wircken, aber in den Stunden Zadek und Noga gefällt es leicht, in andern mittelmäßig, bißweilen gut, bißweilen böſe.

Etzliche, als Cornelius Agrippa, Occul. Philos. Lib. 3. Cap. 16. nennen die ſieben Regenten der Welt mit andern Nahmen, daß in der andern Sterne Kräffte austheilen, als ♄ Oriphiel, ♃ Zechariel, ♂ Samael, ☉ Michael, ♀ Anael, ☿ Raphael, ☽ Gabriel, und regieret jeder Engel die Welt 354. Jahr, und 4. Monath, Etliche ſetzen ein Engel-Jahr 365. Jahr, als viel Tage in einem Jahr ſind, andere 145. Apoc. 21. Spiritus Septem in Conspectu Dei throni sunt quos reperi etiam presidere Planetis.

Die Nahmen der Engel seynd etliche über 7. Himmel, die muß man erstlich nennen, darnach über die 7. Planeten, über die 7. Tage der Wochen, über die sieben Metall, über die 7. Farben, die sollen in 7. Tagen des Morgens genennet werden.

Beruffung der Engel.

O ihr vorgenannten Engel, die ihr des Schöpfers Befehl ausrichtet, seyd mir in gegenwärtigem Werck, das ich gebeten habe, willig zu vollbringen, und in aller meiner Handlung, geneigte Zuhörer, und gestrenge Mithelffer, die Ehre GOttes und meine Wolfahrt zu befördern.

Uber das seyn 28. Engel, welche herrschen in den 28. Häusern des Monden, als Asariel, Cabiel, Dirachiel, Seheliel, Amnodiel, Amixiel, Ardesiel, Neriel, Abdizuel, Jazeriel, Cogediel, Ataliel, Azerniel, Adriel, Amutiel, Iciriel, Bethuael, Geliel, Requiel, Abrunael, Aziel, Tagriel, Alheiel, Amnixiel, Und ein jeder Monat hat seine Hüter und Regierer, die seyn beschrieben Lib. 2. Razielis.

Auch muß man wissen die Monat, Tag und Stunde in vier Theil zu theilen, dann GOTT hat verordnet daß alle Dinge am besten zu gelegener Zeit, Tag und Stunde vollbracht wird.

Die Engel über die vier Theil des Himmels, Scamaym, Gabriel, Cabrael, Adrael, Madiel, Boamiel,

Alscius, Loquel, Zaniel, Hubaiel, Baccanael, Janael, Carpatiel,

Elael, Unael, Wallum, Vasans, Hiayel, Usera, Stayel,

Ducaniel, Barbiel, Barquiel, Hannu, Anael, Nahymel.

2. Himmel Raquie, dienen die Engel

Mathan, Carroye, Betaabat

Yeseraye, Muaccon:

Thiel, Jareael, Yanael, Venetal, Vebol, Abuiony, Vetamiel

Milliel, Nelipa, Baliel, Calliel, Holy, Baty, Yeli.

Also seynd über die 4. Theil der Welt 4. hohe Engel.

Über den Morgen-Wind herrschet Michael,

Über den Abend-Wind Raphael,

Über den Mitternacht-Wind Gabriel,

Über den Mittag-Wind Nariel oder Uriel.

Die Engel der Elementen seynd,

Der Lufft Cherub,

Der Wasser Tharsis,

Der Erden Ariel,

Des Feuers Seruph oder Nathaniel.

Das seynd alles Groß-Fürsten, und hat ein Jeder unter sich viel Legion Engel, hat grosse Gewalt in der Herrschafft seiner Planeten, Zeichen, Zeiten des Jahrs, Monat, Tag, Stund, und in seinem Element-Theil der Welt und Wind.

Im Himmel 3. Saaquin, seyn die Engel die

Sarquiel, Quadissu, Caraniel; Tariescorat, Amael, Husael.

Turiel, Coniel, Babiel Kadie, Maltiel, Hufaltiel.

Faniel, Penael, Penac, Raphael, Carniel, Deramiel.

Porna, Saditel, Kyniel, Samuel, Vascaniel, Famiel.

Im Himmel 4. Machon, dienen die Engel der Theilen.

Carpiel, Beatiel, Baciel Ragnel, Altel, Fabriel, Vionatraba.

Anhael, Pabliel, Uslael, Burcat, Suceratos, Cupabili,

Haciel, Aniel, Volaquiel, Margabiel, Saphiel, Maniel.

Habudiel, Macchasiel, Charsiel, Uriel, Naroniel.

Im Himmel 5. Machyn dienen diese Engel im 4. Theil.

Friagne, Cnael; Damael, Calzas, Arragon.

Lacana, Astagna, Lobquin, Sonitas, Jael, Jasiael, Nael,

Rahumiel, Jahyniel, Bayel, Seraphiel, Mathiel, Serael.

Sacriell, Maianiel, Gadiel, Hosael, Vianiel, Erastiel.

Im Himmel 6. Zebul, und 7. Arabat, über dem 5. Himmel.

Werden keine Spiritus Aeris oder Theile gefunden, darum sage im Tage ☿ und ♄ im 4. Theilen der Welt diese Worte, wie folget:

O grosser hoher und geehrter Gott von aller Ewigkeit her.

O weiser GOtt, Klar und Nacht, Ich bitte dich, O gütigster Vatter, daß Ich meine Tagewerck und Arbeit heute vollenden mag, und vollkommen vorstehen, durch unsern HErrn JEsum Christ, der du lebest und regierest wahrer GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

O starcker GOTT, mächtig und ohn Ende,
O gewaltiger und barmhertziger GOTT.

Im Sonnabend ruffe an mit den Worten, welche GOTT im Paradieß gegeben hat, in welchem ist der Nahme (GOttes.)

O frommer und barmhertziger GOTT Israelis, die höchste Furcht und Schrecken des Paradises, der Schöpffer Himmels und Erden, (wie zuvor.)

† † † Quere hoc signum.

IV. Von dem Sant Johanns Kraut.

Diß Krauts namen ist perforata, vnd ist gut vnnd wolgesetzt, Ich wirt (werde) jn auch nit verendern. Damit ich euch vnderricht, was von diesem kraut zu wissen, vnnd was von jhm da zu halten sey, vnnd zu was nutz es geschaffen sey, so merckend (merket) am ersten vor allen dingen, Dieweil vns Gott nichts nach dem willen den wir haben, beschaffen hat in ordnung, Sonder alle ding nach seiner ordnung in seinem willen, ist von nöten, das wir content seyend in dem, dz wir seinen willen verstanden in den dingen, darinn er vns jn beschaffen hat, das wir wissen jn zu finden, als ein vnderricht ich setz. Wir menschen seint also, das wir wünsch dz uns gleich, wz wir wolten, indz maul fliege on arbeit, kunst, mühe, jamer vnd not, dz aber alles ist bey Gott nit beschehen, Sonder sein will ist, das wir im schweiß vnsers angesichts, vns neren sollen, vnd vnsern nechsten im selbigen helffen, auff disen grund sein alle künst gebawen, das mit mühe vnnd arbeyt alle ding erlangt müssen werden, in der

mühe vnd arbeyt ist Gottes will erfült, vnd dahin gericht, auß dem volgt nun, das keiner, er sey wer er woll, on disen willen Gottes, etwas möge erreychen, was aber ausserthalb dem wirt vnd zůfelt, dasselbige wird gehlingen geschehen, vnd hat kein bleibende stat, geht wider dahin, daher es kommen ist, leichtlich her, leichtlich wider hin. Darumb nun so wisset, dasz Gott den menschen mit aller notturfft versorget hat, vnnd sein willen gegem menschen in die natur geben, vnnd derselbig will Gottes ist das Arcanum, das in den natůrlichen dingen ist, vnd souil seindt der Archana, so vil vnd dem menschen noht zu stehn, so viel hingegen der Archana, vnd so vil Archana, so vil auch Will Gottes. So nun der will Gottes geschehen soll, so muß ihn der Artzt suchen, da er ligt, nit mit worten, sie seindt jhm nicht befohlen, allein das liecht der natur, was Gott für ein willen dahin behalten hat, denselbigen herauß zunemen, vnd jhn dahin thun, dahin es noht ist, also ist das Archanum entdeckt.

Darumb ich das anzeyg von dem willen Gottes, Ist von mir von der vrsach wegen beschehen, das der mensch soll wissen, dasz die artzney nichts ist, Als allein der will Gottes, vnd das die kunst der Artzney nicht stehet in des Artzetes hand, allein in Gottes, in den weg wol in des Artzets handt, So jhm Gott den willen zeygt, in was kraut er jhn gelegt hat, zu den oder zu dem. Darumb so scheidt sich die kunst der Artzney, von anderen künsten, in dem. Ein Schmidt mag ein Rosszeisen machen, wenn er will, darff kein vernunfft darzu, darff nicht suchen, wo der will Gottes ist in heimlichkeyt der natur, nur allein schmidt her, schlach drein, ꝛc. Dann

der will Gottes ist, daß das Rossz on alle kunst, vnnd heimlichs erfahren in der natur beschlagen werdt, vnd also mit andern handtierungen. Die Artzney aber nicht also, sie muß erfahrung haben in dem, wo der Will Gottes ligt, vnd gegen wem, Dann so einer gestochen, gehawen wirt, vnd die artzney ist do, in der Gott die heylung beschaffen hat, vnd Gott wils demselbigen nit, so wirts verschůt, zerbrochen, oder er wirt doch zum todt verwundt, die heimlichkeit Gottes seind verborgen, wider welche heimlichkeit sich auch der Artzt nit setzen soll, vnd dieselbigen wol verstehn, darumb so ist die artzney nit anderst ein kunst, dann souil, dz der will Gots dz archanum sey, vnd das archanum der will Gots. Also hat Gott in der Perforata auch beschaffen ein sonderlichen willen, vnd archanum gegen den menschen, er sey dann bösz oder gut, wie die Sonn, die alle ding vberscheint, guts vnd bösz, Also auch die arzney: vnd mich hat treffenlich für gut angesehen vnd von nöten zu sein, dz ich perforatam nit außlaß in disem meinem schreiben, dann do ist ein monarchia in disem kraut, vber ander. Nun ist monarchia das, was zum besten ist, in das alle andere můssen, als vil, als ein centrum in den der gantz circkel muß. Also vß disem centro der perforata gond (gehn) diejenigen, die seiner art seind, vnnd in diese perforatam widerumb, dasselbig wie das beschicht, das verstanden in den weg.

Also mercket, do Gott alle ding beschaffen hat, zum allererstẽ beschuff er den menschen, auß dem limo terrae, Nun ist limus terrae das fünfft wesen der gantzen welt, ein vßzug von allen naturen, vß dem vßzug ist der mensch gemacht, darauß volget nun, das do ist ein diathesis,

von allen geſchepffen gegen den menſchen, alſo wz dem menſchen natürlich anligt, natürlich daſſelbig wenden mag, mit demſelbigen, auß dem er gemacht iſt, dann daſſelbig, aus dem er gemacht iſt, dz muß jm ſein ſchaden wenden, vnd muß jn erhalten. Darumm ſo volgt nun, dz alle kranckheyten, oder was im menſchen auffſteht, durch ein ſtercke muß vertrieben werden, vnnd nichts vertreibt die kranckheit, dann die ſtercke, Darumb ſo iſt die Artzney ein ſtercke, vnd ein macht die all kranckheit austreibt. Als ein exempel, das fewr ſchmeltzt vnnd verzert alle Metallen, das iſt nun ein ſtercke vnd ein Compler, Alſo ſoll man die Artzney in der krafft ſuchen, in welcher die ſtercke iſt, wider das, wider welches es gebrauchet ſoll werden. Nun volgt auff ſolchs, dz Perforata ein ſolche ſtercke auch hat, nit auß der qualitet, nicht auß der Complexion, Sonder auß der ſtercke, die Gott in Perforatam gelegt hat, durch dieſelbig ſtercke treibt ſie das geſpenſt der natur hinweg, auch würm, auch in heylung der wunden, vnd Beynbrüchen, und in allen zerknütſchung, vnnd noch vil mehr Balſamiſcher arth, ſo es in jm hat, wie dann hernach volgen wirdt, alſo iſt in perforata daſſelbig Archanum, welchs iſt der Will Gottes, Alſo, das durch Perforatam, ein ſolchs geſchehen ſolle.

Ich hab an etlichen orthen gemeldt, Wie daſz auß dem signato, ſollen verſtanden werden, was im ſelbigen ſey, vnnd was Gott in daſſelbig gelegt hab, dem menſchen zu gutem, daſſelbig signatum ſoll auch hie fürgenommen werden. Nemlich, die durchlöcherung, form der blettern vnd blumen, vnd die äſt, auch die adern in den blettern.

In solchem wil ich euch diſe declaration geben, daſz die löcher ſo poroſiſch in ſeinen blettern ſein, anzeygen, das diſes kraut zu aller öfnung inwendig der haut, auch auſswendigen ein hilff iſt, auch was durch Poros ſol getrieben werden, das iſt, was das Poroſiſch emunctorium antrifft: auch ſein blumen Putrificiern ſich in ein blutsform, das iſt ein signatum, das zum wunden gut iſt, vnd was von wunden kompt, Auch wo fleyſch noht iſt zu ziehen, gebrauchet ſoll werden. Weiter ſeine adern auff den blettern iſt ein signatum, das perforata all fantasmata auſstreibt im menſchen auch auſſerthalb, dann die fantasmata geben spectra, Alſo, daſz der menſch ſihet Geiſt, Geſpenſt, vnd hört ſolche fantaſey, vnd iſt von natur, vnnd ſeind die kranckheiten, welche die leut zwingen, ſich ſelbs zu tödten, Auch von Sinnen kommen, vnd fallen in daubſucht, aberwitz, vnnd dergleichen. Weiter auch ſo zeygt der gantz ſtirps an, daſz nichts iſt im menſchen, von den gemelten dingen, Wie es im leib ſey, es thuts hinweg, vnd iſt vniverſalis medicina vber den gantzen menſchen. Darzu auch iſt ſein sapor den würmen zu ſtarck. Darumb ſie fliehen von jhm, wo es ligt.

Ich hab gemeldt von vier krefften, ſo in der perforata ſeyent, nemlich für die fantasmata, würm, wunden, und Balſamiſchen tugent. Von diſen mercken ein ſolch vnderricht, das fantasma iſt ein kranckheit ohn ein corpus vnd Subſtantz, allein im Geiſt der contemplation wirt ein ander geiſt geborn, von welchem der menſch geregiert wirt. So nun derſelbig geiſt geborn wirt, ſo gibt er dem menſchen ander gedancken vnd gebärt, gantz wider die natur, vnnd angeborne ſinnlichheit.

Nun iſt zu diſer kranckheyt nit vil artzney verordnet von Gott, die mir wiſſent ſey, als in Perforata vnnd Corallis *). Dann da ſoll ein Artzt wiſſen, das ſolche fantaſey, nicht ein kranckheit iſt, der melancholey oder dergleichen, wie die Hohenſchulen Plerren, Sonder iſt nur ein Geiſt, der nit mit den dingen genommen wirt, die Melancoliam nemen, ſonder allein mit der artzney, in der die ſtercke vnd krafft iſt, mit gewalt hinzuthun. Nun iſt ſolche krafft nit in den recepten, oder compoſition, wie ſie in den Apotecken gefunden werden, Sonder es iſt ein artzney, die Gott ſelbs componiert hat, on den Artzt, vnd iſt ein gantz volkomen compoſitum, ſelbs von der natur componirt: darumb ſo es gebraucht ſoll werden wider die fantaſey, ſoll es ohn allen zuſatz geben werden, dann da iſt der recht Compoſitor, von dem die Hohenſchulen wenig wiſſen, Sonder alle mal vnderſtond, jhr compoſitum zu erhalten, in jhren Sudleriſchen Apotecken. Vnd zeyge ſolchs allein darumb an, daſz ein Artzt wiſſen ſolle, nicht allein in ſein compoſitum vertrawen, ſonder das lumen naturae leſen, dz Gott ſelbs componiert hat, dieſelbigen composita ſollen fürgenommen werden, ſeindt on betrug, nicht Apotecariorum, Aber die Hohenſchulen vermeynen, was jhr doll eſels köpff nicht erfahren, ſey weder der natur nach Gott möglich.

Weiter, ſo wiſſen auch, das vilerley arth der würmen ſeindt, etlich die vom Rauten ſchmack fliehen, ander von

*) Die in ihrer Art merkwürdige Abhandlung von den Corallen, denen übrigens ſchon im heidniſchen Alterthum allerhand magiſche Kräfte zugeſchrieben worden, ſoll in dem folgenden fünften Theil ihren Platz erhalten.

der Angelica, etc. Also seind auch würm, die von der Hypericon fliehen, vnd nicht allein des geschmacks halben, sonder auch, dz in der Perforata der Spiritus ist, der Spiritum fantasmatis vertreibt, wie gemeldt ist, Derselbig Spiritus der Perforatae treibt die geist der Würmen, vnnd Thieren, auch in ein ander fantasey, also, das jhr sensus animalis, vnn disem Spiritu fleucht, vnd gedult jn nicht bey jm. Dann wie die Sonn ein glaß durchscheint, also durchtringt auch dieser Spiritus, sensum im menschen, vnd im Vieh, nicht anderst, dann wie ein bisem, der durch die nasen sein geschmack gar in das hirn gibt, Also durchtringen diese Spiritus auch die Spiritus im menschen, vnd vieh, von der vrsachen wegen fliehen auch die würm, vnd rucken abstatt, von disem kraut. Der gleichen so ist es ein wundtkraut, doch aber nicht als an jhm selbs ist, Sonder durch die Preparation, so darzu gehört, wie hernach volgen wird. Vnd das sol ein jeglicher wundartzt wissen, dz kein kraut in deutscher Nation ist, auch in andern Lendern, das so hoch mag gebracht werden, in der Preparation zum wunden heylen. Aber diß kraut vnd sein tugendt ist nicht zu beschreiben, wie groß sie ist, vnnd gebracht mag werden: vnnd kein artzney ist nicht in allen recepten, die ohn schaden, ohn zufell so gut vnnd gantz heylet, als dise Perforata: vnd nicht möglich ist es, das ein besser artzney zun wunden gefunden mög werden, nöch gefunden worden sey, inn allen Lendern: vnd alle bücher seind vergebens, in wunden zuheylen, gegen diser hypericon. Dann jhr tugendt schendet alle Recepten vnd Artzt, sie schreyen wie sie wöllen, so ist es

doch mit jnen allen nur ein zanbrecher geschrey: aber in der Perforata da ligt der grund.

So ist auch do ein Balsam, so sie bereyt wirt darzu, der in allen tugenden, einem jeglichen natürlichen balsam geleich ist. Dann da ist Balsamus naturalis, nit wesentlich, Aber in der Preparation wirt er dohin gebracht, wie dann die Recepten hernach beweisen, es sols ein jeglicher Artzt beim besten verston, (verstehn) vnd do ein vnderricht nemen, ist mehr nutz in dem Capitel, dann in der gantzen galenischen, auicennischen, vnnd anderen stümplern wundartzney. *).

Von den krefften der Perforatae zun dollen Geystern.

Soo man will Perforatam brauchen zu den fantaseyen, von den gemelt ist, so soll sie nach des himmels lauff gewunnen werden, also, das dieselbig Influenz auch wider dise Geyster seyent, vnd nemlich am mehristen in Marte, in Ioue, vnd Venere, vnnd mit nichten nach dem Mon, Sonder wider den Mon, auch nit nach mittag, noch in der nacht, Sonder im auffgang der Sonnen, gegen der Sonnen, in aurora oder diluculo zu morgens. Vnd die am besten, die da bey guten andern blumen steht, oder vnder jhnen wechst, vnd je lenger, je besser, je mehr mit blumen, je besser, vnd in der zeit so die blumen am höchsten seindt. Dises kraut, wie es an jhm selbs ist, soll für vnd für getragen werden, vnder den Paretlin, im busen, in krantzweiß, oder sonst

*) In diesem Ton spricht Paracelsus unaufhörlich gegen die Aerzte seiner Zeit. Es war sonach kein Wunder, daß er sie fast alle zu Feinden hatte, und daß ihm Gleiches mit Gleichem vergolten wurde.

in henden, offt dran schmecken, zu nacht vnder das küssen thun, das hauß damit vmb stecken, oder vmb die wend hencken. Vnd das soll ein jeglicher Artzt wissen, dz Gott ein groß archanum in das kraut gelegt hat, allein von wegen der geistern vnd dollen fantaseyen, die den menschen in verzweiflung bringen, vnd nit durch den Teufel, Sonder von Natur, Wann Gott hat zů allen kranckheiten artzeney beschaffen, wie sie seindt, allein das der Artzt lehrne, such, vnd wisse, in welchem ein jeglichs sey.

Zun Würmen.

Weiter zu den Würmen bedarff es auch keiner Correction, dann wie es an jhm selbs ist, von Gott Componiert: darumb so soll mans gewinnen in dem zeychen, in welchem man dz holtz schlecht, vnd leymen grebt, in denen kein würm nachfolgendt wachsen, oder schaben, oder dergleichen. So es nun also gewunnen ist, so soll mans legen auff die wunden, in denen Würm wachsen: Als sich offt begibt, das auß verwarlosung vnnd böser artzney, so Balbierer vnd Bader brauchen, vnd in der gewohnheyt haben, mehr verderben dann gut machen. Wie wol im Summer, Sonderlichen in Hundtstagen sich solchs offt begibt, von natur, so ist es doch nur der vngeschickten artzney schuld: so hab ichs auch wol gesehen, dz sie im Winter auch gewachsen seint, zu sehendlich auff drey wochen einander nach, selten morgens vnd nachtes vnder einer handvoll auff ein mal herauß nemmen: das geschicht aus den verdempfften vnnd verstelten wunden. Dieselbigen würm aber sollent mit der Perforata vertrieben werden, darüber gelegt, so fallen sie von der

wunden: vnd wo auch mehr solcher würm seind, die auß feule wachsen im leib, vnd auff den nabel gelegt, es treibts auch hinweg. Aber man soll do ein vnderschiedt wissen, zwischen würmen, das sie nicht alle auß der putrefaction kommen, darumb was nicht auß der putrefaction kompt, do hilfft es nicht. Darumb soll jhm ein Artzt dermassen ein grundt machen, wz von feule oder nicht sey, als ein exempel. Ihr sehet, daß in keses würm werdent vnnd wachsen, dieselbigen würm werden auch also genommen mit disem kraut, in solcher gestalt auch im fleysch, Also auch im menschen ein solche operation, auch beschehen mag. Wo es nun also ist, do sol mans allein vber die Haut legen, oder auff den nabel, so rucken sie ab: statt nachfolgends mit einer linden Purgation gar außtreiben. Dann das ist die mehrist kunst, das man die würm von statt treibt, das thut Perforata am aller sterckisten.

Zun wunden, zerstossen, zerknütschet, vnnd Beynbrüchen.

Zvm höchsten Perforatam zubringen, in ein artzney zun wunden, ist das der Subtilist vnd der grundtlichst Proceß, von welchem alle Wunden vnnd Stich geheylet werden, vber all andere artzney. Vnnd ist also, das man vom Samen ein öl mache, vnd nachfolgent dasselbig öl vom Samen neme, vnnd Terpentin darzu, eins als vil als des andern, Schütte darüber ein guten roten wein, Lasse also die drey miteinander sieden, auff ein stundt in wein, darnach soll man halb so vil baumöl darzu thun, das new sey, vnd aber mit Rotem wein ein stund sieden lassen, als dann soll man darein thun

die blumen von der Perforata, gar wol anfüllen, vnnd wider mit wein sieden lassen auff 6. stundt, also, das der wein gar einsiedt, vnd allein die zwey öl, vnd der Terpentin do seyent, als dann soll mans setzen an die Sonnen, auff ein Monat lang, demnach sols gebraucht werden, wie der nachfolgendt Proceß auß weißt.

So ist nicht minder, dise Correction bringts noch höher in grad zur heylung, vnd ist also, dz man hinzu thue flores Centaureae, Mastix, weirauch, mirren, mumien, vnnd es in aller maß wie obsteht bereyte.

Auch ist das groß zu mercken, wann Terpentina distillata genommen wirt, vnd mit den blumen angefüllt, vnnd an der Sonnen digeriert ein monat lang, demnach mit dem Samen auch ein monat lang an der Sonnen, nach dem allen mit halb so vil geweschnen Terpentin vermischet, vnd also für sich selbs an der Sonnen digerirt, ist ein treffenlich geäder Balsam, zu allen geäder wunden: bewaret daß kein schweinen hernach kompt, vnnd zeucht das geäder zusammen, das es keins haffts bedarff, vnnd wendet die krummen vnd lamen, wo lam wunden seindt, oder werden machen.

So ist auch nicht minder, es werden offt wunden gehawen in bösen zeychen, also, das ein kleine wunden zum todt gehet: wo solch wunden seindt, tödtlich an jhn selbs, vnd doch nach der statt, oder nach dem gliedt nicht tödtlich, dieselbigen wunden sollent mit disem nachfolgenden Balsam geheylt werden, also, das man neme Oleum laterinum, vnd füll dz an mit den blumen, laß ston an der Sonnen vj. tag, vnd man sols wol trücken von blumen, vnd wiederumb angefüllt mit den blumen, vber auff vj. tag, vnd das offt thun, auff vj. oder vij.

mal, so wirt ein solcher Balsam darauß, das er in solchen tödtlichen wunden allen fürkompt, vnd macht sie vntödtlich.

Darbey sollet ihr auch wissen, das noch ein andere gattung da ist, auff ein Balsamische arth, welche getruncken soll werden, dieselbige Balsamische art, ist die böst wundartzney, einzunemmen für alle stich, vnnd inwendig leibs wunden, oder in die haubtgelider gegangen, vnd ist dermassen ein artzney, daß auch dergleichen vnder allen wundtrencken nicht ist, noch sein mag. Vnd wirt also gemacht das man neme weiß wecholter öl, ein pfundt, Sant Johanns samenöl, ein fierling, vnd füll dise zwey an mit den blumen, vnd an der Sonnen digeriert, nach gemeinem Brauch, vnd wider außtrucket, mit andern anfüllen, vnnd also das auch etlich mal thun, je mehr je besser, vnd nachfolgendts getruncken, wie der brauch ist, vnder allen wundtrencken, was das nit vollendt, das wirt von allen andern artzneyen verlassen.

Solche recept zeig ich allein darumb an, das kein Scribent nach Artzt, damit nie vmbgangen ist, Sonder mit solchen heilosen, vntüchtigen, vnd vnnützen artzneyen, das sie gut wunden tödtlich gemacht haben, vnd lebendig wunden verderbt. Damit sie solch laster vnd betrug nicht weiter treibend, hab ich sie hie mit der artzney gemeint vnnd geöffnet, der hoffnung, sie werdents brauchen vnnd volgen, vnd manchen mordt, oder anderem verderben damit fürkommen, vnd sich bessern, nit mit jren vntüchtigen artzneyen Gottes bildtnuß, dz ist, den menschen so lasterlich verderben, sein leben nemen, vnnd sein gesundtheyt, so doch Gott vollkommen gute artzneyen beschaffen hat,

dieſelbigen nemen, vnd lernen, vnd gebrauchen, vnd nit mit der artzney, die Gott darzu nicht beſchaffen hat.

Nun iſt der proceß zubrauchen in wunden, alſo, dz man neme den balſam, welchen man brauchen wil, vnd treuff jn warm in die wunden, bedeckt mit ſchleißlin von leinen tůchern, vnd dermaſſen halten, dz für vnd für feucht vnd ölig bleib in den wunden, vnd nit trucken. Mit dem wundtranck, Alle morgen, mittag vnd nachts ein trunck thun, das iſt, ein löffel vol miſchent in zehen löffel vol guts weins, vnnd alſo allemal ij. löffel voll trincken vff ein mal dz macht im tag 6. löffel, biß zu endt der heylung. Nun iſt nit weniger es iſt auch ein balſamiſche art, in allen den vorbemelten recepten, Alſo, das ſie von den lebendigen nichts faulen laſſen, vnd da mercket ein vnderſchied im balſam: es ſein balſam, die do todt cörper behalten, Weiter auch balſam, die nit todt Cörper behalten, ſonder die lebendigen, dz ſie nit faulen, ſonder geſundt bleiben. Nun iſt es ein groſſe tugent, wo ein artzney behaltet den menſchen, das er nit faulen mag, dann da werden kein offen ſcheden, kein apostemata, kein vlceration, noch nichts dergleichen. Darauff ſaget mir nun jhr Artzt all, wo habt ihr in allen ewern Recepten ein ſolch Compositum, das für ſolche putrefaction ſey, alſo, das vom lebendigen, vnd gantzen nichts faule, als an dem orth in Perforata iſt? Nun wer hats Componiert in die krafft? Nemlich, jhr nicht, allein der obriſt Artzt, darumb ſo bedencket euch, das jhr nicht ſterbet in ewern Sünden, das iſt, in ewern falſchen compositis, Sonder gedencket, das Gott der Componiſt iſt, vnd erforſchet die natur, vnd nit ewer dolle buchſtaben, in denen nichts iſt, dann ein zweifel ſtrick, vnnd verführung.

Damit ich euch der Compoſition vnderricht, ſo wiſſet, daſz in das erſt Compositum hinzu ſollendt addiert werdent Theriaca, Metridatum, electum, mit ſamt andern diaphoreticis, vnd mit denſelbigen digeriert an der Sonnen, oder ſimo equino nachfolgendts gebraucht, wie das anſehen der Perſon iſt, nach der Complexion, geſtalt, vnd dergleichen, das ich den geſchickten Artzten befilch.

So iſt auch von nöten zu wiſſen, daſz von diſem kraut vnd blumen ein waſſer gebrennt ſoll werden, in Balneo maris. Nun iſt das waſſer in allen anderen ſtucken gut, was von der Perforata geſchriben ſtehet, wiewol nicht zum ſterckiſten, wo aber nicht ſonderliche groſſe not verhanden were, da mags wol gebraucht werden, getruncken, oder außwendig gebraucht.

So iſt auch zu wiſſen, das diſe Balſam ein jeglichen beynbruch heylen, vnd alles was zerknitſcht iſt, vnd was geſtanden blut macht, das zertreibts on ſchaden hinweg, ſolchs hat mich geluſt anzuzeychnen, was ich probiert hab, von der Perforata, damit daſz die vnnützen Recepten verlaſſen werden, vnd den rechten grund nachgangen. Aber ſo eſeliſch ſeind bader vnd balbierer, ehe ſies annemen, ſie erwürgen ehe ein gantz leger mit jhren falſchen Artzneyen.

Ende.

Dritte Abtheilung,

Actenstücke zu einer Revision des Hexenprocesses enthaltend.

Vorerinnerungen.

Num. I.

Renate.

End-Urtheil über deren Proceß.

Indem der Druck bis hierher vorgerückt ist, ist der Abdruck des letzten, mir bekannten öffentlichen Actenstücks in Renaten's Sache, der an diesem Ort statt haben sollte, durch einen unvorhergesehenen Zufall unmöglich gemacht. Die Schwierigkeit *) wird bis zum folgenden Theile gehoben seyn, in welchem unfehlbar nicht bloß dieß Actenstück, sondern zugleich auch einige Bemerkungen über diesen Proceß, die mir aus Würzburg von freundschaftlicher Hand sind zugeschickt worden, werden abgedruckt erscheinen. Die Paar Bemerkungen, welche ich als End-Urtheil zu diesem Actenstück nieder geschrieben hatte, mögen indeß auch so ihren Platz hier behalten. Es sind die folgenden.

*) Sie ist, wie wir zum Ueberfluß bemerken, um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen, ganz einfacher Art — die Schrift findet sich in dem Augenblick nicht vor, weder in der Druckerei, wohin ich sie zugleich mit den übrigen Renaten's Sache betreffenden Literalien glaubte bereits vor anderthalb Jahren eingeschickt zu haben, noch in meiner Bibliothek und unter meinen Papieren.

Renate war, wie aus Allem unwiderſprechlich hervor zu gehn ſcheint, eine Venefica, oder auf's mildeſte geurtheilt, eine Venenaria, wie Sveton (in Nerone) das Wort gebraucht. Denn wozu ſonſt die Gift-Kräuter und Gift-Wurzeln, welche man nach allen dieſen Actenſtücken bei ihr fand? (Eine von dieſen giftigen Wurzeln, welche in einer Zeitung vom Jahr 1752 Bärenmutz genannt wird, wurde noch einige Jahre nach Renaten's Hinrichtung im Kloſtergarten zu Oberzell entdeckt, wo ſie an einer alten verfallenen Mauer wuchs. S. m. Dämonomagie Th. I. Renate.) Sie verdiente alſo die ihr zuerkannte bürgerliche Strafe. Man kann den Richtern durchaus nicht vorwerfen, daß ſie bei ihrem Inquiſitions-Proceß mit tumultuariſcher Haſt, oder gar mit unmenſchlicher Härte, wie in den früheren Hexenproceſſen, zu Werk gegangen. Darin aber ward — für die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gefehlt, daß man ſie nicht als Venefica, ſondern als eigentliche Zauberin oder Teufels-Verbündete behandelte, und daß man ihr dieſer Vorausſetzung zufolge den Prozeß, wenn nicht der äußeren Form, doch dem Geiſt nach, im Sinn des fünfzehnten Jahrhunderts, das heißt, des Hexen-Hammers machte. Dieß allein war's, was im Jahr 1749, da höhere Cultur und liberalere Anſichten ſich eben durch ganz Europa über alle Wiſſenſchaften und Lebenszuſtände allgemeiner zu verbreiten begannen, und namentlich das Reich des Teufels gerade heftig angegriffen war: — dieß war's, was in Deutſchland, Italien, Frankreich und Schweden ſo ſehr auffiel, in welchen Ländern insgeſammt gegen Renaten's Proceß und Hin-

richtung geschrieben wurde. So ward dieser Proceß für den Teufels- und Zauberglauben in universal-historischer und literarischer Beziehung folgereich, indem er die vortreflichen Schriften von Maffei, Tartarotti, Del' Ossa und Anderen veranlaßte, in denen sämmtlich der Hexenproceß bekämpft, und die gemeine Weiber-Hexerei (die eben genannten Schriftsteller unterscheiden Alle sehr richtig zwischen Magie in höherem Sinn, Veneficium, und gemeiner Hexerei oder verbotenen bösen Kunststücken, um Menschen und Thieren zu schaden) in ihrer Nichtigkeit und Albernheit dargestellt wurde. — Was in den mitgetheilten Actenstücken über Renaten von Hexen-Tänzen, zauberischen Luftfahrten und dergleichen vorkommt, beweis't nichts gegen unsere Ansicht. Alle diese Dinge sind nur individuelle Urtheile der Richter, die sie auf ihrem Standpunct und bei ihren Voraussetzungen fällen mußten. Von einer thatsächlichen Wirklichkeit derselben kann, da sie an sich unmöglich sind, natürlich nicht die Rede seyn. Es ist noch nicht einmal klar, ob Renate dieß selbst geglaubt, oder mit freiem Geistesgebrauch in ihren Verhören eingestanden habe. Aber sey's — hundert Hexen, das heißt, hundert Personen, welche sich mit verbotenen Künsten abgaben, glaubten es zur Zeit des Hexenprocesses auch als wirklich und gewiß, daß sie Reisen durch die Luft gemacht hätten, bei Hexen-Tänzen gewesen wären u. s. w., wenn sie sich nach exaltirter Phantasie mit den betäubenden Zauber-Salben parfümirt hatten, wovon uns Wier de praestigiis Daemonum sogar die (zum Theil nicht sehr appetitlichen) Bestandtheile nennt, und wenn sie darauf in einen Zustand von Hinbrüten, und

zuletzt in eine, einer schweren Ohnmacht ähnliche Betäubung, ja gänzliche Erstarrung verfielen, wovon man aus der Zauber-Periode unwidersprechliche Beispiele hat, wie ich dieß Alles bereits in der Dämonomagie ausführlicher bemerkt habe. Angenommen also, daß Renate als eine aberglaubische, mit den verschiedenen gemeinen Hexen-Künsten vertraute Person, dergleichen Dinge selbst glaubte: — dieß macht sie noch gar nicht zur Hexe, oder Teufelsgenossin nach dem Buchstaben des Hexenhammers in der That und Wirklichkeit. Auffallender könnten die zum Theil wirklich seltsamen Erscheinungen bei den sogenannten Besessenen scheinen. (Ich meyne hier nicht die nächtlichen Geister-Gespenster- und Hexen-Erscheinungen, wovon in den Actenstücken die Rede ist, sondern den ganzen Inbegriff der physischen und psychischen Erscheinungen, welche bei diesen unglücklichen Personen statt fanden, oder gleichsam wie in wundervollen dunklen Wetter- und Schicksals-Wolken an ihnen vorüber gingen.) Aber alle diese körperlichen und psychischen, zum Theil allerdings seltsamen Zustände, laßen sich insgesammt aus den Wirkungen der natürlichen Mittel erklären, das heißt aus den Giften, von welchen Renate Gebrauch machte. Einen wissentlichen Betrug, oder gar ein angelegtes Spiel der Bosheit und Leidenschaft in der Sache anzunehmen, um Renaten, wie's in der Hexenproceß-Periode so oft geschah, auf den Scheiterhaufen zu bringen, dazu, scheint es mir, hat man überall und durchaus keinen Grund. Wie ganz anders wurden dergleichen Processe hundert, oder auch nur fünfzig Jahre früher geführt. Renate ward vielmehr bei den Ansichten ihrer

Richter, die sie für eine wirkliche, dem Teufel ergebene Hexe hielten, schonend und mit einer Milde behandelt, wozu man in den früheren Hexenprocessen vergebens Parallelen sucht. Aber wir müssen in gegenwärtiger Abtheilung des Raums sparen, und was etwan sonst noch zu bemerken wäre, ist in der Dämonomagie schon gesagt, daher hiemit genug!

Num. II.

Einige Bemerkungen über eine besondere Gattung von Hexenprocessen.

Diese Auszüge aus Bodmann's noch ungedruckten schätzbaren historischen Nachrichten vom Rheingau verdanke ich der Freundschaft und literarischen Güte des Herrn Kirchen- und Schulraths Dahl zu Darmstadt. Diese Hexen-Untersuchungen gehören in der Geschichte des Hexen-Processes unter eine und dieselbe Kategorie oder Rubrik mit dem Lindheim'ischen Hexenproceß vom Jahr 1631., den wir im ersten Theil der Zauber-Bibliothek Num. I. mitgetheilt haben, und wir sind überzeugt, daß manche Leser uns, oder vielmehr dem freundschaftlichen Geber, für deren öffentliche Bekanntmachung in unserer Bibliothek danken werden. Es ist unmöglich, sich elenderes Geklatsch zu denken, als in der Art von Hexenprocessen herrscht, und doch stürzten sie gemeiniglich ganze Familien, ja ganze Dörfer in unsägliches Elend. Man kann sie nicht ohne Wehmuth lesen. Sie veranschaulichen in hohem Grad den fast namenlosen Jammer jener Tage, da in den meisten Fällen ganz gewöhnliche Zufälle und Krankheiten in Palläsien und Hütten von — Hexereien abgeleitet, und in

wilder Raserei mit Folter, Feuer und Schwert geahndet wurden. Der Kranke griff die erste die beste alte oder junge Frau, die er etwan kurz zuvor gesehen, oder gesprochen hatte, und auf die sein Verdacht fiel, wie man hier sieht, in ihrem Hause, auf der Straße, auf öffentlichem Markt, mit Vorwürfen oder Drohungen an, ungefähr von der Art, wie in diesen Actenstücken einige rhetorische Phrasen davon vorkommen, zum Beispiel: «er wölle sie mit der Art entzwey hawen, daſz «die Sün solt durch sie scheynen ꝛc.» Die Form dieser Processe war ungefähr die folgende: Die Berbel habe gehört, daß die Cathrine gehört habe, die Lehne habe von der Margreth gehört, die Ursel habe zu der Philippine gesagt, daß Die und Die von Der und Der der Hexerei ꝛc. bezüchtigt worden u. s. w. Schwieg die Angegriffene, so war sie verloren, und antwortete sie, so war sie's auch. Vorwurf, Anklage, Folter, Geständniß, Scheiterhaufen — dieß war der gewöhnliche Gang der Sache in beiden Fällen. In ersterem freilich nicht jedesmal augenblicklich und auf der Stelle, aber beinah' immer früher oder später, da die der Zauberei beschuldigte Person, nunmehro von Jedermann geflohen, gehaßt und gefürchtet, durch die geringste Kleinigkeit in einen Inquisitions-Proceß verwickelt wurde, der sie auf die Folter-Bank, und von dieser auf den Scheiterhaufen brachte. Ich mache übrigens noch einmal auf die bis in Einzelheiten gehende Aehnlichkeit zwischen diesem Actenstück und dem Lindheim'ischen Hexenproceß aufmerksam, denn dergleichen Züge, z. B. daß die angebliche Hexe Den, oder Die angegriffen, angesehen, angeredet u. s. w., charakterisiren diese ganze Gattung

von Hexenproceſſen, in denen nicht von Buhl-Teufeln, Luftfahrten, Teufelstänzen, ſondern von Grindköpfen, Geſchwüren, Contracturen u. ſ. w. die Rede iſt.

Sonſt dauerten die Hexenproceſſe dieſer Art am längſten in allen europäiſchen Ländern. Als von Teufels-Bündniſſen u. ſ. f. kaum noch die Rede war, und die Richter ſich ſchämten, darnach zu inquiriren, kamen in faſt allen europäiſchen Ländern noch immer Proceſſe der Gattung vor. Was noch mehr auffallen muß — berühmte Aerzte hielten bis in's achtzehnte Jahrhundert hinein ſogenannte Beſchreiungs- und Zauberſchäden, nicht für ruchloſe Kunſtſtücke boshafter rachſüchtiger Menſchen, (dergleichen kommen in den Hexenproceſſen mitunter unwiderſtreitbar vor) ſondern als für unmittelbar durch den Teufel bewirkte übernatürliche Krankheiten für möglich, und vertheidigten den roheſten Zauber-Aberglauben des gemeinen Mannes in dieſem Stück mit gelehrtem Unſinn.

Außer Lähmungen, Krämpfen, Geſchwüren ꝛc., war's ein beſonderer Zweig dieſer Art Hexerei, daß Menſchen und Thieren allerhand natürliche Dinge, Knäuel, Garn, Schnüre Fäden, Scherben, Nägel, Nadeln und dergleichen in dieſen und jenen Theil des Körpers, ja ſogar lebendige Thiere, Eidexen, Raupen, Mäuſe in den Magen, oder Leib hinein gehext wurden.

So ſchrieb, um von Paulinus, Gockel und anderen deutſchen Aerzten nichts zu ſagen, und doch ein Beiſpiel der Art zu geben, ein gewiſſer Lange*) noch im J. 1717

*) Leider hab' ich mir dieſe Schrift bis jetzt nicht verſchaffen können, und kann alſo nicht einmal, da die Vornamen nicht genannt ſind, mit völliger Gewißheit ſagen, welcher Lange

die folgende, den gemeinen Hexen-Aberglauben in diesem Stück systematisch in Schutz nehmende Schrift: L'Histoire de la fille maleficiée de Courson, avec une Dissertation physique sur ce malefice. A Lisieu, 1717. Da ich die Schrift nicht besitze und mithin nicht näher beschreiben kann, so will ich den ganzen Artikel hierher setzen, worans ich diese literarische Notiz habe.

Paris.

« Der Herr Lange hat kürzlich folgende Schrift herausgegeben: L'Histoire etc. Ein Mädchen von 22 Jahren ist, nachdeme sie sich mit einer der Hexerey verdächtigen Frauen gezancket, in eine heftige Kranckheit gefallen, da sie denn eine Eyder und viele Raupen, so alle noch gelebet, von sich gespyen. Einige Zeit darnach hat sie von eben derselben Frauen 3 Schläge mit einem Stock bekommen, davon sie in ein hitziges Fieber gefallen; und als man die von den Schlägen aufgelaufenen Schwülen (man sieht, daß diese Hexe keine Siegwardianerin war!) durch drey Schnitte geöffnet, hat man

---

von den, in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mehr, oder weniger berühmten Schriftstellern dieses Namens gemeint ist. Der berühmte Theolog Joachim Lange war's gewiß nicht, eben so wenig der Altorff'sche Theolog Joh. Mich. L., oder der Leipziger Theolog Christian L., oder der Leipz. Rechtsgelehrte Gottfr. L. u. s. w. Also höchst wahrscheinlich entweder der Doctor Med. Car. Nic. Lange oder Langius zu Lucern, oder gar der Königl. Franz. Rath und Leib-Medicus (vergl. Leipz. gelehrte Zeit. IV. 210. 255. 635.) dieses Namens. Genug, von einem Arzt rührt, wie man aus obiger Anzeige sieht, ohne Zweifel die Schrift her. Es ist fatal, daß die älteren literarischen Nachrichten gemeiniglich so unvollständig sind. Ein einziger Vorname, der Druckort, das Jahr ꝛc. könnte einem oft saure Mühe ersparen.

eine Nehnadel und 2 Stecknadeln, hernachgehends aber 52 (???) von den letztern darinnen gefunden. Der Herr Lange sucht zu erklären, wie es damit zugegangen, und meynt, es sey solches allerdings der Zauberey und schwartzen Kunst zuzuschreiben. Er bemühet sich, seine Meynung in ein Systema zu bringen, und erkläret in dieser Schrift die Hypotheses, darauff er sich gründet.»

Neue Zeitungen von gelehrten Sachen auf das Jahr 1718. Num. XXVII. S. 210. 211.

Mehr hierüber zu seiner Zeit, wenn von dem Hexenproceß und seinen verschiedenen Gattungen, eigends die Rede seyn wird.

Num. III.

Besessene.

Wir haßen bis jetzt in der Zauber-Bibliothek noch nicht von sogenannten Teufels-Besitzungen weder gesprochen, noch in gegenwärtiger Abtheilung Actenstücke darüber mitgetheilt. Das unter gegenwärtiger Nummer abgedruckte Actenstück, das ich wie Num. II. freundschaftlicher Güte verdanke, mag den Anfang machen. Es ist in mancher Hinsicht interessant. Bemerkungen darüber will ich nicht machen. Erst wenn mehrere Actenstücke — und ich besitze auch über diesen Theil des Teufels- und Zauberwesens wichtige Beiträge, zum Theil von sehr neuer Zeit, erst wenn mehrere Actenstücke werden abgedruckt seyn, soll von der Sache gehandelt werden. Die angeblich, oder vielmehr vermeintlich Besessene war übrigens nicht aus Heidelberg selbst gebürtig, sondern aus einem Orte an der Schweizerischen

Grenze. Der Abdruck ist, da die Geschichte in noch so nahen Zeiten spielt, mit Unterdrückung einiger Namen und Titulaturen, sonst mit Pünctlichkeit unmittelbar nach den Original-Acten genommen.

II. Einige Bemerkungen über eine besondere Gattung von Hexenprocessen.

Auszüge aus dem Raths-Protokolle der Stadt Mainz vom Jahre 1505 und 1511, Hexen-Inquisitionen betreffend.

1) Quarta post Valentini. Item Veronica von Vsingen hat sich beclagt von Hannsen Behaltnust, der habe sich etlicher maist In Her Zobelsz hußs vnd auch anderswo hoeren laszen, wie daſz Veronica solt seine Hofefrawe, Barbara genannt, die by Ime eynes Kindes genesen vnd Inne gelegen, vnd sie Veronica nach Irem Vermogen Ir auch viel guts gethan, betzaubert haben, deßhalb er wull bestene, zuuerschaffen, daß sie von der erden gethan werde, damit sie keynem menschen eynchen schaden mehr thun, solt; hatt auch allgereyde mit Arnolten, dem Vierer souil verschafft, daß sie solt angegriffen werden; Solches sey Ir Veroniken zuuersten worden, hab sie Arnolten deßhalb beteydigt, aber Arnolt Ir keyn antwort wollen geben, Sondern sie widder beschieden, vnd als sie widderumb zu Arnolten komen sey, hab sie Ine gefragt, was der widdertheyl von Ir geredt; hab Arnolt gesagt, Bahaltnusz hab gesagt, sie hab seyn Hofefraw Barbara bezaubert, vnd man solle sie von der erden thun, damit das sie nymants keynen schaden mehr thete, und vier stymmen wurden sie besagen, daß blut vnd fleysch miteynander geen wurde. Darauff

hab Veronica sich lassen horen, vnd gesagt, das wolle Gott nummermehr, daß ich solcher frawen eyn seyn, die mit solichen bosen stucken vmbgeen solt, dartzu ist mir myn brot myn tage zu sauwer worden, damit ich myn Erliche Kinder ertzogen han, ich wil mich des verantworten; Soliche nachrede berurten Jr Veroniken nit alleyn Ere vnd gut, sondern auch das leben; aber es solt oder wurde sich nummermehr erfinden, daſz sie solicher frawen eyn sy, oder dafur gehalten solle werden, vnd wo ymant were, der soliches von Jr gesagt wult haben, vnd nit daun absteen, erbot sie sich, Jren fuſs by seinen zu stellen, sie beyde zu ermanen, damit man die warheyt erfuhre; ob aber Behaltnusz der wort Jn abreden sein wult, bete sie, Arnolten als eynen diener myns gn. herrn darumb zuuernehmen ꝛc. »

2) « Tertia post miseric. Dni. It. Veronica von Vsingen hat gegen Hansen Behaltnusz zu eynem getzeugen gefurt Arnolten den Vierer, der hat sein gewöhnlich gelubde gethan, vnd gesagt: es habe Barbara, die Herr Otten von Langen maydt gewest, Jne Arnolten gebeten, daſs er eynen gang zu Jr Jn sein Behaltnust huſs geen wolle, das hab er erstmals nit gethan, hab Barbara darnach mit dem genannten Behaltnusz Jme eynen Wyspennig geschickt, vnd Jene lassen bitten, zu Jne zu geen; da sy er zu Jr gangen, hab sie gesagt, dweil sie Jme eynen Wyspennig geschickt hab, sy er zu Jr gangen; hab Arnolt Jr geantwort, Er sy nit von des Wyspennigs wegen zu Jr gangen, Er wulle auch den nit han, hab Jr alsbalde den Wyspennig widder geben; hab Barbara gesagt, Sie habe Jme etwas zu clagen, wult sie Jne bitten, Jr rechtlich vnd furderlich

dar Inn zu sein, vnd gesagt: Ich lyge hie vnd bin eyn arme Mensch, vnd han eyn gevattern, die hat mich dartzu bracht. Hab Arnolt gefragt, als wie; hab Barbara gesagt: Sie ist zu mir komen eynes Nachts, vnd hat mich vnd mein Kindt verderbt; hab Arnolt gefragt, als wie; hab Barbara gesagt: Sie hat mich gegriffen, das ich seyn myn lebtage genug han, vnd myn Kindt auch; da hab er der getzeuge sie gefragt, wer es sy; hab Barbara geantwortet, es sey Wertorffs mayd, die eyn Juddin gewest sy, heyßs Veronick, vnd sy by Johannes Friesen gewest; hab Arnolt Barbara gefragt: wie er Ir helffen solle; hab Barbara geantwort: es sy eyn frawe von Costheym by Ir gewest, die hab Ir einen solichen Radt geben, konne sie Veroniken Ir gefatter zu Ir Barbara In Ir hus brengen, So hoffte die frawe von Costheym, sie wult je helffen. Hab Arnolt gesagt: Ich will es wol thun, vnd Veroniken das zumuthen obe sie aber mit mir gee, das weiß ich nit. Also sy er hinwegk gangen, vnd Voronik zu Ime kommen, hab In gefragt, was Behaltnust vber sie geklagt; hab er geantwort: Behaltnust habe nichts vber sie geklagt, dann er hab eynen Kranken by Ime Kindes Innligen, die hab widder Ine gesagt: Es hab Ir nymants mehr gethan, dan Ir gefatter Veronick, dan sie hab sie sichtlich des nachts gesehen, da sie gegriffen hab. Sagte Veronika zu Ime Arnolten: ob er Ir des auch wult gestentlich sein; hab er geantwort: warum nit; Sie gesagt: sie wolle auch Ime lassen vor Radt gebieten, hab Arnolt zu Ir gesagt: Ir gewynnet Ime nichts an; dan Barbel sagt ohne heling, Ir habts Ir gethan; wo Ir das gethan hett, so were es nit schimpflich, es treffe den Lyb

an. Hat Veronika geſagt: da behute mich Got vor, das ich ſolcher frawen eyne ſein ſolt; ich han gute Briefe vnd Siegel, das man mich wol kennt. Hab Arnolt zu Veroniken geſagt: ewer gefatter begert ewer, wult Jr mit mir zu Jr geen, ſo verantwort vch als wole, als ir kunt. Alſo ſy Veronik mit Jme zu Barbeln gegangen, hab er zu Barbeln geſagt: Barbel, da brenge ich dyn Gefatter, hab ſich Barbel umbgewendt, Veronika ſie gefragt: wie ſie alſo lyge; hab Barbel geantwort: Ich lyge, das Got erbarm; Jn diſſe beſchwerung brengt Jr mich vnd myn Kindt; Ich will mynen Leib vnd myn Leben an vch wagen, das Jr mir eynen ſolichen Wethumb habt zu halſe bracht; wult Jr, Ich will mich by vch gefangen legen. Hab Veronika geſagt: da behude mich Got fur, Ich han es nit gethan, ich will es auch daby nit laſſen; ich wult, das ich vch oder uwer Kindt nye geſehen hett; Jr vnderſtundet mich gern vmb lybe vnd leben zu bringen. Hab Barbara geſagt: O weh des armen Drinckens, das Jr mir gabet vß dem Kodderoff, da ir vch vmbkeret, vnd Kodderoff oben by dem Maul griffet, was thatet Jr da mit dem Kodderoff? O wo eyn frawe ſeyt Jr; hab Veronik geſagt: Ich bin eyn fromme frawe, du kanſt nit anderſt vff mich ſagen, als gefatter du myn biſt. Hab Barbara geſprochen: Ich ſage dennoch das, das du den Radt haſt geben, man ſolle mir Scharlachſamen Jngeben, vff das mir myn Milch ſolle genommen werden; Sagt Veronika: es were nit ware, auch ſo were der ſcharlachſamen nit boeſe, das wult ſie bewyſen mit Gretgin zum Eynhorn, der ſie auch ſcharlachſamen hett Jngeben. Da hab er der Getzeuge geſagt: Got geb vch den Ritten mit der Bubery;

ich han wol mehr von ſcharlachſamen gehort, das er nit gut iſt; Sagt Barbel: ſie wult daruff ſterben, vnd wan es muglich were, Jr ſieben tödte laſſen anthun, daß Veronica Jr vnd Jrem Kindt den ſchaden gethan; hat Behaltnust trauwe geſagt: in trauwen, Veronika, Jr habt wider vns vff der Stegen geſagt, wir ſollen Jr ſcharlachſamen zu eſſen geben; das han wir Barbeln geſagt; hab Veronika geſprochen: er iſt aber nit boeſe. Alſo ſyen er der Getzeuge vnd Veronika wegk gangen ꝛc. »

3) Quinta post Oculi 1511.

« Jt. Mucken Else hat ſich beclagt von Hansen, Hengin von Zahlbach des Zymmermans Sohn, der hab ſie geſcholden eyn diebſche H... vnd eyn Zauberin, vnd ir auch getruwet, Er wulle ſie mit eyner Axt hauwen, die Sunne ſolle durch ſie ſcheynen; bat zu erkennen ꝛc. — Antwort Hans, er ſy Jungſt komen in eyn Huß, dar Inn Mucken Elsen auch geweſt ſy, hab ſy zu Jme geſagt, du haſt mich verſchwatzt *), komſt du mir, Ich will dirs nicht vergeſſen; kennſt du die Muckin nit, ſo lerne ſie kennen. Hab er ſie gebeten ob er ſie erzurnet hett, Jme ſoliches zuuertzyhen; hab ſie wieuor geſagt: kenneſt du die Muckin nit, ſo lerne ſie kennen. Darauff ſy er abgeſchieden, darnach den andern tag an eynem beyn lame worden, ſy er vor Jr hien gangen, hab ſie Jne geſpeyet, vnd er geſagt, Sie hab ſich nechſt etlicher Worte laſſen horen, vnd den andern tag ſy er Lame worden; habe ſie es Jme

*) Einerlei mit Beſchreien oder Verſchreien, d. i. Bezaubern. S. Beſchreiungs- (oder Böte-) Kunſt in der allg. Encyclopädie der Wiſſenſchaften und Künſte, B. IX., wo ich ausführlich hievon gehandelt habe, vergl. Beſchwörungs-Kunſt in demſelben Bande.

gethan, das sie es Ime auch widder abethun, oder er wulle sie entzwey schlagen; aber kunde in solichem Zwyfel nit sagen, ob sie es gethan hab, oder nit ꝛc.» — Es wurden darüber viele Zeugen vernommen, und Valentin von Weissenau erklaeret: Er habe gehort, das Hans, Hengin v. Zahlbach Son, Mucken Elsen eyn diebsche Zauberßin gescholden, vnd Ir getrauwet hab, wo er sie begreiff, so wulle er sie lame schlagen, dan sie hab Ine lame gemacht; hab er der getzeuge zu Hansen gesagt, er solle sehen, was er rede, dan er werde es mehr reden; hab Hanns geantwort, Er wulle es reden, vnd wisse auch wol, das es war sy ꝛc.» — Jt. Niclaus von Bodeheyn Zimmerknecht, hat gesagt, Es hab Agnes von Wiesbaden In Irem kindbett eyne schenk gehalten, Seyn er der der Getzeuge, vnd Hengin von Zahlbach Son auch dar einkomen, vnd die Muckin hinder dem ofen gestanden, hab Hanns zu Ir gesagt, was habt Ir mich zu beschwatzen, was hab ich vch gethan, das Ir zu meiner Mutter gesagt habt. Ich gee alle nacht her Inn zu Agnesen; habe die Muckin geantwort, Sie hab es nit gethan, vnd er solle sie mit friede vnd vnbelogen lassen, kennst du die Muckin nit, du salt sie lernen kennen; weyst du nit, wer die Muckin ist, du salt erfaren, wer sie ist; da hab er der getzeuge gesagt, Sie sollen frolich vnd guter Dinge sein, hab Inen eyn maß weins geschenckt, daß sie zufrieden vnd frolich waren. Also sy er der getzeuge vnd Hanns von stundt mit eynander heruß gangen; aber jetzt vor xiiij tagen, als Hengin von Zalbach mit sampt Hansen synem Son vnd Ime dem getzeugen, dem Prior zu den Frauwenbruder solten eyn trage balken vnter ziegen, hab

der prior zu Hengin von Zalebach geſagt, wie kumbt es, daß ewer Son jetzt ſo lame iſt, er was ye nu nit alſo, da Jr mir den Buwe zimmerten; hab Hengin von Zalbach dieße wortte geantwortet: Er hat ſich nechſt mit der Muckin geſcholden, vnd er ſpricht, Sie hab es Jme gethan; ſagt ferrer, als er der getzeuge vor eynem firtel Jares zu Hengin von Zalbach komen, vnd auch mit dem Son in Agnesen Huß geweſt, da ſy er noch grade geweſt, aber kaume vber zween oder dry tage darnach, da er ſich mit der Muckin geſcholden hab, ſy er lam worden, daß er ſich nit gebucken kunde, dan mit dem gantzen Leib, vnd kreiſch noch allwege zu mitternacht wie eyn Ferkeln, das er vor nit gethan hab ꝛc.«

4) Ingleichen lautet ein Zeugenverhör in dem Rathsprotocoll v. J. 1505.

Und darauff hat Clas von Selboldt geſagt, er ſy eyns by Fedderhenn von Erbach off den Flaßmart geſtanden, ſy Catherin, Peter Kertzenmecher frawe von Flersheym dar gegangen, der hab Fedderhenne alßbald er ſie geſehen, böſe gepflucht, vnd dick verkorn Wort gerufft, hab ſich Catherin vmbgewendt, vnd gefragt: vff mich? hab Fedderhenn geſagt, ja vff dich, vnd ir aber geflucht. Hab Catherin geſagt: was han ich dir gethan, daſz du mir alſo fluchеſt. Hab Fedderhenn geantwurt, ich fluchen dir dicke ſanct Corin vnd ſanct Veltin, ich han einen Dollen (oder Delle unleſerlich *) ich wult,

*) Wahrſcheinlich mynen Delle, d. i. mein Theil; eine noch jetzt beim gemeinen Mann in der Wetterau und den Main-Gegenden (ob auch in den Rhein-Gegenden — weiß ich nicht gewiß) gebräuchliche Redensart für: Ich bin zu Grund gerichtet, bin verloren, leide große Schmerzen, muß ſterben u. ſ. f.

du hatteſt den in dynen Bauch, want du haſt Cuntze von Zahlbach dem Kurſtnerknechte geſayt, du wulleſt Jne das blenden lernen, vff das er mir ſchade, daſz ich als vnwert ſoll werden, daſ man mich mit den Fuſen ſolle hinſtoßen, vnd habeſt allgereyde zween gelernt, die han dir zehen Gulden geben, die du in deynem ſeckel haſt.

Hab Catherin geſagt, es ſy nit ware, den wo das were, es wer mehr den zu viel, man kundt auch ermeſſen, was fur ein ſtraff dartzu gehorte, aber es werde ſich nummer finden, vnd wult es auch dabei nit laſſen, dan ſie des verſchuldig ſy. Hab Fedderhenn geantwurt: o wol ein Verſchuld, dan ſo du zu myner Frawen qwemeſt, was thateſtu da? vnd als myn ſuwe in dein houe were, was ſtricheſt du die ſuwe, vnd wart die ſuwe des tages lame, vnd myn frawe als bettſiech vnd ſchwach, das ir Kindt nyrgent komen kunde.

Da hab er zeug geſagt: o weh, ich mus die oren zu ſtoppen, daſ ich geſchlaffen kunde, der Radt von Gellingen iſt beyeynander. Da hab aber Catherin geſagt, als vor, vnd wult es dabey nit laſſen, vnd als ſie vff Rome gein muſte, ſo muß ir Fedderhenn den Sack nachtragen; ſo ſyen auch der Frawen hie etwa vil, das ir Kindt nit komen einmahlen; auch ſo hab ſie die ſuwe nit geſtrichen, vnd ſey als wole kuntlich, daſ ſin ſuwe lame worden von ſin ſelbs vngemach. Sagt Fedderhenn: Sommer botz lyp, ich ſage es aber dennoch, vnd neme eynen heller, du ſollſt mirs halten, vnd ſolt ich myn leben daran ſetzen, daß du myn Frawe geſtricheſt, vnd ſo du die alſo ſtricheſt, was thateſtu da; ſo hab Heyle Gretgin von Caszel wol geſehen, was ſie dartzu tete, vnd das ſie die frawe nit als geſtrichen, als man frawen ſpulget und ſtreichen; vnd des

zum Wartzeichen hab die fraw Catherin gepetten, von ir zu lassen, vnd als sie hynwegk sye gangen, hab die frawe geklagt, sie sei gestrichen, das Got erbarm, vnd hab des mere als zu vil. Sagt Catherin, sie hab gestrichen als eyne fromme fraw, vnd als man frawen streichet, wan sie der Kinder nit mochten genesen, vnd hab dicke also mer frawen gestrichen, als sie wol bewysen kundt, die syn frolich ir Kindte genesen; also sy auch syner Frawen geschehen.

Hab Fedderhenn zu Catherin gesagt: warlich frawe ich erlasse vch nit, vnd mogent vch verantworten für den Radthuß, als durest ir moget, daß ir myn frawe vnd die suwe mir nit vertzaubert habt, als vorgemelt. Sagt Catherinn als vor, sy wolt es daby nit lassen, want es sy nit cleyn, vnd betreff lyp vnd lumut an. Hab aber der Zeug gesagt, er hab wol mee gehort, daß Frawen mit streichen betzawert wurden, daß frawen dicke mit den Kindten verdurben, vnd selten diselben als hör gestraft werden, das sie es nummer tun. Des hab Catherin zu ime gesagt, derselben frawe en bin ich nit, vnd will dem, der mich des belumet, den fus by dem male setzen, vnd myn ere verantworten. Darauff sy Catherin enweg gangen, vnd Fedderhenn zu mir gesagt, in truwe, Clasz, sie hait es getan, vnd will es eyme vierrer sagen; hab er geantwort, ime beducht, es sy schwer, wan es der Handel eyner wer, darvmb sich lichte lyp von seele scheiden mocht, vnd moge sich des fursehen; daruff sy er auch enwegk gegangen.»

III. Besessene.

Hochwürdigst-Durchleuchtigster ꝛc.!

Ewer Durchl. geruhen Gnädigst, sich die unumbgängliche noth-durfft unterthänigst-wehmüthigst vortragen zu lassen, welcher gestalten ich schon in die 23 Jahr in dem höchst-bitter-betrübten standt der besessenheit vom Teuffel geplagt werde, undt sich die priester, welchen doch allein der Gewalt von Christo dem herrn und seiner heil. Kirchen zu dießem Endt ist mitgetheilt worden, meiner nicht erbarmen wollen; und wann gleich Einer oder der andere von der Erbarmnus bewegt mir zu helffen begehrt, so wird solches ihm von seinen Oberen zu unterlassen befohlen, wessentwegen ich mich schon öffters bey Ihro Hochwürden..... schmertzlig beklagte; allein wan dieße Ihro hochwürd. solches zu thun nicht nur allein erlaubten, sondern gleichsam befahlen, Einem mönchen oder Religiosen, so muste ich Erfahren, Es habe der Herr..... ihnen nichts zu Befehlen; derowegen sich Ihro hochwürd. würdigten, mir den rath gnädig zu ertheilen, alß sollte ich Bey Ewer Durchl., alß welche sich schon längsten den nahmen Eines Vatters der armen und verlassenen Eigen gemacht haben, fußfälligst anflehen, Es werden Höchst Ewer Durchl. hierin als Ein gevollmächtigtes Haupt und treu-gnädigster Vatter mir äusserst Verlassenen Dero Hohe Gnaden in Gnädigster Verordnung Eines priesters angedeyhen lassen, und auß dießer Verwürrung, wan ich nemblich wahrhafftig besessen, mich gnädigst herauszihen, wan es aber, nach aussag der Verleimderen, ein verstelltes weßen zu seyn solte befunden werden, gnädigst verordnen, damit

mir daß recht, welches eine solche boßhaffte person verdint, möge angethan werden, zu welchem ich mich Jederzeit Bereithwilligst offerire. Welche Hohe gnadt, den Höchsten Ewigen Gott zeit lebens Eifferigst anzuflehen, umb Ewr Durchl. lang beständig friedfertiges Regiment, langwürige gesundheit, und glücklichen wohlstandt zu verleyhen mich höchstens verpflichten wirdt ꝛc.

Heydelberg den 20ten Maji 1752.

Maria Francisca.

Erzehlung meines gantzen Betrübten Zustandes.

Dießes übel habe ich zu Heydelberg alß eine dienstmagdt in einer suppen bekommen, welches mir alßbald entsetzliche matter verursachte, nach einigen Jahren aber in eine 9 Jährige Kranckheit stürzte; nach dießer überstandener Verlangte es mich nach meinem Vatterlandt, allwo ich, nemblich zu J..., eine Praelatur ad Sanctum Georgium zu seyn wuste, welche dergleychen übel abzuhelffen eine Vornehme Apotheck, folgsam so wohl die Medicamenta, alß auch geistliche Kirchen waffen öffters in übung haben. Aldorten wurde mir ein exorcist angewießen, mit nahmen Columbanus, welcher nach Einiger zeit solche effecten durch die Exorcismos an mir gewürcket gehabt, daß nur noch ein eintziger Tag Bevorstundte, an welchem die außtreibung geschehen solte; allein es Erreichete sich noch eine hindernus; nemblich es bezeugten die Annales dießes Convents einen in selber Kirch Verborgenen heil. leib, dessen orth aber wegen dreymahl abgebrent- undt wider-Erbauter Kirch unbe-

kant ware; dießen nun Anzuzeugen, wolte mann den Teuffel noch vor seiner abreiß zwingen; weßwegen mir befohlen wurde, ich solte in folgendem exorcismo Krafft meiner Pflicht unbeweglich still seyn, undt nicht etwan für schmertzen daß Jenige selbst verrichten, waß dem Teuffel wird befohlen werdten. Von welchem allem bißhero mir nicht das mindeste bewust ware. Worauff dan dem Satan auferlegt wurde, des heil. leibs grab anzuzeugen, welcher auch nach langem widerstandt gleichsamb darauff floge, undt solches unter dem hohen Altar zu seyn, andeutete; derowegen ließe dießes Convent den altar abheben, undt unter selbem graben. Als nun dießes ein meinem Exorcisten höchst mißgünstiger Pater sahe, daß dießer gleichsamb das Instrument der Erfindung des heil. leibs seyn solte, so lage er dem Praelaten unauffhörlich in denen ohren, um zuzulassen, daß ein gewisser von diesem orth nicht weit Entfernter Capuciner mögte Beruffen, den Teuffel zu beschwöhren, bemeldtes orth noch einmahl anzuzeugen; welches dan bewilliget wordten. Dießer machte den Exorcismum nebst außgesetztem hochwürdigem Gut, richtete aber gar nichts aus; indeme ihm der Teuffel zur antwort gegeben, er stünde nicht unter seinem, sondern unter des P. Columbani gehorsamb, worauff dießer mir ohne dem schon mißgünstig geweßene Capuciner dem gesambtlichen Convent vormahlte: ich seye Eine nichtswerthige person, als welche auch schon zu heydelberg Verschiedene schätz fälschlig angezeuget, Beynebst sehr viele boßhafte Streich mit denen geistlichen getrieben; über dießes wurde ein brieff von heydelberg hieher geschickt, welcher mir, zwar nicht zu handen gekommen, als habe nemblich ein gewisser Ca-

puciner, nahmens P. Valentinus, welcher mir zu heydelberg in meiner 9 Jährigen Kranckheit alß damahliger Definitor an die handt gegangen, 2 malter frucht dem Cloſter Entwendet, und mir ſelbe verſtohlener weiß gegeben, welches doch falſch zu ſeyn, ein Jeder, der dießen Gottsförchtigen Mann gekennet, abnehmen wirdt. Ja es liefen auch noch brieff von geiſtlichen auß heydelberg ein, welche andeuteten, ich ſeye aldorten alß eine infame perſon verjagt und vertrieben worden, welches Ebenfalß dem alßo nit zu ſeyn, die gantze ſtatt, Ja ſelbſten meine ankunfft dahier, und hießiger auffenthalt unwiderſprechlich bezeugen. Dieße obwohlen ohne Einzigem Fundament Beygebrachte verleimbdungen waren durchdringend genug, die gemüther deren alßo übel benachrichtigten dahin zu vermögen, daß man aufhörte zu graben undt alßo von Erfindung des heil. leibs gäntzlich abſtunde. Alß nun der folgenden Tag meiner verhofften Erlößung der Exorcist in außtreibung des Teuffels ſich beſchäfftigte, ſo nahme er gewahr, wie daß nicht nur allein die Exorcismi fruchtloß abgiengen, ſondern auch, daß der feindt eine ungemeine ſtärck bekommen habe, welche, woher ſie Seye, der Exorcist erſt nach 15 Tägiger Eifferiger beſchwöhrung vor Einem miraculoßen Mariae Bildt von dem zu geſtehen gezwungenen Satan erfahren, alß welcher offenbahrte, wie daß dieße ſeltzamme ſtärck ihm daher ſeye zugewachßen, dieweilen gleich in der, auff die von dem Capuciner gemachte beſchwöhrung, gefolgten nacht zwey geiſtliche, deren nahmen er genennet, die Pacta mit ihm gemacht hätten. Damit nun dieſe hölliſche Pacta nicht möchten gäntzlich offenbahr werdten, ſo ſuchten einige durch liſt dem Todt mich zu überliefern;

weßwegen mir solche Medicinen (unter dem Praetext, alß habe sie einzunehmen mein exorcist befohlen) eingegeben wurden, daß ich, sofern es der will Gots geweßen wäre, dem augenscheinlichen Todt natürlicher weiß nicht hätte entgehen können. alß mann nun sahe, daß ich dißfalls nicht umzubringen seye, so befahle mann dem Exorcisten, von dem gantzen werck abzustehen. Ich offerirte mich zwar, daß ich, wann Es nach weiter getriebener sach nicht alßo zu seyn würde befunden werden, wie mein exorcist und ich sagten, mit freuden auff einen angezündeten scheiter-hauffen oder peinlichste schaubühn steigen wolte, welches auch mein Exorcist anbote. Jedoch ihm wurde unter dem gehorsamb so gar daß stillschweigen von allem vorbeygegangenem, mir aber so wohl die Praelatur, alß auch die statt zu raumen gebotten; so wurde ich alß eine, nach denen worten meines Exorcisten, mit 10mahl schwererem Creutz beladene armseelige person im ruff einer boßwichtin vertrieben. Alß ich dan von dannen widerumb nacher heydelberg zurück kame, so hab ich mit bemeldten Pacten überhäufft, folgsam einer hilff bedürfftigere als zuvor, mich hier um einen neuen Exorcisten umbgesehen, welchen mir die HH. PP. Franciscaner auch willig zugestanden. Ich aber durch meinen Kurtz erzehlten Erbarmungswürdigen zufall und schaden gewiziget wolte selbem den Eyd-schwur nicht ablegen, Ehe und Bevor er mir verspreche, und zugleich mich von dem willen seiner Oberen versicherte, niemahlen von der sach abzuweichen zu welchem sich der Exorcist, mit nahmen P. Albanus, gern und willig verstunde. Er hat auch mit der hilff gottes, und durch große niemahls gesparthe mühe sehr gute effecten an das taglicht gebracht.

Alß er aber dem höllischen feindt, absonderlich durch vorgehabte baldige auflößung deren pacten, zu nahe auff die haut gerückt; so hat dießer, weiß nicht durch waß für list und höllische eingebungen auff alle weiß gesucht, so wohl den eines beßeren glücks würdigen Exorcisten, alß auch mich bey Jedermann zu verschwärtzen: Ja er hat durch viele So wohl priesteren, als auch weltlichen leuthen außgestoßene verleimbdungen die sach so weit gebracht, daß mann auch dießem Exorcisten unter dem gehorsamb befohlen, die handt von mir abzuziehen, ohneracht er baldt zu einem glücklichen Endt würdte geschritten seyn; ist alßo mir armseeligen daß End meines betrübten zustands schon zweymahl zu Erwarten, niemahlen aber leyder! zu Erfahren gewesen. Nach dießem wurde ich allenthalben alß eine sich in dießem übel nur verstellende person außgegeben. Weßwegen mir von Ihro Hochwürd..... ein dem nahmen nach weltberühmter zu Maynz sich befindendter geistlicher mit nahmen P. Koegel, Praemonstratenßer Ordens, angewießen wurde, umb mich alldorten wegen meiner von vielen in abred gestellten Besessenheit nochfals probiren zu lassen, welchem zufolg ich dahin gereißet; gemeldter Pater aber probirte mich nicht nur allein, sondern versprache mir anbey, dießes übels mich zu entbinden; zu dießem End aber praetendirte er von mir, daß ich allem dem Jenigen abschwöhrte, waß immer die Vorige exorcisten an mir gewürcket, Ja er befahle, alle heil. Messen, deren aber hundert umb Erkennung und Erfüllung deß göttlichen willens mir seynd gelesen worden, zu verfluchen, und Teuffliſch zu halten; zudem schändete er über Jene geistliche, welche mir selbe Theils selbsten geleßen, Theils

ſelbe zu bemeldtem ziel und End leßen zu laßen, Eingerathen haben. Er ſchützte nemblich vor, mann Brauche zu dießem werck keine meſſen, indeme Christus einem prieſter genugſammen gewalt verliehen, auff das Erſte wort den hölliſchen feindt auff Ewig von der Creatur zu vertreiben; ſeyen alßo dieße Meſſen ein vom Teuffel Eingeblaßenes weßen, Krafft deſſen er ſuchte, daß auff dem Exorcisten zu ſetzende Vertrauen zu ſchwächen; Es gebrache mir keinesweegs an veſtem Vertrauen, doch fiehle mir zu hart, dieße heil. meſſen vor Teuffliſch zu halten, alß welche ich nicht alß einen zuſatz zum ſchwachen Vertrauen, ſondern nebſt ſtarckem Vertrauen, wie ſchon gemeldet, zur Erkennung und Erfüllung deß Göttlichen willens hab leßen laſſen, indeme mann ja auch in anderen zufällen pflegt ſeine hoffnung zu dem hochwürdigen Altars Sacrament zu nehmen. Eben ſo ſchwehr kame mir vor, alles daß Jenige zu verfluchen, was immen obbemeldte Exorcisten an mir gewürcket; indem ja nicht ſie, ſondern Christus der Herr ſelbſten durch ſie zu würcken ſich gewürdiget hat, müſte alßo ich auff ſolche weiß daß werck Christi ſelbſten zu verfluchen mich Erkühnen. Die ſach nun auff einen beſſeren weeg zu wenden, bate ich inſtändig, Er wolle doch wenigſtens die heil. Meſſen ſambt gemeldter würckung in ihrem werth laſſen, und alßdann gleichwohl im Nahmen Jesu Christi fortfahren; allein er bleibte Je und allzeit auff ſeiner gethanenen Praetention unbeweglig. Derowegen wolte weder ich mich zum gehorſamb und Eyd-ſchwur, weder der Exorcist zu denen Exorcismis ſich verſtehen, Sahe mich alßo gezwungen, unverrichteter ſache nacher Heydelberg zurück zu kehren. Er ertheilte mir zwar ein Testimo-

nium, welches nicht zu verachten, sondern mir höchst nützlich hätte seyn können; allein in einem bald darauff an einen zu Heydelberg wohnhaften Herrn abgeschickten Brieff verkleinerte Er mich gäntzlich, indem Er durch selbgn angedeutet, wie daß Er zwar leib und leben daran gesetzt, mir zu helffen, aber wegen meinem ungehorsammen und halßstarrigen Kopff seye es die pure ohnmögligkeit gewesen. Hat alßo in dießem Brieff entweder sein Eigenes Testimonium, oder durch daß Testimonium den Brieff vernichtet. Nun ist mein übel gröser, alß es Jemahls gewesen, dan fast alle geistliche zu heydelberg haben, weiß nicht warumb, einen solchen haß gegen mich gefasset, daß sie nicht nur allein nicht begehren mir zu helffen, Sondern auff alle weiß und weeg mich suchen zu unterdrucken, und wan schon Ein von der Erbarmung getroffener geistlicher die hillfreiche handt mir darreichen wolte, so muß er wegen meiner so wohl von seinen Oberen, alß auch anderen die gröste Verfolgung and Verkleinerung empfinden; die ursach aber dessen ist meines erachtens, dieweilen eines Jeden Ordens oder Closters Oberer sich bedencket zuzulassen, daß die Pacten, alß unter welchen geistliche stecken, durch seine untergebene möchten ans Taglicht gebracht werden. Ja die sach ist schon so weit gekommen, daß mir die hhl. PP. Franciscaner zum zweyten mahl in öffentlicher Kirch, nicht ohne gröstem Scandal und murmlen deren zusehendten, die heil. Communion alß daß eintzige mittel in abgang aller geistlichen hilff denen hölliſchen feinden den Trutz zu bieten, haben abgeschlagen. Ich hab mich zwar Bey Ihro Hochwürd..... (als welcher mir schon längst erlaubt, einen annoch wohlmeinenden geistlichen

zu Erwehlen, aber es wolte oder konte ob bemeldeter ursach sich keiner meiner annehmen) beklagt, Er aber gestunde selbsten, daß er zu helffen nicht im standt seye, indem Ihm die geistliche Theils nicht gehorsammen wolten, Theils auch von selbigen so viele mit lauter gegen mich gethanenen Verleimbdungen angefüllte Brieff Erhalten habe, daß er nicht wuste, wem er Einigen glauben sollte beymessen. Würdigte sich demnach mir den gütigen rath genädigst zu Ertheilen; ich solte nemblich Bey Ewerer Durchleucht anklopffen, Dero Höchst Gnädigster Befehl vor allem nothwendig und genug seyn werde, einen geistlichen zu stellen, welcher mich von meinem höllischen gast entledigen solle.

Hochwürdiger ꝛc.!

Obschon zwar all dasjenige, was Maria Francisca in der Mir dancknehmigst Communicirten Specie facti speciosè Vorzumahlen sich bemühet, blos auf ihrer eigenen eingeständnus gäntzlich wiederlegt werden känte, zumahlen die angeführte sindhaffte Vorgebungen entweder sich selbsten widersprechen, oder aber deren Unfug einem jeden Vernünfftigen Menschen in die augen fallen mus, so will jedoch nur dasjenige was mit gemelder Franciscâ zu Mayntz sich ereignet hiermit in Warheit anführe, worauf zu ersehen seyn wird, das gemelde Species facti nicht den Mindesten beyfall verdiene, sondern eheder als eine von teuffliſchen eingebungen herrührende Vorstellung anzusehen seye, wie auf folgendem leicht zu schliesen. Es haben Ihro Hochw. ꝛc..... auf rühmlichstem Eiffer

dieſer bedrangden perſohn zu helffen an den Hochw. Hrn Can..... ein ſchreiben ergehen laſen, wie daß Hoch- dieſelbe dieſer perſohn (ſo fern nur die Verſicherung einer wahren beſeſſenheit am tag wäre) mit aller Hilff an die Hand zu gehen bereit wären, ja ſogar auf höchſt gütigſter Milde, wan ich perſöhnlich kommen würde, alle reiſ- köſten zu zahlen erbiethen laſen, weilen ich aber ſo wohl wegen unpäſlichkeit alſ geſchäfften halber von Mayntz nicht abweſend ſeyn konte, ſo ware mein ohnmaſgeblicher Vor- ſchlag, wan gemelde perſohn mit einem Exorcisten auf Mayntz kommen känte, ich nicht allein die wahre prob zu machen, ſondern auch, wan ſich ein wahre beſeſſen- heit befinden würde, gemelde perſohn in beyſeyn ihres Exorcisten etliche täg in die instruction zu nehmen, anbey dem Exorcisten den kurtzeſten weg zur befreung nach meiner Mäglichkeit an tag zu geben bereit wäre, eſ machte ſich aber dieſe perſohn in abweſenheit Ihro Hochw..... nach einiger Zeit von .... hinweg, kame ohne Exorcisten und ohne einigeſ ſchreiben mit ihrer bey ſich habenden ſchweſter gantz unverhofft nacher Mayntz, nichtſ deſto weniger nahme ich dieſelbe ahn, und weilen mediantibus pluribus praeceptis probativis et in- structivis latino Idiomate prolatis die ware beſeſſenheit evidenter erkant wurde, wiewohlen mir dazumahl die Zeit mangelte, dannoch ex Commiseratione ihreſ ſchon ſo lang tragenden Creutz dieſelbe anzunehmen, und in kurtzem, wan ſie der nothwendigen instruction eiffrich mitwürcken würde, davon zu befreyen ihr verſprache; ich fande aber ſogleich bey der erſten instruction, daß dieſe perſohn nicht gegen den Sathan, ſonderen alleinig gegen den prieſter zu ſtreiten gewöhnet ſeye, wie ſie dan

ihre irrige Meinungen festiglich behauptete, und zwar Erstens. es seye nebst dem Sathan auch eine arme seel bey ihr, welche auf Verhängnus gottes in sie gefahren, damit sie bey den Menschen Hilff begehren känte.

2tens Känte die befreyung nicht hier zu Maynz sonderen zu Heydelberg geschehen, so dan

3tens wan die befreyung zu Heydelberg vorgenommen würde, so känte die befreyung dannoch nicht erfolgen, wan nicht ihr gewesener Exorcist in der schweitz bey der befreyung zu Heydelberg gegenwärtig wäre. Diese und noch andere irrige Meinungen hatt sie gegen alle nur ersinliche wiederlegungen also hardneckig behaupdet das sie ihrer eigenen aussag nach darauf sterben wolte, ohnerachtet ihr solche irrthum ex S. Scripturâ et SS. Patribus gründlich wiederlegt worden, zum überfluss hab so gar über obige puncten den bösen feind beschworen, welcher die warheit ins angesicht bekräfftigen muste, aber alles ware vergebens, das also dieselbe tanquam personam durae Cervicis in den ersteren tägen bonâ Conscientiâ hätte dimittiren kännen, zumahlen bey ihr der völlige habitus Consentiendi et Credendi diabolicis suggestionibus vollkommen haffte, weil aber der Elende Zustand mir selbsten die gedult vermehrte, als hab den Hochw. Hrn. pfarrer ad S. Stephanum ersuchet der gewöhnlichen instruction beyzuwohnen, in Meinung besagde personn eheder zum glauben zu bringen, wan die warheit von mehreren bekräfftiget würde; man stellte ihr demnach vor das diese irrige gedancken von dem listigen Sathan seyen, welche die befreyung zu verhinderen und ohnverrichter sach wiederum von Maynz zu gehen und sie also in seinem gewalt zu behalten dadurch suchte, vielmehr

solte sie solche gedancken und irrige meinungen (nicht aber wie fälschlich vorgegeben wird die heyl. Messen welche villeicht zu solcher irrigen intention gemelde persohn hatt lesen lasen) eheder verfluchen als solchen gedancken gehör geben, ja es wurde ihr die gantz gewisse Hilff unter öfterer und gröster betheurung zum öfteren versprochen, wan sie nur glauben würde, das sie zu Mayntz befreyet werden känte, und dieses war das eintzige was beyde Exorcisten von besagter persohn mit Versicherung einer gewissen befreyung so ernstlich begehrten, wie sie nemlich dem priester glauben und diese irrige gedancken ablegen und solche eheder verfluchen solte, anjetzo aber will vorgegeben werden, als hätte man dieselbe zu einem Eydschwur (woran beyde Exorcisten niemahlen gedacht) anhalten wollen, ja man hätte sogar praetendiret alle heyl. Messen deren über hundert um erkennung und erfüllung des göttlichen willens seyen gelesen worden, zu verfluchen und vor teuffliſch zu halten, unter dem Vorwand, man brauche zu diesem werck keine Messen, Christus habe dem priester genugsamen gewalt verliehen auf das erste wort den hölliſchen feind zu vertreiben ꝛc. ꝛc. Wer will aber glauben, das ein Exorcist, welcher gegen den Sathan gegenwärtig streitet, solche gottsläſterliche Irrungen nur in gedancken zu führen, vielweniger eine besessene persohn darzu anzuhalten, sich erkühnen werde, da einem Exorcisten bekant, esse unum et idem Sacrificium quod in Missâ peragitur, et quod in Cruce oblatum est, quemadmodum una est et eadem Hostia Christus Dominus, und gleichwie in Sacrificio Crucis der hölliſche feind überwunden worden, ebenfals per Sacrificium Missae derselbe überwunden und sein

gewalt zernichtet werde, folglich dem Exorcisten selbsten der stärckeste schild seyn muß; nicht diese vorschützende sindhaffte lügen, sonderen die eigensinnige eingewurtzelte hardneckigkeit und sträfflicher ungehorsam dieser persohn haben verursachet dieselbe zu dimittiren und Maynz zu verlasen; wie dan in warheit bezeuget werden kan, daß gemelde persohn denen priester weder einigen glauben beygemessen, weder einigen gehorsam erzeugt habe, sonderen vielmehr, was der priester ihr positivè verbotten, im gegentheil von ihr geschehen ist, wie dan dieselbe gegen meinen verbott die heyl. Communion empfangen, ja gegen mein wissen und willen fast täglich, wie von anderen vernommen, Communiciret hatt; nichts desto weniger hab ich dannoch auf geschehene so wohl schrifftlich als mündliche ersuchung anderer geistlichen und vielfältiges bitten ihrer bey sich habenden schwester ein Testimonium ihr ertheilet, welches aber darin alleinig bestanden, daß gemelde persohn nicht fictè et imaginariè sonderen wahrhfft und in der that besessen seye, unwahr aber ist, daß ich nacher heydelberg oder dasigen orthen das mindeste von dieser persohn jemahlen geschrieben habe, mit einem wort: gemelde Species facti ist mit unwahrheiten also angefüllt, daß solche nicht den geringsten glauben verdiene. Womit solches in schuldigster Veneration berichtend erharre ꝛc.

Fridericus Koegel.

Examen institutum super Causam Mariae Franciscae Heidelbergensis, Anno 1751. Die 19. Juliy.

A. R. P. Emmericus Armbruster Ss. Theologiae Lector Emeritus, ac almae Provinciae Coloniensis Fratrum Minorum Recollectorum Minister Provincialis quaedam Religiosum Subditum suum V. P. Albanum Hey quà Mariae Franciscae Heidelbergensis Exorcistam concernentia percepit, quorum veritatem cùm partim ob absentiam, partim ob alia graviora officii sui negotia impeditus personaliter explorare nequiverit, A. V. P. Honorio Cordier Ss. Theologiae Lectori Emerito et actuali, ac almae Provinciae Coloniensis Fratrum Minorum Recollectorum Definitori per literas de 14 Juniy 1752. Ex Conventu Adenauensi ad ipsum directas Commissionem detulit, quatenùs in omnia ex singula memoratam Mariam Franciscam, ejusque Exorcistam contingentia diligenter inquireret, et acceptam accuratam omnium informationem fideliter communicaret. Quam Commissionem (ut par est) obedienter et promptè acceptans V. P. Albanum Hey ad Examen citavit, atque, servatis de Jure Regulari servandis, sequentes eidem proposuit articulos interrogatorios.

1mò interrogatus: Quanto tempore habitâsset Heidelbergae?

Respondit: ab Anno 1745 usque ad Annum 1751.

2dò int. in quo fuisset officio ibidem?

R. in officio Concionatoris.

3tiò int. Novit'ne Personam nomine Mariam Franciscam?

R. Novi.

4tò int. Quae ergo dicuntur vel sparguntur de ipsâ?

R. Quod sit obsessa.

5tò int. Possessio illa est'ne vera vel ficta?

R. Est vera meo judicio.

6tò int. Est'ne etiam vera aliorum judicio?

R. Non ità scio.

7timò int. Cùm sit vera vestro judicio, mihi enarret causales hujus veritatis.

R. Vidi in illâ Personâ fortitudinem corporalem praeternaturalem, et naturaliter impossibilem. insuper omnia à me in idiomate Latino prolata et mandata accuratè fecit, cùm tamen non calleat linguam latinam.

8tavò int. Coram quibus illa sunt facta?

R. Semper coram duobus ex nostris Confratribus.

9nò int. Illi duo fuerunt'ne semper iidem, vel diversi?

R. Diversi.

10mò int. Quinam sunt illi?

R. R. P. Bernardinus, P. Eusebius, P. Leopoldus, P. Ericus, P. Venantius etc.

11. int. An super ipsâ usus sit Exorcismis?

R. Ità.

12. int. Ex quo Authore?

R. Ex Di Cilia Augustiniano, et Stoiber Franciscano.

13. int. Quâ Authoritate usus sit Exorcismis?

R. Authoritate Illustrissimi Suffraganei Wormatiensis, et A. R. P. Provincialis.

14. int. Quas adhibuit probas, antequam processit ad Exorcismos?

R. Exploravi, an ipsa varias calleret linguas, nihilque sum expertus, nisi quòd subinde unum vel alterum extruserit verbum latinum. adverti tamen, quòd intelligeret linguam latinam: cùm enim in latino idiomate juberem ipsam, ut in quatuor angulis nostri Sacelli Lauretani terram oscularetur, statim obedivit. insuper quodam die abscondi imaginem Beatissimae Virginis in nostro Sacello Lauretano, dumque à me erat jussa, ut eandem adferret, statim attulit ex loco plane occulto, in quo eandem studiosè posueram.

15. int. In quo loco exercuerit Exorcismos?

R. Ordinariè in nostro Sacello Lauretano, et subinde etiam in aedibus istius personae propter ejusdem infirmitatem.

16. int. Quanto tempore usus sit Exorcismis?

R. Per integrum annum, et sex septimanas.

17. int. Quoties intra illud tempus?

R. Fermè omni die.

18. int. Cum quo effectu est usus Exorcismis?

R. Intra illud tempus partim per os, partim per secessum dimisit integrum plaustrum materiae putridae; item sub Exorcismis talis foetor per totum sacellum fuit dispersus, ut Fratres non potuerint manere, et homines saeculares non voluerint ampliùs frequentare sacellum. item quòd viderit

nebulam sulphuream per sacellum quasi discurrentem. item dum jussa ut candelam extingueret, candela statim extincta est, quamvis 4 passibus fuerit distans à cerâ. item quando meo pede institi ipsius capiti dicendo: Beatissima Virgo ipsa contrivit et conteret caput tuum, horrendo clamore dixit: remove pedem tuum me nimium torquentem.

19. int. Inhabuitne spem expellendi Daemonem?

R. Semper habui.

20. int. Undenam concepit spem istam?

R. Ex Evangelicâ Christi Promissione: in Nomine meo Daemonia ejicient.

21. int. Cùm ex parte Exorcistae spes fundata requirat Dispositiones, an etiam has habuerit?

R. Habui, ut puto.

22. int. Ergo enarret has, quas putat se habuisse, dispositiones.

R. Puto, me habuisse bonam animam, fidem firmam, et fiduciam in Deum et verba Christi, ac in efficaciam et virtutem sanctissimi Nominis Jesu.

23. int. An non subinde fuerit haesitans in fide, vel vacillans in fiduciâ?

R. Ità, tunc nempe, quando adverti personam non esse bene dispositam.

24. int. Dum personam indispositam vidit, quomodo illam disposuit?

R. Praelegi ex P. Stoiber aliqua exempla de obsessis per Exorcismos liberatis, per haec ipsam animando ad firmam fidem in Deum, et fiduciam in sanctissimum Jesu Nomen, et potestatem Ecclesiae.

25. int. An ergo ipsa admiserit has instructiones et dispositiones?

R. Interiora non potui inspicere, at secundùm exteriora apparebat admisisse.

26. int. Saltem colligere potuit, an manserit stabilis in fide et fiduciâ?

R. Durante Exorcismo fuit stabilis, sed brevi post per dicta et locutiones aliorum hominum instabilis facta est.

27. int. Cur ergo Daemon non est expulsus per Exorcismos, cùm sub illis fuerit disposita per stabilem fidem et fiduciam?

R. Haec novit Deus, non ego.

28. int. Cur non continuaverit in Exorcizando, sed cessaverit?

R. Partim me retrahebant dicteria hominum, partim exhauseram meas vires, ità ut binis vicibus morti ferme fuerim proximus, propterea que ab Illustrissimo Ordinario Wormatiensi et R. A. P. Provinciali fui gratiosè dispensatus.

29. int. Ergo ab illo tempore illam dimisit?

R. Ità.

30. int. Quinam ergo ante vestram Paternitatem, et post vestram Paternitatem usi sunt Exorcismis super illam?

R. Ante me fuerunt R. P. Rupp societatis Jesu, R. P. Columbanus Benedictinus, R. P. Valentinus et R. P. Floridus Capucini, R. P. Illuminatus et R. P. Laurentius Franciscani. Post me fuerunt R. D. Breid Parochus ad S. Stephanum Moguntiae, et R. D. Kögel Praemonstratensis.

31. int. An ergo omnes illi fuerunt ejusdem opinionis, et judicaverint, quòd verè obsessa fuerit?

R. Puto, omnes fuisse ejusdem opinionis, excepto P. Rupp societatis Jesu, qu. dum furiam Daemonis et personam vociferanten audivit, fugam cepit terrore et timore plenus, et nunquam reversus est, nescioque, an stomacho vel corde laboraverit.

32. int. An cum veritate dicere possit, quòd nil fictionis et malitiae in ipsâ leprehenderit?

R. Nihil deprehendi.

33. int. An nullum in ipsâ adverterit mendacium?

R. Nullum.

34. int. An suis mandats semper obediens fuerit?

R. Saepiùs fuisse inobedientem.

35. int. In quibus fuerit obediens?

R. Mandavi, ut cum suâ sorore se solam retineret domi, et consortiis hominum se non immisceret, quod non fecit; item aliquando ipsi prohibui accessum ad S. Synaxin, et tamen sacram suntpsit Cnmmunionem.

36. int. An fuerit tenax suae opinionis et durae cervicis?

R. Fuisse ipsam sui capitis.

37. int. In quo suum capritium ostenderit?

R. Nolebat credere, expulsionem Daemonis esse possibilem sinè praesentiâ P. Columbani Benedictini.

38. int. An non adverterit, quòd fuerit rixosa?

R. Nil adverti.

39. int. An non fuerit addicta impatientiae et iracundiae?

R. Non fuit addicta.

40. int. An non ipsâ notaverit Philautiam, vanam gloriam, praesumptionem et superbiam?

R. Si illa praesumptio sit, nescio; erat quippe hujus mentis, quòd si pro aliquo oraret, judicabat se hoc infallibiliter consecuturam. caeterùm nil notavi.

41. int. An in cibo et potu fuerit temperans?

R. Nunquam comedit carnes, bibit tamen vinum, sed moderatè et propter infirmitatem.

42. int. An non in verbis, moribus et conversatione aliquam immodestiam aut inhonestatem conceperit?

R. Non.

43. int. An nil malitiae vel defectuum in generali vel speciali de ipsâ sciat?

R. Nihil praeter illa, quae dixi.

44. int. Quaenam judicat utilia vel necessaria media ad consolandam vel adjuvandam afflictam?

R. Ut separetur ab hominibus, quia colloquium cum ipsis illam turbat, atque in fide et fiduciâ in Deum instabilem reddit, et ità vires Diaboli crescunt.

45. int. An ergo sciat locum aptum pro ipsâ?

R. Se nescire, judicare tamen, locum aptum fore Hospitale bene visum, in quod sinè strepitu deberet intrare Exorcista à superioribus ad hoc obedientiatus, qui ipsam instruere, et faciliùs in fide et fiduciâ in Deum conservare posset.

46. int. Quem judicat Exorcistam prae aliis magis idoneum?

R. Judicio in hisce terris vix esse illam juvandam; cùm enim pertinaciter credat, Daemonem non fore expellendum sinè praesentiâ P. Columbani, qui in Sueviâ habitat, videtur remittenda ad ipsum.

47. int. An non judicet, se ipsum posse servire et juvare in hoc negotio?

R. Non possum.

48. int. An ergò nihil habeat memorandum pro vel contra, deserviens ad hoc, ut haec persona vel juvetur, vel planè derelinquatur?

R. Nec pro ipsâ, nec contra ipsam quid amplius scio.

Hâc sibi praelectâ suâ Assertione, cùm nihil voluerit addere vel demere, jussus est subscribi, et servatis de Jure Regulari servandis dimissus est.

F. Albanus Hey
Exorcista Mariae Franciscae Heidelbergensis mpp.

Cùm insuper R. A. P. vera exposcat mea de hoc negotio sensa, eadem candidè aperio.

imò sentio, hanc Personam esse verè obsessam. pro ratione aspiciantur non solùm illa, quae dicta sunt, verùm etiam illa, quae hic Moguntiae contigerunt, atque â R. D. Kögel Praemonstratensi nobis exposita sunt indubitata obsessionis indicia, imò solum R. D. Kögel hac in arte (quae Dei gratia

est) expertissimi, simulque pientissimi ac omni fide dignissimi testimonium sufficere debet.

2dò sentio, inobedientiam et pertinaciam hujus Personae, sicut etiam illa, quae ab illâ Personâ mendaciter sunt relata contra Reverendum D. Kögel virum sanè Religiosissimum, non esse manifesta malitiae aut impietatis signa, neque ex his concludi posse, quòd habeat pactum cum Doemone. pro ratione sit, quod similes Personae partim sint suî impotentes, partim in judicio et capite turbatae, et partim imò maximè doemon ipse ad haec fragilem sexum facilè seducit, et quasi cogit, necessitatque. non rarum est, quòd obsessae Personae contra suos indignentur, rebellent, excedantque Exorcistas, specialiter illos, quos doemon suos suspicatur et timet fore expulsores.

3iò sentio, nullatenus hanc Personam esse remittendam ad R. P. Columbanum Benedictinum in Sueviâ; quidquid aliter sentiat noster P. Albanus; lepidum enim et ridiculum est, quòd hicce locorum Doemon ab ipsâ non possit expelli. imò cùm Doemon huic Personae adeò profundè et firmè impresserit, praesentiam P. Columbani indispensabiliter esse necessariam ad suî Expulsionem, insultandum est Doemoni, nihilque omnino eidem credendum et concedendum.

4tò sentio, hanc Personam, ut bene monuit P. Albanus, ab hominibus et hominum consortio fore separandam, atque in loco sequestro bene viso collocandam, ac Christianâ Pietate et benignitate

sustentandam, ut ità cessent dicteria et dicentia hominum praesertim Haereticorum, aliaque mala et scandala in ipsam sanctam Catholicam Religionem frequenter promanantia.

5tò sentio, hanc Personam sic sequestratam applicandam esse honesto labori juxta ipsius vires et robur discretè commensuratum, atque etiam in casu notabilis pigritiae, aut otiositatis discretâ reali correctione esse compellendam, qui labor debitâ intentione et coecâ obedientiâ peractus medium sat efficax ad Doemonem torquendum, si non ad expellendum.

6dò sentio, huic Personae ab illustrissimo Ordinario designandum esse Confessarium prudentem et pium, qui devotionalia hujus Personae et dies Communionis deberet regulare et ordinare, et neutiquam esse permittendum, ut pro suo placito ad sacram accedat Communionem.

7timò sentio, ab Illustrissimo Ordinario rogandum esse Plurimùm R. D. Kögel Praemonstratensem, quatenus ad Personam sic sequestratam sese conferre dignaretur, eamque praeparare et instruere in fide et fiduciâ in Sanctissimum Jesu Nomen, ac Potestatem Ecclesiae et Exorcistae, et ità paulatim ad Exorcismos procedere. si R. D. Kögel omni laude superior, et (quae Dei gratia est, ut dixi) hac in arte, ut judico, inter omnes Germaniae nostrae Exorcistas perfectior nil efficiat, nil superest, nisi ut haec Persona relinquatur Divinae infinitissimae Bonitati commendata.

Vorerinnerungen.

Wir haben nun schon allerhand Gespenster in der fatalen vierten Abtheilung kennen gelernt — Vampyr-Gespenster, fromme und böse Teufels-Gespenster, Gespenster zum Todtlachen u. s. w. Dießmal wollen wir mit den Kobolden Bekanntschaft machen. Das sind wunderliche launen- und fratzenhafte Gespenster, deren Natur schwer zu bestimmen ist. In der That ich weiß nicht, ob sie unter die Kategorie von Teufels-Gespenstern gehören, oder ob's Elementar-Geister, oder Astral-Geister, oder spuckende Seelen Verstorbener sind, oder Erd-Leutli, wie sie Paracelsus nennt, und will mir auch den Kopf nicht darüber zerbrechen. Das Einzige muß ich von den Kobolden erinnern, daß es zweierlei Arten oder Raçen derselben gibt. Einige sind boshaft, und man muß sich vor ihnen in Acht nehmen. Andere sind spaßig, und stecken voller muthwilligen Streiche, thun einem aber nichts. Wir werden mit beiden Gattungen in der Zauber-Bibliothek nähere Bekanntschaft machen.

Num. I.

Hier ist Koboldismus der ersteren Art. Das Actenstück betrifft die Geschichte des Professors und

Superintendenten D. Schuppart zu Gießen, die zu ihrer Zeit unglaubliches Aufsehen erregt hat. Ich habe zwar schon in der Dämonomagie Th. I. ein Actenstück von ähnlichem Inhalt über die Sache abdrucken laßen. Das gegenwärtige Actenstück aber, welches ich von dem vor Kurzem verstorbenen Herrn Pfarrer Bindewald zu Engelrod kurz vor seinem Ende zur Mittheilung in der Z. B. zugeschickt erhalten habe, obgleich im Ganzen vollkommen mit jenem überein stimmend, ist im Einzelnen vollständiger und genauer, und verdient hier eine Stelle. Es rührt von dem Vater des verstorbenen würdigen Greisen her. Auch mein verewigter Vater hat, wenn ich nicht irre, Schuppart'en noch persönlich gekannt, und dasselbe oftmals erzählt, wovon in diesem Actenstück die Rede ist, wie ich mich aus den Gesprächen desselben noch genau erinnere. — Schuppart war ein gelehrter und frommer Mann *). Wie sich die wunderliche Geschichte aufgeklaret habe — darüber ist mir nichts Näheres bekannt. Da Schuppart selbst mehrere Jahre nach der Begebenheit davon als von einer Sache spricht, deren natürliche Ursachen nicht entdeckt worden, so scheint sie sich gar nicht aufgeklärt zu haben. Dieß ist, wie ich eben wahrnehme, eine bedenkliche Periode, die fast so aussieht, als wollte ich den Koboldismus in Schutz nehmen. Aber so gutmüthig bin ich, daß ich überall selbst darauf aufmerksam mache, wo eine Schlange unter den Rosen liegt, und Seelengefahr zu befürchten steht. Ich will noch mehr thun. Ein

*) Desselben Leben und Schriften in Strieder's Hess. Gelehrten Geschichte. Er pflegte die Geschichte jedesmal in der Dogmatik bei der Lehre von den Engeln zu erzählen.

Jeder ist seiner Worte bester Ausleger. Schuppart's Spukgeschichte scheint sich nicht aufgeklärt zu haben, soll so viel heißen, als — man scheint nicht ernstlich und unbefangen genug nachgeforscht zu haben, um die natürlichen Ursachen davon zu entdecken. Denn jedes auch noch so wunderbares Ding, sagt Cicero de Divinatione, muß seine natürlichen Ursachen haben, weßwegen es geschieht und geschehen kann.

Num. II.

Erklärt sich selbst und kann also die Gefahr, welche bei Num. I. doch nicht ganz zu verkennen ist, wieder gut machen, weil man daraus sieht, was ganz natürliche menschliche Schlaukopfe öfters für dämonische Kobolde sind, oder mit anderen Worten, was durch Kunst, Gewandtheit, List und Betrug bewirkt werden kann. Doch ich will die Leser nicht um das Vergnügen der Ueberraschung bringen. Uebrigens paßt selbst auf diese Erzählung, was Semler so oft sagt — die Geschichte ist eine vermeinte Kobolds-Erscheinung oder betrifft das ὅτι, aber die Erklärung betrifft das διότι. So oft man Beides verwechselt, irrt man sich; nicht alles διότι können wir jedesmal, wie hier, wissen. Aber wir haben ein Bedürfniß nach der Auflösung jedes Räthsels zu streben, nur dürfen wir uns nicht einbilden, daß wir Alles wissen, oder wissen können, weil wir Alles wissen wollen.

Num. III.

Bei dieser höchst seltsamen Geschichte muß man sich wie bei hundert ähnlichen wahrhaft ärgern, daß sie nicht

näher untersucht und in Betreff ihrer unumstößlichen historischen Gewißheit beglaubigt ist. Warum hat sie zu seiner Zeit Herr Graverol nicht selbst, umständlich, ausführlich, mit Anführung aller Nebenumstände ꝛc., dem Publikum seiner Vaterstadt mitgetheilt? Warum erhalten wir sie nur durch die zweite, dritte Hand? Dieß ist eine sehr verkehrte Rücksichtlichkeit oder Schaam, wodurch Naturforscher, Aerzte, und überhaupt denkende Menschen verhindert oder vielmehr des Vergnügens beraubt werden, weiter über dergleichen seltsame Vorfälle nachzuforschen. Man ist deswegen noch kein Geisterseher, oder Phantast, weil einem Dinge begegnen, die man sich nicht erklären kann, deren vernünftige Erklärung aber doch für jeden Menschen ein Bedürfniß ist. — Mein Urtheil über die Sache ist übrigens in Herr Graverol's Urtheil buchstäblich ausgedrückt. Da dieser vernünftige Mann, der die Begebenheit selbst erlebt hat, oder erlebt haben will, sagt, er wisse nun so viel, wie vorher auch, so dürfen Wir, meine Leser und Ich, nicht mehr wissen wollen. Im nächsten Theile will ich aus neuerer Zeit eine wo möglich noch wundersamere Geschichte ähnlichen Schlages mittheilen, wobei aber derselbe Aerger eintrit. Denn auch sie ist nicht genau genug untersucht worden, und daher nicht gehörig historisch verbürgt. Der achtungswürdige Gelehrte, der sie mittheilt, versichert zwar, sie rühre von einem rechtschaffenen und aufgeklärten Manne her, aber warum hat sich dieser denn nur mit den Anfangs-Buchstaben seines Namens genannt? So lange solchen Actenstücken von so unerhörten Dingen die vollständigste historische Glaubwürdigkeit, Authenticität

und Gewißheit fehlt, worauf die Kritik hier mehr als irgendwo sonst zu bestehen das Recht hat, so lange ist alles Gerede darüber zwecklos und, wie Luther einmal von dem Gerede gelehrter und verkehrter theologischer Schwätzer seiner Zeit sagt, nicht mehr werth, als wenn man von — den blauen Enden spräche.

Num. IV.

Weil ich von Divination und Divinationsvermögen, Wahrsagungen, Ahndungen u. s. w. als der Aufklärung gefährlichen Dingen nichts mehr vorbringen will, so hab' ich mir damit doch das Recht nicht vergeben, wunderliche Dinge aus — dem Englischen Plutarch zu berichten. Aber Scherz bei Seite! — Der Aufsatz, wie er an sich ernsten Inhalts ist, steht in ernster Beziehung da auf Abtheilung I. gegenwärtigen Theiles, wie dort an seinem Ort bereits bemerkt ist. Er kann das mehr oder weniger ergänzen und veranschaulichen, was ich hier von der Astrologie und deren Allgemeinheit im siebenzehnten Jahrhundert gesagt habe. Was von Dryden in historisch-literarischer Hinsicht verdient gesagt zu werden, ist in dem Aufsatz selbst gesagt. Die Leser werden daraus sehen, daß sich's hier von einem der geistvollesten und berühmtesten Männer seiner Nation und seiner Zeit handelt.

Num. V.

Sind abentheuerliche lustige Gespenster-Märchen von allerhand Farben und Gattungen, darunter auch ein Paar sogenannte Zauber-Gespenster, eine Race von Gespenstern, mit denen wir unsere Leser doch

näher untersucht und in Betreff ihrer unumstößlichen historischen Gewißheit beglaubigt ist. Warum hat sie zu seiner Zeit Herr Graverol nicht selbst, umständlich, ausführlich, mit Anführung aller Nebenumstände ꝛc., dem Publikum seiner Vaterstadt mitgetheilt? Warum erhalten wir sie nur durch die zweite, dritte Hand? Dieß ist eine sehr verkehrte Rücksichtlichkeit oder Schaam, wodurch Naturforscher, Aerzte, und überhaupt denkende Menschen verhindert oder vielmehr des Vergnügens beraubt werden, weiter über dergleichen seltsame Vorfälle nachzuforschen. Man ist deswegen noch kein Geisterseher, oder Phantast, weil einem Dinge begegnen, die man sich nicht erklären kann, deren vernünftige Erklärung aber doch für jeden Menschen ein Bedürfniß ist. — Mein Urtheil über die Sache ist übrigens in Herr Graverol's Urtheil buchstäblich ausgedrückt. Da dieser vernünftige Mann, der die Begebenheit selbst erlebt hat, oder erlebt haben will, sagt, er wisse nun so viel, wie vorher auch, so dürfen Wir, meine Leser und Ich, nicht mehr wissen wollen. Im nächsten Theile will ich aus neuerer Zeit eine wo möglich noch wundersamere Geschichte ähnlichen Schlages mittheilen, wobei aber derselbe Aerger eintrit. Denn auch sie ist nicht genau genug untersucht worden, und daher nicht gehörig historisch verbürgt. Der achtungswürdige Gelehrte, der sie mittheilt, versichert zwar, sie rühre von einem rechtschaffenen und aufgeklärten Manne her, aber warum hat sich dieser denn nur mit den Anfangs-Buchstaben seines Namens genannt? So lange solchen Actenstücken von so unerhörten Dingen die vollständigste historische Glaubwürdigkeit, Authenticität

und Gewißheit fehlt, worauf die Kritik hier mehr als irgendwo sonst zu bestehen das Recht hat, so lange ist alles Gerede darüber zwecklos und, wie Luther einmal von dem Gerede gelehrter und verkehrter theologischer Schwätzer seiner Zeit sagt, nicht mehr werth, als wenn man von — den blauen Enden spräche.

Num. IV.

Weil ich von Divination und Divinationsvermögen, Wahrsagungen, Ahndungen u. s. w. als der Aufklärung gefährlichen Dingen nichts mehr vorbringen will, so hab' ich mir damit doch das Recht nicht vergeben, wunderliche Dinge aus — dem Englischen Plutarch zu berichten. Aber Scherz bei Seite! — Der Aufsatz, wie er an sich ernsten Inhalts ist, steht in ernster Beziehung da auf Abtheilung I. gegenwärtigen Theiles, wie dort an seinem Ort bereits bemerkt ist. Er kann das mehr oder weniger ergänzen und veranschaulichen, was ich hier von der Astrologie und deren Allgemeinheit im siebenzehnten Jahrhundert gesagt habe. Was von Dryden in historisch-literarischer Hinsicht verdient gesagt zu werden, ist in dem Aufsatz selbst gesagt. Die Leser werden daraus sehen, daß sich's hier von einem der geistvollesten und berühmtesten Männer seiner Nation und seiner Zeit handelt.

Num. V.

Sind abentheuerliche lustige Gespenster-Märchen von allerhand Farben und Gattungen, darunter auch ein Paar sogenannte Zauber-Gespenster, eine Race von Gespenstern, mit denen wir unsere Leser doch

auch bekannt machen müssen. Es ist nichts Besonderes über diese zehn Gespenster-Geschichten zu bemerken, als daß sie ihre Zeit historisch charakterisiren, und daß dieß die Ursache ist, warum sie hier stehen. — Ein edler Nebenzweck ist, daß sie den Gespenster-Glauben lächerlich machen sollen. Sie sind also wie alle gemeinnützliche Sachen über das Gespensterwesen, zugleich zum Nutzen und Vergnügen in die Haushaltung zu verwenden. Es ist natürlich von der geistigen Haushaltung die Rede, sonst könnte man glauben, ich wollte die Leser hiemit berechtigen, die Paar Blätter bei Gelegenheit aus der Zauber-Bibliothek heraus zu reissen, und zu Emballage zu gebrauchen.

I. Kurtze Beschreibung von Hrn. D. und Professore wie auch Superintendent Schuppart zu Giesen, was masen Er 6. Jahr lang zu Fadelbach in Schwaben nicht weit von Heilbron, von dem Teufel grose Tentationes erlitten, wie Er solches Selbsten im Collegio thetico erzehlet, und von mir J. M. Bindewald nachgeschrieben worden 1725.

Die von dem grosen Gott dem Satan und seinem Anhang zugelassene 6jährige harte Versuchung über Hrn. Prof. Superint. und Consist. Assessorem Schupart, so Ihme ehedesen zu Fedelbach begegnet.

Seine eigene Erzehlung lautet also:

Weilen wir jetzo in collegio thetico de Angelis malis reden, und zugleich fragen; An Diabolus possit

agere in Corpus? So will ich mein eigen Exempel, so mir wiederfahren, und davon ich vor dem dreymahl heiligen Gott bezeuge, daß es wahr sey, auch auf erforderten Fall nicht nur mit einem Eyd, sondern auch mit mehr als hundert zeugen beweisen wolte, erzehlen. Ich weiß zwar wohl, daß bey Erzehlungen von Gespenſten viele alte Weiber-Mährlein mit unterlaufen, aber ich verſichere, daß ich mein tag nicht ſo aberglaubiſch geweſen, habe auch niemahlen viel auf dergleichen gehalten, ich habe zwar kein Journal darüber geführt, id quod maximè doleo, doch will ich erzehlen, was mir beyfällt.

Ich habe bey die 6. Jahr mit dem teufel gekämpfft, und bin faſt keine Viertel-Stunde ſicher geweſen, daß mir der teufel nicht den Halß umgedrehet; der Anfang war alſo: Ich lag in meinem Cabinett im Bette, und ſchlief, und meine Frau lag gegen über, und hatte das Fieber, da kam es circa horam 1 oder 2 zu Nachmitternacht an die Thür, und ſchlug dieſelbe mit einer ſolchen vehemence zu, als wenn ſie ſolte in Stücke fahren. Ich fuhr aus dem Bette auf, und ob ich ſchon nicht recht geſchlafen, ſondern nur geſchlummert, meine Frau aber auch ſehr erſchrocken, ſo bildete ich mir doch ein, es müſſe uns beyden geträumt haben, legte mich deswegen wieder nieder, und hatte doch ſo meine Gedancken darüber, weilen ich eben damahlen einen Bruder hatte, der ſehr kranck war, welcher auch nachgehends geſtorben. So ſagte ich: Ey der teufel ſoll mirs doch nicht ſagen, wann mein Bruder geſtorben iſt. Doch dachte ich: Es hat dir geträumet, ſetzte mich deswegen wieder ins Bett, ob ſich etwa was weiter wollte hören laſſen. Indeme ſchlug es die Thür nochmahls eben ſo hart zu, wie zuvor,

und da sahe und hörte ich, daß es kein Traum war, doch schlug ich mirs aus dem Sinn.

Des folgenden Abends setzte die Magd das Licht auf den Tisch, dieses schlug es von dem Tisch, daß es auf der Erden weit dort hinaus fuhr, und blieb doch brennen, und aufrecht stehen, und das machte mir vielerley Gedancken. Hernach fuhr es immer weiter fort, es warf mir Steine nach dem Kopff von 6. 8. 9. bis 10. Pfunden, und zwar so geschwind, als wann sie von einem Bogen abgeschossen würden, und durch die Lufft pfiffen, daß die gantze Fenster mit Scheiben und Bley hinausfuhren, mich aber hat keiner getroffen, nur fast alle Tage hatte ich neue Fenster zu machen. Offt bin ich in 4 Wochen nicht aus den Kleidern gekommen, es hat mich ins Angesicht geschlagen, mich mit Stecknadeln gestochen, gebissen, daß man utramque seriem dentium gesehen, die zwey grose Zähne stunden da, und waren so spitzig und scharff wie Stecknadeln. Wann ich in der Beicht gewesen, hatte ich allzeit die gröste Anfechtung, und muste ordinaire, wann ich nach Hauß kam, alle meine Bücher wieder zusammen suchen, die es herunter von der Bücherbanck und durch einander geworfen hatte. Wann ich habe schlafen wollen, so habe ich mich mit einem Backen aufs Küssen gelegt, und den anderen mit einem anderen Küssen zugedeckt oder zugebunden, daß ich vor den Maulschellen sicher war, da hat michs dann hingegen gezwickt, gepetzt, und doch geschlagen.

Endlich hab ich mich des Nachts wieder die Wand gesetzt, und hab also Syers Histoire de l'Eglise, 4 starcke Quartante gantz durchgelesen; In Specie hats Feuer angelegt, und da habe ich den Herrn Grafen von Erbach

meinen damahligen Landes-Herrn um etliche Wächter gebeten, und Ihme remonstrirt, wie es nicht nur meinen, sondern auch den andern armen Unterthanen Nutzen und Schaden betreffe, und zwar wolte ich nach meinem Gutdüncken ehrliche fromme Männer ausleſen, welches mir auch erlaubt worden. Dieſe Wächter nun haben zugeſehen, wie es mich geſchlagen, haben auch wohl Ohrfeigen mit bekommen, ob ſie gleich allenthalben mit dem Degen um ſich in der Stube herumgefahren.

Es hat meiner Frau in praesentia 12 Perſohnen auf die Backen geſchlagen, daß man es durch 3. 4. bis 5. Zimmer gehöret, Sie hat wieder in einem andern Hauß, dahin ſie ſich, weil ich ausgegangen, retirirt, in praesentia 3 Personen mehr als 50 Backenſtreiche bekommen, daß Sie auch geſagt: Ich kan die Schläge ſowohl in meinem, als in eines andern Hauß aushalten. Die Schläge aber, ob ſie ſchon ſo erſchrecklich auf die Backen geklatſchet, ſo haben ſie doch nicht ſo wehe gethan, als man aus dem Klatſchen hätte urtheilen mögen.

Wie es nun ſogar arg thäte, ſo ſchloſſe ich mich auf herrſchafftliche Erlaubnus mit in das öffentliche Kirchen-Gebät ein, bate auch meine Zuhörer, daß ſie ja ſich nicht ärgern, oder durch Vorurtheile ſich verſündigen mögten, wann auch Gott dem Satan gar zuließe, daß er mich umbrächte, und ich etwa hier oder da todt gefunden würde. Wann ich Abends nach Gewohnheit Bät-Stunde gehalten, da meine Zuhörer fleiſſig hinein kamen, hat es mich, da die gantze Stube voll Leuthe geweſen, die es geſehen und gehört, unter währendem Gebät geſtochen, gebiſſen, geſchlagen, und gezwickt, daß auch endlich ich nebſt meiner Frau die Beine unter derer bey

uns Sitzenden Kleider verstecken muste. Es hat mir und meiner Frau Stricke um den Hals geworffen, daß, wo wir sie nicht geschwind hätten abgemacht, wir ohnfehlbar wären strangulirt worden seyn. Der Talmud hat sich insonderlich unter meinen Büchern sehr leyden müssen. Die Kirchen-Ordnung hats zerrissen, item die Blätter aus denen Gebät- und Gesangbüchern. Hedingers Neues Testament hats zerrissen, und mir vor die Füsse geworfen. Das Evangelium Johannis hats zerrissen, et quod maxime notandum, als ich die Epistel an die Römer in meinen Exordiis explicirte, und eben an das 8te Capitel v. 17. et 18. gekommen war (Sind wir dann Kind, so sind wir auch Erben, nehmlich Gottes Erben und Mit-Erben Christi, so wir anderst mit leyden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden, dann ich halte es dafür, daß dieser Zeit leiden nicht werth sey der Herrlichkeit die an uns soll offenbahret werden) so riß es mir das Blat, da der Text aufstund, indem eben das Blat mit diesem vers anfieng, aus dem Buch, da ich nun auf die Cantzel kam, hatte ich den Text nicht, meiner Frau aber, die zu Hause kranck lag, wurde dieses Blat kurtz und klein zerrissen auf das Bett gestreuet. In der Bibel hats nichts gethan, ohne einmahl, da es das 74 Capitel des Propheten Jesaiae mit dinten beschüttet.

Ich lag einmahl im Bette, da warf es die Trenchier-Gabel nach mir, allein der Stiehl truf mich, das Messer folgte der Gabel auch sogleich nach, aber ich blieb immer unbeschädigt. Ein andermahl warffs wieder dieses grose Messer nach mir, als ichs hörte Kommen (massen alles in der Lufft pfiffe wie ein Pfeil) so zuckte ich,

es thät mir auch Wehe, aber ich wurde doch nicht beschädiget; Ich saß einmahl in der Stube im Hemd, da fuhr mir ein sehr spitziges Messerlein an die Seite, wie es nun meine Frau hörte sausen, sprach sie: Du hast gewiß was bekommen? ich sahe zu, so steckte das Messer da, aber mir war nichts. Als ich nun eben zu meiner Frau sagte, da sehe sie ja deutlich den göttlichen Schutz, fuhr ein pfündiger Stein mir an dem Kopfchen, und schmiß das Fenster aus. Wann ich zu Bette gegangen, bin ich offt auf Stecknadeln gefallen, daß sie krumm worden, mich aber haben sie nicht beschädiget; Meine Studiosi so bey mir in meinem Hause logiret, haben manchmal Koth und Steine in ihren Säcken gefunden. Die Sessel sind in der Stube herumgeworffen worden. Sehen konte ich nichts, jedoch konnte manns mercken, quod quid corporei intercesserit, dann als ich einsmahls in die Kirche gehen wollte, war meine Peruque fort, und hätte ich nicht predigen könne, wo mir nicht, nachdem ich an verschiedene Orte geschicket, ein gewisser Cammer-Rath eine gelehnt hätte. Als ich nun mit einer fremden Peruque auf die Kantzel kam, muthmasete gleich jederman es müste wieder etwas passiret seyn, ich wurde deswegen nach der Predigt sogleich zum Grafen gerufen, mit Ihme zu speisen, und da wollte ich dann meinen neuen rock anziehen, aber es war ein Ermel heraus, ich liese mir den alten rock hohlen, wie der kam, war auch schon nur ein Ermel mehr drinnen, indesen rasete alles im Hause, Hunde und Katzen und zwo Tutteltauben (so ich in der Stube hatte) als wann es toll wäre. Den Montag darauf sagte ich zu meiner Frau; ich muß doch einen Rock haben, und wolte den einen Ermel aus dem alten

rock trennen, und in den neuen setzen lassen, wie ich aber den rock nahm, war dieser Ermel auch fort, und da hatte ich 2 Röck, aber nur einen Ermel, ich schickte daher in den Kram, und wolte zu einem neuen Cleide hohlen lassen, indesen ging meine Frau in die Cammer und wollte zusehen, ob sie nicht noch etwas Futter hätte, kniete deswegen vor eine Schublade nieder, da fält ihr etwas auf den Copff, so schwer, als ob es eine Centner Last wäre, worüber sie dann jämmerlich anfeng zu schreyen, ich sprang herbey, und sahe, daß meine Frau da auf den Knien saß, und hatte meine entwandte Peruque auf dem Kopff. Ich gerieth hierüber in einen Eifer, und beschwur den Geist im Nahmen der h. Drey-Einigkeit ꝛc. daß er mir auch die übrige entwandte Sachen wieder bringen solte, dann alle Gesangbücher waren auch fort.

Hierauf wurde ich eben zu einem Maleficanten geruffen, sagte deswegen zu meiner Frau, sie solte nicht alleine im Hauß bleiben, der Teufel würde die Sachen wiederbringen müssen, daß er nicht etwa ein ander unglück anstellen mögte. Ich war nicht lange fort, meine Frau aber war in den Garten am Hanse gegangen, so entstehet in meiner Stube ein entsetzliches rumoren, Catzen, Hunde und die Turteltauben schreyen alle, und flattern unter einander in der Höhe, meine Frau laufet in die Stube, und siehet, daß unter diesem ihrem Viehe ein schwatzer Vogel wie eine Dohle mit herumflattert, und wie sie behertzt worden, will sie den Vogel Todt machen, weilen aber alle Messer musten verschlossen seyn, so hatte sie nichts, kriegt deswegen den Bratspieß, und stösset nach ihm, da er dann augenblicklich wegkommen, und sie nicht gesehen

wohin, aber Blut hat auf der Stelle, wo er gesessen, gelegen, welches ich noch, da ich nach Hause gekommen, gesehen. Die gantze Affaire kam auf die Cantzley, meine Sachen hatte ich alle wieder, auser die Gläser ꝛc. waren zerschmettert.

Ein andermahl wurde ich nach Hof geruffen, da wolte ich erst ein wenig Salat und Bratwurst essen, aß aber nur ein wenig, und meine Frau auch, und ist mir mein Tag nicht so übel gewesen, als auf diesen Salat. Wir musten eine Stunde darauf alles wieder weg-vomiren, was wir gegessen hatten, der Hund, so salva venia das evomirte gefressen, muste wieder vomiren, die Catze aber starb. Ob nun der Teufel mir Gift beygebracht, und vergeben wollen, das kan ich eben hier so gewiß nicht sagen, weilen auch aus Versehen sonst was hat können ursach seyn, doch ist mir dieses passiret. Wann ich einen Degen hatte, war ich sicher von Vornen her, und dann warf es nur nach mir, wann ich ihn aber weglegte, so bekam ich wieder Schläge. Wann ich schliefe und 2 Wächter hielten die Degen über meinem Gesichte, so aber ich sicher, thaten sie aber solche weg, und hörten auf zu fechten, so hatte ich meine vorige Quaal. Ich habe den Zauberbalsam gebraucht aus der fürstlichen Apotheck zu Stuttgard, allein er hat nichts geholfen.

Als meine Frau einsmahls einen sogar dicken Backen hatte, schickte mir ein Chirurgus den Karrichter, in demselben Buch stund ein Recept, das ließ ich machen, nehmlich ein Rauchpulver in der Apotheck, legte es hernach auf Kohlen, und hielte meiner Frauen, weilen sie sagte, sie könnte die Schmertzen, so sie von diesem Rauch empfände, nicht ausstehen, den Kopff mit Gewalt darüber,

ich hohlete einen Schöpffer herbey, und zog ihr erstlich ein langes schwartzes Pferdshaar aus dem Mund, hernach viel Zwirn, und des Zeugs mehr, den halben Schöpffer voll, als hierauf die Schmertzen ziemlich nachliesen, sie aber doch noch etwas fühlete, hielte ich ihr den Kopff noch einmahl über, und zog noch ein solch Pferdshaar heraus, da war es all.

Ich saß einmahl und schrieb, da nahm es einen gantzen Kolben voll Brandenwein, und schmiß mir ihn über den Kopff und die Schrifft, daß ich gantz eingesalbet war. Ich bin allezeit in meinem Hause geblieben, und dem Teufel nicht gewichen, ob mir gleich die Herrschaft eine andere Wohnung offeriret. Ich wolte einsmahls Taback rauchen, da war meine Pfeife und Taback fort. Von ohngefehr kam ich salva venia auf das Secret, da fand ich meinen Taback und Pfeiffe gestopfft hinter dem Deckel liegen. Ich hätte die Pfeiffe ausgeraucht, aber sie kam mir so schwer vor, deswegen rauchte sie nicht, sondern raumte sie aus, und befand, daß unten lauter Koth hineingestopfft, und oben ein wenig Taback drüber. Es hat sonderlich in meinem Hause niemand geschadet, als mir und meiner Frauen, ausser einem Mann, der sagte, da er die Wacht hatte, und eben sehr tumultuirte. Wann dieses kein Pfarhaus wäre, so fluchte ich, und als ihm doch in der Hitze ein Fluch entfuhr, so fuhr ihm ein Schlüssel an die Nase, das es einen hellen Schall thäte.

Ein einigesmahl hat mich ein Messer unten am Fuß verletzt, und dann hatte ich einen alten Degen im Kasten liegen, den nahme es, und warf ihn nach meiner Frau, verletzte sie auch ein wenig am Fuß, und als sie die Klinge

nahm, und wieder einschlieſen wolte, riß es ihr dieſelbe aus der Hand, und warf ſie maxima cum vehementia in den Kaſten, daß ſie darinnen ſtecken blieb, worauf ich ſie in die Hand nahm, und ſagte; Herr Teufel, wann du Gewalt haſt, ſo nimm ſie auch mir aus der Hand, aber es kam nichts, deswegen ich ſie dann wieder einſchloß. Den Wein hat es mir mit der Kanne offt weggetragen, und auch wieder gebracht, ich habe ihn doch getruncken, und hat mir nichts geſchadet, das übrige will mir jetzo nicht beyfallen. Jedoch will ich einmahl die Sache zuſammen notiren, und darüber disputiren laſſen Deo volente keine 3000 Rthlr. nehme ich, daß es mir nicht wiederfahren, dann da habe ich gelernet, was das Gebät vermag ꝛc. aber auch ſoviel Geld nehme ich nicht, daß ichs noch einmahl ausſtehen ſolte. Nicht darf man meynen, als ob es die 6. Jahre durch immer an einem Stück gewähret, dann das wäre ja nicht möglich auszuſtehen geweſen, ſondern es hat bisweilen 8. 14. Tage, bißweilen 4. Wochen, auch manchmal 1. viertel Jahr innegehalten, hernach aber deſto hefftiger wieder fortgefahren. Als meine Frau den Vogel verletzt hatte mit dem Bratſpieß, hatten wir lange Zeit ruhe; und dieſes iſts, wovon ich mit und vor Gott dem Allmächtig und allwiſſenden bezeuge, daß mir es ſelbſten wiederfahren ſey. Wie oder auf was Weiſe es geſchehe, weiß ich nicht, geſehen hab ich mein Tag auch nichts, aber gehört und gefühlt hab ich genug, überlaſſe es alſo eines jeglichen reifen überlegung.

II. Der geistreiche Kobolt.

« Herr Doctor St. Gilles in St. Germain hat einen Bruder, welcher Doctor der Sorbonne ist, den er zärtlich liebt. Er schrieb ihm im Jahr 1770 einmal, daß in seiner Nachbarschaft, in St. Germain, sich in dem Hause eines seiner Freunde ein Geist sehen und hören ließe, dessen unaufhörlicher Spielwerke derselbe endlich satt hätte, ungeachtet im Grunde der Kobolt Niemand nichts zu leide thäte, sondern bloß bisweilen die Leute durch seine Neckereien schreckte. Er setzte hinzu, daß man sehr wünschte, daß diesen unbequemen Kobolt Jemand vertreiben möchte. Der Doctor begiebt sich sogleich zu seinem Bruder, und da er sich vorstellete, daß ein Betrug dabei vorging, so kommt er unerwartet, durchlauft auf der Stelle das ganze Haus, und untersuchet Thüren und Fenster desselben. Herr von St. Gilles hilft ihm bei dieser Beschäftigung, als der Doctor auf einmal eine Stimme hört, die zu ihm sagt: Was haben Sie hier zu schaffen, Herr Doctor? Ihre Gegenwart ist in Paris weit nothwendiger, Sie haben daselbst die Bekehrung einer schönen Sächsin angefangen. Sie laufen Gefahr, daß sie Ihnen wieder entwischt. »

« Dieses kommt ganz von oben herunter, sagte der Abbee, indem er erröthete, laßet uns hinauf steigen. Es scheint, setzte er lächelnd hinzu, der Kobolt entferne sich, je mehr man sich ihm nähert. »

« Als sie auf dem zweiten Stock angelangt waren, woher die Stimme zu kommen geschienen hatte, so fing der Abbee an, den Geist anzureden. Wer hat Dich gesandt, oder hierher gesetzet? »

« Es ist Ihre Sache nicht, antwortete der Kobolt vom Dache des Hauses, oder vielmehr wie aus der Luft herunter, Herr Doctor, wer hat Sie gesandt? Anmaßungen sind noch keine Berechtigungen, und Vertrauen in sich selbst, ist noch keine Stärke. »

« Der Doctor, der durch diese Grundsätze und eine solche Sprache ganz verwirrt und irre gemacht war, wollte nun List gebrauchen. Wenn Du wirklich ein Geist bist — was hab' ich in meinen beiden Händen? fragte er, indem er sie verschloßen wies. »

« In der rechten eine portugiesische und in der linken eine spanische Münze. Sie haben sogar eine andere mystische Hieroglyphe auf Ihrem Kamin zu Paris zurück gelaßen, womit Sie hofften, mich sehr in die Enge zu treiben. »

« Der Abbee wurde blaß und kam aus seiner Fassung. Er erholte sich aber nach einigen Augenblicken wieder und sagte mit fester Stimme: Es scheint, als wenn mich dieser Geist gleichwol fürchte, er spricht nicht anders mit mir, als von Ferne. Kommen Sie näher, antwortete eine Stimme vom obersten Boden her, ich erwarte Sie mit unverwandtem Fuße. »

« Als nun der Doctor eine verfaulte Treppe hinauf steigen mußte, so brach diese unter ihm ein. Der Fall und das Getöse der einstürzenden Treppe hatten den Schrecken desselben vermehrt. Als ihm der Kobolt daher kreischend in's Ohr schrie, daß er ihn auf der Stelle erwürgen würde, wenn er seinen Vorwitz nicht aufgäbe und sich augenblicklich zurück zöge, so fing der Doctor an, um sein Leben zu bitten und zu

versichern, daß er alle Kobolte in Frieden ließe, die er nicht austreiben könnte. Es ist mir sehr lieb, antwortete der Geist, Sie auf vernünftigeren Gedanken zu sehen. Gehn Sie jetzt, aber laßen Sie Sich nicht mehr mit Geschöpfen ein, wie wir sind, und vergeßen Sie niemals, daß die Bescheidenheit weit sicherer ist, als die Vermessenheit.»

«Der bestürzte Doctor begab sich wieder in das Zimmer herab, und verließ sogleich die Gesellschaft, ohne sich halten zu laßen, um, wie er sagte, mit den Herren von der Sorbonne, seinen Amtsbrüdern, sich ernstlich über die Sache zu berathschlagen.»

Nun was sagen unsere Leser zu den geistreichen Antworten und witzigen Einfällen dieses Kobolts? — Ohne Zweifel haben die Meisten das Geheimniß schon hinweg, eh' ich's ihnen verrathe. Herr von St. Gilles war ein Bauchredner oder Stimm-Versetzer, was aber in seiner Vaterstadt noch wenig oder nicht bekannt war, da er mehrere Jahre in Indien zugebracht hatte. Er hatte diese Kunst von einem anderen Bauchredner in Martinick erlernt, mit welchem er daselbst in Freundschaft lebte. Er hatte so viele natürliche Anlage dazu, daß es ihn nicht mehr, als eine Uebung von 8—10 Tagen kostete, um ein vollkommner Bauchredner zu werden. Damals lebte Alexander, der berühmteste aller Bauchredner neuerer Zeit noch nicht, und die Kunst war überhaupt noch nicht so allgemein bekannt, als gegenwärtig. Der Doctor der Sorbonne war so verdutzt, daß es umsonst

war, als man ihn versicherte, es wäre bloß ein Spiel des Herrn St. Gilles gewesen, der vor ihm stand, scherzte, und sich zu neuen Proben erbot. Endlich, bei wiederhohlten Besuchen überzeugte er sich, aber sein Erstaunen ward um so größer. Er las über diese Erscheinung eine Abhandlung in der Akademie der Wissenschaften vor, und diese trug den Herren Fouchi und le Roi auf, die Sache nochmals an Ort und Stelle zu untersuchen, welches im August 1770 auch wirklich geschah. — Auch der durch seine einflußreiche Theilnahme an mehreren geheimen Verbindungen bekannte Baron von Mengen, welcher sich eben damals in Frankreich aufhielte, war ein sehr geübter Stimm-Versetzer, oder Bauchredner. Tausend Streiche, in alter und neuer Zeit, die man für zauberisch oder gespensterhaft hielt, sind durch diese Kunst bewirkt worden. Sie ward in der alten Welt deswegen auch zur Zauberei gerechnet. Was ihr Alter betrifft, so kommt bei Jesaias bereits eine Beschreibung in äußerst gewählten und beziehenden Ausdrücken davon vor. Aber von dieser Sache an einem anderen Ort der Zauber-Bibliothek, hier haben wir es nur mit dem Kobolt zu thun! —

Doch bald hätte ich die Quelle zu nennen vergessen, woraus gegenwärtige Geschichte genommen ist. Sie steht im Gothaischen Taschen-Calender vom Jahr 1774.

III. Abentheuerliche Erscheinung,

welche der berühmte Advokat Graverol zu Nimes einstmals gehabt hat, oder gehabt haben soll.

Wirklich ich habe ein Paar Minuten über das schicklichste Beiwort zu dieser Erscheinungsgeschichte nachgedacht — seltsam, unbegreiflich, auffallend, wunderbar ꝛc., Alles ist das Rechte nicht, abentheuerlich scheint mir noch am besten zu paßen.

Diese Geschichte steht in dem zweiten Theil der Lettres historiques et galants par Madame de C*** Paris, 1739. Lettre XXXI. p. 397—402. Als Einleitung zur Erzählung der abentheuerlichen Begebenheit bemerkt die Verfaßerin selbst, das, was sie zu berichten habe, werde Manchen seltsam, wo nicht geradezu fabulös vorkommen. Darauf sagt sie, sie selbst würde der Geschichte keinen Glauben haben schenken können, wenn ihr nicht Herr Graverol selber, welcher keineswegs für aberglaubisch, oder gar für einen Geister-Seher (Visionaire ist ihr eigener Ausdruck) gelte, solche erzählt, und die Wahrheit davon betheuert hätte. Die Sache sey überdieß zu unseren Zeiten, und gleichsam vor unseren Augen geschehen, sie sey in ganz Nimes bekannt, wo sie ungemeines Aufsehen gemacht habe u. s. w.

Hierauf berichtet die Verfaßerin das Folgende:

« Herr Graverol (der seiner Zeit, wie ich hinzu setze *), als einer der geschicktesten und geachtesten Advokaten in Frankreich bekannt war) war des Nachmittags

---

*) Wachler's Handbuch der literarischen Cultur. Th. II. S. 861.

gegen zwei Uhr allein in seinem Kabinett und arbeitete, als ein Bedienter kam und einen Fremden bei ihm anmeldete, welcher ihn zu sprechen verlangte. Herr Graverol sagte, daß man ihn herein sollte kommen laßen, und der Bediente ging fort, nachdem er Stühle gestellt hatte. So bald sich der Fremde bei Herrn Graverol allein sahe, so sagte er ihm, und zwar in dem zierlichsten Latein von der Welt, daß er von seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit gehört habe, und aus einem sehr entlegenen Lande gekommen sey, um ihn zu sprechen, und mit ihm über Dinge zu räsonniren, welche vom Scharfsinn der alten und neuen Weltweisen noch nicht in's Reine gebracht wären. Herr Graverol, nachdem er auf die Lobsprüche des Fremden bescheiden geantwortet hatte, nahm den Antrag an. Es wurden alsobald die sublimsten und geheimsten Wissenschaften auf's Tapet gebracht, man blieb nicht lange bei dem Latein, man redete Griechisch, und Herr Graverol, welcher auch die morgenländischen Sprachen verstand, erstaunte bald ungemein, als er sah, daß der Fremde solche so vollkommen inne hatte, daß sie seine Muttersprache zu seyn schienen. Indem er also ganz begeistert von dessen Umgang war, trug er ihm, aus Furcht, sie möchten in ihren Gesprächen gestört werden, einen Spaziergang an; es war liebliches Wetter, und die Zeit dazu war auch bequem, und wie die Gegend um Nimes überaus angenehm ist, so gingen sie mit dem Vorsatz aus dem Hause, durch das Kronen-Thor, welches zu den Gärten und schönen Alleen führt, aus der Stadt zu gehen. Weil aber Herr Graverol ziemlich weit von diesem Thor wohnte, so mußten sie mehrere Straßen passiren, sie redeten unterweges

beständig mit einander, und unterhielten sich auf das angenehmste. Was aber dabei für diejenigen, welche es sahen, ganz außerordentlich zu verwundern war, war dieß: man sahe den Herr Graverol solche Bewegungen und Mienen machen, als wenn er mit Jemanden aufs lebhafteste redete, und doch sah man Niemanden bei ihm, welches denn mehrere von seinen vielen Bekannten veranlaßte, sofort zu seiner Gattin zu gehn und ihr zu melden, daß er entweder außer sich sey, oder ihm sonst etwas Außerordentliches begegnet seyn müßte. Es wurden auf der Stelle Leute nach ihm ausgeschickt, ihn zu suchen, aber vergebens, er war schon zu weit von der Stadt entfernt, und in die schattichten Alleen gekommen, allwo er sich mit seinem neuen Bekannten, ohne von Jemand gestört zu werden, von hohen und geheimen Dingen unterhielt.»

«Nachdem sie die alte und neue Philosophie erschöpft, und von den Geheimnissen der Natur gehandelt hatten, so kamen sie auch auf die geheimen Wissenschaften, die Magie und andere dergleichen Dinge. Der Fremde machte die geistreichsten Bemerkungen und vortrefflichsten Schlüsse von der Welt. Wie er endlich aber die Sache etwas zu weit treiben wollte, so sagte Herr Graverol zu ihm: Halten Sie hier innen, mein Herr, das Christenthum erlaubt uns nicht, so weit zu gehn, und wir wollen nicht über die uns vorgeschriebenen Schranken hinaus schweifen. Indem er dieß sagte, wurde er mit außerordentlichem Schrecken gewahr, daß Niemand um ihm war. Und doch befand er sich gerade an dem Ende einer Allee, welche mit Pallisaden besetzt war, so daß sie eine Art von Sack bildete, (qui formoit une espèce de cu de Sac) und

zwar so genau, daß man, wenn man daraus kommen wollte, nothwendig wieder denselben Weg zurück gehn mußte, wo man hergekommen war. Dieser sein Schrecken war so groß, daß er ihn nöthigte, ein entsetzliches Geschrei zu machen (a faire un cri d'étonnement.) Und auf solches Geschrei kamen einige von den Leuten herbei, welche nahe dabei an den Bäumen arbeiteten. Diese Leute, welche ihn ganz bestürzt und der Ohnmacht nahe fanden, gaben ihm ein Bischen Wein zu trinken, welchen sie in ihren Flaschen bei sich hatten, und erzeigten ihm alle mögliche Hilfe. Aber seine Bestürzung vermehrte sich noch, als ihm diese guten Leuten sagten, daß sie ihn schon von Ferne hätten kommen sehen, und daß sie sich, weil sie ihn allein sprechen höreten, sehr würden verwundert haben, wenn sie nicht gedacht hätten, er halte eine Rechts-Rede, oder verfertige eben eine dergleichen Rede, indem sie wußten, daß er ein Advokat war.»

« Herr Graverol, voll Verwunderung über die Reden dieser Leute und über das Verschwinden des Fremden, ging nach Hause, wo er Alles wegen der Nachricht in Unruh und Bestürzung fand, welche man seiner Frau gebracht hatte. Er erzählte alsdenn, was ihm begegnet war, und alle diese Umstände zusammen genommen, verursachten, daß man bald in der ganzen Stadt behauptete, der — Teufel sey zu Herrn Graverol gekommen. »

« Er selbst, setzt die Verfaßerin am Schluß hinzu, der mir dieses auf sehr achtungswürdige Weise (oder ist dieß nicht der richtigste Ausdruck für der Verfaßerin ihr fort honnetement?) erzählt hat, wollte doch keinen Schluß in der Sache machen, oder ein Urtheil

darüber fällen. *) Er sagte zu mir: dieß ist mir begegnet, Madame, und Sie wissen nun

*) Dieß war vernünftig, recht betrachtet aber doch viel zu wenig. Es ist mir nicht bange davor, daß ich etwan noch einmal in meinem Alter durch eine ähnliche Erscheinung sollte begnadigt, erfreut oder erschreckt werden. Wenn ich aber mit einem solchen seltsamen Gast stundenlang gesprochen und einen Spaziergang gemacht hätte, so bin ich dessen gewiß, daß mir kein Zweifel übrig bleiben sollte, ob ich's mit einem Menschen, Teufel, oder Engel zu thun gehabt. Bemerkte Herr Graverol denn nichts Nationelles in Sprache, Farbe, Kleidung ꝛc. an dem Fremden? Keine Eigenheiten, keine Menschlichkeiten, die kleinsten sind hier die größten, in Mienen, Gebehrden, Maniern ꝛc? War er alt, oder jung? In jenem Falle — sah man Spuren des Alters, etwan Runzeln, schadhafte Zähne, einzelne oder viele graue Haare? So ein Taussend-Künstler auch der Teufel ist, so würde der Schalk doch gewiß hier etwas vergessen, oder übersehen, oder unrecht anbringen, wenn's ihm einfiel, sich einen menschlichen Leib zu machen, um sich als einen reisenden Gelehrten zu repräsentiren. Kurz, es ist über die Macht des Bösewichts, einen ganz unbefangenen Menschen so zu fexiren, wie's unserem gelehrten Advokaten hier ergangen. Also — der Teufel war's nicht, und daß ein Engel den Herrn Advokaten mit seiner Erscheinung begnadigt haben sollte, um sich an seiner Gelehrsamkeit zu ergetzen, ist auch nicht wahrscheinlich. Der Sack in der Allee macht mich gar nicht irre. Ein gewandter Mann konnte sich wol schon eine Gelegenheit ausgesehen haben, um sich plötzlich zurück zu ziehn, als das Gespräch eine Wendung nahm, die ihm nicht gefiel. Auch daß Herr Graverol über die Straße weg mit sich selber sprach, ließe sich wol noch aus einer innern Intuition ꝛc. erklären. Aber der trockene Johann, der den Fremden zur Stube bringt, und ihm einen Stuhl zurecht setzt!!! — Doch man muß, wie gesagt, sich nur ärgern, daß die Geschichte bei aller Umständlichkeit so oberflächlich erzählt ist, und daß Herr Graverol, so viel ich weiß, nichts selbst darüber bekannt gemacht hat. So ist nun alles Gerede darüber wie über hundert ähnliche Geschichten nur ein Geschwätz in's Blaue hinein, wie ich bereits in den Vorerinnerungen bemerkt habe. Denn auf jeden Fall war der Fremde doch kein Teufel und kein Engel, sondern ein Mensch, und man möchte nur gern die wundersamen Umstände, Folgen und Erscheinungen, welche den abentheuerlichen Besuch begleiteten, enträthselt sehen. — War der Fremde vielleicht gar ein Hexenmeister, der sich unsichtbar machen konnte? Das wäre vielleicht, weil's das Kürzeste ist, das Allergescheitste!!!

so viel davon, als ich selbst. Sie können nun davon urtheilen, was Ihnen gefällt; ich weiß nicht mehr davon. Alles das, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß dieser Fremde sehr gelehrt und sehr gefällig war, daß er sprach als ein Weltweiser, und daß er mir auch in seinen Sitten und in seiner Aufführung sehr ordentlich vorgekommen. Sonst kann ich Ihnen nicht sagen, wer er gewesen, noch eine andere Beschreibung von ihm geben.»

IV. John Dryden's astrologische Wahrsager-Kunst.

John Dryden aus Aldwinkle war im Jahr 1631 geboren, und starb den ersten Mai 1701. Er kann, sagt Wachler in seinem Handbuch der literärischen Cultur Th. II. S. 764., als der Urheber der edleren poetischen Diction in seinem Vaterland angesehen werden, und nach ihm haben sich auch die meisten classischen Dichter Englands gebildet. Mit ungemeiner Sorgfalt ist das historische Gedicht Annus mirabilis, welches 1667 erschien, gearbeitet; classisch ist die Ode auf das Alexanders-Fest (von Händel componirt 1725); und großen Werth haben die Uebersetzungen des Persius und Juvenal, welche 1693 heraus kam, noch größeren die des Virgil, (1697) so wie die freien geistvollen Bearbeitungen einiger aus den Alten und Italiänern entlehnter Erzählungen; (Fables ancient and modern, 1700, neueste

darüber fällen. *) Er sagte zu mir: dieß ist mir begegnet, Madame, und Sie wissen nun

*) Dieß war vernünftig, recht betrachtet aber doch viel zu wenig. Es ist mir nicht bange davor, daß ich etwan noch einmal in meinem Alter durch eine ähnliche Erscheinung sollte begnadigt, erfreut oder erschreckt werden. Wenn ich aber mit einem solchen seltsamen Gast stundenlang gesprochen und einen Spaziergang gemacht hätte, so bin ich dessen gewiß, daß mir kein Zweifel übrig bleiben sollte, ob ich's mit einem Menschen, Teufel, oder Engel zu thun gehabt. Bemerkte Herr Graverol denn nichts Nationelles in Sprache, Farbe, Kleidung ꝛc. an dem Fremden? Keine Eigenheiten, keine Menschlichkeiten, die kleinsten sind hier die größten, in Mienen, Gebehrden, Manieren ꝛc? War er alt, oder jung? In jenem Falle — sah man Spuren des Alters, etwan Runzeln, schadhafte Zähne. einzelne oder viele graue Haare? So ein Tausend-Künstler auch der Teufel ist, so würde der Schalk doch gewiß hier etwas vergessen, oder übersehen, oder unrecht anbringen, wenn's ihm einfiel, sich einen menschlichen Leib zu machen, um sich als einen reisenden Gelehrten zu repräsentiren. Kurz, es ist über die Macht des Bösewichts, einen ganz unbefangenen Menschen so zu foppen, wie's unserem gelehrten Advokaten hier ergangen. Also — der Teufel war's nicht, und daß ein Engel den Herrn Advokaten mit seiner Erscheinung begnadigt haben sollte, um sich an seiner Gelehrsamkeit zu ergetzen, ist auch nicht wahrscheinlich. Der Sack in der Allee macht mich gar nicht irre. Ein gewandter Mann konnte sich wol schon eine Gelegenheit ausgesehen haben, um sich plötzlich zurück zu ziehn, als das Gespräch eine Wendung nahm, die ihm nicht gefiel. Auch daß Herr Graverol über die Straße weg mit sich selber sprach, ließe sich wol noch aus einer innern Intuition ꝛc. erklären. Aber der trockene Johann, der den Fremden zur Stube bringt, und ihm einen Stuhl zurecht setzt!!! — Doch man muß, wie gesagt, sich nur ärgern, daß die Geschichte bei aller Umständlichkeit so oberflächlich erzählt ist, und daß Herr Graverol, so viel ich weiß, nichts selbst darüber bekannt gemacht hat. So ist nun alles Gerede darüber wie über hundert ähnliche Geschichten nur ein Geschwätz in's Blaue hinein, wie ich bereits in den Vorerinnerungen bemerkt habe. Denn auf jeden Fall war der Fremde doch kein Teufel und kein Engel, sondern ein Mensch, und man möchte nur gern die wundersamen Umstände, Folgen und Erscheinungen, welche den abentheuerlichen Besuch begleiteten, enträthselt sehen. — War der Fremde vielleicht gar ein Hexenmeister, der sich unsichtbar machen konnte? Das wäre vielleicht, weil's das Kürzeste ist, das Allergescheidteste!!!

so viel davon, als ich selbst. Sie können nun davon urtheilen, was Ihnen gefällt; ich weiß nicht mehr davon. Alles das, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß dieser Fremde sehr gelehrt und sehr gefällig war, daß er sprach als ein Weltweiser, und daß er mir auch in seinen Sitten und in seiner Aufführung sehr ordentlich vorgekommen. Sonst kann ich Ihnen nicht sagen, wer er gewesen, noch eine andere Beschreibung von ihm geben.»

IV. John Dryden's astrologische Wahrsager-Kunst.

John Dryden aus Aldwinkle war im Jahr 1631 geboren, und starb den ersten Mai 1701. Er kann, sagt Wachler in seinem Handbuch der literärischen Cultur Th. II. S. 764., als der Urheber der edleren poetischen Diction in seinem Vaterland angesehen werden, und nach ihm haben sich auch die meisten classischen Dichter Englands gebildet. Mit ungemeiner Sorgfalt ist das historische Gedicht Annus mirabilis, welches 1667 erschien, gearbeitet; classisch ist die Ode auf das Alexanders-Fest (von Händel componirt 1725); und großen Werth haben die Uebersetzungen des Persius und Juvenal, welche 1693 heraus kam, noch größeren die des Virgil, (1697) so wie die freien geistvollen Bearbeitungen einiger aus den Alten und Italiänern entlehnter Erzählungen; (Fables ancient and modern, 1700, neueste

Ausg. London 1774. 8.) die dramatischen Werke (London, 1701. 2 Vol. fol.) haben geringeren Werth, beurkunden jedoch Dryden's vielseitige Talente. Eben so geistreich sind seine in einer eleganten Prosa abgefaßten kritischen und wissenschaftlichen Aufsätze, unter welchen der Essay of dramatic poesy (1668) als der erste feinere kritische Versuch besonders bemerkenswerth ist: The critical and miscellaneous Prosa Works etc., publ. by Edm. Malone, Lond. (neueste Ausg.) 1800. 3 Voll. 8. Auch in der Cantate brach der philosophische geistvolle Dryden, wie ihm Wachler a. a. Ort S. 751 nennt, die Bahn, doch übertraff ihn Pope darin in unübertrefflichem Wohllaut der Versification. Kurz, Dryden ist einer von den Schriftstellern, deren Ruhm nicht sterben kann, und welche allen Zeiten und Nationen angehören.

Dieß nun ist der Mann, von welchem uns im Englischen Plutarch und Cibber's Leben berühmter Englischer Dichter, in Betreff seines astrologischen Glaubens, oder Aberglaubens das Folgende berichtet wird:

«Dieser gekrönte unsterbliche Dichter war bei allen seinen ausgezeichneten Talenten doch schwach genug, daß er die Astrologie, wie sie zu seiner Zeit Mode war, leidenschaftlich liebte, und durch Hilfe derselben zukünftige Dinge erfahren wollte. Er war in dieser Kunst ungemein geübt, und hatte die Gewohnheit, die Nativität seiner Kinder auf das sorgfältigste zu berechnen. Er war ein äußerst zarter, fein fühlender Mann, und, wie seine Gemahlin, zur sanften Schwärmerei geneigt. Als diese im Begriff war, mit seinem Sohn Charles nieder zu kommen, und man ihm bemerkte, er würde sich

aus Wohlstand aus dem Wochenzimmer entfernen müssen, legte er seine Uhr auf den Tisch, und ersuchte eine der gegenwärtigen Damen, auf eine auffallend feierliche Art, sie möchte sehr genau auf die Minute Achtung geben, in der das Kind zur Welt kommen würde. Sie that's auch in der That, und gab ihm davon die bestimmteste Nachricht. Etwan vierzehn Tage hernach, als seine Gemahlin beinahe wieder gänzlich hergestellt war, nahm Dryden Gelegenheit, ihr zu eröffnen, daß er dem Kinde die Nativität gestellt, und zugleich dabei mit Betrübniß entdeckt hätte, daß dasselbe in einer bösen Stunde geboren wäre. Jupiter, Venus, und die Sonne wären Alle unter der Erde gewesen, und es hätten sich auch sonst noch andere unglückliche Zeichen offenbart. Wenn der Knabe, setzte er mit tief bewegtem Gemüth hinzu, sein achtes Jahr erreicht, so wird er in Gefahr stehn, selbst an seinem Geburts-Tage eines plötzlichen gewaltsamen Todes zu sterben. Sollte er aber auch, wozu ich nur wenig Hoffnung sehe, zu der Zeit dieser Gefahr entrinnen; so wird er in seinem drei- und zwanzigsten Jahr unter eben der bösen und gefährlichen Direction stehen. Und wenn er auch diesen Zeitpunct glücklich überleben sollte; so wird höchst wahrscheinlich das drei und dreißigste, oder das drei und vierzigste Jahr seines Alters — — — —.

Hier ward der Unglück weissagende Vater durch die Thränen und die unsägliche Bekümmerniß der zärtlichen Mutter, die in gleichem Aberglauben mit ihm befangen war, in seinen schicksalsvollen Prophezeihungen unterbrochen, als welche die Vorstellung des Verhängnisses,

das ihren geliebten Sohn betreffen sollte, nicht länger ertragen konnte und — in Ohnmacht fiel.

Inzwischen verlief zwischen Sorgen und Hoffnungen die Zeit, und Charles war in sein achtes Jahr getreten. Der August war der verhängnißvolle Monats seiner Geburt.

Weil der Königliche Hof in diesem Monat einige Lustreisen that, und mithin Dryden ohne Geschäfte bei Hof war, so ward er von seinem Schwager, dem Grafen von Berkshire, eingeladen, daß er sich einige Zeit bei ihm zu Charlton in Wiltshire aufhalten möchte. Seine Gemahlin erhielt fast zu gleicher Zeit von ihrem Oncle Mordaunt ebenfalls eine Einladung, den Rest des Sommers bei ihm auf seinem angenehmen Landause zuzubringen.

Indem nun beide Ehe-Gatten ihre geliebten Kinder unter sich vertheilen wollten, entstand ein rührender Wettstreit elterlicher Liebe und Besorgnisse. Lady Elisabeth wünschte, daß der Vater seinen Sohn John mit sich nehmen, ihr aber den jüngeren Sohn Charles, der durch des Vaters Wahrsagungen ihrem mütterlichen Herzen doppelt theuer geworden war, überlassen möchte. Dryden aber verlangte gerade das Gegentheil, und bestand so fest darauf, daß die Lady nachgeben mußte. Sie trennten sich also Beide mit vieler Angst und Furcht. Er nahm seinen Carl mit sich, und Sie mußte mit ihrem Johann abreisen.

Als der für den Ersten so verhängnißvolle Tag endlich erschien, wurde die Lady mit einer so lebhaften Ahndung, und zugleich von einer so unbeschreiblichen innerlichen Beängstigung befallen, daß ihr Blut in die heftigste Wallung und Unordnung gerieth, also, daß sie bei ihrem

reizbaren und zärtlichen Naturell in ein wirkliches hitziges Fieber darüber verfiel, wobei es einige Zeit mit ihrem eigenen Leben mißlich aussah, bis endlich ein Brief von ihrem Gemahl ankam, worin er ihr ihre übertriebene Aengstlichkeit verwieß, und die frohe Versicherung ertheilte, daß sich ihr geliebter Carl wohl befände. Hierdurch erlangte sie ihren Muth und ihre Gesundheit wieder, aber erst sechs Wochen nachher ward ihr das Geheimniß entdeckt, und die wundersame Begebenheit, die sich an dem gefährlichen Tage zugetragen hatte, mitgetheilt, und zu ihrer höchsten Verwunderung erklärt.

Dryden war, entweder aus Besorgniß, man möchte ihn für einen aberglaubischen Mann halten *), oder weil er glaubte, die Astrologie könnte für ihn in seinem öffentlichen Leben von nachtheiligen Folgen seyn, jederzeit ausnehmend geheim, behutsam und vorsichtig, damit ja Niemand wissen möchte, daß er sich mit dieser Wissenschaft beschäftigte, und hauptsächlich daß er zufällige zukünftige Dinge dadurch zu erforschen und zu erfahren suchte. Sein eigener Schwager wußte also gar nichts davon. Als nun dieser eine allgemeine Jagdparthie anstellte, und alle benachbarte Edelleute dazu einlud, entzog sich, unfehlbar aus eben bemerkter Ursache, auch unser Dichter dieser Lustbarkeit nicht, ungeachtet es der bedenkliche Geburts-Tag seines Sohnes war. Bevor er aber den Fuß aus dem Hause setzte, gab er

*) Diesen Grund führt der Vf. von Dryden's Leben im Engl. Plutarch an. Er versetzt sich aber dabei, wie's scheint, in's achtzehnte Jahrhundert. Im siebenzehnten Jahrhundert, da sich die besten Köpfe aller Nationen mit der Astrologie beschäftigten, schämte sich Niemand dieser Kunst als — eines Aberglaubens.

seinem lieben Carl eine doppelte Lection in der lateinischen Sprache auf, als worin er seine Kinder selbst unterrichtete, und befahl ihm zugleich sehr ernstlich, vor seiner Zurückkunft das Zimmer schlechterdings und durchaus nicht zu verlaßen, ob er gleich überzeugt war, daß die dem Knaben aufgegebene Arbeit denselben noch weit länger beschäftigen würde. Zugleich konnte er sich auf die Folgsamkeit des wohlgearteten Kindes verlaßen, und verließ solchergestalt das Haus mit ziemlich ruhiger Fassung.

Charles erfüllte auch wirklich aus Gehorsam gegen seinen Vater, seine Pflicht. Allein ein böser Genius, oder in Dryden's Sprache zu sprechen, ein unglücklicher Stern schien es so veranlaßt oder bewirkt zu haben, daß ein verfolgter Hirsch aus dem Jagdreviere gerade gegen das Land-Haus zu gelaufen kam. Das Jägergeschrei und Hundegebell lockte die Bedienten heraus, und diese eilten, die Lustbarkeit mit anzusehen. Einer derselben nahm beim allgemeinen Lärm den jungen Dryden bei der Hand, und führte ihn gleichfalls aus dem Schloß in den freien Hof-Raum. Kaum aber waren sie hier bis an das äußere Thor gekommen, als der Hirsch einen kühnen Sprung wagte und über die Mauer des Hofes setzte, welche sehr alt und zerfallen war. Da ihm nun die Hunde hitzig nachsetzten, so rissen solche eine Strecke der Mauer, ungefähr zehn Yards oder englische Ellen in der Länge (über dreißig Fuß) nieder, unter deren Schutt Charles Dryden augenblicklich begraben wurde. Man schrie, man suchte und zog den Knaben zwar nach einigen Minuten wieder hervor, allein er war doch übel zugerichtet, und lag sechs Wochen hin-

durch gefährlich krank, und insofern ging in Betreff dieses Jahrs denn seines Vaters astrologische Vorhersagung genau in Erfüllung.

Im drei und zwanzigsten Jahr, als dem zweiten für ihn schicksalsvollen Zeitraum, stürzte Charles Dryden zu Rom, nahe beim Vatikan, unversehens von der Spitze eines alten Thurms herab, weil ihm wegen der außerordentlichen Hitze desselben Tags plötzlich schwindlich geworden war. Auch von diesem gefährlichen Fall erhohlte er sich nach einiger Zeit wieder, er blieb jedoch seitdem fast beständig schwach und kränklich.

Endlich, als er nach England wieder zurück gekommen war, ertrank er in seinem drei- und dreißigsten Jahr, als dem dritten fatalen Jahr nach der Nativitäts-Stellung seines Vaters, elendiglich in der Themse, nahe bei Windsor. Er war mit einigen anderen jungen Herrn seines Alters zweimal nach einander über diesen Strom geschwommen, als er aber so leichtsinnig und verwegen war, es das drittemal zu versuchen, so bekam er, nach Versicherung der Aerzte, einen Krampf oder Nervenschlag und sank plötzlich unter, er erschien zwar noch einmal und rief um Hilfe, jedoch zu spät, denn ehe man ihn retten konnte, sank er von Neuem unter, und verlor so jämmerlich das Leben.

Und solchergestalt ward denn leider die astrologische Nativität seines Vaters nur zu pünctlich bestätigt.

John Dryden selbst erlebte das Herzeleid nicht, sondern war bereits zuvor den ersten Mai 1701 gestorben.

Sowohl seine letzte Krankheit, als seine Beerdigung waren mit so seltsamen Umständen begleitet, daß solche gar wohl verdienen, hier auch mitgetheilt zu werden.

Im April des eben genannten Jahrs empfand er heftige Anfälle von der Gicht. Doch erhohlte er sich in so weit wieder, daß er eines Abends ein Rebhuhn mit ziemlichem Appetit verzehrte und sich entschloß, wieder auszugehn. Den folgenden Tag that er wirklich einen Spaziergang in den anmuthigen Garten hinter seinem Hause in der Geradstraße. Allein plötzlich überfielen ihn so empfindliche Stiche unter dem Ballen der großen Zehe am rechten Fuß, daß er nicht im Stande war, noch aufrecht zu stehen. Seine Bedienten brachten ihn in's Haus zurück. Die Wundärzte entdeckten an dem schmerzhaften Ort nur einen kleinen schwarzen Fleck. Der Patient unterwarf sich geduldig allen ihren für den Augenblick nöthig erachteten Operationen, nachdem sie aber weggegangen waren, rief er seinen Sohn Charles zu sich und sagte zu demselben: Ich weiß, lieber Charles, dieser schwarze, jetzt noch unbedeutend scheinende Fleck ist mir tödlich; ich weiß auch, daß er bis zu meinem Kopfe dringen, und daß man mir den Schenkel abzulösen versuchen wird. Allein ich befehle dir bei deiner Kindespflicht, daß du mich nicht eines einzigen Gliedes berauben lässest.

Was er vorher sagte, bestätigte der Erfolg, und der Sohn war seiner Pflicht und gethanenen Zusage zu sehr eingedenk, als daß er den Befehlen seines Vaters hätte ungehorsam seyn sollen. Den Tag nachher gab also Dryden, seiner Prophezeihung gemäß, im neun- und sechszigten Jahr seines Alters unter den empfindlichsten

Schmerzen seinen Geist auf, und hinterließ seine ihn zärtlich liebende Gemahlin nebst drei Söhnen in der äußersten Betrübniß. Jene überlebte ihn acht Jahre, war aber die letzteren vier Jahre hindurch völlig wahnsinnig. Johann, den ältesten Sohn, hatte schon früher ein hitziges Fieber aus der Welt gerafft, wo der dritte Sohn, Heinrich, sein Leben beschlossen, darüber fehlen bestimmte Nachrichten. Der, wie gedacht, in der Themse ertrunkene Carl versprach von Jugend auf das Meiste, und zeigte sich auch bei dem Begräbniß seines Vaters als ein Mann von Verstand und Entschlossenheit.

Sogleich nach Dryden's Tod ließ der Erzbischof von London, als Dechant von Westmünster, der Wittwe versprechen, daß er ihr aus Hochachtung für den berühmten Verstorbenen, nicht nur ein paßendes Grabmal für die Leiche ihres Gemahls in der Abtei auswählen, sondern auch alle bei der Bestattung erforderlichen sonstigen Kosten erlaßen wolle. Auch Lord Hallifax schickte zu ihr und erbot sich, alle Ausgaben wegen der Beerdigung des unsterblichen Mannes zu bezahlen, und außerdem noch tausend Pfund Sterling zu einem Denkmal für den Dichter auszusetzen, welches edelmüthige Anerbieten auch dankbar angenommen wurde. Nachdem sich nun also die Gesellschaft des Leichengefolges versammelt hatte, achtzehn Trauerwagen vor dem Sterbhause bereit standen, und nun eben der Trauerzug fort gehn sollte, ritt zufälligerweise der Lord Jefferys, ein Sohn des Kanzlers dieses Namens, nebst mehreren anderen seiner schlechten und liederlichen Mitbrüdern vorbei, und fragte: Was das für eine Leiche wäre? So bald er vernahm, daß Dryden begraben werden sollte, protestirte er gegen ein

so stilles und unansehnliches Leichenbegängniß, als für die Stadt und ganze Nation schimpflich, und versicherte, daß, wenn es Lady Elisabeth nur erlauben wollte, er sich die größte Ehre daraus machen würde, Alles selbst zu besorgen, ja außer einer prachtvollen Bestattung noch tausend Pfund zu einem würdigen Monument in der Westmünster-Abtei herzugeben. Dieß unterbrach und verhinderte auf einmal den ganzen Trauerzug, und Jefferys ging eiligst nebst verschiedenen der anwesenden Leichenbegleiter, welche inzwischen aus den Kutschen gestiegen waren, zu der im Bette liegenden, vor Schmerz und Betrübniß kranken Lady die Treppe hinauf in ihr Zimmer. Hier wiederholte der zudringliche Lord seinen bereits unten auf der Straße gethanenen Vorschlag, allein die Wittwe wollte ihre Einwilligung schlechterdings nicht dazu geben. Endlich fiel der Lord vor ihrem Bette auf die Kniee nieder und betheuerte, daß er durchaus nicht eher wieder aufstehen würde, als bis ihm seine Bitte sey gewährt worden. Die zärtliche Lady fiel in Ohnmacht, und stammelte einige unvernehmliche Wörte. Da nun der ungestümme Lord sich fest einbildete und gegen die Anwesenden dreist behauptete, er hätte die Genehmigung der Dame erhalten, so befahl er, den Sarg in das Haus eines gewissen Entrepenneurs der Leichenbestattungen, Namens Rüssel, zu bringen, und daselbst bis auf weitere Verfügungen von seiner Seite stehen zu laßen.

Während der Zeit war in der Westmünster-Abtei das Grabmal geöffnet, die Kirche erleuchtet und ausgeschmückt, der Chor versammelt, und der Bischof wartete auf den Leichnam einige Stunde vergebens. Am folgenden Tage machte Carl Dryden dem Bischof, so wie dem

Lord Hallifax, seine Aufwartung, erzählte den ganzen seltsamen Verlauf der Sache, und entschuldigte zugleich sich und seine Mutter. Drei Tage nachher ging Rüssel, weil er keine weitere Aufträge erhielt, zu dem Lord Jefferys, um zu erfahren, wie er sich weiter zu verhalten habe. Allein dieser gab vor, er wisse von der ganzen Sache nichts, und es müsse Alles, was er hierbei unternommen und versprochen haben sollte, in der Trunkenheit geschehen seyn; er (Rüssel) könne nur immer mit dem todten Körper machen, was ihm beliebe. Hierauf sprach Rüssel mit der Lady Elisabeth, und bat um ferneren Bescheid. Sie verlangte nur einen Tag Aufschub, welchen er ihr auch gern verstattete. Indeß setzte sich der junge Dryden hin und schrieb deshalb einen nachdrücklichen Brief an den Lord Jefferys. Dieser aber gab ihm das Nämliche zur Antwort, er wisse von der ganzen Sache nichts, und man sollte ihn nicht weiter damit beunruhigen. Nun wandte sich Carl auf's Neue an den Lord Hallifax und an den Bischof, und bat um Beförderung des Begräbnisses. Beide aber schlugen ihm seine Bitte gänzlich ab. In dieser Verlegenheit ließ Doctor Garth, welcher des Verstorbenen vertrauter Freund gewesen war, den Leichnam in das Collegium der Aerzte schaffen und schlug eine Subscription vor, womit er aber erst nach ungefähr drei Wochen zu Stande kam. Garth hielt eine lateinische Lobrede an der Gruft, und die Leiche wurde in Begleitung sehr vieler Kutschen, wiewohl in ziemlicher Unordnung und Verwirrung, aus dem medicinischen Collegium nach der Westmünster-Abtei abgeführt. Aber, man fand die Kirche nicht, wie zum ersten Male, erleuchtet und mit Tapeten ausgeschmückt;

es wurde keine Orgel gespielt, keine Musik aufgeführt; bloß zwei Chorknaben giengen mit kleinen brennenden Kerzen in der Hand vor dem Sarge voran, und sangen bei dessen Einsenkung die — Horazische Ode ab:

Exegi Monumentum aere perennius etc.

Nach vollzogenem Begräbniß schickte Carl Dryden dem Lord verschiedene Male eine Herausfoderung zu, welche aber sämmtlich unbeantwortet blieben. Er ging mehrmals persönlich zu ihm in's Haus, konnte ihn aber niemals zu sprechen bekommen. Dadurch ward er endlich so erbittert, daß er den Entschluß faßte und öffentlich verbreiten ließ, dem Niederträchtigen allenthalben aufzupaßen, um ihn, doch ohne die Gesetze der Ehre zu verletzen, öffentlich und in's Angesicht zu beschimpfen. Als der feige Lord dieß hörete, verließ er die Stadt, und der junge Dryden fand niemals Gelegenheit, ihn anzutreffen, ob er solche gleich mit dem größten Eifer bis zu seinem Tode suchte. «

So verhängnißvoll war das Leben dieses berühmten Mannes und das der Seinigen. Die Begebenheiten nach seinem Tode gleichen einem Traum, und sind äußerst seltsam. Doch bietet die Geschichte mehrere ähnliche Vorfälle dar, und selbst Königen und Fürsten ist's nach ihrem Ableben schon auf gleiche Weise ergangen. Den 27ten October 1087 zum Beispiel starb Wilhelm, der Eroberer von England, Sohn des Herzogs Robert von der Normandie. Auf eine abentheuerliche Art war er auf den Thron gekommen, und eben so abentheurlich ging's bei und nach seinem Tod zu. Alle Großen und

Vasallen eilten, so bald er die Augen geschlossen hatte, von dem Leichnam hinweg; die Bedienten zankten, rauften, prügelten sich im Sterbzimmer; Alles, bis zum Küchenjungen herab, war wie besessen, tobte, raubte, plünderte im Pallast; der Königliche Leichnam lag mehrere Stunden verlaßen und fast nackend da. Als sich endlich der Erzbischof von Rouen desselben annahm und ihn nach Caen transportiren ließ, setzte sich ein Mann, auf dessen Grund und Boden Wilhelm die Kirche hatte erbauen laßen, in welche man ihn begraben wollte, gegen das Begräbniß, als einer Beeinträchtigung seines Eigenthums. Nachdem man mit Diesem überein gekommn war, und der Sarg eben bei der Gruft ankam, entstand plötzlich ein heftiges Feuer in der Stadt. Da lief die Trauerbegleitung ohne weiteres aus einander. Nach dem Brand war die Verwirrung so groß, daß sich wieder Niemand um die Leiche bekümmerte. Jetzt stand der Sarg des mächtigen Eroberers von Neuem mehrere Tage vergeßen und verlaßen da, bis ihn endlich ein Paar Mönche in aller Stille in die Gruft senkten. Das ist die Herrlichkeit des Menschen! — Doch diese geschichtliche Parallele nur im Vorbeigehn, und zur gelegentlichen Bestätigung des Salomonischen: Es gibt nichts Neues unter der Sonne!

V. Gespenster von allen Farben und Raçen.

Zur historisch-literarischen Charakterisirung der Vergangenheit.

Num. I.

Die mit Ruthen gepeitschte Todten-Hand.

Hauber Th. III. S. 421. versichert, daß er die folgende Geschichte aus einem alten Kalender habe *).

« Ein glaubwürdiger Autor meldet, wie daß er vor etlichen dreißig Jahren gesehen, daß eines Soldaten Mittib von ihrem achtzehn jährigen Sohne zu unterschiedlichen Mahlen geschlagen, und bey den Haaren aus dem Hause auf die Straße geschleppet worden. Die Mutter betrübte sich von Herzen über den ungerathenen Sohn, daß sie eine ziemliche Zeit kranck darnieder gelegen, und da sie wieder genesen, legte sich der böse Sohn und starb, und ward außerhalb der Stadt auf den Kirchhof begraben, wo die Armen frey Begräbniß hatten. Nach wenig Tagen ward bei hellem lichten Tage, und zwar in der Mittags-Stunde, zwischen 12 und 1 Uhr, eine Todten-Hand,

*) Vor etwan anderthalb Jahren ist zu Frankfurt eine zahlreiche Sammlung von Kalendern aus dem fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert in einer öffentlichen Auction versteigert worden. In der sicheren Ueberzeugung, daß sich darin ein reicher Schatz für die Zauber-Bibliothek befinden müsse, hab' ich bis zu hohem Preise darauf bieten laßen, aber gleichwol leider vergebens. Ein Baron von Meusebach zu Berlin hat, so viel ich habe in Erfahrung bringen können, diesen seltenen literarischen Schatz erhalten. Sollte dieser Herr etwan die Z. B. lesen, und mir eine, oder die andere Merkwürdigkeit aus diesen Kalendern, zumal aus den älteren und ältesten vom fünfzehnten Jahrhundert gefälligst mittheilen wollen; so würde mich eine solche literärische Güte zum höchsten Dank verpflichten.

so aus dem Grabe sich herfür streckte, und wieder um 1 Uhr hinein in das Grab sich zoge, gesehen und bemercket, und zwar täglich. Die Herren Geistlichen und ein wohledler Magistrat deliberirten, was bey dieser erschrecklichen Erscheinung anzufangen? Endlich wurde der Schluß gemachet, daß erwähnte Herren Geistliche, benebst der Mutter und vielen 100 Leuten, sich zu selbiger Zeit nach dem Kirchhof begeben sollten; Der Prediger hielte eine bewegliche, und denen umstehenden Kindern zur christlichen Besserung dienende Rede. Hiernechst wurde der Mutter eine vom Scharffrichter gebundene Ruhte gegeben, womit sie zum Grabe hinzu getretten, und die aus demselben herausgestreckte Hand einige Zeit gepeitschet, wornach sie sich zur größten Verwunderung aller Umstehenden wiederum in die Erde zoge, ist auch nachgehends niemals nicht wieder gesehen worden.»

Solche Sachen setzte man in jener Vergangenheit in die Kalender, um die Menschen weise und moralisch zu machen; Zwecke, welche wir in der Gegenwart durch Bestreitung und Lächerlichmachung der Geister- und Erscheinungsgeschichten in den Kalendern zu erreichen suchen. So ändern sich die Zeiten und die Ansichten der Menschen von den Dingen! In jedem Fall ist die Gespensterfurcht-Moralität die schlechteste. Indessen — jedes Zeitalter bekehrt nach seiner Weise, und dergleichen Zeit-Parallelen sind für den denkenden Zeit- und Menschenbeobachter immer von eigenthümlichem Interesse. — Unbegreiflich aber ist's, wie der edle Hauber diese alberne Geschichte in Kupfer konnte stechen laßen. Wirklich ein entsetzliches Bild! Ein Kirchhof, darauf ein Grab, aus dem eine Todten-Hand hervor ragt. Daneben

in einem ungeheueren Chorrock ein Geistlicher, der ein ganz erbarmungswürdiges Gesicht macht. Zur Seite der Mutter, die mit der Ruthe in der Hand zitternd und bebend zum Grab wankt, um die Gespenster-Hand zu züchtigen, mit Stock, Perück' und Degen (nicht, wie man im Scherz sagt, sondern er steht wirklich so da!) ein Gerichtshalter, vermuthlich um Achtung zu geben, daß der weise Beschluß auch recht vollzogen werde u. s. w. u. s. w. Doch wahrscheinlich stand diese Abbildung so in dem Kalender, woraus die Erzählung genommen ist, um den heilsamen Eindruck der rührenden Begebenheit beim Volk, und insbesondere bei der lieben Jugend dadurch zu verstärken.

Num. II.

Die große Steyermärkische weisse Schlange; ein Teufels-Gespenst.

Auch diese Geschichte oder vielmehr lächerliche Mähre, ist nach Hauber's Versicherung aus einem alten Kalender entlehnt.

« Derer Schlangen-Bannereyen sind gar viel, jedoch die meisten mit offenbarem oder heimlichen Pact des Satans, es geschehe durch Figuren, Blasen oder Segensprechen. Das entsetzliche und höchst betrübliche Exempel von dem Schlangen-Banner auf der Silber-Aue in Steyermark solte wohl einen Jeden davon abschrecken. Diese Aue war dermaßen mit Schlangen besetzet und angefüllet, daß weder Menschen noch Vieh sich darauf durften sehen laßen. Derowegen so wurden in solcher Noth die Land-Stände bewogen, hin und wieder in viele Land zu schreiben, ob Jemand wäre, der diesem Uebel abzu-

helffen, und die Aue wiederumb brauchbar zu machen ſich getrauete. Endlich ſo fande ſich Einer an, der verſprach, ihr Begehren zu erfüllen, für ein Stück Geldes. Er fragete zuvor aber, ob ſie niemahlen die groſſe weiſſe Schlange geſehen hätten, (als welche keine natürliche Schlange, ſondern ein grauſames Teufels-Geſpenſt) vnd wann dieſelbige ſich allda aufhielte, ſo wäre er verlohren, müßte crepiren, ſterben und jämmerlich verderben. Man leugnete aber und ſagte, daß die weiſſe Schlange niemahlen, ohnerachtet dieſelbige ſchon vielmahlen war geſehen worden. Darauf wurde der Tag, das Werk zu vollbringen, beſtimmet, der Schlangen-Banner ginge auf die Alpen, machete einen Creyß von Reißig, welchen er um und um anzündete, ſtiege auf einen Baum und pfiffe auf einer kleinen Peife, ſobald dieſes geſchahe, kamen die Schlangen Hauffenweiſe vnd ſprangen in das Feuer. Endlich aber ſo kame auch die groſſe vnd weiſſe Schlange an gegen den Baum gerücket, auf welchem der arme Banner ſaſſe, dem bey ſolchem Handel, wie zu erachten, nicht wohl zu Muthe ware. Sie befohle ihm herunter zu ſteigen, weilen ſich der Banner aber in etwas bedachte, redete ſie ihn mit zornigen Worten an alſo: Wo Du nicht willſt vom Baum alsbalden herunter kommen, ſo will ich Dich herunter hohlen. Nachdeme er nun endlich herunter geſtiegen, ergriffe ihn die weiſſe Schlange, vnd warff ihn mitten in den Kreyß, woſelbſten er mit ſeinen beſchworten (beſchwornen) Schlangen eingeäſchert und verbrannt worden, und alſo vermuthlich in den Schlangen-Himmel, d. i. zur alten grauſamen Schlange in die Hölle mit Ach! und großem Weh gefahren.

Num. III.

Das zu Spieß-Ruthen verurtheilte Stockholmer Gespenst.

« In dem Jahr 1661 wurden die Einwohner der königlichen Residentz-Stadt Stockholm in Schweden unterschiedlich mit einem erschröcklichen Nachtgespenst erschrecket, indeme einige allezeit nach Mitternacht einen großen schwartzen Mann wollten gesehen vnd auch einstmalen reden gehöret haben, er wollte allezeit hinter denen her, so weite Hosen trügen. Andre sageten auch vor dem Rahte zu Stockholm aus, wie daß sie gar den Teuffel selbst, benebst zweyen seiner Diener mit glühenden Schuhen, und langen dergleichen Beinen, *) öffentlich zur Nachtzeit über die Gassen hätten gehen sehen. Das abscheuliche Gespenste aber ward endlich offenbahr, vnd zwar durch Einen in der Stadt, der sich wenig für dem Teuffel furchte, entdecket, vnd unter solcher vermummten Gestalt ein Frantzoß aus dem königlichen Pferdstall ertappet, welcher auff Steltzen, dreymahlen so hoch als ein anderer Mann, gegangen, unter dem Schein die Leuthe als ein Gespenste zu erschrecken, in der Wahrheit aber desto besser zu den silberhen Kannen vnd Uhren, so in der Stadt häuffig vor denen Fenstern zu stehen oder zu liegen pflegen, zu kommen, dafür so wurde ihm auch zur Straffe durch die Gasse oder Spießruhten zu lauffen wohlverdientermaßen zuerkannt. »

Neu aufgerichtete und eröffnete Schatzkammer vieler anmuthiger vnd sonderbahrer Erfindungen, Erzehlungen vnd Gedancken, ausge-

*) Ohne Zweifel hatte der Schalk die Steltzen mit etwas Leuchtendem bestrichen, daß sie im Dunklen feuerartig aussahen.

fertiget von M. Jakob Daniel Ernsten. Altenburg, 1704. Th. IV. Num. LV. S. 108. — Die Geschichte ist historisch gewiß. Sie steht auch im Theatrum Europaeum Th. XI. fol. 361., wo sie zum erstenmale mitgetheilt wurde. Ich brauche nichts darüber hinzu zu setzen, wie interessant sie in vieler Hinsicht ist. Sie verdient gewiß vor vielen anderen zur Entwurzelung des Gespensterglaubens einen Platz in Kalendern, Wochenblättern und geistreichen Schriften der Art. Denn wen sollte ein solches Gespenst nicht erschrecken? Und wer würde gleich an Stelzen denken, zumal wenn die langen Beine leuchteten, und der Schalk sich gewöhnt hätte, wie der Stockholmer Franzos, auf so außerordentlich hohen Stelzen zu gehen. Um selbst aus christlicher Menschen- und Volksliebe einen Fingerzeig dazu zu geben — man müßte dieß Alles recht lebhaft und veranschaulichend ausmalen, und dann als Resultat etwan so schließen: Und dennoch, lieben Leute, war's kein Gespenst, sondern eitel Lug und Trügerei. Da sehet ihr nun an einem merkwürdigen Beispiel, wie unglücklich aberglaubische Menschen sind, und wie leicht sie von einem listigen Betrüger erschreckt werden können, so lange sie sich nicht von der unseligen und lächerlichen Furcht vor Gespenstern gänzlich los machen u. s. w. u. s. w.

Num. IV.

Ein Vampyr zu Luther's Zeiten, und Luther's Urtheil darüber.

Unter der folgenden Ueberschrift kommt Cap. XXIV. fol. 211 v. 212. der Tischreden das Nachstehende vor:

Wunderbarliche Historie vom Teuffel, wie er die Leuthe betrog vnd würgete.

Es schrieb ein Pfarrherr M. George Rörer neulich gen Wittenberg, wie ein Weib auff einem Dorff gestorben wäre, vnd dieweilen sie begraben, fräsſe sie sich selber im Grabe *), darumb wären schier alle Menschen in selbigem Dorfe gestorben, vnd hath, man sollte D. Martin Luther fragen, was der dazu riethe. Der sprach: Das ist des Teuffels Betrügerey vnd Boßheit, wenn die Leute es nicht glaubeten, vnd hielten's gewiß für nichts anderß, denn für des Teuffels Gespenst vnd Trügerey, so schadete es ihnen auch nicht. Aber weil sie so aberglaubisch und schüchtern wären, so stürben sie nur immerdar je mehr dahin. — Vnd sprach D. Martin Luther weiters, der Teuffel will kurtzumb gefürcht, geehret vnd angebätet seyn, wie Gott. Er ist ein hefftiger stoltzer

*) Diese Frau war entweder eine lebendig Begrabene, welche sich, wie man mehrere Beispiele hat, aus Verzweiflung und Todesangst selber zerfleischt hatte, oder ein sogenannter schmatzender Todter. Man muß so lange auf dem Lande gelebt haben, wie ich, und, ich setze es mit dankbarer wehmüthiger Rückerinnerung hinzu, man muß so ganz das volle Vertrauen seiner Pfarr-Kinder genoßen haben, wie ich, um mit dem Aberglauben in allen seinen Farben und Nuançen bekannt zu werden. Die Furcht vor sogenannten schmatzenden Todten ist bei dem gemeinen Manne noch nichts weniger, als ganz ausgerottet; in manchen Familien wird, wie ich aus Erfahrung weiß, bei Beerdigungen deßfalls die größte und ängstlichste Sorgfalt angewendet. Wir müssen in einem der folgenden Theile nothwendig noch einmal auf die Vampyre zurück kommen, da ich noch einige sehr wichtige Actenstücke darüber mitzutheilen habe, und dann von dem Allen mehr. — Wie einsichtsvoll und treffend Luther's Rath war, erhellt ohne weiteres. Er konnte zu der Zeit nichts Vernünftigeres und Gescheiteres rathen.

Geist, vnd kan nicht leiden, daß man ihn will verachten. Allso befehle ich auch, sprach D. Martin, man solt dem Pfarrherr wieder schreiben, daß sie es gewißlich solten dafür halten vnd glauben, es wäre kein Gespenst, Geist, oder menschlich Seele, sondern es wäre der Teuffel selbst. Darumb sollten sie in die Kirche zusammen gehen vnd Gott bitten, er wolle ihnen ihre Sünden vergeben um Christi willen, vnd dem Teuffel vnd seiner Trügerey unter ihnen wehren.«

Num. V.

Zwei Ritter-Gespenster aus der Reformationszeit.

D. Martin hat auch eine Historie erzehlet, so ihme Herr Niclas von Amßdorff hab für gewiß gesagt: nemlich wie er einmal des Nachts in einer Herberg gelegen, wären zween von Adel, die doch zuvor, wie ihm wohlbekannt, gestorben, mit zween Knaben, welche Fakkeln getragen, zu ihme in die Kammer gangen, haben ihn aufgewecket, daß er aufstünde, es sollt ihm kein Leyd widerfahren. Da er nun aufgestanden ware, hatten sie ihn heißen einen Brieff schreiben, wie sie ihm den aus ihrem Mund in die Feder gesagt hatten, darnach befohlen, er solte ihn dem alten Fürsten M. geben, wären also verschwunden. Er aber hab den Brieff dem Fürsten selbsten überantwortet, das hat mir Amßdorf für gewiß angezeigt, daß ihm sey wiederfahren.«

Tischreden D. Martin Luthers Cap. XXIV. fol. 213.

Die Sache scheint eine wirkliche historische Gewißheit oder Unterlage zu haben. Bei dem allgemeinen Gespen-

sterglauben der Zeit war sie vielleicht nicht übel ausgedacht. Der Brief, dessen Inhalt man nur gern wüßte, scheint politischen Inhalts gewesen zu seyn; die «zween verstorbene von Adel» lebendige Gespenster mit Fleisch und Blut. Sonst ist die Erzählung so kurz und unvollständig, daß sichs nicht lohnt, viele Vermuthungen oder natürliche Erklärungen darüber anzustellen. Den allgemeinen Gespensterglauben jener Zeit aber charakterisirt sie treffend, und so steht sie in bezeichnender historischer Beziehung nicht ohne Zweck hier.

Num. VI.

Ein Zauber-Gespenst theilt Ohrfeigen aus, und stürzt Last-Wagen auf den Straßen um.

«Im Jahr 1535 trug sich in dem Cleviſchen Lande nicht weit von dem Dorfe Eltan etwas Seltsames zu. Es wurde wahrgenommen, daß diejenigen, welche auf der öffentlichen Land-Straße reiseten, sowohl die, so zu Pferd, als die, so zu Fuße waren, mit Maulschellen und starcken Backenstreichen angegriffen wurden, und wußte und sahe doch Niemand, wo es herkäme, ja die schwereſten Last-Wagen wurden auf ebener Straße umgeworfen, und Niemand konnte sehen oder sagen, woher es rührete. Endlich ließ sich eine fremde und unbekannte Menschen-Hand sehen, durch welche diese ungewöhnlichen Dinge verrichtet wurden. Zuletzt fiel der Argwohn auf ein altes Weib, welche der Hexerey wegen in starckem Verdacht ware. Nachdem nun dieſelbe auf den Scheiterhauffen geſetzet und ver-

pulvert ware, hörete das Uebel auf, und ward die zauberische Hand fürder nicht mehr gesehen.»

Neu aufgerichtete Schatzkammer ꝛc. (der vollständige Titel steht bereits Num. III.) Th. IV. Num. LX. S. 476.

Hier haben die Leser der Zauber-Bibliothek, die ich billigermaßen nach und nach mit allen Racen von Gespenstern bekannt machen muß, ein ächtes sogenanntes Zauber- oder Hexen-Gespenst. Die alberne Fabel ist durchaus in Nichts begründet. Nicht einmal die aberglaubischen Chroniken-Schreiber jener Zeit haben etwas davon. Herr Ernsten, der Herausgeber der neu aufgerichteten Schatzkammer verdankt solche Bodin, und dieser weiß auch keine andere Bürgschaft dafür anzuführen, als daß er sie in seiner Dämonomanie Lib. III. C. II. p. 305. (nach der Frankfurter Ausg. von 1603) nennt eine Historiam admirabilem, quae jam manavit in vulgus, (also — Altweiber- und Pöbelgeschwätz!) et recentis memoriae etc. *) Aber Unwillen erregt's, wenn Bodin pag. 306. unmittelbar aus dieser elenden Fabel das Folgende folgert: Ex his ergo concludimus, Sagas, uten-

*) Er nennt sogar den Namen der verbrannten unglücklichen Frau, wodurch aber die Sache an sich natürlich nicht die mindeste historische Beglaubigung mehr erhält. Sie hieß nach ihm Dinskops, und die Zauber-Gespenster-Hand wurde von den Landleuten Ekerken oder Ekerchen genannt. Nun sind wir unterrichteter, und, weil der Mann Alles so genau weiß, verpflichtet, zu glauben!!!

tes sua arte, plurimum mali posse efficere, Deo permittente etc. Während dieser aufgeweckte Kopf über kirchliche und staatsbürgerliche Dinge zu seiner Zeit so frei schrieb, daß er zu unserer Zeit darüber in Untersuchung kommen würde, kostete es ihm keinen Sieg, solch' abgeschmacktes Zeug zu glauben, ja er erzählt die Verbrennung der armen Frau, welche diese zauberische Gespenster-Hand gemacht haben sollte, mit sichtbarem Vergügen. So hatte der allgemeine Zauber-Aberglauben die gescheitesten Köpfe verdüstert! Solche Züge, solche Widersprüche des menschlichen Geistes müssen von dem Geschichtschreiber der Zeit heraus gehoben werden, darum macht die Zauber-Bibliothek, ihrer höheren historischen Tendenz eingedenk, bei jeder Gelegenhet darauf aufmerksam. — Was die Erzählung kritisch vollends zur bloßen Pöbel-Legende stempelt, ist das, daß Wier, der um die Zeit im Clevischen lebte und wirkte, und der sonst dergleichen Mirakel begierig genug aufrafft, in seinem verdienstlichen Werk de praestigiis Daemonum nichts davon hat. Doch es lohnt der Mühe nicht, in ernstlichem Ton mehr davon zu sagen. Die Albernheit hat bloß als Zeit-Fratze einen historischen Werth. Sie zeigt nicht allein, was für Dinge man damals glauben konnte, sondern an Bodin's Beispiel zugleich, — und dieß ist in historischer Beziehung noch viel merkwürdiger! — was für praktische Folgerungen in Betreff auf Leben und Tod seiner Mitmenschen, man aus dergleichen Pöbel-Sagen herleitete.

Num. VII.

Doctor Fauſt's zauberiſche Geſpenſter-Jagd.

«Doctor Faustus wurde auff eine Zeit einig, etzlichen Studenten alß vertrawten guten Freunden zu willen, die Meſſe zu Leiptzig zu beſehen, macheten ſich demnach reiſefertig, vnd kamen allda an zu rechter Zeit. Es kame aber eben damahlen auch daſelbſten an ein vornehmer Cardinal, ſeines Nahmens Campegius, dem thät der Magistrat der Stadt alle geziembliche Ehre an: Dieſer fuhre des andern Tages auß der Stadt mit ſeinen Leuthen, in Meynung, friſche Lufft zu ſchepffen; Solches, wie es Doctor Faustus erfuhre vnd dieweilen er jhn auch gerne ſehen wolte, ginge er mit ſeiner Geſellſchaft zu Fuß hin an ſelbigen Orth.

Doctor Faustus gedacht alsbalden bey ſich, wie er auch dieſes Orths ſich mit ſeiner Kunſt hervor thun, vnd dieſem Herren etwaß zu gefallen thun mögete, damit er von jhme bey ſeiner Anheimkunſt zu Rom etwas zu ſagen hätte; Darauff ſo ſaget er zu ſeinen Geſellen: Liebe Herren vnd Freunde, in Ermangelung anderer Kurtzweil will ich dieſem hochen Herren zu Ehrn eine ſonderbarliche Jagd anſtellen, ſo dennoch dem Landes-Fürſten in ſeinem territorio vnd daran hafftenden Rechten mit Nichten praejudicirlich ſeyn ſoll; Ihr aber, lieben Herren, bleibet allhier ſtehen, vnd ſehet zu.

Alßbalden darauff, ſo zoge daher ſein Mephistopheles, mit vielen Hunden begleitet, vnd er ginge auch daher wie ein Jäger: Doctor Faustus ſetzet ſein Hörnlein an vnd bläßet; zur Stundt ſiehet man in der Lufft daher fahrn bald einen Fuchſen, bald einen Haaßen,

oder zween vnd deß mehre, denen denn Mephistopheles mit den Hunden, D. Faustus aber mit seinem Hörnlein immerdar nachfolgeten. Diese Hunde belleten in der Lufft, ängstigten vnd trieben die Füchße vnd Hasen so weit in die Höhe, daß man sie kaum mehr ersehen kunte, balden kamen sie wiederumb herab: Vnd hatte der Cardinal darob eine sonderbarliche Frewde, alß welcher ohnedaß dem Jagen sehr ergeben ware, vnd dieß wehrede eine ziemliche Stundten, alßdenn so verschwunden allnacher die Jäger, die Hunde, die Füchße vnd Haßen, vnd Doctor Fausten selbsten fuhre gleichsam *) durch die Lufft herab wiederumb an selbigen Orth, wo seine Gesellen stunden vnd fast verwunderlich zuschaueten.

Dieß sahe auch der Cardinal, ließe derohalben alßbald seiner Diener Einen hin lauffen an den Orth, um Bothschaft zu hohlen vnd zu schauen, wer denn diese sonderbarliche Person wäre.

Dieweil nun dem Cardinal hinterbracht wurden, daß es der Docter Faustus wäre, so die lustige Jagd gemachet, von welchem er bereitß viel Abentheyer vnd wunderbarliches Dings berichten hören zu Rom, erfreyet er sich über die Maßen sehr, läßet jhn durch einen Edelmann bitten, daß er auff den Abend sein Gast seyn, vnd mit seiner Tafel vnd Tractament vor Lieb und guthen Willen nehmen solte.

Alß D. Faustus am Abend zum Tractament erschienen, erzeigete jhme der Cardinal allen geneigten

*) Warum nur gleichsam?, da er, wie in dem nämlichen Buch gedruckt steht, auf seinem Zauber-Mantel zu jeder Zeit in der Luft herum fahren konnte, wie's ihm beliebte.

Willen, versprache jhm, wenn er mit ihm nacher Rom ziehen wolte, daß er ihm allda zu einer grossen Würd und Ehren befördern wolte, alldieweilen jhm nicht vnbewußt wäre, wie er mit seinen Prognosticis zum öfftern auf das genaueste zugetroffen u. s. w. Dießes geneigten Willens aber vnd sothaner hocher Verheissung wegen bedanckte sich Doctor Faustus zum schönsten, antwortet jhme, er hab Guths genung, wie auch Hoheit genung in allem Land, denn jhme auch der höchste Potentat auff der Welt unterthänig: Nahme alßo von dem Cardinal unterthänigen Abschied vnd Verlaub.»

Erscheinungen, das heißt, Fabeln, Lügen, Abgeschmacktheiten der Art heißen, wie gesagt, Zauber-Gespenster. Wir glauben den Lesern der Zauber-Bibliothek diese Raçe von Gespenstern durch beide vorstehende Numern hinlänglich genug veranschaulicht zu haben, und gehn, wo möglich, zu noch tolleren Ungeheuerlichkeiten fort.

Num. VIII.

Die verwechselten Menschen-Köpfe.

Wie soll man Menschen nennen, die mit den Köpfen anderer Menschen auf ihrem Rumpf unter den Lebendigen herum gehen und leben? — Die Leser werden sich über die seltsame Frage verwundern oder vielmehr, sie werden sie unsinnig finden. Sie ist aber, wie sie aus der folgenden Erzählung sehen werden, nicht aus der Luft aufgegriffen. Ich denke man bringt diese Geschöpfe am besten unter die Kategorie von Ge-

spenstern, und weil wir gerade bei Faust's Zauberstreichen stehn, so wollen wir auch diese Un-Wesen in der gegenwärtigen Numer zugleich mitnehmen, um allen Unsinn bis zum Barocken und bis zur absoluten Tollheit zu erschöpfen. Es hält in der That schwer, sich's nur als möglich vorzustellen, wie es je habe Menschen geben können, die dergleichen Unsinnigkeiten geglaubt haben. Allein es ist nicht anders, sie sind zu ihrer Zeit wirklich erzählt, geglaubt, und angestaunt worden.

« So erinnere ich mich auch, daß ich in meiner Jugend einmahl gelesen hab bey einem glaubwürdigen Scribenten, welcher über die 10 Geboth allerhand Exempel angeführet, daß einßmahlen ein zauberischer Künstler gewesen, so etliche Personen aus dem Hauffen der Zuschauer mit ihrem guten Willen erwählet, denenselben durch seine zauberische Kunst alsbald die Köpfe abgeschlagen, solche hernacher zum Schertz verwechselt, allßo daß zum Exempel, Adam des Pauli, Paulus aber des Petri, und Petrus aber des Adams Kopffs beim Aufsetzen bekommen. Wie diese Leuthe hernacher nun einander angesehen, haben sie gantz verwirret da gestanden, vnd nicht gewust, wie sie mit einander dran wären, denn ein Jeder von ihnen seinen Kopff sahe auff eines andern Rumpff stehen, vnd daß sein Leib eines Andern Kopff bekommen. Hernacher alß der Zauberer die Leuthe gefraget, ob er ihnen die Köpffe wiederumb abnehmen, selbige verwechseln, vnd nach Anzeig eines Jeden Kopff auf die rechte Stelle setzen solte; Da haben sie sich doch nicht unterstehen wollen, der Gefahr nochmahlen zu unterwerffen, sondern haben ein Jeder

des andern Kopff lieber behalten, und auf seinem Leibe tragen wollen.»

Happelii Relationes curiosae Th. I. S. 450. (Die zunächst vorher gehende siebente Nummer ist aus einer der verschiedenen Recensionen von Faust's Leben, (Cap. IX.) wovon wir in einem der nächsten Theile eigends werden handeln müssen, da über Faust und die ihn betreffende Literatur noch so viel Dunkles liegt. Einstweilen verweise ich auf Görres Volksbücher über Faust, obgleich in diesem Capitel des schätzbaren Görrischen Werks noch sehr viel nachzutragen und zu berichtigen ist.)

Num. IX.

Der Teufel sucht Thedeln von Wallmoden durch ein Leichen-Gespenst zu erschrecken, daß er ein Kreutz vor ihm schlagen soll.

Die Leser kennen unseren Riter Unverferd bereits aus dem zweiten Theil der Zauber-Bibliothek. Seine Geschichte ist für den Teufels- und Gespensterglauben des Mittelalters äußerst interessant. Hier außer dem Th. II. bereits Mitgetheilten ein neuer Beitrag dazu! *).

*) Ich erinnere mich nicht mehr genau — im Morgenblatt, in der Zeitung für die elegante Welt, oder in einem ähnlichen Blatt für das gebildete Lese-Publikum ward vor längerer Zeit eine gleiche Geschichte von einem Ritter erzählet, dem man, um ihm einen Possen zu spielen, ein eben verstorbenes Hoffräulein, die er nicht habe ausstehn können, auf den Abtritt gesetzt hatte.

Thedel hatte sich gegen die allgemeine Sitte der Zeit feierlich verschworen, nie und unter keinen Umständen vor dem Teufel ein Kreuz zu schlagen, weil er ihm diese Ehre aus Stolz auf seinen Taufbund (s. Th. II.) nicht anthun wollte. Der Böse, so stolz auf seinen Abfall, als Thedeln auf seinen Taufbund, fand sich dadurch ungemein gekränkt, und dachte allerhand höllische Genieſtreiche aus, um den furchtlosen Ritter durch Ueberraschung dahin zu bringen, aus Schrecken ein Kreuz vor ihm zu schlagen. Als Thedel vom Hofe zu Braunschweig, wo er mit seinem Teufels-Pferd so außerordentliche ritterliche Thaten bestanden hatte, zurück kehrte, sprach er unterwegs in der Burg des Grafen von Schladen an, auf dessen Gütern gerade denselben Tag ein Pferde-Dieb war gehängt worden. Dem Teufel schien der Umstand erwünscht. Denn —

Alß es nun auff den Abendt kam,
Der Böß den Dieb vom Galgen nahm,
Vnd führt jhn auff die Heymlichkeith,
Der Teuffel war für Fröhligkeith

Er habe solches, ohne Furcht zu verrathen, herab gehoben, und nach verrichteter Nothdurft wieder auf die Hohl gesetzt, mit den naiven Worten: Da! nun sch.... bis zum jüngsten Tag. War diese Erzählung vielleicht aus Thedel genommen, und mit Weglaßung des Teufels zur bloßen Hof-Posse modernisirt? — (Das mächtige Geschlecht der Grafen von Schladen, deren hier erwähnt wird, ist im Jahr 1345 ausgestorben.) Die Phrase, einen mit einem Kreuz zu Fall zu bringen, ist zugleich für Thedel's Teufelshaß und Ritterstolz charakteristisch.

Fast lustig, vnd inn seim Sinn gedacht,
Er wollt jhn han zu Fall gebracht,
Mit einem Kreutz, das er für sich
Gemacht soll han augenblicklich —

Thedel begiebt sich spät in der Nacht zur Ruhe, und indem er auf den Abtritt geht, sitzt das abscheuliche Gespenst darauf. Er merkt auf der Stelle den Teufelsstreich, daß es nämlich auf ein Kreutz abgesehen sey, und — schlägt kein Kreutz. Weit entfernt sich überraschen, oder erschrecken zu laßen, behandelt er vielmehr, wie immer, den Bösen auch bei diesem Vorfall mit Hohn, er läßt sich nicht überwinden «mit eim Kreutz,» und das scheußliche Gespenst dient ihm zum Scherz:

Der Heldt war kühn vnd vnverzagt,
Fand da sitzen, das ihm behagt,
Den todten vnd gehangnen Dieb,
Deß lacht er, vnd war ihm gantz sehr lieb.
Den nahm er beym Kopff mit den Haren,
Vnd sagt: Ich will dich schon bewahren,
Setzt ihn von der Hohl alldar,
Daß sein der Böse würd gewahr.
Sprach: Wie bistu hierher kommen,
Daß Du dieß Loch hast eingenommen?
Der dich an diesen Orth hat gebracht,
Dem geb ich gar keine Vollmacht,
Derselbig wird, wils Gott, mich nicht
Vberwunden mit eim Kreutz, denn er ist gericht.
Vnd setzt den todten Dieb wieder,
Von Stundt an auff das Hohl nieder.

Um diese Geschichte oder diese seltsame Ritter- und Teufels-Fehde, worin Beide, Ritter und Teufel, in ihrem Stand und Charakter handeln, recht zu verstehen, muß man wissen, daß sich der Teufel nach dem Aberglauben der Zeit öfters der Leichname von hingerichteten Missethätern (über die Körper von denen, so in geweihter Erde begraben waren, hatte er keine Gewalt) zu Gespenstern bediente, indem er solche entweder auf kurze Zeit wieder belebte, oder sie als todte Körper durch die Luft schleppte, den Leuten vor die Hausthüren setzte, oder gar in die Stuben warf u. s. w. Ich habe in der Dämonomagie Th. II. von dieser Tollheit, wovon im Hexen-Hammer sehr ernst und theologisch die Rede ist, (auch die Gespenster-Theorie dieses traurig merkwürdigen Buchs steht ausdrücklich mit dieser Behauptung in Verbindung) weitläuftiger gehandelt, und mehrere mehr als abentheuerliche Erzählungen davon angeführt. Man weiß nicht, was man zu all den Sachen sagen soll, ist Alles, was man darüber sagen kann.

Num. X.

Das Glaß-Teufelchen zu Wien.

«In dem vierten Zimmer der Kunst-Kammer daselbst (zu Wien) wird ein Geist, oder sogenannter Spiritus familiaris, der aus einem Besessenen getrieben und in dieses Glaß gebannt worden, bona fide gezeiget. Es ist aber solches nichts anders, denn ein schwartzer Flecken Mooß oder dergleichen, so sich in einem drey-

eckichten hellen Crystalle findet, und der Gestalt eines kleinen Männleins in etwas gleich kommet. In der Sammlung natürlicher Merckwürdigkeiten in den Gallerien des Zwingers zu Dreßden bemercket man etwas Aehnliches von Meer-Graße in Crystall eingeschloßen. Von einer Fliege in einem Stück Crystalle habe ich in meinem Schreiben aus Posa schon Erwehnung gethan u. s. w. »

Johann Georg Keyßler Fortsetzung neuester Reisen ꝛc. 83ter Brief. Von den Merkwürdigkeiten Wiens, S. 956.

Wohl schwerlich steht dieß Glaß noch jetzt auf seinem alten Fleck, da es vor ungefähr hundert Jahren Keyßler stehn sah, und ganz gewiß wird Niemand mehr das Crystall-Teufelchen, oder der von Keyßler sogenannte, in dasselbe gebannte Spiritus familiaris darin vorgezeigt. Vor hundert und mehreren Jahren, gab's aber überall noch dergleichen Curiositäten zu sehen. Uebrigens war Keyßler (geb. 1689. gestorb. 1743.) zu seiner Zeit ein geschätzter aufgeklärter Schriftsteller, und seine Reisen insbesondere, woraus das Obige genommen ist, machten großes Aufsehen. Sie führen den Titel: Neueste Reisen durch Teutschland, Böhmen, Ungern, die Schweitz, Italien und Lothringen. Hannover, 1740. 4. (nach Buder's Aussage von der Hannöverschen Censur verstümmelt) das. 1751., von Neuem das. 1778; holländ. Ausg. Amsterdam, 1753. Auch seine Antiquitates selectae septentrionales et celticae, Hannover, 1720. m. K. enthalten namentlich für unsere Bibliothek manches Interessante, und wir werden in

der Abhandlung über die Alraunen ein denkwürdiges Actenstück daraus anführen, und der Zauber-Bibliothek einverleiben.

So viel dießmal, da der Raum nicht mehr gestattet, für die vierte Abtheilung!

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w. zur Charakterisirung des Zauber- und Gespensterglaubens enthaltend.

I. Der Teufel bekehrt den Herrn von Queriolet.

Ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte der Besessenen von Loudun.

Fortsetzung und Beschluß.

III.

Unser Autor fährt S. 294. am angeführten Ort in dieser lächerlich-ernsthaften, zur Charakterisirung der berüchtigten Besessenen von Loudun *) äußerst merkwürdigen Bekehrungs-Geschichte also fort:

*) Welches ungeheuere Aufsehen die Besessenen von Loudun zu ihrer Zeit durch ganz Europa gemacht haben, ist im vorhergehenden Theil bereits bemerkt. Alles, was zur Aufklärung jener famösen Geschichte etwas beitragen kann, muß für den Psychologen und überhaupt für den Geschichtschreiber des Aberglaubens von Interesse seyn. Gerade aber solche Neben- und Zwischen-Acte, wie zum Beispiel diese abentheuerliche Bekehrungsgeschichte, verbreiten über die Sache das beste Licht. Will man nicht etwas von den Beschwörern absichtlich und künstlich Angelegtes in dem ganzen Vorfall annehmen, worauf allerdings Alles hin zu deuten scheint, so muß man das Betragen des Herrn von Queriolet aus dem in gegenwärtiger Geschichte nicht zum ersten Male vorkommenden Charakter solcher wüsten Weltlinge erklären, bei denen gerade öfters Unglaube und Aberglaube, Trotz und Schwäche, Verspottung Gottes und Furcht vor dem Teufel in den grellsten Zügen dicht neben einander angetroffen wird.

« Auf die erste Frage antwortete der Teuffel durch den Mund der Besessenen: Wann der Cherub, dein Schutzengel, nicht gewesen wäre, so hätte ich dich dazumahlen gehohlet. Auf das andere Stück sagte er: Dein Cherub hat dich behüthet, daß sie dich nicht haben verletzen können. Und auff das 3te wegerte er sich lange zu antworten. (Das war sehr natürlich, denn der pfiffige Teufel, der bis jetzt den Herrn von Queriolet außerordentlich artig und rücksichtsvoll behandelt hatte, um sich ihm nähern zu können, und ihn als einen *wilden* Weltvogel gleichsam kirre zu machen — der pfiffige Teufel durfte nicht zu geschwind aus seiner Rolle heraus fallen, und dem Wüstling sofort geradezu in's Gesicht sagen: Er sey nur deswegen in das Kloster gekommen, um eine Braut Christi zu verführen und zu schänden, damit er sich dieser Schandthat hernach bei seinen liederlichen Gesellen zum Hohn der Kirche rühmen könnte.) Jedoch als der Pater ihn ferner hart beschwur, und ihme befahl, es zu sagen, so sagte er endlich nach vielem Treiben, wegen dieser und dieser Unreinigkeit habe Gott einen so unreinen Menschen an einem so heiligen Orth nicht leiden können. O! sagte der Herr Queriolet, das setzete mich endlich in Furcht und gantz auffer mir, und als mich der Pater ansahe, so sagte ich zu ihm: Mein Pater, er hat mich getroffen, ich habe das Alles gethan, was der Teuffel da gesaget; es ist nun Zeit, daß ich meine Sünden beweine, und mich zu Gott zu bekehren anfange, nachdeme er schon so viele Jahre auff meine Buße gewartet u. s. w.», denn die drei Blätter ascetischer Bemerkungen « über die verwunderbarliche Herunterlaßung Gottes,» welche nun folgen, werden unsere Leser

schwerlich lesen wollen. Nur die letzte Periode dieses Capitels S. 297 stehe noch hier, weil sie vielleicht zur richtigen historischen Würdigung des ganzen Handels nicht unwichtig ist: «Das muß man dabey auch noch anmerken, daß unser Herr, welcher sich in seinen Gnaden-Bezeygungen nach eines Jeden Naturell und Temperament richtet und herunter läßet, den Teuffeln es nicht zugelaßen, daß er ihn hart angegriffen oder ihn durch schimpffliche Vorrückung seiner abscheulichen Sünden und gräulichen Unreinigkeiten beschämet hätte; denn da er seiner Seelen Wunden heilen wollte, so machete er es wie ein erfahrner Artzt, welcher die leiblichen Wunden eines grossen Herren mit grossem Respect, gebognen Knien und entblößetem Haupt verbindet: so säuberlich ging Gott, der Herr, mit Monsieur de Quirriolet um. Er bekannte auch selbsten, daß er durch eine rauhere und schärfere Arth nur verhärteter geworden wäre, statt daß er sich bekehret hätte *).» Hierauf heißt's denn im XVIten Capitel weiter: «Den folgenden Tag ginge M. Q. wieder an den Ort, wo die Besessenen waren, in einer gantz demüthigen Stellung; der Teuffel hatte ihn nicht sobald erblicket, so sagte er zu dem Pater gantz leise ins Ohr: Voila, dein gestriges Herrchen! — Und wie der Teufel ein erschrecklich Gesicht machte, und der Pater gantz laut zu dem Volk gesaget hatte, sehet, ein

*) Die Loudüner Teufel gingen sonach recht klug zu Werk, um dem Himmel eine Seele zu gewinnen. Das nennt unser Verfaßer, Gott bequemt sich nach eines Jeden Naturell!!! Gott läßt sich in seinen Wegen zu der Menschen Meinungen und Irthümern herunter!!! Auf solche Widersprüche und Absurditäten führt immer der ascetische Aberglaube.

Bild der tödlichen Sünde; so antwortete ihm der Teufel gantz leise: He, wie viel hat denn dein Monsieur dort dergleichen Todtsünden an sich? Indessen ist er anjetzo in einem solchen Stand, daß, wann er so fort fährt, er so hoch in den Himmel hinauf kommen wird, als er tief in der Hölle bey Uns war. Der Pater sagte darauf zu dem Teufel, er (verstehe der Teufel) wäre nach Gott derjenige, welcher am kräftigsten an seinem Heil gearbeitet hätte. Er antwortete: Die heilige Jungfrau hat ihre Hände bis an den Elenbogen herunter gestrecket, um ihn aus seinem Schlamm zu ziehen *). » Eine Viertel-Stunde hernach, als der Pater etwas gantz anders abhandelte, unterbrach der Teufel seine Rede und sagte: Ein unreiner Geist ist ihm durch den Lucifer noch zugegeben worden, ihn zu versuchen, und ihn hernach in die Geilheit zu bringen. Und nachdeme der Pater darauf versetzet: Was? hatte er denn nicht seinen Teufel bey sich schon von seiner Geburt an? Ja! sagte der Teufel, aber wenn wir sehen einen grossen Sünder, so schickt der Lucifer dem ordentlichen Teufel noch einen andern außerordentlichen Teufel zum Gehülfen zu, um den Sünder in noch größere Sünde zu stürtzen **). Darauf machte er ein groß Geschrey und sagte: Ist das nicht eine seltsame Sache, daß Gott zweyer Teuffelen

*) So steht buchstäblich da, der Teufel war sehr bescheiden, es lautet Alles wie Scherz, wie Hohn, woran man aber in einem mit so frommem Sinn geschriebenen Buch gar nicht denken kann. Der Teufelsunsinn des siebenzehnten Jahrhunderts erklärt allein Alles.

**) Abscheuliche Theorie! So wäre ja der Mensch nur ein Spielwerk für den Teufel, und Gott gäbe ihn der Hölle Preis.

sich bedienet, bey einem Körper, zu gantz widrigen Würkungen, wie jetzo Meiner zu dieses Menschen ewiger Seeligkeit. Er hat zugelaßen, daß der Alier, der unreine Teufel, ihn durch seine Unreinigkeit in die Verdammniß bringe. Und das ist vielleicht der letzte Zug, dessen sich Gott bedient, ihn seelig zu machen. Der Pater fragte ihn: wer ihn dießmahl hergeführet? Der Teufel antwortete: Die Jungfrau Maria, die große Freundin dieses ehrlichen Mannes. Und als er den Rathsherrn ansahe, sagte er: Dein Maaß war voll, aber er hat noch ein wenig Ehrfurcht vor Sie gehabt, wie ehemals die drey Könige geredet hätten *), und sagte weiters, Gott hätte ihn (den Teufel) dieses zu thun verbunden auf diese Art aus Liebe zu dem Raths-Herrn, und um ihn in seinen guten Entschließungen zu bevestigen. Hernach richtete er seine Reden an ihn und sagte: Gleichwie man diejenigen, so Schlangen verschluckt haben, Milch trincken läßet, so hat man dir auch Milch verordnet, daß du deine Schlangen solleſt ausspeyen. Zur Erklärung **) dessen, was Milch sey, setzte er hinzu, es wären die Gnaden- und Bußbezeigungen, welche er von der heiligen Jungfrau empfangen ꝛc. Nach einiger Zeit warf er die Augen von Neuem auf ihn, und sagte: Siehe! eine Taube, welche durch uns verloren gegangen! Siehe! ein Täublein, welches aus unserm Schlag entkommen ***)! O! seltsame und erschreckliche Veränderung! schrie er noch

*) Was soll das heißen? Die haben doch nicht vom Monsieur Queriolet gewcissagt?

**) Hier benimmt sich der Teufel fast wie ein Professor auf dem Katheder.

***) Das sind burleske Phrasen im Mund des Teufels!

zum öftern. Ach! ich Unglückseliger, hab ich jehmahls eine solche Veränderung gesehen, wie diese ist ꝛc. Ein andermal sagte er spöttisch, als er vom heil. Sacrament redete: Es verlangt mich wenig beim Sacrament und meinem Richter zu seyn, aus Furcht, bey diesem Bettler seyn zu müssen *). Wie werd' ich mich zu ihm nahen, da Gott es mir befohlen, sagte der Tenfel weiter, das ist kein guter Befehl vor mich, ich kan es nicht thun, dann es ist ein Gift, das ich bereitet habe, welches vor einen Teuffel das allerbitterste ist, das er zu verschlucken haben kan. Aber wie wir eine grosse Unordnung in ihm angerichtet haben, so will Gott, daß wir sie wieder gut machen sollen; wir haben ihm ein Gift gegeben, das hat er auff uns zurück geschicket, und Gott hat uns gezwungen, ihm einen Theriack zu geben, als ein Widergift und süße Artzney des Heils ꝛc.,» denn in diesem gottseligen Ton spricht der Teufel noch eine ziemliche Weile fort, womit wir aber unsere Leser nicht langweilen wollen. «Darauf sagte der Teuffel weiters: Sonst war ich wohl mit dir bekannt, Vogel! Jetzo durch deine Bekehrung quälst du mich. Aber ich will mich schon an dir rächen, wart nur. Wann du von hier weggehest, so will ich mit dir gehen, und will dich prüglen laßen, wie einen armen Teuffel; ich will machen, daß man dich als einen Spion

*) Der Teufel, setzt unser Vf. hinzu, nennete nämlich unsern Bekehrten öfters allso wegen seiner großen freywilligen Armuth, welche er anfing von dem Augenblick seiner Bekehrung an. Denn da er vorher in Reichthum, Ueppigkeit und grosser Verschwendung gelebt, und nunmehro die Armuth des Sohnes Gottes wolte nachahmen, als der in einem Stall gebohren, so legte er von Stund an seine Kleider-Pracht ab, und erwehlete sich zu seinem Logiment einen Stall, Heu und Stroh aber zu seinem Lager!!!

ergreiffe; ich will machen, daß du fast Hungers sterben must; daß dich Niemand auffnimmt und daß du bettlen gehn must *). Wann du in das Spital kommen wirst, so werden dich alle Armen daselbst übel tractiren, und will machen, daß Andere hinein kommen, und dich nacket hinaus werfen **). »

« Der Pater ließ hierauff den Herrn von Queriolet der Besessenen auff den Halß treten ***). Nein!

---

*) In der That, dieß ist fast Alles so erfolgt, wie man sieht, wenn man die Resignation hat, unseres wunderlichen Heiligen Lebensgeschichte durchzulesen. Unser Verfaßer meint daraus schließen zu können, daß nur der Teufel dieß Alles so voraus zu wissen vermogt habe. Aber man kann ganz andere Schlüße daraus ziehen, die im vorher Gehenden schon angedeutet sind. Monsieur de Queriolet stellte sich aus lauter Heiligkeit so närrisch und verrückt, daß ihn der Eine für einen Narren hielt und auslachte, der Andere für einen Betrüger und fort jagte, der Dritte für einen Spion oder Spitzbuben und beim Kragen nahm u. s. w. Nach dem, was die Teufel von seinen gottseligen Narrenstreichen schon Alles zu Loudun gesehen hatten, gehörte wenig Divinations-Kraft dazu, das Obige sammt und sonders voraus zu sagen.

**) Auch dieß ist richtig eingetroffen, und wieder auf die natürlichste Art von der Welt. Er wollte alle Kranke, Verrückte, Böswichter u. s. w. mit Gewalt bekehren. Da er in Lumpen herum ging, ja sich zu Zeiten aus Bußfertigkeit mit Asche und Koth beschmierte, Vielen von diesen Leuten auch sein früheres ruchloses Leben bekannt war, so machten sie freilich nicht viel Complimente mit ihm. Er bekam wirklich nach seiner Bekehrung fast täglich Prügel, die er stets sehr dankbar annahm.

***) Was sagen unsere Leser zu dieser Taktik? Das Manövre ist ächt sultanisch, gegen den Teufel in den Besessenen aber rechtskräftig erlaubt. — Man hat es Luther'n so übel genommen, daß er einmal einem für besessen gehaltenen Mädchen, welches man zu ihm gebracht hatte, ein Paar Tritte mit den Worten gegeben, als es sich mit convulsivischen Bewegungen gegen ihn hinwarf: Weiche, du hoffärtiger Teufel! Ich habe mehr Recht stolz zu seyn, als du, denn ich bin mit Christi Blut erlöst und habe ein Recht an den Himmel, aber Du bist aus dem Himmel gestoßen und gehörst in die Hölle ꝛc. ꝛc. Wenn die Tadler hätten erwägen wollen, daß es von alten Zeiten her in

« Der Pater Beschwörer, heißt es hierauf weiter, gab dem Teuffel darauf ein Zeichen, er solte auff das heilige Sacrament sehen. Nein! sagte er, ich will nicht mit Gott reden, ich hab genug mit diesem Laus-Kerl zu thun ꝛc. ꝛc. Das Blut Jesu Christi, fuhr der Teuffel darauff fort, sieget immerdar, aber die Saumseeligkeit des Sünders machet, daß es nicht immer völlig siegen kan. Und ob ihr euch schon selbst verdammet, so wird das Blut Jesu Christi doch allezeit zuletzt siegen ꝛc. » *)

« Wer die Welt aufgiebt, der giebt den Teuffel auff. (Wirklich eine schöne Phrase, die einem Weisen Ehre machte, geschweige dem Teufel.) Ach! sehet hier einen Raths-Herrn, der mir den Schweiß auspreßet. Er hat mich in die heißeste Flamme der Sonne versetzet, und mir mehr Wasser ausgepreßt, als wenn ich die härteste Folter ausgestanden. Ich habe mehr

---

sagt sie auch einmal: Dieser Lumpen-Hund that vorher, was ich that, und jetzt schlägt er mich öffentlich. Ich hätte nie geglaubt, daß du mir diesen Schimpf solltest anthun, du Scheiß-Kerl!!!

*) Wie stimmen Christus und Belial zusammen? Wie spricht der Teufel hier vom Blut Jesu Christi, da er in der Regel durch alle Beschwörungs-Künste nicht dahin zu bringen ist, den Namen des Herrn auch nur zu nennen. Hier fällt er ganz und gar aus seinem Charakter. Aber so verschieden sind die Ansichten und der Geschmack — einem mir unbekannten früheren Leser meines Exemplars muß gerade diese Stelle so sehr gefallen haben, daß er mit greller rother Tinte beigeschrieben hat: « O! herrlich, herrlich, herrlich! (Richtiger, o! närrisch, närrisch, närrisch!) S. D. Gloria! Ach! welches liebliches Zeugnuß für die Kraft des Blutes Christi, das hier der Teuffel gezwungen ist, abzulegen! » — Bei solchen Dingen geht einem der Verstand rund irre, oder vielmehr gar aus. Man muß nur unverdroßen und entschlossen — abschreiben.

mit diesem Lumpen-Kerl zu schaffen, als mit euch Allen. Ich sollte ihn fragen, warum er mir den Abschied gegeben, aber ich fürchte mich, wan ich mich umwende, ihn anzusehen. Nach einer Weile fuhr der Teuffel fort, indem er unsre Bekehrten anstarrete: Du verbost Gesicht du! Du Racker-Gesicht! Wilst du die gantze Welt zu Boden reißen? Da steht er; er sagt kein Wort! Du Hencker, du Henckers-Knecht, du Racker, wie plagst du mich heute!»

«Der Pater sagte zu ihm: Wann du jemahls die Hand Gottes gespüret hast, so geschieht es jetzo. Der Teuffel antwortete: Du hast Recht. Ohh! Du Henkers-Knecht! wie thust du mir so wehe! Wem ists wohler, als dir jetzt, du Lumpen-Hund! Ach! warum kan ich nicht auch in deinen Stand kommen! — O! verwunderliche Verwunderung! Aus Teuffeln Götter machen durch die Buße! Einen Menschen, der so schwartz ist als ein Teuffel, zu einem Engel machen! — Ich als ein Teuffel aber muß ewig in der Hölle bleiben. Nach diesem schrie er gantz erschröcklich und wiederhohlte drey mahlen: Ewig, ewig, ewig in der Hölle! Da müssen die Menschen, so auff Erden sind, sich bekehren. O! ihr Reichthümer der Welt, könnet ihr von Gott nicht einen Menschen abwenden? Und ihr Lüste der Welt, könnet ihr einen Menschen nicht in seinen Sünden fest halten? Wer kan machen, daß ein Mensch sein Herz von diesem Allen abzieht? Das kan Niemanden, als Du, o! du ewiger Richter der Teufel und der Menschen! — Nach einer Weile sagte er darauff: Ich will ihm nun Gott zum Geleit geben. Als er dieses gesagt, so neigte er sich gegen den Herrn von Queriolet, thate,

als wann er ihm wolte die Hostie in den Mund geben, und sagte: Wann ein Mensch dieses hat, was kann ihm der Teuffel thun? O! Gott, warum hast du mich in diesen Leib geschickt zu einer so verwunderlichen Veränderung? — — —

Der Teuffel schrie hier so erschröcklich, daß man es nicht ausdrücken kann, und die gantze Versammlung sich entsetzete.

« O! du Muster der Welt-Kinder! O! du Vorwurf der göttlichen Barmherzigkeit! verlaß mich nun, und nimm Abschied von dem Teuffel, der dich so oft angetrieben, von deinem Gott den Abschied zu nehmen. »

Hiemit endigt sich diese komisch-tragische Teufels-Scene, und wir wollen auch vom Herrn von Queriolet Abschied nehmen *).

---

*) Wenigstens im Text der Zauber-Bibliothek, diese Note aber, und zwar diese ziemlich lange Note, sey dem Heiligen närrischen Andenkens, noch geschenkt! Unsere Leser werden sie gewiß mit Vergnügen lesen. Ueberdieß ist Zug für Zug von dem, was wir mittheilen wollen, zum Sitten-Gemälde jener Zeit, und also historisch äußerst interessant. Wir beschränken uns dabei bloß und ausschließlich auf die beiden unmittelbar auf die Teufels-Scene folgenden Capitel. Also —

« Da Mons. de Q. hierauf den andern Tag wegreisete, aber nicht Zeit hatte noch Gelegenheit, seine Kleider zu verkauffen, noch seine Pferde und all sein übriges ritterliches Zeug, um das Geld den Armen zu schenken; so packte er das Kostbarste ein, und band es auf ein Pferd, um auf schierste daheim zu seyn. Aus Furcht aber, er möchte seinem gefaßten Entschluß, Niemanden mehr anzugreiffen, oder zu beleidigen, ja sich wider Niemand zu wehren, wann man ihn auf dem Wege anpacken, oder schlagen würde, nicht veste genug bleiben, indeme der Zorn eine von denen mächtigsten Neigungen bei ihm war, so band er seinen Degen und Pistolen gar vorsichtiglich auf das Pferd veste. Es fehlete ihm auch nicht an vielen widrigen Zufälle sowohlen auf der Reise, als wie er wieder nach Hause kam ꝛc. ꝛc. Höre doch, günstiger Leser! was M. Queriolet selber

II. Der Kohlschwartze Teuffel,

daß ist:

Eine scharffe Predig widder den Teuffel u. s. w.

(Der vollständige Titel steht Th. III.)

Fortsetzung und Beschluß.

II.

Historische Relation deß schwehren Falls, auff welchen diese vorhergehende Predig gerichtet worden: folgender massen der versammelten Kirchen bey volckreicher Gemeind vorgetragen vnd erzehlet.

Herr Wagner fährt in seiner Relation S. 76. wörtlich oder vielmehr buchstäblich, denn wir theilen

---

sagt: Als ich wieder nach Rennes kam, verwunderten sich alle Menschen über mich, daß ich so gantz verändert war. Einige sagten: es wird nicht lange währen; Andere, es wäre ein hitziges Fieber; wieder Andere fragten: was ich dann nun anfangen wollte? der gröste Theil hielte mich vor einen Narren, und ein Jeder sagte von mir, was ihm einkam. Monsieur Q. erzählte weiters: daß absonderlich die Weibs-Bilder ihm ins Haus wären geloffen kommen, ihn von Neuem zum Bösen zu reitzen ꝛc. (Das müssen feine Weibs-Bilder gewesen seyn! Aber welche Sitten?) Darunter, fährt er fort, jedoch Eine gewesen, welche ihm doch aufrichtig gestanden, ihre Absicht seye unschuldig, sie hätte immer gehofft, er würde sie heyrathen, weilen er ihr so oft die Versicherung gegeben, niemahlen sich an eine Andere zu verheyrathen; so bald er nun von Loudun zurück gekommen, so hätte sie alle Gelegenheit ausgekundschaftet, ihn zu sprechen; sie sey ihm in alle Kirchen und auf Wegen und Steegen nachgeloffen; sie sey ihm einmahlen drey oder vier Stunden Weges nachgeloffen;

unseren Lesern das seltsame und seltene Actenstück mit diplomatischer Genauigkeit mit, hierauf (nämlich nach der

---

(welche naive Treuherzigkeit und nochmals — welche Sitten!) da sie ihn aber so gar eingekehret habe gesehen, und beständiglich mit nieder geschlagenen Augen; so habe die große und treue Liebe zu ihm ihre Furcht doch endlich überwunden, und sey ihm eben von Neuem wieder nachgeloffen, als er aus der Kirche gangen, und als sie ihn nicht mehr habe einhohlen können, so hätte sie ihm lieber gerufen. (Wie's scheint war er stark drauf los gegangen, um ihr zu entwischen.) Unser Bußfertiger erkannte sie an ihrer Stimme, und blieb sogleich stille stehen, theils aus Frömmigkeit, theils aus natürlicher Billigkeit, (ein Weltkind würde etwan noch hinzu setzen, vielleicht auch aus einer Anwandlung von alter Liebe, die nach dem alten deutschen Sprichwort nie rostet) aus Ursache, ihr seine Bekehrung anzuzeigen, wobey er hinzu setzte, daß er das Gelübde gethan, dem Teufel und der Welt, auch seinem Fleisch und Blut, und absonderlich aller Eitelkeit und Lokkungen der Weibs-Bilder auf immer abzusagen; er ermahnte sie, ein Gleiches zu thun, oder wenigstens eine andere gute Heyraths-Parthie zu erwehlen, wenn sie sich nicht ganz und gar wollte dem Dienst Gottes widmen, und das beste Theil erkiesen. (Ohne Zweifel ein schlechter Trost für eine so verliebte Seele, wenn man ihr den Rath gibt, sie möchte — eine Nonne werden.) Alle diese Reden waren so herzbrechend, daß sie ganz erbaut und wie erstarret da stehen blieb, (ja! vor Schrecken, hör' ich hier das Weltkind wieder sagen) ohne hernacher noch ein Wort zu sagen, aus Ehrfurcht, die sie für ihn alle seine Lebtage, und noch viel mehr selber nach seinem Tode gehabt hat ꝛc.» (Aber Scherz bei Seite, man kann diese treuherzige Geschichte nicht ohne eine Anwandlung von Rührung lesen. Dieß Mädchen war gewiß keine aus der Classe der oben genannten Dirnen, die ihm in's Haus liefen, um ihren Scherz mit ihm zu haben.) Nun, kommen S. 311. f. die Prügel. Unser Vf. fährt fort: «Ich muß nun auch noch einige Zufälle erzehlen, so ihm auf seiner Reise begegnet, um zu zeigen, wie ihn der himmlische Vater so mildiglich aus dem Kelch seines eigenen Sohnes hat wollen trincken laßen.» Hier nur ein Paar Stellen, denn wir können unmöglich alle die Prügelgeschichten in extenso anführen. «Auf seiner Reise traff er zuerst zwey Straßen-Bettler an, welche ihn gräulich schmäheten und verfolgten ꝛc. Da er nun eine geringe Regung in sich empfand, sich gegen sie zu wehren, so warff er alsbalden seinen Stecken,

schrecklichen Abschilderung des Teufels, sieh. Th. III.) also weiter fort:

Geliebte in Christo, dem Herren!

« Nachdeme nun solcher Fall laut, und also Stadt- vnd Kirchenkundig worden, alß ist diese angefochtene Persohn auch von vnserm hochgeehrten Magistratu deßwegen zur Red gestellet, examiniret, pünctlich befraget, vnd auff die gethane Bekanndtnuß, was erzehlt, in pu-

---

den er nur mit sich genommen hatte, um die Hunde abzuhalten und nicht, um Jemand damit zu beleidigen, weit von sich hinweg, faßte dabey auch den Entschluß, keinen Stecken mehr zu tragen, wie auch sonsten Nichts, womit er sich wehren könnte ꝛc. » (Kein Wunder, daß ihn hernach die Hunde so oft verfolgten und bissen.) « Als er in diesem Aufzug weiter fort ging, so kame ihm der Weg sehr sauer an, denn er hatte den Rücken bereits voller Schläge ꝛc. » « Endlich kam er in das Spital, aber er brachte die ganze Nacht mit viel größerer Betrübniß zu, denn er war sehr matt an seinem ganzen Leibe, und hatte den Rücken sehr voller Schläge ꝛc. » (Beitrag zur Sittengeschichte jener Zeit!) « Man hätte ihn aber zu einer bösen Gesellschaft armer Leute gethan, welche, da sie sahen, daß er die ganze Nacht auf den Knieen lag und betete, nicht schlafen konnten, so daß sie schimpfeten und böse Händel mit ihm suchten, um ihn hinaus zu schmeissen. ꝛc. ꝛc. » — Im folgenden 19ten Capitel schießt ihm ein Bösewicht so gar eine Kugel vor der Stirne vorbei, daß er verwundet wird. Und so ging es ihm auf allen seinen Reisen, wobei unser Verfaßer wiederhohlt bemerkt, daß sonach Alles richtig eingetroffen sey, was ihm die Teufel von Loudun voraus gedroht hätten. (Gleichsam als ob dieß Alles bloß der Loudüner Teufel wegen so gekommen wäre!!!) Im 20ten Capitel ist er wieder zu Loudün bei den Teufeln, die dießmal weniger artig sind, und ihn nicht bloß, wie das erste Mal, einen Bettel-Hund und Racker, sondern einen Schelmen, Mörder, Hurer schelten, was ihm denn zur großen Erbauung und Beruhigung gereicht. In diesem Capitel kommt noch manches, für die Z. B. Interessante vor, aber die Note wird zu lange, und wir müssen sie schließen. Uebrigens ist für die Zeit- und Sittengeschichte der Vergangenheit nichts merkwürdiger, als die getreue einfache Erzählung solcher einzelner Züge, wie sie in dieser seltsamen Geschichte in Menge vorkommen.

blicam custodiam zu dem End genommen worden, damit nicht allein fernere Desperation, Zeit währender Anfechtung, möchte vorkommen, sondern zumahlen auch die Seelen-Cur auff Seiten des Ehrwürdigen Ministerii gegen jhm desto füglicher fortgesetzt vnd gepfleget werden. Welches dann in benannter Verwahrung in die vier Wochen lang von uns Ministris durch das Wort Gottes vnd tägliche Gebett, nach deme es die tieffen Wunden der armen Seel erforderte, ist continuiret, vnd vermittelst verliehener Gnad Gottes mit jhme so weit gebracht worden, daß aus allen Worten, Gebehrden, Seufftzen, vergoßenen Thränen, vnnd allerdemüthigster Bitt umb Gnad vor Gott vnnd der Welt, anderß nichts, alß ein bußfertig Hertz, vnnd eine dem Teuffel aus dem Rachen gerissene Seel, kan vnnd soll aus Christlicher Liebe geschlossen werden, gegen die Männiglich ein Christlich, hochbedauerlich Mitleiden tragen, für dero Erhaltung vnd Bestandhafftigkeit im Glauben, Gott eyffrig bitten, beneben sich an solchem schwehren Fall spieglen soll, wie bald es umb vns arme Menschen geschehen, wann wir durch Vnglauben und Mißtrauen auff Gott in der Trawrigkeit, oder durch Wohlust deß Fleisches in der Sicherheit, Gott den heiligen Geist betrüben, vnd dadurch dem bösen Geist, uns zu versuchen, Thür vnd Thor eröffnen. Deßwegen in allem unsern Thun vnd Laßen desto frömmer, gottseeliger, vnd fürsichtiger seyn, vnd zu sehen, wann wir stehen, daß wir nicht fallen.»

«Wobey auch insonderheit das liebe Predig-Amt sich hertzlich zu frewen, vnd der gesammbten Kirchen, aus göttlicher Gewalt, zu sagen hat: Frewet euch mit vns, dann wir haben das Schaaf funden, welches in

der Wüste der Anfechtung beinahend verlohren war. Frewet euch mit vns, dann wir haben mit dem Besem des Gesetzes vnd mit dem angezündeten Liecht des h. Evangelij den Groschen wiederumb funden, welcher im Kloack der Verzweyfflung gestecket, vnd nunmehr wieder zur Schatz-Kammer des ewigen Lebens gebracht worden ist. Wie sich dann der leidige Teuffel die gantze Zeit über in der Custodi im Wenigsten niemahlen lassen spüren, noch mercken, außgenommen die erste Nacht, in der eine übernatürliche Angst vnd Wehmuth auff diesen angefochtenen Menschen gefallen, welche auch der Hüther, so jhme gewacht, in Acht genommen, aber auff der Stätt mit Zusprechen vnd Trost aus Gottes Wort dem tückischen Zugriff des Bösewichts begegnet, von Dato an allerdinges vnperturbiret vnd vnangefochten gelassen worden.»

«Vnd ob es nun wohlen billich, daß dieses verlohrne, durch Gottes Gnad wiedergefundene Schaf, seinem schwehren Gewissens- und Seelenfall solt offentlich vor gantzer hier versammleten Gemeind revociren, eben in dieser Kirchen, vnd bei diesem Taufstein, vnd an dem Ort, allda es ist vor 25 Jahrn auff Christum, den Herrn, auff vorhergegangene feyerliche Absagung dem Teuffel vnd allen seinen Werken vnd Wesen, getauffet worden, da stehen, fodrist dem Teuffel vnd allen seinen Wercken vnd Wesen abermal offentlich absagen, der gethanen Obligation offentlich widersprechen, die vorgangene Verdingung an den Teuffel offentlich auffkündigen, zum ersten glauben, deß Gnadenbunds in empfangener H. Tauff sich offentlich bekennen, vnd auff das theuer

vergossne Rosinfarbe Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, wieder alle Anfechtung, List, Boßheit vnnd Anspruch deß Teuffels offentlich sich beruffen; Auch dieser grossen Gemeind vnd gesammbten Kirchen, welche er durch diesen Fall höchst geärgert vnd betrübet, umb Christi Jesu willen, jhme zu verzeyhen, offentlich vnd demüthiglich bitten: So ist doch von wegen sich bey dieser Person annoch ereugender, vnd gleichsamb angebohrner *) schwehrmüthiger Schwachheit, aus Christlicher Vorsorg vnd Liebe, umb etwas in besagten Stücken dispensiret, vnd die Sach consistorialiter dahin geschlossen worden:

Für eines
daß auff dißmahlen, dem Teuffel zu Leyd, allen

*) Und gleichsamb angeborner schwehrmüthiger Schwachheit — Ich bitte meine Leser bei diesen Worten mit einiger Aufmerksamkeit zu verweilen. Sie sind psychologisch sehr merkwürdig, und verbreiten über den ganzen komisch-tragischen Spectakel das nöthige Licht. Hätte man dem armen melancholischen Tropf, eh' er sich erhenkte, ein Paar Pillen oder eine Mixtur, oder vielleicht auch nur, als ihn der Hunger plagte, einige Groschen gegeben; so wäre er schwerlich in diesen scharpffen Leibs- vnd der Seelenfall gekommen. Wie unvernünftig der kranke Mann auch nachher, von seiner «Custodi bis zum Actu Revocationis» behandelt ward, darüber ein Wort zu sagen, ist sehr überflüßig. Nicht in die Hände der Geistlichen, sondern der Aerzte gehörte er. Freilich würden ihn die zu der Zeit nicht vernünftiger behandelt, und ihm vielleicht ein Huhn auf den Kopf gebunden, und drey Täg darauff haben brutten lassen, oder jhme eine Oder aufgeschlagen vnd in so lang haben bluttet laßen, biß er ohnmächtiglich umbgefallen, denn diese beiden Recepte galten gegen die «zäuberische Melancholey vnd Vnsinnigkeit» für probat, wie sich unsere Leser ohne Zweifel noch aus dem IIIten Theil der Zauber-Bibliothek erinnern. In wessen Hände Unglückliche der Art fielen — sie waren gleich übel dran.

bußfertigen Hertzen zur Freud, diese vnsere durch Gottes Gnad allbereits gehaltne Predigt solte gehalten werden.

Fürs ander

daß mehrbenandte, angedüttete, (bezeichnete) interessirte Persohn gleichwolen solte in der Kirch zugegen seyn, vnd durch deß Predigers Mund der Kirchen eine offentliche Abbitt thuen, sich durch ungleiche Einbildung vnd Affect seiner nicht sich zu entschlagen, sondern aus Mitleiden über jhn sich zu erbarmen, auch für jhne Gott ernstlich zu bitten, daß er vor den scharpffen Versuchungen des Böswichts fürhin möchte befreyet, vnd durch den Schutz der Heiligen Engel enthoben seyn.

Vnd dann fürs dritte

daß gleichwohlen die feyerliche Revocation in einer engern Kirche würcklich geschehe, da beneben dem gantzen Ehrwürdigen Ministerio auch ein gesammbter Ehrsahmer, Wolweiser Rath, wie auch die nechst Verwandte vnd Nachbaren dieser angedüttener, vom Sathan hart verstrickten Persohn sich werden und sollen einfinden, vnd thun, was einem jeden Christen-Menschen bey dergleichen schwehren Leibs- vnd Seelenfällen, nicht alleine Beruffs- vnd Amts halben, sondern auch aus Christlicher Lieb zu thun obgelegen ist; Welches denn noch Heute gleich nach völlig verrichtem und geschloßen offentlichen Gottesdienst, im Nahmen des hochheiligen dreyeinigen Gottes solchermassen würcklich seinen Fortgang haben wird; vnd zware Alles.

Zur Ehre Gottes, zur Confusion vnd Schand deß Teuffels, zur Erbawung der Kirchen, vnd Erledigung der armen Seel. — !!! — !!! — !!! —

Dazu Gott in Gnad seines H. Geistes geben vnd verleyhen wölle. Amen.

Weilen es nun auff dißmahl absonderlich zu thun umb Gebett vnd Fürbitt zu Gott, wegen dieses verlohrnen, durch Gottes Gnad aber wieder gefundnen Schaffs; so erhebet ewre Hertzen zu Gott, vnd bettet in Christglaubiger Andacht mit mir allso:

Folget das Gebetth.

Welches meist auff denen Knieen vnd vnter viel Seufftzen vnd Vergiessung häuffiger Zähren von der Versammlung angehöret vnd verricht worden *).

O! Herr, Allmächtiger Gott, der du der Elenden Seufftzer nicht verschmähest, und der betrübten Hertzen Verlangen nicht verachtest, siehe doch gnädig an vnser Gebett, welches wir zu dir in dieser gegenwärtigen Stund für einen angefochtenen, vom Teuffel versuchten Menschen fürbringen, vnd erhöre uns barmhertziglich, durch vnsern Fürsprecher Jesum Christum, der zu deiner Rechten ist

*) Ich habe oben gesagt, es sollten wenige oder keine Noten zu diesem Actenstück gemacht werden. Nun könnte ich dieß zwar im Manuscript noch ändern, ich will aber einmahl mit Pilatus sagen: Was geschrieben ist, ist geschrieben. Wirklich die Frage dringt sich mir so sehr auf, indem ich obige Worte eben abschreibe, daß ich sie nieder schreiben muß, (was denn natürlich eine zweite oder dritte Note gibt) die Frage nämlich: Sollte denn in der ganzen Versammlung kein Einziger gewesen seyn, der über die geistliche Comödie, oder wenn man will Tragödie gelacht, oder wenigstens an der Sache gezweifelt hätte? — — Es wäre für die Geschichte des Teufel-Glaubens interessant, wenn man das wissen könnte. Würde die Frage, wie ich fast vermuthen möchte, verneint, so sähe man daraus, daß der Aberglaube ansteckender ist, als die Pest und das Fleckfieber, und zwar der Aberglaube waserlei Art er sey, nämlich je dunkler und vernunftloser, desto ansteckender und allgemeiner.

vnd Vns vertritt. Erbarme Dich, o! treuer Gott, über dieſen armen Menſchen, der durch Mißtraven von Dir gewichen, vnd durch Hinterführung deß böſen Feindes einen ſchwehren Sündenfall gethan. Gib jhm zu erkennen die Grauſamkeit dieſer Sünd vnd zu behertzigen, was für Jammer vnd Hertzeleyd es bringe, Dich, den Herrn, vnſern Gott verlaßen, vnd von deiner väterlichen Trew vnd Fürſorg mit dem Hertzen weichen. Verzeyhe jhme dieſe begangene vbergroſſe Sünd, damit er dich beleidigt vnd eine Vrſach an ſeinem faſt ewigen Verderben were geweſt, da ſeine Seele voll Jammers vnd faſt nahe bey der Höllen geſchwebt, da jhn die Stricke des Todes umbgeben, vnd der Höllen Angſt getroffen hat. Vergieb jhm, o! du Vater der Barmhertzigkeit, vergieb jhm ſolche ſchwehre Sünd durch das theyre Verdienſt Jeſu Chriſti, deines Sohnes, deß verheißenen vnd in die Welt gekommenen Schlangentreters, der vnſerm Feind, dem Teuffel, der alten Schlange, den Kopff zertreten, ſeine Macht genommen, vnd ſein Werck verſtöhret hat. Gib jhm, o! getrewer vnd barmhertzigrr Gott, daß er fürder ſtarck ſeye in Dir vnd in der Macht deiner Stärcke, auff daß wann das böſe Stündtlein der Anfechtung wieder einmahlen ſolt kommen, er Widerſtand thun, vnd als ein Streiter Chriſti das Feld wider den böſen Feind erhalten möge. Gib jhm vnd Vns Allen deine Gnad, daß wir nüchtern ſeyen an Leib vnd Seel, wachtſam im Glauben, im Gebett, in der Liebe, in der wahren Gottſeeligkeit, damit wir dieſen Seelen-Mörder durch Vnglauben, Zweiffelung, Kleinmüthigkeit vnd fleiſchliche Sicherheit vns nicht auff den Halß ziehen, vnd allſo ſelbſten eine Vrſach ſeyen an vnſerm Vntergang vnd Verderben, ſondern in aller Anfechtung des Teuffels —

Dazu Gott in Gnad seines H. Geistes geben vnd verleyhen wölle. Amen.

Weilen es nun auff dißmahl absonderlich zu thun umb Gebett vnd Fürbitt zu Gott, wegen dieses verlohrnen, durch Gottes Gnad aber wieder gefundnen Schaffs; so erhebet ewre Hertzen zu Gott, vnd bettet in Christglaubiger Andacht mit mir allso:

Folget das Gebetth.

Welches meist auff denen Knieen vnd vnter viel Seufftzen vnd Vergiessung häuffiger Zähren von der Versammlung angehöret vnd verricht worden *).

O! Herr, Allmächtiger Gott, der du der Elenden Seufftzer nicht verschmäheſt, und der betrübten Hertzen Verlangen nicht verachteſt, siehe doch gnädig an vnser Gebett, welches wir zu dir in dieser gegenwärtigen Stund für einen angefochtenen, vom Teuffel versuchten Menschen fürbringen, vnd erhöre uns barmhertziglich, durch vnsern Fürsprecher Jesum Christum, der zu deiner Rechten ist

*) Ich habe oben gesagt, es sollten wenige oder keine Noten zu diesem Actenstück gemacht werden. Nun könnte ich dieß zwar im Manuscript noch ändern, ich will aber einmahl mit Pilatus sagen: Was geschrieben ist, ist geschrieben. Wirklich die Frage dringt sich mir so sehr auf, indem ich obige Worte eben abschreibe, daß ich sie nieder schreiben muß, (was denn natürlich eine zweite oder dritte Note gibt) die Frage nämlich: Sollte denn in der ganzen Versammlung kein Einziger gewesen seyn, der über die geistliche Comödie, oder wenn man will Tragödie gelacht, oder wenigstens an der Sache gezweifelt hätte? — — Es wäre für die Geschichte des Teufel-Glaubens interessant, wenn man das wissen könnte. Würde die Frage, wie ich fast vermuthen möchte, verneint, so sähe man daraus, daß der Aberglaube ansteckender ist, als die Pest und das Fleckfieber, und zwar der Aberglaube waserlei Art er sey, nämlich je dunkler und vernunftloser, desto ansteckender und allgemeiner.

vnd Vns vertritt. Erbarme Dich, o! treuer Gott, über dieſen armen Menſchen, der durch Mißtraven von Dir gewichen, vnd durch Hinterführung deß böſen Feindes einen ſchwehren Sündenfall gethan. Gib jhm zu erkennen die Grauſamkeit dieſer Sünd vnd zu behertzigen, was für Jammer vnd Hertzeleyd es bringe, Dich, den Herrn, vnſern Gott verlaßen, vnd von deiner väterlichen Trew vnd Fürſorg mit dem Hertzen weichen. Verzeyhe jhme dieſe begangene vbergroſſe Sünd, damit er dich beleidigt vnd eine Vrſach an ſeinem faſt ewigen Verderben were geweſt, da ſeine Seele voll Jammers vnd faſt nahe bey der Höllen geſchwebt, da jhn die Stricke des Todes umbgeben, vnd der Höllen Angſt getroffen hat. Vergieb jhm, o! du Vater der Barmhertzigkeit, vergieb jhm ſolche ſchwehre Sünd durch das theyre Verdienſt Jeſu Chriſti, deines Sohnes, deß verheißenen vnd in die Welt gekommenen Schlangentreters, der vnſerm Feind, dem Teuffel, der alten Schlange, den Kopff zertreten, ſeine Macht genommen, vnd ſein Werck verſtöhret hat. Gib jhm, o! getrewer vnd barmhertziger Gott, daß er fürder ſtarck ſeye in Dir vnd in der Macht deiner Stärcke, auff daß wann das böſe Stündtlein der Anfechtung wieder einmahlen ſolt kommen, er Widerſtand thun, vnd als ein Streiter Chriſti das Feld wider den böſen Feind erhalten möge. Gib jhm vnd Vns Allen deine Gnad, daß wir nüchtern ſeyen an Leib vnd Seel, wachtſam im Glauben, im Gebett, in der Liebe, in der wahren Gottſeeligkeit, damit wir dieſen Seelen-Mörder durch Vnglauben, Zweiffelung, Kleinmüthigkeit vnd fleiſchliche Sicherheit vns nicht auff den Halß ziehen, vnd allſo ſelbſten eine Vrſach ſeyen an vnſerm Vntergang vnd Verderben, ſondern in aller Anfechtung des Teuffels —

Durch deine Gnad ritterlich ringen,
Durch Todt vnd Leben zu Dir dringen,
O! du süsser Herr Jesu Christ,
Der du Mensch gebohren bist,
Behüt Vns vor der Hölle. Amen.

Vater Unser ꝛc.

NB. Zeit wehrender Predig, wie auch absonderlich der Relation vnnd deß Gebetts, ist die angebüttete interessirte Persohn, gantz nähend bey der Cantzel stehend, fleyßig in Acht genommen worden, daß sie stetiglich geweynet, vnd ein Zäher den andern gleichsam geschlagen.

Folget annun der würckliche Actus Revocationis.

Actus Revocationis, das ist, fernere kurtze Relation der Wiederabsagung dem Teuffel vnd seinen Wercken, vnd wie es damit ist gehalten worden.

Gleich nach gehaltener Predig vnd geendigten öffentlichen Gottesdienst hat sich ein Ehrwürdig Ministerium auff das alte Rathhauß verfüget, allda schon allbereit ein Ehrsamer Wohlweiser Rath sich befunden, an dem Ort, da nicht allein Rath, sondern auch Consistorium pfleget gehalten zu werden, in der Ordnung, als wie sonsten die Rathstellen weisen. Vnd wurde dem Ministerium der mitten in der Consistorial-Stuben stehende, mit grünem Tuch bedeckte Tisch, zu occupiren vom regierenden Herren Burgermeister assigniret, auch die angefochtene Persohn, neben dero Freundschafft, vnd zu dem Filial Schultzgruß, allda sie wohnhafft, gehörigen Persohnen, eingefordert, von wolermeldt-regierendem Herrn Burgermeister die Proposition, wohin sothaner Convent

anzusehen, gethan, vnd dem anweſenden Ministerio, laut zuvor ergangnem Consistorial-Schluſſes, die Execution, Krafft tragender Göttlichen Gewalts, vor die Hand zu nehmen, höfflichſt anbefohlen.

Worauff der Pfarrer auffgeſtanden, dieſen Convent fordriſt, daß er dem Wort Gottes gemäß vnd ähnlich, aus dem Evangeliſten Malthaeo demonstrirt vnd legitimiret, da Christus Cap. 18. v. 20. ſpricht:

Wo nun zweyen oder drey verſammblet ſeyn in meinem Nahmen, da ſeye er mitten unter jhnen.

Deßwegen hieraus die gnadenreiche Gegenwart Christi auch bey dieſer Consistorial-Zuſammentrettung geſchloſſen, hierauff ohn weitern Vmgang zur Sach ſelbſten geſchritten, die angefochtene Perſohn herfür zu tretten, vnd folgende Fragen wohlbedächtiglich vnd gewiſſenhafft zu beantworten vor Gott, dem Allwiſſenden, ermahnet.

Erſte Frag. Bekunſtu N. N., daß du dich, dem Teuffel zu dienen, verſprochen, von dieſem böſen Geiſt vermeyntliches Geld genommen auff die Hand, jhme dein Blut zur Verſchreibung laſſen folgen, vnd dich allſo hierdurch zu einem Leib- vnd Seeleigenen Knecht deß Teuffels gemacht?

Antwort: Ja.

Zweete Frag. Iſt dir ſolches von Hertzen leyd?

Antwort: Ja.

Dritte Frag. Glaubſtu Vergebung ſolcher begangenen groſſen Sünde?

Antwort: Ja.

Vierte Frag. Wiltu dich vor dergleichen forthin mit Gottes Hülf hüten?

Antwort: Ja.

Fünfte Frag. Bekennstu N. N., daß du hierauff an Gott verzagt, auff Zusprechen deß Teuffels Hand an dich gelegt, vnd auß Verdruß deß Lebens dich dieses deines Lebens, das dir Gott geben, vnd biß dahero Väterlich erhalten hat, selbst wollen berauben?

Antwort: Ja.

Sechßte Frag. Ist dir solches von Hertzen leyd?

Antwort: Ja.

Siebente Frag. Glaubstu vestiglich, daß Christus, der Fürst des Lebens, diese deine Sünde gebüßet, vnd daß sie umb Christus willen dir werden vergeben?

Antwort: Ja.

Achte Frag. Wiltu dich durch Gottes Hülff vor dergleichen That fürder hüten?

Antwort: Ja.

Neunte Frag. Bekennstu N. N., daß du durch Vnglauben vnd Zweiffel an Gott, ein Vrsach bist gewest an diesem schwehren Fall des Leibs vnd der Seelen, dir dadurch den Teuffel der Versuchung selbsten auff den Halß gezogen, vnd mit deinen desperaten Worten deß Vnglaubens zu dir gelocket?

Antwort: Ja.

Zehnte Frag. Ist dir solches von Grund deines Hertzens leid?

Antwort: Ja.

Elfte Frag. Glaubstu, daß Gottes Barmhertzigkeit mächtiger, als diese deine mächtige Sünde, vnd daß Christus, dein Heiland, dich wieder aus deß Teuffels Rachen erlöst vnd gewonnen, vnd daß dir durch den wahren Glauben an diesen deinen Heyland vnd Erlöser, der alle diese Wercke deß Teuffelß zerstöhret, solche deine schwehren Sünden verziehen vnd vergeben werden?

Antwort: Ja.

Zwölffte Frag. Wiltu dich fürohin durch Gottes Gnad, vermittelst eines andächtigen Gebetts, vor dergleichen Sünden hüten?

Antwort: Ja.

Dreyzehnte Frag. Bekennstu du N. N., daß du den Bund deiner H. Tauff vbertretten, dardurch Gott erzörnet, den Sohn Gottes mit Füssen getreten, das Blut deß Testaments vnrein geachtet, die Kirche geärgert, vnd viel fromme Hertzen betrübet hast?

Antwort: Ja.

Vierzehnte Frag. Glaubstu aber hinwiederumb, daß dein empfangene Heilige Tauff noch zur Vergebung der Sünden kräfftig vnd gültig sey, Gottes Gaben vnd Verheissungen sich nicht lassen ändern, noch der Menschen Vnglaub den Glauben Gottes auffhebe?

Antwort: Ja.

Funfzehnte Frag. Wiltu dich dessen forthin wieder alle Anfechtung deß Teuffels trö-

sten, vnd durch Gottes Gnad im gantzen Leben fromm vnd Gottesfürchtig seyn vnd leben?

Antwort: Ja.

Sechzehnte Frag. Wiltu N. N. forthin in Anhörung deß göttlichen Worts fleissig, im Gebett eyffrig, im Gebrauch des H. Abendmahls inbrünstig seyn: Sonderlich in deiner Beicht vnd Confession vor deinem Seel-Sorger vnd vor gesammbter Kirch, in Sprechung der offenen Schuld gewissenhafft, in Anhörung der Absolution inbrünstig, vnd von Heut vber acht Tag, als auff den H. Advent, in Empfahung des H. Abendmahls, durch den Glauben begierig, dich beym Altar einfinden, vnd der Kirchen gehorsamblich dich erzeigen?

Antwort: Ja.

Letzte Frag. Vnd hiemit allso vor Gott vnd dieser Christlichen Versammblung von Grund deines Hertzens auffsagen vnd auffkünden allen versprochenen Dienst des Teuffelß, auch wiedersprechen allen seinen Wercken vnd Wesen: Hingegen Christo, deinem Erlöser, durch den wahren Glauben getrew zu seyn vnd zu verbleiben, dich an Gott, deinen Schöpffer, von Newem zu versprechen, vnd biß ans End verbunden erkennen?

Antwort: Ja.

Erfolgte hierauff das Votum.

Das helffe Dir der Allmächtige Gott vnd Vater der Barmhertzigkeit, durch deinen vnd vnsern Aller Heyland vnd Erlöser Jesum

Christum, in der Krafft des Heiligen Geistes. Amen. Amen.

Kurtzer Bericht, wie es nach diesem Actu Revocationis weiter gehalten.

Auff diese Revocation ist fordrist dieser arme Sünder, vnd wiederumb zu Gnaden aufgenommne Schaf, auff die Kniee nieder gefallen vnd darauff so lang gelegen, als der Pfarrer das h. Evangelium vom verlohrnen Schaf vnd Groschen verlesen.

Darauff ist der Gesang, Gott, der Vater wohn vns bey, vnd laß vns nicht verderben, abgesungen worden.

Hernacher so ist das apostolische Symbolum recitiret, endlich das Vater Unser gebetten, vnd der Seegen gesprochen, vnd solchergestalten dieser hochwichtige Actus von allen Anwesenden mit wahrem Eyfer vnd Christlicher Andacht geredet worden.

NB. Wobey auch ein Ehrsamer Wolweiser Rath, auff Intercession für diese arme Persohn, dieweil sie vielmehr aus allertrawrigster Anfechtung der Schwermüthigkeit, als aus Muthwillen fleischlicher Wollustsüchtigkeit gefallen, von wegen der Handanlegung an sich selbst eher Gnad einzuwenden, als nach der Schärpffe deß Gesetzes zu procediren, sich gnädig erzeiget, vnd waß sonsten leiblich zu büßen war, aus Christlicher Milde lassen schwinden.

Der Allmächtige Gott aber, als der Gott deß Friedens, zertrette den Sathan noch ser-

ners unter vnſre Füſſe, gebe vns Allen recht Sinn vnd Gedancken, daß wir veſt bleiben im Glauben, vnd durch Gottes-Macht wider alle Anfechtung deß Teuffels vnd der Welt zur Seeligkeit erhalten werden, durch Jesum Christum, vnſern Herrn vnd Heiland. Amen.

Ich hab' im vorher gehenden Theil verſprochen, daß ich dieſes Actenſtück zum Schluß mit einigen *Bemerkungen* begleiten würde. Ich beſchränke mich auf ein einziges Wort:

Wie viel Lärm um Nichts!!! *)

---

*) In dem Einen: Um nichts! liegt freilich ein ungeheurer Stoff. Ich will nur etwas andeuten. Die Geſchichte beweiſt, wohin ein kraßer theologiſcher Dogmatismus führen kann, wenn man ihn mit ſtrenger Conſequenz verfolgt, ſo daß ihm nicht ein weiſer mildernder Rationalismus zur Seite geht. Wenn der Teufel den Herrn Chriſtum perſönlich zu verſuchen wagen durfte, um ihm ein Pactum mit ihm vorzuſchlagen – So du nieder fällſt ꝛc., ſo durft' und konnt' er den Verſuch gewiß auch beim Grützgrießer Bauer machen u. ſ. w., (wie des Unglücklichen Neſt hieß.) Nimmt man die Sache ſo, ſo erſcheint die Geſchichte, nicht, wie uns nun, lächerlich, ſo empörend, ſondern religiös, in jedem Fall dogmatiſch conſequent.

III. Schrecklichkeiten aus der Teufels- und Hexenproceß-Periode.

Fortsetzung und Beschluß.

I.

I. Eine Hexe fällt bei wiederhohlter Tortur jedesmal in einen Seelen-Schlaf ohne Gefühl und Bewußtseyn, und kann zu keinem Geständniß gebracht werden.

Wir haben sowohl in den vorher gehenden Theilen der Z. B., als in der Dämonomagie gelegentlich bemerkt, daß bisweilen angebliche Hexen während der Tortur einschliefen, was man den Teufels-Schlaf hieß.

In J. S. Halle's Fortgesetzter Magie, oder die Zauber-Kräfte der Natur ꝛc. (Berlin, 1788.) B. I. kommt unter der Ueberschrift Auszüge aus einigen teutschen Hexen-Acten im Fürstenthum Kalenberg S. 497 f. das Folgende vor, was diese Erscheinung bestätiget.

« Die zweite Untersuchung betraff die Wittwe Lücken zu Arnum, im Jahr 1639. Man nahm den gewöhnlichen Anlaß dazu vom Viehsterben her. Der Hauptgrund der Klage war, sie habe einmal des Morgens ein Geschöpf, welches wie ein Schwein geschrieen, mit der Ruthe geschlagen; sie habe zwar dieses für einen Iltis ausgegeben, nach der allgemeinen Dorfsage aber sey es ihr Geist oder Buhler gewesen *). Auf diesen bloßen

*) Sonst prügelten die Buhlgeister in der Regel die Hexen, hier wäre also einmal das Blatt, wie man sagt, umgewandt worden. War Frau Lücken vielleicht als eine böse Sieben bekannt?

unvernünftigen Verdacht erkannte die Juristen-Facultät zu Helmstädt ohne alles Bedenken der Inquisitin die Folter zu. Da sie der Henker mit den Beinschrauben unmenschlich angriff, bekam sie fürchterliche Verzuckungen, sie sprach mit drey verschiedenen Sprachen, sonderlich höchteutsch, schlief darauf auf der Marter-Bänk ein, und schien todt zu seyn.»

«Man berichtete den Fall an die Helmstädtische Juristen-Facultät, welche über das Uebernatürliche in der Sache erschrack, und dem Scharfrichter auftrug, die Beklagte genau zu besichtigen, ob sie sich durch etwas Verdächtiges oder Zauberhaftes gegen das Bekänntniß etwan fest gemacht hätte. Mir scheint es sehr natürlich zu seyn, daß eine von den Schmerzen der Tortur, wobei man das ganze Nervensystem entweder der Länge *nach* ausdehnte, oder die Nerven zusammen quetschte, um in beiden Fällen die Gelenke aus ihren Pfannen zu bringen, außer sich gesetzte Person, bald platt, bald hochdeusch, bald hottentotisch schreyt, denn der Tortur-Dialekt wird wohl allemal ausländisch geklungen haben, und zuletzt gar in Ohnmacht fällt. Der Pöbel und Richter glaubte damals, daß der Teufel alle seine Allmachtseinflüße in den Körper auf der Stelle verliere, wenn man der Zauberin alle Haare am ganzen Körper abschneide. Man stelle sich diese henkerische Haarschur, die Gegenwehr der Weiber, die zudringende Sabinische Männergewalt, den Gang der Scheere durch alle verborgene Orte, die offenbare Verletzung des Wohlstandes u. s. w. vor. Dieses war die gewöhnliche Vorbereitung zur Tortur, und sie ist es noch jetzt z. E. bei dem

Königlichen Justitzamte zu Hannover, (jetzt gewiß nicht mehr)! da vor einigen Jahren ein Mörder auf der Tortur die That gestand, weil ihm der Scharfrichter den Tag vorher, bei feyerlicher Stille, den ganzen Körper wie einem Bologneser beschor.»

«Würde die Inquisitin fort fahren, ihre Zauberei zu leugnen, so sollte man die peinliche Frage durch nachdrücklichere Instrumente «ziemblichermassen *)» zu schärfen suchen. Ich bin überzeugt, daß ich, ohne alle magischen Künste, die dickhäutigsten Herren Richter unsers Jahrhunderts, bloß durch die Daumenschraube zum Bekänntniß bringen wollte, daß sie mit dem Teufel in Verbindung ständen, daß sie meine Heerden, ich habe aber keine, vergiftet, und es würde die verstockteste unter allen juchtenen Seelen auf alle meine Fragen Ja! sagen müssen. So künstlich ist die logische Beinschraube. Der unmenschliche Befehl, worüber sich ein Hurone oder Menschenfresser schämen müßte, ihn gegeben zu haben, wurde den 26ten Nov. 1639 vollzogen. Nach dem

*) «Ziemblichermassen» das heißt, auf unmenschliche, satanische, höllische Weise. Der nämliche Ausdruck kommt in der Torturgeschichte des Lindheim'ischen Bürgers Schuler vor, und nun wurden ihm, wie es in dem Actenstück heißt, woraus wir wir Th. II. der Z. B. einen kurzen Auszug gegeben haben, «newe, gantz unziembliche Höltzer in das Maull vnnd die Ohrn gesetzet ꝛc. ꝛc., vnd dabei gedroht, daß, wenn dieses nicht helfe, «heiß (siedend) Oeligt (Oel) auff jhn vndt in jhne solte geschütth (gegoßen) werden ꝛc. — O! Menschen, Menschen! — Cicero (de nat. Deorum) sagt: Unter allen Thieren ist der Mensch das stolzeste. Ich setze, ohne ein Cicero, ja auch nur ein Ciceroni, oder Dollmetscher fremder Rede und Meinung zu seyn, getrost hinzu — und das grausamste. O! wie recht hatte David: Laß mich nicht in der Menschen Hände fallen! Ich will nicht in der Menschen Hände fallen! —

Protocoll betheuerte sie, eine gute Christin zu seyn, und sie schlief auch dießmahl wieder ein, als sie der Henker ausdehnte, mit Ruthen peitschte, (so ausgedehnt!) mit brennendem Schwefel bestreute u. s. w. *)»

II.

II. Ein ähnlicher Vorfall bei einem Böhmischen Hussiten.

Was bei der Hexen-Tortur dem Teufel zugeschrieben wurde, ward bei ähnlichen Vorfällen von Anderen als etwas Göttliches angesehen. Aber die verschiedenen übernatürlichen Erklärungsarten einer Sache, in der wir auf unserem Standpunct durchaus nichts Uebernatürliches erblicken, sind uns sehr gleichgültig. Was aber durch das Eine, wie durch das andere bewiesen wird, es werde eine Hexe, oder ein Heiliger gemartert, ist die Unvernünftigkeit, die Unmenschlichkeit, die Satanität der Folter. Dieß ist's, wovon wir hier, da von den Schrecklichkeiten der Vergangenheit die Rede ist, handeln, und darum mag zur Erläuterung der obigen Geschichte in ärztlicher und psychologischer Hinsicht, unter gegenwärtiger Rubrik denn auch noch das folgende Beispiel stehn, worin ein ähnlicher oder vielmehr der nämliche Zufall vorkommt, nur Dank sey's der Incon-

*) Ich führe hier aus Halle nur an, was zum Inhalt dessen paßt, wovon oben Num. II. die Rede ist. Die standhafte Märtyrin erregt indeß Interesse, und so will ich meinen Lesern doch noch sagen, daß sie zu keinem Bekenntniß gebracht werden konnte. So brachte sie ihre Richter denn um das Vergnügen, sie zu verbrennen. Sie ward nach einem Erkenntniß der Juristen-Facultät von Helmstädt vom 17ten Dec. 1639 auf ewig des Landes verwiesen und das — W. R. W.

sequenz und dem Egoismus menschlicher Ansichten und Behauptungen, nur daß hier das, was bei der Hexe H. I. für ein Werk des Teufels gilt, als eine übernatürliche Wirkung der göttlichen Vorsehung geschildert und gepriesen ist.

«Als Anno 1461 die sogenannten Hüssiten vnter der Regierung Königs Georgii Podiebrads in grosse Verfolgung geriethen, betraff solches vnter andern auch einen gar ansehnlichen vnd frommen Mann Gregorius, welcher zu Prag auff die peinliche Frag (Tortur) gebracht wurde, vnter dem vngerechten Vorwand, daß er benebst mehren andern Verrätherey vnd Auffruhr vorhätte: Vnd da begab sich dann dieses Merckwürdige mit ihm, daß, als er auff der Leiter ausgespannet vnd gepeiniget wurde, so verlor er gleichsam alle seine äusserliche Sinnen, daß er als ein Todter gantz gar keine Schmerzen empfande, allso daß auch die Hencker, in Meynung, er wäre wahrhaftig todt, ihn von der Leiter herab liessen, vnd für todt auff die Erde hinwarffen. Nach etlichen Stunden aber kame er wiederumb zu sich selbst, sich verwundernde, warum ihm doch Seiten, Händ vnd Füsse so wehe thäten. Nachdeme er aber die Striemen, Stiche vnd Brand- vnd Blutmahle an seinem Leibe vnd der Hencker Werckzeug gesehen, hat er daraus abgenommen vnd sich erinnert, was vorgegangen ware. Er erzehlete auch einen schönen Traum, welchen er binnen währender Marter der peinlichen Frag gehabt hatte: Ich ward, sagte er, auff eine schöne vnd anmuthige Wiese geführet, auf deren Mittel-Platz ein Baum stunde, an dem viel herrlicher Früchte zu sehen waren, auff demselben Baume

fassen mancherley Art Vögel, welche sich von diesen Früchten speiseten, und sehr lieb und anmuthig sungen. Mitten unter diesen Vögeln aber liesse sich ein Jüngling sehen, welcher mit einem Rühtlein dieselbigen also regierete, daß keiner sich unterstunde, aus seiner Ordnung zu weichen. Er sahe auch drey Männer, welche diesen Baum bewachten, und ware zu verwundern, daß 6 Jahr hernacher eben so viel Männer, welche denen vorigen, so er im Traume gesehen, vollkommenlich gleiche sahen, zu Furstehern (Vorstehern) der Kirche gewehlet wurden. Dieser Gregorius ist endlich loß gelassen worden, dieweilen man ihn dessen, was er ware beschuldiget worden, nicht hat überweisen können *). »

*) So kamen also die Hexe Lücken und dieser Hussitische Martyrer beide glücklich durch ihr Schlafen während der Tortur mit dem Leben davon. Der Traum des Letzteren ist poetische Ausschmückung, die Deutung der drei Männer ohne Zweifel späterer Zusatz, oder Erklärung nach dem Erfolg, denn der Herr Gregorius müßte während der Tortur doch gar zu lebhaft geträumt haben, wenn er sechs Jahre hernach seine Traumgestalten wieder hätte erkennen wollen. Zur Bestätigung des Phänomens, daß Leute während der erschrecklichsten Peinigungen schlafen, oder sich in einem hin brütenden ohnmachtähnlichen Zustand ohne Bewußtseyn und Gefühl befinden, will ich im folgenden Theil bei einer anderen Gelegenheit noch ein äußerst interessantes Beispiel aus der neueren Russischen Geschichte anführen, dessen historische Gewißheit (die Sache steht in einem sehr ernsten medicinischen Buch, dessen Verfasser sich genannt hat und solche verbürgt) über allen Zweifel erhoben ist. Es ist hier auch nicht von einer Hexe, oder einem Hexenmeister, oder einem Fanatiker, noch weniger von einem gemeinen rohen Missethäter die Rede, sondern von einem reichen, fein gebildeten Mann, der eine ungeheuere Strafe unschuldig erlitt. Er sah bei Ankündigung des Urtheils in Ohnmacht, äußerte, daß er todt seyn würde, eh' er die Hälfte der Stockschläge erlitten hätte, und überstand die entsetzliche Execution ohne Bewußtseyn, ohne Schmerz und einiges Gefühl, so daß er kaum noch eine dunkle Erinnerung des Vorgefallenen hatte, als Alles vorüber war.

Ernsten's Confect-Tafel B. II. S. 733. Auserlesenster Curiositäten merck-würdiger Traum-Tempel ꝛc. (Frankf. und Leipz., 1714.) S. 407. Auch in Andreas Wengerse's Hist. Reformat. Slavon. kommt die Geschichte Lib. II. p. 171 vor.

Da wir des Raums sparen müssen, so sey's zum Schluß dieser Nummer genug mit den gegenwärtigen zwei Schrecklichkeiten, die sich hier leider zu Dutzenden häufen ließen, da jene dunkle Vergangenheit voll und übervoll davon ist.

IV. Lächerlichkeiten aus der Teufels- und Hexenproceß-Periode.

Fortsetzung und Beschluß.

I.

1. Seltsame Hexenprobe zu Oudewater.

Schreckliches und Lächerliches grenzen in dieser Periode oft so dicht an einander, und sind bisweilen zugleich so traurig und komisch seltsam in einander verschlungen, daß es fast schwer hält, beide von einander völlig abzusondern. Wir wollen uns bemühen, diese Nummer zum Beschluß mit einigen rein lächerlichen Dingen auszustatten.

Unter den verschiedenen, zum Theil äußerst abscheulichen sogenannten Hexen-Proben *), ist die von

*) Die Wasser- und Feuerproben mit ihren mannichfachen Variationen sind bekannt, eben so die unsinnige oder richtiger satanische sogenannte «Thränen-Probe,» wovon ich nach Anleitung des Hexen-Hammers in der Dämonomagie

Oudewater nur lächerlich. Der Bürgermeister und die Hexen-Richter besahen die angeklagten Personen, und schätzten sie nach dem Gewicht. Waren sie schwerer befunden auf der Stadtwage von Oudewater, als sie geschätzt worden warn, so wurden sie frei gesprochen — leichter, so nahm man sie beim Kragen und machte ihnen den Proceß. Diese Stadt-Waage hatte sich in der Hexen-Periode einen solchen Ruf erworben, daß auch von auswärtigen Ländern sehr oft an sie appellirt wurde. Wirklich war die Probe auch, wie sie auch ausfiel, menschlicher, als die meisten andern. Ob auch minder willkührlich und vernünftiger — das Frage man nicht, denn willkührlich und unvernünftig waren Alle.

«Ich kann hierüber, sagt Bekker, den wir nun wollen reden laßen, in seiner bezauberten Welt Th. I. S. 209; ich kann hierüber ganz sichere Nachricht mittheilen aus einem Briefe, den ein Bürgermeister von Oudewater selbst an einen seiner Freunde geschrieben hat, und der auch dem Buch: Sichere Mittel, kein böses Halsgericht zu hegen, vorgesetzt ist. Er sagt zuerst auf dasjenige, worauf er war befragt worden, daß alle diejenigen, welche noch jetzt aus obigen Ländern (Becker hatte im vorhergehenden Münster, Paderborn und Cölln genannt) hin kämen, um sich wägen zu laßen *), sich einmüthig beklagt hätten, daß man sie

ausführlich gehandelt habe. Es gab aber, da man sich gegen die Hexen Alles für erlaubt hielt, noch allerhand andere Spielarten solcher Proben. In unserem Lande z. B., zu Nidda, wurde einmal einem Mädchen von achtzehn Jahren nach richterlichem Erkenntniß — das Nasenbein eingeschmissen, um aus dem Blut zu urtheilen, ob sie schuldig oder unschuldig wäre. Das Blut war gut, und sie ward frei gesprochen.

*) Zu Bekker's Zeiten, d. h. zu Ende des siebenzehnten, und

zu Hause ungerechterweise der Zauberei beschuldigt hätte, und daß, wenn sie so unglücklich seyn sollten, keinen Beweis ihrer Unschuld auf der Stadt-Waage zu Oudewater zu finden, deren Gewicht mit der Schwere ihres Körpers die Waage halten müsse, so stünden sie daheim in Gefahr, Guth und Blut zu verlieren, weil die gemeine Meinung in diesen Ländern herrsche, daß diejenigen, die leichter wären, als das Gewicht, so man in die andere Schale legt, (welches, wie wir unten sehen werden, willkührlich ist) nothwendig Zauberer seyn müßten *). Der Bürgermeister setzt hinzu: daß ihm der selige Sekretär de Hoy erzählt habe, daß zu seiner Zeit ein gewisser Oberländer mit jemanden in Streit gerathen sey, der ihm im ganzen Land den bösen Namen gemacht habe, er sey ein Hexenmeister. Man rieth diesem vorgeblichen Zauberer nach Holland zu reisen, und sich auf der Stadt-Waage zu Oudewater wägen zu

Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war der Hexenproceß in Holland, wie in mehreren anderen Ländern, z. B. England, Schweden, Frankreich, mehreren deutschen Ländern ꝛc. schon sehr erschwert, so daß, wie man hieraus sieht, größtentheils nur noch Ausländer von der Oudewater Waage Gebrauch machten. Daß indeß das Hexen-Wägen wirklich noch öfters statt fand, als Becker sein Buch schrieb, d. h. im Jahr 1691 oder 1693, (1691 erschienen die zwei ersten Bücher, 1693 die zwei letzteren der bez. W.) dieß sagt er l. c. S. 211 selbst. «Der Herr, dem ich meine Nachrichten verdanke, versichert mich, daß man in den zwei Jahren, die er zu Oudewater gewohnt, daselbst verschiedene Personen gewogen habe, und ich habe auch erst kürzlich noch erfahren, daß diese Wägerei noch immer fort dauere ꝛc.»

*) Welch auch nur denkbarer Zusammenhang hier zwischen Ursache und Wirkung? Hat denn der Mensch — man kann sich bei solchen Unsinnigkeiten des Gedankens oft kaum entschlagen, hat denn der Mensch seine Vernunft nur erhalten, um sie zur Unvernunft zu mißbrauchen, zur willkührlichen intellectuellen Tollheit, Schmach des Verstandes, Verfinsterung des Lichts?

laßen, um durch dieß Mittel die Verläumdung zu Schanden zu machen. Er sey darauf angekommen, sey aber, entweder aus Dummheit, oder Furcht, oder, weil man ihn nicht recht unterrichtet hatte, ungewogen wieder nach Hause zurück gekehrt. Man fragte ihn, ob er die Probe bestanden hätte, welches er aber nicht bescheinigen konnte, weswegen der Argwohn wider ihn zunahm; man glaubte, er sey zu leicht erfunden worden, folglich schuldig. Das Gerücht kam dem Richter des Orts zu Ohren, der sofort Befehl gab, den vorgeblichen Zauberer gefänglich einzuziehen; dieser aber ergriff die Flucht. Er traff bei Jemanden, dem es beinahe eben so gegangen war, und dieser rieth ihm, nach Oudewater mit ihm zurück zu gehen *). Sie kamen Beide an, der Angeklagte ward gewogen, und kehrte für dießmal mit den erforderlichen Beweisen zurück, daß er gewogen sey und — das völlige Gewicht gehabt habe **). Sein guter Namen wurde ihm also nebst seinem Vermögen wieder, das der Richter schon zu sich genommen hatte ***). »

« Auf die zweite Frage, die man an den Bürgermeister zu Oudewater gethan hatte, antwortete er also: daß kein Gewicht bestimmt sey, sondern man betrachte den Körper des Waage-Candidaten, und nach dessen Beschaffenheit richte man das Gewicht ein. Die Antwort auf die dritte Frage: woher nämlich diese Gewohnheit ent-

*) Welchen Jammer setzt dieß Alles voraus im individuellen Leben, im Familienleben, im bürgerlichen Leben ꝛc. Da hört das Lächerliche auf.

**) Kann man sich unsinnigere Willkührlichkeit denken? Indeß — es half. Den Kindern die Kinder-Klapper, den Narren die Narren-Klapper! sagt nach Rühs ein finnländisches Sprichwort.

***) So ging's in den Hexenproceßen, da Alles recht und erlaubt war.

standen sey? ist diese. Er wisse davon nichts, indessen bewiesen es alle diese Facta, daß man in obbemeldten Ländern der Stadt-Waage zu Oudewater besagte Kraft zutraue, und daß oft Leute, die gewogen zu werden wünschten, zu dem Ende Empfehlungsbriefe aus ihrer Stadt oder ihrem Lande mitgebracht hätten. Man sage indessen, daß Kaiser Karl der Fünfte der Stadt Oudewater dieß Monopolium geschenkt habe, theils weil sie mit besonderer Treue in diesem Stück sey zu Werke gegangen, theils weil sie eine Betrügerei in einem benachbarten Dorfe entdeckt habe. So sage man, ob es aber wahr sey, wisse er nicht.»

II. Lächerliche Bekehrung eines Juden durch ein Haus voller Teufels-Gespenster.

«Jener Jud, dessen Gregorius M. Dialog. 5. gedencket, wußte in der Angst keine bessere Zuflucht als zum Kreutz, dann als er auff einer Reise in ein ledig wüstes Hauß einkehrete, weil ihn die Nacht überfallen, erwachete er, nachdeme er etliche Stunden geschlaffen, uhrplotzlich durch den grossen Lärmen, welchen einige Teufelsgespenster macheten, in solcher Angst fällt ihm ein, wie daß er gehöret, die Christen könnten sich durch Machung des H. Kreutzes Zeichen für bösen Geistern bewahren; inzwischen so wurde der Lärmen immer grösser, biß er endlich gewahr wird, daß eine gantze grosse Rott böser Geister mitten auff dem Platze des Haußes zusammen kommt, vnd sich unter einander befragen, was jeder desselbigen Tages Böses gestiftet, da nun einer dieses, der ander jenes Bubenstück erzehlete, brachte

auch einer vor, er hab den Bischof des Orts, dem er schon lange nachgeschlichen, gereitzet, daß er einer schönen Nonnen einen freundlichen Liebesschlag gegeben, darüber er in unzüchtige Gedancken verfallen, vnd hoffe, er wölle ihn bald in Unzucht vnd Verderben bringen; Indessen so fängt ein böser Geist an, es seye nicht richtig, man solle suchen, ob nicht ein Frembder hier sich befinde; der Jud erschrack von Hertzen darüber, schlug ein Kreutz über das ander, vnd lag in seinem Winkel gantz still, indeme tratten zwey schwartze Höllen-Gesellen zu ihme, vnd befühleten den vor Furcht halb todten Juden, doch ohne Verletzung, da nun der Vorige, so sie suchen heißen, fragete, ob sie was gefunden, antwortete einer von diesen zween Vas signatum, sed vacuum, ein bezeichnetes, aber leeres Gefäß, gehen darauff wieder von ihme, vnd verschwindet Alles: Der Jud machet sich aus dem Staube, erzehlet solches Alles dem Bischofen, der sich hoch verwunderte, dieweilen kein Mensch sonsten es gesehen gehabt, daß er der Nonnen so freundlich begegnet, schlug darauff in sich, vnd der Jud, weil er als ein mit dem H. Kreutz gezeichnetes, aber vom Glauben an Jesum den Gekreutzigten annoch leeres Gefäß, doch mit gantzer Haut vnd so glücklich dieser Gefahr vnd Angst entwischet ware, nahm mit Freuden den Christlichen Glauben an *). «

*) Die Geschichte ist alt und gehört ihrem wesentlichen Inhalt nach, wie die Leser aus der ersten Periode derselben sehen, dem Ur-Christenthum an, das so voller Teufels-Gespenster war, als die Periode, wovon hier die Rede ist, nur daß man sie damals weniger fürchtete, weil man sie leicht mit dem Kreutz verjagte. Das sechszehnte und siebenzehnte Jahrhundert aber hat sich diese Legende mit einer rechten Vorliebe als die seinige angeeignet, und insofern gehört sie zu Charakteristik dieses Zeitraums hierher.

II.

III. Sterndeuter im sechszehnten Jahrhundert.

So viel als immer möglich, suchen wir gegenwärtige fünfte Abtheilung jedesmal mit dem wesentlichen Inhalt der übrigen Abtheilungen in mehr, oder weniger historische Uebereinstimmung zu bringen. Da wir nun Abth. I. dieses Theils unter anderem auch von dem astrologischen Aberglauben des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts gehandelt haben, so mögen zum Beschluß hier noch einige geschichtliche Lächerlichkeiten zur Veranschaulichung desselben stehn.

Der berühmte deutsche Astrolog Stöfler.

«Sie sehen also nach den Sternen?
Und, wenn man fragen darf, was sehen Sie denn da?»

«Sehr viel, Madam, sehr viel ist da zu lernen;
Wir sehn dort Alles, was ist, und Alles, was geschah,
Und was geschehen wird. Durch ihre Influenzen
Erstreckt sich die Gewalt der Weisen über die Grenzen
Von beiden Welten; Geister sind
Uns unterthan, und alle Elemente
Gehorchen unserm Wink — — —
— — — — — — — —

Wieland.

(Im neuen Amadis, Gesang X.)

Sie steht in einer Menge Schriften, besonders haben sie die Schriftsteller nicht vergessen, die über und gegen das Judenthum geschrieben haben, z. B. Eisenmenger, Breutz, (im Jüdischen Schlangenbalg) Schudt in den jud. Merkwürdigkeiten ꝛc. Auch die Schriftsteller über das Teufel- und Gespensterwesen haben sie, z. B. Francisi im Ach und Weh der Ewigkeit,

Der berühmte Astrolog Stöfler war in der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts geboren, und starb den 16ten Februar 1531. Unter allen seinen astrologischen Prophezeihungen machte die folgende das größte Aufsehen. Im Jahr 1518 prophezeihte er, daß im Februar 1524 eine zweite Sündfluth über den Erdboden kommen würde, weil in diesem Jahr drei Planeten zugleich in das Zeichen der — Fische träten. Jetzt würden wir über eine solche Thorheit lachen, damals war's anders. Der Unglücks-Prophet schickte seine Ankündigung *an den* Kaiser Karl V. nach Spanien. Die dortigen Theologen und Astrologen gaben ihre Meinung in der Sache ab, die ungefähr so ausfiel, wie die der Dänischen Theologen über die Scandinavischen Häringe, deren sich unsere Leser ohne Zweifel noch aus dem zweiten Theil der Z. B. erinnern. Nämlich, die Sache sey keineswegs gering zu achten, und man müsse sich auf den jüngsten Tag gefaßt machen. Der kaiserliche Hof, Spanien, die Residenz — Alles gerieth in Angst und Unruhe. Bald theilte sich das Entsetzen ganz Europa mit. Jedermann fürchtete ein schmähliches Ende. Als der verhängnißvolle Monat heran rückte, verließen in Deutschland, Frankreich, Spanien und anderen Ländern die zunächst an Seen und Flüßen Wohnenden schaarenweise ihre Heimath, und begaben sich auf Berge und Anhöhen. Andere suchten sich durch Schiffe zu retten. Der Präsident Aurial in Toulouse ließ nach Noah's Beispiel eine ungeheuere

---

Ernst im historischen Bilder-Haus u. s. w. Obige Abschrift, wie wir zum Ueberfluß noch bemerken, ist aus ersterem Schriftsteller genommen, mit Weglaßung der polemischen Nutzanwendungen, die Niemand wird lesen wollen.

Arche bauen und mit Lebensmittel in Menge versehen. In allen Kirchen wurde gebetet. Alle Glocken ertönten. Eine öffentliche Bußübung folgte der anderen. Man predigte, schrieb, laas, sprach, und träumte von nichts als — der Sündfluth. So viel vermogte vor drei hundert Jahren eine astrologische Wahrsagung. Wir können uns von dem Allen keine Vorstellung mehr machen. Aber die Sache ist historisch gewiß. Der Tag der Fluth erschien. Die Angst stieg bei Vielen bis zur Verzweiflung. Die Sündfluth kam nicht. Der Monat verging, und — sie kam auch nicht. Das Jahr verging, und — sie kam noch nicht. Nachdem die Gefahr gänzlich vorüber war, bewiesen die Astrologen und Theologen, (daß es einzelne Ausnahmen gab, brauch' ich nicht zu bemerken, Abth. I. sind einige namentliche Beispiele der Art angeführt!) daß die Sündfluth allerdings hätte kommen sollen und müssen, daß das Strafgericht aber, wie vordem bei Ninive, durch die Bußthränen der Glaubigen sey abgewandt worden!!! ———

Leider blieb Stöfler'n, der wie Wieland's Astrolog Alles am Himmel und auf Erden wußte, sein eigenes Ende verborgen. Denn als einstmal eine Gesellschaft bei dem gelehrten Manne war, und er in seine Studirstube ging, um ein astrologisches Buch zu hohlen, woraus er seinem Besuch einige Merkwürdigkeiten vorlesen wollte, brach das Bücher-Brett, und die schweren nach damaliger Mode in Leder und Eisen gebundenen Folianten fielen auf ihn, so daß er einige Tage nachher an den Folgen der Quetschungen das Leben verlor. Noch verdient bemerkt zu werden, daß Stöfler der Urheber der Wetter-Prophezeihungen in unseren Ka-

lendern ist, welche bis diese Stunde bei unserem gemeinen Mann noch immer so viel Glauben finden. Er gab den ersten Kalender der Art im Jahr 1499 zu Ulm heraus.

Sterndeuter am Hofe Ludwig's XI.

Alle Könige und Fürsten hielten sich zu der Zeit Hof-Astrologen, dieß ist bekannt. Daß es gemeiniglich Leute von ungeheuerem Einfluß waren, ist nicht minder bekannt, und folgt schon aus der Natur und Bestimmung ihres Amts und Geschäftes. Auch Ludwig XI., in dessen Gegenwart man das Wort Tod nicht aussprechen durfte, unterhielt mehrere an seinem Hofe. Eines Tages, da er auf die Jagd reiten wollte, fragte er einen der Geschicktesten derselben, ob's gut Wetter seyn würde? Dieser versicherte, es würde ein schöner, heiterer Tag seyn. Kaum war der König aus Paris und nahe bei den zur Jagd bestimmten Wald gekommen, als ihm ein Kohlenbrenner begegnete, welcher seinen mit Kohlen beladenen Esel pflegmatisch vor sich her trieb, und so dreist oder gutmüthig war, Sr. Majestät zu bemerken, Sie würden wohl thun, wenn Sie auf der Stelle wieder umkehreten, weil in wenig Stunden ein schweres Gewitter aufsteigen, und ein heftiger Platzregen fallen würde. Das traff auch richtig ein. Tags drauf ließ der König den Kohlenbrenner aufsuchen und fragte ihn, wo er die Stern-Deuterkunst gelernt hätte, und wie er das Wetter so genau habe voraus sagen können? Sire, antwortete der Mann, ich bin niemals in die Schule gegangen und kann weder lesen noch schreiben, aber ich halte einen guten Sterndeuter in meinem Hause, der

mich niemals betrügt. Der aberglaubische König erschrack und fragte hastig: Und wer ist Der, und wie heißt Er? Sire, versetzte der Kohlenbrenner trocken, das ist — mein Esel. So bald ein Gewitter aufsteigen will, läßt er die Ohren vorwärts hangen und den Kopf sinken, geht weit langsamer und träger, als gewöhnlich, und reibt sich an den Mauern. So machte er es gestern, und darum konnte ich Ew. Majestät den Platzregen vorher sagen. Der König spottete über seine Astrologen, beschenkte den Kohlenbrenner und sagte: deinceps alio non utar Astrologo, quam Carbonarii (da schreiben wir für den Augenblick ein gefährliches Wort!) asino. —

Ein anderer der Hof-Astrologen dieses Königs wußte sich besser, wo nicht in der Gnade, doch in der Achtung oder vielmehr Furcht dieses Fürsten zu erhalten.

Er prophezeihte, daß eine Geliebte des Monarchen in acht Tagen sterben würde. Sey's, daß man ihren baldigen Tod voraussehen konnte, oder daß sie sich diese Prophezeihung zu Gemüth zog — sie starb wirklich auf die bestimmte Zeit. Vielleicht war der Sterndeuter in seine Kunst vernarrt — klug war der Einfall, den Tod einer Mätresse zu prophezeien auf keinen Fall. Der vorwitzige Wahrsager ward zum König gerufen, nachdem den Bedienten war befohlen worden, auf ein gewisses Zeichen, das ihnen der König geben würde, den armen Tropf anzupacken und ohne weiteres zum Fenster hinunter zu stürzen. Da er die große Neigung des Königs zu der Verstorbenen kannte, so konnte er sich von dieser Audienz wenig Gutes versprechen. Der König redete ihn ernst mit den Worten an: Da du ein so geschickter Mann bist, und das Schicksal anderer Personen so genau

zu bestimmen weißt, so belehre mich doch, welches das Deinige seyn wird, und wie lange du selbst noch zu leben hast. Ohne im Mindesten Schrecken oder Ueberraschung zu verrathen, sagte er mit ruhiger Freimüthigkeit: Sire, ich werde drey Tage vor Ew. Majestät Ableben sterben. Da unterblieb das verabredete Zeichen. Vielmehr that der König von diesem Augenblick an Alles, was in seinen Kräften stand, den Tod eines Mannes so weit als möglich hinaus zu schieben, welchem der seinige sogleich folgen sollte *).

J. Marcel Sage folie L. II. Ch. 7. Bayle Wörterb. Th. III. S. 176 f. der deutschen Uebersetzung.

IV. Lächerliche Furcht vor Sonn- und Mond-Finsternissen.

In einer noch ungedruckten Chronik der Stadt Nürnberg steht das Folgende:

Den 2ten August 1654 war eine große Sonnen-Finsterniß, von welcher viel Dings vorher geschrieben worden, weswegen auch große Furcht unter den Leuten entstanden, und haben vorher in den Kirchen zu Nürnberg 22085 Personen aus Furcht des Sterbens communiciret; man verkaufte selbigen Tages auch Nichts auf dem Markte, und wurde kein Vieh auf die Weide getrieben, auch alle Brunnen wurden zugedecket, aus Vermuthung des Giftes. Es wurde auch damals ein Dankgebet gedruckt, einen Bogen stark, bei Michael Endter: Danck

*) Eine historische Parallele zu dieser Geschichte bei Tacitus Annal. VI. 21. vom Thrasyllus, einem der Hof-Astrologen des Tiberius.

gebeth nach vergangener höchstbedrohlich- und hochschädlicher Sonnenfinsternuß. Darinnen heißt's unter andern: Wie väterlich hast du, o! barmherziger Gott, solche Finsterniß vorüber gehen laßen. Du hast zu eben der Zeit, da die Finsterniß am größten seyn sollen, den Himmel gnädiglich mit Wolken überzogen *), daß wir den trübseeligen hochbedrohlichen Anblick nicht sehen, und uns allzu sehr aus Blödigkeit unserer verderbten Natur und aus Schwachheit unseres Glaubens davor entsetzen sollten ꝛc. ꝛc. Jeder Per-

*) Wie sich doch Alles bei den Menschen ändert! Bei der starken Sonnen-Finsterniß 1820 waren wir verdrüßlich darüber, daß wir gerade «in den höchstbedrohlich-hochgefährlichen» Minuten bedeckten Himmel hatten, und hier wird Gott dafür gedankt. Es muß für den ungebildeten Menschen indeß doch etwas Fürchterliches in dieser Natur-Begebenheit liegen. Die Sache ist nun auch unserem gemeinen Mann oft genug als eine gefahrlose, ganz natürliche Erscheinung erklärt, inzwischen bedecken doch auch jetzt noch Viele ihre Brunnen, treiben ihr Vieh nicht auf die Weide u. s. f. Wie ich gefunden habe, so stellen sich Manche das Phänomen als eine Art Schmerz oder Krankheit vor, womit die Sonne eben behaftet sey. Ach! Alles in der Welt, sagte vor vielen Jahren einmal eine alte Frau zu mir, als sie mich mit Verwunderung über «meine Curraschi» (weil ich nämlich die Finsterniß im Freien beobachtete) unverwandt in die Sonne blicken sah, Ach! Alles in der Welt hot doch sein Plog, aach die Sunn muß ihr Daalche (ihr Theilchen) ausstihn. — Inzwischen verliert sich die Furcht vor Sonn- oder Mondfinsternissen, Kometen, fliegenden Drachen, Irrwischen ꝛc. doch immer mehr und mehr, ohne daß die Menschen, wie's scheint, eigentlich weiser und sittlich besser werden. Sey dem indeß wie ihm wolle — die ächte Grundlage der Aufklärung ist immer größere Verbreitung richtiger Natur-Kenntnisse. Das wirkt mehr als alle unsere Declamationen gegen den Aberglauben, die gemeiniglich in leerer Luft verhallen, selbst wenn wir sie von der Kanzel herab debüttiren. Ich kann als ein Mann, der nun bald sechszig Jahre auf dem Land alt geworden ist, und der dreißig Jahre als Pfarrer den Landmann zu studiren Gelegenheit gehabt hat, aus Erfahrung von dem Allen sprechen.

zu bestimmen weißt, so belehre mich doch, welches das Deinige seyn wird, und wie lange du selbst noch zu leben hast. Ohne im Mindesten Schrecken oder Ueberraschung zu verrathen, sagte er mit ruhiger Freimüthigkeit: Sire, ich werde drey Tage vor Ew. Majestät Ableben sterben. Da unterblieb das verabredete Zeichen. Vielmehr that der König von diesem Augenblick an Alles, was in seinen Kräften stand, den Tod eines Mannes so weit als möglich hinaus zu schieben, welchem der seinige sogleich folgen sollte *).

J. Marcel Sage folie L. II. Ch. 7. Bayle Wörterb. Th. III. S. 176 f. der deutschen Uebersetzung.

IV. Lächerliche Furcht vor Sonn- und Mond-Finsternissen.

In einer noch ungedruckten Chronik der Stadt Nürnberg steht das Folgende:

Den 2ten August 1654 war eine große Sonnen-Finsterniß, von welcher viel Dings vorher geschrieben worden, weswegen auch große Furcht unter den Leuten entstanden, und haben vorher in den Kirchen zu Nürnberg 22085 Personen aus Furcht des Sterbens communiciret; man verkaufte selbigen Tages auch Nichts auf dem Markte, und wurde kein Vieh auf die Weide getrieben, auch alle Brunnen wurden zugedecket, aus Vermuthung des Giftes. Es wurde auch damals ein Dankgebet gedruckt, einen Bogen stark, bei Michael Endter: Danck-

*) Eine historische Parallele zu dieser Geschichte bei Tacitus Annal. VI. 21. vom Thrasyllus, einem der Hof-Astrologen des Tiberius.

gebeth nach vergangener höchstbedrohlich- und hochschädlicher Sonnenfinsternuß. Darinnen heißt's unter andern: Wie väterlich hast du, o! barmherziger Gott, solche Finsterniß vorüber gehen laßen. Du hast zu eben der Zeit, da die Finsterniß am größten seyn sollen, den Himmel gnädiglich mit Wolken überzogen *), daß wir den trübseeligen hochbedrohlichen Anblick nicht sehen, und uns allzu sehr aus Blödigkeit unserer verderbten Natur und aus Schwachheit unseres Glaubens davor entsetzen sollten ꝛc. ꝛc. Jeder Per-

*) Wie sich doch Alles bei den Menschen ändert! Bei der starken Sonnen-Finsterniß 1820 waren wir verdrüßlich darüber, daß wir gerade «in den höchstbedrohlich-hochgefährlichen» Minuten bedeckten Himmel hatten, und hier wird Gott dafür gedankt. Es muß für den ungebildeten Menschen indeß doch etwas Fürchterliches in dieser Natur-Begebenheit liegen. Die Sache ist nun auch unserem gemeinen Mann oft genug als eine gefahrlose, ganz natürliche Erscheinung erklärt, inzwischen bedecken doch auch jetzt noch Viele ihre Brunnen, treiben ihr Vieh nicht auf die Weide u. s. f. Wie ich gefunden habe, so stellen sich Manche das Phänomen als eine Art Schmerz oder Krankheit vor, womit die Sonne eben behaftet sey. Ach! Alles in der Welt, sagte vor vielen Jahren einmal eine alte Frau zu mir, als sie mich mit Verwunderung über «meine Currafschi» (weil ich nämlich die Finsterniß im Freien beobachtete) unverwandt in die Sonne blicken sah, Ach! Alles in der Welt hot doch sein Plog, aach die Sunn muß ihr Daalche (ihr Theilchen) ausstihn. — Inzwischen verliert sich die Furcht vor Sonn- oder Mondfinsternissen, Kometen, fliegenden Drachen, Irrwischen ꝛc. doch immer mehr und mehr, ohne daß die Menschen, wie's scheint, eigentlich weiser und sittlich besser werden. Sey dem indeß wie ihm wolle — die ächte Grundlage der Aufklärung ist immer größere Verbreitung richtiger Natur-Kenntnisse. Das wirkt mehr als alle unsere Declamationen gegen den Aberglauben, die gemeiniglich in leerer Luft verhallen, selbst wenn wir sie von der Kanzel herab debüttiren. Ich kann als ein Mann, der nun bald sechszig Jahre auf dem Land alt geworden ist, und der dreißig Jahre als Pfarrer den Landmann zu studiren Gelegenheit gehabt hat, aus Erfahrung von dem Allen sprechen.

son in der Gottheit wird insbesondere, heißt es in dieser Chronik weiter, und überhaupt dem dreieinigen Gott gedankt, daß er das ängstliche Flehen der Kreatur so barmherziglich erhöret, und den armen erschrockenen Sünden ihre Bitte, sie die Finsterniß nicht erblicken zu laßen, gewähret habe. Das Gebet schließt mit ernstlichen Ermahnungen an die verstockten Seelen, welche betrachten sollen, diese und alle andere Sonn- und Mondfinsterniße seyen Zeugen der Blindheit und der verdüsterten Herzen unbußfertiger boshafter Menschen; Himmels-Zeichen der schweren Ungnade des allmächtigen Gottes; Fürbilder der herein brechenden finsteren Todesreise; erschreckliche Herolde des heran nahenden jüngsten Gerichts, und — ein Vortrab und Vorgeschmack der ewigen hölliſchen Finsterniß ꝛc.» Reichhardt's Beiträge Th. I. S. 562. Grab des Aberglaubens ꝛc. 2te Samml. S. 41.

Von der lächerlichen und, wo möglich, noch größeren Kometen-Furcht während des unter obiger Rubrik bezeichneten Zeitraums, da man über den Himmel und seine sogenannten Zeichen, der Erde und ihrer Zeichen für Geschick und wirkliches Leben fast gänzlich vergaß, und darum so oft ein Fremdling in seinem Hause, und, voll von albernen, am Himmel geleſenen Zukunfts-Träumen, in der Gegenwart war — von der lächerlichen Kometen-Furcht des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts wollen wir im nächsten Theile einige seltsam-auffallende Beiſpiele mittheilen, da uns der Raum gegenwärtig zu schließen gebietet.

Miscellen.

Wir haben in der ersten Abtheilung dieses vierten Theils unter anderen zauberischen Wunder-Thieren auch des abentheuerlichen Zauber-Würmchens gedacht, womit Salomon die Marmor-Blöcke und Sandsteine beim Tempelbau — behauen und polirt hat. Dort konnten wir uns bei dem Thierchen nicht länger aufhalten, weil dieß bei wichtigeren Materien den Zusammenhang zu sehr zerrissen hätte. Vielleicht ist hier der schicklichste Platz zu einigen näheren literarisch-naturgeschichtlichen Notizen für diese burleske zauberische Mißgeburt talmudisch-rabbinischen Aberwitzes.

Salomon's Wunder- und Zauber-Würmchen, Schamir genannt.

Die Talmudisten wissen sogar den Namen des Thierchens, vor dem nichts Hartes, es sey was es wolle, bestehen kann. Es heißt שָׁמִיר, (Schamir) und ist sogleich in den sechs Schöpfungstagen unmittelbar vom hochgelobten Gott erschaffen worden. Es befindet sich in einem Schwamm von Wolle, in einer bleiernen Schachtel, die mit Gersten-Kleyen angefüllt ist; ein magischer Apparat, den der hochgelobte Gott für dasselbe selbst so zugerichtet hat. Als Salomon eben den Grund zum Tempel legen wollte, fiel ihm mit Entsetzen bei, daß er sich keines Meissels und Hammers beim Bau bedienen dürfte. In dieser Verlegenheit rief er die Gesetzgelehrten und Rabbiner zusammen, was nun anzufangen wäre? — Sie sagten, er möchte sich nur den שמיר bringen laßen, den Moseh zur Polirung der Steine

des Leib-Rocks gebraucht hätte. Und wo ist dieser Schamir? fragte er. Das wüßten sie selber nicht, die Teufel aber müßten's ohne Zweifel wissen, die sollte er nur deshalb fragen. Der König machte auf der Stelle Gebrauch von seinen Beschwörungs-Künsten und citirte ein Dutzend Dämonen. Diese erschracken, als sie vom Schamir hörten, machten allerhand Tergiversationen, und schützten zuletzt ihre Unwissenheit vor. Er müßte sich an ihren Fürsten Asmodi oder Asmodeus wenden. Hier war nun guter Rath theuer, weil dieser mächtige Höllen-Fürst alle Beschwörungen zu Nichte zu machen wußte. Einer der Dämonen ward jedoch von Salomon so in die Enge getrieben, daß er auf die Frage, wo sich ihr Oberhaupt, Asmodeus, gegenwärtig aufhalte, bekannte, in der und der Höhle, auf dem und dem Berg. Jetzt nahm der König zur List seine Zuflucht. Er gab seinem Feldmarschall, Benaja, einem sehr beherzten Mann, eine Kette, eine flasche Wein, und etwas Oel, und schickte ihn damit nach der Felsen-Höhle zum Höllen-Fürsten Asmodi ab. Der Wein schmeckte dem Teufel so gut, daß er sich besoff und endlich gar hart und fest einschlief. Nun hatte der Feldmarschall gewonnenes Spiel, er warf ihm die Kette, worauf der Name Schemhamphorasch stand, um den Hals, « und wiewohlen er beym Erwachen gräulich tobete, denn wir wollen nun mit Eisenmenger's Worten in der Erzählung fort fahren, damit unsere Leser nicht am Ende gar glauben, wir verschönerten durch unser bischen Phantasie die denkwürdige Historie des Wunder-Würmchens, also — vnd wiewohlen er nun beym Erwachen gräulich tobete, muste er dennoch gefangen bleiben, vnd ward so für den König

Salomoh geführet, der ihn anredete um den Schamir zum Tempelbau; der Teuffel sprach, er ist nicht mir, sondern dem Fürsten des Meeres übergeben, welcher ihn einem getreuen Auerhahn, so ihm deßwegen einen Eyd gelaistet, zu verwahren gegeben, welcher dann ihn an die grosse Felßen hält, so zerspringen sie; da sie nun das Nest deß Auerhahnen gefunden haben, darinnen Junge lagen, haben sie das Nest mit weissem Glaß zugedecket, als nun der Auerhahn kame, konte er nicht in sein Nest, deßwegen so flog er weg, hohlte den Schamir, vnd setzte ihn auff das Glaß, daß es brach, da fieng der Benaja ein groß erschrecklich Geschrey an, daß der Auerhahn erschrocken, das Würmchen Schamir aus dem Schnabel fallen ließ, welches Benaja dann alsobalden auffhube vnd dem Salomoh überbrachte, lehren also hiermit die Juden, daß Salomoh in Erbauung des herrlichen Tempels Gottes, sich der Teuffel Rath vnd Hülffe bedienet habe, da doch Gott selbsten das Werck angeordnet.»

Eisenmenger entdecktes Judenth. Th. I. C. 8. S. 350. Wagenseil Sota p. 1071. Schudt jüdische Merckwürdigkeiten Th. III. S. 192 u. s. w. Glauben etwan unsere Leser allen diesen Schriftstellern nicht, und wollen die Naturgeschichte vom Schamir in den Original-Quellen nachsehen, so finden sie Obiges im Talmud und zwar Tractat Gittin fol. 68. col. 1. 2. — Ich habe nichts hinzu zu setzen, als die Leser in naturgeschichtlicher Hinsicht, namentlich wie man sich zum Besitz des Thierchens verhelfen kann, auf seine Verwandtschaft mit der Spring-Würzel aufmerksam zu machen, welche sie bereits aus der ersten Abtheilung gegenwärtigen Theiles kennen.

Der Geist-Fürst von Jerusalem, Konstantinopel, Griechenland ꝛc.

In den Claviculae Salomonis, welche wir zu seiner Zeit der Zauber-Bibliothek einverleiben werden, kommt unter anderem die folgende, für die gegenwärtigen politischen Zeitumstände interessante Stelle vor:

Wer nur ein rechtgläubischer Christ wäre, vnd in seim Glauben recht vest seyn könnte, der möchte den Geistfürsten von Ungarn, Hierusalem, Constantinopel, Syrien, Egypten, vnd deß gantzen Griechenlandes heurige Einöden absonderlich vnd insonderheit beruffen vnnd jhme Befehl thun, daß er das Türckische Regiment in allbemeldten Königreichen, Landen und Orthen abstelle, vnd die teutschen Kayser vnd christgläubige Herrschafften allda wiederumb daran setze, dieselbige auch dabey schütze, schirmme und erhalte, biß so lang derselbige Geist-Fürst solcher Länder durch der Nachkommenden sein christlich Regiment vnd Herrschafft seines Gehorsams entlediget würde ꝛc. Ja, so Jemanden den Edelgestein, das Buch, wie auch das geistkündige Horn, so ein Geistkündiger aus dem Neapolischen Geisterkündiger-Schatz genommen vnd hinweg verprakticiret hat, könnte wiederumb herstellen vnd zuwege bringen, derselbig möchte gar leicht ein einiger Oberherr der gantzen Welt werden ꝛc.»

Nun wenn doch nur «ein einiger solcher rechtgläubischer Christenmensch, der in seim Gläuben recht vest seyn köndte,» zu unseren Tagen unter den Griechen wäre; so würde nach dem Wunsch aller Biedermänner von Europa die Unabhängigkeit dieser ruhmvollen, so lange unterdrückten Nation ohne weitere

Schwierigkeiten gesichert seyn. Er könnte nur dem Geist-Fürsten von Ungarn, Hierusalem, Griechenland ꝛc: «Befehl thun, das türckisch Regiment abzustellen,» so wäre die Sache fertig. Doch es ist in anderer Hinsicht gut, daß sich noch Niemand dieses Geistfürsten der Salomonischen Claviculae bemächtigt hat, «dieweilen er sonsten ein einiger Herr der gantzen Welt hätte werden können.» Denn Gott bewahre Europa vor aller Allein-Herrschaft, von der eines Usurpators bis zu jeder anderen, und wenn es auch eine legitime und heilige wäre.

Beitrag zum Zauberglauben und zur Sittengeschichte des sechszehnten Jahrhunderts.

«Den 20ten July 1585 ist zu Dreßden vor dem Wilßdorfer Thore eine Zäuberin, Heydene Wiedemännin genannt, lebendig verbrennet worden, welche vorher in der Tortur vnd auch sonsten güthlich ausgesaget, wie sie in ihrer Jugend von einem München zu Camentz die Zäuberkunst erlernet, vnd dieses verfluchte Weßen in die 27 Jahr getrieben. Unter andern hätt sie auch Hanßen von Taubenheimb, welcher bey dem Churfürsten umb seines Weibs unfertigen Lebens willen in Ungnad gefallen, durch Zäubermittel wiederumb zu Gnaden zu bringen sich beflissen. Auch hatte sie bekannt, es wäre durch sie ein Weib zu Sebnitz vmb geringer Vrsach willen dermaßen bezäubert worden, daß dieselbige vier stumme Kinder durch Gotteß Verhängniß (welch verviertes, dummes Zeug!) nach vnd nach zur Welt getragen. Den 23 July darauff ist Sophia Magdalena, deß obgemeldten

Hanßen von Taubenheimb Ehegemahlin, weilen sie nicht nur jetzt gedachte Zäuberreyen für ihren Gemahl, die Churfürstl. Gnad wieder zu erlangen, (um die sie ihn gebracht hatte! Es muß doch eine gutherzige Magdalena gewesen seyn) durch die Wiedemännin verrichtet laßen, sondern auch mit einem Andern von Adel im Ehebruch gelebet, auf dem alten Marckte mit dem Schwerdt vom Leben zum Todt gerichtet worden.»

Anton Weck Beschreibung der Stadt Dreßden ꝛc., Nürnberg 1680. fol. S. 542.

Noch einige kurze literarische Bemerkungen vermischten Inhalts.

Der älteste Druck zu Mainz ist ein astrologisch-medicinischer Kalender vom Jahr 1457. Vergl. Intelligenz-Blatt der Neuen Leipziger Lit. Zeit. 1803. St. 3. Ich wage es kaum, darum zu bitten, denn ich weiß kaum, ob überall noch Exemplare von diesem Kalender existiren — aber so ich diese literarische Merkwürdigkeit vielleicht von einem Literatur-Freund, wenn auch nur auf ein Paar Tage zur Benutzung für die Z. B. erhalten sollte, würde es mich ungemein freuen.

Da ich die erste Abth. gegenwärtigen Theiles bereits vor Weihnachten v. J. in die Druckerei abgesandt habe, so erinnere ich mich nicht mehr mit Gewißheit, ob ich die folgende Schrift da, wo von den magischen Kräften der Edelsteine die Rede ist, angeführt habe:

Marbodus (aus Anjou, geb. 1035. † 1123.) Liber de Gemmis c. schol. Georg. Pictorii etc. Freyburg, 1531. 8. Cöln, 1539 ꝛc., neueste Ausg. var. lect. et perp. annot. illustr. a J. Beckmann. Göttingen, 1799. 8. Ein durch vielerlei Sachkenntnisse und gefällige Sprache für jene Zeit ausgezeichnetes didaktisches Gedicht von den geheimen Kräften der edlen Steine. Vergl. Wachler's Handbuch der literarischen Cultur Th. I. S. 396. Zu dem, was in derselben Abth. von den magischen Räucherungen und Dämpfen kürzlich bemerkt ist, verdient noch verglichen zu werden: Aufschlüsse zur Magie v. Eckartshausen Th. II. S. 359—362. Daß mit Manchen dieser Räucherungen für Gesundheit und Leben oft die größte Gefahr verbunden ist, verdient auch noch bemerkt zu werden, vergl. Eckardthausen l. c. S. 95—102. und a. m. a. Orten.

Als historische Parallele zu den oben in gegenwärtigen Miscellen angeführten astrologischen Prophezeihungen von der Sündfluth, kann das Folgende betrachtet werden. Im Jahr 581 der Hedschira, als unter der Regierung Togrul's Jupiter und Saturn im Zeichen der Waage standen, sagten die muhamedanischen Astrologen einen allgemeinen Umsturz aller Dinge voraus. Die Furcht war in Asien so groß, wie bei der Verkündigung der Sündfluth in Europa. Man harrte des verhängnißvollen Tags mit Entsetzen, der wie jeder andere Tag verstrich. Aber die islamitischen Astrologen behielten so gut recht, als die christlichen. Denn — in der Folge zeigte es sich, daß es der Tag war, an dem

der lateinischen, zur Seite stehenden Uebersetzung und kurzen Anmerkungen, so viel ich mich erinnere (denn ich habe solchen in dem Augenblick nicht zur Hand) aus den dreißiger Jahren des verflossenen achtzehnten Jahrhunderts. Dieser Auszug ist ebenfalls zu Sulzbach gedruckt.) Das Buch Sohar wird gemeiniglich Akiba's Schüler, dem Rabbi Simeon Ben-Jochai zugeschrieben; wenigstens soll er um die Jahre 120—125 noch gelebt haben, denn Gewisses läßt sich nichts ausmitteln. Beide Schriften, das Buch Sohar sowohl, als das Buch Jezirah, sind stark interpolirt, wie schon von Knorr v. Rosenroth in der Cabbala denudata T. I. (Sulzbach. 1677. T. II. Francf. 1684. 4.) gezeigt ist. — Mehrere schätzbare Bemerk. über beide Schriften auch in Kleuker's Ueber die Natur und den Ursprung der Emanations-Lehre bey den Kabbalisten. Riga, 1786. Ein Paar artige rabbinische Legenden vom wirklichen, oder angeblichen Verfaßer des Sohar's Simeon Ben-Jochai, in folgendem Schriftchen: Rabbinische Legenden. Von Gottlieb v. Leon. Wien, 1821. S. 75 f. Eberhard in s. Geist des Ur-Christenthums Th. III. S. 53. sagt von diesem Mann: «Er war ein Mann von hohem Verstande, von tiefem Gefühl, und von begeisterter Einbildungskraft. Seine verklärte Phantasie überflog das seelenlose Sinnliche in dem mosaischen Gesetze, in der jüdischen Geschichte und ihren irdischen Heroen, und lebte nur jenseits der beschränkten dürren Gegenwart, in der Wonne einer übersinnlichen künftigen Welt. Seine hohen Aussichten waren seinen altgläubigen Zunftgenossen ein Aergerniß. Sie stießen ihn von sich aus, und er mußte mit seinem Sohne

Eleaser dreizehn Jahre in der Wüste zubringen. Indeß wurden seine Ansichten und Auslegungen nach seinem Tode um das Jahr 170 in ein Buch gesammelt, und dieses Buch ist das berühmte Sepher Sohar, (Licht-Buch) das erste classische Werk der reinen und ächten Kabbala.»

Die beiden Artikel: Besprechungs- oder Böte-Kunst, so wie der Artikel Beschwörungs-Kunst (magische) in der Allg. Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, herausgegeben von Ersch und Gruber Th. IX. sind von mehreren achtungswürdigen Gelehrten mit einer mich bei so unerquicklichen Arbeiten ermunternden Güte und Nachsicht aufgenommen worden. Namentlich hat mich seit der Zeit der Herr Director und Ritter Wyttenbach zu Trier mit einer bedeutenden Anzahl alter, auf Pergament geschriebener, der Schrift und anderen kritischen Merkmalen nach aus dem 15ten Jahrhundert herrührender sogenannten Seegen erfreut. Ein schätzbarer literarischer Beitrag, für den ich diesem verdienstvollen Gelehrten hiemit öffentlich meinen herzlichen Dank abstatte. Ich hatte für den Artikel Besprechungs-Kunst in der Encyclopädie ziemlich gesammelt, indeß wäre die Arbeit unstreitig noch interessanter ausgefallen, wenn ich damals diese Beiträge bereits in Händen gehabt hätte. Was nun für jenen Artikel nicht mehr benutzt werden kann, werden die Leser der Zauber-Bibliothek in dem folgenden Vten Theil der literarischen Liberalität dieses Gelehrten zu verdanken haben, da ich an schicklicher Stelle mehrere dieser Seegen zur Charakteristik

jener Vergangenheit mittheilen werde. Ohne solche Unterstützung kann ein Werk wie die Z. B. auch bei dem regsten Bestreben eines einzelnen Gelehrten unmöglich einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreichen. Ich kann daher wirklich für dergleichen wohlwollende Mittheilungen nicht dankbar genug seyn.

Von keinem Volk theilt Pallas ausführlichere und interessantere Nachrichten mit als von den Kalmucken, unter denen er längere Zeit verweilte. Von ihren zauberischen Wahrsagern erzählt er er unter anderem Folgendes: «Die Kalmucken haben unter sich auch eine Art von Zauberer oder Schamanen, welche aber nicht unter die geistlichen oder heiligen Personen gehören, sondern vielmehr verabscheuet werden, so daß die Ausübung ihrer verbotenen Künste sogar geahndet zu werden pflegt. Es sind gemeine Leute theils weiblichen, theils männlichen Geschlechts; jene werden Uduguho, diese aber Böh (vielleicht von Bu oder Buh, welches bei den Kalmucken einen Seegen oder Talisman bedeutet, vergl. diesen Art. in der Allg. Enclopädie genannt. Sie sollen alle Monate einmal zaubern, und zwar in derjenigen Nacht, in welcher der Neumond antritt. Sie bedienen sich keiner Zauber-Trommeln (wie z. B. die Ost- und Westjacken, Wogulitzen, Grönländer, Lappländer u. s. w.) sondern lassen eine Schaale mit Wasser bringen, tauchen ein gewisses Kraut darein, und besprengen zuerst damit die Hütte. Darnach haben sie gewisse Wurzeln, welche sie in jede Hand nehmen, anzünden, und mit ausgestreckten Armen allerlei Gebehrden

und gewaltsame Leibesbewegungen machen, wobei sie beständig die Sylben Dschi! Eie! Joh! Joh! singend wiederhohlen, bis sie in eine Art von Wuth gerathen, da sie denn auf die vorgelegten Fragen wegen verlorner Sachen, oder zukünftiger Begebenheiten u. dgl. Antwort geben.« Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs in einem ausführlichen Auszuge ꝛc. (Frankfurt und Leipzig, 1776.) Th. I. S. 303.

Wie sehr das Besprechen und Beschwören bei diesem Volk im Schwange geht, welches Vertrauen sie auf Amulete, Talismane, Segen ꝛc. setzen — auch davon bei Pallas l. c. S. 293 f. viel Interessantes zur Charakteristik dieser Gattung des Aberglaubens. Vergl. Buchanen und Buh in der Allg. Encycl. d. Wissensch. und Künste. Von den Zauberern der Kirgisen, die so berühmt sind als vormals die Lappländischen, ausführlich im nächsten fünften Theile.

Aus Delten (Overyssel) schreibt man unterm 16ten März l. J. (1823.) Folgendes: »Auf dem benachbarten Deltener Bruche haben wir heute ein Ereigniß gesehen, das ein ächtes Ueberbleibsel aus den Zeiten des finstersten Aberglaubens ist. Eine unbescholtene Frau von mittleren Jahren war verdächtig geworden, ihre Hauswirthin, die seit einiger Zeit im Wochenbette lag, und nicht zur Genesung kommen konnte, bezaubert zu haben. Gekränkt durch diese Beschuldigung erbot sie sich, um ihre Unschuld darzuthun, zu der sogenannten Wasser-Probe in Anwesenheit der Verwandten beider Familien, und diese Probe

war's am hellen Mittage in dem nahen Fahrwasser unter dem Zusehen vieler Menschen vorgenommen. Sie wurde bis auf ein Beinkleid nackt ausgezogen, und mit einem Strick unterm Arm in's Wasser niedergelaßen. Sie bestand die Probe voll Muths und es ist wohl unnöthig hinzu zu setzen, daß sie auch mit Sieg aus derselben schied.» Alle öffentlichen Zeitblätter, namentlich die Großh. Hess. Zeit. Num. 41. vom 8ten Apr. 1823.

Es ist gar nicht unnöthig hinzu zu setzen, daß sie mit Sieg aus der Probe schied. Denn wie — wenn nun ein Lotterbube von Schinderknecht bei der Probe gewesen wäre, der, wie die Schindersknechte im 17ten Jahrhundert, die Stricke so zu schürzen hätte verstanden, daß sie nicht hätte untersinken können? Dann hätte man sie mit eben dem Recht verbrennen können, mit dem man sie in's Wasser warf. Aber warum appellirte denn die Unglückliche nicht an die holländische Hexen-Waage zu Oudevarde, welche wir in gegenwärtigem Theil beschrieben haben? — Ueberhaupt man weiß kaum, was man zu der Sache sagen soll. Also diese Früchte trug Becker's bezauberte Welt hier nach 130 Jahren? Das dürfte der edle Mann wahrlich im Grab nicht wissen.

In der Lagfarenhets-Bibliothec d. i. Juristischen-Bibliothek (Stockholm, b. Zetterberg, 1797—1803. 4.) Th. V. befinden sich eine Menge nach den Acten bearbeitete schwedische Hexengeschichten und Processe, welche in einer vollständigen Geschichte des Hexenprocesses nicht übersehen werden dürfen. Obgleich

Schweden zu den Reichen gehört, in denen der Hexenproceß am frühesten gesetzlich beschränkt wurde, so ward die Todesstrafe in diesem Proceß doch erst im Jahr 1779 ganz und in allen Fällen aufgehoben. Vergl. Jen. A. L. Z. Jahrg. 1804. Num. 242. S. 380.

Burckhardt in seinen Travels in Syria and the holie Land etc. London, b. Murray, 1822. Num. V. (Deutsch, im Auszuge, Jena, b. Bran, 1823.) erzählt, er habe einmal den Verdruß gehabt, daß ihn seine Begleiter beim Aufschreiben seines Tagebuchs überrascht hätten. So offen die Leute zuvor gewesen seyen, so mißtrauisch und verschloßen seyen sie von der Stunde an geworden. Man hegt nämlich in der Gegend, setzt er hinzu, allgemein den Aberglauben, daß man «die Gegend aufschreiben,» d. h. daß man durch das Aufschreiben ihrer Eigenschaften und Vorzüge diese ihr entwenden, und durch Zauberei in andere Gegenden und Länder versetzen könne.» Wie weit dieser Aberglaube bei ihnen ging, sieht man daraus, daß sie fest behaupteten, Seetzen und Aguelli, (zumal Ersterer, der das Aufschreiben nicht verheimlichte) hätten auf diese Weise Unstegen über ihre Gegend gebracht u. s. w. Eben so glaubten sie, daß die Mönche auf Sinai ein durch Moseh vom Himmel gebrachtes Buch, Thaurat (Thora) genannt, hätten, von dessen Oeffnung oder Verschluß der Regen auf der ganzen Halb-Insel abhänge. — Beide Gattungen von Aberglauben sind sehr alt, und kommen in der Geschichte der Verirrungen und

Schwärmereien des menschlichen Geistes unter allerhand, besonders religiösen Modifikationen vor.

In Scholz's (Professor zu Bonn) Reise nach Alexandrien, Palästina ꝛc. in den Jahren 1820 u. 1821. (Leipzig, 1822) kommt S. 105. folgendes vor: «Die Coptische Literatur hat sich großen Gewinn von den Sammlungen des Hrn. Drovetti zu versprechen. Dieser besitzt unter andern acht zum Theil vermoderte Handschriften, die Bibel im saitischen Dialect enthaltend, und die σοφια Σολομωνος, ein magisches oder gnostisches Werk, wovon auch eine Handschrift zu London liegt.»

Sollte diese Weisheit Salomon's ein ganz neues, bisher noch unbekannt gewesenes Buch seyn; oder ist's nur eine Uebersetzung oder eine Recension von einer der vielen unter Salomon's Namen existirenden Schriften aus ältester und neuerer Zeit? Vergl. oben Abth. II. die Einleitung zum Buch Semiphoras Salomonis.

In D. Rauschnick's Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Vorzeit. (Marburg, 1822.) befindet sich S. 380. f. unter der Ueberschrift: Ein Ungeheuer, aus reiner Neigung zum Bösen, folgende Geschichte, welche einen seltsamen und traurigen Beitrag zum Teufelsglauben jener Zeit enthält. Denn hier erscheint der Teufel besser, als der Mensch. Dieser Mensch-Teufel war ein Fleischhauer zu Danzig, mit Namen Hans Briger, aus Schlesien gebürtig, der seinen Vater, seine

erste Gattin und eine groſse Menge (?) anderer Menschen aus bloſser Mordsucht ums Leben brachte, und unter den schrecklichsten Folterqualen nichts mehr bedauerte, als daſs er nicht auch seine zweite Frau und seine Kinder ermordet habe. «Der Teufel, sagte er, habe ihn allein hieran gehindert.» Im Jahr 1494 ward er hingerichtet. «Der Büttel, heiſst es in der alten Nachricht, schmieſs ihn auf die Erde, richtet ihn drei ganzer Stunden lang, zerstieſs ihm mit seinen Knechten alle seine Knochen ꝛc. er nahm also mit groſs Pein und Schmerzen sein Ende, und wurd hernach auch übers Rad gehangen.»

Einer der berühmtesten arabischen Wahrsager war Eyyas, so daſs es zum Sprichwort geworden, wie E. wahrsagen. Die ausführlichsten und besten Nachrichten von diesem berühmten Volkspropheten in Sylvestre de Sacy's arabischen Chrestomathie.

Wir haben der Mademoiselle Lenormand schon mehrmals in der Z. B. gedacht. Die folgende merkwürdige Aeuſserung Napoleon's, worin ihrer gedacht ist, verdient hier eine Stelle. O'Meara traff einmal Napoleon, daſs er im N. Testamente las, und bezeigte ihm darüber seine Verwunderung. «Ich bin weit davon entfernt, sagte der Kaiser lachend, ein Atheist zu seyn. Trotz aller Ungerechtigkeiten und Betrügereien der Religionslehrer, die ewig fort predigen, daſs ihr Reich nicht von dieser Welt ist, und doch Alles ergreifen, was sie sich anmaſsen kön-

nen, that ich seit der Zeit, da ich zur Regierung gelangte, Alles was ich konnte, um die Religion wieder herzustellen. Aber ich wünschte sie zur Stütze und Grundlage der Moralität zu machen, und sie nicht den Schwung über die menschlichen Gesetze nehmen zu laßen. Der Mensch bedarf etwas Wunderbares. Es ist besser für ihn, dieses in der Religion zu suchen, als bei Mademoiselle Lenormand. Ueberdieß ist die Religion ein großer Trost für diejenigen, welche sie besitzen, und kein Mensch kann sagen, was er in seinen letzten Augenblicken thun will.» Napoleon in der Verbannung ꝛc. Zw. Th. Dresden, 1822. S. 192.

Der dritte Theil der Creuzer'schen Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen ꝛc. (Darmstadt, bei Leske 1822) ist für die Dämonen- und Heroenlehre äußerst wichtig, und voller inhaltreichen treflichen Andeutungen und Bemerkungen. Was an mehreren Orten über die Einführung dieser Lehre, wie so manches Anderen in der Symbolik und Mythologie der Griechen, von Außen her (aus dem Orient) wiederholt von dem gelehrten Verfasser gesagt ist, unterschreiben wir ganz. Die ganze Geschichte des Orients, der Vorzeit ist dafür, und was dagegen erinnert worden, beruht zum Theil auf Mißverständnissen, oder zeigt sich dem Uneingenommenen geradezu als Irthum, wo nicht als Verdrehung. Die orientalische Abstammung namentlich des Dämon und Heros Dionysos wird unserer Ueberzeugung nach mit Recht vom Vf. heraus gehoben, dabei trefliche Bemerkungen über die beziehungsreiche Ver-

bindung der Dämonen- und Heroenlehre mit dem Geheimdienst und den damit befreundeten Systemen alter Philosophen, wovon wir wo möglich schon im folgenden Theil der Z. B. ausführlicher zu handeln gedenken, besonders nämlich in Beziehung der Dämonenlehre auf das, was im alten Griechenland Magie war und hieß, welche zugleich mit der Dämonenlehre aus Asien nach Griechenland verpflanzt wurde, wie Th. I. Abth. I. der Z. B. Von der Theurgie bereits bemerkt ist. Richtig ist dabei zugleich bemerkt, daß sich nirgends die nach Griechenland versetzte ausländische Mager- und Priesterlehre, von der öffentlichen Volkspoesie der Griechen so sichtbar und deutlich unterscheidet, als im Capitel von den Mittelwesen, wovon sich die Ursachen leicht darbieten, die im innersten Geist dieser zunächst im Realen begründeten Poesie liegen.

Es ist bekannt, daß sich die Neger den Teufel als weiß vorstellen. Burckhardt, der in den Jahren 1813 und 1814 eine Reise nach Nubien und am Nil weiter hinauf bis nach Schendy machte, spricht wiederhohlt davon, daß er um seiner weissen Farbe willen überall als ein Auswurf der Natur sey betrachtet worden. Bei Alten und Jungen, vorzüglich beim weiblichen Geschlecht, erregte seine Erscheinung einen Schrey des Entsetzens. Das vorherrschende Gefühl dabei war, wie er bald bemerkte, physischer Ekel. An Marktagen setzte er die Leute oft in Schrecken, wenn er plötzlich zu ihnen trat, wo ihr Ausruf gemeiniglich war: Ach! der Teufel! Gott bewahr' uns vor dem Teufel! — Eines Tags,

als er auf dem Markt zu Schendy von einem Landmädchen einige Zwiebeln kaufte, sagte die muntere Dirne zu ihm, wenn er seinen Turban abnehmen und ihr seinen Kopf zeigen wolle, so wolle sie ihm fünf Zwiebeln dafür geben. Er bestand auf acht, welche ihm die schwarze Schöne denn auch gab. Mit Schreck und Entsetzen fuhr das Mädchen beim Anblick seines glatt abgeschornen weissen Scheitels zurück. Als es sich wieder erhohlt hatte, fragte es Burckhardt lachend, ob sie wol einen Mann mit einem solchen Kopf haben möchte? Sie äußerte den gröβten Widerwillen und schwur, daß sie lieber mit dem garstigsten Sclaven aus Darfur leben wolle. Kein Wunder sonach, daß man den Teufel in Nubien und bei den Mohren weiß malt!

Geschmack des späteren Mittelalters an Teufelsfratzen.

In der Dämonomagie habe ich Th. I. S. 84—87. die Bemerkung gemacht und mit den nöthigen Thatsachen bestätiget, daß der Teufel im zwölften und dreizehnten Jahrhundert viel von seiner früheren Furchtbarkeit verloren gehabt habe, weil der Glaube an seine Wirksamkeit in's Burleske und Fratzenhafte gespielt wurde, welches zu der Zeit wirklich das beste und — das einzige (denn dogmatisch, oder exegetisch durfte man den Bösen nicht angreifen) Mittel war, der herrschenden Teufels-Furcht entgegen zu arbeiten. Hier einige Geschichtchen oder Züge der Art!

Der lieblichen Legende von der heil. Margaretha haben wir im IIten Theil ausführlich gedacht. Sie hatte

in vieljährigen Kampf mit dem Satan endlich so weit gebracht, daß sie ihn in der Gestalt eines Drachen an einem rosenfarbenen Bändchen herum führen konnte. Bei Frohnleichnams-Processionen, am Margarethentag ꝛc. ward dieses im Mittelalter (an manchen Orten freilich viel länger und bis tief in's 18te Jahrhundert hinein) in natura et ad vivum vorgestellt. An den ungeheueren Schweif eines papiernen Drachen, den ein darin verborgener Mensch in Bewegung setzte, waren verkleidete Teufel angekettet, welche während des Zugs die fromme Jungfrau beständig harselirten, so wie im Gegentheil das Volk mit ihnen allerhand Possen trieb. Vergl. Th. II. der Z. B. Abth. IV.

Im hohen Chor einer Kirche zu Magdeburg war noch in den achtziger Jahren eine alte Bildschnitzer-Arbeit zu sehen, wie der Teufel als Pförtner und Kupler einem Mönche das Thor aufmacht, damit er mit einer Nonne, welche er auf dem Rücken trägt, unbemerkt und ohne Geräusch in seine Zelle hinein schlüpfen könne.

Ein Handwerks-Burschen-Wahrzeichen von Wezlar war ehmals (und vielleicht noch) ein Machwerk im dortigen Dom, da der Teufel einer Nonne auf der Schulter sitzt, und ihr über den Kopf weg ein Schnipchen schlägt. Es standen auch ziemlich profane Verse darunter. (Den Augenblick versichert mich ein Freund, daß das Bildniß noch vorhanden sey, und daß vor Kurzem eine Beschreibung davon in der Didaskalia gestanden habe.)

Daß in diesen Jahrhunderten die Dach-Rinnen an den Kirchen, die Abtritte an Klostergebäuden u. s. w. öfters mit allerhand Teufelsfratzen-

Bildern ausgeschmückt wurden, habe ich in der Dämonomagie am oben angeführten Ort schon bemerkt.

Aber man wird uns gern mit einer weiteren Blumenlese der Art verschonen, und an gegenwärtigen Beispielen hinlänglich genug haben. Nur das wiederhohlen wir, daß es zu der Zeit in der That kein vernünftigeres Mittel gab, der allgemeinen Teufelsfurcht, ohne mit der Orthodoxie in Streit zu gerathen, entgegen zu arbeiten. Jener niederträchtigen unchristlichen, das böse Princip gleichsam Gott an die Seite setzenden Teufels-Furcht, die bis zum Beängstigenden gestiegen war, und den nachtheiligsten Einfluß auf alle Geschäfte, Verhältnisse und Zustände des wirklichen praktischen Lebens äußerte, deren Verminderung und Bekämpfung also ein wahres Bedürfniß war.

Die im dritten Theile angefangenen Abhandlungen sollen in dem folgenden fünften Theil fort gesetzt und vollendet werden. In diesem wird unfehlbar auch die angekündigte Abhandlung über die Alraunen und Erdmännchen geliefert werden. In gegenwärtigem Theile, der bereits die versprochene Bogenzahl bedeutend überschreitet, war es unmöglich.

Ende des vierten Theiles.

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 00922 7789
A 526829